Sagenbuch des Voigtlandes

Sagenbuch

des

Voigtlandes.

Von

Robert Eisel.

Gera.
Verlag von C. B. Griesbach.
1871.

Vorwort.

Wenn von Seiten der Alterthumsforschung unter Hinweis auf die für die Kenntniß unseres germanischen Heidenthums so große Wichtigkeit der heimischen Volkssage immer dringender die Aufforderung erneut wird, auch die unscheinbarsten Ueberreste dieser Volksmythen ihrem rapid fortschreitenden Untergange zu entreißen, so kann eben nicht behauptet werden, daß sich dem gegenüber speciell unser Voigtland theilnahmlos verhalten hätte. Das nachfolgende bezügliche Literaturverzeichniß ergiebt vielmehr, daß bei uns schon ziemlich früh der wahre Werth dieser oft noch für sinnlos gehaltenen Traditionen richtig erkannt und daß an deren Einheimsung schon seit längerer Zeit eifrig gearbeitet worden ist. Noch bleibt indeß Vieles zu thun übrig und mag es unter Anderem gewiß nicht überflüssig erscheinen, zu überschauen einmal, was und wo bisher gesammelt worden ist, um sich der sachlichen wie örtlichen Lücken allseitiger bewußt zu werden und bald genug noch deren Ausfüllung in Angriff nehmen zu können.

Eine solche Zusammenstellung zu liefern, d. h. eine Recapitulation möglichst Alles dessen, was bisher im (nicht sächsischen) Voigtlande an Volkssagen aufgefunden worden ist, unternehmen die nachfolgenden Blätter und wurden hierzu nicht nur Excerpte genommen aus den weit zerstreutesten, wenn dem Verfasser nur irgend zugänglichen Werken, sondern es konnte weiter auch das angereiht werden, was bisher in einer Anzahl älterer Manuscripte vergraben lag, sowie endlich vorzüglich dasjenige auch, was dem Verfasser geglückt ist, durch eine Reihe von Jahren hindurch der oft ungetrübtesten Quelle, dem Volksmunde selbst, zu entnehmen. Letzteres allein setzt reichlich die Hälfte des Ganzen zusammen.

So viel als irgend möglich wurde wortgetreu wiedergegeben; die excerpirten Sagen jedoch haben sich vielfach Kürzungen gefallen lassen müssen, d. h. allzugreifbare Ausschmückungen hatten den für

unseren Zweck wichtigeren Nachweisungen über das Ausdehnungsgebiet und die Varianten der einzelnen Nummern zu weichen. Ein ziemlich genaues Quellenstudium belehrte uns leider auch, daß seitens einzelner Autoren nicht nur Ausschmückungen vorliegen, sondern auch willkürlich gemachte, weil der beigegebenen Erklärung besser entsprechende „Abänderungen“. So notorisch dies in einzelnen Fällen, mangelt uns in anderen doch der strikte Beweis, um ohne Gefahr eingreifen zu können; die Verantwortung hat somit meist dem angeführten Autor selbst überlassen werden müssen.

Schwer ist es, die Volkssage aus den oft damit vermengten chronicalischen und geschichtlichen Notizen und aus den Meinungen des Autors selbst wieder herauszuschälen und zwar insbesondere deshalb, weil bis in die Neuzeit herein viele Autoren ihre Quellen mehr oder weniger consequent verschweigen. Man ermögliche das Kriterium letzterer und künftig mag vielleicht wieder Thatsache heißen, was heute unbedingt nur für Sage gelten kann.

Mehrfach hat man versucht, zum Zwecke einer raschen Uebersicht eine möglichst systematische Reihenfolge der einzelnen Nummern eintreten zu lassen — ein Gleiches wird man auch im Nachfolgenden nicht vermissen —; statt der jedoch oft recht nichtssagenden Ueberschriften ist hier der Versuch eines Sachregisters angehängt worden. Sollten Nachahmer und namentlich auch Verbesserer sich finden, so würde man künftig des Studiums eines einzelnen Themas willen nicht mehr die ermüdende Aufgabe vor sich haben, stets die ganze Reihe ähnlicher Sammlungen von Anfang bis zu Ende durchlesen zu müssen.

Endlich folgt für Solche, die sich insbesondere für die durch Sagen ausgezeichneten Stätten selbst und ihre Deutung interessiren, auch ein Ortsregister, woran die Frage sich reihen könnte, ob es nicht angemessen gewesen wäre, den Lesern an der Hand des vorliegenden, die Erklärung theilweis sehr erleichternden Materials gleich selbst einen Gang über jene Stätten vorzuschlagen? Es würde dies inzwischen leicht einen allzu großen Umfang des beabsichtigten Werkchens nach sich gezogen haben, sodaß es gleich eventuellen Nachträgen besser einem anderen Orte vorbehalten bleiben mag.

Verzeichniß der benutzten Schriften.

A. Manuscripte.

I. Eine bis 1780 reichende Fortsetzung von Zopf's Geraischer Chronik (jetzt in der Fürstl. Bibliothek zu Osterstein).

II. Günther, Voigtländ. und Reuß. Annales (Geraer Stadtbibliothek).

III. Schleitzer Chronica (Besitzer Herr Dr. Behr in Gera).

IV. Graeff, Erzählungen von der Stadt Weida (Bibliothek des Voigtländ. alterthumsforsch. Vereins in Hohenleuben).

V. Felbrig, Nachgelassene Schriften (Geraer Stadtbibliothek).

VI. Sörgel, Aufzeichnungen mehrerer Sagen (Besitzer Herr P. Sörgel in Lippersdorf).

VII. Fürbringer, Nachgelassene Schriften (Geraer Stadtbibliothek).

VIII. Klotz, Nachrichten von Schleitz (Fürstl. Bibliothek, meist identisch mit III.).

IX. Dreßler, Gedichte, Sagen der Gegend um Frössen (im Besitz des Verfassers).

X. Garthe, P., gefäll. Zuschrift über die Sagen um Altengeseeß 1868.

XI. Eichelroth, Nachgelassene Schriften (Besitzer Herr Dr. Behr in Gera).

XII. Wolfram, Chronikalische Notizen aus der Umgegend Lobensteins (Besitzer Herr Dr. Behr in Gera).

*XIII. Voigtl. Alterthumsforsch. Verein in Hohenleuben. Dessen Archiv. (Die Sagen darin hat man fast ausschließlich dem verstorbenen Pastor Börner zu Endschütz zu danken; doch ist sehr Vieles von Bechstein bereits und Anderen benutzt worden. So weit es den Vereinsmitgliedern selbst zugänglich gemacht ist, habe ich vorzugsweise Bezug darauf genommen.

B. Druckschriften.

1. 1650. Merian, Topographia Saxonicae. Thuringiae etc.
2. 1684. Beckler, Reußische Stammtafel.
3. 1692. Zopf, Geraische Stadt- und Landchronica.
4. 1722. Kittelmann, des Saalstroms Beschreibung.
5. 1722. Löber, Historie von Ronneburg.
6. 1725. Körber, Histor. Nachricht vom Voigtlande.
7. 1726. Büchner, Erläutertes Voigtland.
8. 1729. v. Gleichenstein, Beschreibung von Abtey und Kloster Bürgelin.
9. 1730. Gotter, Nachricht vom Nonnenkloster zu Eisenberg.
10. 1745. Hoppe, Sendschreiben an Brückmann.
11. 1760. Harnisch, Ueber die Quellwasser zu Gera.
12. 1767. Trommler, Sammlung zur Geschichte des alten heidnischen Voigtlandes.
13. 1748—1805. Brömel, Lobensteiner Intelligenzblatt.
14. 1785. Geschwend, Eisenbergische Stadt- und Landchronica.
15. 1789—1790. Eisenschmidt, Sagen der Vorzeit aus Geras Umgegend (im Volksfreunde).
16. 1794. Göpfert, Geschichte des Pleisnergrundes.
17. 1795. Behr, Ueber das altdeutsche Wort fron.
18. 1800. Philippi, Geschichte des Stiftes Naumburg und Zeitz.
19. 1800. v. Beust, Jahrbücher des Herzogthums Altenburg.
20. 1805. Eisenschmidt, Ruinentempel im Traume.
" 1811. " Geisteserzeugnisse.
" 1816. " Begebenheiten und Belustigungen.
" 1816. " Dichtungen.
21. 1816—1828. Schumann, Staats- und Zeitungslexicon von Sachsen.
22. 1825. Limmer, Geschichte des Voigtlandes.
*23. 1827. Schmidt, Topographie der Pflege Reichenfels. NB. Ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetes, von Anderen oft verschwiegenes, doch sehr viel benutztes Erstlingswerk.
*24. 1828—1869. Voigtl. Alterthumsforsch. Verein zu Hohenleuben, Variscia, Jahresbericht, Mittheilungen aus dem Archiv, Verhandlungen 2c.
25. 1831. Limmer, Geschichte des Pleisnerlandes.
26. 1832. Klotz, Nachrichten von der Stadt und Herrschaft Gera.
27. 1833. Moser, Marienstern oder die Gründung des Klosters zu Lausnitz.
28. 1834. Limmer, Geschichte des Osterlandes.
29. 1835. Sommer, Saxonia.
30. 1836. Bechstein, Sagenschatz des Thüringer Landes.
31. 1837. Adler, Die Grabhügel, Ustrinen und Opferplätze der Heiden im Orlagau.
32. 1837. Krebs, Chronik von Zeitz.
*33. 1838. Börner, Volkssagen aus dem Orlagau. Viel benutzt.
34. 1839. Hempel, Sitten, Gebräuche 2c. der Altenburger Bauern.
35. 1839. Zienert, Sachsens Volkssagen.

36. 1839. Schiffner, Topographie von Sachsen.
37. 1840. Zorn, Geschichte der Stadt Roda.
38. 1840. Stemmler, Geschichte von Zeulenroda.
39. 1840. (Schmidt), Kirchengallerie des Herzogthums Altenburg, I. Theil.
40. 1843. (Schmidt), Reußische Kirchengallerie.
41. 1843. Back, Chronik der Stadt und des Amtes Eisenberg.
42. 1844. Eichelroth, Kleine Geographie des Reußenlandes.
43. 1844. Böhme, Chronik der Stadt und Pflege Ronneburg.
44. 1848. Münich, Die malerischen Ufer der Saale.
45. 1851. Geschichts- und Alterthumsforsch. Gesellschaft des Osterlandes, Mittheil. III. Band.
46. 1852. Bocke, Reußische Vaterlandskunde.
47. 1855. Grässe, Sagenschatz des Königreichs Sachsen.
48. 1855. Hahn, Geschichte von Gera.
*49. 1858. Bechstein, Thüringisches Sagenbuch. NB. Da Bechstein das Vereinsarchiv (Nr. XIII.) ohne alle Quellenangabe und unter z. Th. kaum zu entschuldigenden Zusätzen und Abänderungen benutzt hat, so hätte anstatt dieser Nummer füglich überall XIII. oder der Schöpfer des letzteren: Börner, gesetzt werden können.
50. 1860. Back, Fliegende Blätter.
51. 1860. Sigismund, Schwarzburger Landeskunde.
52. 1863. Hübsch, Geschichte der Stadt Naila.
52a. 1863. Wolfram, Sächsische Volkssagen.
53. 1864. Schwerdt und Ziegler, Reisehandbuch für Thüringen.
*54. 1865. Greß, Holzlandsagen, zuerst einzeln in Hackländer's und Höfer's Hausblättern, dann (1870) nochmals im Seperatabdruck erschienen.
55. 1866. Witschel, Sagen aus Thüringen. (Insbesondere die der Thuringia entnommenen.)
56. 1866. Neue Thüringer Zeitung (Nr. 1).
57. 1857. Köhler, Das Voigtland. NB. Reich, doch mehr Sachsen angehend.
58. 1867. Blumentritt, Adreßbuch von Gera.
59. 1870. Brückner, Landes und Volkskunde des Fürstenthums Reuß j. L. Die Citation dieses Werkes unterblieb selbstverständlich überall da, wo es eine verkürzte Abschrift nur giebt, meines Manuscriptes. Mehreres war mir neu auch, und sind die betreffenden Abweichungen stets separat gehalten.

NB. Die für unseren Zweck ergiebigsten Quellenschriften sind mit einem * bezeichnet worden, andere findet man dagegen kaum einmal citirt. Auf die nur wiederholenden Werke ist bei der Citation keine Rücksicht genommen, sondern möglichst überall auf die erste Quelle zurückgegangen. Lieferten zu einer Nummer mehrere Schriften das Material, so sind sie sämmtlich angegeben.

Der Kürze willen erfolgen die Citationen nur durch die Nummern des vorstehenden Verzeichnisses; diejenigen Sagen und Ergänzungen von solchen aber, die mir mündlich mitgetheilt wurden, sind durch ein m bezeichnet worden. Ich kann nicht umhin, an dieser Stelle mit erneutem Danke aller Derer zu gedenken, die mich bei der Ansammlung des Materials so vielfach unterstützt haben, so insbesondere noch des rühmenswerthen Entgegenkommens auch, das mir von Seiten einiger auswärtigen Bibliotheken zu Theil geworden ist.

Der Teufel.

Nr. 1. Zwischen Wöhlsdorf und Crölpa liegt im Teufelsthale der Buffertsteich. Uraltes Gemäuer und eine Quelle darin werden: die Teufelsmühle, und Berge mit Felsen dabei: der Teufelshügel und die Teufelstreppe geheißen. Vor Zeiten ist auf diesem Teiche der Teufel in einem Kahne mit Fackeln gefahren und weibliche Gestalten mit Fackeln in den Händen hat man die Teufelsmühle umtanzen sehen, bis zuletzt am Teufelshügel Alles verschwunden ist. (49)

*) Außerdem häufig: Teufelsberge (Dürrenebersdorf, Zeulenroda, Pörmitz, Grochwitz an der Saale ꝛc.), Teufelsthäler (Mörsdorf, Eisenberg ꝛc.), Teufelsgraben und Teufelsbrücke (Köstritz), Teufelskanzeln (Hackenmühle an der Weida, Pfordten, am Krippenberge bei Weida, Milbitzer Felsen, Groß-Draxdorf, Greitz, Ziegenrück, Klettigsberg a. d. Sorbitz ꝛc.), Teufelsküche und Stube (Crispendorf), Teufelslöcher (Culm bei Saalburg) ꝛc. Ebenso der Name: Hölle, einzeln und in vielen Zusammensetzungen. (m)

**) Als einen der hauptsächlichsten Wohnsitze des Teufels bezeichnet man den Eichrück im Forstdistricte Wahlburg (Walsburg a. d. S.) (XIII.)

Nr. 2. Bei Unterkotzau stehen an der Saale der Studenten- und der Teufelsberg einander gegenüber. Auf letzterem treibt der leibhaftige Gottseibeiuns sein Wesen, besonders des Nachts, wo er Reisende in die Saale lockt, sie durch seltsame Gesichte erschreckt, oder in riesenmäßigen Gestalten vor ihnen auftaucht. Einmal hat er mit dem einen Fuße auf dem Teufelsberge gestanden und mit dem andern auf dem Eichberge, wovon die Spur des Pferdehufes noch dort zu sehen ist. Auch zeigt man eine Vertiefung in der Nähe

als: des Teufels Schüssel, und eine Bergspalte nennt man: die Hölle. (44)

Nr. 3. Am Krahnberge bei Posterstein sieht man im Felsen einen Eindruck, der einem Hufeisen gleicht und vom Tritte des Teufels herrührt. Es residirte nämlich der Teufel einmal auf Schloß Posterstein und noch heute rumort er zuweilen im alten Schloßthurme. (m)

Nr. 4. Im Walde zwischen Leubsdorf und Wetzdorf, an verrufener Stelle, liegt eine große Wacke, der sogenannte Teufelsstein. Darauf hat der Teufel einst gesessen und hat einen tiefen Eindruck hinterlassen. (m)

Nr. 5. Zwei große Felsblöcke links und rechts vom Wege, der von Seisla nach dem Altar führt, werden das Teufelsthor genannt. Der Teufel, um dieses Thor zu erbauen, hat sie einst von den anstoßenden hohen Bergen herab in's Thal geschleudert. (49)

Nr. 6. Am Rothhügel bei Rückersdorf heißt ein Feld die Hölle. Vor nicht langer Zeit noch hat Wald dort gestanden und viele große Kieselwacken lagen zwischen den Bäumen. Diese Wacken zu versenken machte unendliche Mühe; daß es aber Niemand anders als der Teufel selber gewesen sein konnte, der die abscheuliche Menge von Steinen in die Gegend gebracht hatte, wußte ein Jeder. Man erzählt nämlich, er habe einmal bei Rußdorf (wo, etwa eine Stunde entfernt, das nämliche Gestein ganze Felsen bildet) gestanden und seiner diesseits stehenden Großmutter davon zugeworfen. Die Wette war, wer von ihnen am Weitesten werfen könne, und der Teufel gewann die Wette. Geht man nach Rußdorf zu, sieht man die Steine der Großmutter, die bis dahin nicht hat werfen können, einzeln umherliegen. (m)

Nr. 7. Die Zoitsmühle bei Liebschwitz war früher viel bedeutender als heute, man zählte dreizehn Gänge, den letzten derselben aber hatte der Teufel sich vorbehalten, der Pferdeäpfel da mahlte. Für das Schärfen des Ganges lag am Morgen regelmäßig der

Mahlgroschen da. Später verfiel dieser Gang, alles Repariren half Nichts, das Rad war ganz verfault und halb in Stücken schon, und kein Mensch hätte mehr da mahlen können; in der Sylvesternacht aber mahlte der Teufel d'rauf und zwar so arg, daß die ganze Mühle zitterte.

Hierbei geschah es nun, daß ein junger Mühlbursche 'mal versuchte, den Belzebub bei seiner Arbeit zu belauschen, was dem Burschen freilich gar schlecht bekam. Der Teufel setzte ihn alsbald auf den Schleifstein und verstümmelte ihm damit das Hintertheil auf's Aergste. Auch mit einem älteren Mühlknappen hat er dies später einmal versuchen wollen; der war ihm aber gewachsen und der Herr Urian selbst war es diesmal, der auf den Schleifstein zu sitzen kam, bis er an seinem Gesäß um ein Sichtbares verkürzt war. Und was geschah, als der kecke Müllerbursche später in die Hölle gekommen ist? Er hatte gegen das Verbot einen Raum dort betreten, wo des Teufels ganze Brut beisammen war: eben will Alles über ihn herfallen, da ruft Einer, dem die ganze linke Gesäßhälfte fehlt: „Um Himmelswillen, laßt den laufen, der ist's, der mir damals mein Hintertheil abgeschliffen hat!"

Schließlich steckte ein tüchtiger Mühlbursche den Teufel trotz alles Sträubens in einen Ranzen und versenkte ihn am Mühlwehre, worauf das ganze Teufelsgetriebe auf der Zoitsmühle sein Ende erreicht hat. (m)

* Eine zweite Lesart weiß, daß das Höllenvieh allein in der Sylvesternacht 300 Scheffel Pferdedreck da gemahlen habe (20), daß der unliebsame Mahlgast aber wie folgt vertrieben worden sei. Ein Müllerbursch nämlich sammelte ganzer Jahre lang Eselsdrecker und begann dann diese ganz wohlgemuth auf dem Teufelsgange zu mahlen. Da kam denn der Teufel zu verschiedenen Malen angefahren: es half ihm aber nichts, daß er auf alle Weise sein Mißfallen zu erkennen gab und als er dann das letzte Mal kam und fand, daß immer noch nur Eselsdreck gemahlen wurde, konnte er zwar nichts ausrichten, ließ sich aber vernehmen, daß der Müller bald auswandern und nur Stock und Stiefelknecht mitnehmen solle. Er fuhr d'rauf durch's Dach hinaus und in's Mühlwehr hinein. Wenn er nun auch den Gang nicht wiederbekam, ist seine Rede doch eingetroffen. Im Winter d'rauf nämlich kam ein großes Wasser nach dem andern und jedes hat ein Loch in's Wehr gerissen, bis denn der Müller richtig zu Grunde gerichtet war und mit Stock nur und dem Stiefelknecht das Haus verlassen hat. Sein Nachfolger half sich; er ließ Dornen zwischen die Wehrsteine mauern — auch von einem dort mit vermauerten lebendigen Hunde weis man — genug, ihn hat es weiter nicht angefochten.

Nr. 8. Vom alten Gasthofe in Kleindraxdorf erzählt man, eine Kammer darin gehöre dem Teufel, weshalb ein Neubau des Gasthofes unmöglich sei und unterbleiben müsse. Die Frau des Wirthes, die einst durch's Schlüsselloch hatte sehen wollen, was in dieser Kammer vorginge, traf ein Hauch, von dem sie erblindete. (m)

Nr. 9. Ein Knecht in Langenberg fand einmal am Dachsparren ein Buch und fing an, darin zu lesen. Gleich erschien eine Krähe, dann eine Elster, dann wieder eine Krähe und so fort; die flatterten um ihn herum, daß ihm ganz unheimlich wurde. Man sagte ihm, er solle rückwärts lesen, sonst hacke ihm das Ungeziefer zuletzt die Augen aus, und wirklich verschwanden jetzt die Krähen wieder. Nachts aber kam Etwas an sein Bett und sagte: „Du hast mich gerufen.“ Der Knecht, der nichts mit dem Teufel zu thun haben wollte, meinte, er möge sich nur wieder packen; aber schon die folgende Nacht sann ihm Jener von Neuem an, einen Pact mit ihm zu unterzeichnen. D'rauf hat der Knecht den Bösen „in Gottes Namen“ aufgefordert, sich zu entfernen und da Jener gutwillig nicht hat gehen wollen, warf er ihn „in Gottes Namen“ zur Thür hinaus und die Treppe hinunter. Noch eine ganze Weile zog dem Knechte der lange Schwanz des Ungethüms über's Gesicht, bis es endlich ganz hinaus war. Das Buch ist hernach zum Pfarrer getragen worden und der hat es verbrannt. (m)

* Nach Anderen soll Aehnliches vor 40 Jahren geschehen, und der Betreffende ein Schäfer bei Langenberg gewesen sein, der, im Mondschein auf der Deichsel seines Hürdenhäuschens sitzend, las. Sofort stand der Teufel vor ihm, sagte: er käme nicht umsonst und gab ihm schließlich eine tüchtige Ohrfeige, weil Jener vor Entsetzen weder Ja noch Nein hatte antworten können.

Nr. 10. Einer Frau auf dem Baderberge in Ronneburg wurde von einem Manne, der im Zwielicht zu ihr kam, ein Kästchen mit einer „Nahrungsfliege“ fast umsonst zum Kaufe angeboten. Sie habe nur mit ihrem Blute darüber zu quittiren. Sehr hat der Teufel, denn wer anders sollte der Unheimliche gewesen sein, ihr zugeredet; die Frau aber betete ein Vaterunser und bei den Worten: „Führe mich nicht in Versuchung“ ist der Versucher abgestanden. (XIII.)

Nr. 11. Zu ein Paar Bauersleuten in Gefell kam ein Fremder, der ihnen ein Mittel anbot, recht viele Milch und Anderes zu erhalten und da hierauf Jene nach seinen Angaben verfuhren, gefiel ihnen die Sache anfänglich auch gar wohl. Der Frau aber wurde die Sache weiterhin unheimlich und das nächste Mal wies man den Fremden ab. Der war nun aber Niemand anderes als der Böse selbst gewesen und hat im Verschwinden einen gar häßlichen Gestank hinter sich gelassen. (m)

Nr. 12. In der Grafe bei Naulitz kam zu einer Holzleserin Einer, der versprach ihr zu geben, was es immer sei, wenn sie sich „unterschreiben“ wolle. Die Frau sah mit Angst, daß der Mann von unten herauf übel aussah und Pferdefüße hatte. Sie meinte d'rum: sie könne nicht schreiben. So solle sie, antwortete er, statt dessen drei Kreuze in ihre Handritzen machen und ihm sagen, was sie sich dabei denke. Sie sagte aber, sie thue es im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Da hat ihr der Teufel eine derbe Ohrfeige gegeben und ist verschwunden. (m)

Nr. 13. Der Teufelskanzelstuhl ist eine hoch aufgerichtete Felsmasse neben der Kühnsmühle bei Schleitz. Zur Nachtzeit predigt dort der Teufel. Der hatte auch einmal mit dem Kühnsmüller gewettet gehabt, er wolle bis zum ersten Hahnschrei diese Kanzel sammt Treppe aufrichten; aber siehe da! da der Hahn schon schrie, sind, wie jetzt noch, von der Treppe nur einige wenige Stufen erst fertig gewesen. Der Böse wurde darüber so voll Aergers, daß er einen großen Stein, der eben zur nächsten Stufe kommen sollte, hinabschleuderte nach der Kühnsmühle. Dort liegt dieser Stein noch heute, mitten im Hofe kann man ihn sehen, und deutlich sind die Eindrücke der fünf Teufelskrallen daran wahrzunehmen. (m. 24)

* Unfern Markersdorf bei Berga ragt auf einem freien Platze am Ausgange des Teufelsgrabens (einer tiefen Waldschlucht) ein Felsblock empor, der früher noch bedeutend höher war als heute. Auch er heißt die Teufelskanzel, „weil der Herrgottsaffe von da herab dem Volke gepredigt hat“. Das Nämliche erzählt man von der „Teufelskirche“, einer Felspartie am Stromsberg bei Mensdorf. (m. 24.)

Nr. 14. Ein Eisenberger, Bastian mit Namen, der seiner Mutter entlaufen war, wurde, da es ihm hernach weit hinten in China gar übel ging, vom Satan wieder heimgeführt unter der Bedingung, bei Verlust seiner Seele sich 3 Jahre lang nicht zu waschen, nicht zu kämmen, die Kleider nicht zu wechseln, nicht zu beten und nicht in die Kirche zu gehen. So lebte der Zurückgekehrte, von Jedermann gemieden, 2½ Jahr in einem Schweinestalle, bekleidet mit einem Bärenfelle nur, das ihm der Teufel umgehangen hatte; dann aber schenkte ihm der Teufel den Rest seiner Dienstzeit und sandte ihn zu einem Doktor, der einen Rechtsbeistand brauchte und keinen finden konnte. Bastian sollte dafür aber eine der drei Töchter desselben fordern und obschon die beiden älteren den häßlichen Bärenhäuter nicht mochten — die dritte und hübscheste von Allen gab ihm aus Liebe zum Vater dennoch ihre Hand. Jetzt hat der Teufel seinen Diener höchsteigenkrallig gereinigt und so schön mit Kleidern und vielem Gelde herausstaffirt, daß hernach die beiden anderen Schwestern aus Gram über seine Zurückweisung, die eine sich im Walde erhängt und die andere in der Schöppe sich ertränkt, der Teufel aber für eine Seele deren zwei gewonnen hat. (54)

Nr. 15. Beim Dittmar'schen Hammer, unterhalb Eßbach, stand vor Alters eine Mühle. Das Wehr war zertrümmert, die Müllerin in großer Noth; da kam, als es dunkelte, ein Mann zu ihr, der wollte, noch bevor der Hahn zum dritten Male geschrieen, das Wehr wieder aufbauen und nie sollte es d'rauf wieder ausgebessert zu werden brauchen. Nur in sein Contobuch, sagte er, möge sie sich schreiben, daß sie seine Schuldnerin bleiben wolle „in Ewigkeit". Die Müllerin, die im Buche die Namen gar vieler und auch gar vornehmer Leute stehen sah, schrieb denn auch; als es aber darauf in der Saale zu platschen anfing, daß der Gischt haushoch spritzte und der Wind gar fürchterlich dazu heulte, wurde ihr's höllenangst und zum Hühnerstall läuft sie, klatscht dreimal in die Hände und kräht dabei so natürlich, daß der Hahn alles Ernstens glaubt, es sei Morgen und alsbald nicht weniger mit lautem Krähen sich hören läßt. Da, beim dritten Hahnschrei, ist's todtenstill draußen worden; des Morgens aber sah man quer über die Saale ungeheure Fels-

blöcke angehäuft und die höchste Zeit war es gewesen; nur einer oder zwei fehlten noch und der Strom wäre abgedämmt gewesen für immer. Die Felskette in der Saale heißt denn bis auf den Tag noch: das Teufelswehr. (49)

Nr. 16. Einer hat einmal dem Teufel seine Frau versprochen gehabt, wenn er ihm in drei Nächten, bis zum Hahnschrei, eine neue Scheune baue. Es war auf einem Dorfe nahe bei Gera und die Sache ging wirklich vor sich; man sah von Nachts 12 Uhr an bis zum ersten Hahnschrei alle drei Nächte wie Ziegel an Ziegel, Balken zu Balken sich fand, ohne daß die Bauenden selbst sichtbar worden wären. Zuletzt schlug aber dem Bauer doch das Gewissen und er entdeckte, es war in der dritten Nacht schon, seiner Frau die getroffene Abrede. Diese ging sogleich zum Hühnerstalle, machte Lärm und der Hahn krähte — ehe der Bau fertig war! Der Teufel mußte jetzt den Bau verlassen, die Scheune ist aber auch nicht zu vollenden gewesen bis auf diesen Tag. (m)

Nr. 17. Vier Spieler waren in Seyfertsdorf bei Köstritz, die verpraßten ihr Hab und Gut und ließen Weib und Kinder daheim darben — zu ihnen aber trat eines Abends spät ein Engel Gottes, mahnte sie abzulassen und wirklich, drei von ihnen wiesen den himmlischen Boten nicht zurück, kehrten um und wurden brave und rechtschaffene Leute. Nur noch wilder als zuvor aber trieb es der vierte und wie es eben wieder in der Schenke mit Würfeln gar hitzig herging, ist geräuschlos ein bärtiger Kriegsmann in's Zimmer gekommen, hat ihm zugetrunken und alsbald mit ihm zu spielen angefangen. Der Fremde aber trug einen weiten faltigen Mantel, darunter ein buntes Wamms und einen langen kostbaren Raufdegen und auf seinem schlammpigen Hütlein steckte eine lange rothe Feder. Man bemerkte auch, daß er ein wenig hinkte. Anfangs war der Reitersmann im Unglücke, später aber gewann er des Spielers Geld bis zum letzten Heller, dazu Haus, Hof, Feld und Gut und jetzt setzte Jener sogar sein Leben ein und seine Seele! Eilf Augen zeigte sein Wurf. Die Würfel seines Widerparts aber fielen mit Donnergrollen auf den Tisch und zeigten Zwölf! Drauf wurde es still in

der Stube, durch's Haus aber ging ein Brausen und Sausen, daß es in seinen Grundfesten erbebte. Mit kralliger Hand hatte der Teufel seine Beute erfaßt, seinen Mantel um sie geschlungen und zur Stube hinaus war es unter Donner und Blitz auf und davon gegangen! Draußen im Dorfe hat man am anderen Morgen des Spielers Kleider nur wiedergefunden. (54)

Nr. 18. Junge Leute aus Titschendorf und Raasdorf kamen im vorigen Jahrhunderte abwechselnd in ihren Rockenstuben zusammen. In Raasdorf kam dabei die Rede der Mädchen einmal auf ihre Geliebten und eine von ihnen meinte: sie habe keinen, müsse aber einen bekommen und sollte es der Teufel selber sein. Um elf Uhr etwa trat denn dieser wirklich zur Stube herein und setzte sich nieder. Er hatte die Gestalt eines großen Mannes, sein Rock war grün und das eine Bein war ein Pferdefuß. Allen bangte sehr, als aber um 12 Uhr die Titschendorfer aufbrachen, ging auch der Teufel mit ihnen bis zur Höhe „die Kappel" genannt. Hier erhob sich unter den Mädchen plötzlich Zetergeschrei; diejenige, die sich den Teufel gewünscht hatte, wurde in die Luft gehoben, schwebte höher und höher, bis sie verschwunden und auch niemals wiedergekommen ist. Nur ihre Haube hat man in der Nähe noch aufgefunden. (57)

Nr. 19. Einmal war Hochzeit in Hirschfeld und der Brautreihen ist eben eröffnet, als drei vornehme fremde Herren eintreten und bitten, sie an der Lustbarkeit Antheil nehmen zu lassen. Man kann es ihnen nicht wohl abschlagen, auch nicht, daß der Eine von ihnen einen Reihen mit der Braut zu tanzen begehrt. Aber, oh Schrecken! Der Mann, der der Leibhaftige selber gewesen sein muß, fuhr alsbald mitsamt der Braut zum Fenster hinaus, hinterher die beiden Anderen! Bis zum Grenzbächlein nach Beiersdorf ist man ihnen nachgesetzt; aber nur der Brautkranz der Entführten, der sogenannte Schapel, ist dort aufgefunden worden und hiervon ist jener Grund bis zum heutigen Tage „der Schapelsgrund" genannt. (m)

* Nach Anderen ging in jenem Grunde, in dem es nicht mit rechten Dingen zugeht, allerdings der Schapel verloren, aber nur beim Nachhausegehen von der Hochzeit.

Nr. 20. Ein Edelmann im Voigtlande war ein ganz heilloser Mann in seinem Jähzorne und ein unbesonnener Flucher dazu. Einst befahl er einem seiner Unterthanen, eine große Eiche zu fällen und in sein Schloß zu bringen. Dem armen Manne war dies aber rein unmöglich und wie er noch in Bange vor des Junkers Zorn dasteht, kommt, in menschlicher Gestalt, der Teufel zu ihm und meint: er solle nur heimfahren, er selbst gedenke mit seinem eigenen Geschirr die verlangte Arbeit zu verrichten. Wirklich zog er alsbald die ganze große Eiche samt der Wurzel und allen Blättern aus dem Boden, legte sie gleich so wie sie war auf einen Wagen und fuhr damit auf eine solche Weise in's Schloßthor hinein, daß Alles darin stecken blieb und durch Nichts wieder weder vor- noch rückwärts zu bringen war. Ueberdies noch war der Baum so fest worden, wie das härteste Eisen. Wollte nun der Junker je wieder zu seinem Hause heraus, mußte er wohl oder übel einen anderen Eingang neben dem alten machen lassen! Der Baum aber war noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts an seiner Stelle und „so aus Fürwitz mit Hämmern daran geschlagen wurde, sind Funken ausgeflogen, gleichwie aus einem Feuersteine". Viel Tausende sind herzugelaufen, sich von der Wahrheit dieser Sache selbst zu überzeugen.

Satan hatte übrigens an seinen höllischen Wagen nicht Pferde gespannt gehabt, sondern Schatten, die den Vorfahren des Junkers glichen. (47)

* Als Ort, wo dies oder Aehnliches vorkam, nennt man Naundorf. (59)

Nr. 21. Der Teufel bewacht auf dem Stromsberge bei Mensdorf einen großen vergrabenen Schatz und belustigt sich damit, die Beutegierigen, die dort graben, arg zu foppen. Den letzten, welche es damit versucht hatten, daß sie ihm einen schwarzen Bock als Opfer darbrachten, ließ er einen unanständigen Laut hören und bedeutete sie: so lange sie das Thier nicht zu ermitteln wüßten, von dem besagter Laut gekommen, sei alle ihre Mühe eitel. (m)

Der Tod.

Nr. 22. Auf dem Todtensteine, einem steilen Felsberge beim Kupferhammer unfern Neuenhofen, befindet sich eine kugelförmige, oben abgeplattete Erhabenheit. Zur Frühjahrszeit sah man dort zuweilen den Tod sitzen, als ungeheuren Riesen. Mit den Füßen plätscherte er im Wasser der tief unten vorübergleitenden Orla. In der 12ten Stunde aber kehrte er das Gesicht von Süden nach Westen, schreitet über die gegenüberliegende Berghöhe und verschwindet zuletzt in dem großen Garten bei der alten Capelle zu Grobitz. (24)

* In Weida sah man einmal „den Tod" auf einem Schimmel hinein in's Spital reiten.

Riesen.

Nr. 23. Die Burgherren einer alten Ruine zwischen Weitisberga und Schmiedebach bei Lobenstein sind Riesen gewesen, weshalb man die Stätte auch die Riesenburg genannt hat. Daneben auf einer Wiese zeigt man „die Riesengräber", d. h. mehrere künstliche Hügel, in denen sie begraben liegen, und nicht weit davon erinnert auch die nie versiegende Riesenquelle daran, daß einst Riesen hier haußten. Recht geheuer ist es an allen diesen Orten heute noch nicht. (24, 42)

* Die oft erzählte Begebenheit von einem Riesentöchterchen, das einst einen Ackerbauer mit Pflug und zwei Pferden als Spielzeug in der Schürze heimbrachte, erzählt man (nach 59) auch von der Riesenburg bei Weitisberga. Dort sagten dann die Eltern, sie solle den nützlichen Mann gleich wieder an seinen Ort tragen, denn wenn der Bauer nicht arbeite, hätten die Riesen nichts zu leben.

** Ein Riese, der bei Langenberg haußte, „war so groß gewesen, daß er einmal den besonders spitzen Kirchthurm dort als Zahnstocher benutzt hat" &c., im Uebrigen aber bietet dem Volke noch immer jede Knochenausgrabung Anlaß

zu der Behauptung, daß die Knochen auf ein weit größeres Geschlecht gedeutet hätten, als die jetzt lebenden Menschen es sind. (m)

Nr. 24. Einst standen Riesen bei Hilbersdorf und andere bei Rußdorf und warfen sich. Daher kommt die Menge großer Steine, die heute noch auf den dortigen Feldern umherliegen (m). Andere dagegen wissen, was die Wacken bei Rußdorf betrifft, sie alle hätten einst in dem Schuh eines Riesen gesteckt. Das drückte ihn nun denn doch etwas, weshalb er den Schuh auszog und die Steine ausschüttete. Da sind sie just auf die Rußdorfer Felder gefallen und liegen heute noch da. (XIII.)

Nr. 25. Auf dem Gipfel eines Felsens unfern Gössitz an der Saale haußte auf seiner Burg ein ungeheurer Riese. Wenn seine Stimme meilenweit hörbar ward oder wenn die Umwohner sein Haupt aus den Wipfeln der hundertjährigen Bäume hervorragen sahen, bangte ihnen und Jeder brachte willig seine Habe dar, um mit dem Gewaltigen in Frieden zu leben. Ein häßlicher Feuerwurm aber wohnte jenseits der Saale auf dem Drachensteine. Der zog des Nachts durch die Lüfte auf Raub aus und verloren war, was er sich dazu ersah. Vor dem Riesen nur flüchtete er sich auf seine unzugängliche Felsenburg, denn nur dieser wagte den Kampf mit ihm und schützte das Land umher.

Einst war der Riese mit seinem Weibe hernieder gestiegen zur Saale, im dortigen Haine den Göttern zu opfern, da erscholl Klaggeschrei und höhnisch ließ der Drachenwurm, in den Lüften schwebend, den Opfernden ihr einzig Söhnlein sehen, das er, aus ihrer Burg geraubt, in den Krallen davontrug. Bei diesem Anblicke im Innersten ergrimmt, riß der Riesenvater den gewaltigen Opferstein aus seinen Grundfesten und schleuderte ihn so mächtig empor, daß Drache und Kind getroffen herab in den Fluß stürzten und vom Steine begraben wurden. Das Riesengeschlecht ist hernach erloschen, der Fels aber, der die Spur von des Riesen Fußtritt zeigt, als er, vor Schmerz außer sich, dagegen gestoßen, ragt noch über die Wellen und erinnert durch seinen Namen „der Riesenstein“ fort und fort an die eben erzählte Begebenheit. (33)

Zwerge.

Nr. 26. In der sogenannten großen Zwerghöhle bei Stublach*, die mit der „kleinen Zwerghöhle“ bei der Milbitzer Ziegelei durch unterirdische Gänge verbunden ist, lebte vor vielen Jahren unter ihrem Könige Coryllis ein ganzes Volk von Zwergen**. Nur zuweilen erschienen sie den Umwohnern, öfter sah man nur, daß sie Wäsche aufgehangen hatten. Sie verstanden nämlich sich unsichtbar zu machen. Coryllis, der König, war sehr weise; man brauchte, um sich in allerlei Noth Raths bei ihm zu erholen, nur drei glatte Elsterkiesel rücklings über sich in die Höhle hinein zu werfen und drei Mal zu rufen: „Coryllis erscheine“, dann erschien der König. So blieb es lange Zeit. Die Zwerge aber trugen den Umwohnenden, besonders den Einwohnern der Stadt Gera, der Cubamühle ꝛc., viele frischgebackene Brode fort, auch stahlen sie den Bäckern die Semmeln von den Fenstern weg*** und hatte man dies auch eine Zeitlang willig geschehen lassen, so wurde es, da es ihrer zu viele, endlich doch zur Last und man fürchtete, darüber am Ende selbst Noth leiden zu müssen. Es wurde deshalb — man meint nach dem dem Landesherrn gegebenen Rathe eines Pfaffen — Fenchel (Annis, Kümmel) in's Brod gebacken und alsbald erhob sich unter den Zwergen der Wehruf: „Fenchelbrot, unser Tod!“ Sie wurden krank davon und viele starben. Um jene Zeit nun befand sich unfern der großen Zwerghöhle bei Stublach der Fischer aus Langenberg, Wollmar mit Namen, mit seinem Kahne. Plötzlich sah er den König Coryllis vor sich und hörte dessen Bitte, ihn und sein Volk über den Fluß zu setzen****. Seinen Hut, wurde er bedeutet, möge er nur vorn auf den Kahn stellen, damit ein Jedes das Fährgeld hineinlegen könne. Jetzt hörte der Fischer ein lange anhaltendes leises Klappern und Klingen, gleich dem Klange hineingeworfener kleiner Münze, doch, obgleich sich der Kahn tiefer und tiefer senkte, von den Zwergen sah er keinen außer dem König Coryllis. Wie der Rand des Kahns nur noch zwei Finger breit über dem Wasser war, stieß der Fischer ab und jenseits bemerkte er, daß

sich der Kahn eben so langsam wieder hob. Sein Hut aber war beinahe voll von kleinen Goldblechen (Zwergel- oder Pfengelgeld, Schwimmer, Silberlinge, Pfennige). Auf einen Augenblick ward er dabei auch der Zwerge gewahr, wie sie weiter zogen und er hatte mit Staunen ihre unzählige Menge gesehen *****. Nachher wußte lange Niemand, wie der Fischer auf einmal zum reichen Manne geworden ******, die Stelle aber, auf der einst die Zwerge bei ihrem Wegzuge sich ausbreiteten, verödete und ist unfruchtbar geblieben bis auf diesen Tag *******. (m XI. 20, 40, 48)

* Für die übrige Menschheit unnahbar, versetzt die Sage ein großes schönes Schloß in das Innere der Höhle; Vorwitzige, die bis dahin gedrungen, sah man nie wieder, man vermuthet, daß die Zwerge sie getödtet haben. (m) Bei ihrem Abzuge zerstörten die Zwerge auch ihren Zauberpalast. (20).

** Die Größe der Zwerge wird sehr verschieden angegeben; bald giebt man ihnen Kindergröße von etwa 1—3 Fuß, bald eine weit geringere Größe nur. — Das sonstige Aussehen des sich seit Jahrhunderten täglich mehrenden „Geschmeißes" schildert eine unserer Quellen als kaum menschenähnlich, krüpplig, gräulich, mit aufgedunsenem Kopfe, höck'rigem Nacken, schwapplichem Kropfe und runzligem Gesichte; ihre Sprache: als ein batterndes Gesumme ꝛc. (20)

*** Einige nennen sie faul und raubsichtig, lassen ihnen auch Kinder stehlen oder verwechseln und sie sich unsichtbar machen, wenn man sie fangen will. So geschah z. B., als die Thieschitzer mit Knüppeln und Stangen gegen sie ausgezogen waren. Neben Lebensmitteln aller Art vergriffen sie sich auch am Lohne des Gesindes. (XI. 20)

**** Auch der Eubamüller und der Unterhäuser Hoffischer werden genannt, unter Verlegung der Ueberfahrtstelle in die Nähe von deren Wohnung. Diese holte man aus den Betten. (m)

***** Manche Erzähler lassen dem Fischer vom Könige den Rath geben, sich nicht umzusehen, oder auch, daß er mit einer Stecknadel ein Loch in seinen Hut machen und durchsehen könne — da sah er, wie die Spitze des Zugs bereits den Roschitzer Berg erstieg, während die Letzten noch bei Stublach übersetzten. Andere lassen den Zug über Vieblach gehen und die Zwerge dem Fischer wie unzählige Ratten erscheinen (m); noch Andere aber wissen: der Zug, in Horden und Züge abgetheilt, sei bis gegen Mittag zum Haine hingegangen, Niemand wisse, wohin weiter; die Aagaischen aber seien bei seiner Annäherung aus dem Dorfe geflohen. (20)

****** Der Unterhäuser Hoffischer wollte nur weniges Pfengelgeld erhalten haben; ebenso wird erzählt, auch der Langenberger Fischer sei zu Nichts dabei gekommen, weil er die unscheinbaren Münzen anfangs weggeworfen und zu spät erst bemerkt habe, daß sie von Gold gewesen. Nur Weniges davon war im Hute hängen geblieben, wo er es hingeschüttet aber, lag später Laub nur. (m)

******* Noch lange, wohl an 50 Jahre, blieb der breite Weg, den die Zwerge gezogen, von der Höhle hinauf nach dem Lerchenberge — zwischen Roschitz und Langenberg —, ohne Graswuchs; zum Mindesten am Eingange in die Höhle selbst hat kein Gras aufkommen können. Noch heute steht der ganzen

Strecke entlang etwa 8 Ellen breit das Getreide um die Hälfte niedriger, als anderswo. Auch die Unfruchtbarkeit des nahen Prehlzigackers wird dem Zwergzuge zugeschrieben. (m XI. 20)

******** Die Zeit des Abzuges wird verschieden angegeben. Einmal z. B. als diejenige unter Heinrich III. oder Reichen († 1366), ein anderes Mal wäre der Vater des noch lebenden Hoffischers der Fährmann gewesen ꝛc. (m 24)

Nr. 27. Noch eine zweite Erzählung handelt von der Stublacher Zwerghöhle wie folgt: „In dieser Höhle haben vor langer Zeit Zwerge gewohnt; das waren friedliche, gutmüthige Leutchen und wo sie Einkehr hielten, da war auch Segen. Sie halfen mit in der Wirthschaft, hüteten das Vieh, waren besonders geschäftig beim Brotbacken und Bierbrauen, ackerten im Mondscheine und halfen Dreschen im Winter. So aber im Hause Unfriede herrschte, wo man fluchte und gotteslästerliche Reden führte oder wo man den Sonntag entheiligte — da hatten sie nimmer ihres Bleibens. Zuweilen forderten sie Brot von den Leuten und wer das Seinige mit ihnen theilte, der konnte darauf rechnen, daß er den anderen Tag auf einem Feldraine ein weißes Tuch ausgebreitet fand, auf dem ein weißer wohlschmeckender Kuchen lag. Besonders hatten sie die Bewohner des Dorfes Stublach sehr lieb und verweilten gern unter ihnen, unter anderem bei einer Familie, die heute noch in Wohlstand ist.

Es war nun um die Zeit des Dresdner Friedens (1746) da hörte der Fischer in Langenberg in einer mondhellen Nacht etwa gegen 12 Uhr ein heftiges Pochen an seiner Thür und als er das Fenster öffnete, sah er zwar Niemanden, vernahm aber eine leise Stimme, welche ihn bat, er möchte mit seinem Kahne an's jenseitige Ufer der Elster hinüberfahren, man harre dort seiner und begehre um ein gut Fährgeld übergesetzt zu werden. Der Fischer zögerte anfangs, aber als man ihn wiederholt bat, kleidete er sich an, stieg in den Kahn und fuhr an die bezeichnete Stelle bei der Zwerghöhle. Da sah er zwar Niemanden, hörte aber ein leises Murmeln und ein Hin- und Hergehen und bemerkte auch, daß sich sein Kahn immer mehr und mehr füllte. Man hieß ihm nun abstoßen vom Lande und er hatte Mühe, den schweren Kahn durch die Wogen zu leiten. Als er nun am anderen Ufer angelangt war, sprang eine solche Menge Zwerglein aus dem Kahne heraus, daß er sie nicht zu zählen

vermochte. Was der Fischer für seine Mühe bekommen hat, hat er nicht gesagt; viel Geld aber ist es gewiß gewesen, denn er hat sich seit dieser Zeit recht wohl befunden. Am anderen Morgen endlich sah man wohl zwei Stunden weit den Weg, den die Zwerge in gerader Linie durch Feld und Wald genommen hatten und ist auf demselben innerhalb von zwanzig Jahren kein Gräslein gewachsen, auch hat allda kein Getreide mehr gedeihen wollen. Seit jener Zeit denn sind auch keine Zwerge mehr in der Gegend gesehen worden."

Was aber die gutmüthigen Zwerge, ihren König Beheler an der Spitze, auszuwandern bewogen, erzählt die alte Sage wie folgt: „Der Bauer G. im Dorfe Stublach hatte Hochzeit und zu derselben, natürlich nicht ohne Geschenke, hatten sich auch einige Zwerge eingefunden. G. war an diesem Tage ein wenig übermüthig und wollte sich mit den kleinen Gästen einen Spaß machen. Da er nun wußte, daß sie einen Abscheu vor dem Kümmelbrot hatten, setzte er ihnen Kümmelbrot vor. Da fingen die Zwerglein an, bitterlich zu weinen, ein Getöse erhob sich im Hause und beim Weggehen sagten sie: sie müßten nun diese schöne Gegend verlassen und nicht ferner würden sie bei ihm einkehren. Das geschah aber in der Nacht, als der Langenberger Fischer das Pochen bei sich vernahm um Mitternacht."

Noch eine andere Erzählung sagt: „Die fortlaufende Zeit und die zunehmende Aufklärung habe endlich diese guten Wesen vertrieben; traurig und mit wehmüthigen Blicken nahmen sie von den Umwohnenden Abschied und ließen sich Alle auf einmal eine ganze Nacht hindurch unweit Köstritz durch einen Fischer über die Elster setzen. Seit ihrem Abzuge nun, sagt das Volk, sei für die Gegend die glückliche Zeit vorüber." (VII. 24)

* Ganz Aehnliches wiederholt im Frankenwalde, wo die „Zwergle" ziemlich häufig waren. Sie wohnten in den Häusern guter und frommer Menschen, halfen beim Vieh und überhaupt bei der Arbeit, verschwanden aber seitdem unter den Menschen Treu und Glauben verschwunden ist. Man will auch wissen, besonders eine Frau, die ihnen das erbetene Brot noch ganz heiß vorgesetzt, habe ihnen damit Anlaß gegeben, mit Heulen und Greinen auszuziehen. (24)

** Unsern Göschitz (besonders im unteren Birkicht und im Thale nach Bahren zu) kennt man auch „Quergelslöcher". Wenn die Zwerge, die da haußten, in die Tümpelsmühle kamen und mahlen halfen, oder wenn sie sich in die Heuhaufen setzten oder auch des Nachts die Haufen auseinander warfen, so sahen dies die Leute gern, denn es brachte ihnen Glück und mehrte das Heu. (49)

*** Helfende Zwerge brachten großen Wohlstand in die Raudamühle bei Eisenberg so lange man ihnen dafür in reinlichen Schüsseln Obst, Brödchen oder Kuchen hinsetzte. Einst hörte man aber ihr Stöhnen und Aechzen in der Mühle die ganze Nacht, welches klang wie das Piepen zahlloser Mäuse; die Müllerin hatte nämlich Kümmel zugebacken und sie dadurch krank gemacht. Sie wandten sich nun weg und damit war auch der Wohlstand vorüber.

**** Den Zwergen ähnlich sind „die Bergmännchen", die in einer Höhle zwischen Marlesreuth und Selbitz wohnten, aber fortzogen, „weil sie das Pochen der Hammerwerke und das Fluchen der Menschen nicht vertragen konnten. (52)

Nr. 28. Die Zwerge der Stublacher Höhle stahlen in Gera nicht nur Brod und Semmeln, sondern auch Fleisch. In der Geraer Fleischbank sah ein Fleischer einmal, wie eine Hand ein Stück Fleisch wegzerren wollte. Gleich hackte er hin und die Hand des unsichtbaren Zwergleins blieb liegen. Es bekam ihm dies aber sehr übel, denn wie er bald darauf ein Stück Vieh von Stublach der Elster entlang nach der Stadt zu treiben hatte, rief eine Stimme: „Warte, Du hast mir neulich meine Hand weggehackt!" und ehe er sich's versah, lag er im Wasser, kaum daß er sein Leben zu retten vermochte. (m)

Nr. 29. Ein Fischermädchen war einst bei Stublach über die Elster gefahren, um sich von jenseits Blumen zu Kränzen zu holen. Da trieb ihr der Wassergeist ihren Nachen fort und trotz allen Jammerns und Händeringens, mußte sie sich entschließen, fern vom Hause die Ruhe zu suchen. Da war aber im Traume ein Knabe zu ihr getreten, hatte ihr die Wange geküßt und gerathen: gehe hin im hellen Mondscheine zur Höhle, wirf hinter Dich dreimal zwölf Kiesel und rufe dreimal dabei unseres Königs Namen: Coryllis! der wird Dir helfen. In der Höhle, deren Wände von Krystallen glitzerten, eingelassen, fand sie den König mit der Krone auf dem Haupte und mit seinem Sohne, jenen Knaben, neben sich inmitten seines Volks und wie sie auf Befragen ausgesagt, daß sie wegen des verlorenen Kahnes Strafe fürchte, beredete sie der König, lieber bei ihnen, den Zwergen, zu bleiben. Während diese nun allnächtlich auf Raub ausgingen und fort und fort neue Gänge durch das Innere der Erde wühlten, verbrachte jene ihre Tage auf lustigen Auen spielend oder im Bache badend, bei ungestörtem Sang und

Tanz. Als aber endlich die Zwerge die Gegend verließen, da ist das Fischermädchen allein nur noch zurückgeblieben und endlich hat sie der Wassergeist voll Tücke zu sich hinabgezogen in's Wasser. (XIII.)

Nr. 30. Sehr unleidlich machten sich die Zwerge, die in der Felswand links der Elster zwischen Unteröppisch und Wolfsgefährt wohnten. Sie stahlen und vertauschten z. B. auch die Kinder. Da ihre Zeit um war, zogen sie, es mag nun etwa 60 Jahre sein, fort; in einem nahen Dorfe aber lebt noch heute ein Mann, der, obschon er über 60 Jahre alt ist, doch nur die Größe eines Knaben hat. es ist dies solch' ein Zwergelkind, das seiner Mutter statt des ihrigen in die Wiege gelegt worden ist. Recht gut hat sich damals die Frau erinnern können, daß sie etwas schleichen gehört; sie hatte aber mit der Hand ihr Kind zu fühlen geglaubt und sich überdies auf die verschlossene Thüre verlassen. (m)

* Ein anderer ungewöhnlich kleiner Mann in Kleinebersdorf wird ebenso für ein zugetragenes Zwergelkind gehalten. Manchmal legten die Zwerge die geraubten Kinder auf der Thürschwelle des Hauses nieder; eine Mutter auf der neuen Sorge hörte das Kind dort schreien und vernahm auch beim Wiederhereintragen das heimliche Lachen der Zwerge draußen. In Großebersdorf endlich ließ man, das Vertauschen der Kinder durch die Zwerge zu verhüten, die Wöchnerinnen in Himmelbetten schlafen und sonst noch glaubt man, sich nicht durch Schloß und Riegel, wohl aber durch Kettelchen, die an der Thüre befestigt sind, vor ihnen schützen zu können. (m)

Nr. 31. An der Wiesenthal bei Schleitz machten es sich zwei Zwerge zum Vergnügen, die kaum errichteten Heuschober wieder einzureißen, weßhalb endlich eine Magd den Einen von ihnen einen tüchtigen Hieb mit dem Rechenstiel versetzte. Jetzt liefen beide mit lautem Geschrei davon nach einer Gegend, wo ihrer ein ganzes Heer lagerte; der Geschlagene rief dabei immer „Seltethan, Seltethan!" Seine Genossen dachten anfangs, er selber habe es gethan, fielen über ihn her und schlugen ihn; bis endlich auch der Zweite herzukam und ihnen die Sache erklärte. Da ging's denn über die Magd her und viel hätte nicht gefehlt, so wäre sie von ihnen in Stücke gerissen worden. (m)

Nr. 32. In der großen und kleinen Hölle, zwei Schluchten bei der Weidaer Papiermühle, sind öfters Zwerge gesehen worden, welche offene Tafel hielten; am häufigsten zu sehen war Einer mit einem eisernen Hütchen. (49)

* Als Aufenthaltsorte von Zwergen bezeichnet man weiter: das Innere des Pfordtnerbergs mit den noch sichtbaren Ausgängen an dessen West- und Südabhange (NB. alten Berglöchern); die Gegend des alten Geraer Rabensteins; die unterirdischen Gänge und Höhlen von Posterſteine (am Mönchssteige daselbst sah man sie Wäsche aufhängen); einen Gang, der Gasthof und Kirche zu Groß-Draxdorf verbindet ꝛc. ꝛc. (m 58)

Nr. 33. Ein Schuhmacher trug des Nachts bei Mondschein ein Paar Stiefel nach Oppurg. Als er zur langen Teure kam, einem steilen Felsen am Wege, war oben auf dem Galgenberge ein lustig Getümmel; Eines aber rief ihm herunter: ob er eine Stunde lang Kegel aufstellen wolle? Der Mann machte gute Miene zur Sache und stellte willig auf; es waren aber lauter winzig kleine Leute, die sich da vergnügten und ebenso zwergmäßig waren Kegel auch und Kugeln. Noch war keine Stunde verflossen, als die Gesellschaft zerstob; nimm, sagten sie, wenn Du sie fortbringen kannst, Kegel und Kugeln zum Lohn. Diese waren nun eben nicht zu schwer, sie fanden alle Platz in seinen Stiefeln; da kam aber ein großer Hund hinterher gelaufen, nach dem der Schuhmacher in der Angst mit einer der Kugeln warf. Die Bestie fing sie auf mit ihrem feurigen Rachen und lief damit zum Berge zurück, war aber gleich darauf mit vollen Sprüngen wieder bei ihm. Jetzt flog dem Hunde ein Kegel in den Rachen, den er auch zum Berge zurücktrug, um alsbald nur desto rascher zurückzukehren und ein neues Stück zu holen. Dem Flüchtigen waren so, als er endlich Oppurg erreichte, nur drei Stück noch übrig geblieben, eine Kugel und zwei Kegel; die erstere aber war, bei Lichte besehen, von Silber, die beiden letzteren aber von Gold. (49)

* Fast ganz die nämliche Sage spielt auch in der Gegend von Grimmla unfern Weida. (m XIII.)

Nr. 34. Ein Waldort bei Titschendorf führt den Namen: Stutenkamm. Es war der Sitz von Zwergen, die viele Stuten besaßen und unsichtbar blieben, wenn sie auf solchen ritten. Nur

wenn sie zu Fuß waren, blieben sie sichtbar, aber auch nur für einen einzigen Tischendorfer, der mit ihnen verkehren und Stuten von ihnen kaufen durfte.

Heimchen.

Nr. 35. So lange die Heimchen mit ihrer Königin Perchtha im Lande verweilten, herrschte ein fröhliches Treiben in den Dörfern Cosdorf und Rödern (Orlagau), denn die Heimchen kannten Alles, was den Landbau angeht, man war traulich mit ihnen und Alles gedieh wohl. Da kam aber einst ein ernster Mann aus der Ferne, der niemals lachte; der lehrte dem Volke einen neuen Glauben und hat die Leute gegen Perchtha mit ihren Heimchen so eingenommen, daß man die Kinder vor ihnen barg und ihrer ferneren Hilfe schmähte.

Da war es denn an einem Dreikönigsabende als unterhalb Presnitz an der Saale der Fährmann gerufen wurde. Eine verschleierte stattliche Frau in schlossenweißem Kleide stand vor ihm und um sie her eine Menge trauernder Kinder. Es war Perchtha mit ihren Heimchen, die nun die Gegend verlassen wollten. Dreimal beim Uebersetzen war der Kahn übervoll gewesen, jenseits aber zimmerte Perchtha an ihrem Pfluge und ließ dem Fährmanne als Lohn die Spähne, die sich später in Gold verwandelten.

Von jetzt ab verödeten die Fluren; im Kriege wurden Cosdorf und Rödern verwüstet und heute ist ihre Stelle nicht mehr zu finden. (33)

* Aehnlich bei Kaulsdorf und — angeblich — unfern Köstritz.

** Die Zirpen besonders, insofern sie sich in Häusern hören lassen, nennt man häufig „Heimchen". (m)

Nr. 36. Eine Frau in Bodelwitz klagte am Grabe ihres einzigen Kindleins schon die dritte Nacht und weinte und härmte sich über alle Maaßen. Da zog Perchtha einher mit ihrem Heere von Kinderseelen. Auch das Kindlein der Weinenden war darunter, das

Krüglein aber, das es trug, war bis an den Rand gefüllt, daß er gar schwer war und es den Anderen kaum folgen konnte. Wie es die Mutter hob, sprach's „Mutter arm, ach wie warm", dann aber bat es, nicht mehr zu weinen, denn „siehe, Mutter, hier im Kruge sind Deine Thränen und kommen noch viele hinein, kann ich nimmer zur Ruhe gelangen". (33)

* Dasselbe bei Wilhelmsdorf.

Holzweibel.

Nr. 37. Bis vor etwa 60—70 Jahren lebten in den Wäldern des Voigtlandes die Holzweibel*, deren von älteren Personen wohl selbst noch gesehen worden sind. Sie waren in der Gestalt etwa dreijährigen Kindern gleich, doch sahen sie grau aus und hatten ältliche Gesichter**. Viele haben sich damals im Häsigholze bei Loitzsch und im Aumaer Haardtwalde aufgehalten und auch von diesen heißt es, daß sie kleiner gewesen sind als gewöhnliche Menschen, aber nicht wohlgestaltet. In ihrer Tracht ähnelten sie den oberländischen Bäuerinnen und hatten auch solche gelbbraune Schürzen, wie die Landleute bei Schleitz. Wenn sie über den Weg schlüpften, schrieen sie nicht selten: Hilf, hilf! denn sie waren gar furchtsam und ängstlich***. Auch in der Klinge, einem waldigen Felsen bei Loitzsch, konnte man ihre Rufe hören und zuweilen den Rauch aufsteigen sehen von ihren Lagern. (23 m)

* Neben Holzweibeln ist zuweilen auch die Rede von Berg- und Waldweibeln, von Holz- und Moosfräuleins, endlich auch von Holzmänneln. Von letzteren heißt es: „sie waren nicht gleich gutartig, trugen grüne Kleidung mit rothen Aufschlägen und auf dem Kopfe schwarze dreieckige Hüte". (23, 33 m)

** Noch im Jahre 1830 will ein junger Mann in der Schlee zwei Holzweibeln begegnet sein. So viel er in der Dämmerung hat sehen können, hatten beide ganz bemooste Gesichter und trugen Körbe von ungeschälten Weiden auf dem Rücken. Eins davon strickte an einem grünlichen Strumpfe. Schweigend zogen sie aneinander vorüber. (49)

*** Ein Holzmännel und ein Holzweibel hatten sich nach Einigen, ebenfalls

in der Schlee, ein Haus aus Baumrinden gebaut. Diese sprachen oft mit den Menschen, mit denen sie freundlich verkehrten und von denen sie sich nur durch ihre Kleinheit unterschieden. Sie lebten von Wurzeln. (23)

Nr. 38. Bei der Holzmühle unfern Dörtendorf hielten sich im Walde Holzweibel auf, die kamen oft zu den Leuten, wenn sie Heu machten, halfen ihnen und aßen dann auch mit. Beim Nachhausegehen begleiteten sie die Bauersleute ein Stück und verschwanden dann meistens fast unbemerkt in den Büschen. (23)

* Den Forstwolfersdorfern halfen Holzweibel des Nachts in allen Dingen, besonders das Meinhardt'sche Gut besuchten sie dort häufig. (23)

Nr. 39. Im Roßmann'schen Hause in Staitz hatten sich zwei Holzweibel heimisch gemacht. Die halfen fleißig in allerlei häuslicher Arbeit, besonders Sonnabends beim Scheuern; nur mußte Alles ruhig und sittsam hergehen, besonders war ihnen das Fluchen zuwider; wo dieses vorkam, wichen sie sogleich. Einst soll nun ein roher Knecht beim Gesinde dort angekommen sein, der lachte überlaut, schalt, fluchte und war frech gegen die Mägde — gleich verließen die Weibel das Haus und dessen Wohlstand hat seitdem merklich abgenommen. (23)

Nr. 40. Ein Triebeser, der nach seinen Klösen sehen wollte, fand ein Holzweibel im Ofenloche stecken und schimpfte und fluchte darüber sehr. Da ging das Holzweibel immer rückwärts fort, nichts als „huh! huh!" sprechend und auch als ihm nun Brod angeboten wurde, erwiderte es weiter nichts als „huh! huh!" und entfernte sich. (23)

Nr. 41. Der Schaffknecht in Knau hatte einmal eine Liebschaft mit einem Holzweibel, wobei sich Niemand besser stand als die Heerde, denn das Waldweibchen schüttete der ganzen Heerde aus seiner Schürze das Futter vor. Da ließ der Knecht seiner Geliebten aus Eitelkeit einen neuen Rock machen und weg war sie — das Holzweibel hatte gesagt: „Schämst Du Dich meiner, schäme ich mich Deiner!" (49)

* Auch in Forstwolfersdorf blieben Holzweibel, die das Vieh vortrefflich und ohne den Vorrath zu erschöpfen gefüttert hatten, weg, als ihnen die Leute

Kleider hinlegten; ebenso wurden sie aus der Merkendorfer Mühle verscheucht, weil ihnen die Müllersleute Kleider und Schuhe hingelegt hatten. (23)

Nr. 42. Auf Schenks Gut in Lothra, sonst ein Edelhof, wurde einmal das Haus eingerissen, in dem Holzmännel und Holzweibel gewesen waren. Als nun die Leute aus Drognitz vorübergingen, hat so ein Holzmännel am Bache gesessen und hat sein Röckchen gewaschen. Jene haben's gefragt, was es da mache? Hat es geantwortet: „Heut' wasch' ich mein Röckli aus und morgen zieh' ich in ein ander' Haus". Seitdem war kein Glück mehr auf dem Gute. (X.)

* Einmal auch fing man in Dörtendorf ein Holzweibel ein und behielt es einige Zeit. Da drohte es den Hausleuten mit vielem Unglücke und ward freigelassen. (23)

Nr. 43. Der Hirt von Moderwitz wurde beim Frühstück von einem Moosweibchen um Brod gebeten. Er sagte: „Wenn Du mir ein Mittel für kranke Schafe lehren willst, sollst Du Brod haben. Jenes theilte ihm viele mit, er aber erwiderte: „Nun gut, jetzt kenne ich Deine Heilmittel, nun sieh zu, wo Du Brod herbekommst." Da lachte das Moosweibchen und rief: „Das Beste weißt Du noch nicht, was wider den Bettel hilft!" und richtig, bald nachher starben alle seine Schafe am Bettel. (55)

Nr. 44. Einige Holzweibel fragten auf der Hohenwies unweit der Centmühle bei Greitz die Schubkärner nach ihren Geschäften aus, wenn sie nach der Stadt fuhren. Einer fertigte sie etwas kurz ab — ist aber drei Tage nachher verstorben. (XIII.)

Nr. 45. Allerlei Muthwillen verüben die Holzweibchen besonders beim Heumachen. Da war Eins, das auf der Thalwiese beim Buchaer Galgenbuschholze die eben vollendeten Heuschober lachend immer wieder zerstörte und hiervon nicht abließ — trotz aller Ermahnung. Endlich versetzte ihm der ärgerlich gemachte Bauer eins mit dem Rechenstiel — da schrie es laut auf, aus dem Walde aber kam das Waldmännchen: „Was hast Du mit meiner Frau?" fragte es. Der Bauer zeigte den Schaden und erzählte den Hergang, worauf jenes sein Weibchen bedeutete: „Wie Du gethan, nimm den Lohn, hätt' er Dich umsonst geschla'n, wär's um ihn geschehen." (33)

* Auch zufällig beim Heumachen auf die Ferse getroffene Holzweibel thaten gewaltig garstig; übrigens neckten auch bei Frisau Holzweibel die Mähenden 2c. (XIII. 23)

Nr. 46. Zu einem Bader, der auf der wilden Taube wohnte, kam eines Abends Jemand, pochte an's Fenster und bat mit feiner Stimme um seine Hilfe. Als er sah, daß es ein kleines graues Holzmännel war mit einer Gerte in der Hand, grauste ihm aber und er wollte nicht mitgehen. Da bat jenes gar flehentlich, sagte, sein Weibchen habe den Arm gebrochen und gab die Versicherung, daß ihm Nichts geschehen werde. So ging er denn mit hinaus in den Schleewald und in das Häuschen der Leute, richtete wirklich den Arm des Holzweibels wieder ein und schiente ihn dann. Dreimal holte man ihn noch ab zum Verband und zuletzt wurde er auch zu seiner Zufriedenheit bezahlt, denn er erhielt fünf alte Thaler.

Später ist er wieder in die Schlee gegangen, aus Neugierde nur, um zu sehen, was die Holzleute machten; aber da hat er die ganz guten Wege, die er hin- und zurückgeführt worden war, nicht wieder zu finden vermocht. (XIII.)

Nr. 47. Einem Mädchen, das einem Holzweibel Brod gegeben, gab dieses einen Knaul Garn als Gegengabe und sagte ihr, sie möge den Knaul nur in ihre Lade legen, daß der Faden zum Schlüsselloche heraushänge, so könne sie davon spinnen ihr Lebelang. Der Knaul nahm wirklich auch nicht ab, so viel schon davon gesponnen war, als aber die Besitzerin einer Freundin davon erzählte und auch dieser davon zu spinnen erlaubte, hatten Beide alsbald das Ende in den Händen. (23)

* Ganz ähnlich ging es einem Schäfer bei Wöhlsdorf. (33)

Nr. 48. Von einem Kuhmädel fiel es auf, daß sie immer so viel Brod mit in den Wald nahm und daß sie bei ihrer Zurückkunft immer so viel gestrickt hatte. Da entdeckte man's. Sie gab einem Holzweibel von ihrem Brode und dieses strickte ihr dafür. (23)

* Aehnlich auch bei Großdraxdorf. (XII.)

Nr. 49. Einstmalen schnitten die Loitscher Korn. Da hörten sie mit quäkender Stimme ein Holzweibel rufen: „Mäd gerrän!“ d. h. Magd, eb'ne die Kohlen im Backofen! Eine der mähenden Mägde rief: „Backt mir auch einen Kuchen mit!“ Als sie nun fortgingen, fanden sie auf einem Raine einen ordentlichen in vier Theile zerschnittenen Kuchen, welcher in eine weiße Serviette eingeschlagen war. Die Magd stand an, davon zu genießen, doch die Anderen meinten, sie habe gefrevelt und müsse nun auch davon essen. Sie that es und fand den Kuchen sehr schmackhaft. Die Serviette blieb liegen und war weg, wie sie wieder hinkamen. (23)

* Ganz Aehnliches begegnete Schnittern bei der Ottermühle unfern Hohenölsen. Dort hatten sie rufen hören: „Kuchen h'raus, immer Kuchen h'raus!“ (m)

Nr. 50. Am Fußwege zwischen Wilhelmsdorf und Dobian bei den sogenannten Eisengruben, einer einsamen Bergwand, hörte ein Ackerknecht, wie die Holzweibel vom Kuchenbacken redeten und bat sich auch ein Stück aus, das hernach auch pünktlichst auf seinem Pfluge lag. Er warf's aber herab, so oft's auch dahin zurückkehrte. Wie er nun den Kuchen weit hinwegschleudert, hört er in der Bergwand drinnen einen zornigen Aufschrei, daß ihm zu grausen anfing; matt und krank kam er d'rauf nach Hause, bekam das Fieber und starb. (33)

Nr. 51. Oft haben sich bei Gesell die Holzweibel von den Viehhirten Brod geben lassen, und ein Mädchen gab da einmal solch' einem Weibel ein ganzes Brod. Das Weibel hat das Brod hierauf ganz ausgehöhlt, dann Laub hineingesteckt und es so dem Mädchen wiedergegeben. Das schüttete nun das Laub wieder heraus, zu Hause angekommen fand es sich aber, daß einiges Laub in der Brodrinde zurückgeblieben war und dieses hatte sich in Laubthaler verwandelt. Jetzt wollte das Mädchen auch das andere Laub herbeiholen, dieses aber war und blieb Laub. (23)

Nr. 52. Zwei Steinsdorfern sagte ein Holzweibel: Ihr werdet nicht mehr in dieser Gegend arbeiten, deshalb will ich demjenigen von Euch, der mich nicht verspottet, sondern mir Brod gegeben hat, ein Andenken verehren. Damit füllte es dessen Kober mit Sägespähnen

an. Beim Nachhausegehen schüttete der Beschenkte, um dem Spott des Anderen ein Ende zu machen, diese wieder heraus; später aber fand sich, daß das wenige Zurückgebliebene sich in pures Gold verwandelt hatte. (23)

Nr. 54. Am steilen Schmiedeberge, auf dem Wege von Wilhelmsdorf nach der Portenschmiede, war einem Waldweibchen sein Schubkarren zerbrochen. Ein Vorüberkommender reparirte ihn wieder und während dessen steckte jenes ihrem Helfer eifrig alle abfallenden Spähne in die Taschen. Der hat sie freilich verächtlich wieder herausgeworfen; einige wenige aber, die er nicht beachtet, waren am anderen Tage in harte Thaler verwandelt. (49)

Nr. 54. Auf dem Hungersberge bei Wilhelmsdorf fand eine Holzleserin, die es wimmern hörte, ein niedlich Kindlein in einer Baumrinde liegen; sie glaubte die Mutter des Kindes sei gleich ihr im Walde und reichte ihm die Brust, weil sie selbst einen Säugling daheim hatte. Es war aber das Kind eines Waldweibleins, das kam herzu und schenkte der Bäuerin aus Dankbarkeit die Wiege des Kindleins. Die Bäuerin meinte nun zwar, sie habe bereits Holz genug gelesen; doch brach sie ein Stück von der Rinde ab, warf's auf's Uebrige und ging heim. Da zeigte sich's am mitgenommenen Stücke: die Wiege des Waldweibleins war aus purem Golde gewesen! (33)

* Auch der Ueberrest von Spähnen, die die Holzweibel Einem statt des gestohlenen Brotes in den Sack gesteckt hatten, wurde zu Gold. (23)

Nr. 55. Zwei arme Weiber aus Steinsdorf (bei Leutenberg), sprachen im Walde über ihr Vorhaben, andern Morgens Brot zu backen. Da wurde plötzlich ein Waldweibchen neben ihnen sichtbar, das bat: „Backt noch ein Brot, auch mir in meiner Noth, groß oder klein, am Besten wie ein halber Mühlstein". Jene meinten d'rauf, der Mäuler hätten sie selbst genug zu stopfen, daß der Ofen kaum zulange, zuletzt aber legten sie dennoch das Verlangte auf einen 3fach gekreuzten Stock, wo sie es hatten hinthun sollen. Drei Tage d'rauf fiel ihnen ein, nachzusehen, ob wohl das Brot noch dort wäre und da lag's auch noch, unangerührt. Beim Aufheben aber war's

gewaltig schwer und beim Aufschneiden fielen lauter harte Thaler heraus. (33)

* Dasselbe wird von einem Holzfräulein und einem Kuchen erzählt bei Titschendorf. (59)

Nr. 56. Ein Mann, der erst vor Kurzem gestorben ist, fällte einst bei Remptendorf eine Eiche. Gleich erschien ein Holzweibel und setzte sich auf den mit Kreuzen versehenen Stock. Es trug graue Kleidung, hatte ein grau Gesicht und war keine drei Fuß hoch. (XIII.)

* Der ärgste Feind der Holzweibel ist der wilde Jäger. Sie haben vor ihm nur auf solchen Holzstöcken Ruhe, in welche, während der Zeit, daß der Schall des fallenden Baums noch hörbar ist, drei Kreuze in einem Zwickel eingehauen wurden. Im Pöllwitzer Walde, wo es sehr viele Holzweibel gegeben, heißt es, durch jeden so gekreuzten Stock, werde ein Holzweibel „erlößt". (XIII.)

** Um den Holzweibeln vor ihrem Feinde noch mehr Schutz zu bieten, sind „über Mittag" auch auf Pflügen und Eggen dergl. Kreuze angebracht worden, z. B. bei Großdraxdorf; ebenso auf der Deichsel eines Schaafhürdenhauses bei Wöhlsdorf (resp. bei Knau). Dort nahm aber der wilde Jäger einmal das Weibel sammt der Deichsel mit fort. (23, 33, XIII.)

*** Oft haben die Holzweibel (Holzfräulein) die Stockmacher gebeten, solche Stöcke, worauf drei Kreuze gehauen waren, nicht herauszuthun — Hohenleuben (23) und ähnlich Titschendorf (59) — und auch den Leuten selbst brachte es Schaden, wenn jene dem Bösen verfielen, denn sie wurden ebenso von den Holzfräuleins geschützt. (59)

**** Bei Crispendorf glaubt man durch die drei Kreuze auf den Stöcken die Holzfräuleins „unschädlich" zu machen. (XIII.)

Nr. 57. In Wilhelmsdorf saß an einem Winterabende ein Mann mit den Seinigen um den Tisch, als plötzlich die Thür auffuhr und mit lautem Geheul und Geschrei ein Holzweibel hereingelaufen kam. Es rang gar jämmerlich die Hände und rief in einem fort: „Der wilde Jäger hat mein Männel erschossen! Huhhuh! huhhuh!" Alle erschraken, der Hausvater aber fragte: „Was hat's denn gethan?" „Da seid Ihr Schuld d'ran", erwiderte Jenes. „Ihr habt heute wieder ein Bäumchen auf dem Stamm gedriebt (daß Rinde und Bast losgehen) — da muß dann allemal eins von uns sterben! Huhhuh! thut's nicht wieder, um Gotteswillen nicht! Huhhuh! Und da ging das Waldweibel in der Stube herum, und mußte ihm jedes die Hand d'rauf geben, nicht wieder Bäumchen zu drieben. Hernach gab ihm die Hausfrau einen Teller voll Sauerkraut und

Brot; es kroch damit hinter'n Ofen und schluchzte noch im Essen — früh aber war es über alle Berge. (33)

Nr. 58. Eine Frau in Wilhelmsdorf, die Kümmel in's Brot gethan und es, um den Holzweibeln das Stehlen zu verleiden, gepiept* hatte, kam in ihrem Wohlstande rückwärts, denn die Waldweibel lehren es „Piep kein Brot, so leid'st keine Noth!" oder auch „Hast du gebacken Kümmel in's Brot, buck'st du dir selber die schwere Noth".

Auch nach Merkendorf hinein waren aus dem Schallholze die Holzweibel gekommen, um Heu mitzumachen, aber auch um die Klöse aus den Töpfen und die Brote aus den Oefen zu holen und da nun darüber die Einwohner immer unfreundlicher gegen sie wurden und Kümmel in's Brot bucken, sagten die Holzweibel: „Kümmelbrot macht Angst und Noth", oder auch „Esset Euer Brot und tragt auch allein Eure Noth".** So wohl als früher ist's den Merkendorfern denn auch nicht wieder geworden. Besonders zu einer Frau dort hat ein zorniges Holzweibel die Worte gesprochen: „Ei! Ei! Kümmelbrot?! das bringt Dir Noth, es wird Dir sauer werden!" und den armen Leuten wurde wirklich von Stund' an alle Arbeit blutsauer!

Zu den Holzmachern endlich unfern der Trinzer Schäferei, bei denen sich die Holzweibel nach dem Essen der Leute erkundigten, sagten sie „So lange die Leute die Brote in die Backöfen und die Klöse in die Töpfe zählen, wird keine gute Zeit werden. (23)

* Piepen nannte man: mit spitzen Fingern Eindrücke in die Brote machen, ehe sie in den Backofen kommen. (24)

** Nach Anderen sagten die Dorfbewohner: „Wir essen unser Brot und tragen unsere Noth". (23)

*** Das „Kümmel in's Brot backen und in der Folge Zurückkommen der Leute" wird erwähnt noch von Crispendorf, Lothra (Scherths Haus, sonst Edelhof), Forstwolfersdorf, Plothen, Neudeck, Rödersdorf, Tegau, Göschitz ꝛc. ꝛc. (XIII., X. m)

Nr. 59. Die Zeit kam denn auch, wo die Holzweibel allmälig* aus der Gegend verschwanden. Ihre Klagen nahmen mehr und mehr überhand, weil man Kümmel in's Brot buck, die Klöse in den Topf und die Brote in den Ofen zählte und weil die Holzhauer keine

Kreuze mehr in die Stöcke einhieben.** Seit dieser Zeit nun, versichert man, sei für die hiesige Gegend die gute Zeit vorbei.

* Andere wollen wissen, die Holzweibel seien alle auf einmal aus der Gegend fortgezogen und eine ganze Nacht hindurch seien sie über die Elster gesetzt.

** Im Frankenwald war es üblich gewesen, „den Holzweibeln" drei Hände voll Flachs auf dem Felde stehen zu lassen, später geschah dies auch nicht mehr. (23, 24, m)

Nixen.

Nr. 60. An vielen Gewässern des Voigtlandes* haben sich ehedem Nixen** aufgehalten, bald einzeln, bald familienweis. Oft wird ein Nix erwähnt mit zwei wunderlieblichen Töchtern. In der Nähe der Gewässer, wo sie sich aufhielten, sah man sie nicht selten mit ihrer Wäsche beschäftigt oder auf Steinen sitzend und ihre grünen Haare strählend, während der Nix im Wasser Purzelbäume schoß. Aber auch nach Städten und Dörfern sind sie gekommen, besonders um Fleisch und andere Lebensmittel einzukaufen. (m 49)

* Außer der Elster und Saale sind zu nennen: das Röps'ner Mühlwehr (wo sonst ungeheure Wacken aufgethürmt lagen), der Winterteich bei Großsaara (jetzt herrschaftliche Wiese), das Abgewehr (ein jetzt wüster Teich bei Loitzsch an der Weida), der Mühlteich bei Ronneburg, die Pötsdorfsteiche bei Sölmnitz, der jetzt wüste Dockenteich bei Merkendorf, der Nixenteich bei Mensdorf, der Nixentümpfel im Bache bei Zschippach, der Tessenteich bei Harpersdorf, der Wahlteich bei Hohenleuben, der Gräfenteich bei Tannrode, der Oppurger Teich, Teiche bei Reitzengeschwende, Steinsdorf bei Weida, Frössen, der Burgteich bei Löhma, der Milzbach bei Gräfendorf, der schwarze Teich bei Mehla, das Wasser eines ersoffenen Schachtes bei Wilhelmsdorf ꝛc. (m)

** Statt Nixen hört man zuweilen auch Seejungfern sagen. (m)

*** Auf der sog. Errlichtswiese, links der Elster zwischen Köstritz und Stublach pflegten die Nixen mit den dort häufigen Irrlichtern zu tanzen, wie man oft gesehen hat. (m)

**** Die Zeit, in welcher die Nixen aus der Gegend gewichen, soll nicht weit zurückliegen; ein alter Großdraxdorfer, der s. Z. Knecht in Untiz war, will damals noch mit einer solchen Nixe in Meilitz getanzt haben. Man meint auch die Nixen hätten, wie die Holzweibel, die Gegend verlassen, als man angefangen, die Klöße in den Topf und die Brote in den Ofen zu zählen. (XIII.)

Nr. 61. Die Elsternixen bei Wolfsgefährt haben mitunter den Neugeborenen nachgestellt, sie aus den Wiegen geraubt und ihre eig'ne Brut statt dessen hineingelegt; an anderen Orten aber z. B. in Reichenbach i. V. ꝛc. geschah es, daß sie auch den Wöchnerinnen selbst gefährlich wurden. Eine Wöchnerin ging dort in den Keller, Bier zu trinken, da hat sie vor dem Nix, der sie anredete, nur der Dorant und der Dosten geschützt, den sie zufällig bei sich hatte*. (XIII.)

* Ganz Aehnliches erzählt man aus der Pflege Reichenfels. Dort sagt der Nix zu ihr: „Hätt'st nicht Dorant und Dosten, solltest Bierle nicht kosten".

** Umgekehrt geben Nixen auch den in ihre Nähe Kommenden ihre eigenen Kinder zu warten und zu wiegen. Ein Wilhelmsdorfer, der das Kind der Saalnixe hatte fallen lassen, ist drei Tage nachher in's Wasser gezogen worden und darin umgekommen. (49)

Nr. 62. Die Anwohner der Saale wissen es längst, daß die Saalnixe ein jedes Jahr an einem bestimmten Tage ihr Opfer haben will und vermeiden es daher wenigstens an diesem Tage, in der Saale zu baden, ebenso wie die Fischer es unterlassen, an gedachtem Tage ihrem Gewerbe nachzugehen. Gar viele aber giebt es, die wollen es nicht glauben und büßen ihren Vorwitz mit dem Leben. (XIII.)

So ist z. B. an einer hohen Felswand oberhalb Kahla ein prächtiges Fleckchen an der vorüberströmenden Saale. Dort läßt sich eine Nixe sehen mit grüngoldenem Haar und einem blitzenden Kamme, es zu strählen. Die Jünglinge, die von ihrer Schönheit angezogen, sich ihr nahen, zieht sie hinab zu sich in die Wellen, um Hochzeit mit ihnen zu feiern und jedes Jahr noch weiß man von einem solchen Opfer. (54)

Nr. 63. Nixen hielten sich auf im Godaminteiche und in Crinnelsloche bei Oelsen zwischen Ranis und Saalfeld. Man warnte besonders die Kinder, sich nicht von ihnen hinabziehen zu lassen; wenn sie aber Mittags ihre glänzend weiße Wäsche auf den Wiesen ausgebreitet hatten, wenn sie Kreiseltänze tanzten und gar lieblich ihre eigenen Weisen dazu sangen, sind in früherer Zeit auch die älteren Umwohner nicht selten beirrt worden, so daß sie herzuliefen und in die Tiefe geriethen. (XIII. 49)

* Auch im Brunnen des Elsterberger Schlosses wohnte ein „grüner Nix", der Kinder anlockte und hinabzog. (49) Allbekannt ist im Uebrigen das Kinder-

spiel „Nixe Nixe zieh mich nein, zieh mich nicht zu tief hinein". Das die Nixe vorstellende Kind sucht die übrigen es Neckenden in einen mit Wasser umschütteten Kreis hineinzuziehen. (m)

Nr. 64. Sehr gewöhnlich war es, daß die Töchter des Nix in die umliegenden Dörfer kamen zu Tanze. Sie gingen zuweilen stundenweit * gaben sich aber öfter für etwas anderes aus, als sie waren. Durch ihren nassen Kleidersaum aber ** oder beim Nachhausewege wurde es verrathen. An Verehrern fehlte es ihnen nie *** und nie geschah ihr Heimweg allein. Doch nahmen sie, um Unglück zu verhüten, die Begleitung in der Regel nur bis zu einer bestimmten Stelle an. Zuweilen konnten die Bursche noch sehen, wie ihre Tänzerinnen mit einer Gerte in den Teich oder Fluß schlugen, wo dann die Wasser gehorsam sich theilten und jene hinabließen.

In immer veränderter Gestalt erschien eine Nixe vom Nixensteine bei Wolfsgefährt besonders oft in Liebschwitz zu Tanze. Einmal gab sie sich da für die Mildenfurter Gouvernante, das andere Mal für die Meilitzer Schließerin aus, bald wollte sie eine Kuhmagd sein — immer aber zeichnete sie sich durch ihre zartere Schönheit aus und immer war ihr Rocksaum naß.

Auch von einigen schönen Tänzerinnen in Culm wußte Niemand, woher sie kamen. Da sind sie einmal ihren Begleitern jählings beim Pötzdorfsteiche verschwunden.

Eine Nixe aus dem Winterteiche, die vorgegeben hatte, sie sei aus Hundhaupten, konnte ihren Tänzer an der bestimmten Stelle nicht zur Umkehr bewegen; da sprang sie ihm, beim Teiche angekommen, plötzlich aus den Armen und verschwand im Wasser.

Gegen eine bildschöne Tänzerin versuchte auf dem Heimwege von Tinz nach Stublach ihr Begleiter Vertraulichkeiten; da erst erkannte er am nassen Rock, daß es eine Nixe war. (m)

* Die Elsternixen kamen noch Wolfsgefährt, Meilitz, Liebschwitz, Rusdorf, Hilbersdorf 2c.; die vom Mühlteiche bei Ronneburg nach der Schaafmühle; die aus dem Winterteiche nach Großsaara, Hundhaupten 2c.; die Loitscher nach Gräfenbrück; die aus den Löhmaer Teiche nach Löhma 2c. 2c. (m)

** Der nasse Kleidersaum, sprechen die Nixen, rühre davon her, daß sie auf ihrem Wege über manch' Wasser zu schreiten gehabt. (m)

*** Den Nixen aus dem Ronneburger Mühlteiche wird nachgesagt: sie hätten die Bursche verlocken wollen, mit ihnen zu gehen; diese hätten es aber abgeschlagen wegen des nassen Rocksaumes. (m)

Nr. 65. Solche, die die Nixchen vom Tanze nach Hause begleiteten fanden mitunter auch Einlaß bei ihnen. Die Nixe bei Wolfsgefährt breitete zu diesem Ende ein weißes Tuch über das Wasser, auf dem hinschreitend man trock'nen Fußes in ihre Wohnung gelangte. Ein junger Bursche bestand das Abenteuer und kehrte nichts destoweniger des anderen Morgens ganz wohlgemuth wieder. Ein Mädchen dagegen, das auch einer Nixe dahin gefolgt war, hat man nicht wieder gesehen und es wird vermuthet, sie sei zur Dienerin gemacht worden. (m)

Eine zweite Erzählung läßt dem Begleiter in dem unterirdischen Raume außer der alten Mutter der Nixe noch ein Kind vorfinden. Treppen hatten ihn hinabgeführt, die aber erst sichtbar geworden waren, nachdem die Nixe mit einem Stabe in's Wasser geschlagen hatte. Eine Handbewegung bewirkte nachher, daß sich die Wasser wieder über ihnen schlossen. Unten wurde der Bursche trotz alles Weigerns mit einer Tasse Kaffee bewirthet. (m)

Eine dritte Erzählung läßt dem Mitgenommenen ein Gespräch der Nixe mit ihren männlichen Angehörigen belauschen. „Sollen wir metzeln?" fragte einer und nur auf Fürbitte der Nixe entließ man ihn. Als er aber bald darauf ein Schaaf in der Elster hatte waschen wollen, ertrank er doch noch, weil er über sein Abenteuer nicht reinen Mund gehalten. (m)

Aehnliches endlich ereignete sich auch im Dockenteiche, ½ Stunde von Merkendorf an der Aumamühle. Ein Nix, der dort vor langer Zeit hauste, hatte zwei Töchter, deren Zartheit und Anmuth ihnen den Namen Docken d. h. Puppen eingebracht hatte. Diese hatten sich denn auch herabgelassen, nach Merkendorf und Piesigitz zu Tanze zu kommen, und ihre Anbeter, die sie nach Hause begleiteten, fanden am Teiche eine Art Thür und Stufen, auf denen man hinabgelangte in eine bequeme und geräumige Wohnung. Doch versteckten die Mädchen ihre Begleiter sorgfältig hinter der Hausthüre, indem sie äußerten, ihr Vater müsse erst zur Ruhe, denn dieser könne keine Christen leiden (riechen). Hier hatten die Bursche einmal Gelegenheit mit Zittern ein Gespräch zwischen den Töchtern und ihrem Vater zu belauschen, worin letzterer äußerte: „Entweder Ihr habt Christen bei Euch oder Ihr seid bei Christen gewesen!" Indem sie Letzteres bejaheten wurde der Vater ruhiger. Doch blieben einst

die begleitenden Bursche aus und auch von den zwei Docken sah man nichts wieder, weßwegen man von dem grausamen heidnischen Vater fürchtet, er habe an ihnen das Aergste verübt. (23)

Nr. 66. Oft ist die Kindfrau* zu Nixen beschieden worden, gewöhnlich des Nachts, und ein kleines graues Männchen war der Bote. Damit die Kindfrau über den Weg nichts zu sagen wisse, verband man ihr mitunter die Augen, beim Wasser angekommen aber, wich dieses immer von selbst zurück und ruhig konnten sie über den Spiegel gehen, ohne einzusinken. Viele haben sich dabei ihres Lebens verziehen, unten aber hatten sie Alles gefunden, wie bei anderen Leuten; nur warnte die Entbundene meistens die Wehfrau, nichts anzunehmen oder doch nicht mehr, als ihr zukomme, weil sonst Gefahr sei für ihr Leben. Schließlich werden sie immer redlich und nach Gebühr bezahlt und nach Hause gebracht, wobei ihnen Schweigen empfohlen wird. (m)

Von der Liebschwitzer Pempelmutter, die auch einmal nach dem Nixensteine bei Wolfsgefährt geholt worden war, erzählt man, sie sei drei volle Tage ausgewesen; was sie gesehen und erlebt hat, ist sie nie zu vermögen gewesen, zu erzählen, aber sehr reich ist sie beschenkt worden**. (m)

* Als Stellvertreterin der Kindfrau ging einmal auch die Hirtenfrau von Wolfsgefährt zur Elsternixe. (m)

** Einer anderen dorthin Berufenen hatte der Nix eine ganze Molle voll Gold gezeigt; sie hatte aber nur gebeten, wieder heimgebracht zu werden. (Aehnlich im Pötzdorfsteiche, bei Wilhelmsdorf, im Tessenteiche ꝛc. ꝛc.) (m)

*** Der Wehfrau war nach im Nixentümpfel bei Zschippach geschehener Verrichtung vielerlei, doch kein Gold angeboten worden; sie war jedoch bescheiden gewesen und hatte nur Weniges genommen, was sie zu Hause angekommen in Gold verwandelt fand. (m)

Nr. 67. Im Gräfenteiche bei Tranrode fand die dahin berufene Wehfrau gar prächtige Gemächer. Sie rettete da der Nixe das Leben und diese sagte ihr, sie wolle dafür lieber ihr eigenes Kind opfern, als sie sterben lassen. Wenn der Nix komme, um ihr als Lohn zwei Tücher zu bieten, ein weißes und ein prächtiges von rother Farbe, so sollte sie das weiße wählen und werde dann glücklich davonkommen. So geschah es auch, der Teich aber sah hernach blutigroth vom Blute des Kindes. (49)

Auch zum Wahlteiche bei Hohenleuben hatte Nachts ein Bote die Hohenleub'ner (Brücklaer, Hirschbacher, Lunziger) Wehfrau geholt zu einer Kreisenden, die sich unten in einem schönen, hellerleuchteten Schlosse befand und deren Entbindung leicht von Statten ging. Auch ihr ward empfohlen, mehr nicht zu nehmen, als die Gebühr sei, in drei Tagen aber solle sie wiederkommen. Fände sie alsdann eine neue Schindel auf dem Teiche schwimmen, so wäre das Kind ermordet, sähe der Teich aber blutig, so sei ihr selbst, der Wöchnerin; dies Schicksal widerfahren. Der Mann brachte hierauf der Wehfrau eine ganze Schüssel voll Gold, und wie sie äußerte, sie verlange nur das Gebührliche, erhielt sie es mit dem Bedeuten, daß ihr diese Genügsamkeit das Leben rette. Nach drei Tagen aber fand sie auf dem Teiche schwimmend eine neue Schindel. (23)

Nr. 68. Zwei wunderschöne Seejungfern, die in der Rüsdorfer Elstertiefe hausten und oft nach Tschirma zu Tanze gekommen waren, hatten sich einmal von ihren Tänzern verleiten lassen, über die Zeit zu bleiben und sind seitdem nicht wieder gesehen worden; zwei andere aber, die sich in Hohenleuben beim Tanze verspätet hatten, wußten recht wohl, was ihnen bevorstand. Diese wohnten im sog. schwarzen Teiche zwischen Mehla und Wetzendorf und sagten zu den Burschen: sie möchten, wenn es Tag geworden, zu dem Teich kommen — sei das Wasser trübe, so hätten sie vom Nix nur Schläge erhalten, sei das Wasser aber roth, so habe er sie umgebracht. Als die Burschen kamen, war das Wasser blutigroth. (XIII. m)

Nr. 69. Ein alter Bauer aus Cossengrün hat oft erzählt, was ihm als jungen Burschen einst selbst noch zugestoßen ist. Wie er nämlich mit seinem Bruder im sog. Steinicht an der Elster Vieh hütet, taucht vor ihren Augen plötzlich ein weibliches Wesen aus dem Wasser auf und breitet mit ungeheurer Geschwindigkeit eine Menge Wäsche am Ufer aus. Und kaum verschwunden — wiederholt sich dasselbe Schauspiel eine Strecke weiter unten am Flusse. Neugierig laufen die Jungen herzu — da fängt jene auf einmal an, gewaltig in die Hände zu klatschen und ihre Wäsche schnell zusammenraffend, verschwindet sie in den Fluthen. Der Vater rieth nun den entsetzt

Davongelaufenen, sich vor der schönen Elsternixe in Zukunft wohl zu hüten, diesmal sei es eben noch so abgelaufen. (49)

Zweien Handwerksburschen, die sich beim Abgewehr, einem Teiche bei Loitzsch, nach weißer Wäsche gebückt hatten, die sie in Menge da ausgebreitet fanden, rief eine Stimme zu: „Wenn Euch Euer Leben lieb ist, so lasset die Wäsche unberührt". (23)

Einem Schaafknecht, der, um den Nixen einen Schabernack zu spielen, ihre Wäsche am Schaafsteine unfern Großdraxdorf schon mehrmals verunreinigt hatte, schlugen die Nixen, als er's wieder einmal versuchen wollte, mit Blindheit, so daß er vom Felsen hinab in die Tiefe stürzte und ertrank. (Andere erzählen, er sei durch die Nixen selbst vom Felsen gestürzt und in die Tiefe gezogen worden.) Der Fels heißt nach ihm noch heute der Schaafstein. (23, 24 m)

Einem Bauerlümmel zu Wilhemsdorf geschah ähnlich. Die feine Wäsche der Saalnixe, die wie Baumblüthe und frischgefallener Schnee so rein auf der Wiese lag, hatte er mit dem Dreckpinsel besudelt. Die Nixe brach ihn dafür auf der Stelle den Hals. (49)

* Fast überall, wo Nixen wohnen, hat man sie ihre Wäsche trocknen sehen, so auch auf dem Teichdamme des Ronneburger Mühlteiches und am Nixenteiche bei Mensdorf. Kam aber dem „kleinen Weibchen" an letzterem Orte Jemand zu nahe, war immer alles verschwunden. (m)

** Wenn die Nixe beim Wolfsgefährter Nixensteine wusch, ist ihr der Gischt bis an den Ellenbogen gegangen. (m)

*** Besonders zur Mittagszeit bleichte die Nixe, die im Schachtwasser bei Wilhelmsdorf lebte, ihr schönes rothgerändertes Weißzeug. (55)

Nr. 70. Aus dem Gräfenteiche kamen die Nixen öfter nach Pösneck, Fleisch zu kaufen. Sie hatten lange grüne Haare und bis an's Knie herauf waren ihre Kleider immer naß. Dem Fleischer graute vor ihnen, weshalb er einmal in böser Laune mit Absicht zu kurz hieb und einer solchen Nixe, die das Fleisch hielt, mit seinem Beile den Finger abschlug. Später will er einmal am Teiche vorüber, da empfand er's: Die Nixe ergriff ihn und zog ihn hinab in die Tiefe. (49)

Nr. 71. Auch ein Weidaer Fleischergeselle hatte einer Nixe die Hand weggehackt, denn er ärgerte sich darüber, daß sie jedesmal das Fleisch festhielt, von dem er abhacken sollte. Darauf aber hatte er

über den Steg zu gehen über die Elster bei Meilitz und sieh' — es schwimmt ein Strick im Wasser, gerade wie er ihn braucht, seinen Hund anzubinden. Wie er nun darnach greift, da fassen ihn auch schon die Nixen und ziehen ihn hinab. Noch lange und oft nachher hat man sein Stöhnen und Jammern im Wasser hören können, denn sie mögen ihn wohl arg gemarbert haben. (m)

Nr. 72. Ein alter Hofknecht in Meilitz warnte einst die jungen Burschen, nicht mit einem Mädchen zu tanzen: denn sie sei eine Nixe und habe ein grünes Hemde an. — Das hat die Nixenjungfrau gewaltig übelgenommen gehabt und just drei Tage nachher, wie unser Hofknecht Mehl durch die Elsterfurth in die kleine Mühle zu fahren hat — kam's unten herauf und weg war er, obschon an jener Stelle das Wasser keine halbe Elle tief war. (m)

* Am Oppurger Teiche zeigt man eine Stelle, wo eine Nixe einmal einen ganzen Wagen voll junger Mädchen und Burschen in die Tiefe gezogen hat. Sie war von jenen, die zum Jahrmarkt fuhren, verhöhnt worden. (49)

Nr. 73. Sieht einmal ein Jäger unfern der großen Zwerghöhle bei Stublach im Elsterwasser einen gar schönen Fisch und läßt sich beifallen, nach ihm zu schießen. Da hat sich eine Stimme erhoben, die hat gejammert: Mein Kind! Du hast mir mein Kind getödtet! und so sehr, von Grausen erfaßt, der Schütze auch gelaufen ist, ehe er noch sein Haus erreicht gehabt, ist die Nixe schon bei ihm gewesen und hat ihm den Hals umgedreht. (m)

Nr. 74. Jeder wußte, daß in einem Teiche bei Steinsdorf unfern Weida Nixen lebten und eine von ihnen kam auch fleißig in's Dorf zu Tanze und in die Rockenstuben, von wo sie dann immer um 9 Uhr zurückkehrte. Es war aber ein boshafter Mensch im Dorfe, der grub jenen Teich ab und sagte es hernach der Nixe selbst, was er eben gethan. Da erklärte jene, sie müsse die Gegend nun verlassen, den Frevler aber traf ihr Fluch, daß er keinen Tropfen Wasser mehr über seine Zunge hat bringen können. (XIII.)

Nr. 75. Unterhalb Reitzengeschwende lebte in den drei Teichen der sog. Zauke eine ganze Nixenfamilie. Wer etwas brauchte, durfte

nur rufen und sie halfen mehr als gewöhnliche Menschen; Einer aber hat mit Steinen nur in die Teiche geworfen und dem ging es freilich übel; denn er brach, da er über einen der Dämme fahren will, auf einen Ruck alle vier Räder seines Wagens. Nun rief auch er die Nixen um Hilfe an, es zeigte sich aber nur Eine, sie stützte sich auf eine Krücke und sprach: „Sieh, wie elend mich Dein Werfen gemacht; Dein Wagen wird immer zusammenbrechen, so oft Du über den Damm wirst fahren wollen“. (49)

Nr. 76. Einst wurde ein kaum verheiratheter junger Bauer in Wilhelmsdorf durch die Reize einer Saalnixe so bethört, daß er eine Liebschaft mit ihr begann; seine junge Frau merkte aber Unrath, beschlich beide und wollte sich darüber die Augen bald aus dem Kopfe heulen. Da sprach die Nixe zu ihr „Da Du Deinem Manne so gar gut bist, so nimm ihn mit, ich will keinen Theil an ihm haben; aber das mache ich mir aus dabei, wenn Du in die Wochen kommst und Zwillinge kriegst, so mußt Du mich zu Gevatter bitten“. (49)

Nr. 77. Unterhalb Meilitz, einige hundert Schritte nur vom Dorfe, ist eine Stelle, die früher öfter zum Baden benutzt wurde. Einst badeten daselbst zwei junge Mädchen, als sich plötzlich unten im Wasser eine Thür öffnete und ein graues Männchen, es war der Nix, eine von ihnen hineinzog. Man hörte und sah nichts mehr von ihr, bis eines Tages ihre ehemalige Gefährtin einen Gevatterbrief von ihr zugeschickt erhielt. Sie stellte sich auch herzhaft an der bewußten Stelle ein und wurde alsbald in den unterirdischen, gar nicht übel aussehenden Raum eingeführt, wo die heilige Handlung vor sich ging. Auch den Tisch fand die Besuchende mit allerlei feinen Speisen, besonders mit Fischen, wohlbesetzt; doch gab ihr ihre Freundin einen Wink, bei Leibe nicht davon zu essen; denn, sähe auch alles gar appetitlich aus, wären es doch in Wirklichkeit eitel Kröten nur, Eidechsen und Schlangen. So weit berichtete die glücklich Zurückgekehrte. (m)

Nr. 78. Saß einmal bei Zossen eine dicke Kröte am Wege und eine vorübergehende Magd machte sich den Spaß, ihr zuzurufen „Du kannst mich zu Gevatter bitten, wenn Du in die Wochen

kommst". Nach kurzer Zeit bringt ein graues Männchen wirklich einen großen Gevatterbrief mit einer Einladung in den Nixenstein bei Wolfsgefährt. Da war guter Rath theuer; doch der Pfarrer hieß sie immerhin hingehen. Sie wurde abgeholt und durch die zurückweichenden Wasser in einen großen Saal geführt, an dem die Kinderstube stieß. Diese war im Nixensteine selber und hier befand sich auch die gar fein aussehende Nixe. Im Uebrigen war aufgetragen, was die Tische nur tragen mochten und die Magd hat hernach noch oft und immer gern von dem dort verlebten lustigen Tag erzählt. (XIII.)

* Einst war Kindtaufe auch im Löhmaer Burgteiche. Die zuvor dahinbeschieden gewesene Wehfrau bat auch die Gevattern, welche vom Teichdamme aus den Eingang nahmen in eine schöne Stube. Nachdem der Ortsgeistliche das Kind in der Kirche getauft, speiste man sehr gut bei der Nixe und auch die Wehfrau ist von ihr reich mit Geld beschenkt worden. (XIII.) Im Uebrigen weiß man, daß das Kind zwar in der Kirche getauft, nicht aber in's Kirchenbuch eingetragen worden ist. (59)

Nr. 79. Eine der Rüßdorfer Nixen, aus der Elstertiefe des sog. Hühnerhäusels daselbst, hatte sich beim Tanze in Tschirma verspätet und suchte eine Begleitung. Es ging deshalb eine andere Tänzerin mit ihr und als sie den Fuß in die Elster setzten, theilte sich das Wasser und beide gingen Treppen hinab zu einer Thür und zu mehreren gar glänzend und herrlich ausgestatteten Zimmern. Hier nun ist die Begleiterin gut ausgehalten und ihr schließlich eine Menge dürres Laub mitgegeben worden zum Dank für den erzeigten Liebesdienst. Dieses hatte sie nun freilich weggeworfen gehabt, als sie zu Hause an wenigem Zurückgebliebenen zu spät bemerkte, daß es eitel Gold gewesen. (XIII.)

Nr. 80. Der Schäfer aus Unterröppisch verlor beim Heimführen einer Elsternixe seinen Hut, fand ihn aber Morgens wieder und zwar an einem Busche hängend und mit gelbem Laube gefüllt. Abends will er ihn seinen Kameraden vorzeigen — da war aber kein Laub mehr d'rinnen, sondern der Hut war bis oben herauf gefüllt mit Gold. (m)

Nr. 81. Auf dem Nachhausewege kam einst ein Wilhelmsdorfer an einer Berggrube vorüber, an der eine Wassernixe saß, jammernd und mit ringenden Händen. Um ihr Leids befragt, sagte sie, ihr Kindlein sei gestorben, und sie wisse nicht, was mit ihm anfangen. Der Bauer versprach die kleine Leiche auf seinem Geschirr mit in's Dorf zu nehmen und sie da auf dem Gottesacker wie ein Christenkind begraben zu lassen; die Nixe aber fragte ihn, was er dafür als Lohn begehre? Der Mann wußte nun wirklich nicht, was ihm fehle; doch besann er sich auf ein Loch im Strumpfe und er meinte: ein paar Fäden Zwirn könne er schon brauchen, wenn sie ihm damit aushelfen könne. D'rauf drückte sie ihm einen ganzen Zwirnknaul in die Hand, dessen Ende, sagte sie, er nie suchen sollte; es werde dann der Knaul niemals ein Ende nehmen. (49)

Nr. 82. So oft ein Tagelöhner aus Frössen Abends auf dem Heimwege an einem Wasser vorüber mußte, traf er auch eine Nixe dort an, die ihre Wäsche wusch und ihm einmal auch zurief: er solle ihr dabei helfen, es solle sein Schade nicht sein! Er fragte aber erst seinen Beichtvater um Rath und da dieser nichts dawider hatte und ihm nur rieth, sich die Nixe nicht zu nahe auf den Hals kommen zu lassen, so zeigte sich der Gerufene das nächste Mal willfährig, half eine geraume Zeit und lud zuletzt zwei Radewellen voll Wäsche mit auf. Die Wäsche aber klang dabei wie lauter dürre Blätter. „Fahr zu!" rief nun die Nixe; er aber ließ sie vorausfahren und sah bald, wie sie im Wasser verschwand, während er nach seiner Hütte zu fuhr. Allmälig aber war ihm die Radewelle so schwer geworden, daß er sie zuletzt kaum noch bis an's Haus brachte. Als er nun am anderen Morgen seiner Frau erzählte, was geschehen war, stand auch richtig die Radewelle noch vor seiner Huasthür; sie war aber nicht mit Wäsche, sondern mit Gold beladen. (49)

Graumännchen.

Nr. 83. Ein Junge, der von Weida nach dem Liebsdorfer Hammer geschickt war, sah, wie er unten an der Osterburg vorbeikam, zwei zwerghafte Wesen in alter grauer Tracht dort stehen und in die Hände klatschen. Sie standen, so oft er hinkam, an derselben Stelle; sein Vater aber, der ihn später dahin begleitete, hat sie niemals zu sehen bekommen. (49)

Nr. 84. Auf dem Hausberge bei Langenberg postirten sich, des Nachts auf dem Anstande, die Jäger gern auf die Aeste eines großen Baumes. Da bemerkten denn schon mehrere, daß ein Graumännchen unten am Stamme gestanden und sie eine ganze Stunde lang starrweg angesehen hat. Mit dem Glockenschlag zwölf aber ist's immer verschwunden gewesen. (m)

Nr. 85. Ein Graumännchen gesellte sich einst zur Ronneburger Botenfrau und verlangte, neben deren Karren herhüpfend, diesen ziehen zu dürfen — erst bei einem Kreuzwege verschwand es. (XIII.)

Nr. 86. Im Bergaer Schloßgraben hat ein Graumännchen gar Vielen schon unheimlich in's Gesicht gesehen, hat in die Hände geklatscht und ist dann, eine helle Lache aufschlagend, verschwunden. (49)

Nr. 87. Der Pastor Gruber in Reuth, der ein eifriger Pietist war, wollte einmal den Versuch machen, ein solches Graumännchen zu bekehren. Mit einer Holzleserin, die sich auf dem rothen Berge bei Schmirchau immer von einem solchen Männchen begleitet sah, ging er, es aufzusuchen, auch erschien es der Frau sogleich wieder, der Pastor aber, so sehr er sich mühte, hat keins zu sehen bekommen und auch keins bekehren können. (m)

Nr. 88. Einem Holzhauer fuhr mal bei seiner Arbeit von hinten her eine kalte Hand über's Gesicht. Es war auf dem Löfflers-

berge bei Loitzsch an der Weida. Wie er sich umsieht, bemerkt er ein Graumännchen, das lautkreischend davonläuft; aus dem Walde aber kommen andere herzu und fragen: was es gäbe? Auf die Antwort nun „es ist nichts“, hat sich Alles ebenso schnell auch wieder verlaufen. (49)

Nr. 89. Im Schlingengrunde bei Gössitz sah eine Frau auf ihrem Heuschober ein kleines graues Männchen sitzen, nicht größer als eine Katze. Es kehrte ihr den Rücken zu. So vorsichtig sie nun auch das Heu hinwegnahm, der Schober fiel zuletzt doch zusammen, und jenes fiel kreischend herunter. Jetzt kam aus dem nahen Schwarzholze ein ganzer Haufe solchen Gelichters und es geschah die Frage „Sag an, Sag an, Ekele, hat es Dir was gethan?“ Die Antwort war „Ei, Ei, das Ding fiel nur so ein; ich purzelte hinterdrein, da möchte eins nicht schrei'n; ei, ei, es ist mir lieb, daß ich nicht d'runter stecken blieb!“ Da lief denn Alles in den Wald zurück. (55)

Nr. 90. Besonders bei einem alten Baume am Kreuzwege unfern Schaafpresseln hat man öfter graue Männchen angetroffen. Es waren ihrer drei, die karteten, und auch graue Weiblein waren dabei, die tanzten und sprangen wie toll umher. (m)

* Am Mildenfurther Mühlgraben traf man sie ebenfalls kartend. Einer Frau winkten sie einst herzu, sie hat sich aber schönstens dafür bedankt. (m)

Nr. 91. Einmal waren es 8 bis 10 graue Männchen, die einem Großebersdorfer nicht weit von Hundhaupten begegneten. Wie sie still an ihm und seinen Pferden vorüberzogen, erkannte er im hellen Mondschein, daß ein jedes von ihnen eine Bürde trug, etwa wie ein Felleisen. Ein Fuhrmann hatte ihm dies angethan, denn er war von ihm in Streit geschieden, da er sich aber nicht fürchtete, hat's weder ihm noch seinen Pferden geschadet. (m)

* Graumännchen noch an vielen Orten (faule Brücke unfern Münchenbernsdorf, Schloß zu Hirschberg, Mahlteich bei Großebersdorf, Jägerfeld am Bastholz bei Pohlen, Kiesgrube bei Reußt, Grund bei Paitsdorf nach Rückersdorf zu), und z. Th. in Menge beisammen (Endschütz, Cronswitzer Klostergänge, Hängerskirche — eine Schlucht bei Posterstein — hier mit rothen Augen), besonders über den Weg huschend (Jacobseiche bei Klosterlausnitz) oder die Leute

begleitend (zwischen Quirla und Mörsdorf). Eine große Menge graue Männchen sah man öfter, wie einen Leichenzug, von Langenberg her- und den dürren Berg (bei Köstritz) hinanziehen.

** Hier verdient auch ein Kinderspiel Erwähnung. Alle drehen sich im Kreise um ein in der Mitte Hockendes und beginnen: „Grau Männel, grau Männel, was gräbst Du da?“ Antwort: „Ein Loch.“ „Was willst Du mit dem Loche machen?“ „Feuer anmachen!“ rc. rc., dann „Wasser kochen“, „den Schleifstein begießen“, „das Messer wetzen“ und zuletzt: „Euch Allen miteinander die Kehle abschneiden“. Alles stiebt nun auseinander rc. (m)

Nr. 92. Für einen fremden Gesellen, der in Ronneburg in Arbeit stand, webte des Nachts ein graues Männchen. Der Meister sah nun einst durch's Schlüsselloch, wem er das schöne Zeug eigentlich danke und jagte den Gesellen, der immer nur geschlafen hatte, aus dem Hause; aber auch das Graumännchen ist hernach außen geblieben und auch mit dem Wohlstande im Hause war es vorbei. (XIII.)

Nr. 93. „Warum,“ fragte ein Graumännlein einst einen Holzhauer, „liest Du die Spähne nicht auf, die bei Deiner Arbeit abfallen?“ und da Jener Nichts davon wissen will — steckt ihm Dieses Spähne in seine Handschuhe, so viel sie nur fassen mochten. Bei der Heimkehr hat sie der Mann wieder heraus geworfen bis auf einen zufälligen kleinen Ueberrest, der zu Hause angekommen in Gold verwandelt war. (XIII.)

Nr. 94. Auf dem Mühlberge bei Crossen genoß der Nickelsdorfer Schäfer neben wenigen Anderen zuweilen den Vorzug, sich mit einem grauen Männchen unterhalten zu dürfen, welches dort sein Wesen trieb. Freilich eigentlich genutzt hat ihm die Sache auch nichts, denn, da er einmal eine Braupfanne mit Bier, das eine Mal von Gold, das andere Mal von Silber, hatte dort stehen sehen, lief er, Anzeige zu machen und bei der Rückkehr war Alles verschwunden gewesen. (m)

Nr. 95. Nachts 11 ist in die Mildenfurther Gesindestube zur Magd, die auf der Ofenbank lag, ein kleines graues Männchen gekommen mit langen Haaren und einem kleinen dreieckigen Hut auf dem Kopfe. Er betastete die Daliegende und kam bald darauf mit noch zwei ganz gleichen Männchen wieder, die aber, weil die Magd

unterdessen aufgestanden und auf den Tisch gestiegen war, das Lager leer fanden und darüber sehr bös wurden und zwar auf Den, der sie geholt hatte. Dieser deutete zwar auf den Fleck, wo sie gelegen und sprach: „Da lag sie, da saß sie, einen dicken Pumpars hatte sie" — umsonst! Die anderen Beiden fielen über ihn her und die Rammelei hörte nicht eher auf, bis es 12 Uhr schlug, da sind sie plötzlich alle Drei verschwunden gewesen. (m 49)

Nr. 96. Der herrschaftliche Jäger bedrohte einmal beim sogenannten Lele, einer verrufenen Stelle unweit Albersdorf, ein Graumännchen mit der Flinte. Das fletschte und blöckte ihn aber so mit den Zähnen an, daß er das Schießen doch lieber sein ließ und sein Hund ist erst lange nachher wieder zum Vorschein gekommen. (XIII.)

Nr. 97. Arg treibt es ein Graumännchen bei einem Kreuzwege bei Niederndorf, wohin es gebannt ist. Im Leben mag es wohl auch so ein Bruder Thunichtgut gewesen sein, so daß es nun immer noch fortfahren muß, den Leuten Nichts als Uebles anzuthun. Wer nicht geworfen wird, dem huckt es sicher auf, daß man die blauen Fingerspuren hernach, wer weis wie lange, noch an der Achsel sehen kann und wer nicht gar den Tod schon davon trug, der ist doch sicherlich hinterher noch lange krank gelegen. (m)

* Ein Anderes im Zossener Backhaus wirft das Gesinde und verwirrt ihm das Garn; Eins in Moosen aber versuchte den Mann von einer Wöchnerin wegzulocken, und auch in dem Cronspitzer Klosterkellern schreckt und neckt es die Leute. (XIII.)

** Noch Eins nannten die Leute von einem Ranzen, den es trug, das Ranzenmännchen. Es trieb sein Wesen bei der Brücke nicht weit vom Haartsteinbruch bei Grochwitz, unfern Weida, und hat da Vielen aufgehuckt und ihnen seine Fingerspuren hinterlassen. (m)

Nr. 98. Unfern Gräfenbrück, wo sich die Wege an einem alten Birnbaum kreuzen, scheuen einmal die Pferde des Gutsherrn und sind nicht von der Stelle zu bringen. Wie er nun hinsieht, liegt quer über den Weg ein Graumännchen — jener Gutsherr aber ist 9 Tage darauf verstorben gewesen. (m)

Nr. 99. Hat einmal der Mildenfurther Klosterknecht mit einer Fuhre Bier durch's Krahnholz zu fahren, zwischen Pöllwitz und Struth. Da scheuen ihm die Pferde und im hellen Mondschein kann er alsbald unterscheiden, daß eine Menge graue Männchen um seinen Wagen her sind. Das Eine hackt, das Andere schaufelt und noch Andere führen Radewellen. Eins aber ruft ihm zu, er möge nur ausspannen, denn fort komme er doch nicht. Das in Schweiß gebadete Gespann kann wirklich nicht von der Stelle, bis es nach einer vollen Stunde Eins geschlagen hat. Jetzt, ohne angetrieben zu sein, schossen die Pferde in rasender Eile von dannen, der Knecht aber war nach 9 Tagen eine Leiche. (m)

Nr. 100. Drei Burschen gingen in der Neujahrsnacht zu einem Kreuzwege bei Wolfersdorf (bei Berga), um zu horchen. Da sahen sie zuerst einen Leichenzug auf sich zukommen, auf den drei weiße Männel gefolgt sind. Dem Einen erfaßte da die Angst, als er aber aus dem Kreise geflohen, ist ihm ein Windfloß in den Nacken gefahren und kaum erreichte er sein Bett, so war er auch schon verblichen. (m)

Bei einem Zaune dort ging es, auch beim Horchen, dreien Mädchen ebenfalls übel. Ein weißes Männchen kam zu ihnen; das sagte in einemfort: „Gestünzle, Gedärmle, Gestünzle, Gedärmle!" Die Eine, die sich darüber entsetzt, will fliehen, stößt sich aber einen nicht beachteten spitzen Pfahl des Zauns darüber so in den Leib, daß ihr sofort die Gedärme heraushängen. Die Unglückliche gab den Geist auf, während man sich mühte, Blut und Gedärme in Stünzen aufzufangen — also ganz wie es das Männlein zuvor gesagt hatte! (m)

* Ein weißes Männlein hat sich zuweilen auch am Fenster eines Hauses beim Lothraer Gottesacker sehen lassen und mehrere dergleichen sah man auch auf dem sogenannten Mönchsgottesacker von Cella bei Crölpa. (XIII., X.)

** An der Jacobseiche unfern Klosterlausnitz laufen neben grauen Männchen auch rothe dergleichen über den Weg hin und her. (54).

Nr. 101. Einer Frau in Scheibengrobsdorf erschien in jeder Nacht ein graues Männchen und eröffnete ihr, der Schatz unter der großen Kieselwacke auf der Scheibe, einem Rittergutsfelde, sei ihr bestimmt. Sie solle nur auf keinen Zuruf antworten, so werde es

ohne Gefahr abgehen, denn er allein werde den Stein emporheben und den Schatz, für Jedermann unsichtbar, bis vor ihre Thür bringen. Alles ging auch anfangs wie besprochen vor sich, wie aber der goldgefüllte Kessel mit dem zähneblöckenden schwarzen Hunde darauf zum Vorschein kommt, hört die Frau dreimal ihren Namen rufen und über den dritten Zuruf wird sie so ungeduldig, daß sie mit einem „Gleich" antwortete. Da ist der Schatz mit schrecklichem Gepolter in die Tiefe zurückgestürzt und eine fürchterliche Stimme scholl herauf: „Ach, Gott! ich muß nun wieder 100 Jahre auf Erlösung harren, Du Ungetreue aber wirst noch in diesem Jahre sterben!" Wirklich starb die Frau und alle Versuche den Schatz zu heben, blieben seitdem erfolglos. (m)

Nr. 102. Ein Mädchen vom Töpel'schen Hof (bei Eisenberg) ging mit der Großmagd in den Klee, da lagen große Kieselwacken umher und auf einer derselben lagen 2 Kohlen. Die Großmagd nahm die eine der Kohlen mit sich und wie sie nach Hause kommen — ist's ein Stück Gold. Da lief auch die Andere, die zweite Kohle zu holen, diese aber war inzwischen verschwunden.

Drei Abende darauf nun ist ein Graumännel zur großen Magd gekommen und hat ihr zugeredet, ihm in ein unterirdisches Gewölbe des Gutes zu folgen; es sei zu ihrem Glücke. Erst schlug sie es ihm regelmäßig ab, da aber ihr eigener Vater ihr endlich rieth, „in Gottes Namen" mitzugehen, und weil das Männchen versprach, den ihr da bestimmten Schatz tragen zu helfen, so ging sie endlich mit. Beim Gelde angekommen aber standen rechts und links zwei Hunde, die spieen, während sie ihre Schürze vollpackte, gar schrecklich Feuer, so daß sie darüber Alles hat wieder fallen lassen und davonlief. Das Männel, daß sie am Rocke zurückhalten wollte, betheuerte ihr freilich, daß ihr die Hunde nichts thun könnten; sie ging aber erst dann wieder mit ihm, als der Pfarrer den Segen über sie gesprochen hatte. Diesmal aber spieen die Hunde noch viel schrecklicher Feuer als das erste Mal und nie wieder wollte sie von der Sache hören, so oft auch noch das Männchen zu ihr kam. Als nun jenes endlich von ihr ließ, hat es im Umdrehen einen Wind von sich gelassen und drei Tage nachher ist die Großmagd gestorben gewesen. (m)

Nr. 103. Ein junges Bauermädchen hatte seine liebe Noth mit einem grauen Männchen. Wo sie auch arbeitete, war auch dieses und wollte zu großen Schätzen sie begleiten. Nur ihr war es sichtbar. Da nun sein Drängen ohne Erfolg blieb, zeigte es ihr eine schöne goldgelbe Blume, die sie abzupfen sollte und da sie's nicht that, ein anderes Mal eine wunderherrliche blaue Blume, endlich aber, da sie auch diese verschmähte, eine kohlschwarze. So etwas hatte das Mädchen noch nie gesehen; sie zupfte sie, steckte sie an's Mieder und drei Tage darauf ist sie nicht mehr am Leben gewesen. (49)

Der Clodramüller hatte an vielen Orten schon funfzig Thaler borgen wollen, sie aber nirgends erhalten. Ganz betrübt geht er den Berg hinauf, um noch in Wernsdorf einen Versuch zu machen; da begegnet ihm, als er den Berg etwa halb erstiegen hatte, ein kleines Männchen, knüpft ein Gespräch mit ihm an und erfährt dabei, in welcher Verlegenheit sich der Müller befindet. Das Männchen sagte hierauf, der Müller möge nur morgen um diese Stunde wieder an denselben Fleck kommen, dann solle er das Geld erhalten. Der Müller erhielt das Geld auch wirklich und die Weisung dazu, es, wenn er es wiederbezahlen könne, an dieselbe Stelle zurück zu bringen und „Flederwisch" zu rufen. Nach drei oder vier Jahren ging der Mann, der das Geld jetzt missen konnte, an jene Stelle und rief „Flederwisch!" worauf jedoch ein anderer Mann erschien und sagte: Er solle das Geld nur behalten, Flederwisch sei gestorben. (23)

Nr. 105. Es mögen nun wohl 100 Jahre her sein, daß zu einem Jungen aus Weißbach, Namens Jügling, der bei der Wüstung Hainsbach (Heischbach) sein Vieh hütete, ein Männlein gekommen ist und ihn veranlaßt hat, mit in eine unterirdische Höhle zu gehen. Da saßen noch mehrere solche Männlein an einem Tische, auf den ein Licht stand, neben ihnen aber stand eine Braupfanne voll Geld, aus der Jügling sich einen Hut voll nehmen durfte. Kaum aber hatte er die Höhle verlassen, als er auch schon die Besinnung verlor und zur Erde fiel. Lange zweifelte man, als man ihn da gefunden und auf's rothe Vorwerk geschafft hatte, an seinem Aufkommen; doch

genas er endlich und hat hernach für seine drei- und viereckigen Silberstücke von einem Juden 300 Thlr. erhalten. (VI.)

* Auch der Müller in Unterrenthendorf bekam öfter Geld von jenen Männchen und hat oft geäußert: „woher hätte ich mein Bischen Vermögen, wenn's nicht daher wäre". So wohlhabend er aber auch war, er wurde dennoch tiefsinnig und ist endlich, man wußte selbst nicht wie es eigentlich gekommen, in einem Wassergraben ertrunken. (VI.)

Nr. 106. Einer, den ein graues Männchen (trotz des zähnefletschenden Hundes am Eingange) in den Gamsenberg geführt hatte, fand, daß das ganze Innere des Berges von solchen grauen Männchen wimmelte. Er nahm hierauf aus einer gold- und silbergefüllten Braupfanne, die in einem großen Gewölbe stand, Vieles mit sich, obschon er aber immer nur Gott in Gedanken gehabt hatte, hat er's doch versehen mit dem Weitererzählen und ist bald darauf gestorben. (49)

Nr. 107. Einer Magd aus Oppurg winkte ebenfalls ein graues Männchen, in diesen Berg einzutreten. Sie könne, wenn sie schweige und sich nicht umsehe, auch wiederkommen. Sie fand aber im Innern einen Saal, worin eine lange Tafel stand voller Brodstücke und neben jedem der letzteren lag ein Häuflein Gold. „Nimm so viel Du willst," sprach das Männlein, „soll Dir's aber zu Gute kommen, so nimm zu jedem Häufchen Gold auch ein Stück Brod." Die Magd setzt das Kind ihrer Herrschaft, das sie bei sich hat, auf den Tisch, schürzt fleißig ein und erzählt es eben zu Haus — da fällt ihr ein, wo ist das Kind? Schnell läuft sie zurück und sieht's noch auf der Tafel sitzen, wie sie's aber hat aufnehmen wollen, zerfiel's in ein Häufchen Asche. (49)

* Zu Schätzen heranwinkende graue Männchen häufig, z. B. bei einem Brunnen am Wege zwischen Mildenfurth und Köckeritz; ebenso ein schwarzes Männchen bei Seisla. (m XIII.)

Nr. 108. Einem Hermannsgrüner graute vor einem grauen Männchen, daß dreimal um Mitternachtszeit vor sein Bette gekommen ist, ihm einen Schatz zu zeigen im Steinbühl. Beim dritten Mal Fortgehen warf es zornig die Thür hinter sich zu, daß es prasselte. Nun trieb den Mann die Neugier hinaus zum Steinbühl — da

fand sich in einer kleinen Grube eine alte Urne und dabei ein verschimmelter Pfennig. (49)

Nr. 109. Da der Schaafsteg bei Mildenfurth gebessert wurde, kaum 30 Jahre mögen es sein, gesellte sich einem der Arbeiter auf seinem Heimwege nach Hohenölsen ein graues Männchen zu und sagte ihm, 9 Tage lang werde es ihn heimführen, nach 9 Wochen aber werde umgekehrt er ihn nach Hause führen. Und nach 9 Wochen erschien das Männchen dem Schlafenden mit dem Verlangen, daß er mitgehen solle, einen Schatz zu heben im Mildenfurther Kornhause. Wie Jener sich lange sträubte, mißhandelte ihn die Erscheinung, daß man hernach die blauen Flecke an den Armen gesehen hat. Da konnte denn auch der Pastor nicht mehr von Einbildung reden, sondern segnete den Mann ein und hieß ihn dann „in Gottes Namen" mitgehen. Wiederholt versicherte das graue Männchen, als es in nächster Nacht schon zum Kornhaus ging, daß nicht die mindeste Gefahr dabei sei, wenn er nur schweigen könne, es komme, was da wolle. Etwas ganz Erschreckliches aber muß schließlich auch gekommen sein, denn man weiß nur, daß dem Manne ein „Ach!" entfahren ist und daß er lange, lange Zeit krank im Bette gelegen hat. Schatz und Männchen sind seitdem verschwunden. (m)

Nr. 110. In Bernsdorf bei Werda war eine Seuche, an der starben viele Menschen; des Abends pochte es nämlich an die Hausthüren und so viele Male es an's Haus gepocht hatte, so viele Menschen starben darin am anderen Morgen. Es war aber ein graues Männchen, das von Haus zu Haus ging und klopfte. Zu einem Manne und seiner Frau kam es auch und sagte ihnen: „Alle Eure Nachbarn werden sterben, Ihr aber sollt sie begraben," worüber sie sich Beide sehr entsetzten. Als jenes aber ihre Todesfurcht bemerkte, kehrte es wieder und sprach: „Trinkt Baldrian, so kommt Ihr alle davon." (57)

Nr. 111. Unfern Schömberg gesellte sich zu einem Mistfahrenden ein kleines Graumännchen und fragte ihn, ob es sich wohl mit aufsetzen dürfe? Der Bauer hatte nichts dawider, im Dorfe aber sprach das Männel: „Nun passe auf, so oft ich mit meiner Ruthe

an ein Haus klopfe, so viel Leute werden darin sterben.“ Mit Angst sieht der Bauer zu, ob jenes auch an sein Haus mit klopfen werde — dieses blieb nun zwar verschont, Schömberg aber ist damals ganz ausgestorben bis auf zwei Personen und diese waren unser Bauer und seine Frau. (m)

Nr. 112. Der Liebschwitzer Zoitsmüller fand einmal einen Büchsenranzen draußen auf dem Wege liegend, der war sehr schwer. Er nahm ihn mit auf seinen Wagen und schickte, bevor er sich zu Hause mit seiner Frau an's Oeffnen machte, den Knecht aus dem Hause. Es war aber kein Geld drinnen, wie er erwartet hatte, sondern zu seinem Schrecken kroch statt dessen ein garstiges graues Männchen heraus, das schlug eine helle Lache auf und fing an wie toll in der Stube herumzuspringen. Der Unfug, den es dabei anrichtete, war rein nicht auszuhalten. Das Schlimmste aber war, daß es sich durch Nichts wieder aus dem Hause schaffen ließ. Da mußte denn endlich von Crimmitzschau her der Scharfrichtersknecht geholt werden und gleich wie es den sah, ließ es auch schon den Kopf hängen. „Bist Du da wieder?“ war seine Anrede und dabei schlug er tüchtig mit seiner Birkengerte d'rauf los, so lange, bis es wieder in den Ranzen hineinkroch. Da hatte denn der Müller statt des gehofften Gewinnes, nichts gehabt, als große Unkosten. (m)

* Aehnlich in Porstendorf. Von der Höllenmauer aus, wohin dort das Ranzenmännchen alsbald gesprungen, warf es mit Steinen um sich, erschreckte das Gesinde mit seinen Fratzen ꝛc. und erst nach dreimaligem Bannen schaffte es der kluge Mann aus dem Hause. (23)

Nr. 113. Der Friesnitzer Obermüller hatte einen schweren Ranzen gefunden, vorher aber erst hineingeschaut, was wohl d'rinnen sein möchte. Er sah da einen goldschimmernden Vogel drinnen, meinte, der müsse ihn Glück bringen und trug ihn heim. Es ging ihm aber übel. Ein graues Männchen kam schließlich herausgekrochen, das ein Heidengeld kostete, ehe er's wieder los wurde. (m)

Nr. 114. Ein Köstritzer hatte auch einen Ranzen und darin ein graues Männchen als ungebetenen Gast vom Räubersberge hereingetragen und lief in seiner Noth zum Pastor. Dessen Rath war, es im Hause nicht zu dulden, sondern bei der Hand zu sein,

wenn es wieder einmal in den Sack kriege, um diesen rasch zuzubinden; dann aber wieder hinzutragen, wo er hergeholt worden sei. Gesagt, gethan, nur setzte es für den Träger noch eine tüchtige Tracht Prügel ab, als der Sack wieder zur alten Stelle gebracht wurde. (m 59)

Nr. 115. Ist einmal von Einem, der bei Mondschein an der Jacobseiche Wäsche aufgehangen fand, davon genommen und nach Hause gefahren worden nach Klosterlausnitz. Unsäglich sauer schon wurde es, den Karren bis dahin zu bringen, da aber kam statt der Wäsche ein Mann zum Vorschein, der an den Ofen sich setzte und so sehr ihn auch mit Sprüchen zugesetzt wurde, nicht einmal vom Pastor wieder wegzubringen war. Erst ein in der schwarzen Kunst Erfahrener bezwang endlich dieses Gespenst, von dem man wissen wollte, es sei als ein ungerechter Richter zur Strafe in jene Eiche gebannt gewesen. (54)

Nr. 116. In Wünschendorf trug eine arme Spinnerin den Ranzen, den sie gefunden, heim und sah, wie das herauskommende Männchen sogleich in der Ofenhöhle verschwand. Am nächsten Morgen aber waren alle ihre Spulen voll Garn und so fort, Tag für Tag, also daß die Frau ein schönes Stück Geld dabei löste. Nur ihrer Schwester ist himmelangst dabei geworden und zum Pastor ist sie gegangen und hat dem die gottlose Spinnerei, wie sie es nannte, verrathen. Der Pastor aber hat das graue Männchen wieder weggebannt. (XIII.)

Kobolde etc.

Nr. 117. Auf dem Waltersdorfer Gute bei Berga polterte fast jede Nacht ein „Kobold“, besonders im Stalle, wo man das Vieh unruhig werden und oft laut brüllen hörte. Am Morgen befand es sich oft in ganz anderen Ständen. Rund um einen eichenen

Klotz waren unter anderem 6 Kühe angebunden. Eine davon wurde einmal früh mit der Schnauze in einer Spalte des Klotzes steckend angetroffen und umsonst wurde einen ganzen Tag gearbeitet, sie wieder herauszubringen. Am nächsten Morgen aber war im Klotze nicht die Spur mehr von einer Spalte zu bemerken und auch der Kuh ist nichts anzumerken gewesen.

Den Knechten war dieser Kobold gewogen, ja er putzte ihnen wohl die Pferde, wenn sie faul waren; den Mägden aber zerbrach er die Milchgefäße, zwickte sie, wenn sie sich schlafen legten und that ihnen nichts als Schabenack. Klagten sie es den Knechten, war die Antwort immer: „Warum gebt Ihr ihm nichts!"

Einmal haben drei Knechte in der Gesindestube gesessen und gelesen, denen blickte auf einmal der Kobold über die Schultern in ihre Bücher. Er erschien ihnen als graues Männel mit aschfarbenem Gesicht und auf dem Kopfe mit einem dreieckigen Hütel.

Ein anderer Knecht, der auf unrechten Wegen gewesen war und Nachts über die Hofplanke stieg, ist vom Kobold so angerannt worden, daß er 9 Tage darauf gestorben ist.

Einer Magd endlich, die den Kobold gefragt hat, woher er komme, ließ er sich darauf im Keller sehen. Als sie nun da eine weißgekleidete Gestalt erblickte, der das Haupt in zwei Theile gespalten war, so daß das Beil noch zwischen innen stack, das Gewand aber mit Blut übergossen — wurde ihr's übel und auch sie ist nach drei Tagen gestorben. (m XIII.)

* Ein ähnlicher „Kobold", dort Gupel genannt, trieb sein Wesen im Bergaer Schlosse; dem Knechte half er die Pferde füttern, die sehr gut dabei gediehen, nach dem übrigen Gesinde aber hat er vom Backhause aus geworfen.

** Im Frankenwalde halten die Bauern den „Kobolden" in ihren Ställen Reitpferde in Gestalt von Stallhasen, damit sie ihnen ihr Jungvieh nicht zu Tode reiten. (24)

*** Auch von „Kobolden" wird erzählt, was anderwärts (Nr. 95 z. B.) von grauen Männchen und von Mönchen.

Nr. 118. Von „Kobolden" erzählt man in Eßbach, daß sie besonders im Knoch'schen Hause daselbst die Kinder forttrügen, ehe sie 9 Tage alt wären. Ihre dafür hingelegten Wechselbälge starben immer bald. Erst beim zehnten Kinde wußte die Hebamme Rath. In's Wickelband wurde Dosten, Dorant und Dillen gebunden, auch

mußte die Mutter das Kind stets mit der Hand halten; da haben sie denn freilich die Kobolde gar arg in die Hand gezwickt, daß die blauen Flecke daran zu sehen waren, das Kind aber haben sie diesmal dalassen müssen, und fortan ist das Haus von ihnen gemieden worden. (XIII.)

* Auch Wöchnerinnen wurde von Kobolden nachgestellt. Solche, die in den Keller gingen, Bier zu trinken, schützte nur der Dorant und Dosten, den sie zufällig bei sich trugen. Die Geister zogen mit den Worten ab: „Hättest nicht Dorant und Dosten, solltest Bierle nicht kosten," z. B. in Braunichswalde; in der Pflege Reichenfels 2c. (23, XIII.)

Nr. 119. Ein häßlicher Kobold trieb schon lange sein Wesen in der Remser Mühle im Altenburgischen. Nach 11 Uhr duldete es da kein lebendes Wesen mehr in der Stube und zuletzt vermochte gar Niemand mehr auf der Mühle zu übernachten. Dies erfuhr auch ein Bärenführer, der den Müller um ein Nachtlager angesprochen hatte — der Bärenführer meinte aber, das mache ihm nichts, sein Bär werde ihn schon schützen. Gleich um 11 Uhr, da der Kobold kam, versuchte er auch schon, den Fremden mit seinem Bären zur Stube hinaus zu treiben; aber diesmal ist er vom Bären gräulich zugerichtet worden und hat nur machen müssen, daß er davon kam. Morgens wunderte sich der Müller nicht wenig, den Mann mit dem Bären ruhig schlafend zu finden; wie er aber in's Freie in die Nähe des sogenannten Teufelsbruches kam, sprang ein graues Männchen dort herum und fragte ihn, ob die alte, große schwarze Katze noch in seinem Hause sei? Das bejahte der Müller und setzte hinzu, sie bleibe von jetzt an ganz in seinem Hause. „Da komme ich nicht wieder zu Dir!" rief der Kobold und der Müller war also von ihm erlöst worden. Beim Teufelsbruche spuckt es übrigens noch heute und treibt allerhand Schabernack, besonders mit den Weibern. (m)

* Ganz Aehnliches weiß man von der sogenannten Bärmühle zwischen Grölpa und Opitz, wo unter anderem der Müller erwidert, die große schwarze Katze bleibe und habe 9 Junge geworfen (XIII.); endlich auch in einem Dorfe nahe bei Gera. (m)

Nr. 120. Vor wenig Jahren noch ging ein wohlbekannter Weidaer Bürger, ein Leinweber, den Felsweg empor nach Gräfenbrück. Es war erst 6 Uhr Morgens, sehr kalt und noch ganz dunkel. Siehe, da kommt ein kleines Kind auf ihn zu. Er denkt: Ach, Du

armer Wurm, wo kommst denn Du her? Ehe er aber noch fragen kann, schlägt's eine Lache auf und verschwindet im Gebüsch. Die Stelle dort ist verrufen und der Mann alterirte sich so darüber, daß er bald darauf starb. (m)

Nr. 121. Im Birkicht unfern Göschitz sah eine Frau einmal sehr früh am Morgen eine kleine menschliche Gestalt mit einem rothen Käppchen. Die sprang von einem Holzklotze auf den anderen und rief dabei in einem fort: „Da bin ich, da bin ich!" (XIII)

* Ein Männel mit rothen Käppchen erschien einmal Mittags gegen 12 Uhr einen Wünschenbernsdorfer und wollte ihn durchaus nicht fortlassen, so daß der Mann hernach vor Alteration drei Monate krank lag. (m)

Nr. 122. Zu Thimmendorf auf dem Gute hatte es ein Futtermännchen. Das wartete zur Nachtzeit eifrig des Viehes und fütterte es so gut, daß weit und breit kein besseres zu sehen war. Der Dienst dort war aber im Verruf, denn dem faulen Gesinde spielte es arge Possen. Die zu spät aufstanden zwickte es, brannte sie mit Kohle, wendete ihnen die Kleider am Leibe um, so daß hinten saß, was vorn sein sollte u. s. w. und selbst dem Bauer, der doch durch's Futtermännchen zu Wohlstande kam, graute es, wenn's im Zwielicht von ungefähr an ihm vorüberhuschte oder wenn man draußen auf der Hausflur sein Schlürfen vernahm. Zuletzt, um es nur los zu werden, baute er sogar ein neues Haus. Da war aber am Abend vor dem Auszuge unser Männchen am Bach, wusch sein erdfarbenes Röcklein und wisperte als Antwort auf die Frage, was es da mache: „Ich wische, ich wasche mein Röcklein mir aus, denn morgen schon zieh'n wir in's neue Haus." Wirklich Alles blieb beim Alten, bis einst ein Fremder in's Haus kam, dem die verdrießliche Sache entdeckt ward. Der wußte Rath. Man ließ dem Futtermännchen nämlich ein neu Röcklein machen und legte es ihm hin auf den Futterkasten. Da hat es sein neues Kleid genommen und geklagt: „Jetzt hab' ich meinen Lohn und muß nun auf und davon." Schnell kam damit aber auch des Bauern Wohlstand zu Ende. (XIII., 23)

* Zu Blankenhain und ebenso zu Lübschütz auf dem Gute haußte ein „Futterfräulein". Das Vieh wurde von ihm wohl bewahrt, die fluchenden Knechte aber tractirte es mit Maulschellen. (XIII.)

Nr. 123. In Eisenbeiser's Haus in Lothra hörte man des Nachts das Futtermännchen mit den Eimern klappern und Futter schneiden und das Vieh ist unruhig dabei gewesen und hat geschnauft. Diese nächtliche Unruhe wurde den Leuten zuwider und da man ihnen sagte, sie brauchten nur ein Paar neue Schuhe machen zu lassen und sie hinzustellen, so werde es sie anprobiren und damit fortgehen — so thaten sie, wie ihnen geheißen. Richtig, das Männchen ging zum Nachbar, aber was war die Folge? Des Nachbars mageres Vieh hat sichtbar zugenommen, während das zuerst Gepflegte nach und nach ganz herunterkam. (X.)

* Auf dem Ruppitzer Schafhofe hatten die Leute am Schnee gesehen, daß das Futtermännchen, was die ganze Heerde wohl versorgte, keine Schuhe hatte. Gleich legte man ihm welche hin, jenes aber rief: „Ach, nun wissen sie es und ich muß fort!" Künftig mußten die Leute selbst dort arbeiten und kamen doch nur rückwärts. (33)

** Eine ähnliche Rolle scheinen die Heugütel in Reichenbach i. V. zu spielen. Kinder, die kleine Fußtapfen machen, nennt man scherzweise Heugütel; auch tauft man rasch, damit etwa bald Sterbende nicht zu Heugüteln werden. (57)

Nr. 124. „Im Monat September Anno 16.. ist zu Schleiz in eines Schusters Haus am Markte, Namens Frank, ein Gespenst, wie man sagt, in die Stube gehext worden, welches ein ganzes Viertel Jahr alle Tage von Abends 6 bis 9 Uhr sein Spiel gehabt und mit einem anderen Dinge auf die Kinder und das Gesinde losgeworfen. Und wenn die Magd nach dem Abendessen in der Stube hat aufgewaschen, hat es den nassen Hader aus der Scheuerstürzen über den Ofen gezogen und stracks Einem in's Angesicht geworfen. Weilen es nun was Seltsames gewesen, sind alle Abende Nachbarn und andere Leute dahin gekommen, solchen Abenteuer zuzusehen, auf welche es tapfer geworfen, also daß sie ein ander Mal nicht wiederkommen. Es hat bei Tag Messer und Löffel versteckt, also, daß, wenn die Leute im Hause haben essen wollen, sie weder Messer noch Löffel gehabt; da hat denn des Schusters Tochter, welche das Gespenst Rumpele geheißen, angefangen: „Rumpele, bring' mir doch mein Messer und Löffel wieder!" wo es die Messer bei hellem Tage auf den Tisch geworfen, daß sie in die Höhe gesprungen. Und als der Schuster einstens ein Speckschwein hat schlachten lassen und die Würste auf's Stroh gelegt, hat es eine Schweißwurst genommen

und den Fleischhacker gleich wie eine Krause umb den Hals gelegt, auch über dem Essen eine Handvoll junger Zwiebeln in die Suppe geworfen und alle umb den Tisch bespritzt. Dem Schuster hat es auch das Geld aus den Hosen gezogen und hernach, wenn die Kinder Milch gegessen, selbiges darein geworfen."

„Einstmals da die Kinder Abends allein zu Hause mit einander spielen, lässet sich das Gespenst in Gestalt eines kleinen Kindleins, mit einem weißen Hemde und offenem Herzen, so ganz blutig, sehen, so auf einer Stangen herumgelaufen. Da es das eine Mägdelein gesehen, hat es zu schreien angefangen, da denn die Kinder von einander gelaufen, Eins hin, das Andere her, zu den Nachbarn und die Eltern zu suchen. Als diese nun kommen und auch andere Leute nebst ihnen, haben sie das Mägdelein, so das Rümpele jederzeit gerufen, alleine in die Stube geschickt, welche es auch hinter dem Ofen stehend befunden. Und als sie gesaget: „Was willst Du Kindlein?" hat es geantwortet: „Du kannst mir doch nicht helfen." Da aber das Mägdlein auf Geheiß einer Frauen, so vor der Stubenthür gestanden, ein und anderes fragen müssen, hat das Gespenst allezeit geantwortet. Endlich hat das Mägdlein gesagt: „Geh hin, Kindlein, in Deine Ruh, und komm nicht wieder, so ist es darauf aus der Stuben gewichen."

„Alleine es hat sich noch eine ziemliche Zeit im Hause aufgehalten, da es die Kinder, wenn sie Abends zu Bette gangen, geklitscht, geraufet, bei der Nasen genommen, ja bisweilen auch Mauschellen ausgetheilet, vor des Schusters Bette kommen, das kleine Kind in der Wiege so stark gewiegt, daß die Wiege hinten und vorn aufgesprungen, die Schlüssel vom Gesperr- abgezogen, die Bratwürste genommen, auf den Rost gelegt und solche im Ofen gebraten, hernach fein abgeschälet und gefressen und die Schalen im Ofenloch liegen lassen. Wenn der Schuster zu Markte gehen wollte, hat es ihm die Schuhe von der Stangen genommen und hin und wieder versteckt, auch etliche Male ganze Pfund Häute zusehends hinweggeschleift."

„Letztlichen so ist es in den Kuhstall gerathen, da es etliche Male die Treppe, so vom Heuboden hinab in den Stall gangen, abgehoben und vor die Stallthür gelegt, hernach die Kühe abgelöset, selbige im Stalle herumgejagt, daß der Gischt auf den Kühen ge-

standen. Da es aber ein paar Mal darüber ist verstört worden, ist es endlich gar ausgewichen.“

„Es hat sich aber hernach in anderen Häusern etwas vermerken lassen, da es großen Schaden gethan. Einem Tuchmacher hat es eine Werfte, so er trucknen wollen, etliche Male entzwei geschnitten, item an einem Orte Kühekoth in die Milch geworfen, auch die Viehmagd mit Steinen aus dem Stalle geworfen und gejagt. Was alles nichts anderes, als Ludibria Satanae, ein Spiel des leidigen Satans, der sich in Gestalt unschuldiger Kinder verstellet, bei den Menschen Unglück anzurichten und sie in höchste Gefahr zu stürzen.“ (3)

Nr. 125. Manche Hauser, besonders die älteren, werden von einem Hausgeiste bewohnt. Er bleibt meist unsichtbar, in der Mittagsstunde aber und sonst auch läuft er Trepp auf, Trepp ab, betrachtet — meist missfällig — etwaige bauliche Veränderungen und ist im Stande wohl auch, Nachts wieder einzureißen, was am Tage gebaut worden war. Ueberhaupt, meint man, könne ohne sein Zuthun und Zulassen nichts im Hause ordentlich gedeihen. Sein Schlürfen ist vielen Hausbesitzern gar wohl bekannt. (m)

* Im Gymnasialgebäude neben dem Baderthore in Gera hauste ein solcher Hausgeist; ein bekannter Geisterseher versicherte indessen den Bewohnern, sie hätten nichts von ihm zu fürchten; denn so lange er nur lebe, bleibe jener Geist in seiner Gewalt. (m)

Nr. 126. Einem erst kürzlich Verstorbenen geschah es unfern von der sogenannten Hangerskirche, einer Schlucht unfern Posterstein, daß zwei weißgekleidete Knaben sich zu ihm gesellten. Sie gingen eine große Strecke neben ihm her, bei der Hangerskirche aber, erhob sich ein Sturmwind, beide verschwanden und nur noch ein leises Pfeiffen war eine Zeitlang hörbar. (m)

Nr. 127. Anno 1654 am 2. Mai erschien auf der Geraer Superintendur beim Superintendenten M. Zopf der Geraer Tagelöhner Hans Springer und hat angezeigt, daß ihm auf dem Rückwege von Neustadt a. O. vergangenen Montag Nachmittags 3 Uhr zwischen Großebersdorf und Hundhaupten an dem Ort, Steinbock genannt, Folgendes begegnet: „Anfänglich hörte er, heißt es in dem darüber aufgenommenen Protocoll, als wenn ihrer zwei, eins tief,

das andere hoch sängen, welches sehr anmuthig und erfreulich zu hören war. Nachdem er ein wenig noch fortgegangen, erschienen plötzlich zwei Knäblein bei ihm, weiß angekleidet, davon sich das eine zur linken, das andere zur rechten Hand stellte, ihn gleichsam in die Mitte fassend und mit ihm fortgehend. Beide waren in der Statur von 4 bis 5jährigen Kindern, nur das zur rechten etwas größer als das andere. Springer war über diese Erscheinung anfangs sehr erschrocken, das Knäblein zur rechten aber hat gesagt: „Vater wo willst Du hin?" und als er mit Zittern geantwortet: „Ich will nach Hause" hat es ihm zugeredet, er solle sich nicht fürchten, sie hätten ihm etwas zu sagen, welches er anderen Leuten verkündigen und es ja nicht verschweigen sollte. Das Knäblein sprach hierauf weiter: Gott hätte neulich eine Wasserfluth kommen lassen, welche noch gnädig abgelaufen; es würde aber, woferne nicht mehr Buße erfolge und sonderlich die Clamodo-Kleidung und die zugespitzten Schuhe abgestellt würden, in Kurzem eine noch größere Fluth zu erwarten sein und da hierauf noch keine Besserung sich ereignen würde, so solle erst die allerschrecklichste Wasserfluth um Johanni erfolgen. Sofern man aber rechtschaffene Buße würde verspüren lassen, würde Gott solche Fluthen in Gnaden abwenden. Das Knäblein befahl ihm dabei zum Oefteren an, er solle dieses, was sie ihm gesagt, ja nicht verschweigen, sondern allen, so ihm begegnen würden, insonderheit aber seinem Beichtvater es anzeigen, sonsten würde er eine große Strafe zu gewärtigen haben. Das kleine Knäblein links redete Nichts, sah aber Springern stets in's Angesicht und also gingen beide fast eine Stunde mit ihm, indem sie bald geschwiegen, bald wieder angefangen, das Nämliche zu wiederholen und es ihm hart einzubinden, ja nichts zu verschweigen; er könne dann in Frieden hingehen und es werde ihm nichts Uebles widerfahren. Nachdiesem verschwanden die Knäblein plötzlich, beim Umsehen waren sie weg und Springer wußte nicht, wo sie hingekommen." Er erzählte dem M. Zopf schließlich, wie ihm auf solche Erscheinung hin bis auf diese Stunde rechte Angst im Herzen gewesen und daß er nicht habe ruhen können — nachdem er nun aber solches am gehörigen Orte von sich gegeben, befinde er sich wieder leichter im Herzen und wäre ihm besser. (V.)

Gespenstische Reiter.

Nr. 128. Bei Lothra, über'm Dorfe draußen am Wege nach Trognitz bei den sog. Brandkiefern, erscheint Nachts ein Uhr am Himmel: ein Pferd ohne Kopf mit einem Manne ohne Kopf und einem Hunde ohne Kopf. (X.)

Nr. 129. Am Fußsteige zwischen Lothra und Altengeseeß, da wo der Ilmer Weg nach Weißbach ihn kreuzt, liegt ein großer Grenzstein, der verwandelt sich in der Sylvesternacht in einen Reiter ohne Kopf. (X.)

Nr. 130. Zwischen Ranis und Wöhlsdorf bei einer umzäunten Wiese „der Schnibige" zeigt sich um Mitternacht ein weißes Pferd ohne Kopf, darauf aber ein Reiter mit grauem Bart und fliegendem Haar, nur mit einem Hemde bekleidet. (49)

Nr. 131. Nachts 12, Nachmittags 4 und Mittags 12 pflegt sich auf dem sog. Speutewitz, einer Wüstung bei Röpsen, Allerlei zu ereignen. Einmal hatte sich einer auf die Zweige eines Baumes auf den Anstand gestellt. Da sah er, wie unter sich im unwegsamen Gebüsch drei Reiter in langen Mänteln durch die Zweige brachen und oft dabei sich bücken mußten. Geschadet hat's ihm nichts. (m)

* Einen Reiter ohne Kopf sieht man zum Oefteren am Chausseerundtheile halten unfern des Ausgangs vom Martinsgrunde bei der Wüstung Vollersdorf. Vorübersprengend und meist ohne Kopf zeigen sich Reiter an vielen Orten (Jacobseiche bei Klosterlausnitz; Schwerdtstein bei Rüdersdorf; Kuhtanz bei Gera; Schloßwäldchenallee bei Nöbdenitz 2c.); bei Fraureuth, am Waldrande nach Greitz zu, trägt er einen dreieckigen Hut und zwischen Neustadt und Weltewitz ist's regelmäßig eine Quelle, wo er verschwindet. Meist sind es Schimmelreiter (Stelzenbaum bei Stelzen; Reichenbach i. V.; die Triebe zw. Teichwitz und Hohenölsen; Kroatengraben und Schaafbrücke bei Zickra; Teich zw. Endschütz und Wernsdorf; Wüstung Wartenburg bei Crimmeln; die Scheibe, ein Feld, bei Nickelsdorf; die Hangerskirche, eine Schlucht, bei Posterstein; der Bürgersteig über die Auma oberhalb Weida; Pfaffengraben bei Roschitz; der Steinbruch, eine Wiese zw. Kretzschwitz und Söllmnitz; die Neuackerwiesen zw. Wernsdorf und Hirschfeld unfern Greitz; Bornwiese bei Gangloff; am Hechtteich zw.

Röpsen und Roschitz rc.) auch ein feuriger Mann zu Pferd erscheint zw. Pebelwitz und Wetterzeube (Kirch- und Leichenweg). (m)

** Am langen Stein bei der Jägersruh unfern Titschendorf, ist einst ein Reiter ohne Kopf versunken. (m)

Nr. 132. Einmal hatte einem Zeugmacher in Greitz geträumt, unter einem Baume auf dem Hainberge bei Gera liege ein Schatz und mit einem Gehülfen war er eben beim Graben, als auf einmal auf einem schneeweißen Schimmel Einer ohne Kopf auf sie angesprengt kommt. Da ergriffen Jene das Hasenpanier, der Baum aber, der an der Wolfsbrücke stand und durch eiserne Nägel, die darin eingeschlagen waren, gekennzeichnet war, ist hernach nicht wieder zu finden gewesen. (m)

Nr. 133. In einer Neujahrsnacht waren mehrere mit dem alten Görschel aus Schwarzbach auf einen Kreuzweg gegangen, um zu „horchen". Sie sollten im Kreis, den sie bildeten, stillstehen, und sich nicht fürchten, es komme was da wolle. Zuerst war eine Kutsche gekommen, hernach aber ein Reiter, der „den mit der rothen Weste" verlangte. Hernach kam ein Fuder Heu und nochmals ein Reiter, der den mit der rothen Weste haben wollte. Jetzt wurde diesem Angst und er lief davon. Der Reiter aber war dicht hinter ihm d'rein und verfolgte ihn bis an seine Wohnung. Hier warf der Fliehende zwar die Hausthür hinter sich zu, nach drei Tagen aber ist er gestorben. Das Pferdeeisen des Reiters ist noch heute an der Thür sichtbar. (m)

Nr. 134. In der Neujahrsnacht kommt bei heftigem Schneegestöber auf den Gehrberge bei Roschitz hinter Einem, der von Gera heimkehrt, etwas her, das schnauft und rauscht wie ein Reiter. Wie er ausweichen will, fällt er hin und so sehr er sich auch, in der Angst getreten zu werden, anstrengt: es ist umsonst, er ist wie gelähmt und kann sich nicht wieder erheben! Da, wie er eben meint, daß ihm der Huf auf's Rückgrat treffen werde, verliert sich der Spuk allmälig in immer weitere und weitere Ferne. Jetzt besinnt er sich auch wieder, wo er sich eigentlich befindet, steht ohne Schwierigkeit auf und kommt glücklich nach Hause. (m)

Nr. 135. Am Mönchssteige bei Posterstein (und ebenso am Leichenwege bei Grobsdorf) geschah es zuweilen, daß Reiter ohne Kopf dicht an Einem vorübersprangen und das Klirren des Eisens deutlich zu hören war. (m)

Mehrere Obsthüter bei der Hölle, einem Gebüsch, nicht weit von der Töpfergasse in Weida, hörten in der Nacht eine Menge Reiter auf sich zukommen. Wie sie flohen, sind ihnen jene dicht auf den Fersen gewesen und deutlich haben sie die Eisen klappern hören. (m)

Nr. 136. Sieht Einer, wie er des Nachts am Häringsfelde zwischen Roben und Reichenbach beim Wegweiser vorbeigeht, einen Reiter auf sich zutraben und im Näherkommen bemerkt er deutlich, daß Pferd und Reiter keinen Kopf haben! Es geschah ihm nichts, aber einen abscheulichen Gestank hat jener hinter sich gelassen. (m)

Nr. 137. Ein langer Kerl ohne Kopf trabt beim jetzt wüsten Nixenteiche am Quertelwalde zwischen Heukewalde und Mensdorf umher und an den Leuten vorüber. Einem, der ausweichen wollte, kam das Gespenst, auf welche Seite der Straße er sich wenden mochte, immer entgegen, worüber sich derselbe so alterirte, daß er 9 Tage danach gestorben ist. (m)

Nr. 138. Am Weihnachtsheiligenabend kehrten zwei Ronneburger von Naulitz heim. Wie sie das kleine Wässerchen dicht am Dorfe überschritten haben, reitet im hellen Mondscheine Einer an ihnen vorüber. Der saß auf einem gewaltig großen Pferde und auf dem Kopfe hatte er einen Bonapartshut. Ein Sturmwind aber fuhr hinter ihm her und zog dem Einen der Beiden den Rücken zusammen, als wenn's ihm aufhuckte. Dieser legte sich bald darauf und starb. (m)

* Der Wald zwischen Neuärgerniß und Zeulenroda war eines kopflosen Reiters willen so verrufen, daß ein Schneider, wenn er was aus der Stadt brauchte, seinen Hund nur zu schicken wagte, mit einem Korbe am Hals, der ist immer glücklich durchgekommen. (m)

Nr. 139. Von der Gessenmühle her geht Einer nach Grobsdorf hinauf heim nach Naulitz zu. Da trifft er einen Reiter und

fragt ihn: „Wohin?“ und da sie beide einen Weg haben, geht er neben jenem her. Der Reiter fragte nun auch seinerseits noch Mancherlei, da sieht der Fußgänger von ungefähr im Mondschein, daß jener — Pferdefüße hat! Es war aber kein Abkommen und mochten ihm auch die Haare zu Berge stehen und ihm den Hut in die Höhe treiben, wohl oder übel ging es weiter. Da kommen sie herab in den Grund und wie sie auf dem Leichenweg stehen — ein Windstoß und Alles ist weggewesen. Der Betroffene hat eine Zeitlang krank gelegen. (m)

Nr. 140. Eine noch lebende, jetzt aber schon sehr alte Frau ging einst, als ein Mädchen noch, von Gera aus heim nach Dürrenebersdorf. Wie sie, es ist just Mittags 12 Uhr, über den rothen Berg in die Nähe des Kuhtanzes kommt, trabt mitten aus dem Walde auf einem schneeweißen Pferde ein Reiter auf sie zu und an ihr vorüber. Sein schönes jugendliches Ansehen ist erhöht noch durch das stattliche Jägerhabit des vorigen Jahrhunderts: grünes, reich mit goldenen Tressen besetztes Wamms, goldverbrämtes dreieckiges Hütchen, gelblederne Beinkleider und Handschuhe, dazu Hirschfänger, Stulpenstiefeln und Sporen. Verwundert und grüßend blickte das Mädchen empor, da nickt ihr jener dankend und mit so freundlichem Angesichte zu, daß sie ein rechtes Herz zu ihm hätte fassen können und sich gar in ihm hätte verlieben mögen. Sie streckte wie in Sehnsucht, fast unbewußt, die Arme nach ihm aus, aber schon wenige Schritte hinter ihr, ist in Hinschauen noch die Erscheinung verschwunden gewesen! Hernach, als im Dorfe die Mutter davon hörte, sprach diese gar freudig: „Ei Du Glückskind! der Reiter läßt sich nur aller fünfzig Jahre einmal sehen und diesmal — hat er sich Dir gezeigt!“ (m)

Nr. 141. Ein Schimmelreiter ohne Kopf trabte des Nachts besonders oft durch Mosen bis zum herrschaftlichen Schaafstalle, wo er nach dem Haine zu verschwand. Auch von Endschütz her nach dem Eckartsthale, sowie auf der Höhe nach Wernsdorf zu ist er gesehen worden, die Leute aber nannten ihn „den Erdgeist“. (XIII.)

Nr. 142. Auf der Mühlstraße bei Albersdorf treibt ein Schimmelreiter ohne Kopf sein Wesen; er sieht immer nach dem Wartthurme von Schloß Drifelsen bei Berga. Einst als Dreifelsen belagert und mit Pfeilen beschossen worden ist, ist dieser Schimmelreiter der feindliche General gewesen, der dabei gefallen ist. Der noch vorhandene Kreuzstein bei Albersdorf ist ihm auf's Grab gesetzt worden. (24, 49)

Nr. 143. Zwischen Mildenfurth, Deschwitz und Zossen liegt ein Acker, den man „den alten Wirth" nennt. Der verstorbene Amtsverwalter aus Mildenfurth reitet dort auf einem Schimmel umher, denn er ist im Leben ein bitterböser Kerl gewesen und im Jahre 1817, da die große Hungersnoth war, hat er das Getreide fuderweis in die Elster fahren lassen. (m)

Nr. 144. Der Meilitzer Gutsherr v. Koppy umritt noch lange nach seinem Tode auf einem Schimmel seine ehemaligen Grundstücke. Die Pferde, die er dazu benutzte, standen dann früh wieder im Stalle, als wären sie in Schweiß gebadet. (m)

Nr. 145. Im Eichert bei Großebersdorf auf dem sogenannten Advocatensteig kann man zuweilen einen Schimmel sehen, der seinen Reiter hinter sich herschleift. In dem Leichname will man einen ehemaligen Weidaischen Advocaten erkannt haben, der dort auf diese Weise umgekommen und Ursache geworden ist, den Weg nach ihm zu benennen. (m)

Nr. 146. Einer ohne Kopf tummelt sich zu Pferd bei Clodra umher, im sogenannten Thümmelsgraben. Man weiß von ihm nur soviel, daß er sich die Kehle abgeschnitten gehabt hat. (m)

Nr. 147. Noch oft, nachdem der alte dreißigte Herr von Gera als der letzte seines Stammes Anno 1802 gestorben war, hat man den allgemein Betrauerten auf schnaubendem Rosse und ohne Kopf vom Ende der Küchengartenallee herkommen sehen. Er jagte von da nach der Gebind und nach dem alten Rabensteine zu, wo er verschwand. (m)

Nr. 148. In Hohenleuben war ein Lunziger Edelmann, der von Karrstedt, begraben. Er hatte bei Belgrad gegen die Türken gefochten und ein gar wildes Leben geführt. An gewissen Sonntagen wurde für ihn gebetet und gesungen und unterblieb das einmal, so hat er sich alsbald in der Kirche sehen lassen. Oft ritt das Gespenst auf weißem Streitroß den Weg nach Lunzig zu, zum Schlosse hinein und bis zur Kirche, wo es im Zwielicht dem Pfarrer erschienen ist. Ein Junge einmal war aus Uebermuth auf die Kanzel gestiegen und hatte gerufen: „Karrstedt komm!" Da erdröhnte das Gebäude schrecklich über die Weiberstühle hin, den Knaben aber fand man bewußtlos auf dem Gottesacker. (XIII.)

Nr. 149. Der frühere Besitzer eines Gutes in Großsaara, der ein Fuhrmann war, konnte keine Ruhe im Grabe finden und hat sich noch lange auf einem moorenschwarzen Hengste im Hofe seines Gutes und auf der Wiese daneben im Hiftgraben umhergetummelt, daß man die Eisen klirren hörte. Endlich wußte man sich nicht anders zu helfen und ließ den Scharfrichter von Krimmitschau kommen, der beschied das Gespenst vor sich und hat es in den Hiftgraben gebannt. (m)

* Anfangs war dieses Gespenst in natürlicher Größe gekommen, erhielt aber den Bescheid, es müsse kleiner kommen. Noch mehrmals kam es und war immer noch zu groß, bis es endlich so klein kam, wie ein Hahn. Dieser wurde nun in einen Sack gesteckt und fortgeschafft. (m)

Nr. 150. Einst begegnete der Burtschitzer Edelmann, wie er auf seinem Schimmel den Kirchweg unfern Zeitz daherkam, einem Hochzeitszuge. Der Bräutigam war sein Hofverwalter, den er in Verdacht hatte, vertrauten Umgang zu haben mit seiner Gemahlin. Nicht in's Brautbett, schrie er ihn an, in's Grab soll es mit Dir! und damit sprengte er auf jene ein. Der arme Unschuldige suchte zwar mit seiner Braut zu fliehen, schon aber trafen des Schimmels Hufen beider Köpfe und so unglücklich, daß beide auf der Stelle todt blieben. Der Edelmann ritt d'rauf mit gräßlicher Lache hinweg über die noch blutenden Leichen. Alsbald aber traf er auf seinen Todfeind, der hieb ihn mit seinem scharfgeschliffenen Schwerdte den Kopf ab, floh von dannen und ließ das Pferd den Leichnam heimtragen.

Seitdem sieht man bei nächtlicher Weile in wildem Galopp den Doppelmörder auf dem Schauplatz seiner Unthat umherreiten. Ihm selbst fehlt der Kopf, sein Pferd ist weiß, der Grund aber, wo alles dies geschehen, heißt bis zur Stunde der Schimmelgrund. (32)

Nr. 151. Arge Kämpfe fanden statt auf den sogenannten Kriegswiesen bei Tautenhain, besonders im 30jährigen Kriege. Wie nun später einmal ein Meiler da errichtet war und eben als es Nachts 11 Uhr schlug nöthig wurde, frische Erde aufzuwerfen, finden die Leute nur Wurzeln und keine Erde und kaum werfen sie davon auf's Feuer, als auf einmal lauter Hussaren d'rin im Meiler herumreiten. Ein greulicher Lärm war's und die Funken stoben hinauf bis über die Wipfel der danebenstehenden großen Fichten. Da es aber zwölf Uhr schlug, war alles wieder ruhig und auch den Meiler fanden die Leute ganz in seiner Ordnung, nur daß statt der Wurzeln Todtengebeine darauf herumlagen. Man scharrte sie wieder ein, wobei eine Stimme sich hören ließ, die rief: „Wir wollen auch unsere Ruhe haben!" (m)

Nr. 152. Als einmal in der Nähe des verrufenen Speutewitz, einer Wüstung bei Röpsen, eine Magd auf dem Felde arbeitete, rief sie plötzlich ganz entsetzt: sie habe „ihn" auf einer Kalbe reitend gesehen. Wirklich haben auch andere dort je zuweilen einen Kerl auf einer Kalbe sitzend daherkommen sehen, doch hat ihn von vielen immer nur eines und die anderen haben nichts erblickt. (m)

Nr. 153. Auf dem Haine bei Weida nennt man eine Gegend „den grünen Tisch". Dort sahen einmal ihrer eine ganze Anzahl einen Mann auf schwarzem Ziegenbocke heraufgeritten kommen und hernach ganz in ihrer Nähe verschwinden. (m)

* Unter den vielerlei Schrecknissen, die die Gegend um den tiefen Teich zwischen Friesnitz und Seifersdorf zu einer verrufenen machen, zählt auch ein Gespenst, das sich ohne Kopf und auf einem Ziegenbocke einherreitend hat sehen lassen. (m)

Nr. 154. Ein Mann aus Neundorf, der im Leben just nicht viel getaugt hatte, starb und sein ruheloser Geist mußte gebannt werden. Man zog deßhalb um einen Baum im Reißig bei Groch-

witz einen Kreis, in welchem der Hineingebannte fortan sein Wesen trieb. Einmal hat er da einem Schweinehirten die Hand hingereckt, daß er ihn aus dem Kreise herausziehen sollte und als dieser sich wohl hütete, einzuschlagen, da lief von ungefähr eine seiner Sauen herzu auf die sich alsbald der Gebannte gesetzt hat und auf ihr davongeritten ist. (m)

Nr. 155. Der Kuhtanz, eine Stelle zwischen Ronneburg und Reust, hat ihren Namen von Kühen, die man nicht selten in der Geisterstunde dort hat tanzen sehen. Auf einer der beiden Kühe aber saß ein alter Melcher und auf der anderen ritt eine Marche. (m)

Gespenstische Männer.

Nr. 156. Allerlei gespenstische Männer treiben im Eichert bei Großebersdorf ihr Wesen, besonders bei der dortstehenden sogenannten Biereiche. Man hat welche da gesehen, deren Schatten nach der entgegengesetzten Richtung fiel, wie bei anderen Leuten; ein Anderer der eine Pudelmütze von ganz alter Façon trug, schritt bei hellem Mondscheine neben einem Vorüberkommenden her, ohne daß dieser bei schnarpsendem Schnee dessen Schritte gehört hätte; endlich ist auch Einer gesehen worden, der führte eine dreibeinige Kalbe mit sich. (m)

* Gespenstische Männer sah man bei der wüsten Brauerei an den sogenannten alten Teichen bei Zeulsdorf, wo sonst viele alte Eichen standen. Bei Annäherung verschwanden sie. (m)

Nr. 157. Vor einem langen dürren Manne ohne Kopf, der bei den schwarzen Teichen unfern Wolfersdorf sein Wesen treibt, hat man sich zu hüten und nicht etwa nur des Nachts, sondern auch bei Tage. Einem, der ein wenig Holz dort hatte stehlen wollen, hat einmal das Gespenst jählings über die Achsel gesehen. (XIII.)

* Am Burgberge bei Liebsdorf kann man noch alle Tage einem Manne ohne Kopf begegnen; er geht still vorüber und dankt auf keinen Gruß. (m)

** Kopflose Gestalten (Männer) sind sehr häufig (Thal zwischen Tautendorf und der neuen Schenke; der Zschech, ein herrschaftliches Feld zwischen Sirbis und Schaafpresseln; Roschitzer Holz; Pfaffengraben bei Roschitz; Mosen; Erlsteg zwischen Kraftsdorf und Harpersdorf; Kuhtanz bei Gera; Rothhügel zwischen Reußt und Rückersdorf, Wüstung Lichtenau bei Steinbrücken; Schwalbengrund bei Friesnitz; Schneckengeräumde bei Oschitz rc.). (m rc.)

Nr. 158. Auf einen Mann ohne Kopf, der am Leichenstege bei Grobsdorf zuweilen umgeht, hat einmal Einer, der auf dem Anstande war, das Gewehr angelegt. Da erlahmte ihm der Arm, daß er ihn ganzer 9 Wochen lang nicht hat brauchen können. (m)

Nr. 159. Zwischen Wüstfalke, Otticha, Loitzsch an der Wipse und Niebra ist ein sumpfiges Terrain, auf dem oft Irrlichter gesehen wurden; zuweilen aber erscheint daselbst auch ein feuriger Mann, die sogenannte Spinne oder der Kankermann. Als im Jahre 1828 der Windmüller Bergner aus seiner Mühle trat, die zwischen Wüstfalke und Loitzsch gelegen ist, um die wenigen Schritte hinüberzugehen nach seiner Wohnung, tauchte plötzlich eine Lichterscheinung vor ihm auf, die sich mehr und mehr ausdehnte und aus der ihm schließlich die riesige hagere Gestalt eines feurigen Mannes entgegentrat mit langen dürren Beinen und mit jen Himmel gestreckten Armen. Noch ehe er die Gestalt recht gesehen, verschwand sie schon wieder und alles war so dunkel wieder als zuvor. (m)

Mehr Noth mit diesem Gespenst hatte ein Ottichaer. Dieser, der gerade in Geldnoth war, bemerkte in finsterer Nacht auf einer Wiese dort eine lichte Stelle und glaubte es könne dies wohl einen Schatz anzeigen, weßhalb er sich ein Herz faßte und hinzuging. Er fand da einen Haufen glühender Kohlen, in die er hineinstörte. Da stöbert es eine große Menge Funken in die Höhe, die sich höher und höher aufbäumen und zuletzt als eine übermenschlich große Gestalt vor ihm stehen. Statt des Kopfes trug die Gestalt eine schwarze Mütze auf dem Halse und ein Flämmchen, das aus seiner Hand hervorkam, verbreitete so helles Licht, daß die ganze Gegend weithin erleuchtet und der Pfennig am Boden zu erkennen war. Da suchte nun freilich unser Bauer das Weite, aber auch der Kankermann schritt fürbaß und kam ihm nicht von der Seite. Jetzt erreichte der Flüchtige ein Feld, das ihm eigenthümlich war und so lange dies

Feld reichte, mußte das Gespenst drüben auf dem Wege bleiben, bald aber war das Feld zu Ende und jenes war wieder dicht bei ihm. Ein Stück vom Dorfe wich es nochmals, und der schwer Aufathmende sah den Feuerschein in weiter Ferne von sich, etwa wie auf dem Culmberge bei Loitzsch; dicht bei seinem Hause aber war die Gestalt schon wieder bei ihm. Vierzehn Tage hat der Mann hierauf schwer krank gelegen und ganz hat er den Schrecken nie wieder verwinden können. (m)

* Noch viele Andere haben den Kankermann gesehen und kennen ihn wohl. Einer beschreibt seine Figur als völlig grau von Farbe, übermenschlich lang, und unmäßig große Schritte machend. Andere lassen ihn einen breiten Hut mit einem Schleier darüber tragen und wissen auch, daß er für gewöhnlich bis in's Bastholz bei Pohlen wandere. (m)

Nr. 160. Auf der Schlachtwiese bei Weida warteten einst im Mondschein Diebe auf die Gelegenheit, ihr Handwerk zu üben. Da sehen sie, es mochte gegen 11 Uhr des Nachts sein, eine Laterne auf sich zukommen. Die Laterne aber stieg höher und höher, wohl fünfzig Ellen hoch und nun erkannten sie, daß es ein langer feuriger Mann war, der vor ihnen stand. Wandte er sich nach der Stadt zu, so war nichts zu sehen, denn nur die eine Seite war feurig, die andere dunkel. Dreimal wandte er sich von ihnen ab und dreimal stand er feurig vor ihnen, nach der dritten Wendung aber verschwand er und jene waren froh, mit heiler Haut davongekommen zu sein. (m)

Nr. 161. In der Gegend von Arnshaugk und Moderwitz ist lange Zeit ein feuriger Mann umgegangen ohne Kopf. Zu Leide that er Niemandem etwas, sondern ging ruhig seines Wegs. Er ging aber von Burgwitz durch Arnshaugk bis zum Sollberg bei Moderwitz, blieb eine Weile da stehen und verschwand dann.

Einer armen Frau mit einem Schubkarren erschien er auch einst und ging mit ihr von der Neustädter Mühle her nach dem Moderwitzer Silberberge, um ihr zu leuchten. Habe Dank, sagte da die Frau, lieber Feuermann! Da ist der Feuermann verschwunden und von fernerem Umgange erlöst gewesen. (55)

Nr. 162. Der Hermshöhe bei Rauschengeseeß hat man zur Nachtzeit unter dumpfem Getöse einen riesigen Feuermann entsteigen

sehen. Er hielt eine Fackel in der Hand und schwang sie über den Kopf, daß die Funken rundum sprühten. Dann schritt er hinab durch's Wilzenthal bis zur Prothentelle, wo er in der Quelle seine Fackel löschte. Jetzt sieht man ihn nicht mehr und allerhand Gespenster haben sich seitdem dort eingenistet. (49) *

Nr. 163. Ein feuriger Mann geht von einem Walde bei Pöllzig dem sogenannten Glaskopfe, aus 6/4 Stunden weit nach Bielesdorf. 6/4 Stunden lang bleibt er auf dem dortigen Anger stehen, kehrt dann zum Glaskopf zurück und verschwindet. (XIII) **

Nr. 164. Im Dornaer Gutsschafstalle ist ein Feuermann gesehen worden, der hat, so lange der Stall gewesen ist, ein feuriges Rad durch die Luft hin rollen lassen. (m)

* Auch bei Wöhlsdorf und Ranis erzählt man von Feuergeistern; von einem feurigen Manne auch in Reichenbach bei Kraftsdorf und im Holze bei der Oberkoskauer Ziegelei ꝛc.

** Besonders wer Grenzsteine versetzt und in Folge dessen keine Ruhe im Grabe findet, muß nach der Volksmeinung an der geschädigten Grenze auf- und abwandeln und zwar als feuriger Mann, oft ohne Kopf. (24)

Nr. 165. Eine Holzhackersfrau hörte auf dem verrufenen Fröhnwege (auch Frienweg), der von Markersdorf nach Langengrobsdorf führt, das Gekrächze einer Krähe und rief ihr zu; „Warte, ich hack' Dir den Kopf ab!" Alsbald antwortete ihr eine Stimme: „Wie Du mir, so ich Dir!" und, wie sie die Flucht ergreift, sieht sie hinter sich eine baumlange Gestalt, wie ein Mann mit feuriger Krause. Das Gespenst, daß manchen Anderen schon den Tod gebracht hat, ist erst dicht bei Markersdorf verschwunden gewesen. (m)

*) Baumlange Männer sah man auch zwischen den Bäumen im Ortgraben des Dornaischen Wüstenhaines, wo ehedem eine schöne große Fichte gestanden. (m)

Nr. 166. Im Walde zwischen Friedrichshaide und Schmirchau erblickten Holzleser in einem hohlen Baume einen weißen Mann. Eine Frau, die sich alsbald zum Fliehen wandte, bemerkte dabei mit Schrecken, wie ihre Begleiter schon in weiter Ferne nach Friedrichshaide hineinliefen. (m)

* In einer großen hohlen Fichte, der sogenannten Geisterfichte, auf einem rechts am Wege von Lichtenberg nach Ronneburg gelegenen Berge, wohnte ein weißer Geist. Niemanden hat er etwas zu Leide gethan. (m)

** Weiße Männer zeigten sich auch auf dem Markersdorfer Fröhnwege, auf dem Kuhtanze bei Gera und im Scheibenvierling, einem Waldreviere bei St. Gangloff. (m)

Nr. 167. In einem Thorwege des Gutes Deschwitz bei Weida sah der Pächter mit seiner Frau drei Nächte hinter einander einen Mann stehen. Er trug einen weißen Mantel und Reiterstiefel und auf dem Kopfe einen Dreistützer; die Arme hatte er untergeschlagen und starrweg hat er jene angesehen. (m)

Nr. 168. Drei weiße Männer erschienen einst einem Hirten aus Rehmen, der am Gamsenberge seine Kühe und Schweine hütete. Kein Jahr war vergangen, wo dem Manne nicht ein schönes Stück Vieh war verloren gegangen, das er hatte ersetzen müssen und eben fehlte ihm wieder eine fahle Kuh und ein weißes Schwein, die schönsten Stücke seiner ganzen Heerde. Die Männer beschieden den Jammernden hinter den Felsen, wo er ein Stück Gold erhielt, groß genug, um zehn andere Thiere zu kaufen. Und so kam es auch weiter; so oft ihm Vieh fehlte (was in die Stallung des im Gamsenberge versunkenen Schlosses kam), bekam er von Jenen reichliche Entschädigung. (49)

Nr. 169. Beim sogenannten Pferdekopf, einem Waldreviere zwischen Seifersdorf und der Hohenreuth, läßt sich am hellen lichten Tage ein schwarzer Mann sehen. Wer ihm begegnet, wenn er nicht den Hals brechen will, gehe ja nicht rückwärts. Einem aber, der seitwärts auswich, streifte Jener trotzdem am Arme. (m)

Nr. 170. Eine schwarze Gestalt gesellt sich nicht selten zwischen Weißendorf, Böhmersdorf, Triebes und Zeulenroda an einer Wegkreuzung zu den Leuten und begleitet sie dann 50 bis 60 Schritte jenseits vom Wege auf einem Wiesengrunde hin. Beinahe bis herein nach Triebes schon ist sie mitgegangen. (49)

* Auch vom Vorwerksholze bis zum Brandholze hin (auf dem Fahrwege nämlich zwischen Kleinsaara und Münchenbernsdorf) läuft gern ein baumlanger

schwarzer Kerl beiher, dem der Kopf fehlt. Am Holzrande verschwindet er plötzlich. (m)

** Ein allbekanntes Haschensspiel beginnt mit der Frage: Wer fürchtet sich vor'm Teufel und schwarzen Mann?

Nr. 171. Einmal wollten drei Söllmnitzer in Betenhausen den Knecht Rupprecht spielen, vermummten sich und machten sich auf den Weg. Wie sie an den Pötzdorfsteichen vorüber sind, bemerkt ein Jeder von ihnen für sich, daß sich noch ein Vierter zu ihnen gesellt hat, Keiner aber getraut sich, um nicht an den Unrechten zu kommen, den beiden Anderen davon zu sagen. So kommen sie denn nach Betenhausen, wo sie auch richtig zu Viert einkehren und ein Jeder zugleich gedenkt, sich heimlich davonzuschleichen. Aber siehe, auch vor dem Dorfe finden sich wieder ihrer vier zusammen und so geht es denn mit dem fatalen Vierten auch wieder auf den Heimweg. Wie sie da die Pötzdorfsteiche zum zweiten Male passirt hatten, waren es wieder — Keiner wußte wie — nur ihrer drei. (m)

* Knecht Rupprecht haust in den Unternächten und gewisse schauerliche Waldstätten werden da und dort nach ihm: Rupprechte geheißen. Ein solcher Rupprecht schließt sich an die Thalschlucht Lerche bei Tschirma an, und ist arg verschrieen. (24)

Nr. 172. Im Kressenholze bei Heuckewalde unfern Ronneburg quillt zwischen zwei alten Fichten ein Born, der auch im strengsten Winter nicht zufriert. Man nennt ihn den Kressenborn. Da hat man schon oft ihrer fünf Karte spielen sehen und die sich Nähernden müssen ihnen dabei helfen. Gewöhnlich sind solche hernach schwer erkrankt, ein dicker Kopf aber ist das Geringste, was Einer davonträgt. (m)

Nr. 173. Bei Clodra suchten Weiber im Thümmelsgraben nach Nesseln und waren davon an einem alten Baumstumpfe besonders viele. Da bemerkt auf einmal die Eine von ihnen etwas, was die Anderen nicht sahen: Um den Stumpf standen nämlich etliche, die Karte spielten und die Karten waren von Eisen. (m)

Nr. 174. Drei altmodisch Gekleidete sah man zum Oefteren auf der großen Fichte am Kuhtanze (bei Gera) sitzen. Sie spielten und die Karten, deren sie sich bedienten, waren von Eisen. (m)

* Um einen eichenen Klotz in der Hölle, einer Schlucht bei Weida, saßen schon oft ihrer Vier mit eisernen Karten spielend und im tiefsten Schweigen. (m) Auch Pfarrherren spielen mit eisernen Handschuhen im Walde unfern Capell (bei Tanna) Karte. (59)

Nr. 175. Sieben langbärtige Vermummte mit ernsten Angesichtern und in tiefes Schweigen versunken sieht man zuweilen in einer waldigen Felsschlucht des Gössitzberges bei Goßwitz. Sie sitzen auf viereckigen bemooßten Steinen in einem engen Kreise beisammen und würfeln. (49)

Nr. 176. Das Innere des Gamsenberges bei Rehmen ist einmal von einem Schäfer betreten worden, den zwei Fräuleins, eine vor, eine hinter ihm, hineinbegleitet hatten, so daß der schwarze Hund am Eingange trotz Knurren und Zähneflätschen ihm nichts anhaben konnte. Da fand er denn in einem Gemache sechs graue Männer schweigend sitzen und mit eisernen Kartenblättern spielen. Von dem Schatze, der neben jenen stand, wurde ihm erlaubt zu nehmen und eine Stimme rief: „Greif tief!“ Auf Anrathen der Fräuleins nahm der Schäfer jedoch einen Löffel nur und eine Lampe und fand beim Heraustreten dann, daß beide von purem Golde waren. (49)

Nr. 177. Auf dem Wege von Kleinbocka nach Münchenbernsdorf hat man den Eckartssteg zu passiren, was bei Nacht freilich gern vermieden wird. Bei hellem Mondschein hat 'mal Einer ihrer drei dort spielen und tanzen sehen. Wie sie ihm zuwinkten hat er Reißaus genommen und ist hernach lange noch krank gelegen. (m)

Nr. 178. Am Lausebirnbaume zwischen Langenberg und Tinz hat es lange Zeit besonders die Frauenzimmer geneckt. Ein Gespenst ergriff sie, tanzte dreimal mit ihnen rings um den Baum und küßte sie dann. (m)

Nr. 179. An verrufener Stelle — auf dem Speutewitz bei Röpsen — sahen Knaben einst einen Herrn und zwei Fräuleins, die

gar fein und prächtig gekleidet waren und sich tanzend pfeilschnell im Kreise drehten. Er trug eine breite Schärpe, jene aber hatten lange Schleier und an den Füßen gelbe Stiefelettchen, wie sie sonst Mode waren. Kaum daß alle drei — mit den Fußspitzen nur — den Boden berührten, auch berührten sie einander nur mit einem ihrer kreuzweis gelegten Finger. Noch im Hinsehen ist dann Alles wieder verschwunden gewesen. (m)

Nr. 180. Um eine mächtige Fichte auf dem Reviere Kuhtanz bei Gera hat man zu verrufener Stunde gespenstische Kühe tanzen sehen; in den Zweigen des Baumes aber saß der Spielmann, der zu dem abentheuerlichen Tanze seltsame Weisen aufspielte. Daher verblieb nun dem Platze der Name: Kuhtanz. (48)

* Den Kühen fehlte mitunter der Kopf.

Nr. 181. In hellen Mondnächten kann man auf dem Eselswege von Weida nach Köckeritz einen Mann sitzen sehen, der einen Dreistützer auf dem Kopfe hat und eifrig in der Bibel liest. (m)

Nr. 182. Es war Anno 1734 am 12. August Abends 10 Uhr, als in Zeitz ein Mann an des Leinewebers Köhler Fenster vor dem Wasserthore anklopfte und sagte: „Ihr Menschen, seht doch die feurigen Strahlen und Zeichen am Himmel oder habt Ihr sie denn bisher nicht gesehen? Ach, betet doch, denn Gottes Zorngericht wird bald hereinbrechen!“ Nach diesem Worte kniete er auf eine kleine Erhöhung dem Hause gegenüber nieder (man geht dort den Weg an den Zäunen hin zur Scharfrichterei) und nachdem er eine ganze Stunde lang gebetet, verschwand er plötzlich. (32)

Nr. 183. Um Mitternacht hört man in einem Zimmer eines Pausaer Gasthofes Stampfen, Schwerdterklingen, endlich Zusammenstürzen und Stöhnen zweier fechtender Gespenster. Es sind die ruhelosen Seelen zweier Studenten, die sich hier umgebracht und jedesmal am Jahrestage diesen Auftritt wiederholen. Sonst thut es Niemandem etwas. (49)

Nr. 184. Bei der Schäferei des Rittergutes Tausa unfern Ziegenrück trieb ehemals ein Geist sein absonderliches Wesen. Er trug auf seinen Schultern keuchend einen schweren Stein und rief dabei kläglich: „Wo soll ich ihn hinthun?" Dem Schäfer wurde die Sache zur Last und nach einer Unterredung mit dem Schöndorfer Pfarrer ließ er sich von diesem einsegnen und antwortete dann dem Gespenste auf seine Frage, wo es den Stein hinthun sollte: „Thue ihn hin, wo Du ihn hergenommen hast!" Da fiel der Stein sofort von des Geistes Schultern und schlug noch tief hinein in die Erde. Der Geist aber sprach im Verschwinden: „Gerade 100 Jahre habe ich ihn nun getragen!" Seitdem ist er nicht wiedergekehrt und nur der Stein ragt noch aus dem Boden. (49)

Nr. 185. Im Reithause zu Greiz liegt eine ganze Braupfanne voll Gold, der Wächter dieses Schatzes aber läßt sich nur aller sieben Jahre einmal sehen. Gewöhnlich kehrt er dann in einer Tischlerwerkstatt ein dicht neben dem Reithause und zuletzt noch ereignete sich Folgendes:

Als es Abends 6 Uhr schlug that es einen Knall und wie der Geselle, der eben da arbeitet, sich umsieht, lehnt ein Kerl an dem Ofen so groß, daß er bis zur Decke ragt. Er ist dabei unmäßig dick und breit und Augen hat er im Kopfe, so groß wie Käsenäpfe. Punkt sieben Uhr thut es einen neuen Krach und die Erscheinung ist verschwunden. Der Geselle lief nun hinauf zum Meister, der dem ganz verstört Aussehenden ohne weiteres Fragen sofort Medicin reichte, nach 9 Tagen aber sich den Hergang berichten ließ. Er bedauerte dabei lebhaft, daß er selbst noch jedesmal abwesend gewesen sei; denn der Meister hatte sich schon lange vorgenommen gehabt, den Geist nach seinem Begehr zu fragen und den Schatz womöglich zu heben. (m)

* Ein Spuckgeist, der sich im Kessel bei Auma aufhält und dort die Hebung eines Schatzes verhinderte, war mäßig groß, trug kurze Beinkleider, eine lange Jacke und auf dem Kopfe einen Matrosenhut. (XIII.)

Nr. 186. Zu Einem der mit seinem Jungen in der Röpſ'ner Kämpfe (Kemnate) schlief, trat Nachts um 10 eine altväter'sch gekleidete Mannsgestalt vor's Bett. Vater und Sohn sahen deutlich, daß er

einen braunen Frack, kurze schwarze Hosen, weiße Strümpfe und Pantoffeln an- und ein dreieckig Hütlein aufhatte; auf die Frage aber, was er begehre, seufzte er tief und verschwand mit einem Knalle, als wenn das ganze Haus zerbersten wollte. (m)

Nr. 187. Vor dem Bette eines Mannes in Hohenölsen erschien zwei Nächte hintereinander die Gestalt eines jungen und hübschen schwedischen Offiziers. Die Gestalt verlangte, er möge ihr in's Mildenfurther Kornhaus folgen, einen Schatz zu heben. Da er sich aber geweigert, erschien in der dritten Nacht das Gespenst in gar häßlicher und alter Gestalt, mit verrottetem altem Hute und blutübergossenem Gesicht und Mantel. Als der Mann auch jetzt nicht mitging, warf es die Thür krachend und so stark hinter sich zu, daß sie nie wieder zu öffnen gewesen ist. (m)

Nr. 188. In Langenberg wurde ein junges Mädchen von einem Gespenste besucht, das sie, es sei zu ihrem Glücke, auf den Hausberg* führen wollte. Der Pastor aber hintertrieb die Sache und nach dem dritten Erscheinen verschwand das Gespenst wieder mit einem tiefen Seufzer. Seine Gestalt war im Dunkeln nicht zu erkennen gewesen, seine Hand aber hatte sich angefühlt wie Sammt. (m)

* Der Hausberg bei Langenberg gilt als ein Ort wo Schätze liegen, doch auch die Schlucht am Langenberger Schießhaus wird in ganz ähnlicher Weise citirt. (m)

Nr. 189. Ein Geist beschied eines Nachts die Frau eines Zeugmachers in Weida zur Widenkirche, es sei zu ihrem Glücke. Dem Manne wurde erlaubt, vor der Thür zu warten. Wie nun Jene eintritt, wirft ihr der Geist eine goldene Kette um den Hals und wie sie darüber ihr Mann laut aufschreien hört, kann er ihr doch nicht beispringen, denn die Thür war verschlossen. Endlich fand man die Frau; sie war noch starr vor Schrecken, die goldene Kette aber hing noch an ihrem Halse. (49)

* Ein „mächtiger Geist" hält Wache über ein goldenes Halsgeschmeide, das einst ein Edelfräulein in einen tiefen Brunnen bei Lothra hat fallen lassen. An der Stelle aber hat sonst ein Schloß gestanden. (X.)

Nr. 190. Im Oertelschen Hause in Lichtenberg, das sonst die Schenke gewesen, war eine Art Kobold. Der war sehr groß und hatte die Gestalt eines Soldaten. Gewöhnlich hielt er sich auf dem Heuboden auf, manchmal stellte er sich aber mit seinen langen ausgespreizten Beinen den Leuten in den Weg und wollte sich halb todt lachen, wenn dann die Leute unten durchkriechen mußten. (XIII.)

* Die Keller und sonstigen unterirdischen Räume der alten Töppelnschen Kämpfe sind arg verrufen; der Spuckgeist, der da sein Wesen treibt, trägt einen dreieckigen Hut. (m)

** Knechte und Mägde auf dem Zeulsdorfer Gute foppt ein Spuckgeist; besonders in der Gutskapelle hat er sich aufgehalten und einmal dort auch zum Fenster herausgesehen. (m)

Nr. 191. Einen alten Melcher in weißen Strümpfen und rundem Hütchen begegnet man zum Oefteren in der Nachtzeit zwischen Baldenhain und Falkenau. Er dankt auf keinen Gruß, führte aber schon Viele stundenlang in der Irre herum. (m)

* Auf dem Kuhtanze bei Gera sah einmal Eine, die Holz las, einen Melcher bei ihrem Korbe stehen und hineinsehen. Befragt, was er mit ihrem Korbe wolle, verschwand er. (m)

Nr. 192. Unter der Lutherlenge zwischen Kleinpörthen und Hermsdorf liegt ein Grenzstein, bei dem spukt es. Ein Hirt, der sich altenburgisch trägt und seine Schafe hütet, hat sich dort sehen lassen und oft hat man sein Pfeifen gehört; kam aber Jemand näher, so ist immer Alles verschwunden gewesen. Die Stunden waren entweder Nachts oder Mittags 12 Uhr. (m)

* Ein anderer Schafknecht, der in den Höllengrund bei Weida ist gebannt worden, läßt sich ebenfalls in der Mittagsstunde mit Pfeifen dort hören. (m)

Nr. 193. Kommt man Nachts vom Weidaischen Schloßberge herab nach der Brücke zu, da steht öfters ein baumlanger Kerl da, angethan mit grauem Kittel, einen dreickigen Hut auf dem Kopfe und in der Hand einen langen Stab, wie ein Schäfer. Im Näherkommen ist er noch stets verschwunden. (m)

Nr. 194. Von Bernsgrün heimkehrend überschritt ein Pausaer eben den Weidabach, als eiligen Schrittes von Ebersgrün her ein Mann heran kam, und sich ihm zugesellte. Der Stab, den er trug,

war lang wie der eines Schäfers, gesprochen hat er nichts und bei der Stadt war er plötzlich weg. Es war aber ein wohlbekannter Schäfer, der hier vor Zeiten enthauptet worden ist. (XIII.)

Nr. 195. Zu Lichtenberg war ein alter Schäfer, von dem schon bei Lebzeiten nicht viel Gutes gesprochen wurde, denn er hatte Leute und Wagen festgemacht und viele andere Zaubereien getrieben. Da er gestorben war, konnte er nicht zur Ruhe kommen und hat noch lange Zeit alle Nächte seine Schafe aus den Hürden heraus und in die Gegend des Ronneburger Forstes getrieben. (m)

Nr. 196. Auf dem Kuhtanze bei Gera sahen einmal zwei Frauen aus Debschwitz einen alten, ganz altmodisch gekleideten Jäger unter einem Baume liegen. Wie sie noch hinsehen, richtet er sich auf, sieht sich um und ist in einem schwarzen Dunst verschwunden. (m)

* Nach Anderen ist auf den Kuhtanz bei Gera ein weißer Jäger gebannt worden. (m)

** Ein alter Jäger ohne Kopf zeigt sich am Sterlfelde zwischen Reichenbach und Hermsdorf und auf dem sogenannten gebrückten Wege im Tessengrunde bei Harpersdorf. (m)

*** Unter einer großen Eiche im Urtelsgraben bei Töppeln trafen Jäger einmal einen alten Waidmann, in der Hand einen Teller voller Augen! (m)

Nr. 197. Einmal bei Untergeissendorf meinten die Leute, die Holzstehlen gingen, wie gut es doch sei, daß der alte strenge Förster nicht mehr am Leben sei. Der saß aber im Busch und hat ihnen keinen geringen Schrecken eingejagt, da er auf einmal drohend zum Vorschein kam. (XIII).

* Bald zu Fuß, bald zu Pferde sieht man den längst verstorbenen Förster Kresse aus Gangloff im Teufelsthale umgehen. (m)

*** Auf dem Kuhtanze bei Gera zwischen den Bäumen wandelnd hat man den alten Förster Cronspitz gar oftmals angetroffen. Er trägt die Büchse über die Schulter, ist aber ohne Kopf. (m)

Nr. 198. Auf dem Lerchenberge bei Frankenthal z. B. am breiten Steine, an der Bretschneide und an der Haardtecke führt es irre. Man schreibt dies dem alten Fuhrmanne zu, der sich dort erfahren hat und nun besonders auf der Holzwiese, an seiner Kutte kenntlich, umgeht. (m)

Nr. 199. Als die Straße von Heinrichshall her nach Rusitz zu noch den Saugraben hinauf ging, ist ein alter Fuhrmann dort verunglückt. Der kann die Ruhe nicht finden und geht noch immer dort um. Holzfuhrleute, die er, wie oft geschehen, dort festgebannt hatte, glaubten der Vorspann käme, nach dem sie geschickt hatten — da erblickten sie stattdessen jenen Fuhrmann mit seinem dreieckigen altmodischen Hute, wie er eine Kette hinter sich herschleifte! Kaum war er vorüber — ging der Wagen ohne Vorspann von selbst weiter. (m)

Nr. 200. Unfern Nickelsdorf im Holze, dem sogenannten Kessel, hat ein Mann, Namens Böttger, sich selbst überfahren. Seitdem kann man in der 3., 9. und 12. Stunde im Kesselholze sein „Hüh, hotte, Hüh!" hören und Einer hat den Böttger dort sogar einmal selbst gesehen, wie er aus dem Walde und über den Weg kam. Das Gespenst trug gelbledeerne Hosen und schrie bis es jenseits im Walde wieder verschwunden war unaufhörlich: „Hotte, hüh, hotte, hüh!" (m)

* Ein von den Franzosen erschlagener Spannbauer sucht noch heute im Syrauer Walde bei Plauen nach den ihm geraubten Pferden; er raucht dabei seine Pfeife und dankt auf keinen Gruß. (47)

Nr. 201. Auf dem Cosserschen Höllberge zwischen Hainsburg und Breitenbach erschlug ein Baum einen Schuster. Seitdem sieht man, gewöhnlich in der 5. und. 6. Stunde, den Erschlagenen im Chausseegraben dort sitzen; den Kopf hat er gestützt und die eine Hand ist mit einem Handschuhe bekleidet. Fährt hernach der Wind dreimal durch die Lüfte, so ist die Erscheinung verschwunden und man sieht nichts mehr. (m)

Nr. 202. Zwischen Posterstein und Nöbdenitz, da wo der sogenannte Mönchssteg über die Sprotte führt, kann man aus einer unterirdischen Höhlung zuweilen Mönche aus- und eingehen und sie auf Seilen ihre Wäsche trocknen sehen. Für Andere ist es freilich vergebliche Mühe nach dem Eingange zu suchen und auch am Ufer verschwinden die Mönche immer plötzlich. Die Kleidung derselben ist weiß wie ihre Hüte. (m)

Nr. 203. Ein Mönch in einer Kutte und eine Nonne in grauem Gewande hielten zur Zeit Herzog Christian's in Eisenberg, im Schloßgarten daselbst, allnächtlich Umgang. Alle Pforten öffneten sich ihnen geräuschlos und oft sah man beide verschwinden, als ob die Erde sie verschlungen hätte. Niemand getraute sich, ihnen entgegenzutreten, selbst die Wache drückte sich hinter die Säulen des Portals und schlug ein Kreuz. Die Nonne übrigens verließ nie ihren gewohnten Weg und ist ausgeblieben, als der Herzog begraben war; der Mönch aber hat sich hernach noch lange und zum Theil auch in der Stadt sehen lassen, z. B. in der Wassergasse, der Schloßgasse, am neuen Thore 2c. 2c. Auch dem Herzoge selbst sind die beiden Gespenster sehr oft begegnet. (41)

* Wenn im Greitzer Schlosse ein Mönch sich zeigt, der eine weiße Kutte trägt, deutet dies eine kommende Ueberschwemmung an; ein grauer Mönch dagegen ist Vorzeigen eines Todesfalles in der fürstlichen Familie. (XIII.)

** So oft der Tod eines Geistlichen in Reichenbach i. V. bevorsteht, läßt sich zwischen der Kirche und der alten Knabenschule ein Mönch sehen. (57)

*** Ein Mönch geht um am Wege zwischen Remptendorf und Friesau, da wo ehedem eine Kapelle gestanden hat. (24)

Nr. 204. Im Klostergebäude zu Mildenfurth befand sich ehedem ein Raum*, in dem vier Betten standen. Vier Mönche spielten dort regelmäßig Karte und übernachteten auch daselbst; für's Bettmachen aber fand die Magd am andern Morgen regelmäßig einen Groschen daliegen. Von wunderbarer Schönheit waren die Karten, die auf einem Teller lagen, und da einstmals die Magd geäußert hatte: „Ei, wenn ich doch einen Wollenbrief** hätte von solchen Karten!" fand sie am anderen Morgen neben ihrem Groschen vier Sechsen dortliegen zu dem gewünschten Wollenbrief. Zwei der Sechsen aber waren silbern und die anderen beiden waren gülden. Einmal fand man die Betten nicht eingerißen, Teller und Karten waren verschwunden und auch die Mönche sind seitdem ausgeblieben und nicht wieder zurückgekehrt, ohne daß Jemand sagen könnte, was sie fortgetrieben***. (m)

* Als Ort, wo das, resp. die Betten standen, resp. noch stehen sollen, nennt man das Gutsgebäude, den Boden des Kornhauses 2c. (m)

** Der Wollenbrief soll eine Vorrichtung sein zum Wollekrempeln. (m)

*** Nach Einigen verschwand das Bette für immer, nachdem einmal eine Magd den Groschen genommen und hernach das Bette nicht gemacht hatte; nach Anderen muß es noch heut' gemacht werden, sonst rumort es und zum

Wenigsten kann die Säumige diese Nacht nicht schlafen; auch Maulschellen treffen sie als Strafe. (m)

**** Die bei den grauen Männchen schon erzählte Sage von der Mildenfurther Gesindestube wiederholt sich ganz ähnlich unter der Angabe, daß es Mönche gewesen. Nachdem die auf der Ofenbank Eingeschlafene und von dem Zuerstgekommenen Betastete sich rasch unter'n Tisch verkrochen hat und dann nicht wiederzufinden ist, wird den Nachfolgenden die Stelle, wo sie gelegen, mit den Worten gezeigt: „Da lag sie, da lag sie, ein dicker fetter Pump war sie," oder „da war's, dort war's, dicker fetter Pumpars. Dem Mönche giebt man (49) einen braunen Bieberrock und ein seid'nes Band um den Leib ꝛc. (m XIII.)

Nr. 205. Ein Mönch kam zum Kartenspiel von Teichwolframsdorf in die Krellenschenke und wurde, als er einmal recht viel gewonnen hatte, hinterher auf dem Nachhausewege beraubt und erschlagen. Dort läßt er sich nun sehen, indem er von den Bäumen herab predigt. Einmal zwischen 11 und 12 Uhr des Nachts hat er sich auch auf den Schlitten eines Bauers gesetzt, der in seiner Angst zu rufen anfing: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" Da hat der Mönch „Ich lob' ihn auch!" geantwortet und nun fragt ihn der Bauer, was er denn wolle und was sein Verlangen wäre? Hat Jener gesagt: „Ich gehe meinen und Du fährst Deinen Weg!" und ist bald darauf verschwunden. (XIII.)

Nr. 206. Wie das Ebersgrüner Kloster ist aufgehoben worden, gedachte der alte Probst sich mit dem Klosterschatze aus dem Staube zu machen; es traf sich aber, daß ihm der Schatz von einem Geiste wieder abgenommen wurde. Das war auch ein Mönch gewesen und hatte das Kloster einst bestohlen gehabt, wofür er als Strafe zum Wächter des Klosterschatzes gesetzt war. Zwar beichtete der Probst noch seine Schuld; er verschied jedoch ohne Absolution und während das alte Mönchsgespenst erlöst wurde, sieht man nun diesen ängstlich durch die Gewölbe schleichen und hört, wie er ächzt unter der Last seiner klirrenden Bürde. (49)

Nr. 207. In's Schulzimmer des Zeitzer Franziscanerklosters kam einst, es war am 21. Juni 1821, eine aufgerichtete schwarze Thiergestalt und bedeutete einen Schüler, dem sie allein sichtbar war, ihr zu folgen. In der Nähe des Kellers öffnete sich alsdann eine Mauer und durch einen dunklen Gang kamen sie in ein Gemach,

wo noch zwei solche Thiergestalten schreibend an einem Tische saßen, an der Decke aber hing in Ketten ein großes Buch. Der Schüler sah jetzt durch die drei Finger seiner Hand, mit denen man das Kreuz macht, und so erkannte er in den scheußlichen Gestalten: Franziscanermönche. Der Erste sagte ihm: es nahe ihre Erlösung, der Rector möge eine Bibel auf das Katheder legen, er aber solle eine Schrift abschreiben und die Abschrift alsdann in fließendes Wasser werfen. Es geschah nach ihrem Wunsche, die alte seltsame Schrift selbst aber ist gleich nach genommener Abschrift unter des Schülers Händen verschwunden gewesen. Noch bedankten sich die Erlösten bei ihrem Helfer und sagten ihm, daß sie nun fünfhundert Jahre lange Strafe erlitten hätten. (32)

Nr. 208. In den unterirdischen Gemächern der Burg Ranis lebte in früheren Zeiten ein Mönch, der eine ganze Braupfanne voll Gold besaß. Wenn damals die alten Besitzer der Burg Geld brauchten, erhielten sie es von Jenem unter dem Versprechen pünktlicher Rückzahlung.

Vor Jahren nun wagte es ein Knecht hinabzusteigen in jene Räume und fand daselbst den Mönch, scheinbar todt, auf der Braupfanne liegen. Zum Wahrzeichen dessen schnitt er einen Fetzen ab von des Mönchs Gewande; da er sich aber schon in Sicherheit wähnte, erhob sich der Mönch und gab ihm einen solchen Druck in den Nacken, daß man des Knechts Jammergeschrei in ganz Ranis hörte und derselbe hernach auch wirklich daran gestorben ist. (XIII.)

Oft saß der Mönch am vorderen Thurme und konnte nicht aufhören zu zählen; da fand dann ein Knecht allemal Geld und endlich lud ihn der Mönch sogar ein, den Schatz, den er zu bewachen hatte, zu heben. Der Knecht aber wollte mit der Sache nichts zu thun haben und da durch keinen anderen der Schatz zu heben war, hat ihn zuletzt der ergrimmte Mönch das Genick gebrochen. (49.)

Auch im Greitzer Schlosse ist's ein Mönch, der die Bewachung einer Braupfanne voll Gold über sich hat. (m)

Nr. 209. In der Johannisnacht geht vom großen zum kleinen Schweinsberge bei Schleitz ein langer Wallfahrtszug von Mönchen.

Der Zug kehrt ebenso wieder zurück bis zur Stelle eines da versunkenen Klosters. (59)

Nr. 210. Etwa hundert Jahre sind es, daß sich auf Burg Ranis allnächtlich im Rittersaale eine Menge uralter Männer mit langen weißen Bärten zusammenfanden; sie trugen eine lange Tafel miteinander hinein, an der sie die ganze Nacht Geld zählten. Am Morgen verschwanden sie wieder. Unter die Schloßbewohner haben sie oft auch ausgetheilt von ihren Schätzen; aber die Leute konnten nichts davon brauchen, denn das Geld war von Leder. (49)

Nr. 211. Bei der Härrnsquelle am Stromsberge bei Mensdorf hat man einst um einen Tisch herum fünf alterthümlich Gekleidete sitzen sehen. (m)

* Andere alterthümlich Gekleidete zeigten sich auf Baumstumpfen sitzend am Kuhtanze bei Gera ꝛc. (m)

Nr. 212. Am Neujahrsabende ging Einer von Weitisberga nach Hause nach Heberndorf. Schneegestöber führte ihn irre und durch's Dickicht stieg er endlich bergauf, um vielleicht ein Licht zu erblicken. Oben angekommen hörte er's Zwölfe schlagen. Da wird auf einmal alles ringsum hell und er steht vor „dem großen Stein", der glänzt wie lauter Silber und Gold und auf der anderrn Seite kommen Ritter emporgestiegen mit großen Schwerdtern; andere aber trugen Schüsseln, darinnen lauter gutes Essen war. Da hat sich der Mann niedergeduckt und sich nicht satt sehen können. Wie er aber über das viele Sehen hat nießen müssen, sind alle Ritter in die Höhe gefahren und zwei von ihnen zogen ihn hervor, wo er dann zwar scharf ausgefragt, hernach aber auf den rechten Weg gebracht worden ist. Zuvor schärfte man ihm ein, beileibe keinem Menschen auch nur ein Wort zu verrathen, sonst müsse er über's Jahr sterben. Der Mann hat nun zwar nichts gesagt gehabt; aber er blieb krank seitdem und da ihm seine Frau mit Fragen keine Ruhe ließ, erzählte er ihr endlich Alles, nahm nichts mehr zu sich und starb richtig in der folgenden Neujahrsnacht. (51)

Nr. 213. Kurz vor seinem Tode Anno 1705 hatte Herzog Christian von Eisenberg mehrfache Geistererscheinungen. So erschien bei ihm die 1613 verstorbene Anna, Gemahlin Herzog Johann Casimirs zu Coburg, mit dem sie in Unfrieden gelebt hatte und bat ihn, sie mit jenem zu versöhnen. Nachdem die Zeit verabredet war, ließ Herzog Christian die Wachen vor seinen Zimmern verdoppeln und bereitete dann Wachskerzen vor zum Empfange der zu Versöhnenden, ebenso wurden auf Rath des Superintendenten Bibel und Gesangbuch auf den Tisch gelegt. Nachts 11 Uhr erschienen wirklich beide Verstorbene und Herzog Christian legte ihre Hände in einander, wobei er bemerkte, daß die Hand Casimirs eiskalt war, ganz warm aber die der Herzogin. Hierauf sprach er zur Sühne und nachdem Casimir erklärt hatte, daß er weise und gerecht gesprochen — erfolgte die Versöhnung und alle drei stimmten das Lied an: Herr Gott Dich loben wir. Die Schildwachen haben indeß nur des Herzogs Stimme hören können. Mit den Worten: „Den Lohn für Deine Güte wirst Du von Gott erhalten und bald bei uns sein", empfahlen sich die Versöhnten, Herzog Christian aber, ohnehin krank, nahm sich diese Worte zu Herzen und starb wirklich bald. (21)

Nr. 214. Das Lichtenau-Thal bei Steinbrücken ist vielfach verrufen. Man hat, sonst häufiger als jetzt, zur Nachtzeit helle Feuer dort lodern sehen und fremde Männer, die Niemand kannte, saßen herum dabei im Kreise. Ein großer Hund lag vor ihnen und niemals hat Jemand Lust gehabt, sie zu stören. (m)

Nr. 215. Ein Metzger kehrte bei stürmischem Schneewetter Nachts von Böhmersdorf heim nach Triebes. Im Kirchenholze schlug's gerade die Mitternachtsstunde, als er mit einem Bekannten zusammentraf, der denselben Weg hatte. Bei der Mühle angekommen, aus der sein Begleiter stammte, trat derselbe ein und zwar gerade in einem Momente, als der Mond sein bleiches Licht auf ein paar Secunden durch die zerrissenen Wolken herabsandte, der Sturmwind aber mit der größten Wuth die starken Fichten auf dem Mühldamme schüttelte. Dem Fleischer fiel nun zwar auf, daß jener ohne Gruß von ihm gegangen war; sein Erstaunen wuchs aber, da

er am anderen Morgen erfuhr, daß sein Begleiter in eben dieser Stunde Nachts 12 Uhr plötzlich und ohne krank gewesen zu sein verstorben war. (49)

Nr. 216. Lange Zeit gehörte das Gut Leumnitz der Familie von Freiesleben an. Als der letzte dieses Stammes gestorben war und der Schullehrer, wie gewohnt, eines Morgens 3 Uhr in die Kirche kommt, zum „Morgenläuten", sitzt ganz vorn in den Weiberstühlen der selige alte Freiesleben! Als er gelauten hatte, mußte der Schulmeister, mochten ihm auch die Haare dabei zu Berge stehen, dicht an dem Gespenste vorüber! Dann aber warf er entsetzt die Thüre hinter sich zu und kurz — seitdem ist in Leumnitz das Morgenläuten abgestellt worden und man hat statt dessen Morgens erst um 11 Uhr „Mittagsläuten". (m)

Nr. 217. Ein Herr von Weißbach gerieth mit der Gemeinde in Mosen, die ihn gegen den Gebrauch hatte frohnen sollen, in Streit, worüber die Gottesgabe auf dem Felde stehen blieb und verdorben ist. Als er nun mit seiner Frau gestorben war, haben sich beide in ihrem Kirchenstande vor dem Altare knieend sehen lassen, so daß kein Schulmeister mehr hat läuten wollen und man endlich den Pfarrer aus Altenburg hat kommen lassen müssen, daß er sie besprach. Da sind sie endlich weggeblieben, das Feld aber, von dem der Streit herkam, heißt davon heute noch der Streitacker. (XIII.)

Nr. 218. Der General von Schwarzenfels besaß vor Zeiten Burkersdorf bei Weida. Ehedem sagte man von ihm: er sei halb Mann, halb Weib und mit einem seiner Knechte einig. Da er diesen Knecht einst hat schlagen wollen, drohte derselbe: es zu sagen und jener ließ darauf sogleich den gehobenen Arm fallen. Wie nun der General gestorben war, hatte man viele Mühe seinen Leichnam ordentlich auf dem Paradebette zurechtzulegen; immer, wenn man zurückkam, hat er blos gelegen. Endlich ist er noch lange nach seinem Tode umgehend gesehen worden. Er zeigte sich, ohne Kopf doch kenntlich an den blanken Knöpfen und der Uniform, besonders auf den Thalwiesen. (m)

* Im Lothraer alten Edelhofe, dem jetzigen Gasthofe, hat einst des Edelmanns Magd ihr Kindlein ermordet. Nun erscheint noch jetzt in der Walpurgisnacht der Edelmann dort mit dem Kinde auf dem Arme. (X.) Auch ein ehemaliger Besitzer von Kauern ist ohne Kopf umgehend gesehen worden und zwar im Seligholze zwischen Loitzsch und Ronneburg. Einer Missethat willen geht ebenso ein Aagischer Gutspachter um. Mit seinen kurzen Hosen und in Pantoffeln haben ihn die Gutsbrauknechte des Nachts oft erkannt und mit einer Gerte in die Büsche schlagen sehen, sein Spitz lief mit ihm, um 12 aber verschwand er; zuletzt hat ihn ein Herr weggebannt, der auf schwarzem Rappen angeritten gekommen war. (m)

** Im Frankenwalde weiß man, daß ein Jeder umgehen (geistern) muß, dessen Uebelthaten nicht an's Licht kommen. Lebenden, die Theil daran hatten, huckt er auf und ängstigt sie; wird aber der Kirche ein Gelübde nicht gehalten, so kommt der Umgehende nicht eher zur Ruhe, bis seine Verwandten die Kirche schadlos halten. (24)

*** Im Keller eines Hauses auf dem Steinwege bei Gera spuckt Einer, der im Leben ein Freigeist war und nie zur Kirche noch zur Communion gegangen ist. Man hört ihn öfter singen da; auch hat er den Bier holenden Mädchen mehrmals aufgehuckt und blaue Fingerspuren an deren Achseln hinterlassen. (m)

Nr. 219. Im Kienichtholze bei Leubsdorf, das zum dortigen Gute gehört, erhängte sich ein Hauptmann, der frühere Gutsbesitzer. Er durfte d'rum nicht auf dem Gottesacker begraben werden, sondern wurde gleich an Ort und Stelle begraben, sein Hund aber starb auf seinem Grabe. Wenn es nun elf schlägt, bellt der Hund — man kann es oftmals hören — es fliehen dann alle Rehe; der Hauptmann aber, der keine Ruhe im Grabe findet, steht auf und geht um bis 12. (m)

Nr. 220. Am Teichdamme des sogenannten breiten Teiches bei Burkersdorf (unfern Weida) hat sich der alte Golle noch lange nach seinem Tode sehen lassen. Vor den Augen des Pastors ist er dort umhergelaufen und zuletzt in's Zapfenloch gesprungen. Der Pastor sprach darüber mit der Wittwe und wie ihm besonders aufgefallen sei, daß dem Todten ein ganzer Rockschos gefehlt habe, worauf jene ihm gestand: sie habe Zeug zu einem Spenzer gebraucht und ihrem Manne, der mit dem Rocke im Sarge gelegen, jenen fehlenden Rockschos selbst abgeschnitten. Auch am Bornteiche hat man Mittags 12 Uhr den Zurückgekehrten über'n Zaun gucken sehen und weil er's toller und toller trieb, ist zuletzt die Schule mit dem Küster ausgezogen, in deren Beisein der Crimmitzschauer Scharfrichtersknecht das

Gespenst hinwegbannte. Seitdem sitzt es auf einem alten Baumstamme im Tautengraben, oder man sieht es auch in der Tauche, am Galgenberge u. s. w.; immer aber ist der alte Golle kenntlich am fehlenden Rockschose. Einer fragte ihn 'mal da, was er mache, hat aber keine Antwort bekommen und nachher lange krank liegen müssen. (m)

* Aehnliches an sehr vielen Orten. Ein gewisser Hense, der sich in der schwarzen Teichschlucht bei Wolfersdorf hängte, geht dort um. Einer machte ihn nach, indem er sich eine steife Lederschürze über den Kopf stülpte. Ein Röps'ner Gutsbesitzer, der im Leben ein böser Kerl gewesen war und Menschen und Vieh geplagt hat, geht am Hechtteiche (nach Anderen am Leimteiche) daselbst um: ohne Hosenträger und mit halb herabgerutschten Hosen. Im Gäbertsloche bei Langenberg geht der alte Besitzer Gäbert umher und schreckt die Leute und im Gasthofe zum weißen Roß in Lothra tobt der Geist eines Meineidigen. Auch ein Leumnitzer endlich, der sein Feld, „das Bauerfeld“, verspielt und sich dann erhängt hat, geht dort zuweilen noch um, doch sieht man ihn stets an der entgegengesetzten Seite des Feldes. Ein Mützel, das er auf hat, und seine helle kurze Jacke verrathen ihn. (m X.)

Nr. 221. Vor dem letzten großen Brande lebte in Gera ein Stadtschreiber, Namens Günzel, der viele Mündel um das Ihrige brachte und auch sonst gar hart und lasterhaft war. Da hat er denn nach seinem Sterben keine Ruhe finden können und sein Haus in der Schuhgasse war bald allerorts verrufen. Brachte es auch Niemandem um, so wurden die Leute doch aus den Betten geworfen und mußten jeden Schabernacks gewärtig sein. Darum ließen endlich die Nachgelassenen den Weidaer Scharfrichtersknecht Bernhardt kommen, der denn auch dem ruhelosen Geist hinaus auf den Kuhtanz in eine Fichte gebannt hat.

Da ging nun eines Sonnabends Abend ein Bauer aus Hundhaupten, Gerhardt mit Namen, heimwärts. Er hatte, obschon sonst ein ordentlicher Mann, ein Glas „Geraer“ über den Durst getrunken — bleibt darüber unter einer Fichte liegen und schläft ein. Erst der zwölfte Stundenschlag erweckte ihn; vor ihm aber steht ein Tisch mit einem brennenden Lichte darauf und ein Mann sitzt daran, der schreibt. Noch hat unser Bauer seinen Rausch nicht ordentlich ausgeschlafen und weil er sich noch im Wirthshause glaubt, ruft er: „Bier her!“ und schlägt auf den Tisch, daß Licht und Schreibzeug in die Höhe springen. Der Schreibende regt sich nicht; Jener ruft zum zweiten Male: „Bier her!“ und endlich zum dritten Male flucht er: „zum

Donnerwetter, Bier her!" Da ist mit einem Male Alles verschwunden gewesen und wie Gerhardt sich nun besinnt, daß er ja nicht im Wirthshause, sondern im Walde sei, hört er's von der Stadt her Eins schlagen. (m)

Nr. 222. Eine zweite Erzählung lautet wie folgt: Der böse Landrichter Stergenbeck hatte Bürger und Bauern um ihr Hab und Gut gebracht und mußte deshalb „geistern". Man sah, wie er um Mitternacht durch's Kirchhofsgatter grinzte und hörte, wie er dabei, einem Hunde gleich, winselte und bellte, weshalb er denn schließlich durch den Henker an einen entlegenen Ort gebannt wurde. Dieser Ort ist lange Zeit unbekannt geblieben, bis einmal ein Paar Weiber zum Holztage in den Wald gingen und zur Teufelskiefer kamen auf den Kuhtanz. Da haben sie um den Baum unzählige traurig pfeifende Vögel flattern sehen, auf dem Baume selbst aber saß Niemand anderes als Stergenbeck, der böse Landrichter. Er war mit einem graulichem Mantel umgeben, sein Gesicht war löcherig anzusehen, wie vom Krebs zerfressen und blutig war das Schwerdt, mit dem er sich umgürtet. Die Weiber sind nach langem entsetzten Irrlaufen von ihren Männern erst spät Abends im Türkengraben wieder aufgefunden worden. (XI.)

* Nach Einigen ist die Teufelskiefer auf dem Kuhtanze bei Gera der Bannungsort für alle schlechten Richter und Schöppen. (XI.)

** Unter den unzähligen Orten, wo die Geister solcher hingebannt wurden, die im Leben nicht gut gethan, figurirt auch der Mönchsteig bei Posterstein. Vor etwa 50 Jahren warf dort nach einer solchen Gestalt ein Schneider sein Bügeleisen — ist aber lebensgefährlich erkrankt und hat trotz allen Suchens sein Eisen nie wiederfinden können. (m)

Gespenstische Frauen.

Nr. 23. In einem Dorfe unweit Gera war's gar schwer für ein Gut einen Pächter zu finden; denn dort trat eine alte Frau, die es besessen hatte, allnächtlich noch um 11 Uhr zur Thüre herein

und blieb bis 12 Uhr auf der Ofenbank sitzen, wobei sie nichts that, als alle Viertelstunden einmal zu niesen. Ein armer aber fleißiger Knecht, der gern heirathen wollte, erbot sich endlich um einen billigen Zins zur Uebernahme des Pachtes und, da er und seine Frau an die Erscheinung sich gewöhnt hatten, geschah es einmal, daß beim Niesen der Alten seine Frau halb schlaftrunken antwortete: „Helf Ihr Gott, Großmutter!" Die ist aber bei diesen Worten freudig aufgesprungen, hat der, die sie durch diese Worte erlöste, tausendmal gedankt und ist, nachdem sie ihr den Platz noch gezeigt, wo sie ihr Geld vergraben gehabt, vom Gute weggeblieben. D'rauf sind die armen Pächtersleute wohlhabender gewesen, als alle anderen Leute im Dorfe. (m)

* Ganz Aehnliches in Schöndorf. (49)

** Drei Jungfern — Schwestern — die Geld da vergraben hatten, spuckten Nachts im Pausaer Diaconatsgebäude, bis es 1822 abbrannte. (35)

Nr. 224. Es sind noch keine funfzig Jahre her, daß in Braunigswalde eine alte Kindfrau gestorben ist. Man wußte von ihr, daß sie die ganze Bibel auswendig gekonnt; so gar fromm indessen mag sie doch wohl nicht gelebt haben — wenigstens hat man sie noch volle drei Jahre lang in ihr Haus zurückkehren sehen, wogegen nichts half, auch nicht, daß man sie mit Ruthen peitschte. Wie sie das letzte Mal gekommen ist, hat sie selbst gesagt: die Zeit, daß ich habe zwischen Himmel uud Erde schweben müssen, ist nun um und ich bin wieder zu Gnaden angenommen. (m)

Nr. 225. Die alte S....* in Schwaara hatte den Drachen. Man hat bei ihr bemerken wollen, wie sie bei der Communion die Hostie niemals verschluckt, sondern sie der schwarzen Kuh in den Trog geworfen hat und Aehnliches mehr, weshalb sie denn erst auf dem Miste hat ersterben, im Grabe aber keine Ruhe hat finden können. Es war gerade drei Tage nach ihrem Tode, da ihr ein Ronneburger Schuhmacher begegnete, von dem sie sich — er wußte nicht, daß sie eine Verstorbene war — ein Paar Schuhe (nach Anderen ein Paar grüne Pantoffeln) anmessen ließ und dem sie sagte, sein Geld werde er über der Thüre finden. Da fand es sich auch, als er die Schuhe brachte, die Hinterbliebenen aber verbrannten die

Schuhe, welche sie sich deshalb bestellt hatte, weil die ihr mit in's Grab gegebenen nicht die waren, die sie verlangt hatte. Man glaubte mit dem Verbrennen ihre Rückkehr in's Haus zu hindern, sie kam aber nun täglich vor's Haus und verlangte ihre Schuhe! Auch sonst ließ sie sich aller Orten sehen. Im Taubenschlage, da Einer nach einer Taube hat greifen wollen, sah er ihr plötzlich in's Gesicht; im Stalle lärmten des Nachts die Pferde, daß sie Morgens triefend und wie im Schweiß gebadet standen und wenn auf dem Gute der Hahn krähte, hat es nicht anders geklungen als: verflucht! verflucht! Auch bei der Erndte half die S. regelmäßig noch lange Zeit auf den Feldern.

Aber auch im Dorfe sah man die S. mit ihren grünen Pantoffeln auf Bäumen, auf der Gottesackermauer oder in den Weiberstühlen in der Kirche sitzen, so daß beim Mittagsläuten weder Hirt noch Schulmeister sich mehr hinein gewagt haben. Ihr Gesangbuch hatte sie dann aufgeschlagen vor sich. Endlich trieb sie ihr Wesen auch auf dem Wege nach Gera, besonders bei der Buttermilchsweide; dort führte sie die Leute stundenlang in der Irre herum, huckte ihnen auf oder setzte sich ihnen in die Körbe, daß schon Manches den Tod davon getragen hat.

Aeußerte einmal ein Schmiedegeselle, er möchte doch auch einmal etwas von dem alten L.... gewahr werden; siehe, da springt, als er gerade ein Rad durch's Dorf zu treiben hat, die S. von der Schwaar'schen Gottesackermauer herab, stellt sich ihm in den Weg und meint: „Da ist das alte L....! und wie Jener dr'auf sein Rad im Stiche läßt und Reißaus nimmt, springt sie ihm auf den Rücken und läßt sich von ihm herein bis Trebnitz tragen! Dem ganz verstörten Gesellen hat's da der Meister abgefragt und 9 Tage darauf begrub man seinen Leichnam, an dem noch die deutlichen Abdrücke von den Händen und Füßen der S. zu sehen waren.

Die Bannungen hatten lange keinen Erfolg; man meint, weil die Scharfrichtersleute zu schlecht bezahlt worden seien. Zuerst geschah's hinaus auf eine Wiese beim Dorfe. Da hat die Gebannte ein Kuhmädchen, das sie nicht gekannt hat, angerufen und sich von ihr heraustragen lassen, worauf sie alsbald wieder im Dorfe gewesen ist. Auch mit einer Satzweide war es nichts, im Krautgrunde; denn ein Vorübergehender riß sie aus und die darin gebannt Gewesene

melkte schon denselben Tag wieder die Kühe im Dorfe. Der Ronneburger Scharfrichter Oettel schaffte sie nun in ein ihr gehöriges Holz beim Ronneburger Chaussee-Rundtheil, die Kirchspitze genannt. Dort hat man sie als Henne umherflattern oder auf einer Esche sitzen sehen. Diese Esche haben zwei Ronneburger einmal schon halb abgesägt gehabt, als sie es von oben herab rufen hörten: „Immer sägt zu! immer sägt zu!“ Da liefen sie davon. Endlich kam der Baum aber doch mit dem ganzen Holze weg und die alte S. dadurch von Neuem in's Dorf zurück. Nun nahm sie der Crimmitzschauer (Zwickauer) Scharfrichtersknecht als Hummel mit hinweg und legte dort einen Stein darüber; wenn sie nun in Crimmitzschau Jemand sehen wollte, hob er den Stein, wobei Jene immer ein großes Gesumme hören lies. (m)

* Als Zeit ihres Lebens wird bald dieses, bald das vorige Jahrhundert, bald eine noch frühere Zeit angegeben; Manche aber nennen sie schlechtweg die Großemutter. (m 59)

** Vom Hause der S. führt angeblich ein unterirdischer Gang in's Hirtenhaus und in die Kirche. (m)

*** Nach ihrem Tode sah man auch im Closigwalde bei Clodra eine Erhängte umgehen, desgleichen that eine Bäckersfrau in Köstritz, Brehm's Anna, die, bevor der Scharfrichter ihrer Meister wurde, in großen Sätzen umhersprang und ihn höhnte. Er bannte sie dann in den Scherlisgraben. (m)

Nr. 226. Eine böse Frau in Moderwitz, die armen Leuten, die sie um ein paar Kartoffeln angesprochen hatten, schnöde die Thür gewiesen hatte, ist dafür in ein Holz zwischen Moderwitz und Köthnitz, die sogenannte Eichleithe, gebannt worden. Dort erscheint sie nun, in der Hand einen Teller, auf dem drei Kartoffeln liegen. Dem Oberförster, wie er in einer stürmischen Nacht nach Arnshaugk hat zurückkehren wollen, wurde sie da im Mondschein mit ihrem Kartoffelteller sichtbar; die Pferde scheuten, er selbst aber war in wenigen Tagen schon verblichen. Ebenso starb Einer, der davon lief, als sie ihm ihren Teller, wie zum Zulangen, hinhielt; hätte dieser nur eine der Kartoffeln genommen, wäre das Weib erlöst gewesen. (55)

Nr. 227. Der Ronneburger Scharfrichter Oettel hatte böse Augen und mußte deshalb einen Schirm davor tragen. Es hatte damit seine Bewandtniß. Wie er nämlich die alte Mittenentzwei

gerichtet hatte, begegnete er dieser, etwa acht Tage nachher, auf dem Heimwege, da es eben Elfe schlug. Er erkannte sie sogleich, denn sie trug dasselbe altmodische Communionkleid, in dem er sie gerichtet hatte. Sie aber kam auf ihn zu, blies ihm in die Augen und — die bösen Augen, die er davon bekommen, hat Niemand zu curiren verstanden. (m)

Nr. 228. Eine alte zauberische Spinnerin, die Kinder in Katzen verwandelt und sie dann auf dem Blocksberge verschmaust hatte, wurde endlich vom Scharfrichter, so sehr sie sich auch in Katzengestalt vom Ofen aus wehrte, erlegt, in einen Sack gesteckt und auf dem Anger eingescharrt. Freilich in ihrem Hause in Zeitz ließ sie sich noch immer spinnend und schnurrend oder mit lautem Auflachen hören, bis man sie nochmals und diesmal in eine Eiche bannte, im Knittelholze. Dort schnurrt nun ihr Spinnrad noch immer und ohne Unterlaß; der ganze Platz aber ist Sommer und Winter mit den schönsten Blumen bestreut; denn sie hofft, Kinder damit anzulocken und träte je ein menschlicher Fuß in ihren Umkreis, so würde sie dadurch erlöst und ledig sein. (32)

Nr. 229. Unweit der Köstritzer Kirche zieht sich in den Grund herein der sogenannte Scherlisgraben. Dort hat sich bei einer nicht lange erst weggekommenen uralten Buche eine Frauengestalt, „Frau Anna" (oder „die blaue Anna") sehen lassen. Sie trug ein kurzes weißes altmodisches Kleid, im Gürtel einen Schlüsselbund und lang über den Rücken hinab wallte ihr Haar. Nicht mehr als 24 Schritt betrug der schön beraste Raum, der ihr um den Baum her angewiesen war, den hat sie nicht überschreiten dürfen; wer aber hineinkam, dem ist von ihr aufgehuckt und sonst übel mitgespielt worden. (m)

* Einen genau begrenzten Bezirk hat eine in's Holz bei Schmirchau, auf den sogenannten rothen Berg, gebannte weiße Frau. Sie hieß Wildgrothen und war des Ronneburger Scharfrichters Frau. (m)

** Ebenso im Katzthale bei Großenstein. Durch Laubsammler einmal befreit und nach Löbichau zurückgekehrt, bannte sie der Ronneburger Scharfrichter von Neuem. (m)

Nr. 230. Auf dem sogenannten Kremel, einer wüsten Stelle am Fahrwege zwischen der Türkenmühle bei Dorna und Söllmnitz, liegen unter einzelnen Kiefern große Kieselwacken, unter denen sich ehedem eine befunden hat, die so groß war, daß mehrere Paare bequem darauf haben tanzen können. Auf diesem Steine hat man Nachts gar oft eine Frau sitzen sehen; heute aber giebt es gar manche noch, die des Nachts dort nicht gerne vorübergehen. (m)

* Auch auf dem sogenannten Geldsteine im Zausensgraben hat man eine weiße Frau sitzen sehen. (m)

** Mit einer weißen Frau im Hag bei Hirschberg macht man die Kinder „Fürchtens"; eine andere auf der Hammerwiese bei Frankenthal ist nur Sonntagskindern sichtbar. (m)

*** Weiße Frauen noch: im Werthelholz bei Ronneburg; auf der Hohentannen Wiese und im Scheibenvierling bei Gangloff; in der Hölle bei Zschordta; bei einer ehemaligen großen Eiche und bei einem Teiche im Röpsener Bornholze; im Tessengrunde und überhaupt in den Wäldern zwischen Harpersdorf, Kraftsdorf und Saara; auf dem Haselberge bei Kleingeschwend; am Hechtteiche bei Hain unfern Roschitz; im Schreierholze zwischen Rückersdorf und Linda; am Stienertsberge bei Gera ꝛc.; endlich unter Kettenrasseln und dem Miauen vieler Katzen an der sogenannten Leichenkrümme bei Frankenthal. (m)

**** Auf dem Wachtelberge bei Hundhaupten: „eine weiße Gestalt". (m)

Nr. 231. Auf der wüsten Wartenburg im Weidaer Rathsholze bei Grimmeln lassen sich um 11 Uhr zwei weißgekleidete schöne und jugendliche Frauen sehen, halb 12 Uhr aber kommt ein schwarzer Mann mit langem Barte — dann wird's Zeit zur schleunigen Flucht. (m)

* Im Walde, der die Stätte des alten Pottendorf bedeckt, bei Ernsee, hat man zuweilen drei weiße Frauen gesehen; ebenso bei der Riesenquelle zu Gahma und im Scherlisgraben bei Köstritz. (m 59)

Nr. 232. Am Ausgange des Käsethals bei Kaltenborn, beim Kreuzwege daselbst, geht eine weiße Frau um. Nachdem sie den Blicken schon entschwunden ist und in's Käsethal eingelenkt hat, hört man noch lange ihr lautes Wimmern und Weinen. (m)

Nr. 233. Am Seeborne bei Friesnitz sitzt zuweilen, einer Nixe gleich, ein kleines weißes Frauenzimmer; ihre Kleider sind immer naß und immer hört man sie weinen und klagen. (m).

* Am Wahlteiche beim Hegeholze unfern Hohenleuben wäscht und trocknet ein weißes Frauenzimmer ihre Wäsche. (23)

Nr. 234. Bei der alten Burg unfern Großdraxdorf schreitet zu Zeiten eine weiße Frau, zwischen dem Weibersteine und der Teufelskanzel hin und her. In der Hand hält sie eine Fackel. (XIII.)

* Nachts 12 Uhr sowie zur Mittagszeit wandelt eine weiße Frau auf dem Bergrücken auf und ab, der sich nach Rockendorf zu ausdehnt. (XIII.) Eine andere sieht man im Schloßgarten zu Endschütz auf- und abwandeln und immer da verschwinden, wo der alte Thurm sonst gestanden. (m)

Nr. 235. Aus den unterirdischen Gemächern der Teufelskanzel bei Ranis sieht man gemessenen Schrittes eine weiße Jungfrau hervorgehen. In jeder Hand trägt sie einen Schlüsselbund und statt des Kopfes zwei goldene Hörner. Sie durchzieht die grünen Wiesen am Semptizbache, nähert sich dem Teufelsthale, weilt, dahin gerichtet, wenige Minuten, kehrt dann wieder zurück, umkreist die Teufelskanzel und verschwindet endlich in dem Haine am Brandensteine. (55)

Nr. 236. Im Zoss'ner Gute ist's zu gewissen Stunden, besonders zwischen 11 und 12 Uhr, im Keller nicht geheuer. Eine weiße Frau treibt da ihr Wesen und öffnet man die Thür, so steht sie vor Einem. Sie geht Nachts durch das Gebäude, öffnet alle Thüren und wirft sie mit Geräusch wieder zu, doch thut sie Niemanden ein Leids. Der letzte Besitzer machte Fremde, die bei ihm übernachteten, immer zum Voraus darauf aufmerksam; zu diesen kam sie zwar auch, aber immer nur bis vor die Thür. Ein alter Oberförster in Zossen hat 'mal geschworen gehabt, die weiße Frau zu erschießen, wenn sie sich bei ihm sehen lassen würde; aber ehe er noch die Flinte hat anlegen können, hat er ein paar gewaltige Ohrfeigen weggehabt. (m)

* Im Bergaer Schlosse ist ebenfalls in Gestalt einer weißen Frau ein Geist erschienen; er kam aus einem Gewölbe neben der Gesindestube und trug einen Schlüsselbund. Ohne Jemand zu schädigen wandelte sie um Mitternacht durch alle Stuben. (49) In einem Seitengebäude des Köstritzer Schlosses geschah unter Kettengerassel dasselbe; weiße Frauen aber kennt man auch im Ronneburger, Caschwitzer, Oschitzer und Kaimberger Schlosse und in der Burgruine zu Pottiga, von wo sie nach der Schmiedtsleite wandert. (m 59)

** Eine weiße Frau läßt sich auch auf Schlosse Burgk sehen. Von einem Zimmer des Schlosses führt ein geheimer Gang tief hinab in eine Kammer, in der angeblich eine Prinzessin verhungerte. Dort erscheint sie besonders. (m)

*** In der Oberstube eines Hauses in Stublach hauste lange Zeit eine weiße Frau; erst vom Langenberger Pfarrer ist sie gebannt worden. (m)

**** Die „graue Frau" im Schlosse zu Dreitsch strich einem da Schlafenden über's Gesicht und drohte ihm dann mit dem Finger. (m).

Nr. 237. Zwei weißgekleidete Jungfrauen halfen im Gräfenbrücker Gute das Vieh füttern und dergleichen und das Vieh scheute sich vor ihnen nicht. Man meinte: es wären die früheren Besitzerinnen gewesen von Gräfenbrück, seitdem aber Pachtwirthschaft da eingeführt wurde, sind sie weggeblieben. (XIII.)

Nr. 238. Besonders in der Neujahrsnacht und im Mondenscheine, doch auch zu anderen Zeiten und nicht selten sogar am hellen lichten Tage, hat man auf dem Schenkberge, von Weida nach Mildenfurth zu, eine altväterisch gekleidete weiße Frau umgehen sehen. Sie trägt zuweilen einen Korb, um den Kopf hat sie ein Tuch gewunden und immer sieht sie vor sich nieder. Nicht Jeden wird sie sichtbar und Niemandem steht sie Rede, auf dem Schwedensteine aber, einer im Boden liegenden großen Wacke, verschwindet sie. (m)

* Nach Anderen kommt sie herein bis zur Steinschenke und verschwindet bei der Ortelsbrücke. (m)

Nr. 239. Bei der Sommerpfütze zwischen Köfeln und Weida ist eine weiße Frau mit einem schwarzem Kopftuche schon vielen sichtbar worden. Man gewahrt sie besonders früh Morgens am Steinberge, sitzend oder am Zaune lehnend, und Furchtsame schlagen, obschon sie noch Niemanden etwas zu Leide gethan hat, lieber einen anderen Weg ein. (m)

* Das Kleid einer weißen Frau bei Weida „nach den Steinbrüchen zu" raschelte wie Papier. (XIII.)

Nr. 240. Am tiefen Teiche zwischen Friesnitz und Seifersdorf sitzt eine weiße Frau, die rüttelt und schüttelt ihre langen Haare. Nähert sich Jemand, entflieht sie eiligst und die zuerst klein Erschienene wächst im Verschwinden hinter den Bäumen zu einer riesigen Größe. (m)

* Eine weiße Frau von großer Gestalt zeigt sich auch im Winterthale an der Elster bei Berga. (XIII.)

Nr. 241. Eine weiße Frau (manche nennen es nur eine weiße Gestalt) erscheint besonders oft auf der sogenannten alten Straße zwischen Scheibengrobsdorf und der Käseschenke. Sie huckt den Vorüberkommenden auf und ein Jäger wagte nicht, nach ihr zu schießen, weil er sah, daß sein Hund ängstlich zurückwich. Einen Mann aber, der sie „um Gotteswillen" bat, von ihm abzulassen, hat sie verschont. (m)

* Vom Aufhucken einer weißen Frau, die oft auf dem Spitalwege bei Langenberg ist gesehen worden, hat schon Manches den Tod gehabt. (m)

** Weiße Frauengestalten auf dem Kuhtanze bei Gera sind mitunter den Kindern nur, nicht den begleitenden Eltern sichtbar geworden. Eine Stillende, die von ihrem Buben auf solch' eine Gestalt aufmerksam gemacht worden war, erkrankte hernach schwer. (m)

*** In der sogenannten Hölle, am Teufelsberge bei Weißig, ruft ein kleines weißes Weibchen die durch's Holz Kommenden bei Namen, wirft und foppt sie ꝛc. (XIII.)

Nr. 242. Es war auf einem der Waldreviere auf der Cosse bei Milbitz, der sogenannten Zimmermannswand, wo Einer Mittags um 12 Uhr ein weißes Fräulein mit einem Tische vor sich stehen sah, auf dem Gold und Kostbarkeiten aufgehäuft lagen, dabei auch eine goldene Krone. Wie er sich nähern will, stolpert er über eine Wurzel und wie ihm darüber ein „Donnerwetter" entfährt, war sogleich Alles verschwunden. „Du Unglücklicher", hatte die Erscheinung noch gesprochen, „erst in 100 Jahren kann ich nun wiederkehren!" Der Vorgang mag nun gegen 70 Jahre her sein. (m)

* Eine andere weiße Jungfrau bewacht eine goldgefüllte Braupfanne im Schlosse zu Elsterberg mit einem großen Schwerte; ebenso soll eine weiße Frau denen erscheinen, die bei der Wüstung Hohndorf unfern Saalburg nach Schätzen graben. (49, 59)

** In einem Hause zu Frankendorf ist eine weiße Frau ebenfalls Schatzhüterin. Sie hatte einer Magd dort auf den Kellerstufen regelmäßig Geld finden lassen, da jene aber nicht schwieg, erschien sie vor ihrem Bette und klagte, daß sie nun wieder 100 Jahre auf Erlösung harren müsse. (m)

*** Einem Köstritzer wurde von einer weißen Frau angezeigt, auf seinem Felde am Scherlisgraben unter einer wohlbekannten grauen Wacke liege ein Schatz. Er ging hinaus, ihn zu holen — aber zu spät, denn er fand, bis auf dem Henkel vom Topfe, den Schatz schon verschwunden. (m)

Nr. 243. Vor dem Bette des Zossener Pachters ist einmal eine Frau erschienen, die einen rothen Rock anhatte und ihn beschwor, ihr zu einen Schatz zu folgen, der dicht beim Gute in einer Braupfanne liege. Beim dritten Besuche wollte sie ihm sogar die Bettdecke wegreißen und da er sie daran hinderte, biß sie ihm in die Hand. Des Pachters Frau sah nichts. (m)

* Dort in der Nähe gefundenes, meist viereckiges Geld soll henkeltopfweise in's Weidaische Amt gekommen sein. (m)

Nr. 244. Unter der Teufelsbrücke, die im Köstritzer Parke über den sogenannten Teufelsgraben führt, sieht man in der Mitternachtsstunde zuweilen eine alte Frau sitzen und buttern. (m)

* Spinnende Frauen kennt man auf Hanfbäumen sitzend und den Vorübergehenden aufhuckend in der Pflege Reichenfels. (23)

** Ein Weib, daß auf dem Auberge zwischen Pohlen und Letzendorf auf einem Holzstoße sitzend gesehen wurde, erschreckte zwei Frauen so, daß die Eine, die davon erzählt hatte, daran gestorben ist. (XIII.)

*** Ein altmodisch gekleidetes altes graues Weibel hält sich bei Berga auf, im Brand und auf dem Eichhübel. (XIII.)

Nr. 245. In einem Hause in Hellborn kam eines Abends zwischen 11 und 12 Uhr eine alte Frau in's Zimmer zu einem Liebespaare. Sie war grau und garstig anzusehen und ohne Jemanden Leids zu thun, kämmte sie sich eine ganze Stunde lang die Haare. (m)

Nr. 246. Ein altes graues Weiblein mit einem Korbe auf dem Rücken bedeutete einen Mann, der ihr auf dem Kuhtanze bei Gera begegnete, schnell nach Hause zu eilen. Zu Hause angekommen, wurde er todtkrank und ist bald darauf gestorben. Einem anderen dort auf dem Felde Arbeitenden sagte sie dasselbe, setzte aber hinzu: „aber nur Drei Viertel". Auch der verfiel, zu Hause angelangt, in Krankheit, kam aber mit dem Leben davon. (m)

Besonders auf der Piesnigswiese (Pösneckswiese) im Türkengraben beim Kuhtanze geht das erwähnte Weiblein mit seinem Korbe auf den Rücken um; viele meinen, wer ihr begegne, der erblinde. (m)

Ein Mann wagte einst in der Trunkenheit, es zu verspotten und übel anzulassen. Dem antwortete es: „Du hast mir nichts zu

sagen!" und augenblicklich schon befiel ihn ein Fieberschütteln. Noch lange Zeit ist er mit einem dicken Kopfe herumgelaufen. (m)

* Bei Untergeissendorf kennt man ein Weibel mit langen Haaren und auf dem Rücken mit einem großen Korbe, der bis zur Erde reicht. (m)

** Eine alte Frau mit einem Tragkorbe auch in der Haardt bei Grochwitz. Man sah sie früh und spät dort stehen und winken, versah sich aber nichts Gutes von ihr. Eine Frau ohne Kopf mit einem kurzen Jäckel angethan, winkt mit einem weißen Tuche auch am Kuhtanze bei Gera (bei Spörels Tanne); endlich ließ ein graues Weibel nicht ab, eine Bäuerin in Göschitz Nachts aufzufordern, ihm zu folgen. Da sie endlich mitging, fand sich im Garten zwischen zwei alten Birnbäumen ein neues Zweigroschenstück. Auch auf dem Rothenberge bei Schmirchau sitzt eine alte Frau im Busch; wer sie erblickt, erschrickt gewaltig. (m)

Nr. 247. Einem Schafknechte liefen einmal auf dem sogenannten breiten Rande auf dem Lerchenberge bei Langenberg alle seine Schafe davon; wie er hinsah, erblickte er, aus dem sogenannten Gäbertsloche heraufsteigend, ein altes Weib mit einem altmodischen Kopflappen und wußte nun gleich, was seine Thiere so erschreckt hatte. (m)

Nr. 248. Im ehedem waldigen Bauergrunde zwischen Röbdenitz und Tannefeld hat man sonst aus dem Walde bis an den Weg heraus eine „Haubentjungfrau" treten sehen; die Haube war, wie sie in früheren Zeiten im Altenburgischen getragen wurden. (m)

Nr. 249. Eine geputzte Dame erschien einmal einer Holzleserin am Kuhtanze bei Gera und fragte sie, welche Zeit es sei? Vor Schreck konnte die Frau ihr nicht antworten; jene aber tänzelte, indem sie ihr immer nur das Gesicht zukehrte und sich rückwärts entfernte, um sie herum und verschwand endlich zwischen den Bäumen. (m)

Nr. 250. Unter dem sogenannten alten Schloße bei Gangloff, von dem jetzt kaum noch die Umwallung sichtbar ist, ist Alles hohl, die einstige Besitzerin der Burg ist dort unten verwünscht, und hat ihre ganzen Schätze bei sich; erst wenn diese gehoben sind, findet sie Ruhe.

Einst bat eine arme Frau diese Prinzeß, der sie im Walde begegnete, zu Gevatter, was auch angenommen wurde. Als die Taufe

war, erschien die Verwünschte mit bleichen Dienern, die in silbernen und goldenen Gefäßen reiche Pathengeschenke trugen. Man schmauste bis 12 Uhr, da erschien schreiend eine schwarze Katze und alsbald ist die Prinzeß wieder verschwunden gewesen. Ihre Geschenke aber blieben und die armen Leute waren aus ihrer Noth für immer. Nur einmal erschien seitdem die Prinzeß noch, da hat sie die in der Nähe befindlichen Salz- und Goldquellen mit einem seidenen Tuche verstopft. (49)

Nr. 251. Von Seifersdorf her gingen Musikanten heim. Wie sie nach dem wüsten Wolfersdorf kommen, zu den sogenannten Backöfen, spricht der Eine: „Kommt, wir wollen dem Herrn von Kühbein auch eins blasen!" Gesagt, gethan; alsbald aber erschien vor ihnen eine weiße Frau, die gab einem Jeden von ihnen einen Kälberfuß und hat sie bedeutet: hier sei ihr Lohn, doch möchten sie sich nicht nicht beifallen lassen, zum zweiten Male zu kommen. Die Kälberfüße stanken gar häßlich, zwei von den Musikanten warfen sie deshalb weg; der dritte aber, der den seinigen mit nach Hause genommen hatte, fand am Morgen, daß er von purem Silber war. (m)

* Auf von Seifersdorf nach Grimmeln zu wiederholt diese Sage auf der Wartenburg daselbst. Der Herr, dem die Musikanten dort Eins dudeln heißt „von Rindsfuht"; Zwei bringen goldene und silberne Kalbsfüße heim, der Dritte aber, der unzufrieden damit fortgeblasen hatte, erhielt statt dessen ein Paar tüchtige Ohrfeigen. (m)

Nr. 252. Die Orlamünder Stadtmusikanten kamen einst bei der Heimkehr auf den Gedanken der weißen Gräfin eins aufzuspielen, die ruhelos bei der alten Kemnate dort umherwandelt, ihre ermordeten Kinder zu suchen*. Es war Mondschein und 12 Uhr Nachts, als sie leise eine süße traurige Volksweise als Gruß zur bleichen Gräfin hinüberbliesen. Da that plötzlich der Berg sich auf, eine große weite Pforte wurde sichtbar und Jene trat zu ihnen, mit freundlich-mildem Gesicht, in der Hand aber mit einer silbernen Schale, darauf ein gold'ner Pocal. Der Trank aus diesem Becher durchlief die Adern der Spielleute wie glühendes, unheimliches Feuer; dann aber erhielt ein Jeder von ihnen einige kleine Knochen und der Berg schloß sich wieder. Die Meisten nun warfen die Knochen wieder scheltend von sich, nur der alte Stadtpfeifer nahm sie ruhig

mit heim und fand am anderen Morgen seinen Rock schwer — von Golde, während die anderen nur kleine Flöten d'rin fanden. Daher pflege man denn zu sagen „es ist ihm etwas flöten gegangen". (54)

* Sie hatte diese Kinder durch ihren Jäger selbst ermorden lassen, um nachdem ihr Gemahl 1284 gestorben war, einen Albrecht von Brandenburg ehelichen zu können; der nach ihrer Meinung sie nur der beiden Kinder willen verschmähte. (54)

Nr. 253. Dicht unter Kleingeschwende hat in alter Zeit ein Schloß gestanden; d'rin wohnte ein Fräulein, die bei den Umwohnern hoch angesehen und beliebt war. Es ging aber keins ungetröstet von ihr und was ihr dann aus Dankbarkeit ist dargebracht worden, das hat sie angenommen, trotz allem ihren Reichthume. Diese schöne Zeit ist freilich längst vorüber; Schloß und Fräulein sind tief in die Erde versunken und nur ein runder Hügel noch ist übrig geblieben mit einem breiten Graben darum.

Dort zog einst eine Bande Musikanten vorüber. Der Eine, der frommen Sinnes des Fräuleins gedachte im versunkenen Schloße läßt sich, während die Anderen fürbaß gehen, auf seine Kniee nieder und bläst ein Lied — noch aber ist er nicht zu Ende, als vor seinen Augen ein Fräulein aus dem Hügel emporsteigt, daß ihm einen goldenen Becher reicht mit Wein. Den trinkt er leer und findet sich ganz wunderbar gestärkt; denn so hat es ihm noch nie geschmeckt in seinem Leben! Seine Begleiter, denen er nacheilte, fragen ihn sogleich, ob er den goldenen Becher noch habe? und siehe! an den hatte er über den Wein gar nicht gedacht! Jetzt laufen sie, den Becher sich zu holen und blasen schon aus der Ferne; aber da ist ein wildes Thier unter sie gebrochen und Alle sind von ihm zerrißen worden. (49)

Nr. 254. Wenn in der weitverzweigten Familie des fürstlich reußischen Regentenhauses ein Todesfall bevorsteht, sieht man eine hohe weiße Frauengestalt* durch die Räume des fürstlichen Palais schreiten am Johannisplatze in Gera**. Die Diener der alten Hoheit, der Wittwe Heinrichs XXX., haben die Ahnfrau oft gesehen und auch das Rauschen ihres seidenen Kleides deutlich hören können, die alte Hoheit aber hat dann immer gesagt: sie wisse das längst, es brauche sich aber Niemand darüber zu ängstigen. Einmal ist

das Gespenst sogar vor den Augen einer bei der Hoheit versammelten zahlreichen Abendgesellschaft erschienen und ist hernach durch ein Zimmer verschwunden, welches ohne Ausgang war. Man will wissen, daß es ehedem eine Gräfin von Orlamünde gewesen. (m)

* Andere nennen einen stattlichen Ritter in voller Rüstung, der als Vorbote großer, die fürstliche Familie berührender Ereigniße seinen Umgang zu halten pflege. (m)

** Der Johannisplatz, ehedem mit Kirche, ist Begräbnißstätte vieler Ahnen des reußischen Hauses.

Nr. 255. Vor der Wegführung des neustädter Prinzen von Zeitz nach Raab, um dort im katholischen Glauben erzogen zu werden, hat sich dessen selige fürstliche Großmutter in ihren Schleier gehüllt in den Schloßkirchenstühlen sehen lassen. Als man hinaufging, war der Stuhl leer. Die Erscheinung blickte jedoch über denselben zum Fenster heraus und warf einen Bund Schlüssel auf die Erde herunter — was Alles am hellen lichten Tage geschehen ist. (32)

Nr. 256. Im Lothraer Dorfteiche ist eine weiße Frau, die läßt sich mit einem hellen Schrei hören, wenn Jemand im Dorfe sterben soll. (X.)

Nr. 257. In uralter Zeit wohnte im Erinnelsloche, einer Quelle bei Olsen (zwischen Ranis und Pößneck), eine weiße Frau. Sie hatte ganz graue Haare und war mit Ketten angeschlossen; die Bewohner der Umgegend aber kamen zu ihr und fragten sie bei wichtigen Angelegenheiten um Rath. Auch sind ihr auf den großen Stein, der von dem Eingange zum Loche liegt, vor Sonnenaufgang von solchen, die Rath suchten, Speisen hingesetzt worden. (49)

* Weissagende Jungfrauen werden noch erwähnt vom Klyntigsberge und der Druidenkoppe, beide links der Saale bei Loquitz ꝛc. (XIII.)

Nr. 258. Vor 100 Jahren noch war in den Christnächten über den Gülden-Brunnen bei Löhma ein silbernes Häuschen zu sehen, das mit vielen bunten Lichtern erleuchtet und mit silbernen und krystall'nen Glöckchen behangen war. Auf dem heute noch am Brunnen vorhandenen großen Platten saß dann ein altes Mütterchen mit blendend weißem Kleide und reichte jedem, der sich schweigend

nahte, geweihtes Wasser, was sich, wenn man schweigend damit zurückkehrte, in den besten Wein verwandelte.

Als aber einst böse Gesellen einige der Glöckchen abbrachen und mit sich nahmen, sind Weib und Haus für immer verschwunden; die entwendeten Glöckchen aber sind in der Tasche der Buben zu großen Ameisen geworden, die ihnen das Herz abfraßen. (59)

Nr. 259. Bei Pösneck sieht man einen Berg, der ganz in zwei Theile gespalten ist und mit dem es denn auch eine eigenthümliche Bewandtniß hat. Da jener Berg noch zusammenhing, schritt einst ein schönes weißes Fräulein mit einer Krone auf dem Haupte aus ihm hervor und trug einem Hirten an, sie zu heirathen. Der folgte ihr denn auch in den Berg hinein, wo großes Wohlleben und Schätze vollauf waren, von denen er sich mitnehmen durfte, so viel er nur mochte. Endlich aber, nachdem dies so eine Weile gegangen, meinte er, er habe nun genug und da warb er denn doch lieber um eine Andere. Bei seinem Reichthume konnte es denn auch nicht fehlen, daß eine vornehme Gutstochter ihm Zusage machte; doch — es kam anders. Beim Nachhausereiten von jener verirrt er sich und wie sein Pferd plötzlich still steht, befand er sich am Berge und vor ihm das zürnende Fräulein. Sie fragte streng, wo er gewesen? und da er verstummte, spaltete sich der Berg und unter furchtbarem Krachen versank das Fräulein unter der einen Hälfte, die andere aber begrub ihren ungetreuen Liebhaber. (m)

Nr. 260. Als die letzten Eliden als arge Raubritter auf den Elidenfelsen bei Pösneck hausten, hatten sie ein einziges Kind, Ilse mit Namen. Diese floh die rauhen Männer und da sich ihr einst auf einsamer Wanderung eine Höhle des Felsens öffnete, folgte sie den herausdringenden harmonischen Tönen und fand im Dämmerlicht darinnen eine weite herrliche Gegend und eine Unzahl jubelnder und tanzender Kinderchen. Es war das Volk der Heimchen. Diese liebkosten die Angekommene und zeigten ihr die den Riesen abgenommenen unermeßlichen Schätze. Da waren Bäume von Silber, Früchte von Gold und allerlei Edelgestein bildete Blätter und Blüthen. Ilse schmückte sich mit den ihr dargereichten Blumen und wie sie endlich eine Menge goldener Schafe erblickte sammt einen goldenen

Schäferstab und Schäferhund, bat sie, ihr diese Schafe immer weiden zu lassen. Freudig wurde ihr zugesagt, nur solle sie keins der Schafe verloren gehen lassen und nimmer auf die Oberwelt zurückkehren wollen, dann werde sie immer in Jugendfülle prangen und alle ihre sonstigen Wünsche sollten ihr gewährt sein.

Lange dauerte dies in Glück und Zufriedenheit; die Lust nach der Oberwelt kehrte aber doch endlich auch bei Ilse wieder. Um sie zu zerstreuen, gab man ihr zwei hübsche Nixentöchter aus dem nahen Erinnelsloche zur Gesellschaft, doch flehte sie die trauernden Heimchen bald von Neuem an um nur einen Blick auf die Oberwelt. Man führte sie endlich an den Ausgang — die Befürchtung der Heimchen aber war nur zu begründet. Blauer Himmel und Sonnenschein machten einen mächtigen Eindruck auf Ilsen, so mächtig, daß sie bald alles Andere darüber vergaß und nur noch am Eingange saß, den sie nicht überschreiten durfte. Als nun die Umwohner die hohe Jungfrau dort gewahrten, dünkte sie ihnen eine Erscheinung aus der Götterwelt. Ehrfurchtsvoll nahte man und da Ilse in ihrem Nachsinnen Antwort gab auf alle Fragen, wurde sie bald als Weissagerin in der Gegend betrachtet und verehrt. Wiederum blieb es so viele Jahre; zu Ilsen kam aber einst Biltze, ein Weib aus dem nahen Godaminsteiche, der bösen Geistern geweiht war. Diese löste den Zauber, der Ilsen, festhielt und überredete sie, mit Heerde, Hund und Stab herabzusteigen in's Thal und Ilse that es, unter den nachhallenden Klagetönen der betrogenen Heimchen.

Durch die reizenden Gaue trieb nun Ilse ihre Heerde drei ganze Menschenalter lang, allen war sie hilfreich und Allen war sie eine ehrfurchtgebietende Erscheinung; nur ein Riese, der sie von seinem Sitze, dem Ronefelsen, aus erschaut hatte, entbrannte alsbald in Liebe zu ihr und da seine Anträge stolz zurückgewiesen wurden, verwandelte sich dessen Liebe endlich in Haß. Er kündigte ihr an, daß sie weidend sein Gebiet beschritten habe und somit seinem Zauber verfallen sei und bannte sie hierauf tief hinab in die unterirdischen Räume der Burg Ranis.

Dort hütet sie noch ihre goldenen Schafe und nicht eher wird der Bann gelöst sein, als bis die von den christlichen Glocken in die alten Grabhügel verscheuchten Heimchen wiederkehren in ihr Reich und noch einmal in ungleichem Kampfe die Riesen besiegt haben

werden. Dann erst darf Ilse wieder durch Elidens Fluren und bis an die Grenzen des Heimchenreiches ihre goldenen Schafe führen. Inzwischen ist ihr vergönnt, bei wichtigen Ereignißen den Burgbewohnern bedeutungsvoll zu erscheinen und auch ein nächtliches Pochen in der Tiefe schreibt man der ungeduldig auf Erlösung Harrenden zu, indem sie mit ihrem goldenen Stabe auf den Boden stoße. (33)

* Auch von Versuchen wurde berichtet, sich ihr zu nähern und vielleicht eins der goldenen Schafe zu erbeuten; nie aber hatte man Erfolg. Zuletzt noch verrieth Ilsens Hund einen schon wirklich Eingedrungenen und so rasch dieser auch wieder herauskroch, Ilse zog ihn doch noch die halbe Haut vom Leibe. (XIII.)

Nr. 261. Am heiligen Dreikönigstage darf nicht gesponnen werden, am Abend aber zuvor kommt Perchtha, zu sehen, ob Alles abgesponnen ist. Dann lohnt sie die Fleißigen und straft die Faulen und wer leere Spuhlen nicht in bestimmter kurzer Frist vollspinnt, dem verwirrt sie den Flachs oder verunreinigt ihn.*

In Oepitz (auch Langendembach), wo eine Frau am heiligen Dreikönigstage spann und bei der Warnung vor Perchtha dieser noch spottete, stieß letztere plötzlich das Fenster auf und warf eine Hand voll leere Spuhlen herein, die bei Strafe in einer Stunde vollgesponnen sein sollten. Die Frau hat aber nur ein paar Reifen Flachs um jede gesponnen und dann Alles in den Bach geworfen; da hat ihr Perchtha nichts anhaben können. (33)

In ähnlicher Lage wurde in Oppurg Werg um die Spuhlen gewickelt und dieses nur übersponnen, worauf sich Perchtha zwar verwunderte, doch arglos weiter ging.

* Am heiligen Abend des hohen neuen Jahres hält in der Gegend von Hohenleuben und bei Gangloff „die Werre" genaue Revision, ob alle Rocken abgesponnen sind; wo es nicht geschehen, verunreinigt sie den Flachs. (m)

** Varianten bieten der heilige Dreikönigsabend (der Werreabend) in der Gegend von Regis, Röpsen, Langenberg, Großfalke, Kraftsdorf, Mörsdorf, Rüdersdorf ꝛc. ꝛc. (m)

*** Bei Gangloff gelten Holla und Werre für gleichbedeutende Ausdrücke; Werre speciell nennt man aber in der Gegend auch die sogenannte Maulwurfsgrille. (m)

Nr. 262. Wer es unterläßt am heiligen Dreikönigsabende Zemmede zu essen, dem schneidet Perchtha den Leib auf, nimmt das andersartig Genossene heraus und füllt den Raum mit Wirrbüscheln und Backsteinen wieder aus. Zuletzt wird der Leib statt der Näh-

nadel mit einer Pflugschaar und statt des Zwirnes mit einer Röhmkette wieder zugenäht. (33)

Am heiligen Abende des hohen neuen Jahres muß Polse (ein dicker Brei aus Mehl und Wasser) genossen werden; wer es unterläßt, dem reißt „die Werre" den Leib auf und füllt ihn mit Kieselsteinen an. Hohenleuben (23), Gangloff (m) ꝛc.

Nr. 263. Am heil. Dreikönigsabende wanderte wohlgemuth mit ihrer Spindel in der Hand eine Magd in's Altar nach Hause. Da kommt Perchtha daher mit den Heimchen und da Jene ihrer spottete, bläst sie dem Mädchen in die Augen, daß es augenblicks erblindete. Es war nun gerade ein Jahr nachher, als Perchtha desselben Weges kam. Bettelnd saß die Erblindete am Wege. „Sieh", sagte Perchtha, „hier habe ich vor einem Jahre ein paar Lichtlein ausgeblasen", dabei blies sie dem Mädchen wieder in die Augen und alsbald hatte sie ihr Augenlicht wieder. (33)

* Aehnlich auf der sogenannten Sorge bei Neustadt a. d. Orla. (XIII.)

Nr. 264. Auf einem dreieckigen Acker bei Döbritz pflegt Perchtha zu pflügen. Ein Mädchen sollte einst Bier aus Bodelwitz holen und traf bei der Rückkehr Frau Perchtha auf ihrem Pfluge sitzend. Perchtha nahm dem Kinde alsbald den Krug ab, trank ihn aus und ließ dann ihr eigenes Wasser dafür hineinlaufen. Das arme Kind war aber so erschrocken, daß es schwieg, auch als es sah, wie sich die Leute das Perchtenbier, das gar kein Ende nehmen wollte, ganz köstlich schmecken ließen; wie es aber endlich das Geheimniß offenbarte, war der Krug auch schon leer. (49)

Nr. 265. Oftmals wenn zur Zeit der Perchtha diese mit ihrem Wagen angebraust kommt, zerbricht etwas an ihm und sie ruft dann Vorübergehende an, ihn zu bessern. Den Helfern weist sie die Spähne an als Lohn. Der Lohn wird aber in der Regel übel angesehen und mehr aus Zufall nur kommt, gewöhnlich in den Schuhen, etwas davon nach Hause, wo es sich in Gold verwandelt zeigt.*

Einem armen Bergmanne, der der Perchtha zwischen Bucha und Könitz den erwähnten Dienst geleistet hatte, kam ihre Spende besonders zu statten, denn da er nach Hause kam, fand er, daß seine Frau Zwillinge geboren hatte.

Zwischen Colba und Oppurg ist's ein Pflug, der reparirt werden muß und Einer der gehört hatte, wie Perchtha einen Anderen hier gelohnt hatte, stellte sich mit Absicht hin, als Perchtha mit ihrem goldenen Pfluge daherkam. „Was suchst Du hier zu dieser Stunde? Was trittst Du mir in den Weg?" war ihre strenge Frage. Und wie Jener nun vorbrachte, daß er ihren Pflug habe ausbessern wollen und nur die Spähne als Lohn verlange, erwiderte Perchtha: „Nicht nöthig, ich habe mein Beil selbst zur Hand." Damit hieb sie dem Gesellen in die Schulter, daß er zeitlebens einen schiefen Hals behielt. (33)

* Aehnlich beim Jagdhause Reichenbach im Orlagau, zwischen Köstitz und Jüdewein, am Saalhause bei Kaulsdorf, auf dem Sandberge bei Pösneck, auf dem Gleitsch bei Fischersdorf, am Kuchenberge bei Endschütz. (33)

** Auch von Frau Holle Aehnliches bei Hohenleuben und am Ganglosser Kirchberge. Beim Wiederhinlaufen zu den zurückgelassenen übrigen Spähnen fand sich ein Haufe glühender Kohlen nur ꝛc. (23 m)

*** Der Name „Holle" ist sonst wenig bekannt und wird in Leumnitz, Mörsdorf ꝛc. mehr mit Sauzehl (Wirbelwind) identificirt. (m)

**** Vom Eselsgraben zwischen Wünschendorf und Großfalke weiß man, daß daselbst in einer grimmig kalten Neujahrsnacht „eine große Frau" die Deichsel eines Mehlschlittens reparirt habe und ebenfalls die Spähne mitzunehmen empfahl. Andere erzählen dagegen umgekehrt, im Wagen, der angeprasselt gekommen und zerbrochen wäre, habe die „große Frau" gesessen. (XIII.)

Nr. 266. Bei Leutenberg zieht die heiligen Nächte mit ihren Töchtern, den Moosfräuleins, die Buschgroßemutter durch's Land. Man erkennt sie an den starren Augen, den wirren Haaren und ihrem kleinen Rollwagen und nicht gerathen wär's, ihr entgegenzutreten. (XIII.)

Gespenstisches Fuhrwerk.

Nr. 267. Im Schloß zu Pölzig wachten oft 12 Männer, weil sie wußten, daß immer Nachts 12 Uhr eine Kutsche durch den Ahnensaal angeprasselt kam. Sie schossen dann nach den beiden Tauben,

die in der Kutsche saßen, ohne doch sie je treffen zu können. (Leider sehr unvollständig). (m)

Nr. 268. Wer sich Nachts auf den Schlachtwiesen befindet, unfern Weida, hört da wohl zuweilen einen Wagen vom Schloßberge her- und vorüberkommen; das Klippern, Klappern und Rasseln der Ketten und dazwischen das „Hioh!“ des Fuhrmannes sind deutlich zu vernehmen, gesehen aber hat noch niemals Einer etwas. (m)

* Auch am Nixenteiche bei Mensdorf fährt zur Nachtzeit ein Wagen vor oder hinter Einem her, gehört haben ihn unzählige, wie sie aber auch laufen mochten, gesehen hat ihn noch Keiner! (m)

Nr. 269. Am Pinnesteiche bei Pahren fuhr ein Tegauer Abends den Damm entlang. Da begegnete ihm ein Mann mit aufgestülpten Hemdärmeln sammt einem mit vier gelben Ochsen bespannten Wagen. Dieser Mann fuhr zuerst durch's Holz, nahm dann seinen Weg gerade über den Wasserspiegel des Teiches hin und ist dann ungefähr in der Mitte vom Teiche verschwunden gewesen. (IX.)

* Eine Kutsche mit vier Pferden kommt zum Oefteren beim Wahlteiche unfern Hohenleuben angefahren und versenkt sich in den Fluthen. (23) Bei Posterstein kommt schnaubend eine Kutsche daher und verschwindet jählings in dem geringen Wasser unter dem Mönchssteige. (m)

** Umgekehrt sind am Jägersteige bei Töppeln Leute und Wagen von unsichtbaren Geisterhänden hinab in den Bach geworfen worden. (m)

Nr. 270. Auf den Scheibenfeldern unfern Nickelsdorf sieht man Nachts eine Kutsche angefahren kommen, vor der der Sturmwind tobend einhersaust. Auf dem hohen Bocke sitzt der Kutscher ohne Kopf; manchmal lenkt er vier Rappen, manchmal kommt die Kutsche aber auch ohne alles Gespann daher. Einer sah sich von der mit schwarzem Flor behangenen Kutsche, so sehr er sich auch auf die Seite drücken mochte, noch an den Kleidern gestreift; dann ging's immer querfeld über die steilen und hohen Raine den Tauchlitzer Abhang hinunter, bis endlich Alles unter furchtbarem Gepolter in die dortige Lehmgrube gestürzt und verschwunden ist. (m)

* An der Jacobseiche bei Klosterlausnitz kommt Nachts ebenso ein Wagen daher gerollt. (m)

Nr. 271. Arme Leute aus Pahren wollten einmal beim Pinnesteiche ein Bischen Holz stehlen. Wie sie ziemlich fertig sind, kommt auf einmal mit Knacken und Prasseln ein Wagen durch's Holz gefahren, bespannt mit vier Pferden! In der Angst werfen Alle ihre Bündel weg und laufen zu Hause, was sie können — wie sie aber früh die Stelle wieder aufsuchen, war im tiefen Schnee von Roß und Wagen keine Spur zu entdecken, ja im dichtesten Gestrüpp ist auch nicht ein Aestchen geknickt gewesen. (IX)

Nr. 272. Da Etliche Abends von Schwaara nach Culm heimkehrten, sahen sie auf dem sogenannten Gehrberge bei Culm plötzlich einen Heuwagen neben sich, begleitet von einem Reiter und von mehreren Hunden. Immer dicht neben ihnen dauerte der Spuk lautlos wohl zehn Minuten; dann verschwand er, knapp vor dem Dorfe. Kaum zu Hause legten sich Alle und blieben längere Zeit krank. (m)

Nr. 273. Anno 1728 in der Nacht vom 24. Januar, da es im Zeitzer Schlosse gräßlich rumorte, sahen um Mitternacht verschiedene Personen in Zeitz eine verschlossene Trauerkutsche mit sechs Rappen, hintenauf mit zwei Dienern, mit furchtbarer Schnelligkeit durch die Straßen rasseln. Der Fleischer Hemme sprang deshalb aus dem Bette und rasch an's Fenster, sah die gespenstische Kutsche aber nur noch um die Ecke biegen und die wendische Gasse hineinfahren. In der Zscherengasse begegnete sie einem Soldaten, welchen die Pferde mit funkelnden Augen anblickten. Andere Personen wollen die Kutsche gesehen haben, wie sie an der Watzdorf'schen Ecke verschwand. Die Tochter des Barbiers Berthold hat Träber getragen, als das fürchterliche Gerassel von der Fischgasse herkam. Sie meinte, es müsse der Obrist sein; da aber sieht sie beim Schein ihrer Laterne die überall mit schwarzem Tuch behangene Kutsche mit den zwei Dienern und den sechs Rappen an sich vorüberjagen. Endlich kam dem Nachtwächter auch, als er eben am Markte, an der Fischgassenecke, die Stunde hat rufen wollen, die Erscheinung in den Weg und zwar so schnell, daß er aus Schreck darüber das Rufen vergaß und kaum noch hat ausweichen können. Und nochmals, wie er an der Schloßgassenecke zu rufen hatte, kam die Kutsche die Zscherengasse herunter

und so nahe an ihm vorbei, daß ihm vor Entsetzen die Stimme hat ersticken wollen. Er sah eben noch, wie zuletzt am Wagenhause alles verschwand. Am ersten Februar aber war der König zu Warschau gestorben. (32)

Nr. 274. Es war in der Neujahrsnacht, als ein Mann von Köstritz nach dem Dürrenberg hinaufging. Wie nun die Allee daher ein Wagen auf ihn zukommt und er verwundert stehen bleibt, um zu sehen, wer doch so spät in der Nacht noch hierher zu fahren habe, hält der Kutscher an und fragt, ob er nicht ein paar Speichen in das Rad machen wolle, dasselbe sei zerbrochen. Holz und eine Axt waren zu Handen und der Mann ist auch bereit, der d'rin sitzenden vornehmen Herrschaft diesen Dienst zu erweisen. Wie er fertig ist, wird er bedeutet, zum Lohn die abgefallenen Holzspähne an sich zu nehmen. Er dachte nun zwar, daß er etwas mehr verdient hätte und wollte schon gehen, ohne davon einzustecken, als ihm einfällt, doch bei Tage nachzusehen, was für Holz es gewesen. Er nimmt denn um deswillen einige Spähne an sich, die sich am anderen Morgen auch noch in seiner Tasche vorfanden; es waren aber ebensoviele Goldstücke, während diejenigen, die er hatte liegen lassen, in einen Haufen Steine sich verwandelt hatten. (m)

* Am Weihnachtsheiligenabend zwischen 11 und 12 Uhr Nachts ganz ähnlich unweit davon: im Ziegenholze. Vier moorenschwarze Rappen zogen den Wagen dort und auf die Frage, was er verlange für seine Nothare hatte der Mann geantwortet, er habe es gern umsonst gethan. (m)

Nr. 275. Ein glänzendes Geschirr, mit vier schwarzen Pferden bespannt, ist schon oft an solchen vorüber gekommen, die auf dem Kuhtanze bei Gera Beeren sammelten. Wer 9 Tage lang schwieg, dem hat es nichts geschadet, gestorben aber sind immer alle, die es vorher ausgeredet. Im Wagen selbst hat niemand Anderes gesessen, als der alte 30. Herr von Gera. (m)

An der Hausmühle vorüber und der Küchengartenallee entlang erscheint mitunter eine mit sechs schwarzen Pferden bespannte Kutsche, darinnen der alte Dreißigte sitzt. Ihm selbst wie seinem Kutscher fehlt der Kopf. Ein Jeder von ihnen trägt den seinen unter dem Arme — die Pferde aber schnauben Feuer! (m)

Nr. 276. Dem Meilitzer Herrn, Koppy mit Namen, hat man oft und noch lange nach seinem Tode nach Veitsberg hinfahren sehen. Voran immer Fackelreiter wie bei seinem Begräbniß. So sehr die Leute sich bemühten, der Kutsche, in der er ohne Kopf saß, auszuweichen, immer sind sie noch von dem wie toll vorüberrasenden und schnobenden Geschirr ein Wenig gestreift worden. Ein schwarzer Hund ist immer beiher gelaufen. (m)

Umzüge, Versammlungen.

Nr. 277. Vor dem Abfalle Herzog Moritz Wilhelm's in Zeitz von der lutherischen zur katholischen Kirche beobachtete man folgende Erscheinung: Eine Reihe Personen in schwarzen Trauermänteln, dabei zwei Herolde mit langen Stäben, kam am lichten Tage aus dem Marschallsamt heraus und zog nach dem Thurme und nach der Schloßbibliothek hinauf, um endlich in's Marschallamt zurückzukehren. Augenzeugen beschwuren es. (32)

Nr. 278. In der Neujahrsnacht gingen Mehrere von Ronneburg hinaus zur Galgenmühle und zum Gericht, am Wege nach Grossenstein, „um zu horchen." Sie sahen da einen langen Leichenzug dahergezogen kommen; eine junge Maid aber, die sich dabei befand, rief aus: „Seht, da kommt mein Herr gefahren und wird begraben!" Kaum gesagt, dreht es ihr den Hals um; die anderen die geschwiegen hatten, kamen mit dem Schrecken davon. (m)

Nr. 279. Schon oft hat man Nachts aus dem Walde bei der Wüstung Pottendorf bei Ernsee einen feierlichen Leichenzug seinen Weg nehmen sehen. Voran das Kreuz, Küster, Pfarrer und die Kinder, zuletzt aber eine unendliche Reihe Leidtragender. Während des Zuges ist das Leuten eines Glöckleins zu vernehmen. Glock 12 verschwindet Alles bei der breiten Eiche am Wege zwischen Töppeln und Ernsee. (m)

Nr. 280. Einer der sich im Martinsgrunde hinter'm Weidaischen Gottesacker befand, sah des Nachts gegen 11 einen Leichenzug daherkommen mit vielen Begleitern, die zum Theil Fackeln trugen. Neugierig begab er sich auch mit hinein in den Gottesacker und sah dort, wie man den Sarg einsenkte und wie alle Umstehende die Hüte abnahmen, das Vaterunser zu beten. Alsbald aber war der ganze Zug vor seinen Augen verschwunden und wie er entsetzt davoneilen will, findet sich, daß das Gatter verschlossen ist. Um nicht die Nacht auf dem Gottesacker zuzubringen, was er um keinen Preis vermocht hätte, sprang er schließlich über die Mauer. (m)

Nr. 281. Ein noch nicht lange verstorbener Geraer Bürger ging in der Dunkelheit mit mehreren Anderen von Collis her nach Hause. Im Zaufensgraben sagte er zu den Anderen: „Seht, dort bringen sie von Zschippern her eine Leiche. Jene sahen nichts, während er fortfuhr, die einzelnen Leute und die Laternen dabei zu schildern. Noch ist er gesund nach Hause gekommen, dann kränkelte er und kurze Zeit nur dauerte es, daß sein Tod erfolgte. (m)

* Oftmals sahen Leute auf dem Kuhtanze bei Gera einen Leichenzug dicht an sich vorüberkommen; aus einer Gesellschaft hat ihn aber immer nur je Eins sehen können, was dann öfter erkrankt ist. (m)

** Ein Leichenzug zwischen Juchhe und Theuma bei Plauen läßt sich immer nur Mittags sehen (57); ein anderer geht von Blankenstein nach Harra ꝛc. (59)

Nr. 282. Von der wüsten Waldcapelle her, an der Jacobseiche bei Klosterlausnitz, klingt zu Zeiten fernes dumpfes Glockenläuten; dann sieht man's durch die Bäume flimmern und ein Kirchlein, licht und glänzend, wird sichtbar. Geräuschlos thut die Thür sich auf und heraus schreitet langsam ein kleiner gespenstischer Leichenzug. Weißbärtige alte Mönche in schwarzen verschollenen Kutten tragen einen Sarg, auf dem ein leuchtendes Christusbild liegt. Leise geht der Zug hinaus in den Wald. (54)

* Auf dem Schweinsberge bei Schleitz zeigt man ein großes Loch, in dem einst ein Kloster versunken ist. In der Johannisnacht aber zieht ein Zug Mönche nach dem kleinen Schweinsberge und dann zurück wieder in jenes Loch. (59)

Nr. 283. Eine Frau in Schleitz ist einmal Nachts 11 Uhr in der Meinung, es sei Zeit zur Frühmetten, zur Gottesackerkirche gegangen, hat sich aber nicht wenig verwundert, als sie da einen ihr wohlbekannten, aber längst verstorbenen Geistlichen hat predigen hören; im Umschauen nun bemerkt sie weiter, daß auch rings um sie herum nur Personen Platz genommen haben, die zum Theil längst vermodert sein mußten. Da raunt ihr eine ehemalige gute Freundin, die dicht neben ihr saß, zu: sie solle machen, daß sie davonkäme und, wenn sie es ungefährdet thun wolle, etwas zurücklassen von ihrem Anzuge. Das that Jene, hat aber lange Zeit hernach krank gelegen und das Mäntelchen, was sie zurückgelassen, hat man am anderen Morgen in tausend Stücke zerrissen gefunden. (m III.)

* Andere wissen, wie der von den Geistern Verfolgten die zuschlagende Kirchthür das Umschlagetuch eingeklemmt habe, von dem am anderen Morgen ein Stückchen auf jedem Grabe gelegen hat; endlich ergänzt Zopf, der das Nämliche von Hof berichtet, die Erzählung noch damit, daß die Frau bei ihrem Hingange das Thor offen fand und den Hirten mit den Säuen habe austreiben sehen, „was somit nichts gewesen, als leidige Teufel". (m 3) Noch Andere (Zeit 1516) lassen viele in der Versammlung ohne Köpfe sein, lassen die Frau bei der Wandlung fliehen — ohne sich umzusehen und ihr von den ihr nachlaufenden Gespenstern das Tuch vom Halse reißen. (XII.)

Nr. 284. Am Weihnachtsheiligenabende kommt ein Elsterberger an der dortigen Todtenkirche vorüber. Zu seinem Erstaunen bemerkt er, daß die Kirche hell erleuchtet ist und durch die Thür gewahrt er eine Menge Verstorbener darinnen, die eben das Lied singen: „Herr Jesu Christ, wahrer Mensch und Gott." Auch sein erst vor einem halben Jahre verstorbener Gevatter sitzt unter den hohläugigen Gestalten in größter Nähe; zu dem setzte er sich und sang mit. Der Gevatter aber gab ihm nach einer Weile einen Wink, woraufhin der Mann sich entfernte. Die Thür schloß sich wieder, ein Knall — und Alles war so ruhig und finster wieder wie zuvor. (57)

Nr. 285. Ein Oppurger ging zur Nachtzeit über die holzbewachsene „Haide". Auf einmal steht er vor einer Kirche die ihm bis dahin unbekannt gewesen war und darinnen hört er singen. Er geht hinein und hört die Predigt mit an, doch dünkt ihm die Sache fast unheimlich. Da verschwindet auf einmal die Kirche wieder sammt

Pfarrer und Gemeinde und nur ein Stück Mauer blieb übrig, so wie es unter dem Namen der wüsten Kirche noch heute dort zu sehen ist. (49)

* Neben der sogenannten Brandkiefer bei Lothra, wo angeblich einst ein Kloster oder eine Capelle gestanden, ist noch heute, doch unter der Erde nur, zu gewissen Zeiten Kirche. (X.)

Nr. 286. In der Meinung, es sei Morgen, ging eine Frau Nachts 12 Uhr zum Brunnen am Greitzer Rathhaus. Wie sie hinkommt, sieht sie das Gebäude hell erleuchtet und an einer langen Tafel sitzen die Rathherren, nur — daß es lauter Verstorbene waren, die da gesessen haben! Die Frau ist darüber in Ohnmacht gefallen, in der sie am frühen Morgen erst aufgefunden worden ist. (XIII.)

Nr. 287. Eine arme Salzburgerin, die bei mitleidigen Leuten in Eisenberg geblieben war, wurde eines Abends in's Schortenthal geschickt, Futter zu holen; statt der Wiese aber fand sie ein ihr völlig unbekanntes Dorf, aus dessen kleinen freundlichen Häusern Lichter schimmerten. Obschon sie darüber betreten war, ging sie doch näher, sich Wasser und ein wenig Brot zu erbitten, denn ein plötzlicher Hunger und Durst überkam sie. Ein Mann mit weißem Barte und in seltsamer Tracht hat hierauf das Mädchen gebeten, einzutreten, wo sie in der niedrigen Stube eine Hochzeitsgesellschaft versammelt fand. In seltsamen Krügen und Schüsseln, Alles uralt, wurde ihr, wie erbeten, Speise und Trank gereicht und sah sie jetzt, daß auch die Gäste gar wunderliche, verschollene, altmodische Kleider trugen, die Braut aber einen Nonnenschleier und der Bräutigam, einem Ritter gleich, ein gold- und silbergesticktes Wamms mit einer goldenen Ehrenkette über die Brust. Der alte Mann forschte darauf theilnehmend nach den Verhältnissen des Mädchens und wie er sich von ihrem guten, braven Wesen überzeugt hatte, redete er lange in fremder unbekannter Sprache mit dem Bräutigam. „Habe Dank, mein Kind“, sprach dieser hernach, „bald nun ist uns ewige Freude und Ruhe beschieden.“ Alsbald begann der Hochzeitstanz; oft sonderbar, doch oft auch nach bekannten Weisen, die dann der Bräutigan selbst mit dem Mädchen tanzte. Plötzlich endlich inmitten eines der wunderlichsten Tänze und der größten Ausgelassenheit — trat tiefe Stille ein,

geisterhaft schallten zwölf Horntöne durch die Nacht, und mit dem letzten verschwand mit einem Male die ganze fröhliche Gesellschaft mit den Spielleuten, die ganze Stube mit all' den wunderlichen Tischen und Geräthen, ja das ganze Haus, das ganze seltsame Dorf! Und allein auf der stillen Waldwiese stand das arme Mädchen wieder, das nicht wußte, wie ihr geschehen war. Zu Hause aber fand sich in ihrem Korbe das Barett vor des schönen Bräutigams, dabei lagen mancherlei alte Gold- und Silbermünzen und auf einem Pergamente stand wie folgt geschrieben:

„Der Ritter Siegbert von Hainsburg hat Anno 1400 das edle Fräulein von Kunitzburg aus dem Nonnenkloster zu Eisenberg entführt, sich von einem verständigen Klosterhörigen im Dorfe Scortowe trauen lassen und mit ihr bis an sein seliges Ende ein fröhliches und vergnügtes Leben geführt. Das wurde ihnen nach ihrem Tode als schwere Sünde angerechnet, 100 Jahre voll Qual verbrachten sie im Fegefeuer, hernach aber mußten sie in jedem 10. Schaltjahre am Tage des Vollmonds, wenn die Sonne im Zeichen des Krebses steht, an demselben — seitdem zerstörten — Orte eine Scheinhochzeit halten, bis ein armes, aber tugendhaftes und furchtloses Mädchen drei Stunden vor Mitternacht hinzukommen und um Etwas bitten würde. Dreiunddreißig Schaltjahre sind seitdem vergangen, vielen Leuten ist das wüste Dorf sichtbar worden, doch kein braves Mädchen hatte sich herzugewagt. Betet", so schloß das Schriftstück, „ein Ave Maria für unsere Seelen."

Dem Mädchen brachte das Abenteuer gute Früchte, denn sie ist ihr Lebelang in allen Dingen glücklich gewesen. (54)

Nr. 288. Zwischen Jena und Kahla liegen die Felder, wo 1806 die unglückliche Jenaer Schlacht geschlagen worden ist. Nachts aber steigen zu Zeiten die Gebliebenen alle aus ihren Gräbern dort und jagen über das mondhelle Feld und rasselnd mit Trommelwirbel zieht es auf und ab, bis es von der Kirche her 1 Uhr ertönt; dann wird's wieder still — so aber treiben sie es fort und fort bis zum jüngsten Tage. (54)

* Der Kampf soll sich von Saalfeld her über Kahla nach Jena gezogen haben. (54)

Wilde Jagd und Wütenheer.

Nr. 289. In früheren Zeiten hat sich das Wütenheer häufig bei Hermsdorf sehen lassen. Ein alter, noch jetzt vorhandener Birnbaum (Seydemanns Birnbaum) war die Stelle, wo sich Nachts die Theilnehmer sammelten. Von da zog es fort, immer hinter den Gartenzäunen weg, mit großem Gelärm. Wer dem Haufen begegnete, dem war zu rathen, daß er stilleschwieg, dann geschah ihm nichts. Mitunter ist auch solchen, die einen guten Abend boten, freundlich gedankt worden. (m)

Nr. 290. Das Wütenheer zog einst mit Saus und Braus das Brahmenthal herauf. Die stärksten Erlen am Bache sah man sich fast zur Erde neigen, sonst aber war nichts sichtbar, als ein großer Dunst, der daher zog und zuletzt im Wahlteiche bei Röpsen verschwand. Dort theilte sich das Wasser, der Dunst zog hinein und schäumend schlugen die Wellen wieder darüber zusammen, daß der Gischt und Schlamm haushoch emporspritzten. (Im Wahlteiche, der die Röpsener Kemnate umgiebt, hauste ein Wassergeist.) (m)

Nr. 291. Auf dem sich schroff über Weida erhebenden Felsrücken des Hain tobt zuweilen der wilde Jäger. Als er zuletzt vor ein paar Mandel Jahren dort jagte, verführte seine Meute einen wahren Höllenlärm. Auf dem Rosenmarkte in Weida stand denn auch die Menge Furchtsamer und Neugieriger Kopf an Kopf und es waren da die Stimmen der einzelnen Hunde ganz deutlich zu unterscheiden. (m)

* Ein Pflaumenhüter auf der Gebind bei Langenberg unterschied ebenfalls inmitten des Schießens und Rufens die Stimmen der einzelnen Hunde, gesehen hat er aber auch nichts, denn er blieb wohlweislich in seiner Hütte. (m)

Nr. 292. Zog der wilde Jäger durch die Wälder bei Kleinbraxdorf, so hörte man's wohl am Kläffen und Bellen der Hunde,

auch verbreitete sich jedesmal beim Aufblitz der Gewehre eine so große Helligkeit, daß der Pfennig am Boden zu sehen gewesen wäre, im Uebrigen aber ist von der ganzen Hetze nichts weiter wahrgenommen worden. Mit einem Sturmwind, der die stärksten Bäume zur Erde bog, verlor sich die Erscheinung. (m)

Nr. 293. Mit wildem Geheul und Gekläff zog der wilde Jäger oft vom Kirchberge her dicht bei Waltersdorf (bei Gangloff) vorüber. Ein Fuhrmann, der es herankommen hörte, sah dabei nur, wie etwas in Gestalt eines Erbsbüschels an seinem Wagen vorüberfuhr. (m)

Nr. 294. Der waldige Hain zwischen Otticha und Liebschwitz ist ein Jagdrevier des wilden Jägers. Einem Ehepaare geschah es dort, daß die Frau die feurigen Gestalten der Hunde an sich emporspringen sah, während der Mann nichts von Allem sah und ihre Angst und Unruhe gar nicht begreifen konnte. (m)

Nr. 295. Wie Einer, es war ein Viehhändler, mit seiner Frau Schafe durch ein Gehölz treiben will bei Teichwolframsdorf, kommt am hellen lichten Tage das Wütenheer auf sie zu! Es waren eine Menge kläffende Dachshunde, vor denen der große Fleischerhund eiligst davonlief und die sich auch durch Zuschlagen nicht abhalten ließen, bis sie endlich von selbst wieder verschwunden sind. Ohne daß sich Wind verspüren ließ, war doch ein starkes Brausen dabei hörbar und die Büsche bogen sich bis zur Erde. (m)

Nr. 296. Kam der Zug des wilden Jägers, wie öfter, vom hohen Holze aus durch's Rußthal und zum Eulengraben bei Untergeissendorf, so sah man die Schatten zusammengekoppelter Hunde und hörte ihr Gebell zugleich mit Jagdrufen von einer dumpfen Menschenstimme. (49)

* Im Teichholz bei Kleinbraxdorf hat Einer auf einmal Nichts als kläffende Hunde um sich gesehen und ebenso mit einer Unzahl von lauter kleinen Hunden sah man den wilden Jäger auf dem Wege auch, der von Teichwitz nach Hohenölsen führt. (m)

Nr. 297. Bei Leubsdorf (unfern Triptis) erblickten in einer Mondnacht Kinder eine Menge Hunde mit großen Köpfen und sehr großen Augen neben sich auf dem Felde. Hinter einem einzelnen Baume aber stand „etwas ganz Garstiges.“ Das fragte sie: „Wo kommt Ihr her und wo wollt Ihr hin?“, sie aber liefen davon, denn es war der wilde Jäger. (m)

Nr. 298. Kein vernünftiger Mensch geht zur Fastnachtszeit in die Wälder bei Nickelsdorf unfern Zeitz, denn an diesem Tage jagt der wilde Jäger. Da waren nun doch einmal eine Anzahl Holzhauer in's Dorteldickicht und in den Töpfergraben gegangen und hatten nur gespottet, da ihnen ein bejahrter Mann wenigstens zu baldiger Heimkehr rieth. Wie sie nun eben noch darüber reden, stoßen sich Einige und deuten seitwärts, denn was kam da? Niemand anders als der, von dem sie geredet. Er sah etwas vermoost aus, trug nach damaliger Jägerart einen hohen Bonapart'shut mit einem Pinsel darauf und eine grüne Pole als Kleidung, vor sich her aber trieb er mit dem Rufe: „Wutsch, Wutsch!“ ein ganzes Rudel junger kläffender Hunde. Quer durch's Holz ist er kaum auf zehn Schritt an den ängstlich schweigenden Holzleuten vorübergekommen, hat Keinem einen guten Tag oder Abend geboten und ist dann jählings vor ihren Augen im Walde verschwunden gewesen. (m)

* Im Grenlis, einem Holze bei Sparnberg an der Saale, ging Einer bei einem Schäfer vorbei, den dieser für den wilden Jäger angesehen hat. Er hatte einen grünen Hut, eben solchen Rock und einen Pferdefuß. (m)

** Auch in Tautenhain hüten sich die Forstleute zur Fastnacht zu schießen oder auch nur aus dem Hause zu gehen; denn an diesen Tagen hat der wilde Jäger Macht über den Schützen und immer viel Unglück ist passirt, wenn es nicht ist beachtet worden. Aehnlich auch bei Mörsdorf, Gangloff ꝛc. (m)

Nr. 299. Im Glaskopf, einem Walde bei Pölzig, ist jede Nacht durch Wald und Gehag das Wütenheer im Umzuge. Man erblickt dann zuerst drei Hunde, dann drei Jäger, dann drei Hunde wieder und sofort und weithin schallt ihr Ruf: „Hede, hede, hafte, hafte!“ (m)

* Im Kesselgraben bei Frankenthal zieht dem Wütenheere der wilde Jäger vorauf auf schnaubendem Rosse; zu Pferd und ohne Kopf sah man ihn auch zwischen Heuckewalde und Nischwitz ꝛc. ꝛc. (m)

Nr. 300. Einer Frau aus Endschütz, da sie einmal um Mitternacht durch's Bornthal kam, kam es plötzlich vor, als seien um sie her lauter kleine schwarze Hunde, die ächzten und schnoben wie auf einer heißen Jagd. Dann aber kam vom Teichberge her, hart an ihr vorüber, ein sehr langer Mann. Es war, als ob Einer auf einem Anderen säße; sie sah aber keinen Kopf und hernach hat sie lange krank gelegen. (XIII.)

* Als große und lange Gestalt mit der Flinte in der Hand, doch ohne Kopf, zeigt sich der wilde Jäger in den Wäldern um Großbocka, besonders auf dem Klötzerwege daselbst; im Bauerholze bei Rubitz aber ist er von Farbe schwarz anzusehen gewesen und auch hier waren viele Hunde mit ihm. (m)

Nr. 301. Einst ist man bei Lichtenberg unfern Gera des wilden Jägers ansichtig geworden. Er glich einem kleinen grauen Männchen und wenn er schoß, klang es, als wenn ein Topf zerschellte. (m)

* In Gestalt eines kleinen graulich bemoosten Mannes trieb er früher sein Wesen in dem tiefen Thale bei der Lehnamühle, von wo ihn ein Hegereiter aus Taißlitz vertrieben hat. (23)

** Aehnlich erschien er beim Reinischen Gute in Wolfsgefährt. Es war ein kleines grauliches Männchen, das ein kurzes Röckchen, eine grüne Mütze und über die Schulter einen Büchsenranzen trug. (m)

Nr. 302. Im Haardtwalde bei Niederndorf kann man den alten Förster Haueisen aus Köstritz, der ein übles Ende nahm, als wilden Jäger umreiten sehen. Er reitet einen Schimmel und ist dabei ohne Kopf. Alle Hunde aus den nahen Dörfern sind, sobald er sich zeigt, nicht mehr zu halten und müssen ihm jagen helfen. (m)

Nr. 303. Auf seinen Umzügen nimmt der wilde Jäger alle Hunde aus den Dörfern mit sich, die er berührt. Ganz abgehetzt schweißtriefend, bestäubt oder schmutzig über und über kommen sie erst am anderen Morgen wieder. Durch einen Kreuzknoten von Baststroh kann man sie festhalten, denn den kann der Böse nicht lösen; der Hund aber liegt dann am anderen Morgen erwürgt bei der Hütte, oder der wilde Jäger reißt ihm den Kopf ab. (m)

* So in Mosen, Cronswitz, Pohlen, Letzendorf, in einem bestimmten Hause von Nischwitz, in Heuckewalde, Rückersdorf, Reußt, Hilbersdorf, Kleinbernsdorf, Schöna ꝛc. ꝛc. (m)

Nr. 304. Wenn der wilde Jäger mit seinem „Hohhoh, hohhoh!" unter Hundekläff durch's Pfarrholz kam bei Clodra, sind allen Hunden im Dorfe die Ketten von selbst vom Halse gefallen und jeder ist dann sogleich mit ihm fortgesprungen. (m)

* Ebenso nahm mit „Hohhoh" ein alter Jäger die sämmtlichen Dorfhunde von Lichtenberg und Rußdorf mit sich. (m)

** In Pfordten geschah es, daß beim dritten Gebell alle Hunde davonliefen; einer, der in der Stube eingesperrt war, sprang durch die Fensterscheibe und in Wolfsgefährt befand sich ein ebenfalls eingesperrter am anderen Morgen zwar noch in der Stube; er war aber wie in Schweiß gebadet und eben auch für den ganzen Tag zu nichts mehr zu brauchen. (m)

Nr. 305. Ganz erbärmlich sind die Wünschendorfer Hunde bei der wilden Jagd abgehetzt worden; wie halbverreckt lagen sie am anderen Morgen vor der Hütte; als ihren Jagdantheil aber wurde einen jeden von ihnen ein Stück Fleisch in den Hof geworfen. (m)

Nr. 306. Ruft man den wilden Jäger um einen Jagdantheil* an oder thut man etwa auch einen Jagdschrei** bei seinem Vorüberziehen, so wirft er einem irgend ein Stück stinkendes Fleisch*** in die Stube oder in's Bett ꝛc. was immer wiederkehrt, so oft man's wegwirft, wegträgt, einscharrt u. s. w. Die Leute holten sich dann Rath beim Pfarrer (auch beim klugen Manne oder Scharfrichter), der den Teufelsbraten auf einen Kreuzweg zu tragen räth, um da den wilden Jäger um Salz dazu zu bitten. Dieses kann er nicht schaffen und nimmt nun das Fleisch wieder mit sich. Die naseweisen Rufer erhalten gewöhnlich noch eine Mahnung von ihm, wie „Ein ander Mal laß mich in Ruh!" und eine tüchtige Ohrfeige als Zugabe****.

* z. B. „Herkules, mir auch einen Braten!" (Nonnendorf); „Schießt mir auch was!" oder „Halbpart!" (m)

** z. B. „Purrhe! he!" (Gangloff); „Hohhoh!" (Hirschbach) ꝛc. (m)

*** Ein Hirschbacher fand bei der Nachhausekunft ein Viertel Waldweibel in der Esse hängen. „Mitgejagt, mitgefressen!" antwortete Einem der wilde Jäger, da er ihm ohne Weiteres ein Stück Luder zum Fenster hineinwarf ꝛc. (m)

**** Pohlen; Pohlitz bei Gera; Kaltenborn (Kanzelfichte); Wernsdorf (bei einer dreifachen Fichte); Hilbersdorf; Rusdorf; Kleindraxdorf ꝛc. ꝛc. (m 23)

***** Eine Frau in Reitzengeschwende hatte, um es los zu werden, vom Fleische des wilden Jägers gegessen, mußte deshalb dessen Frau werden und ist erst 5 Jahre nachher ihrem Manne zurückgebracht worden. (49) Ein Knecht in der Schneidemühle am Grafenholze bei Gangloff aß auf des Pfarrers Rath auch

davon, worauf der üble Braten wegblieb. Ebenso und mit demselben Erfolge that Einer in Altengeseeß auf Anrathen einer alten Frau. (X. m)

****** Einem Clodraer, der im Oelsengrunde den wilden Jäger angerufen hatte, etwas für ihn mit zu schießen, warf Jener einen todten Fuchs über die Schulter, dessen Pelz der Mann für ein schönes Stück Geld verkauft hat. (m)

Nr. 307. Ein Untergeissendorfer, der um Mitternacht durch's hohe Holz heimkehrte und den wilden Jäger vorüberkommen hörte, that aus Uebermuth auch einen Jagdschrei — da wurde er plötzlich, ohne den mindesten Widerstand leisten zu können, in den Strudel mit fortgerissen. Er mußte mitlaufen bis die Spuckstunde vorüber war. Ein Stück faules Fleisch war die Beute der gespenstischen Jagd, über welcher dem Manne hören und sehen vergangen war. (49)

* Im Altenburgischen rief Einer gar: „Nimm mich mit!“ Den hat der wilde Jäger früh um sechs in der Stadt Frankfurt am Main auf der Straße abgesetzt, wo er als Landstreicher so lange arretirt blieb, bis Nachricht kam, daß er zu Hause wirklich fehle. (m)

Nr. 308. Im Lämmergrunde bei Wolfersdorf hörte Einer das Kläffen eines Hundes, dachte, er gehöre dem Förster und lockte ihn heran. Da kommen nun auf einmal so viele kleine Hunde an ihn heran, daß er gar nicht vorwärts kann. Endlich, wie er eins seiner Felder erreicht hat, verschwanden jene und nur ein sehr großer ist's, der ihn weiter verfolgt, bis er aus Angst einen Schrei ausstößt und mit dem Fuße stampft; da verschwindet auch dieser letzte; sterbenskrank aber ist der Mann heimgekommen. (m)

* Auf dem hohen Ries haben ein Paar Greitzer „Hoh, hoh!“ mit gerufen und wurden alsbald von einem der Hunde angefallen, daß sie sich seiner kaum haben erwehren können. (m)

Nr. 309. Der Knecht in der obern Langendembacher Mühle sprach einst: „Dem Berndietrich (er meinte damit den wilden Jäger) hänge ich heute Nacht eins an.“ Dort pflegte nämlich jener seinen Durchzug zu halten. Der Müller warnte — mit großen Herrn sei kein gut Kirschenessen — unser Knecht aber fing wirklich eins der Hundchen aus dem Gefolge von Jenem. Wie das nun gewaltig geschrieen hat, ist der wilde Jäger ihm zu Hilfe gekommen und der Knecht hat es losgelassen und hat sich in die Stube geflüchtet. Es flog ihn aber ein Stück Luder dahin nach, das er erst wieder los

geworden ist, nachdem er auf den Rath eines wandernden Müllerburschen ein Wenig davon gegessen. (49)

* Auch ein Ruppersdorfer konnte einmal dem Gelüste nach einem der kleinen Hunde nicht widerstehen; er fing sich deshalb eins aus dem Haufen heraus und nahm's mit nach Hause; wie er's aber am anderen Morgen besah, war's ein fauler Holzstock! (49)

Nr. 310. In Hartmannsdorf (bei Thieschütz) lebte ein Bettler, dessen Krankheit — die fallende Sucht — Niemand heilen konnte. Der war als noch ganz junger Mann Nachts über den Märzenberg heimgegangen, als er plötzlich eine näher und näher kommende ganze Meute von Hunden hinter sich hört. Da er an den Kreuzweg kommt an der Schiefergasse, sind sie, soviel er auch laufen mag, dicht hinter ihm und mit Entsetzen bemerkt er im Umsehen, halb schon über sich, einen Reiter ohne Kopf! Das Pferd dieses hat ihn dann zu Boden geworfen und mit dem Hufe so auf's Rückgrat getroffen, daß der Arme keinen gesunden Tag mehr gesehen hat. (m)

Nr. 311. Im Ronneburger Forste hatten ein paar Lichtenberger einen Dachs erlegt. Kaum daß sie ihn im Sacke haben, überrascht sie die wilde Jagd und eine Stimme fragt: Ob alles Wild erlegt sei? Gleich antwortet darauf eine Andere: Es fehlt nur noch ein dreibeiniger Dachs. Von Grausen erfaßt eilen jetzt die Versteckten davon, entleeren im Laufen ihren Sack und was sehen sie? was herausfällt ist wirklich ein Dachs mit nur drei Beinen! (m)

Nr. 312. Ein Fürwitziger ist einmal zur Fastnachtszeit bei Pohlitz (unsern Gera) auf die Jagd gegangen, um einen Hasen zu schießen. Mit dem will er eben heim, da hört er die wilde Jagd herankommen und eine Stimme fragen: „Habt Ihr Alles?" worauf es antwortete: „Es fehlt blos noch ein dreibeiniger Hase!" Jetzt schaut der Mann nach seinem Hasen und richtig, nur drei Beine hat er! halbtodt eilt er nach Haus'; der wilde Geselle hatte ihn indeß beim Kragen schon und er starb, das Angesicht im Nacken. (m)

* Als vom wilden Jäger verfolgt gelten hauptsächlich die Holzweibel (siehe die Sagen über diese), aber auch „Jesuiter"! werden als von ihm verfolgt (bei

Leumnitz) angegeben, die sonst häufig in der Gegend gewesen seien und, auf Holzstöcken sitzend, Schutz vor ihm gesucht hätten, denn der wilde Jäger kann nur das auf der Erde befindliche zur Jagdbeute machen. (m)

Nr. 313. Wie Einer Nachts von der Eisengrube her, einem Holze, nach Leumnitz zurückkehrt, sieht er den wilden Jäger quer über die Felder mit großem Troß und Lärm sich nachkommen. Er weiß nichts zu thun, als sich in einen der dortigen Abzugsgräben zu werfen, über den denn auch die wilde Jagd ihren Weg genommen hat, ohne ihn zu schädigen, nur haben sämmtliche Hunde dabei ein Bein aufgehoben und seine Kleider dadurch auf solche Weise verunreinigt, daß sie noch lange Zeit ganz übelriechend und ganz unbrauchbar waren. (m)

* Ganz das Nämliche widerfuhr den Leuten zwischen Heukewalde und Nischwitz und nach Anderen auch auf dem Ziegenberge bei Cronswitz. (m)

** Zuweilen ruft es, wenn dem Zuge Jemand entgegenkommt: „Acker, Acker!" Dies ist das Warnungswort; man hat dann schleunigst vom Wege auf den Acker zu flüchten und es geht vorbei ohne Schaden. (XIII.)

Nr. 314. In Untergeissendorf war Kirmse gewesen und spät Nachts kehrte der Bergaer Cantor mit seiner Tochter von da heim. Wie sie nach Pöltschen kommen, jagt eben der wilde Jäger und ein großes Netz ist gerade quer über den Weg gespannt. Da nimmt der Cantor sein Taschenmesser und kaum, daß er das Netz damit berührt, fuhr es auch schon mitten auseinander. Ungehindert gehen beide nach Hause; nur will es dem Cantor vorkommen, als ob es ihm gar kalt in den Rücken ziehe und richtig — bei Lichte fand sich auch die Bescheerung: sein Rock war von unten bis oben hinauf zerschlitzt!" (m)

Nr. 315. Von Berga kehrte einer nach der Hammermühle zurück, sah aber an der Stelle, wo sonst der Hammer stand, einen dunklen Mann ein graues Netz ziehen. Da verkroch sich jener bei der sogenannten alten Kanzel in den Felsen und wartete bis die Bergaer Stadtuhr die Mitternachtsstunde völlig ausgeschlagen haben würde. Bis dahin waren in der Ferne eine Menge Hundestimmen zu vernehmen gewesen — mit dem letzten Glockenschlage aber war's still geworden und auch kein Netz mehr hinderte ihn am zu Hause kommen. (49)

Einem, den der wilde Jäger bei dem Versuche traf, durch sein Netz zu kriechen, redete er an: „Wär'st Du nicht auf Deinem Berufswege, sollte Dir's theuer zu stehen kommen!" Dabei drückte er das Netz nieder und ließ ihn ungehindert hindurch. (m)

Nr. 316. Die Wohnung des wilden Jägers war bei Struth auf einer mit Wassergraben umgebenen und mit Holz bestandenen Erderhöhung. Sein Schloß daselbst ist aber zerstört und er selbst von da vertrieben worden. In den Wahl dort, wirft man jetzt nur das krepirte Vieh vom Pachthofe. Etwa 1000 Schritt entfernt inmitten vielen Gebüschs und Sumpfes heißt eine Stelle, nach dem jetzigen Besitzer: Lessigs- oder Walthers Gottesacker, dort ist des wilden Jägers Grab. (m)

* Als eine Wohnung des wilden Jägers gilt auch ein Waldrevier bei der Hohenreuth: „das rothe Kreuz" genannt. Oft noch besucht er diese Stelle, die ein mannshohes hölzernes Kreuz mit rothem Anstrich auszeichnet. Ehedem aber soll eine Eiche da gestanden und in dieser ein kleines Kreuz von Holz angebracht gewesen sein, während der Platz mit einem Graben umgeben war. (m)

Nr. 317. Manche Güter sind vom wilden Jäger besonders ausersehen, seine regelmäßigen Durchzüge da zu halten**. Es ist dann, in Lohma z. B., einerlei, ob der Besitzer seine Hofthore schließt oder nicht; denn auch im ersteren Falle würden die Thore, wie schon geschehen, von selbst aufspringen. Dort nahm der ganze Troß des Wütenheeres dann wie gewöhnlich seinen Zug die Sprotte aufwärts zur „wüsten Mühle" und von da durch den Mähgrund nach Selka hinauf***. (m ꝛc.)

* In einem anderen altenburgischen Dorfe geht der Zug sogar durch die Unterstuben. Nach 11 Uhr ist da keines Bleibens mehr und als man einstens das Gesinde dort hatte über die Zeit arbeiten lassen, sprühten aus den abgescheuerten Dielen und Wänden die Funken, bis Alles davongelaufen war. (m)

** Das Lippold'sche Gut in Mosen, die Obermühle in Langendembach, Wöllner's Gut in Grobsdorf, eins in Zickra ꝛc. (m ꝛc.)

*** Bestimmte Umzüge erfolgen noch: Im Thale von der Heuckewalder Kirche (bei Ronneburg) an abwärts; vom Ronneburger Forste aus die Wiesen abwärts nach Rusdorf zu; von den wüsten Backöfen bei Hohenreuth aus, den Grund hinab nach Zettlitz; vom Hohenleubner Wahlteiche nach der Tumelle bei Brückla; von Wolfersdorf unter Pohlen vorbei nach Wüstfalke; aus dem Elsterthale die Chemnitz herauf nach Mosen, dann durch den Lippold'schen Hof daselbst den Hain hinauf in den Cronswitzer Wald oder nach Endschütz; besonders bei der Endschützer Ziegelei vorüber; von Zickra durch den Kroatengraben, über die Schaibrücke, der Flurgrenze des Bores entlang, am Hasenholze vorbei, den

Beergraben hinauf auf den Beerberg und zum Beerteiche hin; vom Winterthale her und durch's waldige Grenz- (das Kom-) Thal aufwärts bis Bocka; vom sogenannten Aesserlich bei Linda aus durch Pohlen nach dem Bastholze; vom rothen Hügel (bei Rückersdorf) aus den Wiesengrund abwärts; bei Lichtenberg den Hohlweg hinab, der in's Dorf führt; von Mosen her über den Schlüsselberg herein nach Wünschendorf und Cronswitz; von Hundhaupten aus durch's Winterthal nach Groß- und Kleinsaara herein; vom Krimml her, bei Pfordten vorüber, die Kaimberger Wiesen herab über's Elsterwehr nach dem Geraer Stadtholze; längs der Grenze zwischen Braunigswalde und Seelingstädt; von Lottiga über die Saale nach Baiern; durch Frankendorf, Unterkoskau und die Kämmera ꝛc. (m)

**** Ein regelmäßiger Durchzug auch zwischen zwei Gütern bei Hilbersdorf (den beiden letzten nach Rußdorf zu). (m)

***** Bei Leumnitz, Waltersdorf und Hermsdorf bleibt die Jagd immer außerhalb an den Dorfzäunen hin. (m)

***** Kaum in einem Orte ist der wilde Jäger ganz unbekannt. Heimisch zeigt er sich noch: zwischen Burkersdorf und Grimmla, besonders auf der Wartenburg im Weidaer Stadtholze; im Urtelsgraben bei Roben; im Türkengraben am Kuhtanze bei Gera; im Holze zwischen Poris und Lengefeld; in der süßen Trenke, der Saureuthe, dem Kirchberge ꝛc. bei Großebersdorf; im Birkenholze bei Kraftsdorf; bei Plothen; am Kaulanger und auf dem Büttnersberge bei Crispendorf; Heinersdorf; Wüstung Igelsdorf bei Pahren; Helmsgrün (besonders im Eybig bei der Eisenbeißfichte am Sündenhügel) ꝛc. (m)

Thiergespenster

im Allgemeinen.

Nr. 318. In altem verfallenen Gemäuer, in Häusern, wo Geizhälse wohnen, namentlich aber in Wirthshäusern haust der Bieresel. Er geht in den Wirthshäusern umher, setzt sich unter die Gäste und trinkt ihnen ihr Bier aus, thut aber Niemanden etwas zu Leide und geht ruhig wieder seiner Wege, wenn er nicht geneckt wird. Den spät Abends heimkehrenden Süffeln huckt er auf — lacht aber ein Kind recht laut, so hört man wohl sagen: „Du lachst, wie der Bieresel.“ (24, 47)

* Ein Mährchen: Der Herr empfahl seinem Diener, einem Geiste dasselbe zu antworten, was er ihm werde sagen hören. Auf des Geistes Frage aber: „Was machst Du hier, weiser Mann?“ antwortete der Herr: „Ich bin kein weiser

Mann, bestrebe mich aber, einer zu werden.“ Jetzt fragte der Geist den Diener: „Was machst Du hier, Vieresel?“ Antwort: „Ich bin kein Biereſel, bestrebe mich aber, einer zu werden.“ (m)

** Als Schimpfwort figurirt der Biereſel an verschiedenen Orten, z. B. (Anno 1597) in Bürgel. (8)

Nr. 319. Wenn Jemand sterben wird, kommt vorher die Winselmutter (oder Wehklage) und man sieht sie vor dem Hause auf der Gasse. Es ist ein langes Gespenst und in Frankenthal, wo man es gesehen, hatte es bald die Gestalt einer Ziege, bald war es wie ein Hund gestaltet, immer aber mit sehr langem Schwanze. Es stößt aber schrecklich klagende Töne aus und da es zuletzt erschienen, ist ein großes Kindersterben darauf gefolgt. (59 m)

* Eine Scheune an der Schule in Brunn, oder auch in den Scheunen an der Zwickauer Straße bei Reichenbach i. V., ist die Wohnung der Winselmutter. Dort erscheint sie als Kalb mit rothen Augen; hängt dieses den Kopf, so stirbt Jemand, sieht es aber aufwärts, so bedeutet es Feuer. (57)

** Die langgeschwänzte Wehklage ist bekannt auch in Wolfsgefährt. (m)

*** Die Winselmutter ist bekannt auch in Moschwitz bei Greiz; hier in Gestalt eines weißen Schafes, das in Sterbefällen ein klägliches Winseln hören läßt. (XIII.)

**** Bei Plauen ist „die Klagemutter“ ebenfalls als Schaf bekannt, das vor dem Hause liegend betroffen wird. Oft richtet sich's auf weit über Menschenlänge und fällt dann wieder zusammen. Auch fortkollern sieht man die „Klagemutter“. (XIII.)

Nr. 320. Der Besitzer des zweiten Hauses in Lichtenberg, wenn man von Ronneburg hereinkommt, wollte einmal einen Hasen schießen, den er auf dem Felde seinem Hause gegenüber sich herumtreiben sah. Wie er aber eben losdrücken will, ruft sein Bube: „Schieß nicht, Vater, es ist ja ein Lamm. Im Aufschauen sah der Bauer wirklich ein Lamm vor sich. (m)

* Ein gespenstisches Schaf im Endschützer Schmiedegarten schien zahm zu sein, war aber nicht einzufangen und führte die Leute irre nur; ein anderes hat in Kunsdorf bei Reichenbach ein Junge hinter einer Halde vorkommen sehen und eins von schwarzer Farbe auf dem Teufelsberge und in der Hölle bei Weißig hat Kinder angefallen. Kindern überhaupt droht man mit dem schwarzen (hinter dem weißen herkommenden) Schaf, wie es im Wiegenliede heißt. Auch mit dem „Nachtbock“ werden hin und wieder die Kinder zu Bette gescheucht. (m XIII., 57)

** Bei der Muntschaer Windmühle zeigt sich Nachts von 11—12 Uhr ein Gespenst in Gestalt eines sechsfüßigen Schaafes. Bis in die Neuzeit weigerten sich dort die Mühlburschen, um gedachte Zeit das Rad aufzuziehen. (m)

Nr. 321. Bei einem Wiederaufbau der Kirche in Tschirma beschloß man ihre Verlegung auf das Franzische Hofrecht in Neugernsdorf — doch unterblieb nachher diese Verlegung, denn jede Nacht waren weiße Rosse gekommen und hatten das über Tag angefahrene Bauholz regelmäßig wieder nach Tschirma zurückgeführt. Da ist denn schließlich der Kirchbau auch in Tschirma zur Ausführung gekommen. (40)

Nr. 322. Aus den oberen Dachfenstern des alten Schlosses Osterstein hat man früher zuweilen einen Ziegenbock herausschauen sehen. Seine feurigen Augen waren tellergroß. (m)

* Auch auf einen Boden in Silbitz hielt sich ein Ziegenbock auf, der zu Zeiten die Treppe herabkam und die Leute gestoßen hat. Man hielt ihn für den Teufel selbst und hat das Haus lange unbewohnt stehen lassen. (m)

Nr. 323. Drei Holzarbeiter lagerten unter einer großen Eiche auf dem Haine bei Weida. Kommt eine Ziege, die springt, zweien von ihnen sichtbar, in Einem fort um die Eiche herum. Der Dritte von ihnen war ein arger Raufer und vermaß sich, das Thier in Stücke zu reißen, wenn es ihm sichtbar werden würde; er hat aber seine Augen umsonst angestrengt. (m)

* Auf dem Galgenberge bei Riebra geht ein Ziegenbock um, der ganz durchsichtig ist. Andere, z. B. einer mit feurigen Augen bei Kühnsdorf, figuriren als Schatzwächter; ein dreibeiniger Ziegenbock endlich läßt sich im Schreiholze sehen, unfern Rückersdorf, auf der sogenannten Sumpfwiese daselbst. (m)

Nr. 324. Als Einer bei Loitzsch an der Weida beim Höselsteiche vorüberfährt, kommt seinem Wagen ein Thier nach; das glich anfangs einer Katze, unter den Augen aber ist es größer und größer geworden und endlich sah er, daß es ein mächtiger Ziegenbock war. Der ist mit dem Wagen hinein in des Bauern Hof gekommen und an der Schwelle erst ist er verschwunden. Der Bauer selbst hat nicht absteigen können und ist hernach 9 Tage lang schwer krank gelegen. (m)

Nr. 325. Wie in Wernsdorf bei Berga ein Junge einmal auf einen Baum hat steigen wollen, kommt unter ihm, niemand weiß wie, ein Ziegenbock zu stehen. Der hat den Jungen, ehe er sich's

versieht, auf den Rücken bekommen und hat ihn d'rauf durch die Lüfte davongetragen. Die erste Rast war auf der Kirchthurmspitze. Jetzt betet der Junge in seiner Angst zu Gott um Erlösung und was geschieht? Nach drei Tagen sitzt er wieder bei seinen Eltern vor der Hausthüre. Der Scharfrichter aus Greitz hat ihn aber erst wieder curiren müssen, denn er kletterte seitdem nur immer die Wände hinauf und am Hausgesimse herum. (XIII.)

* Auch das Brechen des Unterziehbalkens hat der Junge vorhergesagt, als ein „bald eintretendes Ereigniß". (XIII.)

Nr. 326. Im Schwalbengrunde bei Friesnitz lebte ein Einsiedler, der einen sogenannten Kreuzhirsch gezähmt hatte. Dieser Hirsch, der zwischen den Geweihen ein Kreuz trug, stand still, so lange der Einsiedler das Kreuz anbetete. (m)

* Es kommen weiter vor: „Ein goldener Hirsch", der sich bei den Wilhelmsdorfer Berglöchern zeigt (nach Anderen dort vergraben liegt); am Hirschstein bei Greitz: ein Hirsch mit goldenem Geweih und auf dem Kuhtanze bei Gera: ein weißes Reh. (XIII. m)

Nr. 327. Auf der Grünichswiese bei Gangloff umzingelten Einem, der zuvor ein Klappern im Walde gehört hatte, wie von einem Wagen, neun Hirsche auf solche Weise, daß er, um nur endlich heimzukommen, unter dem Bauche von einem hat hindurchkriechen müssen. Es war aber zur Zeit, daß es Hirsche dort gar nicht mehr gegeben hat, und weiß man überhaupt, daß es auf dieser Wiese, wo sich früher Eins gehangen, noch heute nicht recht geheuer ist. (m)

Nr. 328. Es war bei einer Ziegelei, die sonst auf der Nesselwiese bei Niederndorf gestanden, wo die Fuhrleute, die da verkehrten, ihr Pferdefutter immer in einem hohlen Baum verbargen. Da war es aber auch lange Zeit am Morgen regelmäßig verschwunden gewesen, bis man endlich den Thäter entdeckte. Es war ein Hirsch und fand man ihn am Morgen noch mit seinem Geweih in der Oeffnung feststecken. Wie nun Einer aus Uebermuth ihm auf den Rücken gestiegen ist, reißt sich das Thier plötzlich los und läuft mit ihm davon! Am ganzen Leibe zerschunden ist der unfreiwillige Reiter erst nach drei Tagen zurückgekehrt. (m)

Nr. 329. Unter einer großen Buche im Gangloffer Walde hatten Köhler ihren Meiler. Da kommt Nachts um 11 Uhr ein riesiger Vierzehnender heran, sieht in die Gluth hinein und stellt seine Vorderfüße mitten in die glühenden Kohlen. Der Köhler dachte: „Du wirst Dir Deine Schuhe wohl auch etwas verbrennen", jener aber blieb stehen, bis es 12 Uhr vom Dorfe her tönte und ist 13 Nächte auf gleiche Weise gekommen und wieder gegangen. Einmal war auch ein Jäger herzugekommen; das Gewehr versagte ihm aber, da er schießen wollte und später ist dieser Jäger nicht wieder hinzuzubringen gewesen. (m)

Nr. 330. In eines Edelmannes Hause, zwischen Eisenberg und Jena trieb ein mächtiger Bär sein Wesen, denn alle, die da kamen, um um des Edelmannes einziges Töchterlein zu freien, die erwürgte er und der Edelmann hatte des auch kein Hehl gegen die sich einstellenden Bewerber. Ein Schafknecht wußte endlich der Sache abzuhelfen, den Unhold zu vertreiben und die Braut zu gewinnen. Er machte zwei große Löcher in die Wand und als der Bär erschien, entspann sich zwischen beiden folgendes Gespräch: Der Bär: „Was machst Du hier, was willst Du hier?" Schafknecht: „Dich besuchen will ich, denn ich weiß Du liebst die Musik und ich will sie Dir lehren." Wirklich der Schafknecht geigte nicht übel, kaum aber berührte des Bären Tatze das Instrument, so zerriß er auch schon die Saiten damit. Der Schafknecht meinte jetzt: „So geht es nicht, ich muß Dir erst die Nägel verschneiden und dabei müssen wir Deine Tatzen ein wenig festkeilen." Der Bär ist das zufrieden, steckt willig seine Vorderpfoten in die beiden Löcher und wie die ersten Keile hineingeschlagen werden, antwortet er auf das Schafknechts Frage: ob es weh' thut? „behüte gar". Wie aber nun der Keile immer mehr hineingetrieben werden, meint er schließlich: S' ist bald, als ob's jetzt ein Bissel weh thäte. Da schlägt unser Schafknecht rasch die letzten Pflöcke noch hinein, nimmt einen Prügel dann und hört nicht auf den Gefesselten durchzubläuen bis ihm die letzten Haare vom Leibe heruntergegerbt sind. Der Bär gab endlich die besten Worte, lief davon und hat sich nie wieder sehen lassen. (m)

Nr. 331. Einen großen schwarzen Bär sieht man des Nachts am Kirchsteige zwischen Triebes und Weißendorf in gewisser Entfernung um einen alten wilden Birnbaum die Runde machen. Er verläßt nie diesen seinen bestimmten Umkreis und hat auch noch Niemanden etwas zu Leide gethan. (XIII.)

* Ein mächtiger Bär mit wildfunkelnden Augen auch bei der Jacobseiche unfern Klosterlausnitz. (54)

** Anno 1682 am 15. Februar Nachts 11 Uhr sah der Schmöllische Nachtwächter vom Taubenmarkte her und die Badergasse hinunter ein Gespenst, das wie ein Bär ausgesehen, aber ohne Kopf gewesen. (39)

*** Ein feuriger Bär ist's, der Nachts vom Zeidelbrunn bei Willersdorf herab durch's Wiesenthal zur Ottermühle schreitet. (59)

Nr. 332. Ein Geist, der in der Kemnate haust zu Hartmannsdorf bei Gera, erschien einmal einem dort zu Bett Liegenden, verkleinerte sich aber vor dessen Augen mehr und mehr und zeigte sich zuletzt in Affengestalt. (m)

Nr. 333. Einen Unhold in Gestalt eines Eichhornes sah man einst in Röpsen, während des Melkens auf einer Kuh sitzen. Niemand hatte Lust, mit ihm anzubinden, als aber die Gutsbesitzerin starb, fand man, daß ihr der Drache den Hals umgedreht hatte. (m)

* Aehnliches ganz neuerdings in Rauda. (m)

Nr. 334. Gar oft hat sich im Hohlchen bei Töppeln, Nachts wenn Schnee lag, ein Schwein sehen lassen; morgens aber hat man noch immer umsonst ausgespäht nach seiner Fährte. (m)

Nr. 335. Wie einer von Gräfenbrück her zu Hause will nach Weida, sieht er eine Sau am Wege umherlaufen, die sich nach seiner Meinung verlaufen haben mußte. Sie ließ sich von ihm an einen Strick gebunden willig bis an's Katschthor führen, da aber verschwand sie mit einem Male und der Mann behielt nur den Strick in der Hand. (m)

Nr. 336. Am Ausgange des Saugrabens bei Heinrichshall liegt die sogenannte Sauwiese. Es hat da einst ein Kampf stattge-

funden zwischen einem Jäger und einem Eber. Der Jäger wurde gar übel zugerichtet; so viel die Anderen aber auch danach schossen, das Thier war wie gefeiet und kann ein wirklicher Eber gar nicht gewesen sein. (m)

Nr. 337. Bei drei Büschen am hohen Sprottenufer beim Großstechauer Mühlwehre hält sich zur Nachtzeit ein Ungethüm auf. Es ist nie recht deutlich erkennbar, welcher Thiergattung es eigentlich angehört, aber gar erschrecklich brummen und grunzen hat man's können hören und schon viele sind darüber todtkrank geworden. Der letzte, dem es begegnete, kam mit einer dicken Lippe davon; solchen aber, die Stahl und Feuer bei sich trugen und tüchtig zu paffen anfingen, hat es nichts anhaben können, weil alle Gespenster Scheu haben vor'm Feuer. (m)

Nr. 338. Ein unförmliches schwarzes Thier mit feurigen Augen legte sich 'mal Einem quer über den Weg, da er Nachts von Grobsdorf her den Leichenweg nach Thränitz zu ging. Es war im Naulitzer Grunde und wie er ausweichen will, sieht er nichts um sich als hohe Mauern und breites Wasser, obschon er wußte, daß keins von beiden dort vorhanden ist! Nicht wenigen auch hat es gar aufgehuckt, besonders denen, die furchtsam umkehrten. (m)

* Aehnlich geschah einem Leumnitzer, der von Collis her heimkehren wollte, im Zaufensgraben; Anderen beim Wachtelberge unfern Hundhaupten und auf dem Zimmermann'schen Grundstücke am Saugraben in Gera. (m)

Nr. 339. Ein unförmliches Thier, wie ein schwarzer Klumpen, rollte vor den Augen eines Fleischers aus Gera vom Stienertsberge herab und verschwand in den unten vorbeikommenden Bache; der Hund des Fleischers aber, der sonst Nichts ungehudelt ließ, versteckte sich dabei ängstlich. (m)

* Siehe Nr. 463.

Kühe und Kälber.

Nr. 340. Auf dem sogenannten Kuhtanze, einem Holzschlage unfern Gera, stand sonst eine große Fichte. Auf der hat ein Spielmann gesessen, nach dessen seltsamer Weise die Kühe rings umher einen abenteuerlichen Tanz aufführten — die Kühe aber waren ohne Kopf. (48 m)

* Auch der Kuhtanz unfern Schmirchau hat seinen Namen von gespenstischen Kühen, die man daselbst tanzen gesehen hat. (m)

Nr. 341. Auf dem sogenannten Eselswege, von Weida nach Köckeritz zu, scheute einem Barbier, der im Mondscheine gegen 11 Uhr Nachts dahinging, plötzlich der Hund. Da sieht er im Liebiger, einem nahen Grunde, auch die Ursache: ein Kalb nämlich ohne Kopf. Eben bog es um eine Ecke. Wie er's weiter erzählte, wußten das gar viele schon; ja um dort nicht irregeführt zu werden, macht man lieber einen weiten Umweg. Der Hund des Barbiers ist hernach selbst bei Tage nicht wieder an jene Stelle zu bringen gewesen. (m)

* Ganz ähnlich ging's dem Feldhüter beim herrschaftlichen Vorwerke Braunichswalde; gethan hat's ihm nichts, wie er aber hinsah, kam's wie ein Kalb daher. (m)

Nr. 342. Oberhalb Lichtenberg treibt eine dreibeinige Kalbe ihr Wesen; sie pfeift so stark, daß die Umwohner dadurch in Angst und Furcht versetzt werden. (XIII.)

* Als dreibeinig schildert man gespenstische Kälber an vielen Orten, z. B. bei Töppeln (Nesselwiese, Jägersteg und Hohlchen); beim Graben zwischen Steinsdorf und Schüptitz; bei Großbocka (Höllberg, Himmelreich, Klötzerweg); Reußt (Rothhügel und Chausseebrücke nach Rückersdorf); bei Großebersdorf (süße Tränke, Viereiche) ꝛc. (m)

Nr. 343. Einer geht einmal Nachts durch's Kirchthal am Hain bei Lichtenberg und sieht da etwas auf sich zukommen, was er anfangs für eine schwarze Katze hielt; es wuchs aber ihm unter den

Augen mächtig an, bis er endlich dicht vor sich eine schwarze Kalbe erblickt! Zum Tod erschrocken suchte der Mann das Weite. (m)

* Bei Ranis sah man um Mitternacht unfern der Teufelskanzel eine schwarze Katze, die am Säntizbache zu einem schwarzen Hunde wurde, bei den Herthawiesen aber zur weißen Kuh, welche da verschwand. (55)

** Eine schwarze Kuh: am Teiche oberhalb Tannefeld; an der Wetteramündung bei Saalburg; desgl. ein schwarzes Kalb: am danach genannten Kalbenwege zwischen Schmirchau und dem sogenannten Kuhtanz. (m)

*** Weiße Kühe: Eine bei Weida (in der Hölle, einem Holze unfern der Töpfergasse); und eine im Pöllwitzer Walde; desgl. weiße Kälber: eins bei Scheibengrobsdorf (Hammerwiese) und eins bei Langenberg (Lausebirnbaum). (m)

Nr. 344. Einem gewissen Fuchs in Brückla gehörte ein Hölzchen dort, das, gleich ihm selbst, in üblem Rufe stand. Einmal da es heller Mondschein war, so hell, daß der Pfennig am Boden sich erkennen ließ, und dabei so windstill, daß nicht ein Gräschen sich regte, passirt Einer jenes Holz und hat es schon im Rücken, als er im Umsehen bemerkt, wie eine zwei bis dreijährige Kalbe neben ihm hertrabt. Eine ganze Weile gab sie ihm so das Geleit; da erhebt sich auf einmal ein greulicher Sturmwind und in dem war der Spuck ebenso schnell wie er gekommen, auch wieder verschwunden! Der Wind aber erhob sich an einem Feldraine, gerade da, wo die Felder des Fuchs ihr Ende erreichen. (m)

* Eine dreibeinige Kalbe bei Großebersdorf giebt das Geleite vom Kirchberge bis zur Chausseebrücke; eine andere aber, die von Ronneburg mitläuft bis zur Raitzhainer Grenze, ging dort vor den Augen des Einen in Rauch auf 2c. (m)

Nr. 345. Bei Seidemann's Garten zwischen Sirbis und Grimmeln hält sich ein gespenstisches Kalb, (andere nennen's auch einen Hund) auf, das die Leute Nachts bis zum Dorfzaune begleitet. Gesehen haben's wohl wenige; aber schon viele haben's hinter sich pfeifen und schnauben und zuletzt am Zaune auch wimmern hören. Auch den Schnee hörte man unter seinen Tritten knirschen, obschon die Spur davon früh nie zu entdecken war. Einer, hinter dem's auch hergeäschpert kam, zog sein Messer — da wich es und ließ von ihm ab. (m)

Nr. 346. Ein großes schwarzes Kalb (auch Hund oder Ziegenbock will man wissen) mit feurigen Augen treibt sein Wesen unfern Kauern. Es steigt vor den Augen der Vorüberkommenden empor aus den unergründlichen Tiefen des Wahlteichs (Pohlteichs) oder man trifft es am Ufer unter einem uralten Baume. Dann begleitet es bis zur Lochmühle und wem es aufhuckt, an dem kann man die blauen Flecken noch lange sehen. Nach den Flecken zu urtheilen, die noch kürzlich einer davontrug, ist das Thier mit Hufen versehen. (m)

Nr. 347. In den Nickelsdorfer Gutshofe ist einmal ein feuriges Kalb hereingekommen; das ist dreimal rings im Hofe herumgesprungen und hat ihn dann mit hochgestürztem Schwanze auch von selber wieder verlassen. (m)

* Feurige Kälber noch bei Töppeln (Jägersteg 2c.); Frankenthal (Kesselgraben); Markersdorf (Wachtelberg bei ehem. alter Kiefer); Franzensmühle an der Weida (sogenannte alte Burg) 2c. (m)

** Von einem Kalbe, das die Nachts heimkehrenden und übersteigenden Knechte und Mägde des Meilitzer Schlosses mit seinen feurigen Augen anglotzte, wußte man, daß es der frühere Gutsherr von Koppy war. (m)

Nr. 348. Als einmal der letztverstorbene alte Förster in Köckeritz Nachts den Eselsweg nach Weida gehen will, hatte in der Nähe des Gänsebergs eine weiße Kuh sich ihm quer über den Weg gelegt. Eine Täuschung war nicht möglich, denn es war der hellste Mondschein. Wie er nun zugeht, richtet sie sich auf und ist so groß, daß gar nicht auszuweichen war. Da nimmt der verwegene Mann sein Gewehr; hat aber, wie er losgeschossen, dreiviertel Stunden lang völlig blind an der Stelle gestanden! Wäre sein Hund nicht davongelaufen gewesen und nach Hause gekommen — die Seinigen würden ihn gar nicht gefunden haben. (m)

* Auch auf der Lehde zwischen Teichwitz und Hohenölsen war der Cronswitzer Jägerbursche einst im Begriff, nach einer feurigen Kalbe zu schießen; doch besann sich dieser noch und kam ganz verstört zum Förster, es ihm zu erzählen. Der schenkte ihm einen Gulden und gebot ihm, Niemandem davon zu sagen. (XIII.)

** Einer, dem einmal die Neugierde plagte, der dreibeinigen Kalbe nachzulaufen, die (zwischen Harpersdorf und Kraftsdorf) den Jägersteg hinging, ist dabei gefallen und hat ein Bein gebrochen. (m)

Nr. 349. In später Abenddämmerung ging einmal ein Mädchen von Förthen nach Tegau. Wie sie in die Nähe des Pinnesteiches (=Ententeiches) bei Pahren kommt, weidet da im Grase eine schön gefleckte Kalbe. In der Meinung, das Thier sei vergessen worden, nimmt jene ihr Schnupftuch heraus, bindet es dem Thiere um die Klingel am Halse und versucht nun, es fortzuzerren. Aber das hat darüber ein dämonisches Gelächter aufgeschlagen und ehe das zum Tode erschrockene Mädchen sich recht zu besinnen anfing, war Kalb und Tuch verschwunden. (IX.)

* Auch auf den Wiesen unterhalb Töppeln beim Jägersteige hat man nächtlicher Weile gespenstische Kühe weiden sehen. (m)

Hunde.

Nr. 350. Auf dem Dürrenberge bei Köstritz geht ein schwarzer Hund um. Seinen Weg nimmt er besonders nach der Schäferei, der Teufelsbrücke zu und der Oelsdorfsmühle und sieht man ihn dann am hellen lichten Tage in einem Wirbelwinde verschwinden. Der bissige Schäferhund verkriecht sich ängstlich vor ihm. (m)

Nr. 351. Gewaltigen Sturmwind hört man über eine Wiese des ehemaligen Mosener Pfarrholzes in den Hain fahren und mehrere schon haben dabei in derselben Richtung einen schwarzen Hund laufen sehen. Das Getöse dabei war ganz erschrecklich. (XIII.)

Nr. 352. Bei der Brandkiefer unfern Lothra treibt ein gelber Hund sein Wesen. Zuweilen ist er hereingekommen bis an die ersten Häuser des Dorfes, wo es einen Blaser that und Alles verschwunden war. (X.)

Nr. 353. Nach inem gespenstischen schwarzen Hunde, der sich mit seinen feurigen Augen besonders auf der Köstritzer Pappelallee sehen läßt, hat einmal Einer, der ihm für einen gewöhnlichen Hund hielt, gegriffen. Er bekam aber nichts in die Hände. (m)

Ein gespenstischer Hund trieb sein Wesen auch im sonstigen Schinderholze an der Ronneburger Vogelstange, und eine Frau, die es nicht weiß, greift danach. Da huckt ihr's auf, daß sie den Tod davon nach Hause getragen hat. (m)

Nr. 354. Lange Zeit sah man von Ronneburg her einen Hund seinen Weg nach den sogenannten Krautfeldern (jetzt Bahnhof) nehmen; doch gelang es endlich dem Scharfrichter, das Thier zu erschlagen und fand man, daß es schwarz sah und feurige Augen hatte. (m)

Nr. 355. Beim Abendessen im Schlosse zu Weißendorf war einmal nicht gebetet worden. Wie da aber ein feuriger Hund erschienen ist und sich unter den Tisch gelegt hat, wurde es schnell nachgeholt und jener verschwand nun wieder. (49)

* Auch im Staudigholze bei Oberkoskau ein feuriger Hund.

Nr. 356. Ein Feldwächter im Kirchthale bei Kraftsdorf bemerkte einst, wie sich etwas nahte und plötzlich sein Feuer vor der Hütte verlöschte. Statt des Feuers saß aber ein schwarzes Wesen davor, das hatte Hundegestalt und eine langheraushängende feurige Zunge. In seiner Angst betete der Mann: „Gott Vater bei mir, Gott Sohn bei Dir, Gott der heilige Geist bei uns beiden, daß wir von einander scheiden." Da verschwand das Ungethüm und auch das Feuer brannte so lustig wieder als zuvor. (m)

Nr. 357. Ein früherer Gutsherr von Meilitz, der alte Koppy, läßt sich dort noch oft und in den verschiedensten Gestalten sehen. Beim Dorfe hat man ihn als Spitz herumlaufen sehen; dem Gesinde aber, das Nachts in's Schloß heimkehrte und dabei über's Gatter steigen mußte, ist er als großer schwarzer Hund erschienen mit feuersprühenden Augen. (m)

Nr. 358. Da, wo die Wege von Weißendorf nach Böhmersdorf und von Triebes nach Zeulenroda sich kreuzen, treibt ein schwarzer Hund sein Wesen und läßt sich sehen mit seiner feurigen Zunge und den glühenden Augen. Er hat sich aber auch angesichts der Reisenden in einen schwarzen Sack verwandelt oder in einen Haufen Dünger. (XIII.)

Nr. 359. Ein Jesuit wollte den Querfurther Klosterschatz heben, hatte um Mitternacht einen Kreis da gezogen und hub an, zu beten. Als die Braupfanne voll Goldes erschien, zeigte sich aber, daß oben auf ein großer schwarzer Hund lag; der hatte funkelnde Augen und eine feurige Zunge. Der Bauer, der mit dem Jesuiten war, zitterte, und jener betete zwar fort, wurde aber irre in den Formeln. Da that es mit einem Male einen Schlag, als würde eine Kanone dicht vor ihren Ohren losgeschossen, beide fielen zu Boden und Hund wie Schatz waren verschwunden. (49 m)

* Auf dem Burgberge bei Liebsdorf bewacht ein großer schwarzer Hund mit feuriger Zunge einen Schatz. Man erblickt ihn auf dem Gelde sitzend. Aehnlich bei Stublach in einem hohlen Baume.

Nr. 360. Wollte 'mal Einer Nachts gegen 12 Uhr den Leichensteg von Grobsdorf nach Thränitz gehen, aber eine schwarze Masse, einem Hunde ähnlich, purzelte und kollerte da unaufhörlich um ihn herum bis es 12 Uhr schlug — da erst verschwand der Spuck. (m)

* Auch vor dem Bette der Mägde, die im Hartmannsdorfer Gute schliefen, wälzte sich ein pudelähnliches Thier umher, verschwand aber ohne Jemandem etwas zu Leide zu thun. (m)

Nr. 361. Ein schwarzer Pudel mit langer feuriger Zunge zeigt sich Nachts zwischen 11 und 12 Uhr auf dem Hauswege bei Gera. Er geht aber nur bis zu den Zäunen mit und naht sich ihm Jemand, so wälzt er sich am Boden fort und stürzt sich in den Mühlgraben. (m)

Nr. 362. So weit Kühns Felder und die Hoffelder bei Collis reichen, läuft dort Nachts ein schwarzer Hund mit Einem und ver-

schwindet dann. Die Meisten sahen ihn nicht, hörten ihn aber deutlich hinter sich schnaufen. (m)

* Hunde, die „das Geleit geben", sind sehr häufig; wenn man sie gewähren läßt, kehren sie an gewissen Stellen um und thuen Niemandem was zu Leide. So zwischen der Langenberger Mühle und dem Spitale daselbst; auf dem Roschitzer Berge (wo der Hund immer vorauf trabt); bei Töppeln (wo er beim Ueberschreiten des Jägerstegs verschwindet); zwischen Untermhaus und der Diebseiche bei Ernsee; ebenso vom Kirchberge nach der Chausseebrücke bei Großebersdorf; am Zellenholze (Igelsberg) bei Ronneburg ꝛc. (m)

Nr. 363. An dem Stege, der „im engen Thale" zwischen Reichenbach und Oberndorf über's Wasser führt, zeigt sich zum Oefteren ein Spitzel, vor dem man sich gewaltig scheut. Was für eine Bewandtniß es mit demselben hat, weiß Niemand; man nennt es nur „das Engethalshündel". Viele haben es kläffen gehört und Andere hat's zum Born und zurückgeleitet. Nicht alle Stunden aber sind gleich und so haben's denn viele auch nicht zu sehen bekommen. Zu Leide that es eigentlich noch Niemandem etwas. (m)

* Im Beersholze unfern Crossen geht „das Peitschenhündchen" um. Zu Kindern sagt man dort: „Stille, das Peitschenhündchen kommt." (m) Ein Hündchen im Bettelholze zu Löhma „führt irre". (59)

** „Auf der Großmama ihrer Wiese" (so nennt man eine Wiese bei Gangloff) ists nicht richtig; ein weißer Spitz treibt sein Wesen dort und kläfft die Leute an — doch thut er ihnen nichts zu Leide. (m)

*** Ein weißer Spitz besuchte oft die Leute in der Kirschhütte an der Hasensäule bei Röpsen. Er kam, Niemand wußte wie, Nachts zu ihnen in die Hütte und verschwand immer mit der Glocke 12. Der Wächterhund aber, so bissig er war, hat jedesmal ganz still gelegen. (m)

Nr. 364. Bei den Meilern in der Tesse, einem Waldgrunde zwischen Gangloff und Harpersdorf, sah man oftmals einen großen scheckigen Hund mit einem goldenen Halsbande; er zeigte sich den Köhlern nur zwischen 11 und 12 Uhr Nachts und seine feurige Zunge hing ihm ellenlang zum Rachen heraus. (m)

* Aehnliches noch in Menge: z. B. Ein schwarzer Pudel bei der Tinzer Kirche. Schwarze Hunde überhaupt bei Gera (Rathsteich); Töppeln (Kemnate); Friesnitz (Aespholz); Kuhtanz bei Gera; Chaussee-Rundtheil zwischen Peppeln und Leumnitz; Niebra (Galgenberg); Triptis (Beerberg); im Eckhause der Kirch- und Schloßstraße zu Gera; Ranis (Teufelskanzel); zwischen Schwaara und Corbussen; an einem Apfelbaume zwischen Mosen und Endschütz; bei Cronswitz (der sogenannte Rechenhund); Großebersdorf (süße Tränke); Cursdorf unfern

Eisenberg (Doctorsteg); bei den Linden an der St. Salvatorkirche in Gera; in Gefell (Kellertreppe); Weißendorf (Schloßtreppe); Oschitz (Schreckengeräumde) 2c. (m)

** Varianten sind ein dergleichen ohne Kopf am Küchengarten bei Gera und im sogenannten Steinbruch, einer Wiese zwischen Söllmnitz und Kretzschwitz; ein anderer, der beim Teiche am Fußsteige zwischen Lichtenberg und Ronneburg die Halskette nach sich schleift; ein weißer Hund endlich, der zwischen Gera und Windischbernsdorf am Chaussee-Rundtheil einmal zwischen einer Frau und ihrem Schiebkarren hindurchpassirte, ohne daß der Mann ihn gewahr wurde 2c. (m)

*** Große Hunde, die am Kuhtanze bei Gera sichtbar worden waren, verschwanden im Näherkommen; hinter den Zweigen aber bei einer großen Fichte im Ortgraben (Wüstenhain bei Dorna) sind ebenfalls schwarze Hunde gesehen worden. (m)

Nr. 365. Es war auf dem Fröhnwege bei Langengrobsdorf, da Einer etwas Holz gestohlen und sich hernach, um auszuruhen, auf einen Baum gesetzt hatte. Gegen 11 Uhr Vormittags bemerkte er auf einmal, daß unter dem Stamme ein schwarzer Hund Wache hielt und mit seinen schrecklich anzusehenden feurigen Augen zu ihm heraufschaute! In Angst und Bangen verbrachte er eine ganze Stunde auf seinem Baume, bis man's von Dürrenebersdorf her zwölf schlagen hörte. Da — mit dem letzten Glockenschlage — verschwand der Hund. (m)

Nr. 366. Der sonst ebene Fußweg zwischen Hirschfeld und Pölzig hat nur an einer Stelle im Pölziger Walde ein kleines Hügelchen zu überschreiten und dort war's, wo einer mit dem Schiebkarren so heftig an etwas anrannte, daß der Karren umfiel. Obschon Nacht, war's doch eben noch hell genug, auch die Ursache davon zu sehen: ein großer schwarzer Hund hatte sich quer über den Weg gelegt! Da hat der Mann eiligst seinen Schiebekarren im Stich gelassen und sich auf und davon gemacht. (m)

* Zwischen Rückersdorf und Reußt, am Rothhügel, trifft man einen großen schwarzen Hund, der Niemandem ausweicht. Niemand noch mochte mit ihm anbinden; er aber begleitet bis zur Chausseebrücke und wendet sich von da, ohne Jemandem ein Leids zuzufügen, die Wiesen abwärts. (m)

Nr. 367. Einen Hund, schwarz von Farbe mit lang heraushängender Zunge und feurigen Augen, trifft man Nachts auf der Scheibe an, einem Felde bei Nickelsdorf. Schon ganze Nächte hat

der die Leute in der Irre herumgeführt, daß sie die bekanntesten Wege nicht haben finden können. (m)

* Beim Läusebirnbaume unfern Langenberg gesellt sich den Leuten ebenfalls ein irreführender Hund zu; nicht Wenige soll dieser sogar gebissen haben. (m)

Nr. 368. Von der hohen Tanne her wollte Einer durch's Scherlisthal nach Gangloff zu Hause. Da wird er beim Feuerschlagen gewahr, daß sich ihm ein schwarzer Hund zugesellt hat, dem die Zunge gar lang und feurig zum Halse heraushängt. Der Hund that ihm zwar Nichts — früh aber wurde er krank und bekam ein Gesicht voller Grind und Liesen. (m)

Nr. 369. Ein gelber Pudel hat am Lausebirnbaume und am Prehlzig bei Langenberg einen Mann einst so erschreckt, daß er darüber in einen der dortigen Steinbrüche gefallen und um's Leben gekommen ist. (m)

* Eine Frau, der im Waldreviere Todtenkerfert bei Forstwolframsdorf ein weißer Hund erschienen, wurde darüber irrsinnig. (49)

** Hunde gelten oft (z. B. Gefell ꝛc.) als Todesboten. Einer, dem in der Katzengasse (die nach der Kleinbernsdorfer Obermühle führt) ein schwarzer Hund den Weg vertrat, ist darüber erst vor Kurzem noch gestorben. (m)

Nr. 370. Anno 1780, und zwar kurze Zeit vor dem großen Brande von Gera, ging ein Geraer Bürger am damaligen Stadtgraben spazieren und sieht dabei einen schwarzen Hund vor sich hertraben. Wie er in die Nähe der St. Salvatorkirche kommt sieht er denselben noch ein Weilchen vor sich herkollern und kugeln und dann in den Stadtgraben hinunterstürzen und verschwinden. Die Alteration über diese üble Vorbedeutung warf den Mann auf's Krankenlager und seine Furcht war nur zu gerecht, denn der folgende Brand legte fast die ganze Stadt in Asche. (m)

Hasen.

Nr. 371. Auf einer Wiese dicht am Dorfe Paitsdorf kann man in der vierten Stunde einen gespenstischen Hasen umherspringen sehen. (m)

* Ebenso treibt ein dreibeiniger Hase auf den Pfordtner Wiesen sein Wesen. Besonders bei der Kuhbrücke kann man ihn in der siebenten Morgen- und der siebenten Abendstunde antreffen. (m)

** Dreibeinige Hasen fast an allen verrufenen Orten, z. B. Großebersdorf (Hempelshohlweg); zwischen Gräfenbrück und Weida; Großenstein; Schloß Moritzburg in Zeitz; Großaga (Cariuseiche); Gangloff (Scheibenvierling) 2c. (m)

*** Ein weißer Hase spuckt im Röthelholze bei Seligenstädt und drei dergleichen am Kuhtanze bei Gera. (m)

**** Vor dem Geraer Schloßgatter, nahe am alten Rabensteine, stand ein Posten der alten Stadtgarde. Der sieht einmal Nachts einen Hasen auf sich zukommen. Derselbe kam dem Kriegsmanne gleich verdächtig vor, denn jene Stelle ist verrufen; wie er aber gar ein Männchen machte, sträubten sich Jenem die Haare und mit dem Ausrufe: „Du wär'st mir mein Hase!“ verkriecht er sich in's Wachthaus — das Gespenst aber war verschwunden. (m)

Nr. 372. Im Kirchthale bei Klosterlausnitz waren mehrere Meiler, bei denen die Leute eben gegen 11 Uhr des Nachts beschäftigt sind, als auf einmal über die Planke weg ein Hase hereingeflogen kommt und mitten auf den Meiler d'rauf. Der ganze Meiler erkrachte und haushoch stoben die Funken; jener aber blieb, ein Männchen machend, ruhig sitzen und putzte sich dabei nur mit den Läuften die Funken aus dem Barte. So trieb er's von 11 bis 12 Uhr Nachts eine lange Reihe von Abenden hindurch. (m)

Nr. 373. Ein Hase, der zwischen Raitzhain und Ronneburg sein Wesen treibt, trabt langsam und dicht vor dem nächtlichen Wanderer her und verschwindet an der Grenze wie ein Rauch. (m)

Nr. 374. Vor einem Hundhauptener sprang und kollerte ein Hase her, so daß jener kaum von der Stelle konnte. Wie er sich

nun ein Herz faßt und nach ihm tritt — trat er auf einen Stein und der Hase war verschwunden. (m)

Nr. 375. Regelmäßig just an der Grenze der Fluren von Otticha und Lichtenberg zeigte sich die Fährte eines Hasen, den der Lichtenberger Gutsjäger oft genug auch zum Schusse bekam, ihn aber doch niemals hat treffen können. Einmal klagte er einem wandernden Jägerburschen, der ihn um ein Nachtlager ansprach, deßhalb seine Noth und der rieth, ein altes sächsisches Zweigroschenstück auf dem zwei gekreuzte Schwerdter sichtbar sind, zu zerstoßen und in's Gewehr zu laden. Wirklich sank der Hase jetzt zusammen, wie der Jäger aber hinzulief, lag kein todter Hase da, sondern ein alter Kautschuh. Seitdem ist kein Hase mehr sichtbar worden; ein gewisser Brösel aber, ein Otticher der im Geruche der Hexenmeisterei stand, hatte einen gar üblen Schuß am Bein, das zwölf Jahre nicht hat zuheilen wollen, und das er so auch mit in's Grab hat nehmen müssen. (m)

Nr. 376. Die Kühe des Windmüllers bei Kleinaga wollten zu Zeiten keine Milch geben und der Mann wußte recht wohl auch, woran es lag, denn er hatte in seinem Stalle mehrmals einen dreibeinigen Hasen angetroffen; nur konnte er ihn lange Zeit nicht treffen, so oft er auch nach ihm geschossen hatte. Endlich lud er denn ein Zweigroschenstück in's Gewehr — da fiel der Hase und wer war's? eine alte Frau im Dorfe, die in's Bein getroffen war. (m)

* Auch in Pfordten melkte ein Hase die Kühe, daß sie lange nachher noch Blut statt Milch gaben.

Nr. 377. In Corbussen sah man in einem Gute einen Hasen umherhüpfen, der sich ganz gemächlich den Bart putzte, wenn nach ihm geschossen wurde; es war freilich gar kein Hase, vielmehr wußte das ganze Dorf, daß es die Großmutter des Gutsbesitzers war, die den Drachen hatte. Der Hund hat auch nie gebellt, der Hase mochte so oft über'n Hof laufen als er wollte. (m)

Nr. 378. Die Jagd beim sogenannten Geldsteine im Zaufensgraben war einem Leumnitzer verpachtet und dieser traf, so oft er

hinkam, auf dem Steine sitzend einen Hasen an, nach dem er auch dreimal geschossen hat. Wie er aber auch das dritte Mal deutlich gesehen hatte, daß der Hase wohl umfiel, trotzdem aber nicht dort lag, wenn er hinkam, wußte er, was es geschlagen hatte und hat den Hasen, der immer wieder dortsaß, Hase sein lassen. (m)

* Aehnlich ging es bei Jagden am Lausebirnbaume bei Langenberg; auf dem Zwötz'ner Anger; bei Hundhaupten ꝛc. und auf dem Mühlberge bei Crossen. Der letztere war dreibeinig gewesen und lange hat der Schütze krank gelegen. (m)

**) „Verherte" Hasen im Kienichtholze auch, bei Leubsdorf. (m)

Nr. 379. Die Wege von Roben, Aaga, Rusitz und Langenberg kreuzen sich bei einem Rusitzer Felde, dem sogenannten Kuhtanze, und ist diese Stelle eines dreibeinigen Hasen willen arg verrufen. Dieser Hase ist die arme Seele nämlich eines Gehängten, den die Rusitzer nicht haben auf ihrem Gottesacker dulden wollen und drei Tage lang unbeerdigt an jenem Kreuzwege haben im Sarge liegen lassen. (m)

Nr. 380. Bischof Johann I. von Zeitz hatte ein gar leichtfertiges Leben geführt und unter anderem auch seines Försters schönes Weib geraubt und im Schlosse in's Rentamtmannszimmer eingesperrt. Dort starb die Arme, weil der Bischof plötzlich nach Naumburg berufen wurde und ihrer vergessen hatte, den Hungertod! Dem Förster aber, der wohl ahnte, wer der Räuber sei, hatte Jener erwidert: So wahr in seinem Reviere kein dreibeiniger Hase sei, so wenig sei er schuld an dem Verschwinden von seinem Weibe. Gott aber forderte den Bischof, da er eben an der Hand zweier Weiber einen Ball eröffnen will, plötzlich vor seinen Richterstuhl und verdammte ihn, in des Försters Revier auf so lange als dreibeiniger Hase zu spucken, bis einer seines Geschlechts ihm nach der Rentkammer des Zeitzer Schlosses folgen und dort das Zeichen des Kreuzes über ihn machen werde. Dies geschah erst im vorigen Jahrhunderte, gerade 500 Jahre nach seiner Verwandlung. Bereits wieder in Menschengestalt, dankte noch der Bischof seinem Retter und verschwand. (m)

Nr. 381. In Paitsdorf kennt man ein Gut, in dem ein feuriger Hase gar unheimlichen Verkehr hat. Man hat gesehen, wie

die Gutsfrau mit ihm hinter'm Ofen saß und ihn fütterte, sowie aber Jemand näher kam, verschwand der Hase sogleich. (m)

* Wo dreibeinige Hasen aus- und eingehen hat der Hausbesitzer den „Drachen". Dergleichen Häuser befinden sich z. B. in Tautenhain, in Dorna und in Köstritz. In Köstritz soll die Sache ganz gutartig sein. Es genügt, tagtäglich unter's Bette einer gewissen Kammer eine Schüssel mit etwas Hirsenbrei zu setzen. Der nach Dorna kommende Hase ist auf der sogenannten Schanze zu Hause, einen durch einen Graben abgegrenzten, sonst mit mächtigen Eichen bestandenen Bergvorsprung dicht am Dorfe. (m)

Nr. 382. Einer wollte gegen Abend über die Mönchsleite nach Hause gehen nach Kaimberg. Wie er den Mönchssteig fast hinauf ist, was hinkt vor ihm her? ein dreibeiniger Hase. Halt, denkt er, den Braten kannst Du auch mitnehmen und springt im Uebermuthe herzu, das Thier vollends zu erschlagen — da aber wird der Hase plötzlich riesengroß und nach dreitägigem schweren Krankenlager war der Mann eine Leiche. (m)

* Auch auf dem Fröhnwege bei Langengrobsdorf brachte die Begegnung mit einem feurigen Hasen Einem den Tod. Ein Hase mit feurigen Augen auch im Schloßgarten zu Dreitsch. (m)

Nr. 383. War einer am frühen Morgen im Begriff den Jägersteig zu überschreiten zwischen Rubitz und Töppeln — springt ihm da plötzlich ein dreibeiniger Hase an die Brust! Dann aber, wie im Umsehen, stürzt er sich in's Wasser und — verschwindet! Kaum hat sich d'rauf der Arme noch nach Hause schleppen können, und drei Tage nachher — war er gestorben. (m)

Nr. 384. Am frühen Pfingstmorgen ging ein Ronneburger mit seinem Sohne und einem Hündchen in's Johannisthal, Maiblumen suchen. Wie sie an die sogenannten Schlachteichen kommen, sieh, da sitzt mitten auf dem Wege ein Hase, auf den unser Hündchen zuspringt — aber gar bald heulend umkehrt und sich ängstlich zwischen den Füßen seines Herren verkriecht. Während nun den Hund sogar Schläge nicht hervorbringen können, kommt auf einmal der Hase selbst auf die Dreie los und richtig, ein dreibeiniger ist es! Jetzt war nun das Davonlaufen auch an den Herren des Hundes; doch kamen

sie durch eine Hecke glücklich in's Freie und nach Hause. Nur der Hund hat nachher triefende Augen bekommen und hat sich so zusammengekrümmt, daß er drei Tage nachher mit einem Steine um den Hals hat in's Wasser getragen werden müssen. (m)

Katzen.

Nr. 385. Im Eichhornschen Hause zu Tautenhain geht seit urdenklichen Zeiten ungescheut bei Tage wie bei Nacht eine schwarze Katze aus und ein, obgleich sich Niemand erinnern kann, daß sie jemals da gefüttert worden wäre. Da sie aber Niemanden etwas zu Leide thut, läßt man sie ruhig ihrer Wege gehen. (m)

* Zur Franzosenzeit, als Schloß Osterstein Lazareth war, hat sich da oft eine dreibeinige Katze sehen lassen. (m)

Nr. 386. Wer von Posterstein Nachts nach Nöbdenitz zu gehen hat, den begleitet bis zum Mönchssteige sehr gewöhnlich eine schwarze Katze. Auf dem Mönchssteige verschwindet sie. Auch trifft man sie an, wenn man den Steig überschreiten will. Sie glotzt dann die Leute an mit ihren feurigen Augen und kommt man von rechts den Bach her, so sitzt sie links; kommt man aber links, so sitzt sie rechts. (m)

* Schwarze Katzen noch: bei Ranis (Druidenbaum und Teufelskanzel); Cursdorf bei Eisenberg (Doctorsteg); Lichtenberg. Katzengeschrei: bei der Leichenkrümme unfern Töppeln; Hausweg bei Gera ꝛc. ꝛc.

** Eine schwarze Katze, die sich zu Zeiten auf der Cronswitzer Klostermauer sehen ließ, hat der alte Förster dort schließlich in einen Ranzen gesteckt und anderswohin gebannt. (m)

Nr. 387. Als vor nun etwa hundert Jahren in Zwötzen ein Mann begraben wurde, folgte seinem Sarge auch eine schwarze Katze. Dieser Katze begegnet man an des Verstorbenen Felde noch heute

zuweilen; sie begleitet die Vorüberkommenden, am Raine aber bleibt sie zurück. (m)

* Von diesem Felde führt ein unterirdischer Gang nach dem Kloster, was beim jetzigen Gutsgebäude stand. (m)

Nr. 388. Lange Zeit machte eine schwarze Katze (Andere meinen: Kalbe) den Jägern im Wüstenhaine bei Dorna viel zu schaffen. Setzte sie sich vor Einem hin, der auf dem Anstande war, und glotzte ihn an mit ihren großen feurigen Augen, dann Adieu Jagd; weit und breit hat sich da kein Stück Wild blicken lassen. Darüber ist denn auch gar Manchem die Geduld ausgegangen und er hat gemeint, ihr eins d'rauf platzen zu müssen. Dann ist's immer auseinander gestoben wie eine Tonne feuriger Kohlen. Die Einen hatten hernach noch eine ganz gute Jagd gemacht, anderen aber ist das Gewehr an den Kopf geflogen und von noch Einem weiß man, daß er neun Tage nachher elend verstorben ist. (m)

Nr. 389. Gingen einmal Wilddiebe des Nachts von Mildenfurth herauf nach Köckeritz zu durch's Bornthal; da saß es auf dem Wege, anfangs einer Katze gleich, im Näherkommen aber wurde es so groß wie ein Ochse. Wie nun Jene ruhig d'ran vorüber gingen, hat es ihnen nichts gethan und noch eine sehr gute Jagd hatten sie hernach gehabt. (m)

* Eine schwarze Katze wurde plötzlich wie ein Ochse so groß, als am Burgkeller des Ronneburger Schloßes nach ihr geworfen worden war. (m)

Nr. 390. Auf einem alten Holzstocke am Auberge, zwischen Letzendorf und Pohlen, sah Einer eine Katze sitzen mit einem Schwanze, so dick wie eine Schnapsflasche. Wie sie sich beobachtet sieht, thut sie jähling einen grellen Schrei und läuft in den Wald, von woher sich dann eine vielstimmige Katzenmusik hören ließ. (XIII.)

Nr. 391. Die Katzengasse bei der Kleinbernsdorfer Obermühle verdankt Katzen ihren Namen, die Nachts sich dort herumbeißen. Wer sie wegjagen will und nach ihnen wirft, bekommt ein böses Bein. (m)

* Auch der Kirschberg (an der Köstritz-Tautenhainer Chaussee) und das sogenannte Kirschhäuschen daselbst sind verrufen wegen der Katzen, die Nachts dort sich balgen und tanzen; ebenso sah man tanzende Katzen an einer Stelle zwischen Markersdorf und Wolfersdorf bei Berga. (m XIII.)

Nr. 392. Eine Frau aus Weida ging am langen Wehr vorüber nach Cronswitz. Da tanzten vor ihr ein paar Katzen und wie sie ihnen so zusieht, sagt die Eine: „Wenn Du nach Cronswitz kommst, da sag' zu Pfarrers Rie, Ra, Ranze, sie soll komme zu Tanze!" Die Frau weiß nicht, wer mit der Rie, Ra, Ranze gemeint ist und erzählt es also den Pfarrleuten. Kaum aber hatte sie es aus dem Munde, sprang auch schon von der Ofenbank des Pfarrers Katze auf und davon und hat sich niemals wieder im Pfarrhause sehen lassen. (m)

Nr. 393. Eines Abends ging ein Mann aus Pöltzschen nach Hause. Da hört er eine greuliche Katzenmusik, und der Schall kam von der Erhöhung her, auf der einst das alte Kloster Querfurth gestanden hat. Er denkt, du willst doch sehen, was da drüben los ist und wie er durch eine Spalte hineinsieht, sind's eine große Menge Katzen, die tanzen da miteinander, daß es nur so knallt. Mehrere sitzen dabei und fiedeln und richtig, da sitzt auch sein eigener Kater mit d'runter und geigt mit straffweg! Früh, wie der Kater zur Stube hereinkommt, spricht Jener zu ihm: „Sieh doch, wie hübsch Du geigen kannst!" Der Kater aber — sieht ihn an, macht einen Satz mitten durch's Glasfenster hindurch und weg war er gewesen auf Nimmerwiedersehen. (m XIII.)

* Varianten sind zahlreich. „Du Schindmähre", spricht Einer zu seiner Katze und schlägt sie mit seiner Mütze, mit der sie dann durch's Fenster davonspringt (Querfurth). Andere, die den ganzen Morgen d'rauf sich dehnend und streckend umherlagen, wurden angeredet: „Ihr ward ja recht lustig heute Nacht!" oder „Du denkst wohl, ich weis nicht, daß Du die ganze Nacht gefiedelt hast?" (Wüste Lochmühle bei Großbocka und Scheune in Grobsdorf). Auch erhält der Belauschende vor ihrem Entlaufen wohl gar noch eine derbe Ohrfeige von ihnen (Querfurth, Ronneburger Forst b. Lichtenberg.) Endlich hatte auch ein Meilitzer an einem Bartolomäusabende seiner Katze hinter'm Zaune den Paß spielen gesehen; dem hat das Vieh, da er früh scherzhaft der Sache gedenkt, das rechte Auge ausgeschlagen und hat sich dann wie alle anderen durch's Fenster hindurch auf- und davongemacht. (m XIII.)

Vögel.

Nr. 394. In den Höhlen des Löcherberges bei Langenorla hört man zur Nachtzeit nicht selten einen Hahn krähen. Er kräht aber neunmal hintereinander und wiederholt dies zu dreien Malen. (49)

Nr. 395. Ein schwarzer Hahn geht am Teufelsberge um, da wo man zwischen Dürreneberdorf und Markersdorf den Bach zu überschreiten hat. Besonders in der Mittagsstunde sieht man ihn. (m)

Nr. 396. Eine ganze Gesellschaft sah einmal nahe bei Gera in einem Bauergute ein aufgespanntes Seil, auf dem ein Mann hinging mit einem Balken als Balancirstange. Es war aber ein Hahn nur gewesen mit einem Strohhalm im Schnabel und das Ganze eine Täuschung, die gar nicht bemerkt worden wäre, hätte nicht eins aus der Gesellschaft unterwegs ein vierblätteriges Kleeblatt gefunden gehabt. Das konnte nicht getäuscht werden. (m)

Nr. 397. Bekannt ist das bei Hochzeiten und Kindtaufen zum Vorschein kommende Erdhuhn. Ein Goßwitzer, der in Großkamsdorf auf der Heirath war, sah in der vom Monde hell erleuchteten Stube zwischen 11 und 12 Uhr eine alte Gluckhenne unter dem Ofen vorkommen. Sie gluckte fleißig ihren Küchlein und verschwand wieder Glock zwölf. (m)

Nr. 398. Es war bei Rüdersdorf, wo bei gar mancher Jagd ein Rebhuhn sich zeigte, das gleichwohl niemals zu erlegen war. Da merkte man, daß es der Drache war, der in dieser Gestalt einem gewissen Dorfbewohner zugetragen hat. (m)

Nr. 399. In dem Flurtheile die Hechel, bei Lothra, fliegt eine schwarze Krähe herum und hackt den Vorübergehenden auf den Kopf. Das ist der Geist eines alten reichen Mannes, der als Geizhals arg verschrieen gewesen war. (X)

Nr. 400. Zur Zeit, da die Pest im Voigtlande wüthete, kam von Norden her ein weißer Rabe in's Land und rief: „Freßt nur recht Rapuntica, sinten kimmt kä Mensch derwä!“ (47)

* In der Wolga, einem Holze bei Auma, krächzen die Raben um die Stätte, wo sich Einer gehängt; es ist nicht recht richtig dort. (m)

** Raben gelten als Unglücksvögel, Elstern dagegen für eine glückliche Vorbedeutung. (m)

Nr. 401. Nicht selten kommt aus dem Wahlteiche bei Hohenleuben eine weiße Gans zum Vorschein und wendet sich hinab nach dem Wiesengrunde, der das Hegeholz umgiebt. (23)

* Von einer silbernen Gans, die auf goldenen Eiern sitzt, erzählt man bei Cronswitz. Sie soll auf dem in Schutt vergrabenen Altar der dortigen Klosterruine sitzen. (m)

** Zwei goldene Enten lassen sich zuweilen auf dem Braupfannenteiche sehen bei Steinbrücken. (m)

Nr. 402. Daß auf Schloß Hain bei Roschitz viel Geld vergraben liegt, wußte Niemand besser als der Besitzer selbst, der alte Herr von Schauroth. Das Geld aber liege, so hieß es, weder in noch außer dem Hofe! Dieser alte Schauroth hat nun einmal einer Magd vom Fenster aus zugerufen, sie möge doch die Schwäne eintreiben, und obgleich es von dieser, weil es Abend, längst besorgt war, zeigt ihr jener doch eine Stelle, wo richtig noch ein Schwan herumlief. Lange wich er ihr aus und unbegreiflich war's, daß dabei die kurz zuvor geschlossenen Thüren alle wieder offen standen; zuletzt aber lief das Thier in's ebenfalls offene Brauhaus. Als nun das Mädchen behend hinterher ist, gewahrt sie im Brauhause statt des Schwans eitel glühende Kohlen und laut prasselndes Feuer! Und wie sie entsetzt eilt, es der Herrschaft zu melden: „Du dumme Gans Du“, hat da der alte Herr gesagt, „hättest Du doch eine Schürze voll mit heraufgebracht, die Kohlen würden Dich und Keinen nicht gebrannt haben.“ Es war der Schatz gewesen, den der Schwan gezeigt hatte; die Zeit, ihn zu heben, war aber wieder einmal versäumt worden. (m)

Nr. 403. Da einer auf der sogenannten Nonne unsern Schömberg im Walde einen dürren Ast von einer Birke losmachen wollte, sah er sich von Baum zu Baum von einem heftig schreienden Vogel verfolgt. Der Vogel war wie etwa eine Meise. Da nun auch der

Ast auf keine Weise loszubringen war und ihm sogar sein Handwerkszeug zerbrach, merkte der Mann endlich, daß die Sache eben nicht mit rechten Dingen zuging und daß der Vogel, der gar nicht zu vertreiben war, wohl Niemand anderes sein könne, als der ohnlängst verunglückte Besitzer des Holzes. Alsbald machte er sich auch mit seiner Frau auf den Heimweg. Der Ort ist längst verrufen. (m)

* Ein weißer Sperling, der bei der wüsten Kapelle zu Haussen bei Hohndorf, und ebenso auf der Leuchtenburg &c. sich sehen läßt, gilt als ein Todesbote eines Gliedes derer v. Leuchtenburg. (8).

** Als der gewöhnlichste Todesbote erscheint die Eule, z. Th. die sogenannte Huheule. Sie fliegt um das Haus, in dem Eins sterben wird. An manchen Orten heißt die Eule: Todtenvogel. (m 24)

Nr. 404. Auf einem Lagsteine im Pölziger Walde saß oft, doch nicht Allen sichtbar, eine weiße Taube. Einer, der sie einmal hat schießen wollen, wurde am ganzen Leibe wie gelähmt und blieb zeitlebens bettlägerig. (m)

Nr. 405. Wiesen und Felder zwischen Großkamsdorf und Oberwellenborn heißen der Ipssattel und sind der langbeinigen Vögel willen merkwürdig, die sich dort haben sehen lassen. Wohlgesattelt ritten auf ihnen feurige Zwerge und lenkten sie mit goldenen Zäunen. In langen Zügen wandten sie sich durch die Luft nach den Kettenkuppen bei Saalfeld. (49)

* Aehnlich auch bei Eiba.

Nr. 406. Einst fand der Besitzer der Kleinbernsdorfer Obermühle einen Ranzen auf dem Wege liegen, und da er gewaltig schwer war, trug er ihn heim, so sauer es ihm auch wurde. Da kam aber statt des Geldes — ein Vogel heraus, setzte sich auf die Ofenstange und schrie: „Huh, bin ich froh, daß ich wieder heraus bin!" Der Vogel sah schön goldfarbig, war aber durch Nichts wieder aus dem Hause zu bringen, bis ihn endlich der alte Klemm aus Thräna zu bannen verstand. (m)

Nr. 407. Nahe bei Merkendorf stand eine alte Schachtel vor einer Mühle und der Müller, Grasmichel mit Namen, gewahrte

darin einen gar schönen herrlichen Vogel, von dem er meinte, daß er ihm Glück bringen werde. Wie er die Schachtel in der Tasche hat, fragt er zum Spaße den Vogel: „Bausbäckel, wo bist Du?“ Gleich antwortet's aus der Tasche heraus: „In dem Grasmichel seinen Sack!“ Jetzt wurde es dem Finder unheimlich, aber erst der Crimmitzschauer Scharfrichter hat den Vogel wieder wegbannen können. (m)

* Beim Zellenholze (bei Ronneburg) saß ein Hämmerling (Goldammer) am Wege und ein Vorübergehender nahm ihn mit heim. Siehe, da war's um seine Ruhe geschehen! Es hat seitdem nicht aufgehört, Nachts auf's Greulichste bei ihm zu commerschiren. (m)

** Goldschimmernde Vögel halten sich auf in den Zweigen des Stelzenbaumes bei Stelzen. (52a)

Ottern.

Nr. 408. Bei Wünschendorf herrschte bis vor Kurzem der Glaube, daß nur dasjenige Haus glücklich sein könne, in welchem eine Otter sich aufhalte, weshalb dergleichen Ottern überall auch mit Milch gefüttert wurden. Es gab aber dort einen schönen Otternkönig, der sich in den Felswänden aufhielt längs der Elster (namentlich auf dem Mosener- und nach einer Nachricht auf dem — nicht zu erfragenden — Morinberge). Die Einwohner hatten von ihm nichts Gutes zu erwarten, wenn etwa eine der Hausottern gereizt worden wäre. (24)

Diesen Schlangen- oder Otternkönig kann man durch Ausbreiten eines weißen Tuches bewegen, seine köstliche Krone darauf abzulegen; man muß dann, so rasch als man kann, damit über's nächste Wasser fliehen; denn der König, der sich seiner Krone beraubt sieht, ruft alsbald mit einem hellen Pfiff alle seine Unterthanen zur Verfolgung auf und wehe, wen sie erreichen, bevor das rettende Wasser im Rücken ist! Sie würden ihn unfehlbar zerreißen. Einem Reiter gelang es einst, die Krone davonzutragen und damit gleichsam eine Wette mit ihrem früheren Träger auszufechten, wer von ihnen zuerst

das nächste Wasser erreichen werde. Trotz der Geschwindigkeit seines Pferdes würde der Reiter aber dennoch verloren gewesen sein, wäre ihm nicht der Mantelsack vom Pferde gefallen. Ueber den fielen die wüthenden Ottern her und zerzausten ihn in tausend Stücke.* (m)

Einen Otternhaufen, so groß wie ein Heuhaufen, sah einmal der Cronswitzer Förster am Wünschendorfer Rechen liegen jenseits der Elster. Wie er hineinschoß, stob es weit auseinander und die Ottern flogen dabei zum Theil haushoch! (m)

* Der glückliche Raub einer Otterkrone wird auch von Wilhelmsdorf berichtet. (49)

Nr. 409. Der Otterkönig, der sich auf dem Zoitzberge bei Liebschwitz aufhält, trägt eine goldene Krone und läßt zuweilen seine pfeifende Stimme hören. Wenn er alle Ottern, die zu seinem Bereiche gehörten, zusammenberief, bildeten sie einen ungeheuren Klumpen, wie ihn die Eltern noch jetzt lebender Personen einst bei der Krähenhütte angetroffen haben. (Diese Hütte lag bei der früher einsam im Walde stehenden Kirche von Taubenpresseln). Für gewöhnlich aber hielt sich der Otternkönig bei einer starken Quelle, die jetzt Rothen's Teich speist, auf, und dieser liegt am Fußwege zwischen Taubenpresseln und dem Zwötzner Gute, dicht am Büchsenberge. Gar gern hätte hier einmal Einer die Krone genommen, die er wie den Busch eines Pfauen beschrieb; aber danach zu schlagen, getraute er sich doch nicht. Jetzt hat sich der Otternkönig lange nicht mehr dort sehen lassen. (m)

* Auch bei den Sandlöchern zwischen Hain und Roschitz Aehnliches. (m)

Nr. 410. Am Steinberge bei Weida kennt man recht wohl den Otternkönig. Seine erbsengroße Krone glich einem Hütchen in Gestalt eines Räucherkerzchens. Wollte sie Einer gewinnen, so muß er dem Könige Quark oder Käse bringen, denn während er den frißt, legt er seine Krone seitwärts auf ein Tuch. Ohne diese Vorsicht aber wäre an kein Davonkommen zu denken. (m)

* Vom Hain bei Weida abwärts nach dem Schießhause zu traf Einer den Otternkönig inmitten eines ganzen Otternhaufens, seine Krone war so groß wie eine rothe Beere; der hat sich aber nicht zu helfen gewußt und verpaßte die Gelegenheit. Auf dem Hainberge hinter Schloß Osterstein sah man ebenfalls einen Otternkönig, Niemand getraute sich aber ohne Pferd schnell genug das Wasser

zu erreichen; (m) endlich kennt man den Otternkönig und seine Krone auch auf dem Schweinsberge bei Schleitz, aber nur am Johannistage ist ihm beizukommen. (59)

Nr. 411. Bei der Langenberger Mühle gedachte ein Langenberger, Namens Panzer, der den Otternkönig erblickte, im Vorbeigehen dessen Krone zu erwerben und warf übermüthig mit seinem Knüppel nach ihm. Da rief der schreckliche Pfiff des Königs alle Ottern aus der Runde herbei und mit knapper Noth nur rettete Panzer sein Leben. (m)

* Trotz seines Pferdes ging es einem Postillon ganz ähnlich bei Weida; einen Pöllwitzer aber, der den zu entfernten Teich nicht erlaufen konnte, holten die Ottern, die zu Tausenden aus dem Walde gekommen waren, ein und zerrissen ihn. (m)

** Auch pfeifen soll man bei Leibe nicht in der Nähe des Otternkönigs. (m)

Nr. 412. Besonders zu Hause ist ein Otternkönig in der Nähe von Grochwitz bei Weida, namentlich in der Haardt und längs der Auma. Dort, unweit der Hainholzmühle, sah einmal Einer den König „Hofhalten". Auf sein Zischen und Pispern eilten von allen Seiten Ottern hinzu und es schien, als ob jede dem Könige etwas zutrage und als ob sie dabei wären, ihn zu krönen. Der König war von Farbe schwarz und weiß gesprenkelt und im Uebrigen nicht viel größer als die Anderen.

Es fehlte nicht an Gelegenheiten der Krone, die den Besitzern Glück verleiht, sich zu bemeistern; dem Einen aber war kein weißes Tuch zur Hand, ein Anderer wußte sich keines Wassers in der Nähe zu entsinnen und wieder Anderen fehlte es überhaupt an Muth, das Wagniß zu bestehen. Da kehrte einmal ein Schömberger aus fernen Landen zurück, wo er unter Anderem auch gelernt hatte, Ottern zu citiren. Er vermaß sich sogleich, seine Kunst einem Kameraden zu zeigen und so kamen sie zur Hainholzmühle, wo er diesen auf einen Baum steigen hieß, während er selbst einen Kreis um sich zog und zu citiren anfing. Wirklich kamen auch viele Ottern zum Vorschein, weil er aber einen Theil des Spruches vergessen hatte und blos vor-, nicht rückwärts citiren konnte, kamen auf den gewaltigen Pfiff ihres Königs immer mehr Ottern in den Kreis hinein, bis ihrer zuletzt ein ganzer Knäuel waren, in dem der Schömberger

gänzlich zerrissen und aufgefressen worden ist. Der Andere kam mit dem Schrecken davon. (m)*

Klüger griff es Einer an, der aus Königssee gebürtig war. Mit der Krone, die der König ihm auf's weiße Tuch gelegt hatte, sprang er über'n Bach und lief nach Grochwitz in's nächste Haus. Mochten sich die verfolgenden Ottern im Hofe dort und unter'm Stubenfenster auch noch so hoch aufschichten, sie hatten keine Macht mehr über ihn und er war geborgen. (m)

* Bei der Ottermühle unfern Hohenölsen (sie hat von den vielen Ottern, die darin herumkriechen sollen, ihren Namen) saßen zwei Ottercitirer auf Bäumen; sie wären den wüthenden Thieren dennoch zum Opfer gefallen, hätte nicht Einer seinen Rock hinter sich geworfen, den sie dann statt Jener zerzausten. (m)

Nr. 413. In Oppurg träumte einer armen Frau, die in den Wochen lag, sie solle, wenn sie mit ihrem Kinde zur Kirche gegangen, Nachts damit auf den Gamsenberg kommen und es hier unbedenklich in einen von Schlangen gewundenen Kreis hineinlegen; ihr Glück sei damit gemacht für Zeitlebens. Dreimal derselbe Traum! Jetzt segnet der Beichtvater Mutter und Kind ein, als die Frau aber das häßliche Ungeziefer sah, hätte sie um Alles in der Welt ihr Kind nicht darunter legen mögen.

D'rauf hatte ein graues Männchen ein Faß feuriger Kohlen unter die Schlangen geschüttet und diese hatten sich zischend in's Faß hineingezogen — von den Kohlen aber waren ein paar auch der Frau mit in den Schuh gerathen und diese waren, da sie mit ihrem Kinde wieder nach Hause kam — von Gold. (49)

Nr. 414. Ein Mädchen war bei Reichenbach i. V., im Grase liegend, eingeschlafen. Kommt eine Otter daher und kriecht ihr in den Mund: da war das gesunde kräftige Mädchen auf einmal krank, schwoll an und kam dem Tode nahe. Niemand wußte zu helfen, bis zuletzt doch Einer die Ursache errieth. Da sie sich nun der Stelle entsann, wo sie im Walde geschlafen hatte. ehe sie krank wurde, gingen Beide wieder dorthin. Kaum lag sie wieder dort, so kroch ihr die Otter auch schon wieder aus dem Munde heraus und hinter ihr d'rein eine ganze Menge junger Ottern. Sie zogen sich alle miteinander in einen faulen Stock. Wie die letzte heraus und in

den Stock hinein war, riß der Doctor das Mädchen empor und Beide flohen so rasch sie konnten. Bald kamen auch mit wüthendem Gezisch die Ottern hinter ihnen her und sie würden nicht glücklich und gesund davongekommen sein, wäre der Doctor nicht auf den gescheidten Einfall gekommen, seinen Rock auszuziehen und hinter sich zu schleudern. Ueber den sind die Ottern sogleich hergefahren. (m)

* Bekannt ist ein Otternkönig bei Trüntzig, der ein Mädchen verfolgte. (XIII.)

Nr. 415. In einem Dorfe des nahen Sachsen hatte eine arme Viehmagd eine Otter aus den Milchnäpfen saufen sehen und weil sie dies nicht leiden mochte, hatte sie ihr durch mehrere Jahre hindurch lieber immer gleich ihren Napf für sich hingestellt. Wie die Maid nun heirathete, kam die Otter, lang wie ein Rechenstiel, in die Hochzeitsstube. Die Anwesenden erschracken, die Braut aber erkannte ihre alte Bekannte und ließ es zu, daß sie sich ihr auf den Schoß legte. Als die Otter aber das Zimmer wieder verließ und die Braut aufsteht, fällt etwas von ihrem Schoße und siehe, es war eine Otterkrone! Dem Könige August dem Starken, der davon hörte, wandelte Lust an, diese Krone für sein grünes Kabinet zu erwerben; lange nur wollte die arme Frau nichts davon hören und sie trennte sich auch nicht eher von dem Andenken der Otter, bis ihr ein Rittergut dafür geboten wurde. Seitdem lebte sie nun herrlich und in Freuden. (m)

Nr. 416. Am Todtenhügel und der Todtenquelle bei Gräfendorf hat eine feurige Schlange sich sehen lassen, die in immer enger werdenden Kreisen sich bewegte. Warfen die Schöpfenden Haselnußstäbe, auf denen Ringe und Kreuze eingeschnitten waren, in den Kreis, so verschwand die Schlange im Wasser. (49)

Nr. 417. Eine goldene Schlange wohnt auf der Walsburg. Sie ist vor Zeiten öfter gesehen worden, aber nur zum Unglück für Jeden, der sie sah, denn sie Alle starben eines schnellen Todes. (XIII.)

* Oestlich von Hohenleuben, wo einst auf den Feldern eine Hexe ist verbrannt worden, läßt sich zu Zeiten eine Schlange sehen und eine gar große Schlange haust weiter auch bei der Hopfenmühle an der Saale. (24, XIII.)

Nr. 418. Am Teiche bei Schlettwein saß eine Kröte, die dicker als lang war. „Bei Dir möchte ich Gevatter stehen", sagte im Vorbeigehen schnippisch ein Bauermädchen; wie erschrack sie aber, als ein paar Tage d'rauf auch wirklich ein großer Gevatterbrief kam. Da nun der Beichtvater meinte: sie habe eingebrockt und müsse nun auch hingehen, ließ sie sich zuvor einsegnen und der Tag, den sie d'rauf in dem sich aufthuenden Teiche verlebte, soll ein äußerst vergnügter gewesen sein. (49)

Nr. 419. Durch einen Traum veranlaßt, suchte eine Frau im Keller des Zossener Gutes nach einem Schatze und fand da hinter einem Steine wirklich einen Topf mit Geld. Drei Hände voll hatte sie schon in ihrer Schürze, da sprang ihr plötzlich eine Kröte über die Hand und augenblicks war Alles wieder verschwunden. (m)

Fische.

Nr. 420. Fischungeheuern mit Moos auf dem Kopfe und Rücken begegnete ein Taucher in der unergründlichen Tiefe des Erdfalles am Geraer Hainberge. Tiefer unten aber wurde die Menge der Fische zuletzt so groß, daß der Taucher durch die dicht aneinander Liegenden nicht mehr hinab konnte. (48)

* Dieser Erdfall entstand 1690, doch schon 1647 hieß ein Waldrevier in der Nähe „der Erdfall".

** Aus der Elstertiefe bei Rüßdorf holten „Wasserspringer" einst einen hineingeworfenen Thaler wieder heraus; später aber keinen mehr, weil sie vor der Masse der Fische tiefer nicht hinab gekonnt hatten. (m)

Nr. 421. Am Fuße des Philippsberges zwischen dem Lochhause und der Elodramühle ist eine Elstertiefe, die sogenannte Philippstiefe. Im Felsen dort befindet sich tief unten ein eisernes Gitter, hinter dem hausen zahllose Fische von riesiger Größe. Die Tiefe selbst aber ist unergründlich. (m)

* Von einem solchen Gitter weiß man auch am Schafsteine bei Großbrarsdorf. Dort griff einmal Einer hindurch und zog einen Fisch heraus, der von Gestalt — viereckig war! (m)

Nr. 422. Eine große Menge Karpfen glotzten Einen an, der mit einer Kreuzhacke am Hohenleubener Wahlteiche vorüberging. Wie er nach ihnen haut, trifft er — sein Knie. (XIII.)

Nr. 423. Einer der gut schwimmen konnte, dabei aber ein arger Schlemmer und Säufer war, sah einmal beim Baden in der Elstertiefe am Rechen bei Wünschendorf einen Hecht in voller Mannslänge ruhig vor sich im Wasser stehen. Den glaubte er denn bemeistern zu können; da er ihn aber hatte packen wollen, biß ihm Jener zuerst eine Hand ab und schleppte ihn dann abwärts bis zum Wehr, wo er den Verwegenen vermuthlich vollends aufgefressen hat. (m)

Nr. 424. Ein Fischerknabe saß einst am sogenannten Pfarrloche, d. i. bei einer Elstertiefe nahe bei Zwötzen, am Ufer. Da erfaßte ihn jäh ein Riesenfisch, zog ihn hinab und verschlang ihn. (m)

Andere reden von einem Gänsejungen auch, der dem Fische zwei seiner Gänse wieder abjagen wollte. Herzueilende sahen noch, wie des Jungen Beine in dem Rachen des Fisches verschwanden. (m 48 VII.)

* Ein der Schützengesellschaft in Gera gehöriges und auf der Wasserkunst aufbewahrtes Bild, was ehedem zum Geraer Mannschießen gemalt worden war, führt den hier erzählten Vorgang deutlich vor die Augen.

** Vor etwa 100 Jahren soll am Ufer bei Zwötzen das Gerippe eines Fisches angeschwemmt worden sein, dessen Gewicht im Leben mindestens 600 Pfd. gewesen sein müsse! (m)

Nr. 425. Unter der wüsten Rüßburg beim Dorfe Rüßdorf bildet die Elster zwischen schroffen Felsen mehrere große Tümpfel, z. B. den Pfaffenzipfel und das Hühnerhaus. In letzterem, welches besonders fischreich ist, haust ein Riesenfisch, die Mutter nämlich aller Elsterfische. So oft noch das Ungeheuer sich hat blicken lassen, hat es ein Unglück gegeben, sei's, daß ein Mensch im Wasser sein Leben lassen mußte oder daß Feuerschaden, Pestilenz, Theuerung und Krieg in's Land gefallen sind.

Einige geben diesem Riesenfische nur etwa Mannslänge, nennen ihn eine Barbe und wollen wissen, daß er einst mit einem Misthaken erlegt und hernach von der ganzen Dorfbewohnerschaft verzehrt worden sei; andere dagegen lassen ihn wie ein vier- bis fünfjähriges Kind gestaltet sein, mit Augen aber, so groß wie Käsenäpfe und dabei mit Moos bewachsen auf Kopf und Rücken. (m 23 24)

* Eine ungeheure Barbe mit Ochsenaugen haust unter'm Saalwehre bei der Hopfenmühle. Viele haben sie von den Bergen aus gesehen — wer ihr aber zu nahe kommt, den lockt sie in's Wasser und in den sicheren Tod. (XIII.)

Nr. 426. In einem Hölzchen bei Syrau hielt sich ein Lindwurm auf, dem man zu gewissen Tagen des Jahres ein Schaf darbringen mußte, wenn er nicht außer dem Schafe auch noch einen Menschen sich holen sollte. Das dauerte eine lange Zeit, bis das Scheusal endlich von einem Ritter erlegt wurde. Der hatte nun für den Fall seines Sieges gelobt gehabt, eine Capelle an jener Stelle zu errichten, und so entstand die ehemalige Liebfrauencapelle, deren Glocke noch heute auf dem Syrauer Kirchthurme hängt. (49)

* Nachdem ein Lindwurm in der Gegend von Neustadt a. d. O. unsägliches Unheil angerichtet, erlegte ihn einer der Gründer von Arnshaugk, welche That man noch heute durch sein Bild sammt den Lindwurm in der Neustädter Kirche verherrlicht sieht. Ebenso gab die Erlegung eines Lindwurmes bei Kahla Anlaß, den Lindwurm in's dortige Stadtwappen aufzunehmen. (m)

Der Drache.

Nr. 427. Allgemein bekannt ist der Drache. Wo er verkehrt* sieht man ihn als einen feurigen Schweif (oder Schweif von Funken), der nach Einigen Fischgestalt (Triptis) hat, durch die Hausessen aus- und einfahren. In solche Häuser bringt er aus anderen Wirthschaften Milch, Butter, Käse rc. rc., selbst Mistjauche und giebt dieser Alles durch den Mund wieder von sich. (Ist er geladen, so ist er dick

wie ein Faß, ungeladen hat er die Gestalt eines Heubaumes, Frankenwald 24). Das Wiedervonsichgeben seiner Ladung nennt man „Göcken“. Uebrigens muß der Drache von seinen Besitzern bei jedesmaligem Kommen mit Kuchen und Anderem wohl tractirt werden. Gar manche sind so reich geworden; nur daß dann eben die Dienstboten ein gewisses Zimmer im Hause nicht betreten durften.** Vergießt der Drache unterwegs Milch und bildet eine sogenannte Milchstraße, so wird solche von Vorsichtigen niemals überschritten, sollte der Umweg deßhalb auch noch so groß sein. (m)

* Gewisse Häuser in Gera, Triptis, Kraftsdorf, Culm, Gräfenwarth, Kaimberg (Höllenberg), Pfordten, Debschwitz (hier kam der Drache stets von Liebschwitz her gezogen), Ranis, Sirbis ꝛc. (m)

** Merkwürdig ist, daß das Erworbene den Dracheninhaber trotzdem oft nicht zu Gute kommt. Entweder sie selbst (Münchenbernsdorf) oder ihre Kinder (Leumnitz) sterben arm. (m)

*** In Gera gab es vor einigen 30 Jahren noch nicht wenige Dachrinnen, die in einen Drachenkopf endigten; bildlich dargestellt werden offene Drachenmäuler auch durch Wetterfahnen, besonders häufig in Köfeln bei Weida (einem Dorfe, welches sich besonders durch seine — nach Cassel — wendische Dorfanlage auszeichnet). (m)

**** Eine feurige Gestalt wie eine Biertonne, hinten aber mit einem Schwanze, wie ein Besen gestaltet, kam einst bei Zossen aus dem sogenannten Fuchsloche heraus und zog über's Elsterthal hinüber nach Unditz und Pösneck. Sie zog durch die Luft, etwa in Baumeshöhe. (m)

Nr. 428. In Pölzig ging Einer mit seiner Frau aus der Kirche nach Hause. Wie sie bei einem Gute vorüber kommen, von dem es hieß, es habe den Drachen und zufällig durch's Fenster hinein in die Stube sehen, sieht nicht der Mann, wohl aber seine Frau, wie die alte Besitzerin dieses Hauses mit einer weißen Haube darinnen sitzt und etwas auf dem Schoße hat. Das hat einen langen Schwanz gehabt und hat sich immer auf und nieder gebogen. Da bleiben denn bald noch mehr Leute stehen; drinnen aber ruft's: „s'guckt, s'guckt!“ thut einen Knall und alles ist verschwunden gewesen. (m)

* In einem anderen Dorfe nahe bei Gera schickte die Hausbesitzerin ihr Gesinde zur Kirchenzeit immer allein dahin, weshalb — zu sehen, was sie mache — ihr Knecht sich einmal in den Backofen verkroch. Da kam's denn auch oben herein, so oft aber die Frau auch sagte: „Göck' mein Hänsel!“ Jener rief immer:

's guckt!" und mußte, da die Kirche zu Ende, wieder fort, ohne daß er hätte göcken können. (m)

Nr. 429. Etwas ganz Drachenähnliches (dort aber „Kobold" Genanntes) hatte eine Frau in Waltersdorf bei Berga auf ihrem Boden. Dahinauf ging sie, wenn sie buttern wollte, und die lauschende Magd hörte dann fragen: „Was soll ich bringen?" Da war die Antwort: „Aus hundert Dörfern aus jedem Hause ein Nösel Milch!" Da ging denn einst auch die Magd hinauf und verlangte „aus hundert Dörfern von jedem Hunde einen Dreck" — und wie die Bauersfrau heimkam, hot sie fast nicht in's Haus gekonnt, denn Haus und Schornstein stacken voll Hundedreck. (XIII.)

Nr. 430. In Gangloff lebte noch vor Kurzem ein Mann, der dem Drachen gebieten konnte. Wie der eben mit Anderen die Chaussee geht und sie eben von der Sache sprechen — richtig, da kommt mein Drache angeflogen; er war aber wie ein feuriger Ballen mit langem funkensprühenden Schweife. Erst wollte Keiner von dem Essen etwas wissen, was der Hexenmeister dem Drachen abzunehmen versprach; als derselbe aber auf einen Chausseehaufen niederkam und allerlei Eßwaaren zurückließ, aß man doch davon und fand Alles vortrefflich; nur das Uebriggelassene gab alsbald einen abscheulichen Gestank von sich. Auch hatte der Hexenmeister empfohlen, nur Wurst und Schinken zu sich zu nehmen, Milch, Brot und Kuchen aber unberührt zu lassen, denn so werde es Keinem etwas schaden (m)

* Einmal sah man den Drachen bei Tautenhain, wie er über den Wald her auf's Dorf zukam und sich auf den sogenannten Kriegswiesen niederließ. Als man am anderen Morgen hinkam, lag etwas da wie ein Kuhpratsch. (m)

Nr. 431. Einmal sah Einer, der zwischen Köckeritz und Grimmeln mit seiner Frau des Weges kam, über dem dortigen jetzt ausgerodeten Walde den Drachen feurig dahergeflogen kommen. Was er trug, war ein laut quiekendes Schweinchen! Da ruft der unten: „Göcke mein Hänschen!" und plautz — ließ der Drache auch schon sein Schweinchen fallen, was jene wohlbehalten nach Hause brachten. (m)

* Wenn man im Frankenwalde den geladenen Drachen (oder „Bösen") gezogen kommen sieht, ruft man ihm zu: „Scheu, Scheu, Scheu!" oder „Halbpart!" so muß er seine Ladung fallen lassen; doch das Getreide, das er fallen läßt, frißt kein Vieh. (24)

Nr. 432. Das große Feuer vom 24. März 1637, welches in Schleitz außer der Kirche, Schule und dem Pfarrgebäude noch drei Gassen einäscherte, war vom Drachen angezündet. Von zwei Weibern, welche beide den Drachen hatten, hatte die Eine die Andere bestohlen, worauf der Drache der Bestohlenen das Haus der Diebin in Brand setzte. Man hat deshalb die stehengebliebenen Mauern dieses Hauses vollends niedergerissen und die Stätte unbebaut gelassen. (48)

Nr. 433. Den Feuerdrachen erkannten die Roschitzer deutlich im Jahre 1780. Er hatte sich damals, kurz zuvor ehe Gera in Flammen aufging, in der Richtung nach der Stadt zu hüpfend sehen lassen. (m)

Nr. 434. Durch den Wüstenhain zieht sich von Torna nach Regis hinauf ein Grund, wohin ein unheimliches Licht gebannt ist. Ging Einer 'mal d'rauf los, da hat's erst einen Schein nur gegeben, größer nicht als ein Johanniswürmchen, im Näherkommen aber ist's zum Kerzenlicht worden und so fort und fort immer größer und größer, bis endlich die lohe Flamme über die Wipfel sich bäumte und funkensprühend durch die Luft davonzog. Gelehrte nennen's Dünste, der Drache aber ist's gewesen und nichts weiter. (m)

Gespenstische Lichter.

Nr. 435. Im Kressenholze bei Heukewalde, im Ronneburgischen, sieht man oft ein Licht in den Wipfeln einer alten Eiche thronen. Vor Einem, der Nachts dahin kam, rauschte es hernieder, wobei es

einen langen feurigen Schweif hinter sich herzog und endlich in tausend Funken zerstob. Der Ort ist auch sonst verrufen. (m)

Nr. 436. Zwischen Letzendorf und Endschütz ist eine Stelle, wo man früher im Torfboden Allerlei ausgegraben hat, besonders sogenannte Schwedenhufeisen. Wie ein Letzendorfer dort vorbeigeht, sieht er sich plötzlich wie im Feuer stehen, worüber er sich so alterirt hat, daß er nie wieder gesund worden ist. (m)

Nr. 437. Einer der Nachts bei der Sorge, einem herrschaftlichen Vorwerke bei Braunichswalde, vorüber kam, bemerkte, daß Feuer dort aufflog und weithin zog; später aber fand sich an der Stelle, wo es aufgegangen war, ein tiefes Loch eingehackt, so groß, daß ungefähr ein Waschkessel darin Platz gefunden hätte — man nimmt nun an, daß ein Schatz da gelegen habe. (m)

Nr. 438. Eine besondere Bewandtniß hatte es mit einem Lichte, das einst eine Anzahl heimkehrende Musikanten Nachts in einer Kluft des Gamsenberges bei Rehmen brennen sahen. Je näher sie kamen, je heller brannte es. Da Niemand dabei zu sehen war, ergriff die Meisten ein Grausen und sie liefen davon bis auf den Aermsten unter ihnen, der den Paß trug. Der dachte: „Du hast einmal nichts auf der Welt, willst dein Heil 'mal versuchen und deine Haut zu Markte tragen.“ Damit schritt er d'rauf zu Da wurde das Licht zum großen Feuer, that einen Knall und verschwand dann, wobei ein ganzer Hagel feuriger Kohlen umherstob. Auch den Mann mit seinem Passe trafen welche, so daß die Saiten krachend zersprangen. Der schüttelte sie ab, so gut es in der Eile ging und lief den Uebrigen nach, während einzelne Kohlen, die wohl durch's Schalloch in den Paß selbst hineingefallen sein mochten, nicht aufhörten, d'rin zu klimpern und zu klappern. Früh nahm er ihrer wohl noch eine ganze Hand voll heraus, aber nicht Kohlen waren es, sondern pure Goldstücke. (49)

Nr. 439. Am Kreuzwege, den die Wege von Milbitz nach Ernsee und von Untermhaus nach Töppeln auf der Berghöhe bilden, steht eine der größten Eichen der Umgegend, die sogenannte Diebseiche (= kalte Eiche) zwischen zwei Feldern, der Scheibe und der Hammelburg, an welchem Orte es des Nachts unheimlich ist. Von Untermhaus Heraufkommende haben oftmalen mächtige Feuer dort emporlodern sehen. (m)

* Mächtige Feuer sieht man oft auch auf dem Burgberge bei Liebsdorf emporlodern, ebenso auch auf der wilden Rüßburg an der Elster, letztere beiden Orte aber gelten als Schatzorte. (m)

** Auch einfache Lichter nur deuten das Vorhandensein vergrabenen Gutes an, z. B. ein solches bei einem alten Birnbaum im Garten eines Hauses am Markte in Weida. Man hat den Schatz daraufhin wirklich gehoben. Ganz ähnlich bei der Teufelskirche, einer Felspartie unfern Mensdorf; in einem Baumstumpfe in einem Stublacher Garten :c. :c. (m)

*** Zur Nachtzeit brennende „Lichter" sind überhaupt an vielen Punkten zu bemerken, z. B. auf dem Gipfel des Eisenberges bei Heukewalde im Ronneburgischen; weiter bei Struth (auf dem wasserumgebenen Wahl); Gangloff (wo das alte Schloß versank); Wüstung Vollersdorf bei Pöppeln; Hartmannsdorf (Herrenhaus); Dürreneberssdorf (bei einem alten Birnbaume über einer großen Kieselwacke am Ausgange des Schiffgrundes); Töppeln (Kemnate und die sogenannte Staubbesentafel); auf der Kuhtanzfichte unfern Gera; in einem Zaune bei Grimmeln; bei Reichenbach (unfern Kraftsdorf, in einem jetzt weggerissenen Hause; am Stienertsberge bei Vieblach; im Schlosse zu Pottiga :c. :c. (m)

**** „Goldig rothe Lichter" flimmern durch die dichten Bäume an der Jacobseiche bei Klosterlausnitz. (54).

Nr. 440. Gespenstische Lichter sah man besonders oft in Zeitz. So ließen sich Anno 1740 am 29. bis 31. August dergleichen sehen im Thorhause des Schlosses daselbst und zwar in den Fenstern des obersten Stockwerkes. Sie waren so hell, als ob heftige Flammen bis oben an das Dach hinaufschlügen. Die Erscheinung, die um 9 Uhr begonnen, endete um Mitternacht. Anno 1741 sah man in Raths- und Gerichtsstube daselbst einige Nächte Licht brennen; die zur Untersuchung befohlenen Soldaten fanden gleichwohl Alles finster und haben diese ihre Aussage beschworen. Schon 1728 hatte man auf den Altären der Nicolai- und Michaeliskirche ein düsteres Licht wahrgenommen und im November dieses Jahres war das Fenster am Kaufhausthurme eine halbe Stunde lang so feurig hell erschienen, als ob Gott weiß wie viel Lichter dahinter stünden. In der

Meinung, es wäre Feuer, lief man herzu; da war alsbald Alles verschwunden gewesen und Niemand hat hernach mehr auf jenen Thurm gehen mögen. (32)

Nr. 441. Als Anno 1690 sich in der Kirche zu Bürgel Nachts etliche Male brennende Lichter sehen ließen, fragt der dies notirende Chronist „waren dies nicht omina auf den bald darauf erfolgten Abgang Johann Wilhelms, des letzten Descendenten Jenaischer Linie?" und als am 25. Juli 1728 an einem Sonntage im Schlosse zu Bürgel „Feuerzeichen" entstanden, kann uns derselbe nicht verbergen, daß dies „ein Praesagium auf den wenig Wochen darauf mit Tode abgegangenen Landesfürsten Wilhelm Ernst" gewesen sei. (8)

Nr. 442. Lange Zeit hat bei Görkwitz eine Laterne den Reisenden auf den schlechten Wegen daselbst geleuchtet. Zuletzt kam sie — es war nichts als ein in der Luft schwebendes Licht — zu einem Fuhrmanne, der umgeworfen hatte. Als ihr dieser hernach seinen Dank sagte, erwiderte es: „Dank für Deinen Dank, ich bin erlöset jetzt" und schwebte jen Himmel. (49)

Nr. 443. Von einer Laterne, die Reisende im Amte Eisenberg von Ort zu Ort begleitete, weiß man, daß es ein Fuhrmann war, der einst beim Umwerfen auf der Weinstraße gar gotteslästerlich geflucht hatte und nun bis zu seiner Erlösung dort die Wege erleuchten muß. (54)

* In Pfordten war lange Zeit eine Laterne heimisch; alte Leute erinnern sich noch recht wohl, wie sie Nachts den Burschen und Mädchen nach Hause geleuchtet hat; ebenso geleitet eine Laterne zur Nachtzeit zwischen der Hammer- und Aumühle im Aumagrunde, und eine andere zwischen Braunsdorf und Wetzdorf. Die letztere ist an einem Kreuzwege regelmäßig abgegangen und soll von einem grauen Männchen getragen werden. Noch eine, von deren Träger man nur die Hand sah, wanderte zur Kirmeszeit vom Schlosse Hain durch den Pfaffengraben zur Röpsener Kämpfe. (m)

** Ein Aubitzer sah seine Tochter dem Tode nahe, weil er ihr die Heirath verweigert hatte mit dem Sohne seines Feindes. Darüber steckte er mit eigener Hand sein Gut an und lief mit dem Licht in der Hand in die Nacht hinaus, bis er endlich auf dem Kirchhofe zu Serba zusammengesunken ist. Zur Strafe wandelt er noch umher mit seiner Laterne. (54)

Nr. 444. Von Gauern nach Reußt führt der Weg durch's Lindaer Pfarrholz. Sieht Einer da plötzlich ein blendendes Licht, das aus dem Holze heraus über den Weg zieht und jenseits im Gebüsche verschwindet; in Reußt aber, wo er zu seiner Herzstärkung etwas zu sich nahm, ist die Sache wohl bekannt gewesen; doch nur alle fünfzig Jahre, hieß es, zeige sich das Licht einmal und auch dann habe es weiter nichts auf sich damit. (m)

Nr. 445. Zu Goßwitz in der Rockenstube wurde derjenigen der anwesenden jungen Mädchen ein neuer Rock versprochen, welche in's Herold'sche Haus gehen und aufklären werde, was für ein Licht im Kellergemäuer regelmäßig dort flimmerte. Die Hausmagd, die den Wechselbalg ihrer Herrschaft wartete, wagte den Gang und „Guckst Du, so werf ich!" rief es ihr entgegen. „Wirfst Du, so hasch ich!" antwortete Jene und hob ihre Schürze und siehe, es lag ein Kind darinnen! In dem erkannte hernach ihre Herrschaft mit Freuden ihr eigenes, der Wechselbalg aber war statt dessen verschwunden. (49)

Nr. 446. Bei der sogenannten Lerch am Saalwalde, im reußischen Oberlande, gab es ein Licht, von dem behauptete der Schulmeister, es sei nichts damit. Er trat ihm auch kecklich in den Weg und rief ihm zu: „Was bist Du für ein Licht?" Da ward ihm aber eine tüchtige Ohrfeige und die Antwort: „Kümm're Dich um Dich, ich bin ein Licht für mich." (49)

Nr. 447. Ein Licht sieht man des Nachts fast immer an der sogenannten krummen Kiefer, unfern vom Spaniershammer rechts der Saale. Es ruft die Vorübergehenden an: „Willst Du mit?" und läuft bald vor bald hinter den Leuten her. (m)

* Ein Licht, wie ein Irrwisch, setzte sich einmal einem Jäger (auf der hohen Tannenwiese bei Gangloff) auf's Gewehr und blieb darauf sitzen, bis herein zur kalten Schote. Zu einem Anderen, der in tiefem Schnee Nachts von Zwötzen nach Zeulsdorf ging, kam auch ein solches Licht, das aussah, als wäre es auf einen Stock gesteckt. Ehe er sich's versah, war's bei ihm und hüpfend auch schon vorüber. (m XIII.)

Irrlichter.

Nr. 448. Irrlichter kennt man aller Orten. Man sieht sie bald einzeln, bald in großer Menge umherhüpfen und tanzen oder in langen Reihen weithin ziehen über Berg und Thal.

Die Rüdersdorfer z. B. sahen oftmals, wie sie immer zu Mehreren aus der Grüne, d. h. aus dem Grunde beim Dorfe Grüna heraufkamen und immer eins hinter dem anderen über den Dürrenberg hinweg zogen, bis sie zusammen jenseits des Berges im Scherlisgraben ein mächtiges Feuer ausmachten, von dem der Himmel zu erglühen und ganz in Flammen zu stehen schien. Ebenso rasch hüpften sie dann wieder auseinander und verschwanden. Auch aus den alten Schachten oberhalb Köstritz ziehen sie, über den Bach setzend, herauf in den Scherlisgraben, nach dem Dürrenberge und zur Teufelsbrücke. (m)

* In der Nähe links der Elster zwischen Köstritz und Stublach nennt man eine Wiese nach ihnen: die Errlichts- oder Irrlichtswiese; hier hat man auch mit Nixen tanzende Irrlichter gesehen. (m)

** Orte, wo Irrlichter zuweilen in Masse zusammenkommen, sind: der Töppelnsche Berg und der Salpenberg bei Dorna (wo sonst einzelne Kiefern standen und wohin sie von Salpenbach herauf gezogen kamen). Von Lobenstein her zogen sie an der schwarzen Teichwand hin, wo viele alte verlassene Schachte sind, bis hinein zur Gottliebsthaler Brücke. Andere ziehen von Wolfersdorf her durch den Lämmergrund nach der faulen Wiese und kommen von da zu Zeiten selbst herauf bis an die Zäune von Albersdorf; von der Scheibe aber, einem Felde bei Nickelsdorf, verfolgten sie Leute bis herein zum dortigen Herrenhause. Andere kommen bei Grimmeln aus dem Buffertsteiche und erlustiren sich auf der Wiese dabei; sonst aber kennt man sie im sogenannten Kessel bei Letzendorf, im Ziegengraben und Ziegenholze bei Köstritz, im Trilloch bei Schleitz, im Lutzschethale bei Schwaara, beim alten Gottesacker bei Eroßaga, auf der Schafwiese und beim Lausebirnbaum bei Langenberg, auf dem Kirchwege zwischen Wetterzeuba und Pedelwitz ꝛc. (m)

*** Ihre Lade haben sie im Grunde zwischen Wolfersdorf und Endschütz. (XIII.)

Nr. 449. In der Prise, einem Wäldchen bei Lössen, will man bemerkt haben, daß jedes Irrlicht-Flämmchen den Kopf nur bilde zu einer dunkeln, für gewöhnlich nicht sichtbaren Gestalt. Man hält sie da (wie bei Gauern und Wolfersdorf) für Geister. Im Frankenwalde will man wissen, daß es die Seelen seien von ungetauft (gestorbenen) umgebrachten Kindern und da sollen sie sich sehen lassen, wo deren Leichen verscharrt wurden. (24 m)

* Irrlichter, die Leute nach Gauern begleiteten, zerstoben zuletzt wie Besen. (m)

** Im Holzlande läßt man die Irrwische ein bläuliches Licht haben. (54)

Nr. 450. Viele schon sind von Irrlichtern, wie deren Name schon sagt, vom Wege abgelockt worden, obschon es eigentlich Niemanden Schaden bringt, wenn man sie ruhig neben sich hergehen läßt, und Furchtsamkeit nur vom Wege abbringt. Zwischen Ronneburg und Corbussen z. B. lief eine Frau einst eine ganze Nacht neben solchen Irrlichtern in der Irre herum und hat hernach lange und schwer krank gelegen; den Schmidt aus Struth aber, der Nachts an dem Pinnelteiche und der Lämmerleithe hin nach Friesnitz hatte gehen wollen, führten Irrlichter in den Bach, wo man freilich sein ängstliches Rufen gehört hat, wohin sich aber, weil der Ort verrufen ist, Niemand getraute. Früh fand man ihn todt unter einer alten Eiche. (m)

* Aehnliche Geschichten sind zahllos.

Nr. 451. In Menge kommen die Irrlichter heran, wenn man sich beifallen läßt, sie zu schimpfen. Man schimpft sie in der Regel: Rothkäppel (Pohlitz bei Köstritz), Rothkopf (Jägersruh bei Titschendorf), Rothhösel (Döbritz), Rothstrumpf (Oberröppisch, Kleinfalke, Rusdorf bei Ronneburg, Hilbersdorf, Struth, Quirla, Köstritz, Hermsdorf bei Lausnitz, Grüna, Großebersdorf, Reichardsdorf rc), Braustrumpf (Wolfersdorf, Gauern), Irrwisch (Großstechau rc. rc.), Tanzmännel (Grüna, Köstritz), Rothröckel-Teufelsböckel (Gangloff), auch pfeifen (Braunichswalde) oder herbeilocken soll man sie bei Leibe nicht. An einen Bauer, der von Pohlitz nach Köstritz fuhr, kamen sie seiner übermüthigen Zurufe willen in hellen Haufen heran und

ehe er sich's versah, stand sein Wagen in Flammen; einen Neundorfer aber verfolgten sie ebendeshalb von Lobenstein her bis an seine Hausthüre, die er eben noch knapp vor ihnen hat zuschlagen können. Frühmorgens war, wie man noch heut' dort sehen kann, ein Hufeisen in die Thüre eingebrannt. Zwischen Hilbersdorf und Linda endlich nahmen ihrer zwei Einen, der sie gerufen, in die Mitte und auch der ist sie erst an seiner Hausthüre wieder losgeworden. (m)

* Ganz Aehnliches bei Leumnitz ꝛc. ꝛc. Immer verfolgen sie nur bis an's Haus. In Häusern halten sie es nicht aus, und wenn sie je darinnen waren, sprangen sie immer durch die geschlossenen Fenster wieder in's Freie. (m)

** Merkwürdig erscheint, daß spöttischer Weise auch die Bewohner von Tautenhain „Rothstrumpf" genannt werden. (m)

Nr. 452. Ist ein Schulmeister einmal auf den Einfall gekommen, auf dem Anstande nach einem Irrlichte zu schießen. Es war bei den berüchtigten Pötzdorfsteichen unfern von Söllmnitz. Wie nun der Schuß los ging, ist ihm das Feuer so um den Kopf geflogen, daß er davon sein Lebelang die schwarzen Flecke hat im Gesichte herumtragen müssen. (m)

Nr. 453. Mancherlei Mittel räth man an, sich die begleitenden oder verfolgenden Irrlichter vom Leibe zu halten. Bei Hermsdorf (im Holzlande) z. B. wirft man ihnen einen Sechser hin, worauf sie ablassen. Bei Struth und Großebersdorf heißt es, man solle, wenn sie nahe kämen, ja nicht beten, sondern fluchen müsse man, dann wichen sie; am Langenberger Lausebirnbaume aber hat Einer Stahl und Schwamm genommen und Feuer geschlagen, da machten sie gleich, daß sie fortkamen. (m)

Nr. 454. Von nicht Wenigen weiß man, die eine gewisse Herrschaft über Irrlichter auszuüben wußten. Da war z. B. der auch in vielen anderen Dingen erfahrene Maurermeister Plesch in Weida (nach Anderen ein Fleischer auch, Namens Wagner); der brauchte, wenn er Abends aus dem Wünschendorfer Wirthshause heimkehrte, nur nach seiner Laterne zu rufen, so erschien auch schon ein Irrwisch und leuchtete ihm dienstbar nach Hause. Hier warf er ihm regel-

mäßig einen Pfennig hin als Botenlohn. (Das Geld fiel auf die runden Steine an der Hausthüre und ist früh weg gewesen). (m)

* Nach Einigen nehmen Irrwische nur Silber an, also nicht unter einem Sechser. (m)

** Der alte kundige Hemman in Wolfsgefährt schlug zu gleichem Zwecke mit seinem Stahle Feuer; einer der herabfallenden Funken war es dann, der ihm zum Schrecken seiner Zechgenossen heimleuchten mußte und den er mit einem zweiten Schlage ebenso wieder verabschiedete. (m)

*** In Köthnitz bei Neustadt hieß ein Soldat ein Irrlicht an's Fenster kommen, wo er es seiner Gesellschaft zeigte. Es glich ganz einem Saurüssel. Nachdem man sich's gehörig besehen, gab ihm der Soldat einen Dreier und sagte, es könne wieder gehen. (m)

Nr. 455. Wie eine lustige Gesellschaft in Oberröppisch eben Einen mit Musik nach Hause brachte und man unten am Heersberge auf den Wiesen gerade eine Menge Irrlichter erblickte, fiel es dem Kraft, so hieß der nach Hause Begleitete, auf einmal ein, Jene einmal über's andere Rothstrumpf! Rothstrumpf! zu schimpfen. Umsonst beschworen ihn alle Anderen, davon abzulassen und schon sah man, wie Jene die steile Höhe zu ersteigen anfingen und ein's um's andere über den Zaun in den Garten herein hüpften. Endlich waren sie in Masse dicht unter den Fenstern. Kraft aber wußte wohl, was man zu thun hatte; kaum daß man ihn ein paar Worte murmeln hörte und weg war der Spuck. (m)

* Ganz ähnlich bei Harpersdorf &c. (m)

Gespenstische Gegenstände.

Nr. 456. Es ist von alten Bürgern glaubwürdig erzählt worden, was sich zu Anfange des 17. Jahrhunderts etwa in Gera zugetragen. Es sollen nämlich damals zwei Kerle in einer Stuben beisammengesessen sein, darinnen etliche Personen an der Pest darnieder gelegen und gestorben. Da sehen sie von ungefähr in einem

Winkel der Stuben einen blauen Dunst, wie einen Nebel gar sachte aufsteigen, welchem sie mit Verwunderung zusehen und vermerken, daß er sich allmälig in eine Glunze an der Wand hineinverschlichen. Darauf ist einer zugelaufen und hat aus Kurzweil einen Pflock in das Loch geschlagen, nach der Zeit aber nicht wieder daran gedacht, bis nach etlichen Jahren, da man von keiner Seuche mehr gewußt, dieser Mensch in ebenderselben Stuben sich wiederbefindet und von ohngefähr gewahr wird, daß der Pflock, den er vor etlichen Jahren in die Wand geschlagen, noch an seinem Orte stecke. Dadurch ist er bewogen worden, indem er nichts Böses vermuthet, aus Scherz gegen die Anwesenden zu sagen: „„Siehe da, vor etlichen Jahren habe ich einen Vogel darin versperrt; ich muß sehen, ob er noch darinnen stecke?““ und ziehet darauf den Pflock aus der Wand. Da denn von Stund' an der vorbesagte giftige Dunst aus dem Loche wieder hervorgezogen und alsbald nicht alleine etliche Personen im Hause von der Pest inficiret, sondern auch von Neuem wieder die ganze Stadt angesteckt hat und zwar viel schrecklicher als zuvor. (3)

* Noch in anderer Weise gedenkt man in Gera der Pest, ihrer Ausbreitung und Vertreibung. Es kamen da einst aus Rohpeters Haus in Zschochern drei Männer heraus und brachten die Pest nach Gera. Die Pest wüthete aber so lange, bis man von Rechtswegen Rohpetern vermochte, sie für Geld wieder in sein Haus zurückbannen zu lassen. Vor einem Fenster neben der Thür wurde sie eingemauert, aus dem betreffenden Fenster aber hat hernach Niemand heraussehen dürfen. Als das Haus später weggerissen wurde und das jetzige an die Stelle kam, war man sehr ängstlich wegen der Pest. Sie wurde von Neuem, diesmal aber beim Pechhof, tief hinein in die Erde vergraben, wo sie noch liegt. Es war wie ein Pflock mit einem halbzusammengeschlagenen Lappen. Den Schutt vom Hause fuhr man in Kratzschen's Steinbruch bei Hempelsruh. (m)

Nr. 457. Die Kucksmühle bei Langenwetzendorf war während das Dorf an der Pest fast ausgestorben war, verschont geblieben. Der Müller sah nun um jene Zeit vom Dorfe her eine blaue Wolke in sein Haus ziehen und hinein in zwei Spindlöcher eines Stubenbalkens; er schlug da Pflöcke hinein und Alles blieb wohlauf. Nach längerer Zeit aber plagte dem Müller einmal die Neugier, nachzusehen, was aus dem Dunste geworden sei. Da hat sich derselbe alsbald im ganzen Hause verbreitet und alle seine Bewohner mußten sterben. (23)

* In Mora zwischen Ziegenrück und Ranis schlug ein Knabe einst den Pflock aus dem Balken und auf dem Felde sahen die Schnitter dann den blauen Dunst in der Richtung nach Böhmersdorf und Zeulenroda sich verbreiten, an welchen Orten alsbald die Pest zum Ausbruch kam. (XIII.)

** Bei Altensalza zog die Pest in Gestalt einer Wolke in einen hohlen Baum und verlor sich von da an. (57)

*** Die in einer Klunsche sich verziehende Pest auch in Leubsdorf bei Triptis, sowie in Röpsen bei Gera. An letzterem Orte hatte Einer, der auf die Wanderschaft ging, Lehm davor geschmiert und das Loch bei seiner Rückkehr unvorsichtiger Weise wieder geöffnet. (m)

Nr. 458. In der Schleitzer Bergkirche ist das Denkmal eines Grafen von Cospoth, der auf einen Stein in betender Stellung eingehauen ist. Man nennt aber dieses Bild den Pestmann. Der Graf war nämlich in's Morgenland gezogen und dort an der Pest gestorben und seine Begleiter, die die Krankheit nicht kannten, an der er verschieden war, führten seinen Leichnam unbedenklich nach seinem Geburtsorte, damit er in der Gruft seiner Väter beerdigt werde. Wie nun der Sargdeckel nach alter Sitte bei der Beerdigung gehoben ward, daß Jedermann noch einmal das Antlitz des Todten sehe, da zog die Pest in Form eines blauen Räuchleins aus dem Sarge und verbreitete sich. Zuerst erfaßte sie die Schüler und die beim Begräbniß Anwesenden; einmal eingeschleppt aber griff sie weiter um sich und wüthete erschrecklich. Daher der obige Name. (49)

* Eine zweite Lesart: „Anno 1575 starben in Schleitz 656 Menschen an der Pest. Der Erste war der hochedelgeborne und gestrenge Hans von Cospoth, welcher von fremden Landen kommen und diese Pest mit anhero gebracht. Da man ihn zur Erde bestattet und die Leiche aus dem Wagen genommen war, krochen, wie es der Gebrauch gewesen, die Schulknaben, soviel deren nur in den Wagen haben kommen können, hinein, um mit nach der Stadt zu fahren; haben aber alle 19, so d'rinnen gewesen, die Seuche bekommen, so daß die Stadt in Geschwindigkeit davon angesteckt worden und damals allein drei Todtengräber gewesen sind.“ (XII.)

Nr. 459. Beim sogenannten Erlstege, am Bache zwischen Harpersdorf und Kraftsdorf, hat es sein Wesen. Eine schwarze Gestalt wie eine Biertonne, (andere glauben es sei ein Pudel) wälzt sich vor einem hin und stürzt zuletzt am Stege mit großem Geräusch in's Wasser. (m)

* Bei dem Stege, der bei der faulen Pfütze unfern Groſſenstein über's Wasser führt, kollert den Leuten zuweilen eine Biertonne um die Füße, so daß

sie nicht eher fortkönnen, bis die Stunde um ist; ebenso bei einer großen Fichte, im Ortgraben (Wüstenhain) bei Dorna. Dort rollt, während die Büsche in Flammen zu stehen scheinen, etwas Schwarzes in Gestalt einer Biertonne über den Weg. (m)

Nr. 460. An der Gemark zwischen Vollberg und Mörsdorf sahen schon Viele, wie ein feuriger Klumpen, so groß etwa wie ein Menschenkopf, über den Weg hinabkollerte in's Teufelsthal. Im Hinunterstürzen wurde es größer und größer und zuletzt so groß wie eine Biertonne. (m)

* Feurige Biertonnen hat man auch im Wüstenhaine zwischen Dorna und Negis und bei Nickelsdorf (vom Schafstalle her) bergein rollen und donnernd in die Tiefe stürzen sehen. (m)

Nr. 461. In Lothra läßt der rumorende Geist eines Meineidigen die Bierfässer den Kegelschub hinuntergaukeln und auch am Abende, da der alte Wirth starb, gaukelten und rollten sie sämmtlich den langen Schub hinunter. (X)

* In der alten Posterſteiner Brennerei konnte man Nachts um 12 regelmäßig die Bierfässer tanzen sehen. (m)

Nr. 462. Das Greitzer Schloß enthält aus der Zeit, wo es Kloster war, eine Braupfanne voll Goldes, über welcher ein Geist Wache hält. Der foppte lange die Wachtposten, besonders die am sogenannten Lehmthore und erschien ihnen Nachts 11 Uhr in Gestalt einer runden feurigen Kugel. Ein Soldat hat einmal Feuer darauf gegeben, am Morgen aber war er verschwunden und Alles, was von ihm wieder aufgefunden worden ist, war sein gänzlich zusammengedrehtes Gewehr. Der betreffende Posten wird seitdem nicht mehr bezogen. (m)

Vater und Sohn gehen einmal von Wolfsgefährt her über den Steg nach Meilitz und Undiz bis Pösneck. Der Sohn bemerkte da, wie in der Dunkelheit schon von erstgenanntem Orte an, eine schwarze Kugel immer vor ihnen sich hinwälzt. Am Stege verschwand sie zwar, jenseits aber kam sie wieder zum Vorschein und erst bei Pös-

neck ist sie plötzlich weggewesen. Der Vater hatte nichts gesehen; der Sohn aber blieb lange nachher krank. (m)

* Eine feurige Kugel entstieg einmal dem Erdfalle bei Undit. (m)

Nr. 463. Am Pinnesteiche, zwischen Förthen und Tegau, bemerkte Einer deutlich im Mondenscheine, daß vom Berge herab ein Gegenstand in der Größe eines Kopfes auf ihn zuwälze. Da es größer und größer ward und zuletzt mit fürchterlichem Rauschen auf ihn zukam, sträubte sich sein Haar, der Angstschweiß trat ihm auf die Stirne und die Sinne vergingen ihm. Früh schleppte er sich einer Leiche ähnlich nach Förten, wo er drei Wochen noch in hitzigem Fieber lag. (IX.)

* Nordwestlich auf dem Stienertsberge stand sonst ein alter Birnbaum, von wo aus sich einst vor den Augen eines Geraer Fleischers und seines erschreckten Hundes eine schwarze Masse herunterkugelte, die schließlich in den Bach stürzend verschwand. Auch Viele Andere schon sahen das Nämliche. (S. 339) (m)

Nr. 464. Zwischen Berga und Pöltzschen kommt Nachts zu Zeiten etwas den Berg hereingekollert, das einem Stroh- oder Erbsbüschel gleicht. Man sah noch, wie der Büschel unten über die Mauer des alten Gottesackers setzte und darin verschwand. (m)

* Ein beweglicher Klumpen in Form eines Erbsbüschels purzelt solchen, die Nachts den Bergaer Schloßgarten passiren, quer vor die Füße und hernach rauscht es, wie von unsichtbarer Hand gezogen, wieder hinweg. Ebenso stürzt am Hohlchen bei Töppeln ein mächtiger Erbsbüschel mit Gebraus in's Wasser 2c. (m XIII.)

** In Gestalt von einem Erbsbüschel zeigt sich bei Waltersdorf, unfern Gera, der wilde Jäger und bei Meilitz der im Tode noch umgehende Gutsherr Koppy. (m)

Nr. 465. Auf der sogenannten Heide, zwischen Eisenberg und Walpernhain, steht, weit umher zu sehen, eine einsame Fichte. Nachts ist's bei ihr nicht recht geheuer, denn dann taucht aus ihrem Wipfel eine blutige Hand, die sich hin und her bewegt und blutige Tropfen herabrieseln läßt. Einst überfielen dort Räuber einen einsamen Wanderer, hieben ihm die Hand ab und raubten ihm dann Gut und Leben. Sein Leichnam liegt unter der Fichte, die Hand aber kann

keine Ruhe finden, bevor sie sich nicht wieder zum Körper gefunden hat, von dem sie getrennt wurde. (54)

* Allerlei Fratzengesichter, Menschen- und Pferdeköpfe sah man im Scheibig-schen Garten in Ranis, letztere zu drei und vier nebeneinander und mit aufgesperrtem Rachen. (XIII.)

Schätze.

Nr. 466. Das Volk weis überall von verborgenen Schätzen zu erzählen, die bald glücklich gehoben wurden, bald des Tages noch harren, an dem sie das Licht der Welt wieder erblicken sollen. Manche von diesen Schätzen liegen nicht immer gleich tief; sie rücken vielmehr zu gewissen Zeiten langsam aufwärts, beinahe bis an die Oberfläche*, wo sie dann gehoben werden können und, wo dies nicht geschehen, sinken sie ebenso wieder hinab. Auch sieht man überhaupt, oder in der bestimmten Nacht nur, wo die Hebung zu geschehen hat, ein Licht oder ein hell loderndes Feuer die Stelle des Schatzes anzeigen. Für Herzukommende ist es dann Regel, irgend einen eisernen Gegenstand darauf zu werfen, um das Wiederversinken des Schatzes zu verhindern. (m)

* Kühnsdorf bei Lobenstein, Ackermann'sches Gut in Weida, Oberkoskau, Liebsdorf, Rüßburg rc. rc.

** In der Gerischen Leite bei Harra ist eine Kerbe; in dieser öffnet sich zu gewissen Zeiten ein Thor, aus dem eine eisig kalte Luft ausströmt; drinnen aber zeigen sich herrliche Schätze, glänzende Lichter und ein bellender Hund. (59)

Nr. 467. Der Schatz in der alten Querfurther Klosterruine brannte einst nächtlicher Weise lichterloh und es kamen da zwei fremde Männer nach Pöltzschen, ihn zu heben. Der eine, der ein Venetianer war, ging hinüber und wie er nach einer langen Weile zurückkam, trug er etwas unter seinem Mantel. Was es wäre, sagte er nicht; auch hat er Niemanden etwas davon abgegeben. Wie

er aber bald hernach nochmals hinüber gegangen ist, kam er nicht wieder und sein Begleiter hat sich heim betteln müssen. (49)

Nr. 468. Wenn die Zeit da ist, daß ein Schatz gehoben werden kann, erfolgen an solche, denen er bestimmt ist, verschiedenartige Benachrichtigungen.

Auf dem Burgberge bei Liebsdorf (unfern Weida) liegen „große Vermächtnisse", über Mittag aber wurde dort einem Ackerknechte gewinkt, daß er herzukommen möge, worauf der Berg sich von selbst aufthat und er eine ganze Schürze voll Gold herausnehmen durfte.

Nach Anderen wäre ihm, während er dort ackerte, ganz von ungefähr der Gedanke gekommen, doch einmal nach der Braupfanne zu sehen, die dort stehen sollte und richtig, da sei sie dagestanden, so daß er daraus nur hatte zu nehmen brauchen. Er kaufte sich dafür ein großes Haus im Altenburgischen. (m)

* Einem winkenden Geiste hat man zu antworten: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Was ist Dein Begehr?" Man folgt ihm dann ohne zu sprechen und ohne sich umzusehen und gewinnt so, indem man den Geist erlöst, den von ihm bewachten Schatz. (m)

** Golderfüllte Braupfannen stehen bei: Friesnitz (Schwedendamm beim Schwedentümpfel auf der Auwiese); Tauchlitz (Guchsloch auf dem Mühlberge); Kaltenborn (Kanzelfichte); Kraftsdorf (Grundstück: „die Braupfanne"); Naulitz (in einem Brunnen); Pösneck (Engelsberg, Elidefelsen und Altenburg); Weißbach (Tanzteich); Ranis; Zollgrün; auf dem Gleitsch; bei Langenberg (Hausberg); Silbitz (im sogenannten Kessel) ꝛc. (m XIII., XI.)

*** Schätze überhaupt sind zu heben noch bei: Endschütz (Kuchenberg); Scheibengrobsdorf (Scheunengarten ꝛc.); Großdraxdorf (Dachshügel); Brückla (Tumelle); Rockendorf; Klosterlausnitz (Ascherhütte: Schloßberg); Harpersdorf (Virtelwiesen und Thümmelsberg); Frankenthal (Pfarrholz unter einer deshalb gesprengten Wacke); Negis (unter einer durch drei Quasten ausgezeichneten Birke des Ziegenholzes); Weida (Widenkirche) ꝛc. ꝛc. (m)

**** Ein Schatz wurde im 30jährigen Kriege auf der Lobensteiner Schloßruine vergraben und ist noch nicht wieder aufgefunden; ebenso versenkte man etwas Geheimnißvolles auch in einen tiefen Brunnen zu Naulitz. (Nach dem Einen ein Schatz, nach Anderen silberne Glocken und Aehnliches). (m)

***** Oft waren es Franzosen, welche den oder jenen Schatz vergruben, z. B. im Gerölls- oder Grellsbache zwischen Liebschwitz und Otticha (den sie auch wieder holten); bei einer ehemaligen großen Fichte am Wege zwischen Röpsen und Gera (dort fand man noch Dorfscherben); bei einem großen Ahorn zwischen Röpsen und Roschitz (ebenfalls durch Scherben bekannt worden); im Küchengarten endlich und am Hainberge bei Gera. Von letzterem Orte stammt angeblich der Reichthum einer bekannten Geraer Familie. (m)

****** Auch in dem Elstertümpfel an der Aubrücke bei Zeitz sind einst „viele Kostbarkeiten“ versenkt worden. Tief ausgehöhlt sind dort die Steine an der Brücke und zwar von dem Säbelwetzen der Franzosen. (m)

Nr. 469. Zu einem Tabakshändler aus Erfurt, der Nachts gegen 12 Uhr mit seinem Schiebekarren von Berga nach Culmitzsch fuhr, kam auf dem Wachtelberge ein graues Männchen und führte ihn zur Querfurther Klosterruine, wo ein Licht brannte. Näher gekommen fand sich dort nur Kohlengluth, auf die der Mann etwas warf und er war glücklich damit. Auf seinem Karren hat er einen guten Theil des Schatzes weggefahren, wobei ihn das Graumännchen noch bis zur Bergaer Brücke geleitete. (49)

Nr. 470. Ein armer Butzenhändler, der eines Abends von Gera herauf nach Hause d. h. nach Neustadt a. Orla wollte, schlief, wie er bei Weida durch's Krähenholz fuhr, auf seinem Karren ermüdet ein, wobei ihm träumte: „Auf der Geraer Brücke, findest Du Dein Glücke.“ So spät nun am Abend nach Gera zurückzukehren, fiel dem Wiedererwachten nicht ein, so lebhaft auch sein Traum gewesen war; als er aber hernach, es war gegen 11 Uhr geworden, über die Geraer Brücke in Weida zu fahren hatte, nöthigte ihn ein Radbruch, sich nach Hilfe umzusehen und er ging in's nahe Klostergemäuer, wo er ein Licht brennen sah. Dort nun traf er ein kleines Männchen an, das ihn zu einem Kessel voll Gold führte und ihm andeutete, er möge rasch zugreifen. Auch war der Karren auf der Brücke draußen bald genug beladen — ein Radbruch hatte in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden — nur weiß Niemand, wie die Fahrt alsdann weiter vor sich ging. Schwerlich aber mag es auf deutschem Erdboden gewesen sein; denn ehe es Zwölfe schlug, war unser Butzenhändler mit einem Karren voll Gold zu Hause in Neustadt! Hier ist er fortan der reichste Tuchmacher im Orte gewesen. (m)

Nr. 471. Ein Traum verrieth den Schatz, der unter'm Stelzenbaume, beim Dorfe Stelzen, vergraben lag. Um die Zeit des dreißigjährigen Krieges lebte dort ein armer, schon ziemlich bejahrter

Einwohner, Namens Christoph. Der glaubte inmitten alles Trübsals, daß er doch noch einmal glücklich werden würde, und da er alle seine Hoffnung auf seltsame Dinge setzte, die er unter dem Stelzenbaume gesehen, gehört oder geträumt haben wollte, nannte man ihn alles den Stelzen- oder den Traumchristoph. Ganz besonders hart trat nun die Noth auf zu Ende des erwähnten Krieges; nur unter'm Stelzenbaume noch ward unserem Christoph leichter um's Herz; denn da träumte ihm fort und fort von glücklicheren Lebenstagen, von vergrabenen Schätzen, von prächtigen Vögeln, die auf dem Baume nisteten, schöne Lieder sangen und goldene Eier legten u. s. w. Zuletzt endlich erschien dem Christoph auch ein alter Hirte, der winkte ihm mit seinem Stabe, zeigte in's nahe Bayerland und sprach: „Auf der Regensburger Brück, findest Du das wahre Glück!" Der Hirte verschwand und Christoph erwachte. So lebhaft hatte er noch nie geträumt, die Nacht darauf aber träumte er das Nämliche und zum dritten Male endlich erschien die Hirtengestalt mahnend, sich aufzumachen in's Bayerland. Da zweifelte nun Christoph nicht mehr; die Seinen dem Himmel empfehlend, schnürte er sein Bündel und kam endlich wirklich und zwar klopfenden Herzens auf die Brücke der uralten Stadt Regensburg. Drei Tage lang ging er, ängstlicher und ängstlicher werdend, auf der Brücke auf und ab — aber kein Fingerzeig ward ihm zu Theil; ja wenig fehlte, er wäre in Verzweiflung und über's Geländer hinab in die Donau gefallen. Da faßte ihn eben noch zur rechten Zeit ein kräftiger Arm — sein Wirth war es, der zufällig vorüber gekommen, der ihm Vorwürfe machte wegen seines geringen Gottvertrauens und ihm schließlich den Zweck auch abfragte, seiner Dahinkunft. Der Wirth nun lachte laut auf, wie er von des Christoph Träumereien hörte und, um ihn davon zu heilen, begann er zu erzählen, wie auch ihm dergleichen oft geträumt habe, nur daß er nicht so albern gewesen sei, etwas darauf zu geben. Dem Wirthe zu Regensburg aber war im Traume geheißen worden, in's Voigtland zu gehen und unter dem Stelzenbaume, wo ein Schatz liege, nachzugraben! Da horchte Christoph hoch auf, eilte spornstreichs heim und hob in der Frühe schon des nächsten Morgens mit Hülfe der Seinen, wirklich einen großen Schatz! Es war ein kupferner Kessel, gefüllt mit großen Goldmünzen. Ruhig konnte jetzt der Traumchristoph den Spott hinnehmen, der ihn wegen der

anscheinend nutzlosen Reise in der Schenke empfing; denn bald zeigte es sich, daß er der reichste Mann war weit und breit. (52a)

* An Christoph's Stelle tritt variirend ein Schäfer Johannes, an die Stelle von Regensburg auch Mainz, Augsburg ꝛc. und an die Stelle des Wirthes ein Soldat, dem der Traum zwar den Stelzenbaum genannt hatte, nicht aber das Land, wo er zu treffen war. Besonders der Beichtiger auch war gegen die Reise gewesen. Der Kessel aber, in dem das Geld sich befunden, soll sich noch in Langenbach befinden, wohin er durch Erbschaft kam. (52a, XIII.)

** Einer Frau in Weida hatte geträumt, sie sollte zu ihrem Bruder gehen nach Triptis; es werde ihr Glück sein. Von diesem deshalb verspottet, erfährt sie, daß auch er geträumt habe, unter einem alten Birnbaume bei der Burg Weida nachzugraben, weshalb er aber nicht so weit verreisen möchte. Sein Weidaer Schwager nun grub darauf hin wirklich nach, fand wirklich einen Schatz und kaufte sich dafür das schönste Haus in ganz Weida. (49).

*** Rechts an der Kirschallee zwischen Lindenkreuz und Rothenbach liegen viele große Steine und unter einem derselben ein Schatz. Einer Frau in Pebelwitz träumte einst auch genau, unter welchem dieser Steine der Schatz liege; sie ist aber nicht hingegangen, weil sie gar nicht gewußt hatte, wo die genannten Orte liegen. (m)

Nr. 472. Einer Frau in Gera träumte drei Nächte hintereinander, sie solle zu einer gewissen Weide an der Elster, bei der sogenannten großen Brücke gehen; es läge ein Schatz dort. Endlich hat sie sich aufgemacht, dort nachzusehen — da sieht sie eben nur noch, wie ein Franzose ihn schon an sich genommen hat und mit einem ganzen Tournister voll davon geht. (m)

* Ebenso fand ein Weidaer, der einen dreimaligen Traum nicht sogleich beachtet, sondern vielmehr davon gesprochen hatte, das Nest leer; es war bei drei Linden gewesen auf dem Schenkberge. Der Finder hatte sich hernach ein schönes Haus bauen können. (m)

Ganz Aehnliches wiederholt sich bezüglich einer Stelle auf dem Hain bei Weida, bei einer alten Eiche oder Buche, in der als Kennzeichen ein Schwerdt eingehauen war. (m)

Endlich auch vom Höllengrunde bei der Weidaer Papiermühle. Bald ein Traum bald ein Licht verriethen hier den Schatz; aber die zuerst Benachrichtigten hielten nicht reinen Mund und ein Anderer holte den Schatz unter einer großen Kiefer und einer Steinplatte weg. Das Geld konnte in Leipzig erst an den Mann gebracht werden, weil es in Gera Niemand kannte und hat einen bekannten armen Schlucker in Veitsberg plötzlich reich gemacht. Sein Haus ist dasjenige, aus dem der reußische Herrscherstamm entsprossen ist. (m)

Nr. 473. Daß hinter dem Backofen eines Gutes in Kleinbernsdorf ein Schatz liege, ward eines Nachts dem Besitzer dieses Hauses von einem Geiste im Traume angezeigt. Der Mann aber fürchtete sich und erst Morgens ging er an die bezeichnete Stelle. Richtig, da liegen drei schwere Beutel und d'rin sind eitel harte Thaler. Sie sind aber von uraltem Gepräge, deßhalb meint der Bauer, sich erst befragen zu müssen, ob dieses Geld auch gelte und er nimmt vorerst nur ein Stück aus jedem Beutel. Wie ihm nun ihre Gültigkeit bestätigt ist, läuft er auch stracks wieder hin; inzwischen aber hatte eine alte Frau das Uebrige in ihrer Schürze fortgetragen und ihm selbst blieben somit nur seine drei harten Thaler. (m)

* Auch einem Röpſ'ner erschien im Traume durch drei Nächte eine Gestalt, mit der Mahnung mitzugehen, um in des Nachbars Backofen nachzugraben. Unter Seufzen, weil sie nun nicht wiederkommen dürfe, verschwand sie endlich, denn der Pastor hatte dem Manne abgerathen. Hernach kaufte des Nachbars Baracke ein armer Schneider, der aus der Fremde dahin zog und von dem meint man, daß er den Schatz gehoben habe, denn er hinterließ an Stelle des alten ein neues schönes Haus und jedem seiner Kinder gegen 800 baare Thaler. (m)

Nr. 474. Beim Schatzheben gilt vor allem Schweigen als Regel. Ein graues Männchen, das einer Magd in Schöna allnächtlich zugeredet hatte, mit ihm zu gehen, führte sie endlich zum Wehre bei der Lohwiese, wo, nachdem der Berg sich geöffnet hatte, eine ganze Braupfanne voll Gold zum Vorschein kam. Das Männchen trug hierauf das Ganze ohne zu sprechen und ohne umzusehen in einen Keller des Dorfes: denn erst, wenn sie nach Jahresfrist daselbst schweigend einen Bock geopfert haben werde, würde der Schatz ihr Eigenthum sein. Dabei hatte nun aber des Mädchens Schwester gesprochen, worauf der Schatz vor beider Augen unter furchtbarem Krachen wieder versunken ist. (m)

* Auch der Pfarrer soll betheiligt gewesen und von ihm ein Lamm zum Opfer bestimmt worden sein; da der Schatz versank, wurde das Lamm zerrissen. (m)

:75. Einst träumte einer jungen Magd, vor ihr Bette and und zeige ihr an, sie solle unter einer alten Eiche im odig, einen Schatz heben. Die Stelle war ihr wohlbekannt; ne Dorfwüstung zwischen zwischen Pölzig und Hirschfeld und

sie hütete das Vieh da. Nur war der Kessel, den sie fand, ihr zu schwer, um ihn allein zu heben. Sie rief also die große Magd herzu, aber darüber hatte der Schatz sich in Kohlen verwandelt! (m)

* Nach Anderen wäre der Rufenden von dem versinkenden Kessel nur der Henkel geblieben. (m)

Nr. 476. An der Ranisser Stadtmauer, wo man ein Licht hatte brennen sehen, grub Einer nach und fand wirklich einen Schatz. Wie er dessen schon sicher ist, kommt ein uralter Greis zum Thore herein und ruft dem Schatzgräber zu: „Immer noch so fleißig?" „Ja" antwortet dieser und weg war der Schatz; kaum daß er seine Hacke noch erhaschen konnte. (XIII.)

* „Halt fest!" hatte Einer derer, die eben eine goldgefüllte Braupfanne hoben, zum Anderen gesagt und gleich hatten Beide nur deren Henkel noch in den Händen. Sie hatten Hufeisenform und eins davon sieht man zum Andenken daran an eine Stallthüre genagelt in Kleinpörthen. (m)

** Der alte Bauer Kühn fand in einem Graben, den er unsern Roben zu ziehen im Begriff war, eine Menge Goldstücke. Laut schrie er sein gewohntes: „Ei Zeter!" und weg war der Schatz. (40)

Nr. 477. Um zu dem Schatz zu gelangen, der von dem Zaufensgrabener Geldsteine bedeckt wird, hatten die Leumnitzer einst 24 Pferde vorgespannt, der Stein ist aber nicht eines Fingers Breite von seiner Stelle gewichen und als bei der Anstrengung Einer der mitanfassenden Knechte einen üblen Laut von sich gab, rief alsogleich eine Stimme: „Schafft mir den Ochsen, von dem dieser Laut kam, eher wird der Schatz nicht Euer! (m)

Nr. 478. Um die golderfüllte Braupfanne, welche man in dem Braupfannenteiche des Lichtenauer Thales unfern Steinbrücken versenkt weiß, zu heben, fanden sich vor einigen Jahrzehnten einmal, wie vorgeschrieben, zwölf Männer zusammen, welche den dreizehnten, der ein Schneider mit rothen Haaren sein mußte, zu opfern entschlossen waren. Die Leute waren meist aus Roben, der ausersehene Schneider aus Lössen. Letzteren hatte man mit Vorspiegelungen gewonnen, doch einer der zwölf Männer, Puschner mit Namen, dessen

Gewissen sich regen mochte, machte ihn noch vor der Ausführung auf das ihm Bevorstehende aufmerksam. Zur bestimmten Stunde am Teiche angekommen, erschien auf der Braupfanne stehend, der leibhaftige Gottseibeiuns, bereit, die Schneiderseele in Empfang zu nehmen; weil sich aber dieser inzwischen aus dem Staube gemacht hatte, sank Alles unter furchtbarem Gekrache in den Abgrund zurück. Mit Ausnahme Puschners, der hochbetagt erst 1852 gestorben ist, sind alle übrigen Beschwörer innerhalb eines Jahres vom Tode ereilt worden und weil auch P. niemals über die Sache sich äußerte, sondern so oft die Rede darauf kam, immer sich entfernte, so hat Keiner recht erfahren können, was eigentlich damals geschehen ist. (40)

* Nach Anderen geschah der Hebungsversuch durch sieben Mann, von denen drei nur das nächste Jahr überlebt hätten. Während die Anderen lasen und die Pfanne erschien, hatte Einer von ihnen gerufen: „Ei Zeter, das ist viel Geld!" worauf Alles verschwand und sie lange Zeit starr vor Schrecken in abscheulichem Gestank, Qualm und Schwefeldunst hatten stehen müssen. (m)

** Nach noch Anderen hätten nur drei einst den Versuch gewagt; da habe Einer von ihnen aus Versehen einen Laut von sich gegeben und alsbald habe der Böse den Ochsen verlangt, von dem jener Laut gekommen, worauf das Kleeblatt davongelaufen ist. (m)

*** Betreffs des zu Opfernden soll ein Geist zuerst die Eltern eines rothhaarigen Buben zum Opfer ihres Kindes aufgefordert haben und erst da dessen Mutter nicht gemocht, sei man darauf verfallen, jenen Schneider als Ersatz zu bieten. (Aber man will ebenso auch wissen, daß das Kind wirklich wäre geopfert worden, hätte ihm nicht jener üble Laut noch zur rechten Zeit das Leben gerettet. Die Uebrigen starben, der Junge aber wurde ein Schneider.) (m)

**** Endlich wird noch der Pfarrer genannt, als Derjenige, den Belzebub als Opfer verlangt hat, und weil dieser nicht gewollt, sei aus der Sache nichts geworden. Ja der Pfarrer soll überhaupt Alles angezettelt haben und an Allem schuld gewesen sein! (m)

Nr. 479. Auf dem Hausberge bei Langenberg versuchten ihrer 20, mittelst Beschwörung des dort vergrabenen Schatzes habhaft zu werden. Anfangs verlangte der Beschwörer, der ein Möschlitzer war, nur große Geldopfer von ihnen, auch zeigte sich ihnen der Schatz und es war ein tüchtiger Scheffelsack voll, darauf saß aber Niemand anderes als der Teufel, der ihn nur gegen eine Menschenseele herausgeben wollte. Auch diese schaffte man um den Preis von 200 Thalern in der Person eines Halbblödsinnigen aus Schwarzbach herbei; doch verlangte der Teufel jetzt, das Opfer müsse einer aus

ihrer eigenen Mitte sein, und als Keiner von ihnen sich hierzu verstehen wollte, da rutschte der Schatz und die Gelegenheit zu seiner Hebung war verschwunden. Nachdem aber 4 Wochen in's Land waren, sind alle zwanzig todt gewesen. Noch lebende Personen erinnern sich genau aller dabei Betheiligten. (m)

* Auch auf der wüsten Rabsburg bei Vollberg machten Mehrere den Versuch, einen vermeintlich Dümmeren bei der Hebung des dortigen Schatzes zu gebrauchen. Sie schickten ihn vornweg. Dieser ist aber allein davon gekommen, während die Anderen alle bald darauf starben. (m)

** Auf dem rothen Berge bei Werdau traten zwölf Personen zum Zwecke einer Schatzhebung in einen Kreis; ein Zwischenfall aber (das Davonlaufen des Einen) vereitelte ihr Vorhaben und bald darauf schon waren sie alle Zwölfe begraben. (m)

*** Ein Versuch auf dem Kreuzberge bei Unterröppisch, statt eines Kindes eine Puppe nur zu opfern, mißglückte ebenfalls. (m)

Nr. 480. In Clengel bei Eisenberg lebte der Besitzer eines großen Gutes als lustiger Bruder arg in den Tag hinein. Wenn Tanz und Musik war, da hat er aufgehen lassen, mehr wie alle anderen und dauerte es denn auch nicht lange und sein Gut war überschuldet und der Tag kam heran, wo es unter den Hammer kommen sollte. Es war um jene Zeit nun, als eines Abends ein Graumännchen zu ihm kam, ihm seine Hilfe anbot und ihn aufforderte, mit hinaus an einen bestimmten Fleck im Walde zu gehen, wo sie Geld holen wollten. Man kann sich denken, daß sich unser Bauer, das nicht zweimal sagen ließ. Noch denselben Abend trugen beide ein mächtiges Faß voll Geld in des Bauern Keller. Das Graumännchen sprach hier: „Das Geld ist Dein, Du kannst es alle Tage ansehen, anrühren darfst Du es aber nicht, ehe denn nicht 4 Wochen in's Land sind; so lange muß es ruhen. Der Bauer that anfangs wie ihm geheißen. Es war nun aber etwa 3 Wochen erst, als von Neuem Tanz und Schmaus im Orte war, da konnte er's nicht länger liegen sehen, lief in den Keller und nahm sich ein paar Taschen voll Thaler heraus. Lustiger ist es d'rauf nie wieder in der Schenke hergegangen, denn wenn sich auch billig ein Jeder darüber wunderte, daß der schon Verarmte plötzlich wieder zu so vielem Gelde gekommen war, freihalten ließen sich doch unbedenklich alle und erst am Morgen trennten sich die Zechbrüder. Wie der sich

reich Glaubende nun wieder heimkommt — siehe, da ist auch sein Schatz wieder weg und nicht lange, so warf man ihn auch noch aus dem Hause. (m)

Nr. 481. Beim Wahlteiche unfern Hohenleuben versuchten es einmal Jesuiten, den dortigen Schatz zu heben. Anfangs wurden die Arbeiter nur mit Steinwürfen geneckt; die Jesuiten aber redeten ihnen zu und sie gruben weiter. Dann erschienen Geister in Gestalt von Zimmerleuten, die einen Galgen aufrichteten und den mit den rothen Hosen, einen Jesuiten, verlangten, ihn daran zu hängen. Auch diesmal drohten sie vergebens und schon brachten die Arbeiter Ketten unter die aufgefundene Braupfanne, sie vollends herauszuheben, als plötzlich ein schwarzer Hund hineinsprang und Alles verschwunden ist. (XIII.)

Nr. 482. Im Probste zwischen Knau und Dittersdorf kennt man eine Kieselwacke, unter der eine Braupfanne und darinnen ein Schatz vergraben ist. Den zu heben, machte sich der in der schwarzen Kunst wohlerfahrene Johann Adam auf und nahm den Müller noch von Oppurg mit sich. In Röcke gekleidet von feuerrother Farbe begannen sie in einer dunklen Nacht nach Faust's Höllenzwang die Beschwörung und hob sich wirklich auch der Stein mit der viereckigen kupfernen Pfanne — wie sie aber über dem Herausarbeiten sind, drohte es dicht hinter ihnen: „Rothröckel, Rothröckel, laßt ab, oder ich drehe Euch den Hals um!“ Da haben sich beide eilig aus dem Staube gemacht. (49)

Nr. 483. Zur Hebung eines Schatzes in Kraftsdorf war ein schwarzer Bock erforderlich, der nicht ein einziges weißes Härchen haben, schon ein Jahr alt und doch niemals auf Gottes Erdboden gekommen sein durfte, auch durfte er einzig nur mit Bierbrot gemästet sein. Ein paar Liebesleute, die zu arm waren, sich zu heirathen, haben deßhalb wirklich einmal ein solches Böcklein gleich von seiner Geburt an, abwechselnd ein ganzes Jahr lang getragen und nach Vorschrift gemästet, worauf sie in der Scheune ihres Herrn

den Schatz auch richtig gehoben haben, während der Teufel mit dem Böcklein in den Krallen oben zum Dache hinausgefahren ist. (m)

* Auch in den sogenannten Hinterhaseln, einem Grundstücke bei Kraftsdorf, ist mittelst eines nur mit Bierbrot gemästeten Bockes ein Schatz zu heben. (m)

Nrr. 484. Im Hohenleubener* Pfarrgarten saßen einst zwei Obstdiebe auf den Bäumen, als sie den Pfarrer kommen und ihn einen Schatz da vergraben sahen. Der reiche Pfarrherr aber trug den Erdgeistern auf, den Schatz nur gegen einen schwarzen, nur mit Bettelbrot gemästeten Ziegenbock herauszugeben. Das merkten sich die Leute wohl, erfüllten die Bedingung und gewannen den Schatz. (m)

* Auch anderwärts noch, z. B. auf der Rabsburg bei Vollberg und im Egerholze bei Kretzschwitz 2c., ist zur Hebung der da vergrabenen Schätze je ein schwarzer Ziegenbock erforderlich. An letzterem Orte muß derselbe ebenfalls mit Bettelbrot gemästet sein und eine Frau, die sich viele Mühe gegeben hatte, solches zusammenzukaufen, wurde dort schließlich dennoch abgewiesen, weil sie übersehen hatte, daß ihrem Bocke einmal von einem Kinde auch anderes Brot gereicht worden war. So wenigstens hat ihr eine Stimme zugerufen. (m)

Nr. 485. Um den Querfurther Schatz* zu gewinnen, warf auf das dort brennende Feuer ein Mann sein Messer, das mit drei Kreuzen versehen war. Da eröffnete ihm ein Hund mit feuriger Zunge, daß dieser Schatz nur von einem noch nicht geborenen einhändigen Herrn von Posern gehoben werden könne. (XIII.)

* Andere wissen, wer den Rüßburger wie den Querfurther Schatz sich aneignen wolle, müsse aus dem Geschlechte derer von Posern stammen und müsse ohne Hände und ohne Füße geboren sein. Ebenso kann eine Braupfanne, welche auf dem rothen Berge an der Pleiße bei Fraureuth vergraben steht, nur von einem einäugig zur Welt gekommenen Herrn von Römer gewonnen werden. (XIII.)

** Bei Fraureuth wurde von einer Bande eine einäugige, mit gestohlenen Kirchengeräthschaften getaufte Figur zur Stelle gebracht; sie fanden aber Nichts, wurden von einem Unholde verjagt und sind hernach binnen Jahresfrist verstorben; ebenso weiß man von einer ungeschickten Beschwörung auf der Rüßburg, wodurch der Schatz unwiederbringlich verloren gegangen ist. (24, XIII.)

Nr. 486. Auf dem Stromsberge bei Mensdorf soll eine ganze Braupfanne voll Goldes stehen; es ist aber nicht so leicht sich ihrer

zu bemeistern, denn erstlich ist es dazu von Nöthen, daß ein Vater zwölf Söhne habe, die alle Hans heißen und soll dann einer von diesen Erfolg haben, so bedarf er außerdem einer siebenelligen, in einem Jahre gewachsenen Sommerlatte. (m)

* In Frankendorf kennt man einen Schatz in einem Keller. Man hat, ihn zu gewinnen, einen Baum zu pflanzen und nachdem man aus dessen Holze eine Wiege verfertigt, in der nur ein einziges Kind gewiegt werden darf, ist dieses Kind später dazu geschickt, die Hebung zu vollführen. (m)

** Den Schatz auf dem Probste zwischen Knau und Dittersdorf kann nur Einer heben, der auf dem Damme des nahen Brütelteiches geboren ist. (49)

Nr. 487. Vor dem Bette eines Oberndorfers erschien einst eine weiße Frau, um ihm zu verkündigen, ein Schatz, der unter einem großen Birnbaume in seinem Garten liege, sei ihm bestimmt; doch müsse, wolle er nicht blos Kohlen und Scherben finden, die Hebung Nachts geschehen zwischen 11 und 12 Uhr. Auch die Hacke wurde genau beschrieben, derer er sich bedienen müsse, mit zwei Spitzen nämlich und übrigens ganz wie eine ihm zurückgelassene Zeichnung. Gelänge es dann, mit dieser Hacke den Wächter des Schatzes, einen schwarzen Hund mit feurigen Augen, mit einem Hiebe zu erschlagen, so sei die Gefahr überstanden; außerdem stünde es übel mit ihm. Dies war aber dem Manne doch zu riskant und er hat die Geschichte hübsch bleiben lassen. (m)

* Der Schatz auf dem Gleitsch (Einige lassen es uralten Wein, andere eine Braupfanne voll Gold sein) wird von neun feurigen Wächtern gehütet. Erlöst werden sie, wenn einst ein Zwerg den Schlüssel zur Pforte am Druidensteine finden wird. Der Schlüssel ist von Gold und stellt eine Schlange dar, die sich in den Schwanz beißt. (49)

Nr. 488. Als Einer einst im Mondscheine am Wahlteiche bei Hohenleuben vorüberging, sah er vielen Schmuck dort ausgebreitet und nahm sich eine von den schönsten Ketten mit nach Hause. Diese verlangte nun die Nacht darauf eine Stimme, die sich unter seinem Fenster vernehmen ließ, wieder zurück; sonst werde es ihm übel ergehen. Als sich dies auch die zweite Nacht wiederholte, trug er die Kette wieder fort. (XIII.)

Nr. 489. In einer Schlucht zwischen dem Schloßberge bei Gangloff, in dem ein Schatz liegen soll, und dem Dresselsberge führt der Fußweg bei einer kleinen Brücke mitten durch zwei Eichen hindurch und als dort einmal Holzhauer passirten, fand sich an der einen Eiche ein Sarg angelehnt, an der anderen aber dessen Deckel und beide schienen von purem Silber. Im Zurückkommen war Alles verschwunden. (m)

* Silberne Särge kommen öfter vor: Einer in den unterirdischen Räumen des Speutewitz bei Dorna; einer nahe der Kirche bei Dorna selbst an einer sonst durch drei große Fichten ausgezeichneten Stelle; einer in den Klosterruinen von Bürgel, und ebenso einer in denen von Cronswitz und Lausnitz. Letzterer war nebst einer diamant'nen Krone rc. ein Geschenk einer Nonne, und in den Jahren 1696—1704 ist auf Befehl Herzog Christians von Eisenberg eifrig darnach gesucht worden, weil man alles dies für vergraben hält von den bei der Reformation vertriebenen Pfaffen. (m 41)

** Eine silberne Glocke liegt in einem Brunnen zu Naulitz. (NB. beim kürzlichen Nachsuchen fand sich kupfernes Geräth, das als altes Kupfer verkauft wurde.) (m)

*** Von den Nonnen vergraben befindet sich bei Cronswitz in der Klosterruine eine silberne Henne mit goldenen Eiern; goldene Enten enthält der Braupfannenteich bei Steinbrücken; ein goldenes Kegelspiel wurde auf dem wüsten Schlosse bei Weißbach in einen tiefen Brunnen geworfen, wo es noch liegt; ein goldener Hirsch aber steckt unerreichbar für Jeden in den Wilhelmsdorfer Berggruben rc. rc. (m XIII. 55)

Nr. 490. In den weitläufigen Kellern des alten Schlosses Posterstein verirrte sich einst eine Magd und gelangte dabei in einen Raum, der mit kostbaren Waffen und Pferdegeschirren, die an den Wänden hingen, ganz erfüllt war. Als sie hinaufeilte, ihrer Herrschaft das Gesehene zu berichten, blieb ganz von ungefähr eins der kostbaren Geschirre an ihr hängen und man fand es von gediegenem Golde. So viel aber hiernach auch nach dem ebenbeschriebenen Raume gesucht worden ist, kein menschliches Auge hat je wieder jenen Schatz aufzufinden vermocht. (m)

* Nach Anderen soll sich in denselben Räumen eine ganze Kutsche von gediegenem Golde befinden. (m)

** Von aufgehängten Pferdezäumen, Trenzen und Steigbügeln, angeblich aus der Zeit des 30jährigen Krieges, weiß man in einem verrufenen Gelaß des Wirthshauses zu Kirschkau. (XIII.)

Nr. 491. Einem Rüdersdorfer war es geglückt, beim Goldbrunnen, wo ein Schatz versenkt wurde, einen schweren Topf zu heben; beim Oeffnen war aber nichts darin als häßlich stinkender Unrath. Aus Aerger darüber läuft er, es war Nachts, zum Nachbar hin, öffnet diesem das Fenster und entleert da hinein den Inhalt seines Topfes. Später wurde er erst gewahr, wie unklug er gewesen war: denn dieser arme Mann fing alsbald an, Grundstück um Grundstück zu kaufen und Niemand hat gewußt, woher er das Geld dazu genommen, außer eben dem, der es ihm selber hat hingetragen. (m)

* Des Cronswitzer Försters Tochter fand einst im Keller einen Topf mit glatten weißen Steinchen, versah es aber und sprach davon vor 9 Tagen, so daß ihr der Schatz — man meint, die Kiesel seien es gewesen — entgangen ist. (49)

Nr. 492. Eine Magd auf Posterstein schlief sorglich, denn sie sollte früh den Koch wecken, und da sie's unten in der Schmiede hämmern hört, glaubt sie, es sei Zeit; sie läuft, Feuer zu holen und bekommt auch Kohlen auf ihren Feuerschuppen. Im Zurückkommen aber schlägt es Zwölf, weshalb sie die Kohlen auf den Heerd wirft und sich entsetzt in's Bette verkriecht. Wie sie nun am Morgen Feuer machen will, lagen aber nicht Kohlen mehr da, sondern Goldstücke. (XIII.)

* Auch im Luther'schen Brauhause zu Gera erblickte Jemand Nachts Kohlen im Feuerloche des Brauhauses und trug sich ein Paar Schaufeln davon auf seinen Heerd. Früh waren es Goldstücke. (m) ꝛc.

Nr. 493. In der Geraer Gasse in Ronneburg, wo ein Nagelschmied wohnte, brauchte die Frau des Hauses früh einen Stahl. Da hört sie's unten in der Werkstatt schmieden und glaubt es sei früh; statt des Stahls aber empfängt sie, da sie hinkommt, eine Backmulle voll glänzenden Zeuges mit der Weisung, es rasch nach Hause zu tragen. Wie sie wiederkommt, wird ihr eine zweite Mulle voll hingehalten und auch diese verbirgt sie; darüber aber ist Zeit vergangen und so ergreift sie beim dritten Gange zwar den Stahl, dabei aber schlug es Zwölfe und wie sie erschrocken davoneilt, schlägt ihr die zufallende Thüre die halbe Ferse weg. (XIII.)

Unterirdisches.

Nr. 494. Im Liebschwitzer Gute stand vor Kurzem noch ein alter runder Wartthurm, von dem es hieß, er könne und dürfe niemals eingerissen oder weggerückt werden. Da bewirkten denn einmal bauliche Veränderungen, daß er von selbst einfiel; dem Gutsherren aber träumte in nämlicher Nacht noch und auch beide folgende Nächte: er möge die dabei zum Vorschein gekommenen unterirdischen Gänge verfolgen und zwar vom Haupteingange aus: im Schafstalle. Man werde dann ungefähr in der Mitte zwischen Liebschwitz und Niebra auf eine große Höhle stoßen und in der Mitte derselben einen steinernen Tisch finden mit einer Schüssel voll Kostbarkeiten. Den wohlausgemauerten Hauptgang fand man wirklich; er war noch frisch mit Sand bestreut und völlig unbetreten. Wie nun aber nach etwa 30 Schritten die Lichter zu verlöschen anfingen — der üblen Luft willen — kehrte man um und gegenwärtig ist der Gang zugemauert. (m)

* Um einen Schatz zu heben, trieb man einst einen Stollen vom Zoitsberge aus bis zur Kirche nach Taubenpresseln. Der Gang soll wirklich noch vorhanden sein. (m)

Nr. 495. In den Gang zwischen dem ehemaligen Mildenfurther und dem Cronswitzer Kloster führte eine goldene Treppe hinab; unten aber, ungefähr in der Mitte der Entfernung zwischen beiden Orten, steht in einem erweiterten Raume ein goldener Tisch und zwei goldene Stühle. Man versuchte auch, einzudringen, aber die üble Luft verlöschte die Lichter. (m)

Eine zweite Erzählung läßt den Eindringlingen so Entsetzliches aufstoßen, daß der Schreck hernach Einem von ihnen den Tod gebracht hat. (m)

* Der Gang soll unter dem Haine und der Weida hinwegführen und überhaupt als ehemaliger Versammlungsort der Mildenfurther Mönche und Cronswitzer Nonnen mit Tischen und Sitzen versehen, im Uebrigen aber mit Ziegeln ausgemauert sein. (m)

** Ueble Luft hielt von der Untersuchung vieler Gänge ab. Diese Gänge führen vom Kammergute Rubitz (wo eine eiserne Thür den Eingang verwahrt) nach den Zwerghöhlen am Milbitzer Felsen; von Breitenbach nach Schloß Hainsburg; vom Zeitzer Franziskanerkloster nach Kloster Bosau: von Posterstein (unter'm Selkaer Teich hinweg) in's Gut nach Selka; vom Ronneburger Schlosse (Rittersaal) in den Postersteiner Rittersaal; von Schreiber's Haus in Gera nach dem Galgenberge 2c. 2c.

*** Gern wäre man von Milbitz her in „ein altes Bergloch" eingedrungen, in das oft mit langen Stangen gestochen wurde, die schlechte Luft aber verhinderte es immer. (m)

Nr. 496. Von Gängen weiß man, die sich oft sehr weit unter der Erde hin erstrecken und besonders von solchen, die die Klöster (wirkliche und sagenhafte) untereinander verbanden (insbesondere dann, wenn es Nonnen- und Mönchsklöster waren); von mehreren erhielt man ganz zufällig nur durch Einsturz gewisser Theile derselben Kenntniß. Sie sind verwebt oft in die Sagen von ehemaligen Burgen und Klöstern, so wie in die von Zwergen und (doch weit seltener) von altem Bergbaue.

* Hierher gehören z. B. die unterirdischen Gänge:

Vom Kloster Mildenfurth aus: nach Cronswitz; nach Köfeln, Nonnendorf und der alten Wartenburg bei Grimmeln; nach dem wüsten Wolfersdorf (insbesondere zu den sogenannten Backöfen daselbst); nach Wolfsgefährt (in die Pfarre); nach Weida (in die Peterskirche) 2c. (m)

Vom Kloster Cronswitz aus nach Mildenfurth; nach Niebra; nach Liebschwitz (Gut) 2c. 2c. Der an letzterem Orte einst aufgefundene Gang war später nicht wiederzufinden. (21 m)

Vom Kloster Lausnitz nach Münchenbernsdorf; über Bobeck nach Waldeck und Jena (Eingang am Kreuzgange); nach Kloster Thalbürgel; nach Töppeln (Kemmate, gespr. Kämpfe) 2c. 2c. (m)

Von Pößneck nach der Altenburg; dem Gamsenberg; nach Colba; Ranis 2c. (49)

Von Rüsdorf (Gut) unter der Elster weg in die alte Rüßburg und nach Tschirma. (m)

Von Hans Papst's Hof (dem alten Kloster) in die Kirche nach Buchheim bei Eisenberg. (41)

Von Gera (vier Häuser an der Sorgenecke und der Bahnhofsstraße, NB. nach Eisenberg zinspflichtig in's ehemalige Kloster daselbst) bis Eisenberg; von Schreiber's Haus zum Galgenberge und zur Kirche; von der alten Häselburg (angeblich Geraha) nach dem alten Schlosse daselbst; von Münch's Haus nach Weber's Fabrik und zum Geiersberge; vom Diaconat bei der St. Niclaskirche nach dem Geiersberge. (m 40, 20)

In Schwaara. Vom Hirten- und Stehfest's Haus nach der Kirche. (m)

Von Heuckewalde (Schloß) nach Schellbach 2c. (m)

Von Schloß Osterstein bei Gera bis zum alten Walle (Landwehr ähnlicher Erdaufwurf südlich von der Wolfsbrücke). (m)

Von der Schleitzer Bergkirche nach der St. Wolfsgangscapelle daselbst (m) und zum Höfle (59).

Von Kaimberg nach der Collismühle. (m)

Von Hohenleuben (Schloß und Kirche) nach Schloß Reichenfels. (23, 40)

Von der großen Zwerghöhle (Stublach) zur kleinen (Milbitz bei Gera) 2c. (m)

Von Cüimla durch's Mordthal (Ziegenrück). (49)

Von Eineborn zum Fürstenborn bei Gangloff. (m)

Vom Zwötz'ner Gute, sonst angeblich Kloster, nach einem Felde des Zwötz'ner Angers; desgleichen auf die Mönchsleite. (m)

Von Schleitz (vom grünen Baume) nach Oschitz (Kammergutsscheunen) und zum Culm. (59)

Vom Kloster Heiligenkreuz nach Saalburg (Schloß). (59)

Von der Saalburger Klostermühle nach der Wüstung Hohndorf. (59)

In Lusan „von einem Mönchs- zu einem Nonnenkloster". (m)

In Röpsen von der Pfarre zur alten Kemnate. (m)

Von Lasen (Kammergut) zum Geldsteine im Zausensgraben. (m)

Vor Dorna unter den Mühlrädern hinweg in ein Gut nach Regis, das einst ein Kloster war. (m)

Von den Klöstern zu Groß- und Kleinpedelwitz nach Kloster Droyßig. In Großpedelwitz ein Gang zwischen einem Mönchs- und einem Nonnenkloster. (m)

In Gahma von der Pfarre zur Kirche. (59)

In Harra vom alten Gottesacker nach der Sperlsleite. (59)

In Hirschberg vom Schlosse in die Saalschlucht. (59).

In Langenberg von der Pfarre in die alte Jacobskirche. (59) 2c.

Nr. 497. Ein Mädchen, das sich in den weiten Kellerräumen des Hausberges bei Langenberg verlaufen hatte, sagte, wie sie sich endlich wieder herausgefunden, aus, sie habe in vielen weißübertünchten Gewölben unendliche Reihen mächtiger Weinfässer an den Wänden hin stehen sehen; auch andere wußten davon, doch nicht Jedes hat sie beim Suchen angetroffen. (m)

Nr. 498. Auf der alten Wartenburg bei Grimmeln traf es sich einst, daß Schatzgräber auf Gänge stießen, die zwischen Steinmauern hinführten. Dort trafen sie nun Wein an, der vor Alter ganz versteinert war. (m)

Nr. 499. Links der Saale im alten Schlosse des wüsten Hohndorfs bemerkte man einst beim Einsturze eines Kellergewölbes einen eigenthümlichen Geruch — da finden sich, beim Suchen, Reste von Weinfässern in der Tiefe. Einige von den Fässern waren auch noch wohlerhalten, man bohrte sie an — und der Wein schmeckte allen köstlich. (m 40)

* Besagter Wein wäre vom Alter ganz dick geworden. (59)

** Auch im Gleitsch liegt seit Jahrtausenden Wein vorräthig, er ist aber wohlbewacht. (49)

Nr. 500. In der uralten Veitskirche in Veitsberg befindet sich ein Raum mit einem Steine in der Mitte, auf dem ein Opferkessel steht — unten am Steine ist ein Ring zur Befestigung des zu opfernden Viehes, auch sieht man von diesem noch die Blutspuren. Zuletzt ist dieser Raum einem Dachdecker gezeigt worden, der das Kirchdach zu repariren hatte und zwar von einem eisgrauen alten Manne. Ob er nicht den Opferkessel sehen wollte? hatte ihm dieser gefragt und er war mit ihm gegangen, hatte aber nicht gewußt, daß es ein Gespenst sei. Das erfuhr er erst, da er den Raum auch Anderen zeigen wollte, denn von selbst hat niemals Jemand die Thür wieder finden können. (m)

Nr. 501. Von Posterstein her bis zum Mönchssteige und bis zur rothen Mühle hin ist der Boden weithin unterminirt — und Niemand noch hat das Ende erreicht. Ein früherer Schloßverwalter führte zuweilen Gäste hinab und besonders die Frauen waren dabei gar neugierig. Sie kamen dann mit ihrer Laterne durch nicht enden wollende Reihen schön tapezirter Zimmer, in denen runde Tische standen. Alle waren gar herrlich eingerichtet; jedes aber befand sich ein paar Stufen tiefer als das Vorhergehende. Um zehn Uhr dann hat der Verwalter die Gesellschaft jedesmal wieder heraufgeführt; denn er sagte, daß hernach das Treiben der unterirdischen Bewohner beginne und bei längerem Verweilen Gefahr sei. (m)

* Von unterirdischen Wohnräumen erzählt man noch mehrfach, z. B. von einer großen Höhle gegenüber dem sogenannten Kauleichicht am Hegeholze bei Hohenleuben. Den Eingang soll eine Steinplatte bezeichnen. Eine andere Höhlengrube im früheren Wolfgangholze zwischen Culmitzsch und Teichwolframsdorf. Darin hielten sich „da herumirrende Menschen" auf. Weiter „Diebshöhlen"

in der Katzendorfer Thalschlucht; im Zaufensgraben bei Gera ꝛc. Endlich sind auch „die Hansenlöcher“ noch nicht untersuchte Höhlen, 50 Fuß über der Saale links zwischen Gottliebsthal und Haneisen und „arme Leute“ sollen darin „gewohnt“ haben. (23, 46 m)

Nr. 502. Unterirdische Gänge und Räume erfüllen das ganze Innere des Hausberges bei Langenberg. Ein in einem Keller dort geschicktes Mädchen ist aus Neugierde einmal ein wenig tiefer hineingegangen und war ihr dabei das Licht verlöscht. Gänzlich verirrt hat sie endlich gerufen und da man sie nun fand — war sie gerade drei volle Tage ausgewesen. (m)

Nr. 503. Ein Sauhirte ging einst einer seiner Sauen nach in eine Höhle, die sich unfern Wernburg (bei Pösneck) in einem Felsen befindet. Durch eine halboffene Thüre kam er in einen großen Hof, wo noch viele Sauen sich vorfanden; er trieb die Seinige sogleich wieder heraus — ist aber darüber gerade ein Jahr ausgewesen. (m)

Nr. 504. Ein unterirdischer Gang führt von der Wüstung Speutewitz unter'm Thale weg herüber nach Dorna, wo er in der Kirche hinter'm Altare ausmündet. Ein Hund gerieth einst in denselben bei der Verfolgung von Dachsen. Da konnte man den Hund weithin unterirdisch an seinem Bellen verfolgen. (m)

* Hunde, die sich der Dachse willen in die sogenannten Dachshügel wagten, die die Stelle der alten Drachenburg einnehmen bei Großbraxdorf, sind nie wieder zum Vorschein gekommen. (24)

Nr. 505. Auf dem Schlosse zu Elsterberg, wo ein sehr tiefer Brunnen befindlich, ist es zur Zeit, da es noch von den Herren von Lobdaburg bewohnt war, einem Diener einmal eingefallen, eine lebende Ente in diesen Brunnen hinein zu werfen. Siehe, da fand man am anderen Tage dieselbe Ente, der der Diener ein rothes Bändchen um den Hals geschlungen hatte, tief unten im Grunde auf der Elster schwimmen, denn Brunnen und Fluß sind durch einen unterirdischen Canal mit einander verbunden. (49)

* Aehnliches that man auf der wüsten Niclasburg mit dem sogenannten Guchsloche, einem tiefen Brunnenloche auf dem Mühlberge bei Crossen. Eine

der Enten kam nicht wieder zum Vorschein, auch ein Hund kam nicht wieder, aber eine dritte Ente ist bald hernach in der unten vorüberfließenden Elster wieder zum Vorschein gekommen. (m)

** Der Erdfall am Hainberge bei Gera ist durch einen „Canal" mit der Elster verbunden; ebenso hört man's in der Tiefe des Unbitzer Erdfalles von einem unterirdischen „Wassercanale" rauschen. (m)

*** Manche Brunnen in den Dörfern auf den Berghöhen längs der Elster, z. B. in Zickra, Albersdorf, Großdraxdorf, läßt man bis zur Elstersohle hinabreichen. Müller und Fischer wissen sich nach ihnen zu richten; wenn sie sich trüben, steht großes Wasser bevor. (m)

Nr. 506. Bei Olsen zwischen Saalfeld und Ranis, wollte man einst die Tiefe einer Quelle, des sogenannten Crinnelsloches, untersuchen, weil sie für unergründlich gilt. Man stieß mit einem Wiesenbaume hinein; derselbe ist aber dabei untergesunken und einige Zeit darauf — kam er im Dorfteiche wieder zum Vorschein! (49)

* Für unergründlich gelten ferner: Der Erdfall am Hainberge bei Gera (viele Millionen Fuder Schutt, die nach dem Brande von 1780 hineingeworfen wurden, verschwanden spurlos darin. Auch Wasserspringer bestätigten es). Das Hühnerhaus, eine Elsterstelle bei Rüsdorf. (Ein Bleigewicht mit 300 Ellen Faden fand noch keinen Grund.) Ebenso der Pfaffentümpfel daneben und andere Elsterstellen, z. B. bei der Elodramühle, am Schafsteine bei Großdraxdorf, am Nixensteine bei Meilitz ꝛc. Ferner aber der Kuhborn bei Gangloff (umsonst mittelst Loth gemessen), der tiefe Brunnen bei Naulitz, der Seeborn bei Friesnitz, der Weißenborn bei Erdmannsdorf, der tiefe Teich bei Großebersdorf, der Fleischerbrunn bei Kraftsdorf, die Krotenpfütze in Weida ꝛc. ꝛc. (m)

** Den Wahlteich bei Hohenleuben, einige Löcher im Wallgraben der alten Raubburg bei Gessenreuth, den Wahl bei Struth ꝛc. suchte man mit den längsten Schränkstangen zu ergründen; so viel man ihrer aber auch hinunterließ, es war umsonst. (m 23, XIII.)

*** Bei der Untersuchung eines „unergründlichen" Tümpfels an Hammermichel's Haus bei Berga fand man mittelst langer Stangen — eine Braupfanne; wogegen ein anderer „unermeßlich" tiefer Born in der alten Rabsburg bei Vollberg schließlich mit Scheiten ausgefüllt und wieder geebnet wurde. (m)

Nr. 507. Links vom Brahmenthale, gegenüber Schloß Hain, hatte der frühere Besitzer des letzteren eine Krähenhütte auf der Höhe nach Gera zu. Man nennt die Stelle noch heute „bei der Krähenhütte". Bei dieser befand sich eine Höhle von ganz ermeßlicher Tiefe; denn ein hineingeworfener Stein brauchte eine volle Viertelstunde, bevor

man ihn unten ankommen hörte. Jetzt soll das Loch ziemlich verfallen sein. (m)

* Ebenso „eine sehr tiefe Höhle" an der Südseite des Ehlomberges bei Oppurg; und „ganz voller Höhlen": das Innere des Löcherberges bei Langenorla (XIII.); eine sehr tiefe Höhle sonst (jetzt das Silberloch) an der Kurmühle bei Langenwetzendorf. (59).

** Zwischen Burkersdorf und Weida beim ehemaligen Raubschlosse: „Wüstenfriedrich" stieß man beim Steinbruchbau auf Kellergewölbe und so tiefe Löcher, daß mit den längsten Stangen kein Grund zu finden war. Ebenso am Hausberge bei Langenberg, wo an der Stelle der Burg ein Loch von selbst eingesunken war. (m)

Versunkenes.

Nr. 508. Unfern Tautenhain im Walde liegt eine sumpfige Stelle, oder eigentlich eine kleine Pfütze nur, die man die Sinke nennt. Wer da hineinkommt, kommt nicht wieder heraus und muß „versinken". Daher der Name. (m)

* Einer flachen, erdfallähnlichen, innen trockenen Vertiefung unweit der Dornaer Kirche sagt man ebenfalls nach: wer hineinginge, der versinke. (m)

Nr. 509. An einem Teiche zwischen Friesnitz und Seifersdorf — nämlich am verrufenen tiefen Teiche — geschah es, daß Einer an der Stelle, wo ein Selbstmörder eingescharrt liegt, plötzlich dicht hinter sich, den Boden versinken sah. (m)

* Einen „versunkenen" Eichenstamm zeigt man im Wasser bei der „eingefallenen Brücke" zwischen dem Egerholze und dem hölzernem Kreuze, zwei Lausnitzer Waldrevieren. Das Holz dieses Stammes sieht schwarz wie Ebenholz. (m)

Nr. 510. Bei Erdmannsdorf kennt man einen Brunnen, den sogenannten Weißenborn, der ist nicht zu ergründen, und jetzt, um Unglück zu verhüten, umzäunt. Es ist nämlich früher einmal ein Pferd mit sammt der Egge vom Felde weggelaufen und da hinein-

gesprungen, ohne daß von beiden das Mindeste wieder zum Vorschein gekommen wäre. (m)

* Im tiefen Teiche auf der tiefen Wiese östlich von Großebersdorf versank ebenfalls ein Pferd und blieb spurlos verschwunden. (m)

** In einer der drei Quellen des Johnsteiches bei Gangloff widerfuhr dasselbe einem Hirsche, der hineingesprungen war. (m)

*** Eine hineingefallene Kuh versank im darnach benannten ganz unergründlichen Kuhborne bei Gangloff; eine Kuh auch im Seeborne bei Friesnitz und in der süßen Trenke bei Großebersdorf, endlich vielmals Rinder bei Pfordten im Sumpfe nach Zwötzen zu. (m)

Nr. 511. Auf dem Wege von Lothra nach Thimmendorf ist eine Pfütze im Wald, die sogenannte Mönchspfütze. Diese Pfütze trocknet niemals aus und einst ist ein Edelmann mitsammt seinem Pferde darin versunken und ertrunken. (X.)

* Reiter versanken ebenso im Glockenborne bei Gangloff und bei einer sumpfigen Stelle unfern des Pfordt'ner Gutes nach Zwötzen zu. (m)

Nr. 512. Ein Fleischer mit seinem Kalbe ist einst in eine starke Quelle hineingerathen (oder hineingesprungen), die zwischen Kraftsdorf und Reichenbach quillt und für unergründlich gilt. Beide verschwanden spurlos darin und heißt dies Wasser seitdem „der Fleischerbrunnen.“ (m)

Nr. 513. Als am 23. November 1690 der sogenannte große Erdfall am Hainberge bei Gera einsank, hat sich eine Frau in der Nähe befunden, deren mit Gras gefüllter Korb mit in die Tiefe sank. Der Korb hatte dicht hinter ihr gestanden. Nach Anderen ist ein junges dort grasendes Rind von demselben Schicksale ereilt worden und nach noch Anderen hätte sich im Augenblicke des Einsinkens des Erdfalles ein mit Kühen bespannter Wagen auf der Stelle befunden und sei mit von der Tiefe verschlungen worden, ohne daß je wieder etwas von ihm zum Vorschein gekommen. (m 48)

* Beim Unditzer Erdfalle graste ebenfalls eine Frau an der Stelle, wo er eben einzusinken begann; sie ist aber durch die sonderbaren Sprünge einer bei ihr weidenden Ziege noch rechtzeitig gewarnt worden und sah nur dicht hinter sich die gähnende Tiefe. (m)

Nr. 514. Zu den Wahrzeichen von Weida gehört „ein Teich ohne Damm." Das ist nämlich die sogenannte Krotenpfütze, die sonst viel größer war und unergründlich tief ist. In diese ist Nachts einmal eine Kutsche hereingefahren und darin versunken, ohne daß es gelang, von den Verunglückten das Mindeste wiederzufinden. Erst ganz neuerlich will man von jener Kutsche etwas Eisenzeug herausgefischt haben. (m)

Nr. 515. In den unergründlichen Seeborn bei Friesnitz ist einmal eine zweispännige Kutsche gerathen. Die Leute d'rin hatten den Weg verfehlt und sind mit allen ihren Reichthümern versunken und umgekommen. (m)

* Eine vierspännige Kutsche ist einst in den ganz unansehnlichen Eselsborn auf der Nauwiese (bei der Zoitsmühle und unfern der Unterröppischer Kirche) versunken; ebenso ein Postwagen in der sogenannten Sinke, einer Pfütze bei Tautenhain, an der ehedem eine Poststraße hinführte; endlich versank vor sehr langer Zeit Pferd und Wagen in einer sehr sumpfigen Stelle bei Linda, wohin sich der Kutscher des Nachts verirrt hatte und nie hat man wieder etwas von ihnen aufgefunden. Die Stelle (nach Einigen: die sogenannte Sumpfwiese, im Walde: der Schreier, nach Rückersdorf zu; nach Anderen: die sogenannte Wahnschütze nach Endschütz hin) ist seitdem verrufen. (m)

** Beim Zwirbelfels oberhalb der Harraer Mühle verengt sich die Saale und Wirbel, die dort entstehen, werden unterirdischen Abflüssen zugeschrieben. Auch dort ist einst eine Kutsche sammt Menschen und Pferden eingesunken und verschwunden. (59).

Nr. 516. Eine waldige Stelle im Teufelsgraben bei Mörsdorf, dicht bei einer kleinen Quelle, nennt man: die wüste Kirche. Man weiß aber, daß die Kirche daselbst einstens „versunken" ist. (m)

* Eine Kirche hat vor Zeiten am Rammelsborne-unfern Weißenborn bei Lausnitz gestanden, ist aber darin „versunken". (m)

** Im Altenburgischen, zwischen Pöppschen und Eschefeld versank einmal ein Dorf und der Teich dort trat an seine Stelle; über den Wasserspiegel dieses Teiches hat man noch lange die Kirchthurmspitze ragen sehen. (m)

*** Wüstenbittersdorf bei Schleitz soll einst versunken und dadurch wüst geworden sein. (59).

Nr. 517. Zwischen den Dörfern Plothen und Linda liegt ein Teich, der sogenannte Hollen- oder Höllenteich. Unter seinem tief-

schwarzen Gewässer ruht ein da versunkenes Dorf und nur mit Grauen geht man da vorüber. (49)

* Ein ganzes Dorf, nach Anderen aber nur eine Schenke, versank in der sogenannten süßen Tränke, einem sumpfigen Terrain bei Großebersdorf. Allerlei alt Eisen kam öfters dort zum Vorschein. (m)

** Auch das ehemalige Pottendorf bei Untermhaus soll „versunken" sein. (m)

Nr. 518. Vor uralten Zeiten stand ein großes Schloß, die „Oesterlitz" auf dem Gamsenberge bei Rehmen; aber es versank einst mit seinen Viehställen tief hinein in den Felsen und Niemand weiß mehr, wie lange es schon her ist. (49)

* Ein Schloß bei Seisla versank einst mit allen seinen Bewohnern und dasjenige im Wahlteiche bei Hohenleuben ist versunken einst, als es Mitternacht geschlagen hatte. (22, 24)

Nr. 519. Auf dem großen Schweinsberge bei Schleitz stand ehedem ein Kloster, versank aber und nur das Loch zeigt man noch, wo es versunken ist. (m)

Nr. 520. Eine Stelle an der Sprotte, zwischen Röbbenitz und Lohma, heißt von einer Mühle, die da „versank": die wüste Mühle. Das Versinken derselben fand aber zu einer Zeit statt, da die ganze Gegend noch Wald war. (m 39)

* Eine andere Mühle „versank" bei Pohlen, in der Gegend des alten Teiches. Nur der sogenannte Mühlweg und Spuren des Mühlgrabens sind übrig. (m 24)

Spuckende Gegenstände.

Nr. 521. Eine Frau, die ihr Kind bei sich hatte, hütete Vieh auf der Altenburg bei Pösneck. Da fand sie eine sogenannte Wunderblume und kaum hatte sie sie an ihren Mieder gesteckt, so sieht sie eine Thüre im Berge und ein graues Männchen lud ihr d'rin

vieles Gold in die Schürze. Sie nahm es, ohne zu reden; ihr Kind aber ward daneben braun und blau. Als sie das sah, rief sie außer sich: „Mein armes Kind!“ Da ist das Gold herabgefallen und ehe es zu Boden kam — verschwunden; ihr Kind aber ist ihr geblieben. (XIII.)

* Auch auf dem Gamsenberge bei Rehmen steht zuweilen die Wunderblume in höchster Blüthe; wer sie besitzt, heißt es, dem erschließen sich alle Schätze. (XIII.)

Nr. 522. Wer im 6. und 7. Buche Moses zu lesen versteht, dem werden alle Schätze der Welt, der Stein der Weisen rc. zu Theil; wer es aber unrecht anfängt, kann unglücklich dabei werden. Auch in Tautenhain wußte man, daß das Buch im Eichhorn'schen Hause zu finden sei und daß es das ganze Dorf in's Elend bringen könne, weßhalb man seine Existenz für nichts weniger ansah, als für ein Glück. Auch wollte man einst einen armen Schneider durchaus nicht gestatten, darin zu lesen; endlich aber gab man ihm doch eine Laterne und ließ ihn in den Keller, wo das Buch sich befand, hinabsteigen. Unser Schneider nahm dort Platz auf einem Lehnstuhle und begann sogleich zu lesen. Aber es rauschte und sauste um ihn herum ganz greulich; aus dem Buche heraus stoben Eulen und Raben und Geisteraugen blickten ihn an dabei aus allen Ecken; ja zuletzt wußte er gar nicht einmal mehr, was er las. Wie nun seine Angst zum Höchsten gestiegen war, begann er endlich rückwärts zu lesen, worauf sich Alles wieder in's Buch hinein verkroch und er nur froh war, mit dem Leben davon- und wieder herauf zu kommen. Siehe, da stand das ganze Dorf versammelt, denn zwölf Stunden war er ausgewesen, da es ihm doch kaum eine gedäucht hatte. Einige alte Leute meinten zu seinem Abenteuer: er sei dem Ziele ganz nahe gewesen und in wenig Minuten hätte er das Zauberwort finden müssen; aber der Schneider, dem nur seine Angst um Glück und Reichthum gebracht hatte, ist trotzdem nicht wieder hinabgegangen. (m 54)

* Auch unter dem Ofen, zwischen den Saugruben, in einer entlegenen Kammer (hier in Ketten liegend) rc. soll das Buch eingemauert und vom Teufel selbst bei Nacht und Nebel dahin gebracht sein. Andere nennen's Faust's Höllenzwang. Einmal als der Hausbesitzer bauliche Veränderungen vornahm, kam das Buch dabei zum Vorschein und wurde von ihm verkauft oder verschenkt. Da

war's aber von Stund' an um seinen Schlaf geschehen, es warf ihm jede Nacht aus dem Bette und nur eins blieb ihm übrig: das Buch wieder an seine alte Stelle zu bringen, wo es denn noch ist. Ueberhaupt darf weder am Ofen, noch am Hause — so hinfällig beide seit Jahrhunderten schon sind, ohne doch einzufallen — nichts verändert werden und schon das Umsetzen des Ofens rächte sich einst dadurch, daß unzählige Mäuse, Krähen und Dohlen aus ihm herausfuhren. (m)

** Auch darf, soll Alles wohl gehen, im ganzen Hause nicht geflucht werden; so wie es schließlich für die Hausbewohner durchaus auch nicht gerathen ist, nur mit einer Silbe jenes Buches zu gedenken. Einmal fing ein Besen, der in der Stube lag, darüber zu tanzen an und die tollsten Sprünge zu machen; zwei spottenden Mädchen aber hat derselbe sogar die Rücken zerbläut, so daß sie mit Heulen und Schreien nach Hause liefen. (m 54)

*** In Ketten und Banden und ohne daß Jemand darin lesen darf liegt das 6. und 7. Buch Moses auch auf der Pfarre zu Köstritz und in der Kirche zu Untermhaus. (m)

Nr. 523. Geheimnißvolle Bücher (besonders das 6. und 7. Buch Mose und Dr. Faust's Höllenzwang) haben sich ehedem in gar manchen Händen befunden und solche, die darin zu lesen verstanden, haben daraus Wissenschaft von gar vielen Dingen gehabt, deren Kenntniß man gegenwärtig kaum noch begegnet.*

So wußte ein gewisser Fuchs in Brückla — mit dem es übrigens kein gutes Ende nahm — Dank seinen Büchern zum Voraus genau den Tag und die Stunde seines Todes; ebenso ein Mann in Raitzhain, Namens Ritter. Der Letztere wußte auch viele andere Dinge und unter andern auch, daß seine Frau mit dem Knechte einig war; doch setzte er gleich hinzu, es nutze ihr nichts, denn sie werde noch zwei Tage vor ihm selbst sterben. Alles kam, wie er es gesagt hatte.

Oftmals haben solche Bücher auch Unheil angerichtet. Sei es, daß die Dienstleute oder die Kinder es waren — die auch einmal Krähen oder Soldaten hatten machen wollen — oder sei es, daß irgend Jemand durch Zufall dazukam, in solchen Büchern zu lesen — genug, es hatten sich dann immer zahlreiche Dohlen, Krähen und ähnliches Gethier eingestellt und die Lesenden so umflattert, daß ihnen himmelangst wurde. Daß sie aber rückwärts hätten lesen sollen, hatten sie nicht gewußt oder nicht gekonnt. Aber auch den abwesenden Eigenthümern des Buches, wo immer sie sich befinden mochten, ist gar übel dabei zu Muthe geworden; es heißt gewöhnlich

daß sie athemlos heimgelaufen kamen (oftmals aus der Kirche weg) und daß sie alsdann, rückwärts lesend, die Vögel wieder verscheuchten. Oft hat es da nur an einer Minute noch gehangen und die unbefugten Leser wären verloren gewesen. Eine tüchtige Tracht Ohrfeigen mußten sie aber immer hinnehmen; auch sind die Bücher später besser verwahrt worden und nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Die Besitzer solcher Bücher haben sich gegen ihre Angehörigen schließlich gewöhnlich dahin vernehmen lassen, daß es ihnen nichts nutze, darinnen zu lesen und sie haben dann angeordnet, daß die Bücher in ihrem Beisein verbrannt wurden. Der erwähnte Ritter in Raitzhain mußte aber bei einem seiner Bücher, dem er das Meiste von seinem Wissen verdankte, selbst mit Hand anlegen, denn es wollte anfangs durchaus nicht mit verbrennen; dann aber war der Stank und Qualm, der daraus entstand, so gewaltig, daß es Niemand im ganzen Hause davor hat aushalten können. Manche, wie der alte Gröber in Ronneburg, haben ihre Bücher auch vergraben; es hat aber Niemand je erfahren, wohin sie vergraben wurden. (m)

* Genannt werden besonders die hier und die meist schon im Folgenden aufgeführten Herenmeister, z. B.] Helm in Corbussen, Cappel in Schwarzbach, Hemman in Wolfsgefährt, Z. in Langenberg, Freiberger in Töppeln, der Schnupftabacksmann in Renthendorf, Müller in Stübnitz, Schmidt in Zschippach, Hammermichel bei Berga ꝛc. ꝛc. Noch Andere auch in Tinz, Waltersdorf bei Gera, Oberröppisch ꝛc. (m)

Nr. 524. Im Kloster zu Mildenfurth befand sich ein Buch, durch welches Gott „so große Zeichen hat gethan, daß eine merkliche Wallfahrt entstund.“ Dieses Buch enthielt aber, von ihm selbst geschrieben, die Lebensgeschichte des heil. Levin. Gott selbst im Himmel hatte die Censur besorgt, die Jungfrau Maria hatte dann die Kritik und der heil. Geist die Correctur und sonstige Hilfeleistung übernommen, worauf St. Levin zur Erde niedergestiegen war, um das Büchlein eigenhändig dem Abte Berthold zu Mildenfurth zu übergeben. Dieser, eines Abends gerade vor dem Kloster sitzend, nahm es in Empfang und hat es den danach Wallfahrtenden dann zur Anbetung vorgezeigt. (22 24)

Nr. 525. Auf dem Gute in Waltersdorf bei Berga wurde dem Gesinde empfohlen, einen alten Schäphut (Strohhut), den man den

Pferdekopf nannte und der oben im Kuhstalle lag, bei Leibe nicht zu verspotten. Mit allerlei lustigen Reden that es eine neuangezogene Magd dennoch; aber es ist ihr nicht hingegangen. Als sie am Abend, just als die letzte, zum Schlafplatze hinaufstieg, bekam sie von unsichtbarer Hand einen empfindlichen Schlag auf ihr Sitzefleisch, was sich auch die folgenden Tage wiederholte, sie mochte nun voran oder in der Mitte der Uebrigen emporsteigen. Den Dienst auf dem Gute hat sie darüber ganz aufgeben müssen. (m)

Nr. 526. In der Kirche zu Weida stehen rechts und links vom Altare die Bildnisse von Moses und Aaron. Da machte sich's einmal ein Maurer aus Steinsdorf zum Spaße, des Moses kleinen Finger abzuhauen. Freilich bekam's ihm übel, denn jede Nacht vor dem Schlafengehen bekam er seitdem von unsichtbarer Hand eine gewichtige Ohrfeige. Endlich läuft er zu seinem Pastor und kittete auf dessen Rath den Finger schließlich mit vieler Mühe wieder an seine Stelle. Der Backenstreich, den ihm hierauf das Bild versetzte, warf ihn zwar zu Boden, doch war es der letzte. (m)

Nr. 527. Auf dem Weidaer Gottesacker, in der sogenannten fränkischen Capelle, zeigt man das Bild eines gewissen Thomas aus dem Jahre 1630 — der hatte der Geistlichkeit seine ganze Habe, darunter den geistlichen Berg und die geistliche Wiese, vermacht, weßhalb das Bild in Ehren zu halten und durchaus nicht zu höhnen ist. Kommt 'mal Einer hin und giebt ihm, im Scherze nur, einen Backenstreich; er handelte aber dafür vom beleidigten Steinbilde eine solche Ohrfeige ein, daß es ihn alsbald zum Sitzen und fast um Hören und Sehen brachte. (m)

* Zu einem anderen Leichensteine, unter dem eine alte fromme Frau, Rachel mit Namen, begraben liegt, sagte einmal ein Uebermüthiger, indem er die Dose hinhielt: „Komm, Rachel, wir wollen einmal schnupfen!“ Da erhob sich ein Sturmwind und der Frevler ging heim mit einer bösen Nase. (m)

Nr. 528. Ein Bauerbursche half in Ebersgrün dem Küster beim Läuten und wie er unter den auf dem Kirchboden befindlichen Heiligenbildern auch den St. Peter erblickt, zerrt er dieses Bild am

Barte, ohrfeigt es und fragt es spottend, warum es so müßig da herum stehe 2c. Aber um Mitternacht ist hierauf St. Peter lebensgroß vor sein Bette gekommen und hat ihm eine solche Ohrfeige verabreicht, daß er starb, nachdem er's kaum erzählt hatte. (49)

* Auf der Ebersgrüner mit Wall und Graben umgebenen (ehemaligen Wallfahrts-) Kirche befindet sich neben den Figuren auch ein alterthümliches Kreuz; dies darf nicht weggenommen werden, denn allsofort würde es in der Kirche zu spucken anfangen. (24)

Nr. 529. Hinter einem starken Eisengitter in einer Mauernische der Untermhäuser Kirche steht ein arg verstümmeltes, etwa eine Elle hohes Marienbild, die sogenannte Puppe oder Poppe. Die Büchse daneben heißt die Jungfernbüchse. Von vielen Dörfern und der Geraer Vorstadt Zschochern (die älter sein soll als Gera selbst) zahlt man um dieses Bildes willen einen Zins an die Untermhäuser Kirche; er heißt der Poppenzins, und wollte man man ihn verweigern und es unterlassen, die Puppe alljährlich neu zu kleiden, so käme sie, hieß es früher, weinend nach Gera gelaufen und richte ein Unglück an. Auch das Bornkindel ist das Bild genannt worden und große Wunderkräfte wurden ihm zugeschrieben. Früher aber hat das Bild in dem jetzt wüsten Pottendorf (am jetzt noch dort vorhandenen Teiche?) gestanden und ist erst nach langen Zwistigkeiten mit den Pottendorfern an seine jetzige Stelle gekommen.* (40)

* Man nennt das Bild auch das Unterhäußer Kirchenmännchen und erzählt davon weiter Folgendes: Als Pottendorf zerstört war, und man begann, die Trümmer der Capelle daselbst, wo das Bild gestanden, nach Untermhaus zu schaffen, begann dieses Bild im höchsten Zorne die Wände seines neuen Wohnsitzes zu zertrümmern und so laut dabei zu toben und zu schreien, daß sein Brüllen von Rubitz und der Gosse an bis zum Gerholze, Zerdorf und bis zur Hammelburg gehört wurde und die Hirsche und anderes Wild verscheuchte. Selbst der Altar des Tempels und das Chor desselben wurden vom Bilde zerschlagen und die Stücke weit umhergeworfen. Lange hat es das so Nacht für Nacht getrieben. Auch sein Transport nach Osterstein und seine Einkleidung in Sammet und Seiden half nichts; das Bild zerschlug Alles, was ihm nahe kam und kehrte Nachts in seine Trümmer zurück. Endlich brachte man das Mächtige auf sammet'nen Wagen, gezogen von 6 Rossen mit Gesang und unter dem Schalle von Pauken und Trompeten herein nach Untermhaus, spendete ihm demüthig Geld zur Sühne und wies ihm, gekleidet in Sammet und Seide, eine neue Friedenswohnung an. Da hat es sich fortan ziemlich ruhig verhalten, obschon es seinen alten Grimm nie ganz hat fallen lassen. Oft z. B. sahen die in Cuba einen Feuerstrahl den Wald hinab (zum Bilde) fahren, oder es geschah wohl

auch, daß ein Alp die Thürwächter drückte, daß sie lahm und zu Krüppeln wurden zeitlebens, oder daß sie gar den Tod davon trugen. (XI.)

Kinder in ihren Betten wurden von der Puppe so geschlagen, daß ihnen das Gesicht blutete — blos weil sie das Bild nahe beschaut oder es geneckt hatten. (XI.)

** Unter den „wunderthätigen" Marienbildern der Umgegend nahm dasjenige von Schmölln in der (ehemaligen Kloster-) Kirche auf dem Berge (Galgenberge) den ersten Rang ein. Ja, es soll, nach dem in Aachen, das besuchteste in ganz Deutschland gewesen sein. (21, 39)

*** Auch in einem Privathause in Gera befand sich noch im vorigen Jahrhunderte ein schön gearbeitetes stark vergoldetes Marienbild. Die katholische Mutter Balduin Conrads soll' es einst aus Cöln nach Gera gesandt und durchreisende Katholiken sollen dabei ihre Andacht verrichtet haben; später aber hieß es, wenn der jeweilige Besitzer es von seinem Platze entferne oder es verkaufe, würde er in Armuth versinken. (10, 48)

Nr. 530. Ueber der Thüre zum Rusitzer Gutshofe standen sonst vier Figuren aus Holz geschnitzt, die größte von etwa 3 Fuß Höhe. Die Gesichter aller waren schwarz.* Die Mägde auf dem Gute haben darüber oft gelacht; sie konnten aber hernach in der Nacht nicht ruhig schlafen. Zwei von diesen Bildern befinden sich noch und seit lange schon in einer Kammer dort; aber immer noch ist's gefährlich, sie zu höhnen, oder auch nur die Spinnewebe von ihnen abzumachen — das sämmtliche Vieh des Pachters würde unfehlbar sterben und sonst nichts als Unglück daraus entstehen. (10 48)

* Die Figuren sind katholischen Ursprunges, nach des Verfassers Meinung aus dem 15. Jahrhunderte, und ganz — nicht blos die Gesichter — mit schwarzem Fliegenkoth überzogen.

** Mit anderem Gerümpel aus der katholischen Zeit standen in der Zeulsdorfer Gutscapelle auch einige Heiligenbilder; das Gesinde, was sie neckte, wurde aus den Betten geworfen und mußte abziehen. (m)

Nr. 531. Lange Zeit ist eine mannshohe, menschenähnliche Figur aus Holz, der sogenannte hölzerne Peter, der in Leumnitz auf dem Rittergute stand, ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens gewesen. Sein Standort war am Brunnenwasser bei der Brücke, später heißt es aber in einer Schuppe oder selbst unter der Brücke. Es von seiner Stelle wegzuschaffen, sollte durchaus nicht angehen, denn es kehrte immer von selbst wieder auf den alten Platz zurück. Streng verpönt war es, sich an dem Bilde irgendwie zu vergehen

und noch im vorigen Jahrhunderte versicherte die Gutsherrin: werde es verhöhnt, so brächte es sämmtliche welsche Hühner auf dem Hofe um's Leben. Das Gesinde konnte mitunter doch das Necken nicht lassen; da konnten die Beleidiger Nachts nicht schlafen, wurden von der Ofenbank heruntergeschmissen oder erhielten gewichtige Ohrfeigen. Auch mit Sicheln hieben manche nach dem Bilde; die Magd, die es zuletzt gethan und aus dem Bette geworfen wurde, starb hernach am Schreck! Endlich kamen Zigeuner nach Leumnitz und da sie erfuhren, daß der hölzerne Peter in Beziehung stehe zu dem Schatze, der unter dem Geldsteine lag im Zaufensgraben, waren sie sehr erfreut; sie begaben sich sogleich zu jenem Steine und ihren Künsten war es ein Leichtes, jenen Schatz zu heben. Seitdem aber war auch vom hölzernen Peter „die Kraft gewichen.“ Nur noch zur Kurzweil, zum Spott und Spektakel duldete man ihn auf dem Holzboden und zuletzt verbrannte man ihn. (m V. 10 48)

* Andere lassen zuletzt die Franzosen kommen, den Peter entzwei hauen und viel Geld darinnen finden; die Stücke lägen noch auf dem Gutsboden und nur die Beinstumpfe sollen im Hofe noch zu sehen sein. (m)

Nr. 532. In der Schloßkirche zu Posterstein findet sich vor dem Altare der Leichenstein eines der früheren Schloßherren, Namens v. Pflugk; dieser hatte im Leben einen Pferdefuß getragen und war er so auch auf dem Leichensteine abgebildet worden. Man versuchte nun später, diesem Steinbilde lieber menschliche Füße zu geben; es gelang aber niemals, denn jedesmal sprang der Stein und man mußte es beim Alten lassen. (m)

* Nach Anderen läge dieser Leichenstein in der Kirche zu Röbdenitz. (m)

Nr. 533. Des Meilitzer Gutsherrn von Koppy's Erbbegräbniß befand sich auf dem Veitsberger Kirchhofe, ist aber, so lange es stand, nie ganz fertig worden und nie ganz in Ordnung gekommen. Besonders die Dachung hielt nicht und drei Tage schon nach jeder Reparatur fehlte mindestens ein Ziegel.

Das Abbild von Koppy stand nach Anderen, wenn man in die Kirche tritt, rechts vom Altare. Der Kopf stand seitwärts und das Gesicht im Nacken. Das Gesicht aber verzog er garstig und streckte

dabei die Zunge heraus, weßhalb wohl auch später der Kopf ganz abgeschlagen worden ist. Es existirt aber noch ein anderes Abbild von ihm auf einer Ofenplatte im Gute Meilitz, was dem zerschlagenen ganz gleich ist. (m)

Nr. 534. Weinend und mit gefaltenen Händen, in der Größe etwa eines zehnjährigen Kindes, sieht man in der Niebraer Kirche das Bild der Stifterin dieser Kirche, Niefro oder Nieframo mit Namen. Wohl fünfzig Mal ist das Bild auf den Kirchboden geschafft worden, immer aber ist es auf die alte Stelle zurückgekehrt. (m)

* Umgekehrt mag es in Tanna das Bild eines früheren Pfarrherrn nicht an der Wand der Kirche leiden. (59)

Nr. 535. Im Goldgrunde zwischen Rüdersdorf und Tautenhain hatte man an der Stelle der wüsten Kirche — des alten wüsten Seiersdorf — eine Glocke gefunden und nach Rüdersdorf geschafft. Eigentlich aber mochte die Glocke mehr für Tautenhain bestimmt gewesen sein; denn jene hatten sie mit 2 Pferden nur mit leichter Mühe von der Stelle gebracht, während die Rüdersdorfer 6 Pferde brauchten und sich dabei noch sehr plagen mußten. Wenn nun die Rüdersdorfer lauten wollten, ist die Glocke immer und immer wieder weg gewesen, so daß sie frisch geholt werden und frisch getauft werden mußte. Endlich aber ist sie doch den Rüdersdorfern geblieben. (m)

Nr. 536. Lange Zeit mußten die Pottendorfer Priester über Nacht wieder einzureißen, was beim Bau der Unterhäuser Kirche über Tage aufgerichtet worden war. Die Steine, die von Pottendorf dahin gebracht wurden, kehrten nämlich regelmäßig über Nacht dahin zurück. Der Spuck hörte auch nicht eher auf, bis ein Stein, der ein Bildniß vorstellte, mit nach Untermhaus geschafft wurde; da endlich konnte der Bau vollendet werden. (20 40 48)

Nr. 537. Wegen des Bauplatzes bei der Erbauung einer Kirche für Ritschareuth und Taßlitz geriethen diese beiden Gemeinden in großes Zerwürfniß, bis endlich zu Gunsten der wahrscheinlich überwiegenden Gemeinde Taßlitz beschlossen wurde, die Kirche auf Taß-

litzer Grund und Boden zu errichten. Dort wurde aber nächtlicher Weile das Baumaterial von unsichtbaren Geisterhänden wieder zerstört, so daß nun die Anlage der Kirche bei Nitschareuth, d. h. an ihrer gegenwärtigen Stelle, erfolgte. (40)

* Aehnlich an vielen Orten. So hatte die Triebeser Kirche zuerst jenseits des Baches im sogenannten Kirchholze errichtet werden sollen; das bei Tage aufgerichtete Mauerwerk aber war Morgens immer durch unsichtbare Hand an die jetzige Kirchstelle hingerückt gewesen. (40)

** In Roben, wo früher ein Kloster war und man die Kirche hinauf auf die Höhe hatte setzen wollen, verlangten die Priester, daß sie mehr in's Thal komme, und was Tags über hinaufgeschafft war, lag Morgens darauf unten, wo die Kirche noch heute steht. (m)

*** Aehnlich ging es — 4 Jahre lang — mit der Fraureuther Pfarrwohnung: das gezimmerte Bauholz wanderte, trotz aller Wächter, von der Kirche weg und an die jetzige Stelle. (40, XIII.)

**** Die Döhlener Kirche hatte auch wo anders hin gesollt; nämlich hinauf „zum steinernen Kreuze“ nach Dörtendorf zu; die Steine fanden sich aber Nachts immer wieder unten in Döhlen. (m)

***** Im Frankenwalde läßt man beim Neubau eines Hauses „den Baugeist“ fleißig mit arbeiten, falls nämlich Bauherr und Bauleute fromm und gottesfürchtig sind; außerdem zerstört Jener Nachts wieder, was am Tage aufgerichtet worden ist. (54)

Nr. 538. Beim Bau des Reichenfelser Schlosses, besonders der Ringmauern, zeigte sich Nachts immer herabgeworfen, was bei Tage aufgebaut worden war, worauf den Leuten gerathen worden ist, ein lebendiges Kind mit einzumauern. Es fand sich wirklich auch eine Mutter, die ihr Kind zu diesem Zwecke verhandelte und das Kind hat nur gebeten, ihm ein ganz kleines Gucklöchle zu lassen. Hernach als die Mutter die Reue überkam, hat sie sich an den festen Mauern des Schlosses den Schädel eingerannt und zeigte man noch lange einen Stein, der von ihrem Blute noch immer geröthet blieb. Von diesem Steine, der ein wenig hervortrat, weiß man auch, daß er nicht herausgenommen werden durfte, da sonst allsogleich die ganze Mauer zusammenstürzen würde. (23 XIII.)

* Vermauerte Kinder werden erwähnt auch bei Ranis und Drifelsen. (m)

Nr. 539. Ein Schloß, ganz aus Holz, stand auf einer Insel im Wahlteiche bei Hohenleuben. Es hieß der Wahlhof und selbst

die Glocke war von Holz. Einst ist dies Schloß in den Fluthen versunken, an gewissen Tagen des Jahres aber steigt es um Mitternacht hellerleuchtet wieder empor, um mit dem Glockenschlage zwölf stets wieder zu verschwinden. (23)

Nr. 540. Bei der Jacobseiche unfern Klosterlausnitz, da wo auf der Jacobs- oder Jobswiese ehedem eine Capelle stand, kann man Nachts noch zu Zeiten dumpfes, unterirdisches Glockengeläute vernehmen; manchmal aber ist auch die Capelle selbst noch zu sehen; sie zeigt sich licht und glänzend, doch meist geschieht dem Uebles, dem die Capelle dort erschienen ist. (54)

Nr. 541. Ein Richter aus Hain erzählte Folgendes: „Ich fuhr einst um Mitternacht von Hohenölsen nach Hause. Schon über dem Dorfe haußen erblickten ich und meine Frau ein Licht an einer unbewohnten Stelle; bald wurde es aber wieder unsichtbar für uns, weil der Weg durch's Holz führte. Als wir das im Rücken hatten, stand an dem Orte, wo wir früher das Licht gesehen hatten, quer über den Weg ein großes Gebäude. Die Büschel des Strohdaches hingen an manchen Stellen weit herab, aus dem Thorwege aber, in welchen gerade die Fahrstraße hineinging, schimmerten helle Lichter, so daß man sah, wie das Gebäude aus Baumstämmen ausgeschroten war und wie oben ein auf Säulen ruhender Gang hinlief. Etwa aller drei Schritte war der Gang durch einen Bogen verziert und zwischen diesen Bogen sah man eine Reihe Thüren. Ich faßte nun den Entschluß, den Meinen nichts zu sagen und wenn ich auf der anderen Seite einen Ausgang sehen würde, getrost hineinzufahren, weßhalb ich dem Knechte, der ebenfalls nichts sah, anzuhalten befahl. Ich wollte aussteigen — da verschwand plötzlich Alles." (49)

* Ein Feldmesser hat hernach dem Manne erzählt, wie ehedem gerade an dieser Stelle das sogenannte Donnerwirthshaus gestanden hat, dessen Grundmauern quer über den Weg liefen. (49)

Nr. 542. An der Hausthüre des Herrenhauses zu Posterstein sieht man seit uralten Zeiten eine eiserne Bank von großer Stärke und mehreren Ellen Länge. Eigentlich ist es ein Thürflügel mit

einer geheimnißvollen, von Niemanden noch entzifferten Inschrift. Die ist einmal über Nacht von einem Unbekannten dahin gebracht worden und durch Nichts wieder zu entfernen; denn als sie einst vier starke Männer den Schloßberg hinab in die Schmiede geschafft hatten, um da verarbeitet zu werden — lag am anderen Morgen die Platte genau an der alten Stelle und so war es immer. Einmal will man auch gesehen haben, wie Nachts ein einziger Mann die Platte wieder bergan trug und nur der Teufel, meinte man, könne der gewesen sein. (m)

* Stumpfe Werkzeuge, die Abends auf diese Bank gelegt wurden, fanden sich morgens immer geschliffen wieder; auch heißt es, Jeder flöge in die Luft, wer sich auf diese Bank setzen würde. (m)

Nr. 543. Den sogenannten rothen Stein findet man auf dem Rothenacker zwischen Pohlitz und Roben, wo er er früher mächtiger und sichtbarer zu Tage lag als heute. Mehrmals hat man diesen Stein herein geschafft in die Mühle nach Köstritz; aber da war niemals etwas mit ihm anzufangen; es litt ihn nicht dort und immer mußte er an seine alte Stelle zurückkehren. (m)

Nr. 544. Bekam 'mal Einer in Oberröppisch von einem durchfahrenden Fuhrmanne einen Thaler; den konnte er gar nicht wieder los werden. Mochte er sich kaufen was er wollte, der Thaler kehrte immer zurück in seine Tasche und was das Unheimlichste dabei war: er sah, so oft er Abends heimging, einen schwarzen Hund neben sich hertraben. Da traf er endlich das Richtige. Er kaufte sich für den Thaler ein Gesangbuch und Hund wie Thaler waren seitdem verschwunden. (m)

Nr. 545. In Tautenhain traf einst ein armer Schubkärner mit einem Schäfer zusammen, der ihm ein Paar ganz neue Lederhosen zum Kauf anbot. Dem Kärner fehlte es an Geld, da Jener aber im Preise herabging bis zu einem Thaler, wurde man handelseinig. Wie nun der Käufer seine Hosen zu Hause näher untersucht — siehe, da fand sich in der einen Tasche ein schöner blanker Thaler! Den gab er bald hernach aus, ein, zwei, drei, ja unzählige Male; immer

aber hat sich der Thaler in derselben Tasche wieder eingefunden. Das war nun so übel nicht; nur da der Mann alt geworden, meinte er doch: es wie jener Schäfer machen zu müssen und es fiel ihm denn auch nicht schwer, für ein Paar Hosen, die wohl fünf Thaler werth sein mochten, um nur einen Thaler einen Käufer zu finden. Derselbe war, wie es Regel ist, jünger wie er selbst. Jetzt war er des Thalers ledig; aber der ewigen Seligkeit willen konnte er ihn wohl verschmerzen. (m)

* Bei Mühltroff war ein Bauer, er wußte nicht wie, zu solch' einem Sechser gekommen. Selbst aus dem Klingelbeutel und vom Altarteller weg kehrte der Sechser zurück, wobei sich in der Tasche stets ein sanfter Schlag verspüren ließ. Ein kluger Mann hieß ihn in eine Flinte laden und einen Hecht damit schießen — da blieb der Sechser aus. (49)

Nr. 546. Der Anno 1817 zu Großsaara verstorbene Pfarrherr erzählte, wie, als er einst das Klingelbeutelgeld in ein Glas geschüttet, ein Theil des Geldes alsbald angefangen habe in dem Gefäße lebhaft auf- und niederzuhüpfen. Er erfuhr, das sei Heckegeld und da nun, den Schuldigen zu ermitteln, einige Zwecken hinzugelegt worden waren, ist wirklich auch, verstörten Angesichts, eine Frau aus dem Dorfe bei ihm eingetreten gewesen, von der man wußte, daß sie geheime Künste trieb. Diese betheuerte, sich vergriffen zu haben und wie sie ihr Geld wieder an sich genommen, war die Sache abgethan. (m)

Nr. 547. Eine Magd in Neuärgerniß fand auf dem Felde einen schönen neuen Groschen und nahm ihn mit nach Hause. Als ihr den andern Tag das Kästchen in die Augen fällt, in das sie den Groschen gelegt hatte, bemerkt sie, daß das ganze Kästchen mit solchen Groschen angefüllt ist; doch fand sie den ersten wieder heraus und legte ihn, um ihn ihrem Herrn zu zeigen, für sich appart in ein anderes Kästchen. Auch dieses stand am anderen Morgen gefüllt vor ihr. Jetzt sagte die Magd der Tochter im Hause von der Sache und auch der Bauer verlangte, den Groschen zu sehen. Wie die Magd ihn herabholt, sieht sie auch ein drittes Kästchen, in dem er gelegen, mit Groschen angefüllt. Nun hat aber der Bauer den Groschen an

sich behalten und der Magd sind nur die drei zuerst angefüllten Kästchen geblieben. (m)

* Die gewöhnlichen Heckthaler bewirken nur, daß man bei jedesmaligem Zählen einen mehr hat. Im Frankenwalde verschafft man sich deren in der Christnacht, indem man dem Bösen eine Katze mit einem rothen Bande um den Hals zum Opfer bietet. Nach Einschreibung des Namens mit dem eigenen Blute in ein schwarzes Buch empfängt man den Thaler. Die Katze wird vom Teufel zerrissen, hat sie aber einen Fehler, schreit sie so laut, daß man taub wird. (24)

Hexen und Hexenmeister.

Nr. 548. Eine besondere Bewandtniß hatte es mit dem Sturmwinde, der einem eben nach Leipzig reisenden Draxdorfer seinen fetten Butterflaten voll Staub warf; dieser warf nämlich sein dreimal bekreuztes Messer nach dem Unholde, worauf alsbald Wind und Messer verschwunden waren. Der Kaufmann nun, zu dem er nach Leipzig kam, hatte aber ein verbundenes Gesicht und gab ihm sein Messer mit den Worten zurück: „Wirf nicht gleich mit dem Messer nach jedem Winde; ich hätte Dir den Hals umdrehen können!" (XIII.)

Nr. 549. Leute, deren Augenbrauen zusammenstoßen, gehen „Alpdrücken". Sagt man nun, wenn man im Schlafe auf solche Weise gequält wird, zum Alp: „Komm' morgen wieder und borg' etwas!" so kommt die betreffende Person regelmäßig am anderen Morgen, etwas zu borgen und man weiß nun, wer es ist.* (m)

Ein Knecht auf dem Felde wurde gar arg vom Alp gedrückt und sah, wie dabei immer eine weiße Feder um ihn herum flog; nach der schoß er denn und die Folge war, daß er beim Nachhausekommen die Hausmagd ohne Hand und mit einem bösen Arme fand. Man meinte, sie müsse als Alp den Knecht gedrückt haben und ihr

sei nun von jenem die Hand weggeschossen worden; das Ganze aber soll vor gar nicht Langem erst in Pölzig vorgefallen sein. (m)

* Ganz ähnlich im Frankenwalde. (24)

Nr. 550. Der Binsenschnitter (auch Billsen-, Bilmen-, Bilverschnitter ꝛc.) geht an gewissen Tagen des Jahres, (Johannistag oder Wallpurgis) früh vor Sonnenaufgang quer durch die Kornfelder. Er hat dabei einen aparten Hut (ein eigenes dreieckiges Hütchen) auf und an den Fußzehen sind sichelförmige kleine Scheeren angebunden. Man sieht es solchen Feldern gleich an, was mit ihnen geschehen, denn in der Richtung, in der es durchschritten wurde, sind alle Halme abgeschnitten. Von solchen Feldern erntet man keine Aehren, der Binsenschnitter behält sie für sich (nach Anderen erhält er die Hälfte nur des Ertrages). Dieser Erwerb ist für den Binsenschnitter nicht ohne Gefahr, denn wird er auf seinem Gange von Jemandem angeredet oder gegrüßt nur, so muß er noch in diesem Jahre sterben.* Geht der Billmenschnitter aber durch eine Kuhherde, so giebt sie alsbald Blut statt Milch.

Viele wissen es zu bewirken, daß ihre Felder vom Binsenschnitter verschont werden. An vielen Orten werden an den vier Ecken des Feldes unter Segenssprüchen kleine Gruben gemacht und allerlei (im Frankenlande z. B. kleine Kreuzchen von der Elsbeere) darein vergraben; Alles dies muß vor Sonnenaufgang geschehen, und wählt man besonders den Charfreitag und den 1. Osterfeiertag dazu aus. Andere sichern ihre Felder dadurch, daß sie sie mit einem Segen, den sie dabei sprechen, umgehen oder daß sie die Ränder des Feldes zuerst besäen. (Alle, die es in diebischer Absicht betreten, werden dadurch festgemacht).

Endlich vermag man auch, den zu ermitteln, der als Binsenschnitter durch's Feld gegangen ist. Man braucht nur die Stoppeln der von ihm abgeschnittenen Halme mit den Wurzeln nach oben in den Rauchfang zu hängen. Gleich kam zu einem Zwötzner ein Mann aus dem Dorfe gelaufen und bat ihn himmelhoch, es doch gut sein zu lassen und die Stoppeln wieder herauszunehmen, er — der Bittende — müsse sonst in drei Tagen sterben. Das wollte nun Jener doch nicht und that ihm für diesmal den Willen; er wußte aber, was er wußte. (m 23 24)

* Umgekehrt soll auch der sterben müssen, der zuerst vom Binsenschnitter angeredet wird. (m)

** Man glaubt, daß wie die Stoppeln in der Esse verdorren, so vertrock'ne auch der Binsenschnitter. (m)

*** Der Binsenschnitter ist uns bekannt worden: in Plothen, Möschlitz, Culm, Gräfenwarth, Zwötzen, Rüdersdorf, Naulitz 2c. 2c. In Hohenleuben will man sogar bei mehreren Leuten nach ihrem Tode die kleinen sichelförmigen Instrumente vorgefunden haben. (m XIII.)

**** Ein Naulitzer hatte Einer Binsenschnitterin ein unheilbar böses Bein gemacht. Drei Mal bat sie ihn auf Rath eines alten Meisters in Posterstein, die Sache um Gotteswillen nicht weiter zu treiben; da er aber unerbittlich blieb, mußte er nach Ausspruch von Jenem entweder bald sterben oder nach und nach vertrocknen. Er ist wirklich bald darauf gestorben. (m)

Nr. 551. Der Glaube an Hexen ist noch immer weit verbreitet. Besonders zu Walpurgis, doch auch am Thomasabende, am Johannistage und am Christabende, sowie an Montagen sind sie gefürchtet. Sie kommen dann in's Haus des Nachbars und suchen etwas zu borgen oder wenigstens etwas mit fortzunehmen. Keinen Holzspahn aber, keinen „Mistzanken" darf man ihnen mitfortnehmen lassen, sonst ziehen sie zum Nachtheil des Nachbars Nutzen daraus. (Frankenwald, Großsaara 2c.).

Der Ritt, den die Hexen am Johannistage und zu Walpurgis unternehmen, geschieht auf Ofengabeln oder auf den Rührscheiben der Butterfässer. Sie müssen das Jahr noch sterben, wenn sie dabei angerufen werden. (Frankenwald 2c.).

Dem Unfuge, den die Hexen durch „Beschreien" und „Behexen" des Viehes 2c. anrichten, sucht man auf allerlei Art entgegenzuwirken. An obigen Tagen werden deshalb drei Kreuze an die Stallthüren gemacht oder man verwahrt sie durch Aufhängen von Johanniskraut, Dosten 2c. Sehr gewöhnlich auch zieht die Ortsjugend aus, um die Hexen abzuwehren z. B. mit Peitschenknallen, Schießen, Schwenken brennender Besen durch die Luft, Jauchzen endlich und Lärmen aller Art. (Gangloff 2c.). (m 24)

* In Weida ziehen die Kinder mit den brennenden Besen zu Walpurgis besonders auf drei benachbarte Höhen: die Taschleite, die Höhe nach Gräfenbrück zu und die erste Höhe an der Chaussee nach Gera. In Schleitz aber, wo man vor etwa 50 Jahren einer Frau, der sogenannten Ziegenriecke, nachsagte, sie sei eine Hexe, zogen die Gassenbuben zu Walpurgis vor deren Haus, schimpften sie Hexe und knallten dazu mit ihren Peitschen 2c. 2c. (m)

*** In Tautendorf erzählt man, zu Walpurgis treibe auf dem Ziegenberge nach Hellborn zu eine Hexe ihr Wesen. (m)

*** Wenn das von den Hexen beschrieene Vieh statt Milch Blut giebt, schüttelt man dergleichen Milch mit Stecknadeln in einem Topfe; die betreffenden Personen müssen dann erscheinen. — In Gefell war's einmal der Verkäufer der Kuh selbst gewesen, der den Nutzen zurückbehalten hatte. Sie bitten dann immer um Gnade. Aehnlich that man mit gutem Erfolge bei Geldbiebstählen (Gera) ꝛc. (m)

Nr. 552. In Schwarzbach lebte eine alte Frau mit ihrer Tochter; sie hatten vollauf, denn sie hatten sich höllischen Künsten ergeben. Einst fielen einem Nachbar sieben Stück Vieh in ganz kurzer Zeit hintereinander, so daß er freilich merken mußte, wie so etwas nicht mit rechten Dingen zugehen konnte. Da setzte er denn nach dem Rathe des Crimmitzschauer Scharfrichters einen alten Lappen, der zur Vogelscheuche gedient hatte, in Brand und richtig, das alte Weib erschien bei ihm und setzte sich an den Ofen. Der Scharfrichter, der in ihr die Urheberin des Unglücks erkannte, ließ jetzt den Ofen rothglühend machen und meinte, wenn der Bauer es auf sein Gewissen nehmen wolle, könne man jene leicht umbringen — doch dazu hatte sich der Mann doch nicht verstehen mögen.

Der Wohlstand der Alten gerieth übrigens trotz aller ihrer Künste später in Verfall; sie kam schließlich um Haus und Hof; der Tochter aber war Einer beim „Binsenschneiden" nachgeschlichen und hatte sie angerufen; da starb sie, genau ein Jahr nachher. (m)

Nr. 553. Der alte Caspar in Rüdersdorf mochte sich wohl auch mit dem Bösen eingelassen haben — schon bei seinem Lebzeiten mochte eben Niemand mit ihm zu thun haben. So fiel es z. B. Keinem ein, hinter dem Caspar herzufahren; es ging dann Alles übel und Jeder mußte sein Vieh schinden und plagen, um nur von der Stelle zu kommen; ja man kehrte lieber um und ließ erst einen Anderen die Strecke befahren. Noch nach seinem Tode ist jener Caspar gesehen worden und hat den Leuten nichts zugefügt als Leid und Schrecken. (m)

Nr. 554. Auf der Höhe östlich Weida nach Cronswitz zu stehen einige alte Weiden, bei denen Anno 1442 ein gewisser Annacker aus

Weida lebendig verbrannt worden ist. Große Dürrung und Seuchen unter'm Vieh hatte dieser Annacker veranlaßt, so daß das Vieh in Massen gefallen und große Theuerung entstanden ist. (m)

Anno 1612, da die Pest in Weida stark regierte, so daß 1200 Menschen und darüber daran verstorben sind, hat man den Todtengräber auf einer Harden hinausgeschleift und lebendig verbrannt, weil er böse Künste gebraucht hatte, das Sterben zu vermehren. (V. XIII.)

* In Pösneck glaubte man, dem Georg Schilling sei ein Zaubermittel mit in's Grab gelegt, die Seuche zu vermehren; man grub ihn darum wieder aus, aber die Pest herrschte schlimmer nur als zuvor.

** Ein großes Sterben unter dem Rindvieh, „der fliegende Krebs" genannt, hatten einst zwei als Dominicaner- (Franziskaner-) Mönche verkleidete, dazu abgeschickte Franzosen in die Lande gebracht. Sie hatten sich dazu vom Viehe Haare, Milch und Anderes zu verschaffen gewußt. (XIII., 8)

Nr. 555. Anno 1721 erbaute ein Geraer, Namens Ebeling, ein thurmartiges, jetzt zu einer Fabrik dienendes Gebäude mit vielen geheimen Thüren, Treppen, Gängen 2c., worin er sein Leben als eifriger Astrolog und Alchymist verbracht hat. Alte Leute aber wissen, daß er ein Schwarzkünstler gewesen, der sich dem Bösen ergeben gehabt und schließlich auch vom Teufel geholt worden ist. (m)

* Einer, der Gold zu machen verstand, war Gutsherr in Steinsdorf, dennoch ist er bettelarm gestorben. (m)

Nr. 556. Es war im Altenburgischen, da eines Abends einige Bauern auf des Nachbars Boden ein Licht bemerkten und ein bittende Stimme vernahmen. Es war des Nachbars Stimme, die da bat, sich doch noch vier Wochen zu gedulden und eine andere Stimme, die da erwiderte: seine Zeit sei um und alles weitere Reden sei umsonst! „Habe ich Dir", sagte diese Stimme, „nicht gedient durch viele Jahre schlimmer als ein Sklave?" Da bat denn endlich der Bauer seinen Widerpart, ihm wenigstens bis zum Montage noch Zeit zu lassen und ihm die Schande zu sparen! D'rauf wurde verabredet, der Bauer solle mit dem zweirädrigen Schiebekarren am Montage nach einem gewissen Punkte fahren — und richtig! am Montage hieß es auf einmal, jenem Bauer seien die

Pferde durchgegangen und eben bringe man seinen Leichnam in's Dorf. Nur die Lauscher wußten, wie sich's zugetragen, schwiegen aber. (m)

* Mit Pactirenden nimmt es immer ein übles Ende. Ein Debschwitzer, der sehr wohlhabend war, des Sonntags dreimal zur Kirche ging und keine Betstunde versäumte, verfiel schließlich in Tiefsinn und da man seinen Leichnam aus der Elster zog, redeten Viele: sie wüßten wohl, wer ihn hineingestoßen. (m)

** Leute solchen Schlags können nicht „ersterben". Man muß sie aus dem Bette heraus und auf den Mist schaffen, wo sie dann verenden. Oft dreht ihnen dabei Satan den Hals um. Gera (Saugraben) ꝛc. (m)

*** Diejenigen, die nicht ersterben können, bitten oft ihre Umgebung, „es ihnen abzunehmen" (Heuckewalde i. Preuß.) und eine Bäuerin in Neuärgerniß verlangte in gleicher Absicht von ihrer Magd, sie möge sich doch nur einen Augenblick in ihr Bett legen ꝛc. ꝛc. (m)

**** Eine arme Frau in Leumnitz war hinaus auf den Kreuzhübel gegangen und hatte sich, es war die Wirthin, vom Teufel zu großem Wohlstande verhelfen lassen. Aber auch ihre Zeit wurde um und so ging sie eines Abends um 9 Uhr vom Brunnen weg nach Scheibens Teich, in dem man sie am Morgen ertrunken fand, obschon kaum ein Tropfen Wasser darin war und man den Leichnam am Ufer lehnend fand. Die Nachbarn hatten nur ein „Ach!" vernommen gehabt, aber nicht beachtet. (m)

***** Einer, es war in der Nähe von Gera, setzte sich zwischen 11 und 12 Uhr, d. h. wo der Teufel ihn zu holen allein Macht hatte, immer auf seinen Birnbaum, auf den Jener nicht hinankonnte. Schließlich hat ihn aber der Teufel doch noch überlistet und ihm das Genick gebrochen. (m)

Nr. 557 Mit dem Meilitzer Gutsherrn, von Koppy, hatte es eine besondere Bewandtniß; so oft er ausfuhr, konnte man sehen, wie eine Krähe vor seinem Wagen herflog und während er als Hauptmann in ausländischen Diensten zu Felde lag, haben ihn die Leute gar oft zu gleicher Zeit aus den Fenstern seines Schlosses herausschauen sehen.

Einst befahl er seinem Kutscher, ihn nach Münchenbernsdorf zu seiner Schwester zu fahren und wenn hinter ihm im Wagen dies oder jenes vorginge, sich dieserhalb nicht umzusehen, sondern nur tüchtig zuzufahren.* Wie nun der mit Rappen bespannte Wagen den Lohgrund hinauf in die Nähe des Kreuzweges kam, befahl Koppy dem Kutscher, so rasch zu fahren, als es nur möglich; aber wie ein Sturmwind kam's hinter dem Wagen d'rein gefahren und mit Grausen vernahm der Kutscher hinter sich im Wagen ein heftiges Ringen und Würgen und zuletzt wie ein Knacken — dann — wurde es

todtenstill. Dem Knechte ließ es keine Ruhe mehr, er sah sich um — da lag sein Herr entseelt im Wagen, das Angesicht im Nacken! Voller Schrecken kaleschte er vollends nach Münchenbernsdorf hinein, die Schwester seines Herrn aber wollte von dessen Leichnam nichts wissen und so kam er nach Meilitz zurück. Die Leiche blieb auch nicht ruhig auf dem Paradebette, wohin man sie gelegt, liegen, sondern war verschwunden oder anders gelegt, so oft man zurückkehrte und wie man sie endlich mit großem Gepränge begrub, schaute Koppy in eigener Person im zweiten Stocke seines Hauses zum Fenster heraus und hat sich die ganze Feierlichkeit mit angesehen. (m)

* Nach Anderen hätte Koppy seinem Kutscher 2000 Thaler geboten gehabt, wenn er ihn in zwei Tagen, ohne zu füttern und ohne auszuspannen, nach Leipzig und zurückfahren könne, was aber nicht angegangen sei. Die Rudera seines mehrerwähnten Wagens sollen sich noch auf den Meilitzer Kirchboden befinden. (m)

** Anderes über Koppy siehe Register (Eigennamen).

Nr. 558. In den tiefen und zahlreichen Kellerräumen des alten Schlosses Posterstein bezeichnet man einen Raum als denjenigen einer ehemaligen Schmiede. Nachts hat man oft daselbst schmieden hören, Niemand aber ist jemals dort erblickt worden. Einige nun bezeichnen einen aus der Familie v. Pflugk, welche das Schloß lange Zeit besessen, als den nächtlichen Schmied; denn wenn s. Z. heute bei ihm eine Kutsche bestellt worden war, hat sie sicher schon am anderen Morgen fix und fertig auf dem Hofe gestanden! (m)

* Die Sage weiß auch von einem goldenen Ambos dort, so wie von einer ganz goldenen Kutsche, beides tief unter der Erde. (m)

Nr. 559. Das Wehr an der Zoitzmühle wollte und wollte nicht zu Stande kommen, denn das Wasser riß jedesmal ein Loch, so sicher man auch glaubte, diesmal ganz sicher davor zu sein. Schließlich aber ist's von einem zufällig hinzugekommenen jungen Werkmeister doch noch fertig gebracht worden. Wie nun derselbe d'rauf seine Axt in die Höhe warf, daß sie in einem hohen Baume stecken blieb und er sich hernach nicht wieder hat sehen lassen — hat man gemeint, das Wehr sei von ihm als sein Probestück gemacht worden. (XIII.)

Nr. 560. Ein gar sonderbares Gebälk zeigt der Thurm in Vogelgesang. Der Baumeister wußte ihn schließlich auch gar nicht fertig zu bringen und ist darüber einmal auf drei volle Tage ausgeblieben. Als er wieder zum Vorschein kam, vollendete er den Bau, der beim Läuten zwar gewaltig schwankt, von dem aber, so unendlich alt der Thurm auch schon sein mag, doch noch an kein Einstürzen zu denken ist. Den Bauriß aber hat sich der Meister in einem Kornfelde geholt, in das er gekrochen war, und zusammengelegte Halme haben ihm denselben dort in's Gedächtniß gebracht. (m)

Nr. 561. Auf einem Dorfe zwischen Eisenberg und Naumburg lebte eine Edelmannstochter, der machte nichts Freude. Da sah sie zwei tanzende Sauen, die ein Schafknecht von einem grauen Männchen erhalten hatte und um eine davon geschenkt zu erhalten — denn die tanzenden Sauen waren ihre erste Freude — verrieth sie dem Schafknechte das Maal, was sie an sich hatte: ein güldenes Haar nämlich auf der rechten Brust. Wer aber errathen konnte, welches Maal sie an sich habe, wer weiter 300 Hasen hüten und ihr Dinge sagen konnte, welche wahr und doch Niemanden sonst bekannt waren, den wollte sie freien. Da nun unser Schafknecht das Maal schon wußte, begehrte er weiter, die 300 Hasen zu hüten. Man zählte sie ihm zu und kaum war er im Freien mit ihnen, so waren sie auch schon alle davongelaufen. Das Graumännchen aber gab ihm eine Pfeife, auf deren Ton sie ihm alsbald bis auf den Letzten wieder zugelaufen kamen. Nun kam zuerst in veränderter Gestalt das Edelfräulein, dann die Schwiegermutter und zuletzt der Schwiegervater, dem Schafknechte zum Mindesten ein Stück seiner Herde abzuschwatzen und um hohen Preis erhielten sie auch ein Jedes einen Hasen — doch kaum pfiff hernach der Knecht, so waren jene Hasen durch nichts zu halten gewesen, hatten alle Wände durchbrochen und waren der Pfeife wieder nachgelaufen, so sehr sich jene auch bemüht hatten, das Thier sicher zu verwahren. So galt es denn nur noch die dritte und letzte Probe. Alle Freier waren zu Gaste geladen, da aber keiner unter ihnen, so vornehm sie auch Alle waren, vermochte, eine noch unbekannte Wahrheit zu sagen, erhob sich zuletzt der zu unterst sitzende Schafknecht und begann zu erzählen, um wel-

chen Preis man ihm Hasen abgekauft habe. Schmeichelhaft war das nun freilich weder dem Edelfräulein noch ihren Eltern, keines von ihnen wollte es erzählt wissen und lieber willigten sie endlich, da der Schafknecht auch hierin bestanden, in die gewünschte Vermählung. (m)

Nr. 562. In Langenberg starb vor ganz Kurzem erst ein alter Dachdecker, von dem die Sage die wunderlichsten Dinge in Umlauf gesetzt hat.

Daß er mehr könne als Brot essen, galt für ausgemacht und da er besonders Krankheiten zu heilen verstand, hatte er um deswillen viel Zulauf von Leuten, die ihn um Rath fragten. Ebenso aber auch verstand er es, die Leute krank zu machen und zu Einem, der ihm einst in der Tinzer Schenke eine Ohrfeige gegeben, sagte er weiter nichts, als: „Du giebst Keinem wieder Ohrfeigen!" worauf jener zusehends hinsiegte und bald darauf wirklich starb. Gleich damals hatte man den Z. in der Nacht auf dem Tinzer Kirchhofe gesehen.

Wie Z. einst auf dem Thieschützer Kirchthurme arbeitete, stand viel Volks dort, ihm zuzusehen. Auch ein fremder Scharfrichtersknecht kam vorüber. Der äußerte: er sehe wohl, daß jener sehr verwegen arbeite; er sehe aber auch, daß er nicht allein oben sei — es werde ihm geholfen. Dieser Knecht logirte dann bei Z.

Um einen Zweifler an seinen Künsten zu bekehren, ließ Z. einst, beide waren gerade zwischen Schellbach und Aaga, einen Mann herankommen, der immer größer und größer und zuletzt riesengroß wurde, um dann ebenso allmälig wieder zu verschwinden.

Einem Anderen bot Z. an — es war gerade Werreabend — im Nu mit ihm nach Dresden zu fahren. Jener hatte aber keine Lust zu der Parthie; denn es hieß, die Fahrt geschehe im Hintertheile der Werre.

Kamen Leute zu Z. und sprachen mit ihm, sahen sie ihn nicht selten noch einmal, draußen nämlich vor dem Fenster der ein Stock hohen Stube; Einem aber, der bei ihm die Treppe hinab wollte, begegnete da ein Kickerhahn, der Pferdefüße hatte! Z. schalt sehr und jagte die Spuckgestalt durch den Hof und über den Zaun. Daß es in seinem Hause spucke, wußte eben Jeder.

Zur Kirmeß einmal machte Z. es sich zum Spaße, an drei Orten zugleich zu sein, nämlich in der Tinzer, der Stublacher und der Köstritzer Schenke. An der Köstritzer Steuereinnahme sah man ihn auf einem mageren Schimmel vorüber reiten.

Endlich wird erzählt, daß er ein übles Ende genommen und von Läusen aufgefressen worden sei. (m)

Nr. 563. Der alte Müller in Stübnitz verstand es vortrefflich, die Diebe von seinem Eigenthume abzuwehren. Wer ihn bestahl, mußte das Gestohlene zurückbringen und sah ihn dann schon von Weitem lachend in der Hausthüre stehen. Auch krank zu machen verstand er; doch ging es ihm dabei einmal sehr übel. Er hatte nämlich, für Obstdiebe bestimmt, einen wunderschönen Apfel in seinen Garten gelegt; das Unglück wollte aber, daß sein eig'nes Töchterchen den Apfel fand und aß! Da war der Vater unendlich erschrocken und hatte gesagt: „Du armes Kind!", denn er wußte wohl was kommen würde: das Mädchen bekam ein böses Bein, das sie hat behalten müssen, so lange sie lebte und Niemand konnte ihr helfen. (m)

* Aehnlich an vielen Orten. So langmüthig z. B. auch der alte Gröber in Ronneburg war, machten es ihm die Feldbiebe bisweilen doch zu arg und er beschloß dann, um ihnen Respect vor seinem Eigenthume beizubringen, ein Exempel zu statuiren. Die Stehlenden bekamen dann Läuse, oder böse Beine, oder böse und krumme Finger rc. rc. Das Nämliche aber thaten Freiberger in Töppeln, Fuchs in Brückla, Z. in Langenberg, St. in Debschwitz, D. in Bieblach, „ein kluger Mann" in Langenwetzendorf, Bauer in Zollgrün, Vetterlein in Naulitz rc. (m)

** Umgekehrt mußten viele der erwähnten Hexenmeister auf Verlangen allerlei Kuren auszuführen, wo kein Doctor hatte helfen können. Der erwähnte Gröber hatte aber hernach selbst oft harte Kämpfe zu bestehen mit den abgenommenen Krankheiten. Noch in der Jetztzeit fehlt es übrigens nicht an Wunderdoctoren". (m)

Nr. 564. Keine fünfzig Jahre sind es, da in Töppeln noch der alte Freiberger lebte. Er war Mühlbursche gewesen, trieb aber später das Zimmerhandwerk und hieß eigentlich Luge.

Zu kurz geschnittene Hölzer zog er mit den Händen ohne Weiteres in die gehörige Länge und Breite; Leute aber, die ihn bestahlen, mußten es ihm wiederbringen oder er machte sie fest. Einer

hat da einmal mit einem Beile in der Hand die ganze Nacht an der Staubbesentafel stehen müßen, bis Freiberger Morgens kam und ihm sein Eigenthum wieder abnahm. Nur fünf Minuten später und jener wäre eine Leiche gewesen.

Freiberger trieb oft auch allerlei Kurzweil. Einmal ließ er z. B. zahlloses Militär den Mühlsdorfer Abhang herein nach Töpeln kommen; *oftmals aber machte er, daß von solchen, die Karte spielten, jeder einzelne den alten Wenzel in der Hand hatte. Dann hörte man jene sagen: „Hört auf, der alte Freiberger ist da!" 2c.

Im Uebrigen war Freiberger ein gar gottesfürchtiger Mann und Niemand hat ihn jemals fluchen hören, denn sein Spruch war: „Mit unserer Macht ist nichts gethan." Auch ist er wie andere Leute gestorben; doch hatte er viele sonderbare Manieren. Nie schnitt er ein Brot auf, sondern hackte es mit dem Beile oder brach es und nie hat er anders gesessen oder gestanden, als mit dem Rücken an der Wand. Schnaps trank er niemals. (m)

* Ein Franzos, der im Vetterlein'schen Gute in Naulitz in Quartier lag, hat ebenfalls einmal zahllose Soldaten erscheinen lassen; sie sind aber nur den Bewohnern des genannten Hauses sichtbar gewesen. (m)

Nr. 565. Es ist bekannt, daß Martin Pumphut durch ganz Deutschland hindurch allerlei Wunderthaten verrichtet hat. Seinen Namen hatte er von dem eigenthümlich geformten Hütchen, was er trug; man nannte ihn aber auch Graumännchen nach seiner Kleidung.

Dieser kam nun als wandernder Müllerbursche auch in's Voigtland. Verkürzten ihm da die Müller das übliche Geschenk, so leitete er ihnen das Wasser ab, wie einigen Saalmüllern geschah; die Saale selbst aber, wie die Mulde und Elbe hat man ihn überschreiten sehen auf einem papiernen Kahne.

In der Zoitzmühle bei Liebschwitz, wo man baute, war die Welle zu kurz; da wußte man gleich was Schuld war, denn Pumphut war dagewesen und eben nicht genug respectirt worden. Man lief ihm nach und entschuldigte sich; da meinte er: „Geht nur hin!" und die Welle paßte jetzt wie angemessen. Andere erzählen auch: er sei zurückgekommen und habe die Welle mit den Händen auseinander gezogen, bis sie paßte.

In Wallengrün freundlich zu Tisch' geladen, ist der erste Kloß den er essen will, so hart, daß er unter'm Messer weg wie eine Kanonenkugel in den Stall fliegt und am Horne eines schäbigen Ochsens sich aufspießt. Alle staunen und darüber ißt Pumphut einen Kloß nach dem Anderen. Dann meint er: man möge doch den Fliegen einen besonderen Platz anweisen und der Hausherr erwidert: „Thu' Er's doch, Er ist ja ein Herenmeister!" Alle lachen, Pumphut aber fletscht die Zähne, legt sein Hütchen hin und gebot den Fliegen, sich hinein zu begeben. Und wie ein Bienenschwarm flogen sie sämmtlich hinein, daß der Hut bis an den Rand davon wimmelte! D'rauf beim Mundwischen bedankt sich Pumphut höflich, schüttelt draußen die Fliegen aus dem Hute lachend in die Milchtöpfe und ging von dannen.

Im Altenburgischen, wo Gendarmen einen Collegen schlugen, machte er die ganze Gesellschaft fest und ging d'rauf mit Jenem ungehindert von dannen ꝛc. (47 m)

* Auch der ewige Jude zog durch's Voigtland. (59)

Nr. 566. Unzählige Stückchen sind bekannt vom sogenannten Schnupftabaksmanne. Es stammte derselbe aus dem sogenannten Drachenhause in Wendischenbernsdorf und hieß eigentlich Burgold; zur Zeit des siebenjährigen Krieges aber war er auf einer Schnupftabaksmühle Bursche und zwar nennt man die Renthendorfer Obermühle.

Eine Zeitlang war er auch preußischer Werber. Er machte aber die kaum abgelieferten Rekruten hinterher unsichtbar, so daß sie ungehindert wieder nach Hause gehen konnten. Die Soldaten verfolgten ihn jetzt und einst hatten sie wirklich auch das Haus schon umstellt, in dem er sich gerade befand; aber da sahen seine Wirthsleute deutlich, wie es nur sein Schnupftabaksranzen war, auf den sie losschlugen und den sie in der Stube herumzerrten; er selbst aber lehnte in der Thüre und hat lachend zugesehen.

Viele ließen sich von ihm in der Hand lesen. Allen bekam das freilich nicht immer, denn einer Hebamme sagte er in's Gesicht, sie habe zu Gunsten des Gutssohnes einen Meineid gethan.

Die Lottonummern, die gewannen, kannte der Schnupftabaks-

mann alle; er schrieb sie einmal sämmtlich mit Kreide an die Thür unter's Handtuch (nach Anderen auf den Abort) und weil diejenigen, die ihn darum gebeten, nicht darauf geachtet, machte er ihnen deshalb hernach Vorwürfe. — Wollte er selbst setzen, so mußte er sich einen Thaler dazu borgen; damit er aber nicht spiele, zahlte ihm die Lotterie täglich einen Ducaten. Auch im Kartenspiel hat er seine Künste nie zu seinem Vortheil ausgebeutet; denn er spielte nie um Geld.

Geld hat der Schnupftabaksmann überhaupt nie im Hause gehabt, am wenigsten über Nacht; seiner Frau aber, die einst deshalb klagte, zeigte er gleich eine ganze Backmulle voll silberne Thaler und ließ ihr nehmen, was sie wollte.

Arg gefoppt hat er 'mal einen Jägerburschen, der von Großebersdorf wegging, einen Hirsch zu schießen. „Du kommst zu balde!" sagte er zu ihm und wie nun Jener einen Hirsch sieht und will eben schießen — ist's ein Pferd und ein zweites Mal — eine alte Frau gewesen mit einem Tragkorbe, so daß er wirklich nicht zum Schuße kam. Endlich schießt er doch, aber, o Schreken! da er hinkommt hat er doch keinen Hirsch sondern jene Frau geschossen! Jetzt kommt lachend auch unser Schnupftabaksmann herzu und im Umsehen lag statt der Frau ein wohlgetroffener Hirsch vor ihnen.

Ein anderes Mal bat Burgold einen Handwerksburschen, den er bei den vier riesigen Eichen auf den Wendischenbernsdorfer Hofwiesen traf, ihm doch einen Stiefel auszuziehen, der ihn drücke. Jener thut's, aber nicht nur den Stiefel, nein, das ganze Bein hat er ihm ausgerissen und ist, wie er's sieht, entsetzt davongelaufen bis Wendischenbernsdorf, so sehr auch der Andere hinterher rief. Kaum nun ist der Handwerksbursche im Wirthshause, kommt auch Burgold herein und lacht ihn aus. Ganz dasselbe that er auch im Sommerthale und in mehreren Gasthöfen mit den Stubenmädchen, Gänsemädchen &c. Immer steckt er sich hernach unter unmäßigem Gelächter das Bein selbst wieder zurecht.

Ein anderer Spaß, den er vollführte, war, daß er den Ofen mit einer Gerte zur Thüre hinaus bis auf den Mist peitschte, während das Feuer auf dem Heerde fortbrannte; auch haben schwere Kachelöfen sich tief vor ihm verbeugen müssen.

Endlich hat der Burgold, es war in Kleinbernsdorf in der Schenke, einmal einen gewissen Luft mit sammt seiner Tabakspfeife

vor allen Gästen verschlungen, also daß ihm nur noch die Stiefelsohlen des Luft zum Munde heraus gesehen haben. Nachdem er ihn wieder von sich gegeben, meinte Luft auf Befragen: es sei ihm vorgekommen, als befinde er sich in einem Keller.

Einem Bauer, der beim Segen in der Kirche nie sein Käppchen abnahm, verwies es der ihm gegenübersitzende Schnupftabaksmann und da Jener auf seine Drohung nichts gab, hat ihm dieser eine Zipfelmütze fest auf den Kopf gezaubert.

Obgleich nun eigentlich mit dem Mehrerwähnten Niemand gern Umgang pflog, hat es doch nicht an solchen gefehlt, die gern Eins oder das Andere seiner Stückchen von ihm gelernt hätten und oftmals ist er darum angegangen worden. Gern that er's aber nicht. Einmal, es war in der Neujahrsnacht und auf einem Kreuzwege, hatte er so Einem befohlen, bei Leibe nicht davonzulaufen, es komme, was da wolle. Der alte Hexenmeister hat ihn aber trotzdem nur mit Puffen und Knüffen zum Feststehen bewegen können, denn es hatte jenem geschienen, als wolle ein Heuwagen dicht bei ihnen umwerfen und verredt' und verschworen hat er's nachmals, jemals wieder auf solche Wege mitzugehen.

Ein Jäger, der gern kugelfest geworden wäre, wandte sich auch an Burgold und empfing den Rath, beim heiligen Abendmahle die Oblate nicht hinunter zu schlucken. Sie wurde dann an einen Baum genagelt, damit der Neuling danach schieße. Aber da wird der Bursche in dem Momente, wo er losschießen will, statt der Hostie — unseres Herrn und Heilandes selbst ansichtig und wie ihm darüber die Flinte entfiel, wurde er von seinem zornigen Meister mit einer tüchtigen Tracht Schläge aus der Lehre gejagt.

Noch vieles Andere vermochte dieser Schnupftabaksmann, z. B. ein ganzes Regiment Soldaten aus dem Boden hervorzuzaubern &c. &c. — doch nahm es mit ihm kein gutes Ende; er starb elend hinter'm Zaune. (m)

* Ein ähnlicher Hexenmeister, Namens Görschel, war Leinweber in Schwarzbach; auch mit ihm nahm es kein gutes Ende. (m)

Nr. 567. Unter vielem Anderen konnte der alte Hemmann (Andere nennen ihn Müller) in Wolfsgefährt auch Frauen citiren. Wenn sie auch nichts von ihm wissen mochten, Nachts mußten sie zu

ihm kommen. Da er nun einmal mit einem anderen Wolfsgefährter in Zwickau war als Soldat, bot er seinem Cameraden an, ein gewisses Mädchen aus dem Dorfe zu sich nach Zwickau zu citiren. Alsbald lief Jene vom Felde weg, ließ ihren Korb stehen und kam nach Zwickau. In späteren Jahren ist sie immer sehr böse geworden, wenn man ihr davon gesprochen und erst ganz kürzlich ist sie als alte Frau gestorben. (m)

Nr. 568. Gar vielerlei verrichtete der alte Förster in Cronswitz und bei Jagden besonders spielte er der Gesellschaft nicht selten den Streich, daß er nicht einen einzigen Hasen zum Vorschein kommen ließ. Jetzt, da man schon umkehren will, nimmt er seinen Stock und jagt sie alle miteinander aus einer Hecke heraus! ꝛc. ꝛc.

Dieser traf nun einmal in der Veitsberger Schenke zusammen mit dem Jägerburschen von Schimrich (Schömberg bei Weida) und dieser schiebt dem Förster sein Glas zu, daß er mit ihm trinken solle. Wie der Förster aber eben trinken will — saß eine Bachstelze auf dem Glase! Den freilich machte es nicht irre; er nahm sie herunter, that seinen Zug und setzte sie, ehe er's Glas zurückschob, wieder d'rauf. Da hat der Schimricher gemeint: „Bruder, Du kannst mehr wie ich!" (m)

Nr. 569. Ein rechter Hexenmeister ist der Weidaer Scharfrichter gewesen; fast Jedes erzählt ein Stückchen von ihm. Für gewöhnlich hielt sich der bei allen seinen Künsten blutarm Gebliebene im Glockenhause auf, das auf dem Markte stand, denn er hatte kein anderes Obdach. Zwar bezahlte er, was er brauchte, es geschah aber nicht selten, daß er das Geld den Leuten aus den Kästen wieder verschwinden machte.*

Ihn nicht zur Jagd einladen hieß so viel, als: wir wollen einmal heute alle miteinander nichts treffen. Solche Gesellschaften sahen Hasen genug laufen, aber nie wurde einer erlegt.

Ein anderes Mal sah man den kleinen schwächlichen Mann ganze Tanzböden abräumen ꝛc. Einem Weidaer, dem Jener wohlwollte, nahm er einst mit nach Clodra an die Elster, denn beide hatten nichts zu essen und dort war gutes Fischwasser. Er selbst stellte nur an und bedeutete seinen Begleiter, in's Wasser zu gehen

und sein Netz zu werfen, ohne sich umzusehen, es komme was da wolle. Kaum steht Jener d'rin, so wimmelt es schon von Fischen in seinem Netze; aber zugleich sieht er seitwärts, wie der Fischer selbst auf ihn zukommt. Fast wäre er da umgekehrt und hätte Alles im Stiche gelassen, aber den Scharfrichter drüben am Ufer sah er lachen und wirklich, der mußte ihn mit seinem Netze unsichtbar gemacht haben, denn der Fischer ging vorbei und that ihm nichts. Auf dem Rothhügel zwischen Clodra und Weida fing der Scharfrichter hernach mit ein paar Griffen noch einen Hasen und in Weida ließen sie sich dann Alles wohl schmecken. (m)

* Von Einem, dem nicht recht zu trauen und dessen Geld im Umbrehen wieder verschwunden war, wußten die Wirthsleute in Pfordten. Man hat dieses Geld schließlich dadurch sich erhalten, daß man es in ein besonderes Glas that und Salz darauf streute. (m)

Nr. 570. Der Förster in Renthendorf fand immer sein Scheitholz bestohlen und stellte deshalb seinen Burschen hin, es zu bewachen. Da kommt ganz früh ein gewisser Myrus an die Stelle, nimmt höflich seine Mütze ab und sagt zum Burschen, er habe zu backen, brauche dazu nothwendig etwas Holz und meint dann: „Ew. Gnaden haben doch nichts dagegen, daß ich von dem da nehme!“ Dabei ladet er eine tüchtige Klafter auf seinen Schiebekarren und fährt damit heim. Der Bursch aber hat nicht vermocht: ja oder nein zu sagen und berichtet den Hergang an den Förster.

Am anderen Morgen, da der Förster selbst bei seinem Holze steht, kommt richtig mein Myrus wieder und sein Mützel lüftend, beginnt er: „Ew. Gnaden werden nichts dagegen haben, ich brauche ein wenig Holz zum Backen!“ Und richtig auch jetzt hat er wieder eine ganze Klafter fortgefahren, der Förster aber konnte's ihm so wenig verbieten, als sein Bursche, denn er war nicht im Stande, auch nur eine Silbe zu reden. Da hat er sich's denn wohl oder übel gefallen lassen müssen, was doch nicht zu ändern war. (m)

Nr. 571. Vor etwa 80 Jahren lebte in Schwarzbach ein armer Häusler, Namens Cappel. Als den einst ein Bauer beim Holzstehlen ertappt und ihm die Axt genommen hatte, konnte er sich auf Jenes Zuruf auf einmal nicht von der Stelle bewegen und da er

endlich auf Händen und Füßen nach Hause gekrochen, blieb er doch bettlägerig, bis er endlich Cappeln versprochen hatte, ihn kein zweites Mal zu hindern.

Selbst der Gutsherr erfuhr, daß mit diesem Manne nicht zu spaßen sei. Sein Geschirr nämlich stand eines Tages vor Cappels Wohnung plötzlich stille und aller Vorspann bewirkte nur, daß die Stränge rissen. Jetzt trat Cappel hinzu, hieß die Pferde fortbringen und half nur ein ganz klein Wenig schieben — da war der Wagen auch schon wieder flott; der Gutsherr befahl aber, dem Cappel eine ihm kurz zuvor entzogene Spende an Buttermilch künftig wieder zu verabreichen, denn er und ein Jeder wußte es, warum der Wagen nicht von der Stelle gekonnt hatte. (m)

* Die Erzählungen vom „Festmachen" sind Legion. Fuhren Leute über des Peter Hans in Reichenbach (bei Kraftsdorf) Felder oder Wege, so machte er sie fest, und nicht 10 Pferde brachten das festgefahrene Geschirr wieder von der Stelle. Sprach er dann: „Fahrt nur hin!" war der Bann augenblicks gelöst. Dasselbe vom alten Gröber in Ronneburg, Z. in Langenberg, D. in Bieblach, vom alten Förster in Cronswitz, von Einem in Oberöppisch ꝛc. ꝛc. (m)

** Einem bekam sein Festmachen schlecht. Mühten sich einst zwei Pferde vergeblich, einen leeren Wagen von der Collismühle her den Weg hinauf zu bringen, der nach Kaimberg führt. Endlich nimmt der Knecht eine Radehacke und führt damit einen Hieb zwischen die Radspeichen. Gleich beginnt da der Wagen weiter zu fahren — in der nahen Mühle aber, wo eben gekegelt wurde, fiel bei jenem Hiebe einer der Kegelnden augenblicks zu Boden! Er hatte den Wagen gebannt gehabt und die Hacke hatte — sein Bein getroffen. (m)

Nr. 572. Unterhalb Berga, rechts der Elster, steht ein altes ehemaliges Hammerwerk, von dessen früherem Besitzer, dem sogenannten Hammermichel, noch allerlei Erzählungen beim Volke im Schwunge sind. Hatte z. B. Einer ihm einmal die Egge vom Felde weg stehlen wollen, wurde aber von Micheln, der eben in die Kirche ging, dabei ertappt. Da hat er den Dieb, die schwere Egge auf dem Rücken, so lange stehen lassen bis die Kirche aus war und erst, da er wieder an ihm vorüberkam, ließ er ihn laufen.

Auch 7 Diebe, die sich die Gesichter geschwärzt hatten, waren einmal auf den närrischen Einfall gekommen, Nachts beim Hammermichel einzusteigen; denn freilich, daß Jener tüchtig Geld im Kasten hatte, wußte Jeder. Wie sie es ihm nun abverlangen, bringt er auch gleich eine ganze Mulle voll Thalerstücke herein, stellt sie auf

den Tisch und spricht: „Da nehmt so viel Ihr wollt!“ Da hatte von den Sieben allsogleich ein Jeder seine Hände d'rin in der Mulle, heraus aber — heraus brachte sie nicht Einer wieder. Wie sie nun so dastehen, ruft der Hammermichel: „Mutter, es sind Leute da, Geld mögen sie nicht; aber vielleicht haben sie Hunger, mach' ihnen doch Würste!“ Und wie sie auch da nicht zulangen konnten, rief der Michel: „Mutter, Du hast ja die Sauce vergessen!“ Als die braune Butter kam, fuhr Michel fort: „Geld wollt Ihr nicht, Essen auch nicht, so kommt her und laßt Euch zeichnen!“ D'rauf verbrannte er ihnen mit der heißen Butter die Gesichter auf solche Weise, daß er sie daran später alle hat wiedererkennen können.

Auch seiner Vaterstadt hat der Hammermichel einst keinen geringen Dienst erwiesen. Vor Berga nämlich lag ein ganzes Heer grimmiger Feinde und nirgends war Entsatz zu hoffen; da sah man den Hammermichel die Albersdorfer Allee herkommen, einen Korb mit Häckerling umstürzen und den Häcksel dann in die Luft werfen. Gleich schien es den Feinden, als wimmle die ganze Allee von Kosaken und war's auch eitel Blendwerk nur, Jene zogen ab und die Stadt war gerettet.

Nach Einigen nahm es mit Hammermicheln kein gutes Ende, denn man hat ihn einst ersäuft gefunden in der Elster. Begraben liegt er auf einem separaten Gottesacker bei seinem Hause. (m)*

* Wenn der Wald dampft bei Weida und Berga und Regen zu erwarten ist, sagt man: „Es wird bald regnen, der Hammermichel raucht Tabak!“ (Anderwärts sagt man dasselbe von Füchsen oder Hirschen ꝛc.) Ja es soll überhaupt nur dann regnen, wenn man den Genannten zuvor rauchen sieht. (m)

Nr. 573. Während des siebenjährigen Krieges machte der Besitzer des Helm'schen Hauses in Corbussen einst Soldaten fest, die ihn zum Führer verlangten. Er sagte ihnen, daß er erst seine Mutter fragen wolle, ging in's Haus und ließ sie drei volle Stunden in der größten Sonnenhitze davor halten. Endlich kam er wieder heraus und sagte ihnen: seine Mutter wolle nicht, sie sollten nur hinreiten, worauf jene sich eilig aus dem Staube machten, denn sie wußten nun, mit wem sie's zu thun gehabt.* (m)

Einmal ackerte der alte Helm mit seinem wunderschönen Schimmel. Kommen zwei Soldaten angesprengt und der Eine von ihnen, der

einen ganz erbärmlichen Klepper reitet, verlangt, mit den Thieren zu tauschen. Helm ging auch hier in's Haus „seine Mutter zu fragen" und bedeutete sie nach Ablauf einiger Stunden, die er sie fest gemacht hatte: es könne nichts daraus werden, seine Mutter wolle nicht. Die Räubergesellen machten, daß sie fortkamen. (m)

* Dasselbe von Kresse (Knauermühle bei Hohenleuben). (23)

Nr. 574. Tautenhain ist im 30jährigen (n. And. 7jährigen) Kriege von allen Dörfern in der Runde allein von den Soldaten verschont geblieben und dankte dies niemand Anderem als dem da (angeblich im Eichhorn'schen Hause) wohnenden alten Förster Irmisch (n. And. d. alten Eichhorn). Wenn sich die Soldaten dem damals erst aus sieben Häusern bestehenden Dorfe näherten, erschien es ihnen, als ob der ganze Wald haushoch übereinander liege und nirgends ein Zugang sei; es war aber alles das Blendwerk nur. Auch Misthaufen hat Irmisch rund um's Dorf herum fahren lassen; da glaubten jene, es seien lauter Soldaten und keiner getraute sich näher zu kommen. Wurde aber in's Dorf geschossen, so machte Irmisch, daß die Kugeln stets zurück und auf jene Seite flogen. Da haben denn die Feinde lange vergeblich vor Tautenhain gelegen, bis sie abzogen; auf. den sogenannten Kriegswiesen aber, die davon den Namen haben, finden sich noch die Schwedenhufeisen. Nur Einer von Allen war einmal in's Dorf gekommen; es war ein Trompeter und wie er glücklich jenseits wieder hinaus war, hielt er auf dem Eichberge und hat das Lied geblasen: „Nun danket alle Gott!" Irmisch that ihm nichts; um ihm aber zu zeigen, daß es wohl in seiner Macht gelegen hätte, schoß er hinaus und dem Blasenden das Mundstück gerade vor dem Munde weg. (m)

Nr. 575. Wohlerfahren in der schwarzen Kunst war ein Bauer, Namens Kresse aus Dörtendorf (Hirschbach, Wöhlsdorf). Man wußte, daß er sie im Walde gelernt hatte von den Waldweibeln und ebenso weiß man auch, was ihn dazu getrieben. Es war zur Zeit des dreißigjährigen Krieges; da waren die Soldaten in's Dorf gekommen, hatten seine ganze Habe geplündert und angezündet und während er seine sterbende Mutter aus den Flammen getragen, war

ihm seine Braut abhanden gekommen. Da hat der sonst so glückliche, nun ganz Verarmte an Rache nur noch gedacht und mit zwanzig anderen jungen Burschen ist er ausgezogen, es dem rohen Kriegsvolke blutig empfinden zu lassen. Der Schrecken, den er unter jenen verbreitete, ward bald so groß, daß Einer, dem bei Dörtendorf die Soldaten seinen Ochsen vom Pfluge wegnehmen wollten, nur gerufen hat: „Kresse hilf! Kresse hilf!“ und allsogleich sind die Räuber davongelaufen. Aber auch nie fehlte Kressens Flinte und da er einst eine Menge Umgebrachter in einen tiefen Brunnen warf, hat er den letzten Ueberlebenden unbarmherzig erst gezwungen, ihm dabei zu leuchten, dann aber trotz seiner flehentlichsten Bitte auch ihn noch lebendig nachgeworfen.*****

Ihm selbst war schwer anzukommen, denn Kresse war hieb- und kugelfest und fing die kleineren Kugeln z. B. in seinem Hemdenbausche auf, größere aber wies er mit einer Haselgerte von sich.*

Oft streute Kresse Häcksel auf die Berge; der Feind fand dann Alles von Soldaten besetzt und nahm Reißaus, und auch vor Staitz zogen die Feinde einst ab; denn Kresse hatte das Dorf mit Haselruthen umsteckt, die jenen wie Musketiere mit Ober- und Untergewehr erschienen waren.**

Im Dorfe Pohlen machte Kresse einst eine Anzahl Soldaten fest und während sie stillhalten mußten, schnitt er ihnen ganz allmälig die Nasen ab, die Ohren &c., bis er sie endlich vollends ermordete. Da kam den Uebrigen eine große Furcht an vor dem Dorfe, daß man heut' noch manchmal „Weichpohlen“ nennen hört, denn die Offiziere riethen ihren Soldaten: „Weich Pohlen!“

Oft ist Kresse angegangen worden, von seiner Kunst auch Anderen mitzutheilen. Als er mit solch' Einem auf einem Kreuzwege bei Wöhlsdorf ein Feuer entzündet, kamen Leute zu Roß und Fuß, die auf Kressens Frage, was sie wollten, den im grauen Rocke verlangten. Es war dies Kressens Begleiter. Sie luden, um ihn zu hängen, Bauholz ab und erbauten einen Galgen, um 12 Uhr jedoch war Alles wieder verschwunden gewesen und Kresse zeigte Jenem 9 Stück Kugeln, die unfehlbar ihr Ziel zu treffen wußten.

Wie es aber so geht, zuletzt erreichte auch Kressen sein Schicksal, denn obschon er sich unsichtbar machen konnte, wurde er doch einmal von den Soldaten überrumpelt und gefangen genommen, ehe er noch

seine Kunst practiciren konnte. Er sollte in einer Stube des Gasthofes zum Roß in Auma erschossen werden. — Lange Zeit aber waren da alle auf ihn abgeschossenen Kugeln nicht im Stande, ihn zu tödten und erst als er's vor Brennen nicht mehr aushalten konnte, sagte er zu den Soldaten: sie möchten ihn mit seinem eigenen Gewehre erschießen. Jetzt ging ihm die Kugel durch's Herz und machte noch ein Loch hinein in die Wand. Dies Loch und Kressens verspritztes Blut blieb bis zum großen Aumaischen Brande (1790) sichtbar; denn es haftete kein Kalk darauf (23, 24).*** (Auch nach Hirschbach in's angebliche Wohnhaus Kressens verlegt man seine Erschießung. (59)

* Versuche, sich hieb- und stichfest zu machen, reichen bis in die Jetztzeit. (Reichenbach 2c.) Noch 1758 sah man in Zeitz einen Recruten, Denne mit Namen, der ohne Schaden zu nehmen Kugeln auf sich abfeuern ließ. (32)

** Aehnlich ein gewisser Müller in Pöllwitz. Er zeigte den „Hussiten" immer eine doppelt so große Anzahl Feinde. (m)

*** Kressens Tod schildert eine zweite Erzählung wie folgt: „Er duellirte sich mit Einem, der eine Stunde weit von ihm stand. Er nämlich am Häsigholze in einer Vertiefung am Fußwege von Loitzsch nach Hohenleuben und Jener an einer nordwestlich davon liegenden Felsecke, bei einer großen Fichte. Der mochte ihm nun wohl in der schwarzen Kunst gewachsen gewesen sein, denn die gewechselten Kugeln durchbohrten Beider Herzen. Ein Felsblock bezeichnet die Stelle, wo Kresse fiel und begraben wurde. (23)

**** Am linken Felsgehänge des Triebesthales, ungefähr dem Reichenfelser Schlosse gegenüber, zeigt man noch die sogenannte Kressenhöhle, als den Hauptaufenthalt des „Generals Kresse". Dem Abhange entlang nach der Weida sieht man die Gruben auch, wo seine Spießgesellen sich aufhielten. Im Neuärgernisser Walde zeigt man „die Läger" noch, auch „General Kressens Läger" genannt. Viel ist von einem Flintenrohre voll Ducaten die Rede, was Kresse bei seiner Höhle vergraben gehabt. (23, 24)

***** Ein ähnlicher Held wie Kresse lebte gleichzeitig auch in Kauern, man nannte ihn Christophel. Der ermordete einst eine so große Anzahl der das Dorf bedrängenden Soldaten, daß er mit den Leichnamen einen ganzen Brunnen ausfüllen konnte. Die Einwohner dort bezeichnen noch eine Vertiefung als das schreckliche Soldatengrab. Auch ihn ergriffen die Soldaten schließlich und erschossen ihn mit seiner eigenen Flinte, die sich im Zapfenloche eines Wunschholzes fand. (23, XIII.)

Nr. 576. Der Ascherhütter Förster, unfern Lausnitz, hatte seine liebe Noth mit seinen Burschen, denn so viele er auch annahm, nach drei Tagen fand Jeder sich im Walde — erschossen. Jetzt bewarb sich bei ihm ein Verwandter um die Stelle, dem der Förster auch nicht verhehlte, wie die Sachen stünden; der aber meinte: bei ihm

habe das nichts auf sich. Wie nun beide am dritten Tage im Walde sind, sagte der neue Bursche zum Förster: er solle schnell auf die Seite treten und kaum hatte er dann seine Mütze auf eine Holzklotz gesetzt — flog auch schon eine Kugel hinein! „Die war für mich bestimmt," sagte d'rauf der Bursche, nahm sie heraus und lud sie in's eig'ne Gewehr, was er abschoß. Kaum nach Hause, meldet ein Bote: der Eisenberger Förster sei vom Schlage gerührt worden; der Bursche wußte es aber besser und erzählte d'rauf seinem Vorgesetzten: daß Jener sein Feind gewesen und ihm alle seine Leute weggeschossen habe, aber auch, daß er nun von ihm wieder erschossen worden sei; er möge nur hingehen, die Kugel stecke in dessen linker Seite. Wirklich fand sie sich auch dort vor; der neue Bursche aber ist hierauf ebenfalls gegangen, ohne wiederzukehren. (m)

Nr. 577. Hat einmal ein Jägerbursche aus Tautenhain einem alten Topfflicker, Namens Moortopf, die Sprenkel weggerissen gehabt und bei der hernach folgenden Jagd hat Niemand irgend etwas gesehen oder getroffen, denn kein Hirsch ist zu sehen gewesen weit und breit. D'rauf hat der Förster den alten Moortopf mit einladen lassen, der sich zwar lange bitten ließ, endlich aber doch mitging und gleich von seiner Hausthüre aus einen 14 Ender schoß. Er hatte aber nach Süden zu geschossen und weit weg im Norden bezeichnete er die Stelle, wo der Hirsch liegen werde. Dort, bei den sogenannten Sandlöchern nämlich, lag er wirklich. (m)

* Viele Variationen solcher merkwürdigen Schüsse: Gewöhnlich geschieht der Schuß zum Fenster und in die Nacht hinaus und ein feister Hirsch ist die Beute (Kresse Nr. 575, Burgold Nr. 566, Irmisch Nr. 574, Görschel in Schwarzbach Nr. 566 ꝛc.). Aus dem Vetterlein'schen Gute in Naulitz schoß einst ein Franzose hinüber nach der Correnze, neben der Grafe und erlegte im ehemaligen Teiche daselbst drei Karpfen, die er zu holen und zuzurichten befahl. Endlich schoß einst ein Jäger beim Fürstenborne unsern Gangloff durch eine Lattenthüre hindurch zwei Schmalthiere; sich selbst aber gleichzeitig durch den Hut! ꝛc. ꝛc. (m)

** Ein ehemaliger Gutsherr von Pottiga schoß vom Schlosse aus einem auf seinem Stocke ruhenden Schäfer den Stock weg. (59)

Nr. 578. Wie in Schömberg der Jägerbursche Walter zum Militair ist einberufen worden, blieben, wie er vorausgesagt, von Stund an alle Hirsche weg, so zahlreich auch sie zuvor im Forste

gewesen waren. Jeder wußte nun, Malter hatte sie zu bannen verstanden. Andere dagegen wollen wissen, Maltern sei die Försterstelle entgangen, worauf er's gleich gesagt habe, daß von jetzt ab die Hirsche wegbleiben würden. Den Grenznagel schlug er ein bei Staitz, Niemand aber weiß wo? (m)

Nr. 579. Unfern des herzogl. Jagdschlosses „zur fröhlichen Wiederkunft“ liegt tief im Walde d'rin das Dörflein Meusebach. Einer, der aus der Fremde gekommen, hatte dort seiner Schwester zur Hochzeit ein paar Spatzen mitgebracht und auch Anderen gab er deren, die sich aber bald so gemehrt hatten, daß sie den Meusebachern die Felder abfraßen und diese zuletzt selbst nichts hatten. Das konnte so nicht fortgehen, aber was war zu thun? Da kam gerade zu rechter Zeit ein fremder Jägerbursche in's Dorf, der verstand sich auf die schwarze Kunst und versprach den Bauern Abhülfe, wenn sie nur einwilligen wollten, daß er aus ihren Feldern wieder Wald machen dürfe. Wirklich kaufte er drei Wagen voll Fichtensamen und säete ihn aus und zwar unter so kräftigen Bannsprüchen, daß seitdem die Sperlinge auch bis auf den Letzten auf Nimmerwiedersehen verschwunden sind. Noch heute findet man überall, nur in Meusebach keine Sperlinge und wenn es wahr ist, daß der Bann so viele Jahre währen soll, als ehedem Saamenkörnchen ausgesäet worden, müssen die Meusebacher sich wahrscheinlich noch bis zum jüngsten Tage ohne Spatzen behelfen. (54)

* Auch ein Bauer in Zollgrün vermag Vögel zu bannen, doch kann er es nur an einem Tage des Jahres. (59)

Nr. 580. Als im vorigen Jahrhunderte die Familie von Freiesleben im Besitze des Leumnitzer Gutes war, konnte die Gutsherrin, die in den Wochen lag, Nachts nicht schlafen, denn die Frösche im Schloßteiche machten einen wahren Teufelslärm. Gerade damals bot sich eine Zigeunerfrau zu allerlei Diensten an und halb im Scherz nur trug man ihr auf, die Frösche doch zum Schweigen zu bringen. Jene nahm aber den Auftrag ohne Bedenken an und — mag nun der Himmel wissen, wie sie's angefangen hat — noch heute hört man im ganzen Dorfe Leumnitz keinen Frosch mehr quaken. (m)

Nr. 581. Ein fremder Mühlbursche, der in der Mittelmühle an der Auma eingekehrt war, kam von da nach Grochwitz herauf in die Schenke. Es war Sommerszeit und Abend und wenn die Bauern sich bei ihrem Discours verstehen wollten, mußten sie sich gewaltig anschreien, denn im Teiche inmitten des Dorfes quakten unsäglich viele Frösche so laut, daß man darüber sein eigen Wort nicht hören konnte. Da meinte nun der Mühlbursche zu den Leuten, wenn's ihnen auf ein paar Gläsel Schnaps nicht ankomme, so wolle er wohl den Fröschen Ruhe gebieten. Er ging deshalb auch hinaus, während Jene noch darüber spotteten; kaum aber, daß sie ihn mit einer Gerte 3 mal haben in den Teich schlagen sehen, so hatte das Gequake auch schon aufgehört und es ist eine allbekannte Wahrheit, daß man bis auf diesen Tag keinen Frosch in Grochwitz wieder hat quaken hören, obschon der Teich noch vorhanden ist und die ganze Sache länger schon her als fünfzig Jahre. (m)

* Ein Mühlbursche der Dornaischen Mühle, der vor Froschgeschrei nicht schlafen konnte, bannte sie ebenfalls; seitdem hört man das ganze Brahmenthal aufwärts keinen Frosch mehr. (m)

Nr. 582. Ein altes Mütterchen in Schmirchau, es war die Wittwe eines früheren Pfarrherrn, prophezeihte einst: es werde dem Dorfe ein großes Unglück widerfahren. Es ließ auch nicht lange auf sich warten, denn bald darauf stand der ganze Ort in Flammen. Da sah man nun jenes alte Mütterchen auf einem schwarzen Kalbe sitzend um die Bäume des nahen Kuhtanzes herumreiten und nach dreimaligem Umritt — war das Feuer verloschen. (m)

Nr. 583. Einmal kehrten Zigeuner aus Aegyptenland in Rusdorf ein (bei Ronneburg). Sie verkehrten da in einer Scheune, wo sie ein mächtiges Feier anmachten. Das Feuer aber loderte himmelhoch und leckte gewaltig an der Strohdachung, so daß der Bauer herzugelaufen kam und ganz außer sich war. Jene nun meinten: er könne ruhig sein, weder jetzt noch jemals werde sein Haus anbrennen. Und wie sie sagten, ist es auch gekommen. Rechts und links von jenem Hause, dahinter schon und davor, ist Feuer ausgekommen oder hat der Blitz eingeschlagen; das Haus mit dem Stroh-

bache aber ist niemals angegangen und heute noch kann man sehen, wie kaum die äußersten Stoppeln ein wenig vom Feuer geschwärzt worden sind. (m)

* Eben solche Zigeuner logirten einst im Müller'schen Hause in Leumnitz; eine Schütte Stroh, so oft sie entzündet wurde, brannte nicht fort, denn sie konnten das Feuer besprechen. (m)

Nr. 584. Wie es kam, daß bei dem gewaltigen Brande der Stadt Gera im Jahre 1780 mitten im Flammenmeere das Schreiber'sche Haus allein nicht zu Grunde ging, erklärt man auf vielerlei Art. Nach der häufigsten Erzählung waren wenige Wochen vorher Zigeuner in die Stadt gekommen und nirgends hatte man sie aufnehmen wollen, bis der alte Schreiber endlich sich ihrer erbarmte und sie nicht nur beherbergte, sondern auch sonst noch beschenkte. Der Führer der Zigeuner theilte ihm hierauf beim Abschiede mit, daß ein großes Unheil über die Stadt kommen, daß es aber an seinem Hause vorüberziehen werde, wenn er ein ihm eingehändigtes Stäbchen im obersten Raume seines Hauses aufbewahren werde. Schreiber that wie ihm geheißen und blieb allein verschont. (48)

* Noch vor wenigen Jahren wurde auf dem Boden des fraglichen Hauses ein Päckchen als jenes Feuerschutzmittel angesehen, mit ängstlicher Scheu aber gemieden. (48)

** Nach Anderen hätten die Zigeuner etwas in die drei Linden hinein practicirt, die den Raum zwischen der (mitabgebrannten) Kirche und dem Schreiber'schen Hause ausfüllen, und welche ebenfalls vom Feuer verschont blieben. (m)

*** Man meint, Schreiber's Haus dürfe, solle der Feuersegen, der es schütze, in Kraft bleiben, nie geweißt werden. (m)

**** Auch das Leumnitzer Gut soll gegen Feuer gefeeit und niemals noch abgebrannt sein. Zigeuner nämlich schützten es einst vom Hofthore aus der Art, daß das Feuer über das noch mit Schindeln gedeckte Haus hinweggesprungen ist und erst jenseits fortgebrannt hat. Die Zigeuner selbst aber waren hierauf wie weggeblasen gewesen und das Feuer hinter ihnen drein! (m) Ein Feuersegen, den man hineingeworfen, schützte ebenso Anno 1790, da ganz Auma brannte, das dortige Pfarrhaus. (13)

***** Ganz ähnlich in Reichenbach, z. B. im Rothen Schmidtshause und dem Anger. (57)

****** Auch noch von einem anderen Hause in Gera wird erzählt, es sei bei allen Bränden verschont geblieben, es lag neben Kirchhof's Haus am Johannisplatze und auf einem Steine stand zu lesen: millesimo. (V.)

Nr. 585. Der alte 30te Herr von Gera, der sich mit Eifer und Geschick des Feuerlöschwesens annahm, galt als Einer, der das Feuer durch Umreiten zu ersticken vermochte. An vielen Orten mag ihm dies gar wohl geglückt sein* und auch im Jahre 1780, als Gera in Flammen stand, will man ihn gesehen haben, wie er hoch zu Roß von einem Diener gefolgt in rasender Eile die Stadt umjagte — aber diesmal war sein Wagestück umsonst, denn das Feuer — war verflucht! Die Frau, die es beim Räuchern eines Schweinestalles entzündete**, hatte nämlich dem in's Stroh fallenden Funken nachgerufen: „Ei Du verfluchter Funke!" (m)

* In Bieblach z. B. zeigt man an Karch's Hause noch die Erinnerungssäule, bis zu der das Feuer fortgeschritten war, als es durch einen Umritt „des alten Dreisigsten" erstickt wurde. Freilich hatte dieser hierauf eiligst sich davon machen müssen, denn das Feuer schnob alsbald hinter ihm her und erst das nächste Wasser brachte ihn in Sicherheit. Er hatte den Leuten, nach Anderen, diese Säule schon beim Brande selbst gezeigt und ihnen geboten, mit Löschen inne zu halten, denn bis zu dieser Säule und weiter nicht werde es brennen. (m)

** Bekanntlich auch nur Sage.

*** Als Anno 1674 am 9. März Abends 9 Uhr auf dem Neuenmarkt in Zeitz in einer Scheune Feuer auskam und mit den umliegenden Gebäuden viel Vieh verbrannte, erschien Herzog Moritz zu Pferde und wollte das Feuer umreiten; es war aber des Terrains willen leider nicht ausführbar und die in die Flamme gethaenen Schüsse nutzten nichts. Ein Anno 1730 ebenfalls in Zeitz vom Oberst v. Krüger gemachter Versuch, ein Feuer zu umreiten, löschte das Feuer so wenig, als sein dabei gesprochener Feuersegen. (32)

**** Der Königl. Preuß. Kammerherr, Graf Otto von Cospoth, kam Anno 1817 in den Flammen seines brennenden Schlosses zu Mühltruff elend um, weil er in der Meinung, im Besitze eines kräftigen Feuersegens zu sein, zu spät auf seine Rettung bedacht gewesen war. (21) In Schilbach ließ 1864 noch ein Bauer, ohne zu retten, alle seine Habe verbrennen, weil er sich auf einen Hausfeuersegen verlassen hatte. (59)

***** In Röpsen wird ein Feuersegen auf einen Teller geschrieben und dieser dreimal um das Feuer getragen. Der Beschwörer hat sich aber alsdann so schnell wie möglich zu entfernen, denn das Feuer verfolgt nun ihn selbst; erst das nächste Wasser, das er überschreitet, giebt ihm Sicherheit. (m)

Nr. 586. Im Geisterbannen war Niemand erfahrener als der alte Klemm aus Traun. In Lindenkreuz sollte der Geist eines vom Tollenhundebiß Gestorbenen gebannt werden. Da ging Klemm mit dem Hauseigenthümer zuerst nach dem Galgen bei der neuen Sorge, wo sie sich Nachts Spähne davon und auch drei Haselstäud-

chen abschnitten, im Zimmer dann mußte ein Topf zur Hand sein und ein weißes Tuch. Als die Beschwörung begonnen, erschien der Geist in der Kammerthür; er wurde aber aufgefordert kleiner zu erscheinen, damit er in den Topf hinein könne und durch Streiche mit den Haselstauden schließlich dazu gezwungen. Als man den zugebundenen Topf in's Wehrwasser warf, that's noch einen furchtbaren Krach. (m)

* Der Weidaer Scharfrichter bannte den Mann einer Wittwe in Weißig, der immer wieder kam, aus den Ofenloche heraus in Gestalt einer Hummel in den Steinbruch bei Zeulsdorf. Lange nachher noch, wenn die Platte gehoben wurde, hörte man die Hummel summen. (m)

Nr. 587. Einem gewissen Schüler in Görkwitz war seine Tochter gestorben, die sein Liebling gewesen war und die wieder zu citiren er den Entschluß faßte. Und es gelang ihm auch. Eines Tages kehrte sie zurück und setzte sich in den ausgebuchteten Winkel an der Hausthüre. Auf die Frage, wie es in der Seligkeit gewesen? antwortete sie: sie wisse es selbst nicht; laut aber klagte sie dann: „Vater, Vater, was hast Du gemacht!“ und dringend bat sie: sie wieder gehen zu lassen. Das hätte nun Schüler auch recht gern gethan, wenn seine Kunst nur so weit gereicht hätte; er konnte aber nur vor-, nicht rückwärts citiren und so geschah es, daß die klagende Erscheinung nicht wieder loszuwerden war. Da schickte man denn endlich zu Häring, dem Crimmitzschauer Scharfrichter, dem denn auch die Bannung bald geglückt ist. (m)

* Ein Wirth in Mühltruff und ein Jesuiter konnten einen Geist nicht wieder los werden, den sie selbst citirt hatten. Er saß hinter dem Ofen. Ein Geistlicher sogar richtete nichts aus, denn das Gespenst warf ihm alle seine Sünden vor. Schließlich kam der Pastor aus Rödersdorf, an dem war kein Tadel und der Geist mußte jetzt weichen. (49)

Nr. 588. Ein Mann in Eßbach, Hanikel mit Namen, citirte die Todten, um von ihnen Diebstähle und Anderes zu erforschen. Er hackte dann Nachts zwischen 11 und 12 mit des Todtengräbers Hacke 3 Kreuze in die Kirchthüre, stellte sich d'rauf auf die Gräber und rief die Namen der Todten. Zwar antworteten diese regelmäßig, stets aber setzten sie hinzu: „Von nun an lasse mich aber in Ruh'!“ Ihren Steinwürfen zu entgehen, müssen Beschwörer dann schweigend

und ohne sich umzusehen den Ort verlassen; damit nun hat's aber Hanikel schließlich einmal versehen gehabt, so daß er von ihnen gesteinigt worden und drei Tage nachher selbst todt gewesen ist. (49)

Nr. 589. Nicht Wenige gehen „horchen“, um die Zukunft zu erforschen und besonders Sonntagskindern soll es glücken. Es kann in den 12 Nächten, am Weihnachts- und am Neujahrsheiligenabende oder zu Walpurgis, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr gehorcht werden, sei es nun auf einem Kreuzwege oder Saatfelde, am Ofenloche oder an einem Fenster; nur muß in letzterem Falle der Tragbalken der Stube über dem Fenster sich befinden, wo man horchen will, auch darf der Horchende während der Stunde, da er zum Fenster hinaussieht, will er nicht selbst Schaden nehmen, sich durchaus nicht umsehen.

Oefter gehen wohl auch ihrer Zwölfe gemeinschaftlich zum Kreuzwege oder auf ein Saatfeld „horchen“. Sie schließen einen Kreis da, in welchem der Böse ohne Macht ist und dürfen dann weder sprechen noch fliehen, mag außerhalb geschehen, was da wolle. Man hat es aber zuweilen damit versehen und es waren dann binnen Jahresfrist alle zwölf Kinder des Todes. (Frankenwald, Werdau, Großdraxdorf.)

Die Horchenden erblicken Leichenzüge, die aus den Häusern kommen, wo eins sterben wird; auch schwebt wohl ein Sarg über solchen Häusern. Oft werden auch Särge vorübergetragen — ihre Zahl entspricht dann der Zahl der Sterbefälle, die sich künftiges Jahr im Orte ereignen werden 2c. Fernes Geschrei deutet Krieg, Glockenläuten Feuer an, auch merkt man sich wohl, was von Stimmen, die sich redend vernehmen lassen, besprochen wird u. s. w. Der alte Casel z. B. ging lange Zeit regelmäßig zum Leumnitzer Kirchberge, sah dann Licht in der Sacristei und hörte es discuriren — wer aber im Dorfe sterben würde, hat er immer zuerst gewußt 2c. Aehnlich in Kraftsdorf, in Naulitz, in Ronneburg, im Frankenwalde 2c. 2c.

Nur ungern machen diejenigen, die auf solche Weise Zukünftiges erfahren, anderen Mittheilungen davon. Gewöhnlich antworten sie,

namentlich neugierigen Frauen: es sei ihnen nichts nutze, davon zu wissen; ihnen fehle dazu ohnehin die Herzhaftigkeit. (XIII. 13 24 m)

* Vielfach zeigt sich den Horchenden der Böse in Gestalt eines sich herumwälzenden Feuerklumpens oder eines dreibeinigen Bockes ꝛc. (13)

** Eine Frau in Wolfersdorf, welche beim Horchen einen Leichenzug vor ihrem eig'nen Hause halten sah und singen hörte, begrub bald nachher ihren eig'nen Mann. (m)

Nr. 590. Als Wolfgang Beyerlein Pfarrer in Nischwitz war und am 18. Januar 1669 in Pillingsdorf einem Taufessen beigewohnt hat, ist ein stummer Bettler in die Stuben kommen, hat einen hölzernen Teller genommen und darauf geschrieben: „Oh Mensch, bedenke, was Du thust; gedenke, daß Du sterben mußt," und hat darauf dem Pfarrer solchen Teller über den Tisch gereicht. Der Pfarrer hat den Teller umgewandt und auf die andere Seite geschrieben: „Ich weiß wohl, daß ich sterben muß, die Zeit aber ist mir unbewußt." Als er nun den Teller dem Stummen wiedergeben lassen, hat dieser sogleich dazu geschrieben: „den 26. Martii." Am 26. März nun hat sich der Pfarrer gar wohl befunden; da er sich aber gegen 10 Uhr Vormittags ein Wenig auf die Bank gelegt, ist er plötzlich entschlafen. (5)

* Pastor Valentin Brenner in Kayna predigte zum letzten Male am 1. Jan. 1619. Bevor er 12 Tage nachher gestorben, ließ er sich, da er schon nicht mehr sprechen konnte, vom Stiftssuperintendenten Dr. Lauterbach eine Tafel geben und schrieb darauf: Tag, Stunde und Minute der Zeit seines Todes. (21)

Nr. 591. Im Goldbrunnen bei Rüdersdorf findet sich, wie schon der Name sagt, Gold, und zwar unter den darin aufwirbelnden Steinchen. Doch nicht an jedem Tage und auch nicht zu jeder Stunde ist danach zu suchen, denn man findet es nur am Johannistage und nur Mittags zwischen 11 und 12 Uhr. Oft hat man denn auch fremde Männer, die Niemand kannte, dort hantiren und solchen Sand holen sehen; doch Niemand sah sie kommen oder gehen, denn sie nahmen ihren Weg durch die Luft.

Einmal hat ein Bauer, der nicht leiden mochte, daß man sein Grundstück betrat, mit einem solchen Fremdling Streit gehabt; aber was geschah? Im Nu befand sich der Bauer auf dem Marktplatz

einer fremden Stadt! Sein Widerpart aber sagte ihm: das sei Venedig und hat er ihn nur bitten müssen ihn wieder nach Hause zu lassen, wo er denn auch nach 5 Minuten wieder glücklich angekommen ist.

Schafften die Rüdersdorfer selber solchen Sand nach Hause, so ist es ewig nur Sand geblieben. (m)

* Als einer Derjenigen, die mit den Venedigern im Goldgrunde in Streit geriethen, wird auch der Tautenhainer Förster Irmisch (siehe Nr. 574) genannt. Man sagte ihm: „er möge nur hingehen!“ worauf er unter der dortigen großen Fichte einschlief und in einem Bette eines prachtvollen Gemachs, zu Venedig nämlich, wieder erwachte. Er verlebte dort einen sehr genußreichen Tag und erwachte am folgenden Morgen wieder — unter seiner alten Fichte. (m)

Nr. 592. Der jetzt schlammige Goldbrunnen im Goldgrunde bei Rüdersdorf war ehedem silberhell; ein alter zerlumpter welscher Mausefallenhändler aber hat sich immer zu Johannis dort zu schaffen gemacht und ein Jedes wußte übrigens von ihm, daß er Gold dort holte und daß er daheim in Italien steinreich sei. Der Tautenhainer Förster nun, der in der Nähe eine schöne weiße Hirschkuh weiden sah, wollte eben nach ihr schießen — siehe da verwandelt sie sich in diesen Mausefallenhändler und weil der Förster dem die Goldausbeute nicht gönnen mochte, lief er herzu, ließ ihn barsch an und warf ihn endlich, als er keine Antwort erhielt, mit einem Holzscheite so zu Boden, daß der Getroffene für todt ist liegen geblieben. Zu Hause aber überkam dem Jähzornigen hernach die Reue und weil es ihm keine Ruhe mehr ließ, machte er sich auf, selbst nachzufragen in Italien, was aus dem von ihm Gemißhandelten geworden sei. Er brauchte nicht weit zu gehen, denn schon vor seinem Dorfe kam eine Wolke, die ihn aufnahm und geradenwegs nach Venedig zu den Todtgeglaubten führte. Der war prächtig gekleidet und hieß trotz seiner noch verbundenen Stirne den Verlegenen freundlich willkommen. Zugleich erklärte er ihm „er werde nicht wiederkommen, denn die Quelle müsse auf hundert Jahre versiegen.“ Im Uebrigen aber wurde unser Förster gar prächtig hausgehalten und da er Nachts entschlafen war, erwachte er morgens zu Hause in seiner Heimath. In seinem Ranzen hat er viel Gold gefunden; von Tautenhain aber ist er weggezogen, weil er dort bald zum Mörder worden wäre. (54)

Nr. 593. In früheren Zeiten haben an der Wipse und am Geröllsbache oberhalb Liebschwitz sich oftmals viele Venediger aufgehalten, um im Sande und Schlamme dieser Bäche nach Gold zu suchen. Nachts brachten sie dann in Ställen und Scheunen des Dorfes Liebschwitz zu, wo sie den Leuten wohlbekannt waren. Da kam nun auch einmal ein Liebschwitzer umgekehrt nach Venedig. Er diente nämlich unter der sächsischen Reiterei, die in einem Kriege auch nach Venedig gezogen war. Wie nun die Escadron auf dem Markte dort angekommen ist, hört sich unser Liebschwitzer Dorfkind plötzlich mit „Töffel" angerufen; den vornehmen Herren aber, der vor ihm stand, kannte er nicht, so sehr er auch sein Gedächtniß anstrengen mochte. Nun, sprach Jener geläufig deutsch, ich bin ja Joseph, der so lange bei Deinem Vater logirt hat und nun freilich hat ihn auch Töffel wieder erkannt. Joseph führte aber den Soldaten, der bei ihm Quartier nehmen mußte, in einen wahrhaft königlichen Palast und wie jener ihm nicht glauben wollte, daß dies alles sein Eigenthum sei, sprach Joseph: „Alles dies ist das Eurige, Ihr kennt es nur nicht, was wir aus Euren Bächen heimschleppen, ja Ihr möcht wohl manchmal mit dem Steine nach der Kuh werfen, ohne zu ahnen, daß der Stein mehr werth ist, als die Kuh." Noch bei der Abreise wurde Töffel reich beschenkt; so viel sich aber hernach auch Andere Mühe gegeben haben, der Wipsen-Gegend gleichfalls Schätze abzugewinnen; immer hat sich nur taubes Gestein ergeben. (m)

* Goldsuchende Venetianer auch bei Undiz. (48)

** Venediger logirten der Sage nach sogar noch zwischen 1810—1819 in der Röpsener Mühle und da sie der Müller auf ihre Einladung hin einst in Venedig besuchte, fand er, daß die Leute besser wohnten und lebten als Kaiser und König; sie aber gestanden ihm, dies Alles stamme nur aus dem Salpenbache bei Röpsen. (m)

Nr. 594. Einmal setzte ein Jäger Venediger, die Netze in der Wipse ausgespannt hatten, darüber zur Rede und obschon sie ihm versicherten, daß sie damit keine Fische fingen, lehnte Jener doch seine Flinte an einen Baum und näherte sich ihnen, um sie zu pfänden. Kaum aber berührte er den Ersten derselben, als er sich urplötzlich nach Venedig versetzt sah. Er stand an der Thüre eines prachtvollen Hauses, der aber, den er hatte pfänden wollen, führte ihn hinein

und zeigte ihm unendliche Schätze mit den Worten: „Das Alles haben wir aus Eurem Bache, Du magst Dir ein Stück davon auswählen zum Andenken; doch laß uns weiterhin in Ruhe.“ Kaum hatte der Jäger einen goldenen Fisch ausgewählt, so stand er auch schon wieder neben seiner Flinte am Bache, nur den Fisch aus Gold hielt er noch in seiner Hand. (m)

* Andere erzählen, die Venediger hätten den Jäger vermocht, mit ihnen auf ein weißes Tuch zu treten, worauf die Reise fortgegangen sei. Die Rückkehr sei zu Fuß dann mit nur wenigem Reisegeld geschehen ꝛc. ꝛc. (m)

Nr. 595. Die Schätze des Goldgrundes im Frankenwalde wußten Venediger wohl auszubeuten. Einst nun sah ein Junge dort eine Maus und hat ihr mit seinem Kluppmesser ein Auge ausgeworfen; hernach aber sein Messer von einem einäugigen Herrn wiedererhalten, den er nach langen Jahren erst in Venedig angetroffen. Dieser hatte nämlich zum Fenster eines Palastes herausgesehen, ihn heraufgerufen und mitgetheilt, er sei jene Maus gewesen, dem damals das Auge ausgeworfen wurde. Doch verzieh der Einäugige dem armen Hans und gab ihm sogar einen Schlüssel mitsammt einer Schnur, die er an der Stelle ihrer Begegnung befestigen nach bestimmter Richtung verfolgen solle, worauf sich eine Thüre zeigen werde, die der Schlüssel öffne. Dort möge er sich auswählen, was ihm gefalle doch — nur 5 Minuten lang bleibe die Thüre offen, dann schließe sie sich wieder. Hans fand dies Alles bestätigt, aber die Wahl war schwer! Ein großer Hirsch aus purem Golde stach ihn besonders in die Augen — er wollte etwas zum Herausschaffen holen — siehe, da waren die 5 Minuten umgewesen und hinter ihm hat die Thür sich wieder geschlossen. (m)

* Auch den Schatz unter'm Stelzenbaume kannte man gar wohl in Venedig. (59)

** In einer Höhle bei der Bretmühle an der Elster hört man starkes Hämmern und Pochen und den Eingang zu ihr kann man auch aus der Ferne ganz deutlich sehen; in der Nähe aber ist er nie noch zu finden gewesen. Auch dort wurde einem zerlumpt aussehenden Venediger aus Muthwillen ein Auge ausgeworfen; dem Thäter aber, der sogleich nach Venedig versetzt wurde, von einem in großen Prunk lebenden Einäugigen verziehen. (XIII.)

*** Von Einem, der früher solche Venediger beherbergt, ist einmal nach Venedig Mittheilung gemacht worden, daß er sich in großer Noth befinde. Wirk-

lich sandte man ihm den Schlüssel zur Höhle (NB. bei der Bretmühle) und die Erlaubniß auch, daraus zu nehmen nach Bedürfniß; den Schlüssel aber, schrieb ihm der Venediger vor, möge er nur in die Luft werfen, so bekäme er ihn schon wieder. (XIII.)

**** Die, die Venediger reich machen wollten, erhielten zum Theil auch Wahlenbüchlein von ihnen. (59)

Spuck.

Nr. 596. Von gewissen Orten* ist bekannt, daß arme Leute** täglich oder so oft sie hingekommen sind, Geldstücke*** da gefunden haben. Wenn sich d'rauf die Finder gute Tage machten und in der Schenke und sonst viel aufgehen ließen, wurden Neugier und Verdacht rege und die Geldquelle wurde ihnen abgefragt oder sie verriethen sie selbst in trunk'nem Zustande. Sie versiegte dann; statt des Geldes fand sich Unrath dort oder Kohle und von unsichtbarer Hand wurden die Schwätzer arg geohrfeigt. (m)

* Mosen (auf einer Wiese in der sogenannten Chemnitz); Weida (auf der Weidabrücke); Gera (Galgenberg); Naulitz (in einer Pferdekrippe des Vetterlein'schen Gutes); Paitsdorfer Windmühle (immer nur in der Morgenfrühe) 2c. 2c.

** Gewöhnlich Schäfer, z. B. bei Cronswitz (auf einem großen Stein am Rechen); Liebsdorf (großer Stein auf dem Burgberge); Harpersdorf (sogenannte Steinrieke auf dem Thümmelsberge); Steinbrücken (großer Stein bei der sogenannten Braupfanne); Töppeln (glatter Kiesel nach der Haardt zu); Dorna (großer Stein auf d. Kreml) 2c. 2c. (m)

Kinder auch, z. B. Weida (nach dem Verrathe verschwundene Steinplatte bei der Papiermühle); Querfurt (eine Art Schränkchen in der Klosterruine, später sammt der Spende verschwunden) 2c. 2c. (m 49)

*** Groschen, Zweigroschenstücke, Schreckenberger, Zwanziger, selbst (Weidaer Papiermühle) Goldpfennige.

**** Mitunter empfiehlt ein graues Männchen Schweigen (Mosen) oder der Pastor ist's, der der Sache ein Ende macht (Cronswitz). (XIII.)

Nr. 597. Ein Knecht hütete an der unteren Allee auf dem Hausberge bei Langenberg die Schafe und hatte sich dort, wie gewöhnlich, auf einen großen Stein gesetzt, neben dem ein alter Eichstock stand. Da hörte er etwas neben sich rascheln und wie er sich umsieht, liegt auf dem Eichstocke neben ihm ein Geldstück. Es war dies von Eisen, platt auf der einen Seite und auf der anderen zeigte es drei über's Kreuz gelegte Schlüssel. Nach damaligem Werthe war's ein Groschen etwa. Der Schäfer nahm das Stück an sich; aber schon beim nächsten Hinkommen lag ein zweites ganz Aehnliches dort und so fort, er mochte kommen so oft er wollte. Eine Stimme aber ließ sich hören, die warnte ihn, von seinem Funde ja nichts zu verrathen. Das that er nun zwar nicht, aber da Niemand wußte, woher er das viele Geld nahm, was er aufgehen ließ und das er gar nicht verdienen konnte, so hätte er zuletzt für unredlich gegolten wenn er's nicht gestanden hätte. — Kaum saß er wieder auf seinem Steine, so raschelte es wieder neben ihm; aber kein Geldstück mehr bot der Eichstock, sondern nur ein Paar gewichtige Ohrfeigen erhielt er. (m)

* Genau solche Münzen, wie der Schäfer sie empfing, sind auch auf dem sogenannten Hühnerhofe bei Langenberg gefunden worden; besonders Hebammen suchten sich dergleichen zu verschaffen, weil sie die Geburt erleichtern halfen. (m)

** Uraltes viereckiges Silbergeld fand ein Röpsener regelmäßig unter einer Eiche im Speutewitzholze. Als er's ausgeredet, fand er nur ein Stückchen noch, das zeigte zwei übereinander gekreuzte Schlüssel. (m)

Nr. 598. In einer kleinen Ausbuchtung des Zaufensgrabens bei Gera, nahe der Thränitzer Ziegelei, liegt ein mächtiger Gesteinsblock, der sogenannte Geldstein. Der Leumnitzer (Zschippernsche) Schäfer hat auf demselben lange Zeit Tag für Tag seine drei Schreckenberger gefunden gehabt, hat aber einst im trunk'nem Zustande nicht reinen Mund gehalten und da war es eben aus damit gewesen, denn statt seines Geldes gab ihm eine unsichtbare Hand eine derbe Ohrfeige. Da ist der Mann auf den Leumnitzer Gutshof gegangen, um von einem Schnitzwerke dort, dem sogenannten hölzernen Peter, Rath zu holen. Was er aber vom Bilde erhielt, war nichts, als noch eine zweite Ohrfeige und diese war so gewaltig, daß der Schäfer davon kopfüber in's Wasser des Schloßgrabens geflogen ist! (m)

* Auch hier viele Varianten: Nach Einigen hat es den Schwätzer nur überraschelt; er mußte machen, daß er vom Steine fortkam und wurde krank hernach. Endlich sollen ihrer Zwei lange Zeit dort Geld gefunden haben, ohne daß Einer vom Anderen wußte. Einst begegnen sie sich dort, sprechen davon und nun erhielt Keiner mehr etwas ꝛc. (m)

Nr. 599. Einer Magd in Staitz wurde einmal im Traume angesagt, im Garten hinter der Scheune liege ein Schatz. Sie lief gar eilig hin, ihn zu heben, wurde aber so geworfen, daß sie umkehren mußte. (m)

Nr. 600. Einem alten Geraer Todtengräber fiel es nicht ein und nicht um tausend Thaler hätte er's thun mögen, hinter den Leichen her zu gehen; denn er wußte, daß es da nach ihm warf — sein Lebtag ist er d'rum immer vor dem Leichenwagen hergeschritten. (m)

Nr. 601. Nach dem alten Flurwächter C. in Leumnitz hat es, so oft er durch's Holz, die sogenannten Eisengruben, zu gehen hatte, geworfen oder es hat ihn sonst gefoppt. Der aber wußte, daß es, so lange er auf seinem Berufswege war, keine Macht über ihn hatte und so hat es ihn denn auch nichts anhaben können. (m)

* An sehr vielen Orten „wirft es". Z. B. bei Greitz (Galgenberg, wo jetzt die Turnhalle, sonst aber eine alte Eiche stand); Triebes (Kirchholz); Markersdorf bei Gera (Teufelsberg); Großdraxdorf (unterhalb der Teufelskanzel); Thränitz (Leichensteg): Gera (Rathsteich, Rathssteinbrüche); Roschitz (Pfaffengraben) ꝛc. ꝛc. (m)

Nr. 602. Unfern von dem alten Richtplatze bei Gräfenbrück nach Weida zu steht ein alter Birnbaum an einem Kreuzwege. Eine Anzahl Räuber sind dort einmal Nachts vorübergekommen, die die Steinsdorfer Kirche berauben wollten und große Körbe bei sich trugen. Da, gerade an diesem Baume, ließ sich auf einmal ein großes Kettengerassel hören und Alle waren festgemacht bis früh zum Morgen, so daß aus dem Raube nichts hat werden können. (m)

* Im Rüthenloche bei Steinbrücken, einem Waldreviere, macht es die Leute fest, lähmt sie an Händen und Füßen, und macht, daß sie schließlich davonlaufen. (m)

** Wenn Roß und Wagen unfern Lausnitz bei der Jacobseiche, wie gebannt, nicht von der Stelle konnten, half zuweilen ein kräftiges Reimsprüchlein oder Stoßgebet. (54)

*** Während es gegen Mittag bei der faulen Pfütze unfern Grossenstein einen Fleischer auf der Brücke dort fest machte, ist ihm sein Kalb entlaufen! (m)

Nr. 603. Im Zaufensgraben wollte ein Junge einen Geldbeutel, den er unter dem sogenannten Geldsteine hatte stehen sehen, hervorziehen, nnd griff danach. Aber es machte ihn fest und er konnte die Hand nicht wieder zurückziehen. Nachdem alle Mittel erschöpft waren, schlug es Zwölf und gleich war die Hand ganz von selbst wieder frei. (m)

* Aus Uebermuth kroch Eine in einen von den Backöfen, die von dem alten wüsten Dorfe Seiersdorf unfern Rüdersdorf noch übrig sind — aber sie konnte nicht wieder heraus! (m)

Nr. 604. Im Gäbertsloche, einer Schlucht oberhalb vom sogenannten Lausebirnbaume bei Langenberg, verirrte sich einmal ein Fuhrmann derart, daß er gar nie wieder zum Vorschein gekommen ist. (m)

Nr. 605. Auf der faulen Wiese und der sogenannten Allee, einer Straße bei Albersdorf unfern Berga, führt es die Leute Nächte lang im Kreise herum. Es kam ihnen dabei öfters vor, als ob etwas wie eine Radewelle rauschend und wehend neben ihnen herginge. (49)

Nr. 606. Einer der in der Gegend sehr wohl bekannt war, verirrte sich einst am hellen lichten Tage in einem kleinen Holze, der sogenannten Grafe bei Naulitz. Es war ihm, als sei er mit Blindheit geschlagen. Nach vielem Umherlaufen kommt er auf ein Feld, wo die Gutsknechte arbeiten; er will sie eben fragen, wo er denn eigentlich sei, da schlägt es 12 Uhr Mittag, und sogleich erkennt er die Gegend wieder. (m)

* Die Orte, „wo es irre führt" sind Legion, denn das Irreführen ist eine fast regelmäßige Erscheinung an sämmtlichen Spuckorten. Erwähnt seien nur: Schömberg (der sogenannte Vogelheerdt); Jonaswalde (Galgenberg); Vollmers-

hain (Teich nach Posterstein zu); Tannefeld (Teich); Dürreneberdorf (Grenzfichte. (m)

** An bestimmten Stunden nur (z. B. Mittags, Mitternachts und Abends 7 Uhr): beim Kuhtanze (Gera) und der Kuhbrücke bei Pfordten; 4 Uhr Nachmittags: am Speutewitz bei Röpsen ꝛc. (m)

*** In Posterstein hat man einen Raum unter der Brennerei; dorthin sind Nachts die Schloßleute wider Willen geführt worden. (m)

Nr. 607. An der Lerchenmühle bei Tautendorf von der Brücke an aufwärts scheuen den Fuhrleuten regelmäßig die Pferde. Man kennt auch den Grund der Sache und glaubt, ein Schneider sei es, der sich ehedem im Holze dort gehängt haben soll. (m)

* Aehnliche Orte, wo zum Theil auch anderes Vieh, z. B. Kühe und Schweine, scheu werden und sich zerstreuen, sind: der Wohlteich (Pohlteich, Wahlteich) bei Kauern; der Nixenteich bei Mensdorf; ein Born im Sommerthale an der Chaussee zwischen Gangloff und Kleinsaara, und, besonders in Bezug auf Schweine: die Kanzelfichte bei Kaltenborn. (m)

Nr. 608. Der Weidaer Scharfrichtersknecht, der wußte, daß es auf dem Wege nach Köckeritz, den Martinsgrund hinauf, aufhucken sollte, machte es sich's einmal zum Spaß, als Gespenst verkleidet dorthin zu gehen, und sich von Einem bis Köckeritz tragen zu lassen. Soweit ging Alles ganz gut, rückwärts aber fand er seinen Zahlaus. Es huckte ihm selbst auf und nachdem er's bis zum Thore getragen, legte er sich hin und starb nach 9 Tagen. (m)

* „Es huckt dort auf" heißt es von vielen Orten, z. B. Töppeln (Galgenberg, Hohlchen, Jägersteg, Nesselwiese); Pfordten (Kuhbrücke); Tinz (Brücke über den Bach nach Milbitz); Stublach (Cosse); Großaga (Gang im Gute): Tannefeld (Lausebirnbaum) ꝛc. ꝛc. Zuweilen setzte sich auch ein centnerschwerer Geist den Leuten in den Tragkorb (Kuhtanz bei Gera). Vielen schon brachte es so den Tod und an den Achseln der Betroffenen sieht man regelmäßig die blauen Fingerspuren (bei Großaga: gelbe Fingerspuren). (m 48)

Nr. 609. Leuten, die in der alten Röps'ner Kemnate — Kämpfe — haben übernachten wollen, hat es den Hals umgedreht; zuletzt noch geschah dies einem Kinde, dessen Eltern selbst mit im Hause wohnten, ein anderes Kind aber stürzte aus dem Fenster. Sogar der Pastor, der in dem öden Hause seine Studirstube aufgeschlagen

hatte, gab es wieder auf, da zu verweilen, denn die Schritte der Unsichtbaren kamen bis dicht vor seine Thüre und im ganzen Hause rumorte es. (m)

* Als Spuckorte, über die wir bisher Näheres nicht in Erfahrung bringen konnten, stehen besonders folgende Localitäten in üblem Andenken: Nonnendorf (Ziegenbühl); Greiz (die sogenannte 11. Stunde [eine Schlucht]); Mörsdorf (das Himmelreich [Waldrevier]); Tautenhain (Buchenvierling und Jägerberg [Waldreviere]); Schömberg (Finsterthal, Höllwiese ꝛc.); Heinrichshall (Weinberg); Rodacherbrunn (Karrenweg und große, jetzt nur noch als Stumpf vorhandene Buche); Mildenfurth (Hammerhölzchen); zwischen Schöna und Großsaara (bei einigen Eichen); Gera (Kollegenhof, Zimmermann's, jetzt Zetschen's Grundstück, Luther's Haus ꝛc. ꝛc.); Weida (beim Silberloch auf dem Hermsenberge, Spritzenhaus, im Nonnenhof); Liebschwitz (Scherzer [ein Waldstück] ꝛc.); Crossen (Teisker); Silbitz (Kessel); Linda (Errlicht); Corbussen (Rabenstein); Tanna (Ruswurm's Haus) ꝛc. ꝛc.

** Im Weißendorfer Schlosse, in einem Raume, wo es Niemand duldet, erdrückte es ein Volk da eingesperrter junger Rebhühner. (m)

*** Von manchen Orten heißt es, daß Niemand da aufkomme. Hierher gehört die sogenannte Prellsmühle bei Rohna. (m)

**** Auf dem Thurme der Bergkirche bei Schleiz leidet's den Thürmer nicht. Da wird denn die Uhr immer nicht aufgezogen und geht daher unrichtig. (59)

Nr. 610. Anno 1773 spuckte es im Zeitzer Schlosse gerade zu der Zeit, da der Abgesandte des Churfürsten anwesend war. Die Soldaten liefen voll Entsetzen von der Wache und den Gesandten warf es Nachts aus dem Bette; die Wachen aber, die dasselbe umstanden, haben nichts zu sehen vermocht. (32)

* Man hat an vielen Orten Räume, wo es Niemanden, besonders Fremde, nicht in den Betten duldet. Bieblach (Dicke's Gut); Gera (Kollegenhof); ꝛc. Auch im Leubsdorfer Gutsgebäude (bei Triptis); hier jedoch nur aller 100 Jahre. (m)

** Am Galgenberge zwischen Crossen und Cosweda finden sich Morgens die Wächter stets außerhalb der Hütte und im Posterstein er Schlosse, wo sich die Leute Nachts gern in die Malzdörre legten, hat es dieselben ebenfalls nicht darin geduldet, sondern ein Jedes regelmäßig herausgeschmissen. (m)

Nr. 611. Wer etwa Nachts zwischen 11 und 12 Uhr am Nickelsdorfer Schafstalle vorüberzugehen hat, erhält dort von unsichtbarer Hand gewichtige Ohrfeigen. (m)

* Ebenso im Walde zwischen Wachholderbusch und Roschitz, wo man glaubt, es seien die Geister der Selbstmörder, die sich dort umbrachten. (m)

** Auch auf der Bornwiese bei Gangloff, wohin die Leute gern „horchen" gehen, tractirt es die Leute mit Ohrfeigen. (m)

Nr. 612. Als einst in Friesnitz der Schulmeister zum Mittagsläuten in die Kirche kam, sah er in der Sacristei den Pfarrer sitzen und lesen. Er lautet und läuft gleich hinüber in die Pfarre. Auch da sitzt der Pfarrer in seiner Stube und liest. Der Schullehrer entsetzt sich nicht wenig und auf vieles Drängen des Pfarrherrn sagt er ihm endlich, was er gesehen. Da erwidert ihm der Pfarrer: er möge keinen Gebrauch davon machen, in vier Wochen aber werde er — der Pfarrer — todt sein. Es mochte nun vier Wochen sein, da der Pfarrer in Großebersdorf zu einer Kindtaufe war und wohl etwas trunken nach Hause ging — denn er lief vom Wege ab in den See und ertrank. (m)

* Der Kopf dessen, der im künftigen Jahre sterben wird, wirft am Sylvesterabende keinen Schatten. (24)

Nr. 613. Am Sandhügel bei Gangloff hörte es ein Köhler bei seinem Meiler dreimal im Walde pfeifen und fürwitzig wie er war, macht er sich's zum Spaße, dreimal mit einem Pfiff zu antworten. Da hat ihn Was arg bei den Haaren gepackt und dreimal so heftig um seinen Meiler herumgeschleift, daß ihm Hören und Sehen dabei vergangen ist. (m)

* Unfern vom Kuhtanze bei Gera, beim sogenannten Stillfrieden, hört man's Abends um 6 im Walde pfeifen; ebenso hörten es Jäger im Gäbersloche bei Langenberg fleißig pfeifen; Jeder hatte geglaubt, die Anderen seien es und hatten doch Alle geschwiegen. (m)

** Klatschen, ohne etwas zu sehen, hört man's nahe der Schäferei von Dürrenberg bei Köstritz und Nachts auch im Schmirchauer Dorfteiche. (m)

Nr. 614. Spät in einer schönen Sommernacht ging einstmals ein Seislaer aus Wilhelmsdorf heim. Am Engelsberge, wo mit allen seinen Bewohnern einst ein Schloß versunken ist, setzte er sich nieder und hörte es auf Burg Ranis 11 Uhr schlagen. Da mit dem letzten Glockenschlage ertönte ein schöner feierlicher Gesang, in-

wendig im Berge. Der Mann lauschte aufmerksam und dabei dünkte es ihm, wie es 3/4 12 geschlagen, als ob drinnen im Berge eine Thüre zugeschlagen würde. D'rauf war Alles wieder ruhig und stille. (49)

* Zauberische Töne dringen nieder aus den Zweigen des Stelzenbaumes, musiciren aber hört man's auf der großen Fichte des Kuhtanzes bei Gera. Gesang auch bei der Wüstung Pottendorf. (52a, 48 m)

** Der Burgtrompeter des wüsten Schlosses Rabsburg bei Schleifreisen läßt sich zu gewissen Tagen des Jahres noch hören. Er bläst das Lied: „Allein Gott in der Höh' die Ehr'" und kann man hernach auch seine Stimme hören, als ob er die Ankommenden anmelde. (m)

*** Am Haine bei Weida nennt man einen Ort: die Trommelburg. Es soll da früher ein russisches Lazareth gestanden haben und des Nachts hört man's dort noch zuweilen trommeln. (m)

Nr. 615. Anno 1720 am 20. und 21. November hörten verschiedene Einwohner von Zeitz zwei Nächte lang vor dem Wasserthore eine klägliche Menschenstimme Ach und Weh schreien über die Stadt Zeitz und dazwischen Händeklatschen. Eine unsichtbare Gewalt hatte sie verhindert, der Sache nachzugehen; doch beschworen sie ihre Aussagen und die Einwohnerschaft gerieth darüber in große Bestürzung. (32)

* An manchen Orten, z. B. im Pfaffengraben, Flurgraben und bei der Kuhschütte unfern Roschitz, so wie im Staudigholze bei Oberkoskau und am Teufelsberge bei Markersdorf unfern Gera, rief es Leute, besonders Holzdiebe, bei Namen. (m)

** An der faulen Brücke bei Münchenbernsdorf ruft's im Walde: „Komm, komm, komm!" beim Jägersteg aber unfern Töppeln schallt es aus dem waldigen Urtelsgraben herüber: „Helft mir, helft mir!" Ganz ähnlich ruft es im Walde zwischen Muntscha und Auma um Hilfe! Im Walde bei den alten Teichen unfern Zeulsdorf „ruft es" ebenfalls und ähnlich auch auf der Rabsburg bei Schleifreisen. (m)

Nr. 616. Der Herr v. Pflugk wollte einst in der Postersteiner Kirche und sonst auf dem Schlosse dort bauliche Veränderungen vornehmen. Besonders die schönen Fußplatten von Marmelstein, die die Kirche zieren, sollten durch blose Ziegelsteine ersetzt werden. Da rief des Nachts dreimal eine Stimme: „Simon, Simon, Simon!" und auch seine Mutter bat dringend — da ist denn die Kirche unversehrt geblieben. (m)

Nr. 617. „Wenn die Wehklage heult, stirbt ein Angehöriges“ ist ein alter allbekannter Volksglaube. Einst heulte sie vier Wochen lang alle Abende bei Markersdorf. Der Zeulsdorfer Rittergutsbesitzer Albert, dem der Wald gehörte, starb aber bald darauf. (m)

Nr. 618. Anno 1726 am Huldigungstage ließ sich ein seltsames Geheul in der Schloßkirche und im Regierungsgebäude zu Zeitz hören; am 24. Januar 1728 aber Nachts sah der Kanzler Trimpling in Zeitz ein Licht gleich einer Fackel in der Schloßkirche. Der Wache schien, als sei Feuer darinnen und Geheul, wie von Menschen und Hundestimmen. Zwölf Soldaten drangen ein; einer aber war allein vom Regierungsgebäude aus zur Kirche gegangen und ihm war es vorgekommen, als müsse sie unter fürchterlichem Krachen über ihn zusammenfallen. Als die anderen eintraten, war alles still. Endlich hat sich auch Anno 1733 nach des Königs Tode zwei Nächte nach einander auf dem Zeitzer Schloßplatze und zwar gleich beim Thore ein entsetzliches Geheul hören lassen. (32)

Nr. 619. Im Holze von Lothra her nach Thimmendorf „wimmert's“. Dort hat sich Einer verirrt und ist um's Leben gekommen; ein hohler Baum steht an der Stelle, da fährt der Wind hindurch und heult. (X.)

Nr. 620. Beim Horchen in der Neujahrsnacht 1789—1790 hörten die Lobensteiner zuerst einen gräulichen Lärm nach Zeulenrode zu; später aber denselben Spuck nach Auma hin. Viele meinten, da Zeulenroda abbrannte, werde nun auch Auma an die Reihe kommen und bald darauf kommt dort wirklich Feuer aus und die ganze Stadt legt es in Asche. (13)

Nr. 621. Auf einer großen Fichte auf der Speutewitz bei Röpsen stand Einer auf dem Anstand. Da klopfte es unten an den Baum; aber da es finster war, konnte er nicht wegkriechen, was es war. Das Klopfen aber wurde so heftig, daß die ganze große Fichte da-

von zitterte. Jetzt sprang der Jäger herab — da war alles still und verschwunden. (m)

* Wenn es Nachts dreimal an den Fensterladen klopft oder an die Hausthüre, so stirbt Eins im Hause. In Weida ist dies erst kürzlich eingetroffen; auch wenn es im Keller Erde auswirft oder in der Wand die sogenannte Todtenuhr pickt — nimmt man dies für Todesanzeigen. (Rüdersdorf ꝛc. ꝛc.) (m)

Nr. 622. Anno 1616 am 2. Weihnachtsfeiertage, als in der der Zeitzer Schloßkirche der Superintendent eben den Eingang machte zur Predigt, ließ sich plötzlich ein Geräusch hören, gar seltsam, von der Emporkirche her. Es klang als wollte die Kirche einfallen und in jähem Schreck liefen die Andächtigen davon. Nur der Superintendent hatte Nichts vernommen und da er die Unruhe und Flucht seiner Gemeinde nicht begriff, begann er ganz allein zu singen: „Ein Kindelein, so löbelich“. Dies bewirkte nun, daß Jene zurückkehrten, später aber ist am Hause nicht das mindeste Verdächtige entdeckt worden.

Anno 1721 am 14. März, als in der Sonntagsnacht, sah man in der Klosterkirche zu Zeitz im Fenster über der Thüre wohl eine halbe Stunde lang einen blassen Schein, der die Stuben jenseits im Waisenhause ganz hell erleuchtete. In der Kirche war's todtenstill und finster, nur im Heraustreten vernahm man ein Poltern.

Acht Tage später schien es, als ob die ganze Schloßkirche voll Feuer sei. Die Soldaten durchsuchten Alles mit Lichtern, denn es polterte dabei in der Kirche gar greulich. Wenn sie aber darin waren, blieb es still und finster und erst im Heraustreten, begann die helle Erleuchtung und das Poltern von Neuem.

Anno 1726 entstand im Zeitzer Kaufhause zwischen 9 und 10 Uhr Abends ein Lärm, als stürze das ganze Gebäude zusammen und ein Geräusch war zu vernehmen dabei, als wenn auf dem Saale 30 bis 40 Personen mit Besen kehrten. Auch nebenan glaubte man, die hölzerne Treppe, die zum Saale führte, stürze zusammen. Dort zog das Gelärm durch die Mauer hindurch weiter und verlor sich. Bei Ankunft der Schweden hatte man Aehnliches vernommen.

Anno 1729 gab's in demselben Hause einen prasselnden Knall, als ob eine Compagnie Soldaten Feuer gäbe. Man fuhr mit den

Köpfen erschrocken aus allen Fenstern. Dasselbe wiederholte sich zu Anfange August 1740 im oberen Stockwerke des Schlosses in den Zimmern des verreisten Kanzlers Zäumer. Anno 1736 aber im December hatte sich in einer Schloßkammer gar unheimlich und unerklärlich Gepolter hören lassen.

Endlich Anno 1778 am 24. Januar Abends gegen 11 Uhr war es, daß man in der Rentkammer des Schlosses die Geldkisten hin- und herziehen hörte. Da man eindrang, stand Alles in größter Ordnung. (32)

Nr. 623. Anzeige des am 19. April 1602 geschehenen Ablebens des Churfürstlichen Administrators Friedrich Wilhelms war ein in der Bürgelschen Stiftskirche wahrgenommener großer Tumult und ein Brausen, als wenn Feuer darinnen wäre. Da die Wächter die Thüre geöffnet, ist nichts allda erfunden worden. (8)

Nr. 624. Besonders verrufen ist der sogenannte Klötzerweg von der hohen Tanne bei Gangloff nach der Wüstung Warrensdorf zu. Dort vernimmt man nicht selten ein gewaltiges Rauschen und Brausen im Walde und in den nahen Thalteichen, daß jeder herzlich froh ist, wenn er die Ottendorfer Grenze erreicht hat, denn dort verliert sich der Spuck und es wird still. (m)

Nr. 625. Im Höllengraben und auf den Höllenbergen bei der Weidaer Papiermühle, läßt sich zuweilen ein mächtiges Prasseln und Rauschen hören in den Aesten und Gezweigen des Waldes. Es ist nicht anders, als ob ein großes Unthier auf Einem zukäme. Dessen Hervorbrechen abzuwarten, hatte aber noch Keiner Lust, und ohne etwas gesehen zu haben, suchte Jeder noch das Weite. (m)

Nr. 626. Bei Braunichswalde, unfern des herrschaftlichen Vorwerks „Sorge", vernahm der Feldhüter Nachts gegen zwölf Uhr, obschon sonst kein Blättchen sich regte, plötzlich einen Sturmwind, der donnernd vom Dache des Vorwerks hernieder fuhr, nicht anders

als müsse er das ganze Dach mitnehmen. Morgens aber war nichts am Dache zu sehen, kein Ziegel fehlte. (m)

* Ein Sturmwind macht das kleine Wäldchen unsicher zwischen Lengefeld und Poris. Jäger vermeiden dort die Jagd und einer Frau, der der Sturm den Korb vom Rücken riß, brachte es lebenslängliches Siegthum.

** An manchen Orten nimmt der Sturm Mützen vom Kopfe und reißt Kämme aus den Haaren (zum Theil verschwinden die Mützen dabei für immer). So bei Caschwitz (Galgenberg); Forstwolfersdorf (Todtenkerfert); Greitz (Teufelskanzel am Kupferhammer) 2c. 2c. (m)

*** Auch blieb die Mütze eines Forstwolfersdorfes weg, da er damit beim Horchen nach etwas geworfen hatte, ähnlich aber ging's Einem, der auf dem Anstande war im Speutewitzholze bei Röpsen und auf einer Eiche saß; ein unbekanntes Etwas nahm ihm mehrmals die Mütze und warf sie zur Erde. (m)

Nr. 627. Zwei Markersdorfer kehrten von Großkunsdorf heim und kamen Nachts auf den Trappenberg. Da faßt sie beide ein Sturmwind und führt sie über die Thalschlucht hinüber zu einem Gatter bei Markersdorf. Man schrieb das dem Trappengeist zu, der jene Gegend unsicher macht. (49)

* Oefter, doch immer nur dunkel, bringt man Wirbelwinde in Verbindung mit der Holle oder Werre; auch Sauzehl nennt man sie. Wem ein Sauzehl mitnimmt, heißt es, bekommt ein böses Maul 2c. 2c. (m)

Naturerscheinungen.

Nr. 628. Links unterhalb Kraftsdorf führt eine kleine Schlucht den Namen: Drachengraben. Es ist da nicht recht geheuer — ununterbrochen soll der Sturm die Gebüsche dort peitschen. (m)

* Aehnlich im Kressenholze bei Heukewalde im Ronneburgischen. Die stärksten Bäume biegen sich alle zur Erde, wenn rauschend der Sturmwind an Einem vorüberfährt. (m)

Nr. 629. Zuweilen ereignet es sich, daß die Wasser des Wahlteiches bei Hohenleuben brausend und schäumend aufrauschen bis an die Wipfel der höchsten Bäume, ohne daß die Ursache der Erscheinung noch entdeckt worden wäre. (23)

* Aehnliches thut der Rathsteich bei Gera; der Wahl- oder Pohlteich bei Kauern; das Bachwasser zwischen dem Jägerstege und der Staubesentafel bei Töppeln rc. rc. (m)

** Das Wasser des Schörlborns bei Gangloff hört man „schöreln"; das des Rammelsborns (auf der Marktmüllerswiese bei Weißenborn) sieht man d'rin herum rammeln, daher der Name. (m)

Nr. 630. Die Elster hat ein heimtückisches Wesen und kein Jahr vergeht, wo sie nicht ein Opfer fordert. Sie läßt dann einen Laut, wie eine gellende Lache, hören, wobei das Wasser hochaufspritzt. Ein alter Fischer in Pohlitz (auch andere alte Leute) haben es immer vorhergewußt, wenn wieder ein Mensch im Wasser umkommen werde; denn sie hatten die Elster „lachen" hören. Besonders bei einem Tümpfel an der Biegung unterhalb der Eisenbahnbrücke unfern Pohlitz hat man die Erscheinung beobachtet; ebenso an der Zwerghöhle bei Stublach und am Kupferhammer bei Cuba, immer aber mit demselben traurigen Verlaufe. (m)

* Ganz das Nämliche erzählt man sich vom Mühlgraben bei Gera; dort ist die Stelle bei der Heinrichsstraßen-Brücke die verrufenste. (m)

Nr. 631. Am linken Ufer der Elster, wo die Oelse in sie einmündet, nahe der Elodramühle, ragt ein Fels hervor, in dessen Innern hört man es unaufhörlich brodeln und kochen; der Stein ist auch danach benannt, denn er heißt der Kochstein. (m)

* Etwas ganz Aehnliches bei der großen Zwerghöhle an der Elster bei Stublach. (m)

** Kochwinkel heißt ein Forstdistrict bei Tautenhain wegen der ihm unaufhörlich entsteigenden Dünste. (m)

*** Immerwährendes Pispern, Zwitschern und Rauschen auch im Weinkeller des Wolfersdorfer Gutes. Sonst war darin die Marterkammer. (m)

**** Bei Rubitz, in der unheimlichen Gegend der Scheibenwaldung, rechts im Lessengraben steht auf einem freien Platze eine alte, durch nichts zu beseitigende Fichte. Man hört es in ihr ununterbrochen brummen und summen. (m)

Nr. 632. Zwischen Niebra und Pösneck findet man im Walde einen Fleck, auf dem nichts wächst, nicht das Grashälmchen ist jemals da fortgekommen! Die Stelle ist unheimlich und Kindern sagt man noch oft, sie zu meiden. (m)

* Auf dem Kuhtanze bei Gera (jetzt dicht bewaldet) wächst, nach Aussage Entfernterer, noch heute absolut nichts. (m)

** So armselig die: „Mehltheuer" genannten Felder bei Leumnitz sind, so wächst doch weit und breit kein besseres Getreide als in diesem Flurtheile. (m)

*** Wegen seiner besonders heilbaren Kräuter ist der Hausberg bei Langenberg noch jetzt viel gerühmt und besucht. (m 42)

Nr. 633. Auf dem Kuhtanze bei Gera (in der Richtung nach dem Türkenborne zu) ist eine kesselgroße Vertiefung, in der sich zu keinen Zeiten etwas Lebendiges aufhält. Kein Käferchen, kein Lärvchen, nicht ein Würmchen ist jemals dort gefunden worden. (m)

Nr. 634. Auf dem Krippenberge bei Weida ragt ein Fels säulenartig empor, den man sonst mehr die Teufelskanzel nannte, jetzt aber, der vielen Krähen wegen, die sich zu Zeiten da zu versammeln pflegen, mehr die Krahnkanzel. Ihre Menge ist oft erstaunlich und die Versammlungen sind ziemlich regelmäßige; die Säule selbst aber war ehedem weit höher. (m)

* Ein über und über mit Läusen bedeckter Stein lag sonst am Prehlzig bei Langenberg am Wege und nicht weit vom sogenannten Lausebirnbaume, dem Aehnliches nachgesagt wird. Der Stein hieß: „der große Stein". (m)

** Von vielen Vögeln, die sich in ihren Aesten aufhielten, erhielt eine ehemalige uralte Fichte zwischen Röbbenitz und Selka den Namen „Vogelfichte". (m)

Nr. 635. Auf einer Anhöhe beim Dorfe Stelzen steht, weithin kenntlich, der sogenannte Stelzenbaum. Es ist eine besondere, Niemand bekannte Baumart, seine Zweige und Blüthen aber vertreiben alle Schmerzen und Krankheiten und aus seiner Krone, wo sich oft fremde goldschimmernde Vögel aufhalten, klingen seltsame zauberische Töne hernieder. Schon sein Schatten lindert Kummer und allerlei Herzweh. Diejenigen endlich, welche zu gewissen Tagen und Stunden auf seinen Wurzeln einschlafen, werden von beglückenden Träumen umfangen und zur Begeisterung hingerissen. (52a)

* Den merkwürdigen Baum führt auch die Kirche des nahen Reuth in ihrem Siegel. (59)

Nr. 636. Bei Cronswitz, auf der Mauer des ehemaligen Klosters daselbst, ist ein Aepfelbaum aufgewachsen, der hat in der Christnacht zu blühen und zu grünen angefangen und auch seine Früchte gezeitigt. Da sind denn viele weit gereist, das Wunder selbst zu sehen und das Kloster verkaufte ihnen dann von den seltenen und heilsamen Früchten um theures Geld. Aber auch nach der Reformation noch that der Baum ein Gleiches; ja selbst die Eltern Jetztlebender sollen ihn und sein Grünen und Blühen in der Christnacht mit eigenen Augen noch gesehen haben. (VIII. 10 m)

* Die Früchte wurden in vielen Naturalienkabinetten (nach einer Nachricht sogar, seiner Seltenheit willen, der ganze Baum) aufbewahrt. (VIII., 10)

Nr. 637. Bei Piesigitz steht ein Baum, aus dem fließt Blut, so oft in ein Loch, das darin ist, gestoßen wird. Dieses Wahrzeichen aber hat einst der Hexenmeister Kresse gemacht, als er zum Fenster hinaus und jenseits des Baches in diesen Baum schoß. (XIII.)

* Rechts der Saale, unfern vom Spaniershammer, steht die durch nichts wegzumachende „krumme Kiefer". Immer, wenn man hineinschlug, floß Blut heraus. (m)

** Als durch nichts zu beseitigen nennt man ferner: einen uralten Baum am Pohl(Wahl)teich bei Kauern. Viele eiserne Nägel kennzeichnen ihn. (Jetzt ist Alles verschwunden, doch will man einst einen 1—2 elligen ganz versteinerten Stamm beim Schlämmen des Teiches gefunden haben). Ferner: die Cariuseiche bei Großaga, der Lausebirnbaum bei Langenberg, eine Fichte im Leissengraben bei Rubitz ꝛc. (m)

Nr. 638. Zwischen Clodra und Großdraxdorf, im oberen Teichholze, steht eine Fichte, die sich schon äußerlich vor allen ihren Nachbarn unterscheidet, durch die Art nämlich, wie sie ihre Aeste streckt. Man nennt sie die Zeterfichte. Das Merkwürdigste an ihr ist, daß alle Gewitter sich bei ihr zu theilen pflegen. Der eine Theil aber pflegt nach Süden zu ziehen und der andere nach Norden. (m)

* Wegen ihres sonderbaren Geästes nannte man eine Fichte unfern Kaltenborn: die Kanzelfichte; aus einer ihrer Zweige wuchs ein zweiter Stamm empor; sie ist verschwunden, doch ihre Stelle war und blieb verrufen. (m)

Nr. 639. In der Schleitzer Kinderwelt weiß ein Jedes, woher die neugebornen Kinderchen kommen: Sie kommen aus dem Zipfelteiche, der etwa 1/4 Stündchen von der Bergkirche liegt; aus dem Brunnenhäuschen aber dicht bei der St. Wolfgangscapelle kommen die kleinen Mädchen, denn so ist ein Jedes von ihnen von jeher durch seine Eltern berichtet worden. (m)

Nr. 640. In dem jetzt wüsten Hausen, einem Filial von Hohndorf unfern Bürgel stand eine dem heiligen Rochus gewidmete Capelle. Als bei deren Einweihung Bischof Engelhardt von Naumburg Messe las, entsprang nebenan aus dem dürren Felsen am Poxdorfischen Wege ein schöner Brunnen, durch den viele arme Leute sind gesund worden. (8. 27)

* Auf Anrege des Abtes zu Klosterbürgel geschahen viele Wallfahrten dahin. (27)

Nr. 641. „In einer lustigen Aue zwischen Greitz und Reichenbach (bei Irchwitz) war vor der Reformation ein schönes Kirchlein gelegen, von den einfältigen Leuten St. Olitten genannt. Dazu war ein großer Zulauf von allen Orten der Welt auf viel hundert Meilen her; denn hinter dem Altar solchen Kirchleins quoll ein schöner klarer, heller Bach hervor, der lief der dort beerdigten heiligen Appollonia, der Helferin gegen das Zahnweh, durch die Ohren und wer daraus trunke, dem verging das Zahnweh. In der Kirche aber standen vergoldete Bilder und Kästen voll großer Wachszähne und viele Pergamente bedeckten den herrlichen Altar. Dies Alles hat denn der Geistlichkeit viel Geld eingebracht.“ (40)

* Statt der heiligen Appollonia setzen Andere St. Adelhaid und lassen ganze Haufen Krücken dort aufgehäuft liegen, deren die Genesenen nicht mehr bedurft hatten, um heimzukehren. (40)

** Ein anderer wunderthätiger Born war der sogenannte St. Jacobsborn bei St. Jacob, unfern Leutenberg; auch dort ist viel Volks zugelaufen. (m)

*** Auch die Ortskirche von Oschitz erbaute man auf einer Heilquelle; ihr Rauschen ist unter dem Altar noch hörbar. Nach der Legende schuf, indem er daraus trank, der Prophet Elias einen Heilbrunnen zu „Eliasbrunn", wodurch eine große Wallfahrt und endlich der heutige Ort entstanden ist. Das Wasser — das zugleich Wahrzeichen des Ortes ist — ist noch immer voll, frisch und heilkräftig geblieben. (59)

Nr. 642. Ein gar heilbringendes Wasser ist der Thomasbrunnen in Zeitz. Man weiß, daß es noch zu katholischen Zeiten üblich gewesen ist, den Sterbenden einen Scheidetrunk daraus zu reichen. (32)

Nr. 643. Viele Wasser, die im Winter nicht zufrieren, im Sommer aber frisch und kühl sind, gelten für heilsam. Sei Einer so erhitzt er wolle, sie schaden nie und weithin trägt man das Wasser des hellen und nie versiegenden Brunnens zu Gesunden und Kranken. Zur Osterzeit geschöpft endlich dient ihr Wasser Jeglichem in allen Nöthen*.

* Hierher zählen unter anderen: Der Schörlborn (dicht bei Cronswitz, unter einer schönen Linde hervorquellend, m); der Güldenborn (dicht am Garten des fürstlichen Rittergutes Löhma entspringend. Im Güldenbach lebt kein Fisch, 40); der kleine Röhnigsteich (bei Schilbach, besonders für Krätzkranke, 40); die Silberquelle (bei Silberthal, unfern Eisenberg, m); der Kühborn (beim Lausebirnbaume, unfern Langenberg, m); der Nonnenborn (bei Großebersdorf, m); der Goldborn (im Goldschlage, Rev. Lindig, bei Mörsdorf, m); der Himmelreichsborn und der Kaiserthalborn (bei Mörsdorf, m); die Dromieraquelle (bei Pahren, 40); der Zigeunerborn (bei Pohlen, m); der Bergbrunnen bei Pölzig (NB. angeblich dem Selterwasser gleich, 39); ein alter Quelltümpfel in der Waldung des wüsten Wolfersdorf bei Hohenreuth (NB. das Fett der Aschen darin ist besonders gut auch für die Augen, m).

** Eigentliche Gesundbrunnen werden erwähnt von: Bellevue bei Lobenstein, Unterlemnitz, Pausa (weit berühmt und schon bei der Ortsgründung gekannt), Helmsgrün (einen Geisteskranken heilend), endlich Kaimberg (wo 1727 ein säuerlich schmeckendes Wasser entsprang und bewirkte, daß Krüppel und Lahme zur Sommerszeit dort wohnten und ihre Krücken zurückließen, m 11). Sie sind jedoch nicht wieder aufzufinden.

*** Ostergebrauch war eine nächtliche Wäsche der Pferde im Bache bei Mörsdorf. Erst neuerlich wurde er abgestellt, wegen des zu vielen Neckens der Mägde. (m)

**** Der stark und immer fließende, leicht allein eine Mühle treibende „Queckbrunn" bei Harpersdorf hat uns bisher eine Sage nicht geliefert.

Nr. 644. Bei Leumnitz kennt man an der Straße nach Ronneburg zu ein Wasser, das die süße Tränke genannt wird. Kein Pferd, daß einmal da getrunken hat, geht je wieder vorüber, ohne daß es von Neuem dort seinen Durst löscht. Jedes will wieder dort trinken. Das Wasser aber, das aus dem sogenannten Zochenteiche kommt, ist viel besser auch, als das im Dorfe. (m)

Nr. 645. Ein merkwürdiges Wasser ist der Hirschborn bei Schleifreisen. Man holt das Wasser desselben viele Stunden weit und während solche seine Güte rühmen, wird von Anderen denen, die etwa daraus trinken möchten, Ausschlag und heftiger Durchfall prophezeit. (m)

* Aehnlich der Oschitzer Eremitagenbrunnen. Ein gesünderes Wasser soll es weit und breit nicht geben; nach Anderen aber erzeugt es Krätze; endlich auch der Türkenborn bei Dürreneberdorf. Aussatz und Krätze, sagt das Volk, sind die unmittelbare Folge des Genusses desselben, Aerzte und Andere dagegen nennen ihn ein besonders reines und heilsames Wasser. (m 11)

Nr. 646. Am Fuße des Stromsberges bei Mensdorf entspringt ein sehr gutes Wasser, der sogenannte Harrns- (Herrns-Harnsen-) brunnen. Auch mag ein Jeder ruhig daraus trinken, nur vergesse er nicht. hernach in den Weidenbusch dabei eine Schlinge oder einen Knoten zu machen; denn wer es unterläßt, um dessen Schlaf ist es geschehen auf so lange, als er nicht hingeht, und das Versäumte nachholt. Es heißt, ein graues Männchen käme vor das Bette der Säumigen. Da sieht man denn die alte Weide immer über und über mit Schlingen und Knoten bedeckt. (m)

Nr. 647. Im Kerschgraben, der sich von der Cosse in die Elster herabzieht, Stublach gegenüber, quillt der Zudelborn. Mag sich darin Ungeziefer aufhalten, so viel es will, man kann trotzdem ohne Sorge daraus trinken; man vergesse nur nicht, bei jedesmaligem Trinken einen alten Lappen dabei aufzuhängen. Von den vielen Zudeln nun, die man vor gar nicht langer Zeit noch dort an den Sträuchern umher hat hängen sehen, empfing der Brunnen auch seinen Namen. (m)

Nr. 648. Der Währigsborn quillt dicht bei Großsaara. Noch vor 25 Jahren hütete man sich wohl, davon zu trinken, denn sei es nach 9 Tagen, nach 9 Wochen, nach 9 Monaten oder nach 9 Jahren — immer haben sich üble Folgen und Krankheit hernach eingestellt. (m)

* Verdächtig sind überhaupt nicht wenige Wasser, z. B.:

Die Martinsquelle im Tessengrunde. (m)

Der Buttelborn im Schliessteingrunde bei Rüdersdorf; ebendaselbst gelten für giftig auch: der Polterbrunn und der Pferdeborn. (m)

Der Molkenborn in den Sandlöchern bei Rüdersdorf. Schon der einmalige Genuß des molkenähnlichen Wassers kann den Tod nach sich ziehen. (m)

Der Schinderborn im Lämmergrunde bei Wolfersdorf erzeugt Aussatz. (m)

Nr. 649. Die Gülde bei Göschitz hat ihren Namen von da gefundenen Goldsande oder auch vom goldenen Löffel, mit dem man die Goldkörner gewonnen hat. (59 m)

* Ebenso deutet schon der Name des Goldbrunnens im Goldgrunde bei Rüdersdorf auf ein angebliches Goldvorkommen, so wie der „silberhellen“ Silberquelle im Silberthale bei Eisenberg kleine Silbertheilchen zugeschrieben werden. Außerdem gelten Wettera-, Ziegel- und Wipsenbach für goldführend. (m 41) Ja selbst der Schweinsberg bei Schleitz bot Goldseifen. (XII.)

** Bei der Wüstung Röbern, unfern Dittersdorf (Schleitz), hat man eine Quelle, aus der Gerste hervorquillt. (59).

Nr. 650. Beim Vetterlein'schen Gute in Naulitz ist ein merkwürdiger Brunnen. Der steigt regelmäßig, wenn ein theures Jahr bevorsteht und die umwohnenden Getreidehändler und Oeconomen wissen es recht wohl. Kein Jahr ist, wo nicht welche zugereist kämen, zu sehen, wie hoch das Wasser steht. (m)

* Eine berüchtigte Hungerquelle beginnt bei theurer Zeit regelmäßig im Scherlisgraben bei Köstritz zu quellen, andere am Galgenberge bei Gera und vielen anderen Orten. (m)

** Großen Schrecken auch verbreitete 1804 eine Quelle, die blutrothen n absetzte; sie kam aus den damals noch nicht bekannten Braunkohlen-Tleinaga. (48)

Naturereignisse.

Nr. 651. Anno 912 sah man im Osterlande einen seltsamen Cometen und erschrak nicht wenig darüber. Mit ihm hervor kamen auch feurige Fackeln, umlaufende und brennende Sterne und andere ungewöhnliche Dinge mehr, die nichts anderes anzeigten, als Kaiser Ludwigs Tod und der Ungarn Tyrannei. (II.)

* Das Hervorkommen „grausamer und bejammerungswürdiger" Kometen und darauf folgende Hungersnoth, Pestilenz, Krieg ꝛc. wird in allen voigt- und osterländischen Chroniken aufgezählt, so Anno 930, 942, 464, 968, 983, 1018, 1031, 1680, 1652, 1672, 1677, 1680 ꝛc. ꝛc. (II., V. 8)

Nr. 652. Anno 999 erschien auch „eine große Schlange in der Luft, so mit aufgesperrtem Rachen Feuer von sich blies, und hatte grüne Füße." Dies war aber eine Vorbedeutung „der giftigen List der Römer wider Otto III." (V.)

* Zwei feurige Schlangen zeigten sich im Juli 1457 bei Eisenberg als unglückliche Vorboten der Schlacht bei Sivershausen. Sie waren mit den Schwänzen in einander verwickelt.

** Viele Wunderzeichen erblickten Anno 930 die Einwohner im Osterlande als die Vorboten des großen und ungerechten Krieges in ihren Landen. (II.)

Nr. 653. Anno 979 am 25. October ist einmal ein ganzes Heer am Himmel gesehen worden, das sich heftig durch einandergeschlagen; auch andere greuliche Feuerzeichen stunden am Himmel, worauf Erdbeben gefolget, Pestilenz und Theuerung, so daß viele Menschen sammt dem Vieh elend umkamen. (II.)

Fürchterliche Heere mit blutigen Schwerdtern und langen feurigen Spießen, die sie mit Rasseln an einander stießen ꝛc., sah man Anno 968, 1457 ꝛc. ꝛc. Da man dergleichen Anno 1741 zuletzt gesehen, es war am 16. März des Abends gegen Mitternacht, folgte auf diesen warmen Tag große Kälte, dann Eisfahrt, viele Raupen und zuletzt die blutige Schlacht bei Kesselsdorf. (I.)

* Aehnliche Beschreibungen von Nordlichtern überall mit ihrem Gefolge von Krieg ꝛc. ꝛc.

** Am 25. Jan. 1830 sah man zu Roda mit bangen Sorgen dergleichen lange Spieße am Himmel; einer feurig, einer roth, der andere grün; über dem Schlosse aber um Mitternacht eine schwarze Wolke in Gestalt eines Pferdes, worauf eine Figur saß, wie ein Mann. Gegen Morgen hatte das entsetzliche Phänomen sein Ende. (37)

*** Bei Hebernborf sah man 1561 früh gegen 4 Uhr über dem Culme „eine große lichte Wolke als ein brennend Feuer hinwegziehen. Solches zog hernach nach Leutenberg, fiel herab auf die Erden, wo es noch bei einer Stunde fortgebrannt ist, auch darnach herumgezogen bis über Elgersbrunn, wo es wie eitel Blut worden. Feurige Sterne aber sind von den Wolken gegangen und großes Prauschen ist dabei gewest. Etliche sagen endlich, daß sie geharnischte Leute darinnen gesehen! — Gott helfe uns Allen“. (13)

**** Da 1575 in Schleitz 720 Menschen an der Pest gestorben, hatte man zuvor auch Feuerzeichen und hin- urd herfliegende Kugeln am Himmel gesehen. (V.)

Nr. 654. Anno 1011 ist eine brennende Fackel so groß wie ein Thurm mit großem Getöse vom Himmel gefallen und wurde ein Erdbeben gehört, auf welches Pestilenz und Hungersnoth gefolget. (V.)

Anno 1020 stunde am Himmel eine große brennende Fackel, wie ein Thurm, und fiel hernach mit schrecklichem Donner und Krach zur Erden. Großes Sterben und Hungersnoth folgten. (V.)

Anno 1573 hörte man einen Donnerschlag, dann Geheul und Wehklagen in den Wolken, dann ist wie Feuer aus den Wolken gefallen, worauf die Pest erfolgte. (V.)

Anno 1622 am 30. November früh um 4 Uhr bemerkte man über der Zeitzer Schloßlinde eine sonderbare Lufterscheinung, aus welcher ein Feuerklumpen mit großem Gezisch und Rauch herab in den Schloßhof fiel. Ebenso sah man nachher einen Stern dort, der einen Schweif hatte, wie von einer Kuh. Alles dies aber waren Anzeichen nur von Gottes Strafruthe, so hernach im 30jährigen Kriege über das Land ist verhängt gewesen. (32)

* Noch viele ähnliche Beschreibungen lassen sich auf Meteorsteinfälle und Sternschnuppen deuten.

Nr. 655. Im 17. Jahrhunderte hatte man in Zeitz eine Erscheinung, als ob die ganze Stadt in Feuer und Flammen stünde; da sind denn bald hernach Krieg, Brand, Pestilenz und theuere Zeit

in's Land gekommen gewesen und war den Leuten viel bange, da auch am 24. und 27. September 1831 jenes selbe Zeichen sich wiederholte. Bei der Abendröthe war es nicht anders, als ob der ganze Horizont in ein Blutmeer getaucht sei. (32)

* Schon Anno 940 brachte das blutige Aussehen der Sonne dem Osterlande ein großes Sterben; in Lobenstein galt Aehnliches Anno 1790 für Vorbote einer Feuersbrunst. (II. 13)

Nr. 656. „Es hat auch die Pest dieses Jahr (1633?) abermals stark zu Gera regiert und wird von dem gemeinen Manne erzählet, vor der Pest habe sich dieses Zeichen sehen lassen. Es ist nämlich etlichen Leuten fürkommen, als brenne das Dach am Spital vor der Stadt — lichterlohe. Sind deshalb in die Stadt gelaufen und haben es angezeiget. Als nun die Leute häufig mit Wasser und Instrumenten, dem Feuer zu steuern, hinausgelaufen, haben sie weder eine Feuersbrunst, noch einige Anzeigung einer solchen befunden; die Pest aber ist darauf so heftig gefolgt, daß die vornehmsten Leute der Stadt sämmtlich entwichen". (3)

* Als Anno 1688 am 18. Julio der neuerbaute Thurm der Leuchtenburg durch entstandenes Feuer eingeäschert ward, sah man darin ein Vorzeigen des bald darauf erfolgten Todes Fürst Christians. Auch da 1602 das Wetter in diesen Thurm eingeschlagen, hatte bald hernach Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen sterben müssen. (4)

Nr. 657. Anno 1631 fand man um Gera herum ein seltsam Gewächse auf den Eichbäumen. „Dies grüne Gewächse zeigte sich auf den Eicheln in Gestalt einer Sturmhaube, auf anderen wieder wie eine Krone und auf wieder etlichen war's wie ein finnländischer Hut oder Mütze. Was nun die Natur damit vorgebildet, ist deutlich genug aus den Läuften selbiger Zeit fürgangen." (3)

* Anno 1652 im Juni traf bei Bürgel das Wetter einen wilden Apfelbaum. Einen Mann dabei verbrannte der Schlag die Kleider ꝛc. „Acht Tage nach diesem aber ist eine große gefüllte weiße Rose auf diesem Apfelbaume — jedoch sonder Geruch — gewachsen, welche ihrer fürstl Durchlaucht nach Altenburg ist überschickt worden". Und wieder acht Tage nachher verbrannte der Blitz auch der Frau des Besitzers unter diesem Baume die Kleider. (8)

** Weiße Rosen, welche Anno 1693 die Weidenbäume um Zeitz und Altenburg getragen haben sollten, gaben zu vielen gelehrten Erörterungen Anlaß. (V.)

Nr. 658. Anno 1759 am 4. September erblickte man bei Dürreneberstdorf entsetzlich viele geflügelte kleine Ameisen in der Luft streitend, deren viele todt auf die Erde fielen. Man sah hierin nur die Vorbedeutung neuer heftiger und auch nicht ausgebliebener Kämpfe.

Anno 1745 ließen sich von Vollmershain her bis nach Hohenleuben große Heere Kraniche in der Luft kämpfend sehen, die gar fürchterlich schrieen und damit die weiter vorgefallenen Kriegsunruhen nur zu deutlich anzeigten. (I.)

Auch 1688, da über die Stadt Bürgel ein ganz ungewöhnlicher Flug großer Vögel, in Gestalt eines Kranichs, mit großem Geschrei ganz niedrig dahin zog, nahm man's gleich für ein unglücklich Omen und richtig — am 4. November 1690 (!) starb Johann Wilhelm der letzte Descendent Jenaischer Linie. (8)

* Als sich Anno 1607 auf dem Zeitzer Kirchhofe zwei Raben einander zu Tode gebissen hatten, wurde dies ebenfalls nur für eine üble Vorbedeutung angesehen. (32)

** Das Erscheinen vieler Raupen auf frischgefallenem Schnee (bei Ebersdorf, Zollgrün) ließ 1783 Krieg, Einwanderung fremder Völker 2c. 2c. befürchten. (13)

Nr. 659. Anno 1663 ist der auf dem alten Klostergebäude zu Bürgel nistende Storch, ob er schon mitten in der Brut war, von seinem Neste gewichen, welches denn Jedermann als ein übles Omen erachtete, und mußte das schon am 18. Juni erfolgte frühzeitige Absterben des Prinzen Christian zu Altenburg vom Ausgange zeugen. (8)

Nr. 660. Bei dem Viehsterben von Anno 864, das einem in Osterlande gefallenen blutigen Schnee gefolgt war, hat sich folgende auffällige Wahrnehmung machen lassen. Die Hunde nämlich, die von solchem todten Vieh gefressen, haben sich verlaufen und hat niemals ein Mensch erfahren können, wo sie hingekommen. (II.)

* Anno 1086 sind Gänse, Enten und Tauben wild geworden und fortgezogen. V.

** Hunde, die in die Dachslöcher bei Großbraxdorf gelassen worden, verschwanden ebenfalls; andere Hunde aber, die da oder dort mit Gespenstern zusammentrafen, sind oft lange Zeit, ja für immer auch ausgeblieben. (m)

*** Dohlen kannte man sonst in Weida nur den Namen nach. Erst die 1780 vom Geraer Brand Vertriebenen siedelten sich in Weida an, so daß ihrer jetzt eine erstaunliche Menge dort sind. (m)

Nr. 661. Eine Tagelöhnersfrau in Eisenberg hat Anno 1685—87 ein Kind durch böse Künste also geplagt, daß dasselbe, wie die Acten darüber berichten, allerlei Merkwürdiges von sich gab, z. B.: Wolle, Haare, Federn, Garn, Zwirn mit 16 Knoten, Papier, Stecknadeln, zusammengebundene Menschennägel, Gräten, Haut, Leinwand, Spinnen, Stroh, Seide mit Knoten, Unschlitt, Flachs, Häckerling, Gerstenähren, wie ein Zweifelsknoten geschlungene Haare 2c. Dabei schrie das Kind in einem fort den Namen ihrer Peinigerin, nämlich: Liese! Liese! und behauptete, diese mache ihr den Mund auf, ihr alle diese Dinge hineinzustecken. Einmal, da das Mädchen behauptete, die Liese wollte sie aus dem Bette zerren, haute einer mit dem Säbel nach der Unsichtbaren und ein Stück schwarzes Zeug von ihrem Rocke blieb dem Kinde in der Hand 2c. Die Kranke hat 18 Wochen lang nur Wasser genossen. (41)

Nr. 662. „Anno 1350 sind im Osterlande dreierlei Plagen beisammengewesen. Erstens die rothe Ruhr oder der Blutgang, zweitens die giftige Pest und drittens das Feuer, so die Leiber bis auf die Gebeine lebendig zum Tode verzehrte. Das aber ist das Lieblichste bei diesem Sterben gewesen, daß die Jugend, Knäblein wie Mägdelein mit großer Freude gestorben und ihr Leben mit Lachen und Frohlocken geendigt". (V.)

Anno 1020 starben Menschen, deren Leichen sich alsbald voller Schlangen, Würmer und allerhand Ungeziefer zeigten. Vielen Franken ging es bei lebendigem Leibe so. (V.)

Anno 1039 war eine Pestilenz; wem sie anstieß, der schlief dreier Tage und drei Nächte und wenn er aufwachte, fing er an mit dem Tode zu ringen, bis die Seele ausging. (V.)

Anno 1529 herrschte zu Zeitz eine Krankheit, die Schweißsucht genannt. Nur vier und zwanzig Stunden nach dem Ausbrechen eines heftigen Angstschweißes, wurden die Menschen zu Leichen. (32)

Anno 1591 endlich herrschte eine Pestilenz, bei der schwollen die Leute an den heimlichen Orten und starben gar plötzlich dahin;

also, daß wenn Jemand niesete oder gähnte, er alsbald seinen Geist aufgab. (V.)*

Nr. 663. Ganz unsäglich ist es, wie in früheren Zeiten die Pest im Lande gehaust hat und wie man da und dort geglaubt hat, das ganze Menschengeschlecht werde aussterben. In Zadelsdorf hauste sie z. B. dergestalt, daß ein Zeulenröder, der das Todtengräberamt daselbst verwaltete, einst nur noch ein Frauenzimmer, eine alte Jungfer nämlich, lebend daselbst antraf. Er ergriff sie und wollte sie gleich mitbegraben, denn er meinte, es würde ihm dadurch ein Weg erspart; das Weib flüchtete sich aber in's nahe Bockhölzchen und blieb auch wirklich allein von der Pest verschont, so daß sie hernach die einzige Bewohnerin Zadelsdorfs war. (23 49)

* Von Eisenberg wird aus den Jahren 1006—7 berichtet, daß die Schwerbefallenen zugleich mit den Todten in die Erde geschafft worden seien. (41)

** Jeder Ort fast will einmal bis auf sehr wenige Einwohner rein ausgestorben gewesen sein, z. B. Eula (vor etwa 200 Jahren bis auf 2 Personen, 21); Lusan (im 30jährigen Kriege bis auf ein Haus, 59); Pösneck (bis auf 3 Seelen, XIII.); Fraureuth (bis auf 2 Personen, 40); Berga (m) und Hain bei Hohenleuben (23) bis auf Wenige; ebenso Tanna (XIII. 49). Die Luft war zur Zeit dieser großen Pest — Anno 1626 — in letzterem Orte so verdorben, daß ein weißes Tuch, das eine halbe Stunde in der Luft lag, ganz gelb davon wurde. Endlich Weida. Dieses bis auf 30 Einwohner noch. Hier war es die Zeit des 30jährigen Krieges. Wenn von diesen 30 zwischen den Häusern hinschleichend ihrer Zwei sich begegneten — umarmten sie sich (m). Der 30jähr. Krieg ließ auch in Leitlitz nur 2 Personen und eine Kuh übrig. (59)

*** Ganz ausgestorben und erst später wieder bevölkert waren Vogelgesang, Gauern, Linda; nicht wieder bevölkert und seitdem untergegangen sind Meinersdorf und Reiboldsgrün bei Zeulenroda und Wüstenwolfersdorf bei Hohenleuben ꝛc. (m 38)

**** Als in Elsterberg die Todtengräber heimkehrten, fanden sie einen Pestkranken auf dem Wege liegend, den sie beim Hinausschaffen verloren hatten. Wozu umkehren, dachten sie, müßt ihr doch den Weg alle Tage machen und damit legten sie ihn ein wenig nur auf die Seite — es half ihnen aber nichts, sie mußten ihn dennoch noch aparte hinaustransportiren, denn gerade dieser war der letzte, der damals an der Pest Verstorbenen. (XIII.)

Nr. 664. Am Wege nach Weida steht, hoch in Ehren gehalten, die Bergaer Gemeindeeiche, ein stattlicher Baum, an dessen Aeste man, ohne sie zu brechen, Hunderte von Centnern würde aufhängen können. Drei Tage nun vor dem letzten großen Brande stürzt

plötzlich, ohne daß ein Lüftchen sich regt, oder daß sonst etwas sichtbar geworden wäre, einer dieser Aeste total zerbrochen herab. Wie es hatte kommen können, wußte, so viel man auch darüber stritt keiner; erst wie das große Brandunglück da war, wußte ein Jeder, was es mit diesem Astbruch für eine Bedeutung gehabt. (m)

Nr. 665. Anno 822 trug sich an der Sorbenwendengrenze ein sonderbares Wunderwerk zu: das Erdreich stieg nämlich über Nacht von selbst und machte eine Meile lang einen erhabenen Wall, so wunderlich anzusehen war. (Johann Garcaeus rechnet dieses Wunderwerk, in Meteorogica Cap. 41 S. 425 unter die unterirdischen Erdbeben.) (II.)

N. 666. Ein furchtbares Ungewitter brach in der Vorzeit über das Dorf Traun herein. Der Donner war so heftig, daß der Erdboden erzitterte. Zuletzt fiel ein ungeheurer Kieselstein vom Himmel herab, der schnell immer größer und größer wurde, bis er zum Heckberge anwuchs. Durch kleinere Kiesel, die nachher herauswuchsen, erweiterte sich die Flur nach allen Seiten. Etwa 100 Jahr hernach nahm ein dort weidender Hirte aus Neugierde einen dieser Kiesel, und zerschlug ihn in zwei Stücke. Dadurch ging aber denen von Traun die Hälfte der Flur wieder verloren und der Hirt ist auf der Stelle versunken. In der Tiefe des Berges kann man es noch heut' zuweilen donnern hören. (49)

Nr. 667. Zur Zeit als noch Heiden den Saalstrand bewohnten, sah man wie Nachts ohne Aufhören Feuerflammen aus dem Culmberge herausfuhren. Durch dieses anhaltende Feuer ist es auch geschehen, daß der Berg die Menge Risse bekommen hat. (XIII.)

Nr. 668. Am 9. April Anno 1672 öffnete sich zu Bürgel zu dreien Malen das Leichenthor des Nachts von selbst und damit ist der darauf erfolgte Tod Friedrich Wilhelms, des dritten und letzten männlichen Stammes altenburgischer Linie sattsamlich vorher bedeutet worden. (8)

* Anno 1721 am 14. März fand man in der Klosterkirche zu Zeitz ebenso die Kirchthüren zu dreien verschiedenen Malen offen, obschon man sie wohl verschlossen gehabt. (32)

** Anno 1790 fand man in Lobenstein die Thür zum Feuer-Spritzenhause mehrmals offen und nur zu bald erfolgte das deshalb gefürchtete Brandunglück. (13)

Nr. 669. Anno 1668 ist unvermuthet der Knopf vom Kirchthurme zu Bürgel herabgefallen und am 6. Januar hernach erfolgte zu Altenburg der Tod der Landesmutter Magdalena Sybillens!

Ebenmäßige Marke machte am 3. April 1669 der in der großen Glocke zu Bürgel zersprungene Knöppel auf den erfolgten Tod des Landesfürsten Friedrich Wilhelm zu Altenburg.

Am 7. April 1678 Sonntags früh flog im Lauten der Knöppel aus der großen Glocke zu Bürgel hinunter auf den Kirchplatz, da viele Leute stunden, die hernach mit Thränen den Ausgang, daß der Landesfürst bald Todes verfahren, vernehmen müssen.

Anno 1786 am 14. September wurde der Bürgel'schen Klosterglocke angemerket, daß solche ganz naß geschwitzet, auch Tropfen davon zu Boden gefallen, welches Jedermann vor eine unglückliche Deutung hielt und ist wenige Tage darauf Prinz Johann Wilhelms hochfürstlicher Vormund, Johann Georg zu Eisenach unvermuthet mit Tode abgegangen. (8)

* Auch wenn die Kirchberger Burggrafen versterben wollen, hat sich allezeit die Glocke auf dem Georgenberge bei Bürgel von selbst geläutet. Ein Wolfgang von Kirchberg war Stifter dieser Capelle. (8).

** Dumpf und traurig tönen die Glocken, wenn Todesfälle bevorstehen. (24)

Nr. 670. Anno 1573 am 16. Februar hat man das vom Herrn Herzog Johann Wilhelm in der Bürgelschen Klosterkirche aufgerichtete kostbare Crucifix auf der Erde liegend befunden „was leider der traurige Ausgang gar bald bewiesen."

Anno 1678 zersprung das in der Amtsstube befindliche Conterfei Herzog Bernhards von Sachsen in Gegenwart der Partheien und damaligen Amtsverwalters Schlichtegroll zu Bürgel, wie dessen eigenhändige Annalen bezeugen. (8)

* Das sich „eignen" gilt allgemein als ein meist übles Vorzeichen. (m)

Nr. 671. Anno 1647, an einem Freitage, da in Zeitz eine Sechswöchnerin ihrem Kinde ein Mus kochen will, sieht sie zu ihrem Entsetzen, daß das fertige Mus sich in Blut verwandelt hatte, und dies Blutzeichen wiederholte sich noch oft in der Stadt, bald im Mus, bald in Klösen oder Rüben und im Fleische. Ja 1652 wurde einem Manne sogar das Wamms am Leibe blutig. Endlich hat sich Jahrs darauf im Herrenhause sogar das von Falkenhain hereingebrachte Salz während der Mahlzeit in helles Blut verwandelt. Da machte denn der Superintendent Dr. Himmel über Alles dieses nach Dresden einen Bericht. (32)

* Anno 864 hat es an vielen Orten des Osterlandes nicht weißen sondern blutfarbigen Schnee geschneit, darauf großes Viehsterben gekommen ist. (II.)

Nr. 672. An der Kirche zu Kahla lag sonst ein kleiner, trüber und schmutziger Teich, der sogenannte Entenplan, dessen Wasser sich schon zweimal in rothes flüssiges Blut verwandelt hat. Einmal geschah es Anno 1635 und kaiserlich Kriegsvolk ist d'rauf mit Sengen und Brennen in's Land gekommen. Das zweite Mal geschah es aber, da M. Simon Traunsdorf, Pastor zu Kahla war, am 3. December nämlich 1679, worauf die Schreckenfeld'sche Secte aufkam und viel Unheil im Städtchen angestiftet hat. (4, 54)

Nr. 673. Reich sind manche Chroniken in der Aufzählung von Mißgeburten. Hier nur Einiges: Kam 1757 in Zeitz ein Monstrum zur Welt, das hatte einen abscheulich langen Kopf und nur ein einziges Auge; dieses war aber so groß wie das eines Kalbes. Die männlichen Genitalien hingen ihm an der Stirn. Dieses zu taufen, nahm man billig Anstand, vielmehr steht bemerkt, wie der Vater es in Spiritus gesetzt und als eine seltene Rarität nach Leipzig verkauft habe. (32)

Ein 1792 ebendaselbst zur Welt gekommenes Monstrum war ein Mägdelein; aber nur bis zum Nabel war es Mensch, alles Andere war mit Schweinsborsten besetzt und auch die Beine waren die eines Schweines. Man taufte dies Kindchen, bald nachher aber verschied es. (32)

* Auch die Thierwelt lieferte Aehnliches. So brachten in Raasdorf bei Zeitz 1789 von vier Kühen jede je einen Hund zur Welt! Dann (1688) folgen 12 Ferkel mit Eulenschnäbeln ꝛc. ꝛc. (32)

Unschuldszeugnisse, Flüche etc.

Nr. 674. Anno 1693, da eine abscheuliche Menge Heuschrecken durch's Voigtland zog, haben manche in deren Fittigen Buchstaben zu lesen gemeint, sie lauteten aber: „Nos sumus exercitus Dei“, d. i. „wir sind Gottes Heer“ oder „Exercites dei magni“ d. i. „des großen Gottes Heer“, oder „Annonâ moriemini“ ꝛc. ꝛc. Diese schwärmten nun auch in Plauen eine Gasse auf, die andere nieder und kein Haus war, wo sich nicht etliche einquartieret hätten, nur — die Kirche ließen sie unberührt. (7)

Nr. 675. In der Kirche zu Klosterlausnitz ist ein Mirakel geschehen, das würdig zu sagen und zu behalten ist. Als zur Zeit des Probstes Marquard besagte Kirche in Flammen aufging und auswendig die Dächer, innen aber Alles, was zum Altar gehört und vielerlei Schmuck verzehrte, ist ein hölzerner Sarg mit den Gebeinen St. Mirici und St. Foraminä mitten in den Flammen unversehrt geblieben. Kein Anzeigen der Versehrung ist an dem Sarge gespürt worden und nicht eines aus diesen heiligen Gebein war versehrt. (27)

* Die Leichname und Grabstätten frommer Personen galten oft an sich schon für wunderthätig. Von Heinrich von Plauen, der als Dominicanermönch „große Demuth und Heiligkeit geübt“, heißt es z. B., „daß Gott dieses Heiligen Leben wunderlich an seinem Leben nnd nach seinem Tode mit viel Mirakeln erklärt habe“, ebenso wie auch St. Veit, in der Veitsberger Kirche „bei den Geplagten große Zeichen bewiesen“. (24)

** Umgekehrt erzählt man von der Leiche eines Hexenmeisters, Koppy in Meilitz, daß sie nicht verfault, sondern nur vertrocknet und im Harnisch nebst umgeschnalltem großen Säbel durch eine Mauerritze noch lange in der Begräbnißcapelle an der Veitsberger Kirche zu sehen gewesen sei. Die Ritze ist jetzt vermauert. (m)

Nr. 676. Anno 1665 brannte fast ganz Ronneburg nieder, zuvor aber war der alte Wernick am heiligen Pfingsttage selig verstorben, welcher mehrmals, auch auf der Kanzel, geäußert hatte: es stünde der Stadt ein großes Unglück bevor; doch hoffe er es, so lange er lebe, wohl noch durch sein Gebet abzuwenden. Während der Antrittspredigt nun seines Nachfolgers, am ersten August genannten Jahres, entstand Feuerlärm; das Feuer war, Niemand wußte wie, ausgekommen und in zwei Stunden lag Alles bis auf 60 kleine Häuser in Asche. Und merkwürdig — da das Feuer bis an das Haus der Wittwe des seligen Superintendenten auf den Siebenbergen gekommen — fand die Gluth daselbst ihr Ziel und alles Uebrige blieb verschont, ohngeachtet jenes Haus nur von purem Holze gewesen. (5)

Nr. 677. Anno 1637 ereignete es sich, daß Einer von Adel einen Anderen mit dem Bierkruge auf einen Schlag tödtete. Da er nun auf dem Zeitzer Rathhause, wo das Halsgericht gehalten ward, die Wunde anrühren mußte, hat diese von Neuem zu bluten angefangen. Doch ist der Mörder mit einer Geldbuße losgekommen, weil er von Adel war. (32)

Nr. 678. Anno 1722 geschah es, daß man in Zeitz einen Tagelöhner an seinem eigenen Bette greulich aufgehängt fand. Da mußte sein Weib, die in Unfrieden mit ihm gelebt, noch bevor der Scharfrichter ihn erfaßte, seinen Leichnam berühren, der alsbald zu bluten anfing. Die Frau ist aber dennoch losgekommen, denn sie schwur den Reinigungseid. (32)

Nr. 679. Während im Jahre 1230 der Bischoff Engelhardt von Naumburg bei Einweihung einer dem heiligen Rochus erbauten Capelle (beim Dorfe Hausen, unfern Hohndorf bei Eisenberg) Messe las, entsprang auf einem dürren Felsen dabei, eine Heilquelle von großer Kraft. Das Dorf Hausen ist schon Anno 1542 wüst gelegen, die Capelle aber stand noch längere Zeit außen vor'm Dorfe. (27 40 41 45)

Nr. 680. Als die Hussiten in Sachsen raubten, sengten und mordeten, kamen sie auch in's Dorf Stelzen, nach Beute zu spähen und junge Mannschaft zu allerhand Kriegsleistungen wegzuführen. Wie sie nun da einen jungen Mann nachsetzen, der auf seiner Flucht in den Wald ihnen glücklich entwischte, und sie eben im vollen Aerger umkehren wollen, hören sie Schafe blöcken und treffen auf einer Waldwiese inmitten seiner Heerde einen alten Hirten. Sofort umringen sie ihn und verlangen zu wissen, wohin sich der junge Bursche verborgen habe und obgleich er ihnen bei Allem, was ihm heilig, schwört, er wisse es nicht, schleppten jene ihn dennoch fort, denn sie meinten, daß er jener Jüngling selbst sei, der sich nur in einen alten Mann verzaubert habe. Sie schleppten ihn aber nach einer Höhe, ihn da aufzuknüpfen. Umsonst schwört der Arme, daß er nie Zauberei getrieben, sondern immer nur Gott den Allmächtigen vor Augen und mit dem Bösen nichts gemein gehabt habe — zum Zeichen auch, daß er wahr rede und unschuldig sei, stoße er hier seinen Stab in die Erde, der binnen dreien Tagen grünende Zweige treiben werde — es war umsonst; die Unmenschen warfen ihm die Schlinge um den Hals und bald hatte der Alte geendet.

Was aber Niemand gedacht, sein dürrer Stab begann wirklich nach drei Tagen zu grünen, schlug bald auch Knospen und Aeste aus und wuchs endlich heran zu einem stattlichen Baume, dessen Aeste nur, da der Stab umgekehrt in die Erde gesteckt worden, nicht den Wolken entgegenwuchsen, sondern, gleich wie zur Trauer, zur Erde sich senkten. Jetzt waffneten sich auch die Umwohner, den Tod ihres treuen Hirten an den Mördern zu rächen und eiligst flohen jene aus der Gegend um Stelzen. (52a)

* Varianten sind häufig. Nach einer wären die Dorfbewohner selbst die Mörder gewesen, indem sie den Hirten beschuldigten, auf ihren Feldern gehütet zu haben und erst im nächsten Frühjahre hätten sie den fast vergessenen Stab des Unschuldigen als grünenden Baum wiedergefunden, um hernach nie wieder froh werden zu können (49) oder sie starben in Kurzem sämmtlich (59) ꝛc.

** Aehnliches vom Galgenbaume bei Blankenhain, wo eine Elster Kleinode stahl und durch Bosheit ein Hirtenjunge in Verdacht und an den Galgen kam. Der Galgen selbst wurde d'rauf zum Baume.

*** Vor 10 Jahren noch stand beim herrschaftlichen Vorwerk Braunigswalde die sogenannte Galgeneiche. Ihre Entstehung verdankte sie einem ganz gleichen Ereignisse. Schon während der Erecution an dem beschuldigten Schafknechte hatte man eine weiße Taube über ihn schweben sehen, gleich nachdem er

aber geendet, brachte eine Estafette die Nachricht, der fehlende goldene Becher sei wiedergefunden und der Mann unschuldig. Der Baum hätte noch lange stehen können, wurde aber aus Muthwillen verbrannt. (m)

Nr. 681. Ein des Kindesmordes bezüchtigtes Mädchen führte man, so sehr sie auch ihre Unschuld betheuern mochte, zum Tode. Da ergriff die Unglückliche im letzten Augenblicke noch einen jungen Eichstock, stieß ihn verkehrt in den Boden und rief aus: „Da mir die Menschen nicht glauben wollen, so möge dieser Stock für meine Unschuld zeugen, er möge zum Baume wachsen und gedeihen nach meinem Tode!" Und wirklich, alsbald begann der umgekehrte dürre Eichstock mit seinem in der Erde steckenden Aestchen Wurzeln zu treiben, während die in die Luft ragenden Wurzeln ausschlugen und zu Aesten wurden — also daß bei Jedermann durch sein Grünen und Blühen die Gemordete im Tode wenigstens entsühnt worden ist. Noch steht jener nun viele hundert Jahre alte Eichbaum; es ist die mächtige Eiche in Langenwolschendorf an der Chaussee zwischen Zeulenroda und Schleitz und noch viele 100 Jahre wird sie fortfahren für eine unschuldig Gemordete zu zeugen. (m)

* Aehnliches von einer als Hexe Verbrannten in Bezug auf den Stelzenbaum. (49)

Nr. 682. Am Wege von Kleinwolschendorf nach Igelsdorf, einer Wüstung bei Zeulenroda steht mitten im Felde ein Wachholderbusch, der ist nicht auszurotten, obschon man oftmals alle Wurzeln schon herausgehackt hatte. Dies rührt von einem Schäfer her, der im Hussitenkriege da umgebracht worden ist, weil man ihn beschuldigte, das im Walde versteckte Dorf an die Hussiten verrathen zu haben. Da rief er im letzten Augenblicke seines Lebens: So wahr dieser Busch durch nichts auszurotten sein wird, so wahr ist's, daß ich unschuldig sterbe! (m)

* Ein in Arnshauck auf den Tod Gemarterter rief einst aus: „So war ich den blauen Himmel über mir sehe, ich bin unschuldig!" Und siehe da, das Dach der Marterkammer hatte wirklich ein Loch, das man seitdem auch nicht wieder hat zudecken können; immer war's den anderen Morgen wieder offen. (49)

Nr. 683. Im jetzt wüsten Dorfe Bleifeld, das zwischen Schleifreisen und Bobeck im Walde lag, belauschte ein geiziger Bauer seinen einzigen Sohn, wie er unter dem Birnbaume im Garten einem braven aber blutarmen Mädchen ewige Liebe schwor und zornig gelobte er, nicht eher solle sein Sohn solch' eine Betteldirne heirathen, bis der alte Birnbaum statt Birnen Rosen tragen werde. Siehe da aber, was geschah! Der Himmel selbst erbarmte sich und zwei wunderschöne Rosen, außen weiß innen roth, zeigten sich im nächsten Frühjahre blühend am alten Birnbaume! Da regte sich denn auch des Alten Gewissen; gern gab er jetzt seine Einwilligung und eine bessere Frau und Schwiegertochter ist seitdem nicht wieder im Lande erfunden worden. (54)

Nr. 684. Bei Tossen steht eine Fichte einsam im Felde, sie heißt die Bruderfichte und ihre Aeste läßt sie tief herabhängen. So thut sie aber seit der Zeit, da der Herr Jesus noch mit seinen Jüngern auf der Erde wandelte. Dieser war während eines tollen Regens dort vorübergegangen und einer aus dem Haufen hatte, da er den Baum mit den breiten Aesten erblickte, gemeint, man solle doch untertreten. Der Herr erwiderte darauf: „Der uns den Regen gesandt, wird uns den Sonnenschein senden“, worauf jener allein sich unter den Baum stellte; denn besser sei es, sagte er, man thue was man könne, als daß man von Hoffnung lebe. Indeß schon nach ein paar Minuten ward er inne, daß er aus dem Regen in die Traufe gekommen war; denn die Aeste des Baumes, die bis dahin das Wasser getragen hatten, senkten sich endlich und gossen es jetzt in Strömen herab auf den Untergetretenen — draußen aber auf dem Felde schien die Sonne schon wieder. Da nun der Jünger nachgelaufen kam, sah Cristus den Erröthenden an und schwieg; der Baum aber, zum Wahrzeichen für alle Zweifler, läßt heute noch seine Aeste tief herabhängen, wie oben gesagt ist. (47)

Nr. 685. Luther that einmal im Aerger über Orlamünde, wo ihm vieles nicht nach Wunsch ging, einen Fluch, daß alle Brunnen versiegen möchten, und alles Wasser mit Mühe sollte hinaufgeschleppt werden. Da haben die Leute beim Wasserschleppen sich so geplagt,

daß man noch heute viele Kröpfe dort finden kann. Am Wege hinauf steht ein versiegter Brunnen, der heißt noch der Lutherbrunnen. (54)

* Andere lassen, wie in Gera ꝛc. so auch in Orlamünde, während des Jahrmarktes immer Regenwetter sein. In Orlamünde soll hieran aber ebenfalls Niemand anderes als Dr. Luther schuld sein mit einem Fluche, den er um deswillen aussprach, weil er während eines Marktes gar übel Wetter in Orlamünde gefunden. (54)

Nr. 686. Nicolaus Crusius, Diaconus zu Göschitz, wollte am Pfingstfeiertage Anno 1598 in der Kirche zu Rödersdorf Predigt halten, kam aber etwas zu langsam, so daß ihm die thörichten Bauern nun ihre Kirche nicht öffnen wollten. Weinend hat da Crusius Gott um Rache gebeten, daß er die Thüre vernichten möge — und was geschah darauf? Schon am Donnerstage nach Johannis desselben Jahres Vormittag zwischen 11 und 12 fuhr das Wetter in den Thurm und dauerte es keine zwei Stunden, daß die ganze Kirche mit Donner, Blitz und Feuer vernichtet lag. Melchior Undeutsch in Göschitz hat den Crusius selbst noch gekannt und ist der Gewährsmann für diese Begebenheit. (40)

Nr. 687. Anno 1642 am heiligen Christtage, da der schwedische Oberste Funcke zu Weida gelegen, hat er dem Superintendenten, M. Tobia Martini seligen, das Pfarrhaus mit Gewalt eröffnen und den armen Leuten ihr dorthin gerettetes Getreide und andere Sachen nehmen lassen. Da hat nun Martini zu ihm gesagt: „Du bist ein Mann des Todes, Du wirst nicht lange leben"; der Oberst ist aber darauf wirklich, als er am dritten Feiertage mit seinen Völkern nach Meerane gezogen, des Nachts daselbst überfallen und erschossen worden. Martini selbst starb erst 1646 im Alter von 74 Jahren. (5, V.)

Nr. 688. Ein junges Mädchen, das beim Pfarrer Scullatus in Zeitz gedient hatte, wurde auf dem Pfingstanger gerichtet, wegen Feueranlegen bei ihrem Brodherren. Sie aber erklärte zuvor in Anwesenheit des Pfarrherrn und der Pfarrin: nicht sie selbst, sondern diese seien schuldig an ihrem Tode, und ehe ein Jahr vergehe,

werde sie ihn, den Pfarrer, vor das Gericht Gottes fordern. Es war nun wirklich noch kein Jahr in's Land, als Pastor Scultatus gestorben ist. (32)

Nr. 689. Als Kaiser Adolph durch's Osterland zog, lagerte er eines Tages mit seinem Heere auch bei Gangloff. Die Soldaten, um sich einen Zeitvertreib zu machen, drangen da auch in's Kloster ein und raubten alles Werthvolle; dann aber entkleideten sie die Nonnen, wälzten sie, nachdem sie sie mit Honig bestrichen, in Federn und jagten sie in diesem Zustande unter Absingung von Spottliedern in's Lager hinaus. Die Priorin, wie jene mishandelt, warf sich dort dem Kaiser zu Füßen und schrie laut zu ihm auf, daß er dem Frevel steuere, doch er — wehrte den Soldaten nicht. Da erhob sich die Priorin, stieß einen furchtbaren Fluch gegen den Kaiser aus und sank gleich darauf leblos zu Boden. Der Kaiser und sein Schwabenheer aber sind wirklich hernach bei Lucka von diesem Fluche ereilt worden. (40)

Nr. 690. Vor Langem hat einmal ein alter Jäger in der Försterei zu Tautenhain um ein Nachtquartier gebeten; ist aber hart abgewiesen worden. Da er im Weggehen war, sprach er einen Fluch aus über das ungastliche Haus und prophezeite: Kein Förster werde in Zukunft länger d'rin wohnen als 13 Jahre. Man kann nun sagen, was man will, bis heute ist sein Fluch buchstäblich in Erfüllung gegangen; denn alle wissen es, wie lange es schon her ist, daß die Försterei aller 13 Jahre frisch bezogen worden ist. Der Eine stirbt, der Andere verdirbt, der Dritte kommt vom Dienst und der letzte Förster, der hatte gleich gar keine Lust abzuwarten, was auch ihm zustoßen werde; er war klug und ließ sich lieber vorher wo anders hin versetzen. (m)

Nr. 691. In der stillen, waldigen Gegend des Klingelborns bei Tautenhain führte vor Alters eine große breite Heerstraße mitten durch den Wald; sie ist jetzt verfallen, dicht am Wege aber sieht man viele Teiche im sumpfigen Boden und bei einem derselben, dem

sogenannten Sinkteich, hat man des Nachts und im Mondenscheine gar oft schon Seufzen hören. Ein reiches und stolzes Fräulein war es, das da vor Jahren in einer vierspännigen Karosse mit vieler Dienerschaft vorübergefahren ist und als der Zug unter Lachen und Spotten dahinfuhr, traf er mitten im Walde auf einen greisen Bettler in zerrissenen Kleidern und mit weißem Haar, der bat gar dehmüthig um eine kleine Gabe. Das stolze Fräulein aber lachte gar höhnisch auf, warf ihm statt der Gabe einen Kieselstein zu und befahl, die Rosse zu rascherem Laufe anzutreiben. Da nun hat sich die Erde rächend aufgethan, jäh hinab in grausige Tiefe stürzten Roß, Mann und Wagen — und Sumpf und trübe Lache deckt seitdem die Stätte, wo die Frevelnden verschlungen wurden. (54)

Nr. 692. Bei Blankenstein an der Saale gab es sonst ein sehr ergiebiges Goldbergwerk, es nahm aber damit ein Ende, als es einst „verflucht" wurde. Eine Zigeunerin war es, die es verfluchte und zwar deshalb, weil man sie dort übel angelassen hatte. Sie hatte dabei ein Kannenmaß voll Linsen in's Bergloch selbst hineinschüttet mit dem Fluche: Das Werk solle auf so viele Jahre keine Ausbeute mehr geben, als das Maß einzelne Linsen enthalten. Wohl hat man seitdem immer von Neuem mit Fleiß versucht, die alten reichen Erze wieder aufzufinden; es ist aber bis heute immer nur taubes Gestein angetroffen worden. (m)

* Bei Wilhelmsdorf wurde ein zu spät Gekommener vom Steiger in den Schacht gestoßen; da warf die Mutter des Gemordeten ihm eine Bürste nach, indem sie das Werk „auf so viele Jahre als Haare" verfluchte. Einfallende wilde Wasser ersoffen dann das Werk. (49, 55)

** Des als Dieb gehängten Sohnes halber schüttete eine Mutter ein Nösel Mohnkörner in ein Goldbergwerk bei Reichmannsdorf mit demselben Fluche und Erfolge. (55)

Nr. 693. Auf dem sogenannten Schloßberge bei St. Gangloff stand ehedem ein Schloß, von dem noch vor Kurzem Spuren des Schloßgartens sichtbar gewesen sind. Das Schloß selbst aber ist verwünscht worden und in Folge dessen versunken. (m 24)

* Durch „Verwünschung" versunkene Schlösser werden erwähnt noch von der Tumelle zwischen Mehla und Brückla, vom Mühlberge bei Crossen, vom Probst bei Knau, von der Kanzelfichte bei Kaltenborn 2c. 2c. (m)

Nr. 694. Meusebach hat vor Zeiten nicht an der jetzigen Stelle, sondern etwa eine Viertelstunde davon gelegen, wo man jetzt noch versunkene Trümmer und einen Brunnen antreffen kann. Ein mächtiger Graf hat dort vor uralter Zeit einen Hirsch bis in das Dorf hinein verfolgt und da das arme Thier bei den sogenannten sieben Eichen in der Hütte eines Einsiedlers Schutz suchte, hat er den Hirsch trotz der flehentlichen Bitten des alten Mannes dennoch herausgetrieben und getödtet. Der Klausner aber sprach hierauf einen schweren Fluch über die Jäger und ihr Dorf, das von der Erde verschwinden und nicht eher wieder an's Tageslicht kommen sollte, bis die Thiere des Waldes seine Spuren wieder auffinden würden. Wirklich sind erst lange nachher von einem Schweine die Glocken der ehemaligen Dorfcapelle wieder aufgewühlt worden; Köhler, die sie fanden, schenkten sie der Kirche zu Tröbnitz, wo man durch eine Inschrift des Auswühlen durch Schweine bestätigt findet; umgekehrt zeigte sich die Kirche auch den Köhlern wiederum dankbar, die jetzt feste Häuser bauten und das heutige Meusebach gründeten. (54)

Nr. 695. Eine Schenke stand vor Zeiten bei Wilhelmsdorf an der Stelle des sogenannten Tanzteiches. Da wurde sehr fleißig getanzt und einmal hat man sogar am Himmelfahrtstage damit nicht ausgesetzt. Da aber versank das Haus und alle Tanzenden mit ihm und der Tanzteich nimmt seitdem die Stelle ein. Die nahe Quelle wird auch die Gottschau genannt, weil Gott sich dort den Verächtern des heiligen Tags „schauen" ließ. (49)

Nr. 696. Einem Bauer in Niederpöllnitz ging es beim Einfahren nicht nach Wunsch und gleich fluchte er, daß doch das Donnerwetter Alles in Grund und Boden h'neinschlagen möge! Der Blitz aber schlug hierauf wirklich in sein Gut und brannte nicht nur dieses, sondern weiter das ganze Dorf nieder. Der Name des Fluchers war Poser und die Sache soll vor ca. 70 Jahren geschehen sein. (m)

Nr. 697. Ein Einwohner zu Gebob bei Bürgel, Namens Georg Schandvoll, hatte die Unart gehabt, daß, wenn er eine Sache betheuerte, gesagt: „Der Teufel zerreiß mich kreuzweis“, „Gott straf' mich an meinem letzten Ende“ u. s. w. Dictum factum. Als er Mitternacht in bester Ruhe ist, rührt diesen — nomine et omine — die Hand des höchsten Gottes, daß er seine Frau um Gotteswillen bat, ihn festzuhalten — aber weil er ein Verächter des Höchsten, mußte dieser unglückliche Mensch unter stetem Geschrei: „Jesu hilf mir“, „Ach Gott erbarm' Dich mein“ bei einer Pfütze, so eine Viertelstunde entlegen, sein Leben elendiglich endigen. (8)

Nr. 698. In einem Orte bei Schleitz hat sich's Anno 1516 zugetragen, daß ein Weib Morgens früh hinausgegangen, einem Dieb, so vor Kurzem gehängt worden, zu verschneiden. Selbige Materie hat sie in's Bier hangen wollen, damit die Leute sehr zulaufen möchten. Der Allmächtige hat aber ihr Führnehmen sichtiglich gestrafet, denn, da sie hinaufgestiegen, ist ihr der todte Körper mit den Füßen um ihren Hals gefallen und hat sie also festgehalten, daß sie um's Leben kommen wäre, wenn nicht Leute ihr Winseln gehört und zugelaufen wären. Nur mit großer Gewalt, Mühe und Arbeit sind des Todten Füße von einander zu biegen gewesen, daß man die Frau hat ledig machen können. (XII.)

Kriegsereignisse.

Nr. 699. Man weiß ex antiquitate, daß in dem Ost- oder Osterlande vor und etliche hundert Jahre nach Christi die Hermunduren gehauset, bis sich nach dem Jahre Christi 451, da der grausame König der Hunnen, Attila, durch diese Gegend zog, die Sorben, einen wendische Nation, darein gesetzet.“ „Attila, auch Etzel genannt,

ist aber zur Winterszeit in Deutschland gekommen und hat theils mit Versprechungen, theils mit Bedrohungen es soweit gebracht, daß viele Völker und unter diesen auch die Thüringer und die Hermunduren, welche im Osterland zwischen der Saalen, Elster und Mulden gewohnt, sich zu ihm geschlagen haben, so daß er mit fünf bis siebenmalhunderttausend wohlgerüsteten Männern über den Rhein gezogen ist. (II., 3)

Später fielen die Hunnen von Böhmen her nochmals in Thüringen ein, doch der König von Austrasien, Siegbert, der auch Thüringen beherrschte, schlug sie zwischen der Saale und Elbe auf's Haupt und gab das Land den dort wohnenden Sorben und Wenden mit der Bedingung zu eigen, daß sie Verbündete gegen die Hunnen bleiben sollten. (30)

Nr. 700. Als ein Nachfolger des grausamen Hunnenkönigs Attila, Genserich, Italien überziehen wollte, gewann er auf seinem schrecklichen Heerzuge König Marquard, der Wenden, Sorben und anderer Völker Oberhaupt in sein Bündniß. Des Ersteren Heer kam an den Rheinstrom sehr ausgebreitet an, Marquard aber ging mit seinem starken Volke über das waldige und bergigte Land Böheim ihm nach. In Böhmen erkrankte Marquard und nur seine Heerführer zogen weiter, sonderten sich aber, um sich mit ihren Völkern, denen der weitläufige Zug über Berge und durch große Wildnisse zu beschwerlich wurde, nach besserem Aufenthalte umzusehen. Ein starker Zug nun von diesen Völkern, der sich das Druidenheer nannte, kam hierauf bei dem sehr wüsten Lande Lobenstein an, besetzte die alte Bergfeste und breitete sich daselbst weit aus mit einer Menge Vieh und Habe. Obwohl nun Wasser und Wald ihnen gutdünkten, suchten sie doch zu noch besserem Unterhalt nach ebenem, angebauten Lande, weshalb ein Haufe von ihnen abgesandt wurde, die Gegend vor und über dem Saalflusse zu erkunden. Dieser Troß drang durch den großen Wald unterhalb des starken Fleckens Remptendorf unter Beraubung der Einwohner in die obere Gegend, worauf die alten Einwohner, welche Warnung erhalten hatten und ihrer Schwäche willen nicht zu widerstehen wagten, sich mit ihrer besten Habe in's nachbarliche Crispendorf wandten, während das Druiden-

volk durch den großen Wald über die Saale ging, das steile felsige Ufer erstieg und bei einem zufällig hier vorgefundenen weitläufigen Mauerwerk, welches von ihnen für eine Pagode gehalten wurde, eine Landwehr anlegten, um sich den Rückgang über den Saalstrom zu sichern und der oberen Gefilde mächtig zu werden. Ihr Feldherr kam selbst dahin und nahm alles in Obacht, worauf ein starker Flecken, Möschlitz, dessen Bewohner sich ebenfalls nach Crispendorf gewendet, von ihnen besetzt wurde. Hier lagen nun Tag und Nacht unter Mord und Beraubung die Einwohner des Landes den Eindringlingen gegenüber; die alten Einwohner aber waren gesitteter und arbeitsamer als deren Feinde, bekannten sich zu einem allmächtigen Wesen im Himmel und beteten zur Irmensäule, als zu ihrer Beschützerin, während sie ihre Feinde zum Spotte Crispen- oder Christendörfer nannten, nach ihrem Hauptaufenthalte. Als nun die Christendörfer bald einsahen, daß sie mit ihren zu ihnen geflohenen Nachbarn auf die Dauer nicht im Stande waren, sich gegen die immer mehr anwachsende Menge der fremden Völker zu behaupten, errichteten sie mit dem Hainkrieger zu Tossau gegen einen jährlichen Tribut ein Bündniß. Dieser Hainkrieger hatte seinen Raubtribut an dem unteren Saalstrome bis Saalfeld ausgedehnt, besaß die beste Kriegsrüstung und war zugleich im Bündniß mit einem anderen starken Hainherrn in der feinen Stadt Slewitz, sowie mit dem Hainräuber zu Elsterberg. Nur der Hainherr zu Göschitz ließ sich von Niemandem zu einem Bündnisse gewinnen. Für den Nothfall nun schickten diese Hainherren ihr Raubvolk zur eiligsten Hilfe gegen die durchstreifenden Völker. Als nun der Druidenführer Nachrichten erhielt, daß der tapfere Krieger von Tossau am unteren Saalstrome sich befände, kam er mit seiner größten Macht bei der erbauten Schutzwehr, die die Druidenburg benannt war, über den Saalstrom heraus, den Angriff auf's Eiligste vorzunehmen, die alten Anbauer des Landes zu vertilgen und sich wohnhafter zu setzen. Ob nun gleich von allen verbindlichen Seiten die gewährten Hilfsleute des Hainherrn von Tossau sich einfanden, so war doch die benöthigte Anführung nicht einig. Vor dem auf allen Seiten, besonders aber auf den Gefilden von Crispendorf angehenden Hauptanfall durch den Druidenfeldherrn ließ derselbe, weil sein Volk in Wahrsagerei und Zeichendeuterei versunken war, ihren Muth dadurch zu stärken, einen

Elstervogel etwas unter den Hals binden und ihn dann gegen das Lager der Crispendorfer fliegen. Der Vogel kam in kurzer Zeit zurück, flog mit großem Geschrei über das Druidenheer und dessen neuerbaute Felsenburg und eilte dann nach dem großen Walde zu, worauf auf allen Seiten der Angriff und das Würgen losging. An diesem ersten Tage wurden die vereinigten Kräfte von den Druiden aus den Gefilden Crispendorfs und ihren Gegenden durch Wälder und Felder bis an ein großes Thal bei Tossau getrieben, wobei beide Theile große Niederlagen erlitten; als aber am anderen Morgen der Angriff wiederholt wurde, kam in dieser höchsten Noth der Hainritter von Tossau an. Dieser hatte in der Eile einen wohllaufenden Esel unter sich bekommen und brachte durch seine Emsigkeit auf allen Seiten und durch seine mitgebrachte Hilfe das verbündete Heer solchergestalt wider die heidnischen Gäste zur Umkehr, daß diese im Walde und Felde die völligste Niederlage erlitten. Sie wurden in beherztem Grimme nach ihrer Druidenburg getrieben, letztere erstiegen und die Feinde d'rin theils umgebracht, theils unter großem Würgen in den Saalstrom hinabgestürzt. Viele Feinde endlich wurden in der Verwirrung der folgenden Tage noch jenseits in dem Walde erschlagen und der Ueberrest bis in die Gegend von Lobenstein gejagt, von wo sie sich kurz hernach mit ihren Führern vollends weg und nach der Seite des oberen Landes an der Wetterau hin flüchteten. Dahin dehnte hernach der Hainherr von Slewitz zuweilen noch seine Streifereien aus und nahm ihnen in unterschiedlichen Anfällen noch vielen Raub ab.

Als nun die nach Crispendorf geflohenen vielen Gemeinden sich im ruhigen Besitze ihres Landes wieder hergestellt sahen, wurde der alljährliche Schutzpreis an den Tossauer Hainkrieger wieder aufgehoben, demselben aber im ganzen Lande der Verehrungsname „der mannhafte Ritter von Rittesel“ von allem Volk mit Ausrufung seines Lobes beigelegt. (XIII.)

* Ein mit Hacken bewaffnetes Druidenheer, das von Mittag her nach Weißbach in den Orlagau kam, wurde, nachdem es große Verheerungen angerichtet, von einem Franken, Namens Tage, besiegt und vertrieben. (XIII.)

** Die Heiden, die die Crespendörfer spottweise Christendörfer nannten, veranlaßten, daß aus Crespendorf und Christendorf der heutige Name Crispendorf geworden ist. (40)

Nr. 701. Der fränkische König Theodoricus führte Anno 524

n. Chr. eine große Armee nach Thüringen gegen Hermanfried, dem König der Thüringer. Dieser that zwar tapferen Widerstand, wurde aber endlich in einer dreitägigen Schlacht auf der Beerwalder Heide bei Ronneburg von Jenem in die Flucht geschlagen und überwunden. Den Namen des Mordgrabens, der sich nach Drosen hinzieht, bringt man damit in Verbindung; das eigentliche Schlachtfeld aber war die Ebene zwischen Beerwalde und Grossenstein. Hermanfried hatte dort Anfangs die List gebraucht, Gräben um die Wahlstatt zu ziehen und solche mit Sträuchern und Rasen bedecken zu lassen, that dadurch auch der fränkischen Reiterei großen Abbruch; die Franken aber erhielten unter Führung eines Fürsten von Beerwalden 9000 Mann Zuzug und nun floh Hermanfried bis an die Unstrut, wo der Seinigen so viele in den Fluß getrieben und erschlagen wurden, daß die Franken gleich einer Brücke über ihre Leichname den Fluß überschritten. Hermanfried entkam durch die Flucht. (5, 21, 39, 43)

* Der Name des nahen Falkenau wird ebenfalls auf ein dort vorgefallenes Treffen, bei dem eine Art älterer Geschütze, sogenannte Falken, zur Verwendung gekommen, abgeleitet. (39)

Nr. 702. „Anno 507 n. Chr. hat König Sigibertus eine Reise aus Thüringen durch den Harz, Oster- und Sachsenland gethan und da er sahe, daß die Leute weg, die sich mit den Longobarden nach Italien gewandt hatten, und das die Gegenden wüst und öd stunden, ließ er solche durch die Schwaben* einnehmen. Die Franken nun, die solches Land besaßen, konnten aber die Schwaben nicht leiden und thaten ihnen so viel Leids, daß sie wiederum entweichen mußten."

„Anno 584 kamen auch die Einwohner, die vorher mit den Longobarden nach Welschland gezogen waren, wieder heim und haben ihre alte und vorige Landschaft wieder eingenommen; aber nur durch viel Blutvergießen gelang es ihnen, da sie erst die Schwaben, die sich darinnen gesetzt, vertreiben mußten." (II.)

* Soll wohl „Slaven" heißen.

Nr. 703. Des Wendenkönigs Samos Heer schlug bei Voigtsberg das austrasische und thüringische Heer Dagoberts und ist hernach mit Raub und Verheerungen in Thüringen eingefallen. (30)

Anno 982 war es weiter aber ein wendischer Herzog Mieske der in's Osterland einfiel und besonders das Bisthum Zeits plün-

derte (II.), Anno 1030 wird wiederum ein Wendenherzog Miesko oder Mieslaus erwähnt, der aus Polen hergekommen, zwischen Saale und Elbe viele 100 Dörfer verwüstete, unmenschlich hauste und über 9000 Christen beiderlei Geschlechts mit sich fort in die Sklaverei schleppte. (m)

* Um jene Zeit sollen selbst Wipprecht von Groitzsch und seine Tochter Bertha, als die Besitzerin Zwickaus, während der langwierigen Kämpfe zwischen Christen- und Heidenthum rege Verfolger des Christenthums gewesen sein. (24)

** Dossen, Dossenwald, Wüstung Tesse u. s. w. bezieht man ebenfalls auf slavische Siege, denn slav.: Dossaug soll Sieg bedeuten. (24)

*** Vielleicht ist es eine Sage auch, was Eisenschmidt einem seiner Gedichte zu Grunde legte. Dort schildert er das Zusammentreffen eines aus Burg Gera ausgezogenen Sorbenheeres mit einem fränkischen, zuerst in der Gegend von Ronneburg, dann im Brahmenthale. Nachdem die Sorbenführer schon gefallen, eilt der Sohn des Einen herbei und vernichtet zwar die Feinde, opfert sich aber mit der Braut des anderen Führers hernach freiwillig durch Verbrennung mit den Leichnamen der Gefallenen und der Geld- oder Opferstein im Zaufensgraben wurde ihr Leichenstein. (20)

Nr. 704. Im Wilzenthale bei Rauschengeseeß wurde der räuberische Stamm der Wilzen von den Urbewohnern jener Gegend geschlagen und schließlich gänzlich vernichtet, wovon das Thal bis auf diesen Tag seinen Namen behalten hat. (33)

* Bei Ziegenrück kennt man das „Mordthal", das seinen Namen von der großen Druidenschlacht behielt, die da stattgefunden hat. (49)

Nr. 705. Am Streitwalde bei Burgk zieht sich ein Thal hin, der sogenannte Schlag- oder Schlachthaken. Zwischen Christen und Heiden hat hier eine große Schlacht stattgefunden und ellentief in der Erde liegen davon noch die schon öfter ausgegrabenen Waffenstücke und Pferdeeisen. (24)

* Von den Kämpfen zwischen Sorben und Franken zeugen noch der Streitwald bei Altenburg rc.; andere ähnliche Namen aber, wie z. B. der Streitacker bei Mosen; die Streitreuth, ein Wald bei Mislareuth, und manche andere Streitwälder werden mehr auf Processe bezogen. (m)

Nr. 706. Eine große Niederlage erlitten die Wenden in der Mitte des Triangels von Lengefeld, Reichenbach und Hirschfeld, im

sogenannten Streitholze, das davon den Namen hat; man fand da beim Ausroden allerhand Gewehre, Harnische u. dergl. (22)

* Ueberhaupt soll Reichenbach in einer Gegend gegründet und erbaut sein, wo eine Sage die alten Sorbenwenden durch die Franken eine große Niederlage erleiden läßt. (29)

Nr. 707. Die Schlacht, welche Heinrich IV. Anno 1080 bei Droysig gegen seinen Gegenkaiser Rudolph verlor, entspann sich der der Sage nach Anfangs für Heinrich siegreich weit oberhalb Gera's und zog sich dem Elsterthale entlang hinab bis Droysig. Als das kaiserliche Heer dort geschlagen und zum Theil in die Elster gestürzt war, geschah die Verfolgung die Elster wieder aufwärts nach Veitsberg und Weida zu; auf dem Pedelwitzer Berge aber konnte man früher auf einem Felde noch das steinerne Kreuz sehen, welches das Schlachtfeld anzeigte. (m, 22, 48, XI.)

* Zwei Steine im Walde zwischen Rüdersdorf und Tautenhain, auf dem sogenannten Brand, zeigen ebenfalls die Stelle eines dort stattgehabten Gefechtes an. Der eine Block, der zwei gekreuzte Schwerdter zeigt, heißt davon der Schwerdtstein, der andere zeigt dagegen die Raute des sächsischen Wappens und wird der Rautenstein genannt. (m)

** In Oberröppisch eingemauerte Steinkugeln erinnern daran, wie der Ort einst von den Schanzen auf dem Heersberge her durch Schweden oder andere Feinde beschossen worden ist. (48)

Nr. 708. Unfern Weida, nahe am Hain nach Schömberg zu, liegt die sogenannte Schlachtwiese. Dort hat, wie der Name schon sagt, einst eine große Metzelei stattgefunden. Es waren nämlich bei den Kämpfen der Protestanten und der Katholischen in Weida die letzteren unterlegen, hatten aber von Erfurt Beistand hergeholt und auf jener Wiese hatten sie die Nacht abwarten wollen, um hernach Weida zu überfallen. Da aber die Weidaer hiervon Kunde erhielten, sind sie bewaffnet hinausgezogen und haben dort ihre Feinde bis auf den letzten Mann vernichtet. (m, 49)

Nr. 709. Bei Zickra erinnert der Kroatengraben an zwei Compagnieen Kroaten, die einst im 30jährigen Kriege dort verschanzt waren. Die Schweden überfielen sie aber, zersprengten sie und

machten Alles nieder. Noch findet man dort sogenannte Schwedenhufeisen.

* Einen anderen Kroatengraben bei Untergeissendorf bezeichnet man ebenfalls als einen Schlupfwinkel während des 30jähr. Krieges (21)

** Die „Kriegswiesen" bei Linda, wo ebenfalls Waffen ꝛc. ausgegraben wurden, erinnern noch durch ihren Namen an ein im 30jähr. Kriege da stattgehabtes Gefecht, (39)

Nr. 710. Bei Dobia sieht man in einem Buschholze Kohlenlager, die aus der Zeit des 30jähr Krieges stammen. Kriegsvölker hatten Bäume da gefällt und hinter einem Verhaue dem Feinde getrotzt; dieser aber erstümte zuletzt ihre Veste, die dann eine Beute des Feuers geworden ist. (XIII.)

Nr. 711. Vom bewaldeten Hungerberge beim Dorfe Hain unfern Gera ist bekannt, daß einst Schweden sich dort aufgehalten haben, denen die Fourage abgeschnitten war. Da sind sie in solcher Menge verhungert, daß dem Berge der Name davon geblieben ist. Auch ein Hungerteich befindet sich dort. (m)

* Auch im Bauernkriege sollen die Bauern sich dort bei Tausenden versammelt gehabt, sich aber auf die Nachricht von der Mühlhäuser Niederlage heimlich wieder davon gedrückt haben.

** Als Orte, „wo fremdes Militär sein übel Wesen getrieben", nennt man den Kreuzweg auf dem Lerchenberge bei Cronswitz und einen angeblichen Weinberg auf der Rabenleite bei Zeulenroda. An letzterem Orte spricht man von Franzosen und Russen. (m)

Nr. 712. Anno 1450 im Bruderkriege richteten die Böhmen bei der Erstürmung Gera's ein entsetzliches Blutbad an und wenn man dort noch heute links an der Innenseite des Baderthores eine eiserne Elle befestigt sieht, so soll dies Wahrzeichen anzeigen, daß hier, wo die Böhmen zuerst die Mauern erstiegen hatten, das Blut der Erschlagenen ellenhoch zum Thore hinausgeflossen ist. Ein eingehauenes Schwerdt hat früherhin den Stand des Blutes dort angezeigt, ist aber durch die viele Passage abgestoßen worden. (m)

Der Besitzer des Eckhauses zwischen der Kirch- und der Schloßgasse hatte sich während des Blutbades im Höhler verborgen gehabt und versuchte endlich, nachdem das Haus brennend zusammengefallen,

sich von Kellerloche aus auf die Straße herauszuarbeiten. Da führte ein böhmischer Soldat, der eben noch vorüber geht, einen so gewaltigen Schwerdtstreich nach ihm, daß der Bürger mitten durchgehauen wurde und der eine Theil seines Leibes in den Keller zurückfiel, während der andere auf der Straße liegen blieb. Lange Zeit noch sah man an jenem Hause zum Andenken eine halbe Mannsfigur in Stein angebracht und erst beim letzten großen Brande von 1780 ist sie nicht wieder erneuert worden. (48)

Die Böhmen haben überhaupt damals ganz Gera ausgemordet und nur einer ist verschont geblieben: der Thürmer nämlich, der hatte sich in die Glocke verkrochen gehabt. (m)

Nr. 713. Nachdem Gera zerstört war, lagerte Herzog Wilhelm mit seiner Kriegsmacht auf dem Heersberge bei Oberröppisch, ihm gegenüber aber sein Bruder Churfürst Friedrich mit den Seinigen auf dem Zoitsberge bei Liebschwitz. Zu Letzterem aber trat derjenige, der über das Geschütz gestellt war und erbot sich, dem Kriege bald ein Ende zu machen, denn wenn es der Churfürst begehre, wolle er dem jenseits in seinem Zelte sichtbaren Herzoge mit einer Kugel das Licht ausblasen. Der fromme Churfürst aber hat sich darüber nicht wenig ereifert und dem Kerl ernstlich befohlen, seines Bruders zu verschonen. (Seine Aeußerung war nach den Meisten: „Schieß wen Du willst, nur meinen Bruder nicht.) Als hernach solch' brüderliche Treue dem Herzoge Wilhelm ist hinterbracht worden, ist's dem durch's Herz gegangen und hat große Ursache gegeben, daß er bald darauf alle Erbitterung gegen den Churfürsten hat sinken lassen und beide sich auf einem Hügel zwischen beiden Kriegsheeren einander umarmten, worüber männiglich gefrohlockt!" Der Bergvorsprung aber, wo das Geschütz gestanden, führt davon noch heute den Namen der Büchsenberg. (3, 14, 40, m)

* Andere lassen einem Herrn v. Harras zum Churfürsten sagen: „Herr, heut' können Ew. Gnaden Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf von Meißen sein, denn, so es Euch gefällt, will der Büchsenmeister das Geschütz allso richten, daß er Euren Bruder, Herrn Wilhelm, treffen wolle. xc. (Heldensaal.)

Nr. 714. Im 30jährigen Kriege ließ Tilly die Stadt Weida zerstören, wobei er selbst vom nahen Tilgenberge aus dem Schauspiele zusah. Schon war der größte Theil der Stadt in Flammen aufgegangen, da sandten die Bewohner ihre Kinder, weiß gekleidet, an den Feldherrn und ließen um Schonung bitten und wirklich hat hierauf Tilly den Rest verschonen lassen.

Tilly aber ist ein geborener Weidaer gewesen und war als Kind entlaufen, weil man ihn wegen einem Obstdiebstahle derb gezüchtigt hatte; das war auch der Grund gewesen, warum er seine Vaterstadt Weida zerstören ließ. (m, 48, 49)

* Wie Weida die Geburt Tilly's sich zuschreibt, giebt man in Fraureuth den französischen General Luckner für einen Landsmann aus, in Roda aber den Dr. Faust für einen geborenen Rodaer. (40, 53)

Nr. 715. Es war im 7jährigen Kriege, als auf den Schießwiesen bei Weida (wo man noch ein Loch als Feuerstätte zeigt) und auf dem Geßnerberge unfern davon viel Mannschaften lagen. Der Befehlshaber, ein Oesterreichischer General, wollte eben auf einem alten Eichstocke eine Ente verzehren, als einer der d'rüben auf dem Dürrenhain lagernden Preußen seinen Vorgesetzten fragte, ob er wohl die Ente Jenem vor der Nase weg schießen dürfe? Man erlaubte es ihm, doch des Generals selbst solle er schonen. Gesagt, gethan, getroffen fiel die Ente vom Eichstocke herab; der so Gestörte aber rief: „Hier ist nicht gut essen!“ woraus dann: Gegessen- oder Geßnerberg geworden ist. (m)

Nr. 716. Am Rothenstein, an der Saale zwischen Jena und Kahla, rettete sich einst ein schwedischer Trompeter vor den verfolgenden Feinden durch einen Sprung in die jähe Tiefe, wo man noch den Eindruck zeigt vom Hufe seines Rosses. Er kam auch glücklich an's jenseitige Ufer, wo er niederknieend das Lied blies: „Nun danket alle Gott, mit Herzen Mund und Händen, der große Dinge thut an uns und allen Enden.“ Leider erreichte ihn aber hierüber eine feindliche Kugel und nur als Leiche trugen ihn seine Kameraden hinweg. (54)

* Eine von zwei „Kroaten“ (oder Holk'schen) verfolgte „Jungfrau“ ist vom Todtenfels (Jungfernfels), unfern Harra, hinab in die Saale gesprungen; der Abdruck ihres Schädels ist bei nieder'm Wasserstande heut' noch sichtbar. (59)

Unglücksfälle.

Nr. 717. Der Besitzer des Reichenfelser Schlosses bei Hohenleuben sprengte einst mit seinem Pferde den dortigen Abhang hinab und stürzte sich dabei zu Tode. Man errichtete ihm zum Andenken ein steinernes Kreuz daselbst. (XIII.)

Nr. 718. In den Wäldern um Bobeck trieben lange Zeit hindurch Zigeuner ihr Unwesen, bis sie endlich von einem alten Jäger bis auf drei ausgerottet waren. Auch diese drei wollte der Förster gern erlegen, weßhalb er auf eine Eiche stieg, um sie da zu erlauern. Als sie nun kamen, erschoß er den Ersten und wie sie flohen, streckte er auch den Zweiten noch nieder; der Dritte aber hieb, ehe auch er überwältigt werden konnte, dem Jäger die Hand ab. Da alles dies bei jener Eiche geschah, heißt sie (NB. das Grundstück, wo sie gestanden) noch immer die Handeiche. (m)

* Rubitz hatte zwei Rittergüter, deren Besitzer Brüder waren, die einst an einem Birnbaume auf dem Hummelberge auf Tod und Leben kämpften; Beide wurden getödtet. Ebenso kämpften zwei Brüder, die den Klosterhof in Pottiga besaßen, mit demselben Ausgange. (59 m)

** Vom Stelzenbaume bei Stelzen wird erzählt, daß unter ihm eine alte Frau den letzten Antichrist (nach Anderen den letzten Türken) mit einer Krauthacke erschlagen habe. (57)

Nr. 719. Ein Grundstück an der Jacobseiche zwischen Eisenberg und Lausnitz nennt sich der Jägerschuß; der Name kommt aber von zwei Jägern, die sich da erschossen haben. (m)

* Von zwei Brüdern, Martin mit Namen, die in Streit da geriethen und von denen der Eine den Anderen erstach, soll der Martinsgrund bei Gera seinen Namen haben (48), ebenso der Fiedelmann, ein Wald bei Auma, von einem da erschlagenen Fiedelmanne 2c. 2c. (XIII.)

** In dem Streite um eine Eiche erschossen sich einst in Weischlitz bei Plauen rücklings die Besitzer der beiden Rittergüter dort, obgleich es Brüder gewesen. (XIII.)

Nr. 720. Vor Kurzem noch hat man am Wege zwischen Großsaara und Geißen eine große Kieselwacke sehen können, in die Messer und Gabel eingehauen waren. Der jetzt versenkte Stein ist ein Erinnerungszeichen gewesen an zwei Fleischerburschen, die sich da erstochen hatten. (m)

* Beim Schwerdtstein, in dem sich zwei gekreuzte Schwerdter eingehauen finden, haben sich im 30jähr. Kriege zwei Offiziere einander umgebracht. Der Stein liegt bei Rückersdorf auf dem sogenannten Brande. (m)

** „Zwei Ritter" erschlugen sich bei Kirschkau. (59).

Nr. 721. Bei Quirla, nach Schleifreißen zu, ist einmal eine abscheuliche Mordthat mit einem Fleischerbeile verübt worden; vor 50 Jahren aber konnte man dort den Stein noch liegen sehen, in den man zum Andenken ein Fleischerbeil eingehauen hatte. Jetzt ist Alles verwachsen. (m)

Nr. 722. Im Garten der Weißenmühle unfern Rauda befindet sich ein uraltes verwittertes Kreuz, auf welchem ein Schwerdt eingehauen ist. Im Jahre 1090 hat an dieser Stelle Kaiser Heinrich IV. durch seine Reiter den arglos des Weges kommenden Markgrafen Eckbert III. von Meißen überfallen und ermorden lassen. Zum Andenken an jene Frevelthat ward das Kreuz errichtet. (41, 50)

* Anderwärts (Birken 1717) wird gemeldet, Eckbert habe es bei Kaiser Otto I. dahin gebracht, daß er einen von des Grafen Siegfried Söhne zu Lüneburg habe peitschen lassen. Daß man ihn dafür den Tod geschworen, erfuhr er, da er einst Siegfried besuchte. Er floh sofort, wurde aber am 20. April 1002 „unfern Politz" im Schlafe überfallen und, nachdem seine Mannen gefallen, stieß ihn nach tapferer Gegenwehr Siegfried mit einem Schweinsspieße in den Hals, endlich aber schlug man dem gefallenen 80jährigen Manne den Kopf ab. Auch 1090 wird als Jahrzahl genannt: dort heißen die Angreifer Kaiserliche und als Schauplatz gilt eine Mühle — bei Braunschweig.

Nr. 723. Zwischen dem Schenkberge bei Weida und dem sogenannten Krahnholze befindet sich die Stelle, wo ein braver Soldat erschossen wurde, weil er, um eine Nacht nur bei seiner Braut oder Frau zubringen zu können, ohne Urlaub von der Fahne gelaufen war. Obschon er sich am Morgen wieder zum Dienst gestellt und die ganze Bürgerschaft einmüthig zu seinen Fürsprechern hatte, war

ihm beim gestrengen General dennoch keine Begnadigung auszuwirken gewesen. Der Stein, wo es geschah und wo der Arme auch begraben liegt, ragt kaum merklich noch aus dem Boden: es ist eine Kieselwacke und man nennt sie allgemein den Schwedenstein. (m)

Nr. 724. Etwas erhaben im sogenannten Birkicht, einem Walde bei Großebersdorf, steht eine große Kiefer, unter der einst ein fremder Mann geruht und sich auf seinem Dudelsacke sein Sterbelied da geblasen hat. Damals war die Kiefer noch jung; jetzt, wo sie groß ist, zeigt sich, daß sich an ihr, gleichsam als Andenken an jenen Fremden, ein sonderbarer Auswuchs gebildet hat, der gestaltet ist wie ein Dudelsack! Man nennt d'rum den Baum auch weit und breit nur die Sackpfeife. (m)

Nr. 725. Unweit der Straße bei Hohenreuth erfror bei einer Tanne ein Schneider, von dem man wußte, daß er ein eifriger Pietist war. Da hieb man ihm zum Andenken eine große Scheere und ein Nadelkissen in den Baum ein, der seitdem unter dem Namen „die Schneidertanne" allbekannt ist. (m)

* Bei Hermsdorf im Kirchholze fanden die Leute einst unter einer Kiefer an der Reichenbacher Grenze eine todte Nonne; der Baum heißt seitdem die Leichenkiefer. (m)

** Eine alte schöne Tanne stand in einem Schömberger Forstreviere, das heute noch nach ihr „bei der Häringstanne" benannt ist, denn ein Mann, Namens Häring, hat sich einst an ihr gehangen. (m)

Nr. 726. Viehhütende Jungen, die im Räuberspiel einen von sich mit der Peitschenschnure an eine alte Eiche bei Großaga aufgehängt hatten — im Scherze nur und um ihn alsbald wieder los zu lassen — glaubten da plötzlich einen dreibeinigen Hasen auf sich loskommen zu sehen und suchten sämmtlich das Weite; als sie aber zurückkehrten, hatte Carius, so hieß der Aufgehängte, sein Leben geendet. Die Eiche heißt seitdem die Cariuseiche, schlechtweg auch die Carseiche. Nach Einigen wurde die Eiche später vom Blitze gespalten

oder sie wäre, heißt es auch, vor Alter zusammengebrochen und eine jüngere trat an ihre Stelle. (40)

Nr. 727. In der Kellermauer des Gasthofes zu Klosterlausnitz befindet sich ein Stein mit eingemauert, der sonst allein für sich lag und der Kreuzstein hieß. Er erhielt aber seinen Namen von folgender Begebenheit. Ueber dem Orte stand ganzer drei Tage lang, ohne zu wanken noch zu weichen, ein fürchterliches Gewitter. Aus dem Kloster aber sind da drei Nonnen hervorgekommen und haben bei diesem Steine gebetet — und siehe! das Wetter hat sie alsbald alle drei erschlagen und verzog sich dann. Zum Andenken hieb man in den Stein drei Kreuze. (m)

* Statt eines Steines setzen Andere drei und wieder Andere nennen nur zwei Nonnen: Theresia Anselnezza und Maria Farnesia, als die beiden letzten nämlich des Klosters. Der Blitzstrahl erschlug diese, da sie von einem Krankenbesuche heimkehrten. (27, 41)

** Von einem unter eine Fichte geflüchteten Bäcker, dem das Wetter erschlug, nennt sich zwischen Lausnitz und Weißenborn ein Feld noch: der Bäckenschlag. (m)

Nr. 728. Bei Elodra erhebt sich steil über einem Tümpfel der Elster, der sogenannten Philippstiefe, der Philippsberg. Prinz Philipp ist von der Höhe desselben herabgesprungen in die Wassertiefe — erzählte dann, wie er alles voll ungeheurer Fische da gefunden — sprang nochmals hinein — und kehrte nicht wieder. Die beiden Namen nur, Philippsberg und Philippstiefe, erinnern noch an seine kecke That. (m, XIII.)

* Der bei Großdrardorf in die Elster hervorspringende Fels dankt seinen Namen, der Schafstein, einem Schafknechte, der da ertrank; der Hirschstein bei Greitz aber einem Hirsche, der von da herab setzte und unten zerschellte. (m)

Nr. 729. Einige 100 Schritte von der Stelle des ehemaligen Königshauses im Auholze bei Zeitz zeigt man drei Steine, die die Stelle noch andeuten, wo einst eine Herzogin auf einen Schuß drei Hirsche getödtet hat. Die Steine setzte man dahin, wohin die todten Thiere von den Jägern gelegt worden waren. (32)

* Eine (angebliche) Sage läßt einst im Martinsgrunde einen gewissen Martin die Tochter des Pöppel'schen Gutsherrn vor einem Bären beschützen, letzteren erlegen und erstere als Dank des Vaters zur Frau erhalten, endlich auch den Ort seiner That nach ihm Martinsgrund benannt werden. (56)

Bildwerke.

Nr. 730. Im Walde zwischen Neudnitz und Teichwolframsdorf bezeichnete ehedem ein Bild die Stelle, wo ein Mädchen von Wölfen zerrissen worden war.

* Dieses Bild befindet sich heute in der nahen Försterei Weidmannsruhe über der Thüre und ist eine hölzerne Tafel mit einer ausgeschnitzten weiblichen Figur, die einen Kranz in der Hand hält. An den unteren Ecken zu beiden Seiten ist Gebüsch gemalt, aus dem Wölfe und ein Jäger hervorragen. Die Unterschrift führt die Jahrzahl 1695. (57)

Nr. 731. In Weida sieht man in der Siebenbrüdergasse ein jetzt freilich arg verstümmeltes Steinbild, welches nach folgender Begebenheit errichtet wurde. Ein Weidaer kam einst durch eine Wasserfluth in die größte Bedrängniß, denn das Wasser drang in die Unterstube und er mußte sich mit seinen sieben Söhnen zuerst auf die Tische und Bänke, dann aber in einen zufällig vorüberschwimmenden Wagen retten. Als die Noth nun überstanden war, baute er für jeden seiner sieben Söhne ein Haus, alle in einer Reihe hin, keins aber von allen sieben bekam eine Unterstube und noch heute haben die vier, die noch davon stehen, wirklich keine Unterstuben. Die Gasse selbst aber zeigt jenes den Vorgang darstellendes Bild und führt noch heute den Namen: „Siebenbrüdergasse". (m)

Nr. 732. Am Altare der Neustädter Kirche sieht man zwei hölzerne Mannsfiguren, von denen die Eine einen Lindwurm tödtet, die Andere aber eine Milchgelte in der Hand hält. Es sind dies zwei Brüder, Ernst und Haug mit Namen und die gemeinschaftlichen

Gründer von dem späteren Arnshaugk. Ihr Andenken erhielt sich in der Kirche, weil Ernst einen Lindwurm erlegte, der in der Nähe von Neustadt hauste; Haug aber eine große Feuersbrunst dadurch löschte, daß er eine Gelte voll Milch darüber ausgoß. (55)

Nr. 733. Inwendig in der Kirche zu Schmölln liegt nach der Nordseite hin ein Leichenstein, auf dem eine Kanne abgebildet ist. Es geschah dies zum Gedächtniß eines darunter begraben liegenden Kannengießers „so mächtig viel zu diesem Baue gegeben." (39)

Nr. 734. In der Emporkirche der Stiftskirche zu Zeitz ist an einem Pfeiler der Mittagsseite ein Männchen eingehauen, das eine Deichselwaage und eine Peitsche in den Händen hält und darunter liest man die Worte: „Ich heiße Käselieb." Dieser Mann hat einst um Gottes willen die Steine zu dem Kirchenbaue gefahren und von seinem Eigenthume in Rasberg nichts übrig behalten, als war er eben in der Hand hält. (32)

* An einem äußeren Pfeiler an der Nordseite der Kirche zu Schmölln ist eine von einem Schild umschlossene Fuhrwage erkennbar zur Erinnerung an einen Bauer, der mit seinem Geschirre ein ganzes Jahr hindurch Steine dazu hat fahren lassen. (39)

Nr. 735. Im Herrenhause zu Nickelsdorf bei Crossen befindet sich über der Thüre ein Bild, auf dem ein Pferd und vier Ziegenböcke angespannt zu sehen sind. Als nämlich im 14. Jahrhunderte von der Höhe des Mühlberges bei Crossen die Steine der alten Nickelsburg von dort fortgeschafft wurden, um davon das heutige Herrenhaus zu erbauen, sind die genannten fünf Thiere das einzige dabei verwandte Zugvieh gewesen. Ein dem Bilde beigefügter lateinischer Text erläutert den Hergang. (m)

Gegenstände.

Nr. 736. An der Ostseite der Trinitatiskirche zu Gera sieht man außen eine steinerne Kanzel eingemauert. Dieselbe war früher in gleicher Weise an der nebenanstehenden, jetzt aber weggerissenen Wolfgangscapelle angebracht und ist dieselbe auch, von der Tetzel dem Volke einst predigte, da er seinen Ablaßkram betrieben hat. (V., 24, 40)

Nr. 737. Die ringsum mit Heiligenbildern bemalte Kanzel der Kirche zu Neuendorf bei Schleitz stand früher in der Schloßcapelle zu Burgk, wo Luther, als er von Schmalkalden über die Burgk nach Schleitz reiste, auf ihr gepredigt hat. (24)

* Ebenso predigte Luther von der Kanzel in Seiffarthsdorf in Schleitz, Dittersdorf ꝛc. (21, 59)

Nr. 738. In nicht wenigen Kirchen bewahrt man große, stark mit Eisen beschlagene und oft auch mit schweren Schlössern versehene hölzerne Kästen auf, deren ehemalige Bedeutung auf ziemlich verschiedene Weise erklärt wird.

In Rödersdorf behauptet man, daß es nichts mehr und nichts weniger sei, als der ehemalige Ablaßkasten Tetzels und ebenso glaubt man von einem solchen Kasten in Zeulenroda; in Crispendorf nimmt man's für des Pfarrers Ablaßkasten, der für 1000 Thaler Geld Jedermann für 99 Jahre Ablaß ertheilt habe; in Niebra und Neundorf aber sollen „Vermächtnisse", nach Anderen aber Reliquien darin aufbewahrt worden sein. (XII., 23, 24)

Auch in Thränitz war ein ähnlicher eiserner Kasten, in dem sich Kostbarkeiten befanden; man sah daran die Spuren von Säbelhieben der Kroaten, die ihn weder hatten erbrechen noch fortbringen können. (m)

Endlich hat man aus mehreren solcher Kästen Pestkarren gemacht. Ein solcher soll sich in Zeulenroda und einer auf dem Boden der Kirche von Seifersdorf bei Weida befinden. (m, 40)

Nr. 739. In den katholischen Zeiten fehlte es nicht an Gegenständen, die Absicht und frommer Glaube zu Reliquien verschiedener Heiligen gemacht hatte.

In der Kirche zu Culm z. B. fanden sich unter dem Altare vor längerer Zeit dergleichen Reliquien vor: von dem Apostel Petrus und von den 11000 Jungfrauen. (XIII.)

Das Kloster zu Cronswitz besaß unter „andre Heyltum“ den Hirnschädel des heiligen Georg, den es von der Aebtissin zu Quedlinburg zum Geschenk erhalten hatte. (V., 22, 24)

Das Kloster zu Eisenberg hatte unter seinem Reliquienschatze ein Stück vom Kreuze Christi aufzuweisen. (41)

Der Michaelisaltar zu Lobenstein besaß ein Brustgewand des heil. Petrus und ein Knöchelchen des heil. Niclas. (59)

Die Kirche zu Friesau: Reste des heil. Erasmus, vom Apostel Bartholomäus, von der heil. Jungfrau Luciae und von den 11000 Jungfrauen. (13)

Die Elsterberger Klosterkirche besaß ebenfalls vom Kreuze Christi. (21)

Bürgel bewahrte einige Fetzen von den Hemden der Jungfrau Maria, etliche Knochen St. Georg's und Splitter auch vom heil. Kreuze, sowie vom Stabe des heil. Gotthardt. (28)

Kloster Lausnitz kaufte in Cöln die Leichname des heiligen Miricius und von St. Foramina (27) und in

Zeitz, im Nonnenkloster zu St. Stephan nämlich, fand sich im Altare ohnlängst ebenfalls dergl. vor. Es war: ein Stück von der Dornenkrone Christi, desgl. von dessen Purpurkleide, von dessen Geisel und von seinem ungenähten Rocke. Ferner ein Stück von den Beinlein der unschuldigen Kindlein; ein Gläschen, darin etwas von der Milch Maria's; das Hemde der Maria und Joseph's Hosen. (32)

Nr. 740. Im rothen Hause zu Cronswitz (Andere sagen im Kornhause zu Mildenfurth) zeigt man noch das sogenannte Mönchsbette, in dem zehn Mann bequem Platz gehabt haben. (21)

* Von dem bekannten dreimännischen Bette des Grafen von Gleichen will man ein Exemplar im Schlosse zu Weißendorf besitzen; die Kammer, wo es steht, ist arg verrufen. (XIII.)

Nr. 741. Auf dem Rathhause zu Gera bewahrt man einen Helm auf und ein Schwerdt, von deren Abstammung allerlei Erzählungen gehen.

Die Einen lassen Beides einem alten Herrn von Gera gehört haben, der einst bei einem Ritte über die Ronneburger Höhe vom Blitze erschlagen worden sei.

Andere schreiben es einem Ritter zu, der bei der Einnahme Gera's 1450 durch die Böhmen mit diesem Schwerdte lange Zeit den Treppenaufgang zum Rathhause behauptet habe, weshalb man es ihm zum Andenken aufbewahrt habe.

Noch Andere lassen Beides von Niemand anderen abstammen als von Kunz von Kauffungen, dem Prinzenräuber, während schließlich Manche beides für Feuerzeichen erklären, die der Rathsdiener einst durch die Straßen zu tragen gehabt hätte.

Auch Heinrich Posthumus soll der Eigenthümer gewesen sein. (48)

Nr. 742. In der Kirche zu Tanna ist eine Fahne aufgehangen, die im dreißigjährigen Kriege den Soldaten von den Bürgern abgenommen worden ist; das dortige Zimmerhandwerk aber nahm ihnen eine Trommel ab, mit der es sich an jedem dritten Weihnachtsfeiertage hören läßt. (XIII.)

* Zwei alte seidene Fahnen in der Kirche zu Oschitz heißen „Schwedenfahnen". (59).

Nr. 743. Wollte einmal in Reichenbach i. V. an einem neuerbauten Hause Einer den letzten Schlag thun auf einen Pflock, verlor aber dabei das Gleichgewicht und stürzte hinab. Da hieb er im Fallen sein Beil mit so gewaltiger Kraft in einen Balken des Hauses hinein, daß er sich daran festhalten und dann wieder emporklimmen konnte. Das

Beil nun jemals wieder aus dem Balken herauszubringen, vermochte Keiner und es würde als Wahrzeichen noch zu sehen sein, wenn jenes Haus nicht bei einem unglücklichen Brande mit eingeäschert worden wäre. (49)

Nr. 744. An der Kirchthüre zu Veitsberg sieht man mehrere größere und kleinere Hufeisen angenagelt, von denen wohl gesagt wird: sie wären von krankem Viehe genommen, das durch Fürbitten beim heil. Veit, dem die Kirche gewidmet war, wieder genesen sei; aber auch von Rittern sollen sie herstammen, die zur Kirche gewallfahrtet seien und zum Andenken die Hufeisen zurückgelassen hätten, sowie endlich behauptet wird, diese Hufeisen wären an der verschlossenen Kirchthüre hängen geblieben, als einst ein schwedischer Reiter mit aller Kraft, doch vergeblich, dagegen angesprengt wäre. (m, 48)

* Hufeisen sagenhafter Abstammung auch an der Kirchthüre zu Friesau. (40)

Gebräuche.

Nr. 745. Am Wege zwischen Burkersdorf und Hohenreuth fand man an einer bestimmten großen Fichte bis vor ganz Kurzem stets einen Pferdekopf angenagelt, der als Wegweiser diente und der vom Scharfrichter in Weida neu geliefert werden mußte, so oft er etwa vom Winde herabgeworfen wurde oder sonst abhanden kam. Andere lassen diesen Pferdekopf auch auf einem Pfahle gestanden haben, der dort am Kreuzwege stand. Heute ist nur der Name „Pferdekopf" noch übrig, der dem ganzen dortigen Waldreviere beigelegt wird. (m)

Nr. 746. Auf dem Kuhtanze bei Gera, einem Waldreviere, stand ehedem eine einzelne Fichte, als die größte des ganzen Umkrei-

ses. Sie war mit einem Zaune umgeben und der Platz, wo sie allein stand, war viermal so groß, als der Geraer Markt. Erst 1806 soll sie weggekommen sein. In früherer Zeit pflegten es sich lose Buben öfter zum Vergnügen zu machen, einen Pferdekopf da aufzuhängen, damit die Leute zu erschrecken; noch früher aber sah man dergl. überhaupt gar nicht selten an den umherstehenden Bäumen dort aufgehangen und wenn sie auch bald wieder verschwanden, sind die Vorüberkommenden doch immer bei ihrem Anblicke heftig erschrocken gewesen. (m)

Nr. 747. Im Johannisthale bei Ronneburg ist eine Stelle, wo die Leute gar nicht gern hingehen. Die Stelle ist aber eigentlich nur dadurch merkwürdig, daß ein paar mächtige Eichen dortstehen, die sogenannten Schlachteichen, von denen man weiß, daß heidnische Völkerschaften ihr Vieh da zu schlachten pflegten. (m)

Nr. 748. Von dem großen Buchenwalde, der ehemals ganz Schleitz umgab, sind nur noch wenige alte Stämme übrig, die sich in vier Gruppen vertheilen; nämlich die auf dem Schweinsberge, auf dem Buchbühl, dem Rittersbühl und dem Kirschbühl am Wege nach Heinrichsruhe. Letztere Parthie ist die schönste und den Namen hat der rings von Feldern umgebene Platz von einem Kirschspiele, welches seit uralten Zeiten jedesmal um die Kirschenzeit dort abgehalten worden ist. Der Tag dieses Volksfestes war der Heinrichsmarkt-Tag, nämlich der erste Montag nach dem Tage Heinrich, auf welchen Tag außerdem noch die sogenannte Kirchweih der Schleitzer Vorstadt fällt.

Kirschbäume kamen auf dem erwähnten Platze nie vor, aus dem Volksfeste aber hat man später jenen Jahrmarkt und aus Kirschspiel das heutige Kirschbühl gemacht. (m)

Nr. 749. Ein Grundstück in der Nähe von Hohenreuth und nahe der Wüstung Wolfersdorf führt den Namen: „Die Hostien".

An einem bestimmten Tage des Jahres (nach Einigen war es der 1. Mai) versammelten sich daselbst regelmäßig die sieben* Kuh-

hirten von Zettlitz, Zossen, Großbocka, Kleinbocka, Schaafpresseln, Seifersdorf und Nonnendorf, deren Hürden sich übrigens noch dort befinden sollen, und es war festgesetzt, daß die Ausbleibenden während des nächsten Jahres dort nicht hüten durften. Die Stelle aber, wo sie hüteten, ist jetzt nur Wald noch und heißt „die Kuhplätze". (m)

* Andere lassen es ihrer neun gewesen sein. (m)

* Schäfer hatten ihren Jahresfesttag auf der Tanzwiese bei Caschwitz. (59)

Nr. 750. Bis vor 50 Jahren etwa stand auf der Grenze zwischen den Unterrenthendorfer Pfarrwiesen und den Oberrenthendorfer Rittergutswiesen eine wohl 1000 Jahre alte Grenzeiche, allbekannt unter dem Namen: die Leicheneiche. Der Name kam aber von dem Gebrauche, daß der Pfarrer nach uraltem Herkommen den Oberrenthendorfer Leichen nur bis zu dieser Eiche entgegenzugehen brauchte. (1ter Jahresbericht des Schleitzer naturwiss. Vereins.)

Nr. 751. Von manchen Grundstücken geht die Rede, daß sie durchaus nicht umgeackert werden dürften und nannte man bis vor Kurzem hierunter eine mit Wassergraben umgebene Erdhöhung, den sogenannten Vogelheerdt, zwischen Wolfersdorf und Albersdorf bei Berga. (Vor Kurzem freilich ist dennoch alles dort geebnet worden. (m)

* Häufiger hört man von Bäumen, die „als Grenzbäume" durchaus nicht weggemacht werden dürften. Hierher zum Beispiel die uralte Grenzeiche bei Negis ꝛc. ꝛc. (m)

Nr. 752. Auf den Feldern „das Mehltheuer" bei Leumnitz durften nur Ziegen geweidet werden, durchaus keine Schweine oder anderes Vieh. Der Weg dahin heißt noch heute der Ziegenweg. (m)

* Der Eselsberg bei Gera dankt seinen Namen dem städtischen Langohr, was da weidete. (VII.)

Nr. 753. Der Gebrauch hat manche Grundstücke mit besonderen Rechten und Abgaben ausgezeichnet. So die sogenannten großen und kleinen Kapphähne bei Collis, zwei Grundstücke, auf welche Hähne abzugeben waren. (m)

* Ganz ähnlich die „halbe Henne" ein Feldstück bei Gangloff, und die Triebe bei Waltersdorf. Diese letztere Strecke durften die Mildenfurther Mönche mit ihren Schafen betreiben. (m)

** Der Erfurtswiese bei Gera schreibt man ehemalige Zinspflicht zu nach Erfurt ꝛc. (48)

Nr. 754. Von Hundhaupten her führt der sogenannte Frienweg (auch Frönweg) über Markersdorf an Langengrobsdorf vorbei nach Wendischbernsdorf und hinauf bis zum Ernseer Kammergute. Er rührt noch von der Frohne her, die die Hundhauptner nach Ernsee zu leisten hatten und ist arg verrufen. (m)

Nr. 755. Ein alter Fahrweg, der über den hohen Holzberg führt und zu Wolfersdorf gehört, ist merkwürdig, weil auf demselben die Zwirtzschner Bauern früher ihr Zinsgetreide in die Klöster nach Mildenfurth und Cronswitz abgefahren haben. (24)

Nr. 756. In der Nähe von Lobenstein endigt der vom Kaiser Carl dem Großen angelegte sogenannte Rennsteig, der bekanntlich von Eisenach her immer längs der Scheide von Thüringen und Franken verläuft. Früher ist es Brauch gewesen, daß ein jeder thüringische Landgraf, wenn er an's Regiment kam, diesen Weg mit all' seiner Ritterschaft und stattlichem Gefolge von seinem Anfange an bis zum letzten Ende zu durchreiten hatte und zwar zum Zeichen, daß er Herr des Landes und seiner Grenzmarkungen sei. (30)

Nr. 757. In der Capelle zu Arles, oder Marles, schenkte man früher bei der Kirchweih Bier und der Besuch an diesem Tage war ungeheuer. (21)

* Eine Verbindung der Kirche und Brauerei wird an vielen Orten erwähnt, z. B. in Crossen (wo der Pfarrer nach der Matricul Besitzer des dasigen Brauhauses ist, 21); Hartmannsdorf (bei Crossen, wo 1654 die Kirche statt der von den Soldaten mitgenommenen eine neue Braupfanne anschaffte, 41); Großstechau (wo 1553 eine Braupfanne erwähnt wird, die 200 Jahre früher bei der Kirche war und Zins einbrachte, 39); Tschirma (dessen Pfarrer die Braupfanne besaß und davon einen Zins erhob, 40); Dittersdorf (die Pfarrerei hob früher einen Pfannenzins von der Dragensdorfer Brauerei, 59); Pöllwitz (dessen Pfarrer 1565 geboten wurde, sich des Bierschanks zu ent-

halten, während ihm der Verkauf im Fasse gestattet blieb, V.); Bobeck (dessen Pfarrherr den großen Decem noch in protestantischen Zeiten verbraute und Bierschank dabei hatte, 8); endlich Abgaben an viele Geistliche, Lehrer ꝛc. früher und z. Th. jetzt noch von der Brauerei, z. B. in Gera ꝛc. ꝛc.

** Auch gemeinschaftliches Austrinken eines aus Gemeinmitteln angeschafften Fäßchens Bier wird öfter erwähnt und zum Theil wohl noch geübt, z. B. Möschlitz (bei Neubauten); Endschütz (bei einer Versammlung am „gehegten Tage" [der Montag nach dem heil. Dreikönigstage]); Hermsdorf, Roda ꝛc. (bei Flurumzügen); Langenberg (beim sogenannten Frohntanze) ꝛc. (m 24)

*** Ehedem berühmt und viel besucht war das Köstritzer Bier. Sogar zwei Bauern sind einst von Rudolstadt her und zwar vom Felde weg, so wie sie waren, nach Köstritz gelaufen gekommen, nur um noch einmal solches Bier trinken zu können. Drei Tage nachher erst sind sie seelenvergnügt bei den Ihrigen wieder eingetroffen. (m 49)

Nr. 758. Der sogenannte Braupfannenteich in der Lichtenau hat seinen Namen von einer darin versenkten Braupfanne. Die Lössener, wenn sie früher hatten brauen wollen, pflegten diese Braupfanne zu borgen und hatten dafür als Zins, wenn sie die Pfanne wieder zur Stelle brachten, ein Brot hineinzulegen und 6 Glas Bier dazu. Sehr lange Zeit wurde es so gehalten, bis einmal ein Spaßvogel die Pfanne mit dem Brote und dem Biere antraf; der trank das Bier, verzehrte das Brot und hoffirte dafür in das Braugefäß, welches seitdem verschwunden geblieben und den Lössenern nicht wieder geborgt worden ist. (m)

* Dieselbe Pfanne liehen auch die Hartmannsdorfer (bei Crossen) gegen denselben Zins. (m)

** Ganz dasselbe vom sogenannten Guchsloche auf dem Mühlberge bei Crossen und der „uralten" Brauerei in Tauchlitz. Die Abgabe war hier ein „zweispännisches" Glas Bier, ein Stück Brot und drei alte Schreckenberger. Die Geschenke wurden hingelegt, worauf anderen Morgens die Pfanne bereit stand. Ein Schäfer that hier wie oben erzählt. (m)

*** Eine Braupfanne weiß man in einer grundlosen Tiefe bei Hammermichel's Haus unfern Berga. (m)

Nr. 759. In der Gegend von Wernburg bei Pösneck stand auf einem Berge ein verwünschtes Schloß, zu dem die Umwohnenden hinzogen, so oft sie brauen wollten und einer Braupfanne bedurften. Sie sangen dann ein Lied und holten am anderen Morgen die bereitstehende Pfanne ab. Bei der Ablieferung sangen sie wieder ein

Lied und thaten eine Zeile Semmeln nebst einem Glase Bier hinein. Gewöhnlich wurde beides hernach von einem Graumännchen einem Schäfer geschenkt, der dort herum hütete. Diesem Schäfer nun war einmal aus Uebermuth der Gedanke beigekommen, in die eben wieder zurückgebrachte Pfanne zu hoffiren — aber o Schrecken! die Pfanne versank urplötzlich und so sehr man auch versuchte, auf den Hilferuf des Schäfers hin ihn und die Pfanne wieder auszugraben — Alles blieb umsonst! Wie nun der herbeigerufene Pfarrer mit dem Schäfer betete, machte letzterer auch sein Testament. Der Kirche blieben sein Haus und seine Schafe unter der Bedingung, daß alle Mittwoch und Freitag eine Stunde lang zu seinem Andenken gelauten werde. Aus der Tiefe hörte man noch das Sterbelied von des Schäfers Clarinette; es war das Lied „Aus der Tiefe rufe ich“ und als er endlich gänzlich versunken war, war auch die Braupfanne mit ihm versunken und ist seitdem nie wieder zum Vorschein gekommen. (m)

* Ein halb in der Erde stehender Schäfer versinnbildet die ganze Begebenheit in der Kirche und noch heute kann man beim Lauten dort hören: „Es wird um dem Schafknecht gelauten“. Endlich soll es schon arg in der Kirche rumort haben, wenn jemals dieses Läuten unterlassen wurde. (m)

Nr. 760. Diejenige Braupfanne, welche ehedem auf der alten Niclasburg auf dem Mühlberge bei Crossen stand, kam später in den gemeinschaftlichen Besitz der Klosterleute in Pedelwitz und der Einwohner von Cosweda. Da nun Cosweda rechts und Pedelwitz links vom Elsterflusse liegt, so mußte die Pfanne von denen, die brauen wollten, allemal erst vom anderen Ufer herüber geholt werden und siehe da, als dies wieder einmal geschah, schlug der Kahn um, die Pfanne versank und war auch nicht wieder aufzufinden.

Lange, lange nachher, wie einmal gerade recht niedriger Wasserstand ist, hütet der Droysiger Schäfer seine Schafe an der Elster und sieht, wie Welle um Welle an einer Stelle mitten im Flusse emporgeschleudert werden. Man sucht nach und der Henkel war's von der ehedem verlorenen Braupfanne, der zufällig nach oben stand! Weil man aber ihrer jetzt nicht mehr bedurfte, ist sie zum Verkaufe gekommen. (m)

Glocken.

Nr. 761. Die große Glocke, welche 280 Centner schwer jetzt im Dome zu Erfurt hängt, gehörte ursprünglich der Klosterkirche in Mildenfurth und ist erst später nach Erfurt geschafft worden. Man gebrauchte dazu einen eisernen Wagen. Ein Deliquent hat in Erfurt die Glocke dadurch auf den Thurm gebracht, daß er die Steine des Gegengewichts einzeln hinauf und oben in einen Kasten schaffte. Man schenkte ihm dafür das Leben. (m)

* Ein Schnitzwerk in der Postersteiner Kirche und weiter der Entwurf des Flößgrabens von Crossen bis Leipzig sind ebenfalls Werke von Verbrechern, denen man dafür das Leben schenkte. (32, 39)

** Zwei Schuhmacher, die Ehebruch getrieben, bauten 1581 zur Strafe den Seigerthurm am Zeitzer Kaufhause. (32)

Nr. 762. Im Wüstenrothig, einer Wüstung zwischen Hirschfeld und Pölzig, sah ein Hirt öfter eine seiner Sauen abseit gehen. Wie er ihr nachgeht, findet er eine große Glocke, die sie fast ganz ausgewühlt hat. Da gaben sich nun die Pölziger die größte Mühe, die Glocke wegzubringen; aber sie mochten nun 2, 4 oder 10, ja 12 Pferde d'ranhängen, sie vermochten nicht, die Glocke auch nur zu bewegen! Zuletzt kamen die Heuckewalder mit einem einzigen blinden Schimmel; mit dem schafften sie sie ganz allein nach Heuckewalde, wo sie umgegossen wurde und heute noch auf dem Kirchthurme hängt. (m)

* Im Tautenhaine bei Droysig ganz ähnlich. Eine da von einer Sau gefundene Glocke vermochten keine zehn Pferde nach Droysig hereinzuschaffen; die Pebelwitzer aber brauchten deren nur zwei, um die Glocke ohne alle Anstrengung nach ihrem Dorfe zu bringen, wo sie denn auch noch aufgehangen ist. (m)

** Endlich auch beim wüsten Lichtenau. Die ausgewühlte Glocke war nicht durch sämmtliche Bauerpferde fortzuschaffen gewesen, bis sie endlich das Pferd des Pfarrers ganz allein fortzog. (59)

Nr. 763. Vielerlei Schicksale erlebte die Glocke zu Niebra. Ihr Klang war ein so heller, daß, wenn gelauten wurde, der Bischof in Naumburg es gehört und seine Freude daran gehabt hat. Als aber Napoleon's Soldaten in's Land fielen, schleppten sie die Glocke weg und verscharrten sie, daß lange Zeit Niemand gewußt hat, wo sie hingekommen war. Endlich wurde sie zwischen Niebra und Otticha von einem Ochsen wieder aufgefunden und von einer Sau vollends wieder ausgewühlt; weil sie aber einen Riß bekommen, klang sie jetzt nur noch zur Hälfte hell, die andere Hälfte aber klang dumpf und schauerlich und wenn es läutete, glaubten die Leute, es klänge wie: „Sau—wühl, Sau—wühl". Man goß sie nun um und erhielt dafür die gegenwärtigen beiden kleineren Glocken. (m)

* Nach Anderen hing die Glocke früher in Liebschwitz und als dort eine Wasserfluth die ganze Kirche fortriß, blieb die Glocke lange verschwunden, bis sie endlich, durch wühlende Sauen wieder aufgefunden, nach Niebra kam. (m)

Nr. 764. Unendlich traurig tönt das „Sau—wühl" der Glocke in Rüdersdorf. Eine alte Sau fand einst diese Glocke bei der wüsten Kirche des nahen Gologrundes. (m)

* Ihr „Glock Sau auswühl'" tönt ebenso die Dölener Glocke deutlich hinaus in die Lüfte ꝛc. (m)

** Ueberhaupt sind die von Sauen ausgewühlten Glocken häufig in der Gegend, z. B. die Glocke von Ruppersdorf (scharrten Schweine aus dem Gahma'schen Teichdamme, 40); Hummelshain (empfing seine Glocke auf gleiche Weise aus der nahen „Wüstung" Wurzbach, 39); Großaga (stammt aus „dem früher viel bedeutenderen" Seligenstädt, m); Mörsdorf (aus der wüsten Kirche des nahen Teufelsthales, m); Mittelpöllnitz (aus der süßen Tränke bei Großebersdorf, m); Friesnitz (10 Centner schwer aus dem nahen Seeborne, m); auch die Wüstung Hainspach zwischen Kleinebersdorf und Karlsdorf lieferte eine Glocke. (m).

*** Die Glocke in Syrau stammt von einer wüsten Capelle, die an dem Orte erbaut war, wo von einem Ritter ein Lindwurm erlegt worden ist. (49)

Nr. 765. Eine große schöne Glocke besaß ehedem die Kirche zu Triebes; im dreißigjährigen Kriege aber ist sie vergraben worden und seitdem nicht wieder aufzufinden gewesen. Da, wo man sie vergrub, hat im Heidenthume eine Capelle gestanden. (49)

* Auch in Clodra ist eine im 30jähr. Kriege verscharrte Glocke noch nicht wieder aufgefunden. (m)

Nr. 766. Von der mittleren Glocke zu Elsterberg erzählt man für wahr, daß sie zur Hälfte aus Silber bestehe. Ein General, Namens Bose, nahm im dreißigjährigen Kriege die Stadt Großglogau in Schlesien ein und nahm von da die Kirchenglocken mit, wovon er die Eine nach Netzschkau, die Andere ebenerwähnte aber nach Elsterberg schenkte. — Später haben die Großglogauer ihre Glocken zurückverlangt und weil sie sie nicht erhielten, wurde von ihnen verordnet, daß weder ein Elsterberger noch ein Netzschkauer jemals wieder ihre Stadt betreten dürfe. (49)

* Die Tschirmaer Glocke, die in einem Häuschen vor der Kirche stand, raubten ebenfalls schwedische Soldaten: doch in einem Gehölz bei der wilden Taube wurde sie ihnen wieder abgejagt. Aus einem breternen Häuschen dagegen bei der Kirche zu Zoppothen ist die Glocke einst wirklich gestohlen worden. (XIII. 24)

** Die Glocke zu Arlas wurde dreimal hintereinander gestohlen; erst als eine eiserne an Stelle der erz'nen kam, hat man sie in Ruhe gelassen. (59).

Besitzwechsel.

Nr. 767. Ein Raum von 6 Juder Heu, zu den großen Wiesen in der Kämmera bei Tanna gehörig, ist von da weg an Gefell gekommen — für eine nach Tanna gegebene Glocke. (40)

Nr. 768. Reußenland, das ehedem viel umfangreicher war, als gegenwärtig und unter Anderem auch Plauen besaß, ist unter dem Burggrafen Heinrich V. auch um dieses Besitzthum gekommen. Es wird erzählt, der Burggraf habe es an den Churfürsten von Sachsen im Spiel verloren. Der Churfürst sei nun gar heiterer Laune gewesen und geneigt auch, das Spiel nicht gelten zu lassen, sondern Plauen dem Burggrafen zu lassen; ja es habe sogar die Churfürstin selbst dem Burggrafen einen Wink gegeben, eine Bitte werde ihm nicht abgeschlagen und Blau sei eine schöne Farbe. Leider mißver-

stand aber der Burggraf diesen wohlgemeinten Rath. Er hatte unter Anderem auch seine blauseidene Feldbinde mit verspielt gehabt und glaubte diese blaue Binde sei gemeint: er erbat und erhielt sie, Plauen aber blieb fortan bei Sachsen. (m)

* Die Sage, daß frühere Herren des Reußenlandes überhaupt übel gewirthschaftet, das Meiste verspielt und dadurch die gegenwärtige Kleinheit des Reußenlands verschuldet hätten, ist weit verbreitet; auch war die Zeit unter Burggrafen Heinrich V. von Plauen und dessen Nachkommen für die Größe Reußenlands allerdings keine erfreuliche zu nennen.

** Verspielte ehemalige Besitzthümer auch anderwärts. So gehörte z. B. früher die ganze Gosse dem Besitzer von Bergmann's Haus in Hartmannsdorf (bei Köstritz), ist aber von demselben einst „verspielt“ worden. (m)

Nr. 769. Der Herr von Culmitzsch hat einst den Pfaffen zu Wolfersdorf mit Maulschellen übel tractiret, weil beide über die Theilung der Wüstung Friedrichsdorf sich nicht einigen konnten. Da mußte nun schließlich, nur um den Pfaffen zur Rücknahme der Klage zu bewegen, von den Culmitzschern eine große Holzfläche an der Mühlstraße abgetreten werden, die denn auch bis heute bei der Pfarrei Wolfersdorf verblieben ist. (24)

Nr. 770. Dicht neben der altenburgischen Pfarre im reußischen Kraftsdorf quillt „der Hoschtborn“ auf einem reußischen Grundstücke, einem Obstgarten. Der Brunnen fließt Sommer und Winter gleich stark, im Sommer aber ist sein Wasser gar kühl und angenehm, und im Winter hat man es gleichwohl noch niemals zufrieren sehen. Der Brunnen sammt dem Hoscht- oder Huschtgarten soll aber einst für eine zu zahlende Hurenstrafe an die Pfarrei gekommen sein, wohin beides auch noch gehört. (m)

Nr. 771. Den Zschorbaer und Clodraer Bauern haben die schlauen Mildenfurther Mönche die meisten und besten Grundstücke, so z. B. den ganzen Eichberg und vieles Andere, nach und nach abgeschwatzt; denn wollte etwa Einer dem Kloster das Seinige nicht abtreten, so sagte man ihm, er werde zur Hölle fahren! Darauf ließ es nun Einer, der den Grund am Eichberge hin herausgeben

sollte, ankommen und meinte: der Grund bleibe ihm und müsse er d'rum auch auf ewige Zeiten in der Hölle schmoren! Seitdem nennt man den Grund nicht anders mehr als den Höllengrund; bei Clodra aber ist dieser Grund heute noch, und zwar als das einzige dahin gehörige Grundstück rundum. (m)

Nr. 772. Das ganze Errlichholz bei Linda war ehedem ein Besitzthum dreier Weiber, von denen jede außerdem in Reußt ein großes Gut besaß. Diese drei Weiber waren aber überaus fromm und die Pfaffen haben ihnen so lange zugeredet, bis sie jenen den Wald zum Geschenke machten, weßhalb denn der Wald noch heute zum Ronneburger Kasten gehört und zum Theil auch das Kastenholz genannt wird. (m)

* Aehnliches vielfach. Eine so geschenkte Wiese bei Untergeissendorf, jetzt der Bergaer Kirche gehörig, heißt davon noch „die heilige Wiese". (24) Zwei unverheirathete Fräulein, die auf der Brandhochebene bei Göttengrün wohnten, schenkten dieselbe der Kirche zu Gefell. (59)

Nr. 773. Als einst zwischen Klosterlausnitz und Gangloff einige Nonnen von einer Anzahl Lausnitzer angefallen wurden, eilten die Leute aus Schleifreisen den Nonnen zu Hilfe und ihr Dank war, daß die Gemeinde zu Schleifreisen dafür ihr jetziges Kirchholz erhielt. (m)

Nr. 774. Eine Anzahl Waldreviere in den herzoglichen Forsten um Tautenhain und Gangloff führen den Namen: Vierlinge. Man hört da von einem ersten, zweiten rc. Vierling, von einem Rauchvierling rc. rc. Es waren aber einst in jenen Dörfern Zeiten der größten Noth gewesen und die Herrschaft hat es da verstanden, diese schönen Waldstrecken um je einen Vierling an sich zu bringen, woher ihnen bis heute der Name geblieben ist. (m)

* Umgekehrt ist ein herrschaftliches Gut in Naulitz, in neun Theile getheilt, an die Bauern gekommen. Eins davon ist das sogenannte Vetterlein'sche. (m)

Nr. 775. Bei Endschütz kam ein ganzer Berg, man nennt ihn seitdem den Kuchenberg, zu Zeiten einer großen Kriegs- und Hungersnoth für drei Stück Kuchen an einen Anderen. Dies war ein Ritter und man sieht ihn am Eingange der Kirche auch abgebildet mit dem Kuchen in der Hand.

* Aehnliches fast überall, z. B. bei: Tinz (eine Wiese hat den Namen „die Buttermilchswiese" erhalten, weil sie für einen Krug Buttermilch weggegeben wurde, m); Leumnitz (hier gingen 21 Scheffel Feld für 1 Maas Mehl weg und heißen diese Grundstücke seitdem „die Mehltheuer" m); Großbocka (hier nennt man ein dreieckiges Feld „der Vorbacken", weil es in der Hungerzeit für ein Stück Vorbacken in andere Hände überging, m); Burkersdorf (während des 30jähr. Krieges ein Feld für 3 Vorbacken, m); Tautenhain (der sogenannte Obernickelsacker ebenso,m); Kraftsdorf (ein Feldstück bei den Kuttelstauden, m); Reichenbach (zwei Felder, eins für einen Vorbacken und eins für ein hausbacken Brot, m); Braunigswalde (hier ging zur Zeit großer Noth ein Gut mit allen zugehörigen Feldern für einen Kuchen weg, m); Hohenleuben (ein ganzes Bauerngut für 1, resp. 7 hausbackene Brote, 40); Mörsdorf (die sogenannte Tränkwiese für ein hausbackenes Brot, m); Wernsdorf (bei Söllmnitz, ein Feld, 3/4 Scheffel haltend, ebenso, m); Großcunsdorf (die sogenannte Fichtelburg, eine weitläufige Wüstung, an einen Weidaer ebenso, 24); Niederndorf (der sogenannte Rübesacker um 3 Laib Brot, 59) ꝛc. ꝛc.

Nr. 776. Als Holke im 30jähr. Kriege Crimmitzschau 5 Tage lang plünderte und täglich frische Einquartierungen schrecklich hausten, war zuletzt die Stadt so ausgeräumt, daß auch nicht ein Bissen Brot darin zu finden war außer ein paar Kuchen, die bei einem Müller zwischen zwei Kuchendecken an der Wand gehangen hatten und auf diese Weise nicht waren bemerkt worden. (16)

Nr. 777. Eine frühere Besitzerin der Zoitsmühle, es war eine Wittwe, verzehrte nach und nach dieses ihr Besitzthum in nichts als in Häringsgehirn. (m)

Entstehung von Gebräuchen, Wappen etc.

Nr. 778. Sehr berühmt war der Elsterberger Ablaß. So weit der Schall des silbernen Glöckleins klang (das auf der Stadtkirche zu St. Lorenzen hing und mit dem man in katholischen Zeiten die Messe einläutete) so weit erstreckte sich auch der Ablaß. Die Bauern in Bünau geben deßhalb auch ein Fuder Getreide ab an die Elsterberger Geistlichkeit, weil man die Glocke bis Bünau hat hören können. (49)

Nr. 779. Im 17. Jahrhunderte wüthete in Remptendorf die Pest gar heftig, auch die beiden Gutsfräulein von Machwitz sind ihr damals erlegen; sie vermachten aber bei ihrem Tode der Kirche zwei Felder mit dem Bedinge, daß diejenigen beiden Bauern, die sie zur Benutzung erhielten, jeder alljährlich 10 Gr. 2 Pf. Erbzins und 1 Pfd. 20 Lth. Wachs zu Abendmahlskerzen geben sollten. Diese Felder heißen seitdem die heiligen Gelänge und noch muß jene Abgabe darauf entrichtet werden. (24)

* Gewisse Zinsen vereinnahmt der Möschlitzer Pfarrer aus Göschitz noch heute dafür, daß einer seiner Vorfahren zur Pestzeit mehrmals zur Aushilfe in Göschitz gepredigt hat. (24)

Nr. 780. Den Nitzschareuthern ist es nachgesehen, alle ihre Abgaben nur in Hafer zu entrichten. Dies kommt aber noch daher, daß der Boden dieser Flur anfangs aus lauter kaum gerodetem Holze bestand, so daß es lange Zeit nicht möglich gewesen war, etwas Anderes dort zu bauen als Hafer. (XIII.)

Nr. 781. König Wenzel von Böhmen, als er sich einst aus Prag hat flüchten müssen, hat sich, so lange bis er hat dahin zurückkehren können, incognito im Städtlein Hirschberg an der Saale aufgehalten* und diesem Orte dafür hernach ein Privilegium verliehen.

Man erzählt auch, daß ein Frühmeßner von Gefell, der in Hirschberg den Gottesdienst zu besorgen gehabt, die Urschrift dieses Privilegs einst auf Anstiften des damaligen Schloßbesitzers dem Rathe und der Bürgerschaft aus der Hand gespielt und verbrannt habe und daß die ergrimmten Bürger solchen Frevel auch gerächt haben, indem der Meßner vor dem Altare der alten Capelle von ihnen todtgeschlagen wurde. (13, 21, 22, 40)

* In der Nähe der Stadt zeigt man auch seine Zufluchtsstätte: die sogen. Wenzelshöhle. (59).

Nr. 782. Oberhalb der alten Rüßburg bei Waltersdorf befindet sich unter dem Namen „Gemeinde-Wasser" eine Elsterstrecke, in der jeder ungehindert baden und fischen darf. Dies Recht aber war eine Stiftung ursprünglich, die einst ein Fräulein von Posern zu Gunsten von Aussätzigen gemacht hat. (24)

Nr. 783. In Zeitz kaufte Anno 1362 eine reiche und fromme Frau, Namens Paulina, von 18 Erzbischöfen und Bischöfen einen Ablaßbrief für die St. Michaelskirche, nach welchem jeder, der sie am Michaelistage besuchen und ihr etwas schenken würde, einen 40tägigen Ablaß haben sollte. Weil nun dadurch ein großer Volksandrang entstand, auf welchem Krämer und Kaufleute bald speculirten, entwickelte sich hieraus die Michaelismesse, die später von Zeitz nach Leipzig verlegt worden ist. (32)

Die Barfüßer- oder Franziskaner Klosterkirche zu Zeitz, die der dahin führenden Brüdergasse ihren Namen gab, versammelte bei ihrem Kirchweihfeste am Sonntage cantate in jener Gasse eine so große Menge Volks, daß ein Jahrmarkt dort entstand, der noch heute der Brüderablaß genannt wird.

* Die Brüderkirmes in Zeitz, nur in der Unterstadt gefeiert, im sogenannten Brühl, dankt ihre Entstehung einer dort gestandenen Capelle. (32)

** Appels, ein in Großaga Anfangs December mit der Kirchweih abgehaltener Markt, rührt von Tetzel her und seiner Ablaßkrämerei. (m)

Nr. 784. In Gera wird an einem jeden Abende dreimal mit der Kirchenglocke „angeschlagen". Der Gebrauch rührt aus der Zeit

des 30jährigen Krieges, wo der immerwährenden Kriegsnöthen willen damit zum Gebet aufgefordert wurde. (49)

Nr. 785. Von den ältesten Zeiten an durch viele Jahrhunderte ist am 2. Pfingstfeiertage unter einer umzäunten Linde in Langenberg ein Tanz, der sogenannte Frohntanz, abgehalten worden, zu dem gegen 85 Paare von zum Theil stundenweiten Dörfern bei Strafe zu erscheinen hatten. Der Landsknecht eröffnete mit einer der Fröhnerinnen den Tanz, der Landrichter von Gera hielt dabei ein Rügegericht ab, der Gerichtsherr spendete für 3 Gulden Kuchen und ein Theil der Tanzenden war verpflichtet, für Musik und für ein Faß Bier zu sorgen. Auch die Langenberger Bürgerschaft pflegte dabei in schwarzem Anzuge zu erscheinen, ohne jedoch mitzutanzen und ein Jahrmarkt schloß das Ganze. Zu Anfange dieses Jahrhunderts kam der Tanz ab, über dessen Entstehung wie folgt berichtet wird.

Es kam nämlich einst Kaiser Heinrich I. in die Nähe von Langenberg, die Wege waren herzlich schlecht und siehe, es zerbrach ihm ein Rad an seinem Wagen. Er begehrte d'rum Hilfe aus dem Orte; aber, man könne ihm nicht helfen, hieß es da, man tanze eben! Da ward der Kaiser zornig. „Wenn Ihr denn heute tanzen müßt, sprach er, wohl, so seid auch künftig und für alle Ewigkeit gezwungen an diesem Tage zu tanzen." Dem Kaiser hätte aber eine mit sechs Pferden bespannte Kutsche geliefert werden müssen, wenn es je unterlassen worden wäre, den Tanz wirklich abzuhalten. (17, 22, 40, 45, 48, m)

* Andere nennen den Tanz eine Frohne, die sich die Einwohner durch ihre Betheiligung am Bauernkriege zugezogen hätten. (17)

** Angeblich wird aller 200 Jahre von der Kanzel zu Pedelwitz „als Sühne" die Geschichte eines Meineids verlesen, dessen sich ein Kleinpedelwitzer schuldig gemacht. Aus des Todten Nägeln floß kein Blut. (m)

Nr. 786. Zu den Orten, die das Kirchweihfest nicht feiern, gehört auch Mörsdorf und allbekannt ist auch, was dessen Einsetzung dort verhindert hat. Als nämlich Zachäus — derselbe, der seiner Kleinheit wegen den Maulbeerbaum erstieg — die Kirchweih in

Lausnitz, Schleifreisen ꝛc. „gestiftet“ hatte und auf dem Wege schon war, das Nämliche in Mörsdorf zu thun, traf er im Teufelsthale Leute und ist, um ihnen seine Verkündigungen zu machen, auf einen hohen Felsen gestiegen; beim Wiederherabsteigen fiel er aber, brach ein Bein und verlor sogar seine Acten, so daß er gar nicht bis Mörsdorf gekommen und dieser Ort richtig auch bis auf diesen Tag ohne Kirmse geblieben ist. (m)

* Arme Leute bedeuten wohl auch ihre Kinder, daß der Weihnachtsmann nicht habe kommen können: er sei gefallen und habe ein Bein gebrochen. (m)

Nr. 787. Wie's kommt, daß man einen Theil von Tautenhain das Trogsheim nennt? — Das hat so seine Bewandtniß. Es liegt nämlich dieser Theil des Dorfes auch gar zu nahe an einem Walde, dessen Bäume nicht gezählt sind und da es eine wahre Sünde gewesen wäre, eine solche Gelegenheit nicht zu benutzen, hätten — so heißt es und soll früher so gewesen sein — die Bewohner jener Häuser nicht weniges Holz dort fortgenommen und hernach „heimgetragen“. Jäger und Holzaufseher nannten deßhalb im Spott diesen Dorftheil das „Tragsheim“, welcher Name geblieben ist. (54)

* Auch von einer Waschfrau soll er herrühren, die im Dorfe wusch und so oft „Trag's heim!“ zu ihrem Jungen sagte, als sie etwas zum Geschenk erhalten. (m)

Nr. 788. Die bekannte Redensart: „Wir Fraureuther alle haben es gethan“ hat ihre eigene Geschichte. Als nämlich vor Alters in Fraureuth ein Richter war, gar hart, tyrannisch und ungerecht, kam's endlich, daß man dessen Quälereien gar nicht mehr ertragen konnte und daß man sammt und sonders, — alle Bursche und Männer von Fraureuth nämlich — jen Greitz zog, das Ding zu endigen. Der Oberamtmann aber, der von nichts zu hören bekam, als von des Richters Buben- und Schelmenstreichen, sprach da zu den ehrlichen Leuten das scherzende Wort: „Ei, ei, wenn es denn so gar schlimm ist, warum henkt Ihr denn den Schelm nicht?“ Die Fraureuther nun, in ihrem gerechten Zorne, nahmen das für baaren Ernst und da ihnen auf dem Heimwege ihr Peiniger in die Hände lief, zwängten sie ihn mit dem Halse in eine gabelförmige Birke und hielten und zogen ihn, alle Hand anlegend, so lange, bis

er den Geist aufgab. Als nun das Gericht der Sache sich annahm, und der Ort vorgefordert wurde, sprachen die Fraureuther einmüthig: „Wir Fraureuther alle haben es gethan und sind des gern geständig. Selbiges Wort aber brachte das Gericht in große Verlegenheit, denn entweder mußte es nun die Fraureuther alle ebenfalls henken lassen, oder alle laufen lassen, oder endlich Einer hätte für Alle büßen müssen. (49)

Nr. 789. „Es geht in der Reihe herum wie in Mensdorf der Löchertopf" kann man nicht selten sagen hören. Es war nämlich zu einer Zeit in ganz Mensdorf ein einziger Löchertopf nur gewesen; den brauchten die Bauern allesammt und er ist immer nur so aus einer Haushaltung in die andere gekommen, wo er eben ist gebraucht worden. Wenn daher etwas durch recht viele Hände geht, erinnert man an jenen Löchertopf in Mensdorf. (m)

* Ganz Hirschberg hatte ebenso eine einzige Uhr nur, so wie einen einzigen Haushahn. Beides machte die Runde und da sie Glocken gar nicht hatten, mußte ein Mann in rother Hose herumgehen, um damit den Leuten anzuzeigen, daß Sonntag sei. (m)

Nr. 790. Wenn Eins in Neustadt a. Orla die Leute hänseln will, braucht's nur mit dem Rockzipfel ein Eselsohr zu machen; Jedes weiß dann, was man ihnen damit vorwerfen will. Die Sache rührt von einem unglücklichen Schusse eines Neustädters her, der, es mögen 70 Jahre her sein, einen Esel für einen Hirsch angesehen, ihn geschossen und hernach mit seinen Mitbürgern als Hirschbraten verzehrt hat. Das Eselsohr soll an das Eselessen erinnern. (m)

* Die Orte, deren Einwohner von den Umwohnern spottweise „Eselsfresser" genannt werden, sind in Deutschland ungemein zahlreich. (m) In Bürgel z. B. dieselbe Rede und zwar weil Anno 1597 nach einer großen Jagd viel Wildbraten zu einer Kindtaufe hatte geliefert werden sollen; statt dessen aber das Fleisch zweier ausrangirter Esel untergeschoben und allseitig verspeist worden sei. (8)

Nr. 791. Anno domini 1450 bekam der Stadtrath zu Roda Streit mit dem Probste zu Klosterroda wegen des Bierschanks. Die Bürger aber bekamen einen harten Stand, denn der Graf Reuß von Gera kam dem Probste zu Hilfe gezogen. Eilig verschanzte man

jetzt das Städtlein, dessen Bollwerke freilich arg zerfallen waren, ja nicht einmal ein ordentlicher Riegel war mehr an dem Stadtthore, so daß man an seine Stelle eine mächtige Moorrübe setzte. Denn das sah man schon damals in Roda ein, daß das Erste bei einer Belagerung sein müsse, daß man den Feind wenigstens nicht durch's offene Thor dürfe hereinspazieren lassen. Aber alle Schlauheit der Rodaer war diesmal umsonst. Denn, von teuflischer Begierde getrieben hat in einer schönen Nacht ein Ziegenbock dieselbige Rübe, auf der die Verantwortung lastete, Stadt und Einwohner zu schützen, rein aufgefressen, und den drohenden Feinden damit das Thor geöffnet. Diese ließen sich denn auch nicht lange darum bitten, die Stadt einzunehmen, wo dann Widerstand ganz zwecklos gewesen wäre. Also verglich man sich und zahlte dem Geraer die Kosten.

Drei Möhren im Rodaer Wappen erinnerten lange noch an jene Schreckensnacht; man verwandelte sie aber später in Thürme, weil des Gespöttes kein Ende; ja wohl heute noch fragt man den Rodaer, ob der Möhrensamen gerathen sei? (54)

Nr. 792. Von einem alten Gesangbuchsverse des Lobensteiner Landes erzählt man, daß die Lobensteiner ihn einst bei einem feierlichen Bittumgange gar erbaulich gesungen hätten. Er lautet:

O, Herr! Gieb Regen und Sonnenschein
Für Greiz, Schleiz und Lobenstein
Und wollen die Ander'n auch was ha'n,
So mögen sie Dir's selber s'an. (m 57)

Nr. 793. Rühmt sich auch Pausa, (auch Tanna) wie männiglich dort weiß, im Mittelpunkte der Welt zu liegen, spottet man sein nebst anderen dennoch in folgendem Reimverslein:

Durch Adams Fall ist Triptis verderbt,
Und Auma liegt daneben;
In Weida ist kein Heller Geld,
Und Neustadt kann nichts geben;
In Ziegenrück ist große Noth,
In Ranis ist kein Bissen Brot
Und Pausa ist die Schwester —
Sind das nicht leere Nester? (49)

* Aehnliches lautet von Orten des reußischen Oberlandes:

„Lerch', Birk, Pött'ge und Pfütz
Sind zu mei Tag nir nütz". (59)

** Halb im Spott, halb um die Wahrzeichen mancher Orte aufzuführen, berichten dergleichen Reimversuche von Hohenleuben, z. B.:

„Wer auf dem Anger war und sah kein Kind
Und in der Herrengasse und spürte keinen Wind —
Der kann nicht in Leub'n
Gewesen sein. (m)

Aehnlich von Gera:

Wer auf der Reitbahn steht und sieht kein Kind,
Auf dem Niclasberge und spürt keinen Wind,
Durch Zschochern geht ohne Hohn und Spott —
Der hat zu danken seinem lieben Gott! (59)

** Spottnamen führen ferner: Bier=Gera, Striezel=Hohenleuben, Kuchen=Weida, H....=Zeitz &c. &c. (m)

*** Als Wahrzeichen mancher Orte gelten spottweise die über die Stadtmauer hinausgehenden Abtritte, z. B. in Lobenstein und speciell der des Ortsgeistlichen in Ronneburg. (m 59)

Nr. 794. Als Wahrzeichen von Buchheim kennt man, daß der Tanzboden auf der Kirchhofsmauer sich befindet. (41)

* Ein Gebäude, in dem zu Jahrmarktszeiten getanzt wird, liegt zum Theil auf der fraglichen Mauer auf; übrigens nennt man auch Glas und Bretzel, an der Ostseite der Kirche in Stein zu sehen, als Buchheimer „Wahrzeichen". (41, 52)

Nr. 795. Von Triptis spricht man als Wahrzeichen: „In Trippstrille, wo die Pfütze über die Weide hängt." Diese Redensart nimmt Bezug auf eine uralte Weide, die dort an einem Teiche, Namens Trille, gestanden hat. Nachdem die Weide längst abgebrochen war, sah man noch immer tief unten ihre Wurzeln. (49)

* Die Quelle des Teiches oder der Pfütze war dieselbe, die in der nächsten Nr. Erwähnung findet. Das „Tripstrille" soll auch von einem Burgentrio herrühren. (49)

Nr. 796. Im Stadtwappen von Triptis sieht man unter einem Apfelbaume einen Ritter, dem von einer Frau ein Becher gereicht wird. Die Frau stellt Bertha vor, die schöne Tochter Wipprechts von Groitzsch, der Ritter ist ihr Gemahl, Graf Dedo von Wettin und die Gegend endlich ist die Triptisser Schloßwiese. Dort hatte einst Bertha ihren Bräutigam mit einem Becher in der Hand zuerst

im Spiegel einer Quelle erblickt und erst bei der Heimkunft dessen Werbung erfahren. Anfangs war Dedo gar rauh und kalt gegen Bertha gewesen, später aber fand bei jener Quelle eine aufrichtige Versöhnung statt, aber auch sein Abschied; denn er hatte gelobt, um des Kreuzes willen einen Zug zu thun in's Morgenland. Nach langem Harren der Verlassenen an jener Quelle fand daselbst auch das erste Wiedersehen statt. Dedo aber war krank, kaum daß er den Becher, den man ihm auf dem Wappen reichen sieht, ausgetrunken, sank er auch schon in die Arme seiner Gemahlin und verschied. (XI., 49)

* Nach Einigen ist es der Ritter Wipprecht von Groitsch, der auf dem Wappen sein Schwerdt senkt zum Zeichen der Versöhnung mit seiner Gemahlin, die ihm einen Trinkbecher reicht, und von noch Anderen endlich sind die beiden Figuren unter dem Baume als Adam und Eva gedeutet worden. (XI.)

Nr. 797. Ein Graf Johannes von Eisenberg befand sich in dem Heerzuge des Kaisers wider die Hunnen, welche Anno 933 bei Merseburg geschlagen und aus Deutschland sind gejagt worden. Wegen seiner Tapferkeit und Standhaftigkeit, wie denn die schwarze Farbe ein Merkmal davon ist, ist der verstümmelte Mohr auf des Grafen Wappen gekommen und gilt seitdem als Wappen und Wahrzeichen der Stadt Eisenberg. (14)

* Auch nach Anderen war es die Tapferkeit der Eisenberger unter den Mark- und Landgrafen, die ihnen den Mohren im Wappenschilde eingebracht hat. Besonders gegen die Mauren und Sarazenen sollen sich die Eisenberger ausgezeichnet haben, noch Andere meinen, der Grund ihres Wappens sei ihre Fertigkeit gewesen in den Kampfspielen, bei denen gewöhnlich die Figur eines Mohren zum Ziele gesetzt worden sei. (41)

Nr. 798. Ein Graf von Eisenberg hatte unter seinen Dienern auch einen Mohren, verurtheilte denselben aber zum Tode, weil er ihn in Verdacht verbotenen Umganges hatte mit seiner Gemahlin. Schon harrte der Unglückliche mit verbundenen Augen auf dem Marktplatze seines Todes durch das Beil des Nachrichters, als plötzlich seine Unschuld an den Tag kam, er begnadigt und seine geschändete Ehre durch Aufnahme des Mohrenkopfes in's gräfliche Wappen wiederhergestellt wurde. (41)

* Dasselbe erzählt man von einem vermutheten Diebstahle. Das Wappen stellt den Mohren dar: ohne Arme und mit verbundenen Augen. (54)

Nr. 799. Ein Mohr, den Markgraf Dietrich der Bedrängte mit aus Palästina gebracht und zu seinem Kammerdiener gemacht hatte, gehörte zwar mit zu den Verschwörern, die den Markgrafen in seiner Burg zu Eisenberg hinterlistig tödten wollten, er verrieth den Plan aber seinem Gebieter und dieser nahm dafür den Mohrenkopf in's Eisenberger Wappen auf. (41)

Nr. 800. In uralter Zeit stritten einst ein Wolf und ein Löwe mit einander in der Gegend von Teichwolframsdorf. Der Wolf aber ist Sieger geblieben. Diesen Vorgang nun hat das Geschlecht der Wolfersdorfer in sein Wappen aufgenommen, worin man einen Wolf sieht, dem ein Löwe erliegt. (XIII.)

* Die ältesten vor 1240 gebrauchten Siegel der Weidaer Reichsvoigte zeigen im Walde einen Löwen, der einem niedergerissenen Pferde auf dem Rücken liegt. Dies Pferd ist als Sinnbild des Heidenthums gedeutet worden. (24)

Nr. 801. Als Kaiser Ludwig, aus dem Hause Baiern, einstens zur Lust auf dem Frankenwalde jagte, verlor er dabei einen seiner liebsten Hunde, der hernach von einem jungen Herrn von Gera, nicht weit vom alten Schlosse Lobenstein auf einem Steine liegend, wieder aufgefunden und zurückgebracht wurde. Da sagte der Kaiser voll Freude: „dieser Stein ist zu loben" und gab dem Herrn von Gera als Helmzier seines Wappens den Bracken- oder Jagdhundskopf. Aber auch die Stadt Lobenstein hat seitdem dieses Stück des reußischen Wappens zu ihrem besonderen Stadtsiegel und Wahrzeichen angenommen, so wie denn endlich der Name dieser Stadt selbst von nichts Anderem als jenem kaiserlichen Ausspruche abzuleiten ist. (V., XI, 6, 13, 2c.)

Nr. 802. Als Anno 1228 ein großer Zug und Heerfahrt gegen die Sarazenen im Orient ist unternommen worden, ist nebst anderen deutschen Grafen und Herren auch ein Herr von Gera und Voigt

von Plauen mit fortgeritten. Dieser Herr gerieth in einem Scharmützel bei Ptolomais in die sarazenische Gefangenschaft, wurde aber ranzionirt und erkauft von einem russischen Kaufmanne, dem er als leibeigener Sklave nach Rußland hat folgen müssen. Hierauf gebrauchte man den Herrn von Gera 1232 in einem Feldzuge gegen die Tartaren, wobei er das Schicksal hatte, abermals gefangen zu werden. Er wurde hier dem tartarischen Fürsten Hoccata zu Theil, der ihn in Dienste nahm und ihn in einer Expedition der Tartaren mit nach Polen und Schlesien führte. Da fand er endlich Gelegenheit, zu entfliehen und nach Hause zurückzukehren. Er begab sich alsdann an das kaiserliche Hoflager, machte sich durch seine guten Eigenschaften beliebt und sowohl wegen seiner langen Gestalt (Reuß-=Riese) als wegen seiner russischen Tracht, in der er erschien, wurde er vom Kaiser und von den Hofleuten der lange Reuß genannt, welcher Beinamen ihm hernachmals auch von Anderen gegeben und von ihm selbst und den Seinigen ferner auch ist beibehalten worden. (2, 13)

Eine zweite Nachricht sagt, daß ein Vorfahr des Hauses auf Reisen viel ritterliche Mannheit bewies und so großes Verdienst, daß ihm ein mächtiger Fürst seine Tochter vermählete. Mit dieser erlangte er viel Mannschaft und Güter, die er so viel möglich, ohne es sich merken zu lassen, verkaufte, dann sein Thun mit Schiffsleuten bestellte und dermasen mit Weib und Kindern hinweg und wieder in's Voigtland gekommen ist. (13)

* Zu diesen beiden Erzählungen lieferten spätere Chronisten zum Theil sehr weitläufige Ausschmückungen, besonders Bekler. (2, 7, 24)

Nr. 803. Wie es gekommen, daß im reußischen Herrscherhause allein der Name Heinrich in Gebrauch ist, wird auf mancherlei Art erzählt.

Einmal soll es geschehen, zu Ehren „eines ihres Gesippes, der bei Kaiser Heinrichen wider die Ungläubigen tapfer ritterliche Thaten bei Regensburg geübet;“ andere lassen die Gemahlin Heinrichs des Reichen, die eine Tochter des Herzogs von Kärnthen und Tyrol und Heinrich dem VI. nahe verwandt gewesen, von ihrem Gemahl begehrt haben, aus Ehrerbietung gegen den Kaiser möchten alle ihre sechs Söhne und auch die Nachkommen dieser bis an der Welt Ende

„Heinrich“ nur heißen, welche Bitte Anno 1194 auch zugesagt und bestätigt wurde. (24)

Endlich wird erzählt, daß ein Herr von Plauen in Spanien gegen die Mauren gefallen und darauf ein Fremder erschienen war, der sich für den Gefallenen ausgab. Er erhielt auch, weil er bis auf den Taufnamen dem Gefallenen völlig glich, seinen Antheil an Land und an Leuten. Als nun später dessen Unächtheit dennoch zu Tage kam, beschlossen die Glieder des Hauses, künftig nur den einzigen Taufnamen „Heinrich“ zu führen. (59)

* Der Name Heinrich soll auch zu Ehren Heinrich des Voglers, der die Vögte einsetzte, endlich auch gewisser vom Kaiser daran geknüpfter Privilegien willen geführt worden sein. (59).

Entstehung von Ortschaften und ihrer Namen etc.

Nr. 804. Als Tanna gegründet wurde bedeckte die ganze Gegend ein Tannenwald. Es rührt daher nicht nur der Name des Ortes, sondern auch das eine Tanne führende Rathssiegel des Ortes, auf dessen Markte noch heute als Ortswahrzeichen eine Tanne steht. (40)

* Aehnlich: Tanneck (bei Eisenberg: an einer ehemaligen Tannenecke, 41); der Tannenbach (bei Möblareuth: von einer da gestandenen hohen Tanne, 13); Linda (bei Ronneburg: von ehemal. Linden daselbst, 43, NB. Linden sind als Gemeindebäume, Ortssiegel und Ortswahrzeichen sehr häufig); die dreien Buchen (ein Grenzfeld bei Kraftsdorf mit drei Buchen an der Waldgrenze, m): die Kreuzbuche (ein Waldrevier von Schömberg, benannt nach einer ehemal. solchen Buche,m); der Ahornbrunnen (in Zeulenroda, ehedem von einem Ahorn beschattet, dessen Wurzeln noch sichtbar, 38); Greitz (von einer ehemal. Kreuztanne daselbst, 40); Schleitz (von Schlehen, 59); Kirschkau (angeblich Kirsch-Gau, 59); der Enzian (ein Grundstück bei Gera: von Enzianblumen, 48); Eichelsee (Klosterlausnitzer Forstrevier: von einem ehemal. mit Eichen umstandenen See, m) 2c. 2c.

Nr. 805. Ahlendorf bei Crossen stand ehedem im Grunde oberhalb bei einer Quelle daselbst und da wo es jetzt steht, floß damals die Elster; auf dem Felde aber, das die Patschgie heißt, war ein Aalfang. Nachdem nun die Elster ihren Lauf geändert hatte und die Ahlendorfer unten im Thale sich anbauen konnten, kam von jenem Aalfange der jetzige Dorfname auf. (m)

* Aehnlich: Endschütz (das erste Haus von einem Jäger aus Thieschütz ehemal. daselbst zu jagender Enten willen erbaut, 24); Hirschberg (von vielen Hirschen daselbst, 13); Wolfsgefährt (sonst der Wölfe willen gefährliche Gegend, m); die Wolfsleite (bei Neundorf: ähnlich, 13); der Trappenberg bei Markersdorf: von Trappen „die sich im grauen Alterthume da aufhielten", 24); Röppisch (bei Zoppothen: bedeutet Reh-Büsche, 40); Seibis (urspr. Säubis: von wilden Schweins-Lagern daselbst, 59) rc.

** Hirschbach bei Langenwetzendorf entstand dadurch, daß ein Bauer einen riesigen Hirsch, den ein Reichsvoigt vergeblich verfolgt hatte, erlegte und darauf an der Stelle, wo es geschehen, ein Stück Wald zum Anbau und Kohlenbrennen geschenkt erhielt. (59)

Nr. 806. Großfalke und Kleinfalke wurden zugleich erbaut; nur über die Namen der beiden neuen Dörfer konnte man sich nicht einigen. Alsbald kamen ein paar Falken geflogen und das größere Weibchen setzte sich auf das erste Haus von Großfalke, das kleinere Männchen aber nahm Platz auf dem ersten Hause von Kleinfalke, was denn für die Wahl der beiden Namen endlich entscheidend gewesen ist. (XIII.)

* Auch soll die ganze Gegend Wald und die Gegend von Kleinfalke mehr von kleinen, die von Großfalke mehr von großen Falken bevölkert gewesen sein. Ebenso gaben Falken, die sich dort aufhielten, dem Orte Falkenau bei Ronneburg seinen Namen. (m 39)

** „Die wilde Taube", ein Greitzer Dorf, empfing diesen Namen von einer Holztaube, die sich bei der Gründung vor den Augen des damaligen Grafen Reuß dort niederließ. Das erste Haus, auf das sie sich gesetzt hatte, war ein Wirthshaus. (21)

Nr. 807. Die Schauderei, ein Vorwerk von Wernsdorf bei [illegible] ankt ihren Namen der Schauder erregenden Wüstenei, die [illegible] Anbaue dort zu sehen war. (XIII.)

[illegible] uda ebenso, weil es vor Zeiten sehr „Rauh da" ausgesehen, wogegen [illegible] das heutige Ansehen im Auge) die Gegend einer grünenden „Raute" [illegible] 1, woher der Name käme. (14)

** Bei Pahnstangen war das Land so sumpfig, daß gelegte „Stangen Bahn“ machen mußten (24); eine große Pfütze, früher daselbst vorhanden, veranlaßte ebenso den Ortsnamen: „Pfütz“ und röthlicher Kalkboden veranlaßte den Dorfnamen: „Rothenacker“ (59) 2c.

Nr. 808. Steinbrücken (bei Gera) erbauten die vertriebenen Einwohner des zerstörten Lichtenau an einer Stelle im Walde, wo sie einen Steinbruch fanden, wodurch auch der Name entstand. (m)

* Eine Gasse in Ronneburg, die Siebenberge, erinnert an die sieben Hügel, auf welchen die Stadt steht. Jene Gasse kam auf den siebenten zu stehen. (m)

Nr. 809. Ernsee erbauten die Bewohner Pottendorfs nach der Zerstörung ihrer Wohnstätte nach langem Umherirren auf einer Höhe, die sie deßhalb Irrenshöhe, d. i. Ernsee, nannten. (V.)

* Juchhöh, unsern Hirschberg, erhielt seinen Namen von dem Ausrufe der Fuhrleute, die dort das hohe Joch des Berges erreicht hatten. (59)

Nr. 810. Hohenölsen dankt seinen Anbau den Bergleuten, die dort auf Silber gruben, Liebengrün aber ist von Zigeunern erbaut worden. (26, XIII.)

Nr. 811. Am Oberrheine herum existirte eine Stadt mit Namen Ronneburg. Die Oberrheinischen aber wandten sich später in's Voigtland, wo sie sich eine Stadt erbauten und dieselbe mit ihrer Umgebung zum Andenken ganz so nannten, wie ihren alten Wohnsitz im Elsaß, nämlich Ronneburg. (5)

Nr. 812. Vor Einwanderung der Czechen nach Böhmen erbauten sie die Stadt Zeitz und nannten sie Czechitz, d. h. Czechenstadt. In der Folge ist dann das ch herausgefallen so daß nur Czeitz übrig blieb, wie man es noch in alten Urkunden geschrieben sieht. (18)

* Mildenfurth, wie sein Name schon ausdrückt, war ein Uebergangspunkt der Milziener über die Weida (24); Friesau ist vor der Völkerwanderung von Friesen erbaut und bewohnt worden (24); Oberböhmersdorf erbauten ihrer Religion willen vertriebene Böhmen (40); Wünschendorf und Wendischbernsdorf erbauten Wenden, Sirbis, Serba 2c. aber die Sorben (14) 2c. 2c.

Nr. 813. Zwischen Serba und Klosterlausnitz stand, zum Dorfe Rauschwitz gehörig, die sogenannte Jacobscapelle. Der Pfarrer von Hainspitz hielt Gottesdienst da; man hat aber, damit die Rauschwitzer es besser lauten hören möchten, die Glocke halbwegs dorthin in einem Häuschen aufgehangen, wodurch an dieser Stelle allmälig ein kleines Dorf entstand, das von dem Läuten und Klingeln der Glocke den Namen Clengel erhalten hat. (54)

* Trilloch (Wüstenbittersdorf bei Schleitz) bekam seinen Namen von Einem, der einer gewissen Schuld halber erstaunlich oft getrillt wurde und sich, wenn die Gläubiger kamen, in einem Loche dort versteckt hielt. Es geschah dies Anno 1280. (XII.)

Nr. 814. In der Gegend von Schmölln hat das Christenthum frühzeitig Raum gefaßt. Bonifacius war es, der Apostel der Deutschen, der in der Mitte des 8. Jahrhunderts von Thüringen aus in die Schmölln'sche Gegend gekommen ist, da gepredigt und die erste Kirche erbaut hat. (39)

Nr. 815. In der sehr alten Kirche zu Niebra zeigt man ein Bildniß, das die Stifterin derselben darstellt, Niefro oder Niefrano mit Namen. Man sieht sie weinen und die Hände falten, denn sie hatte, zuerst und vor der Kirche noch, in Liebschwitz eine Schenke errichten lassen, hatte sich dabei verbaut und konnte nun den Kirchbau nicht vollenden.* Sie hat auch darüber nie wieder froh werden können. So entstand ihr eigener Name, der der Kirche, so wie endlich auch der des Ortes. (m)

* Das Weinen des Bildes wird auch auf Verfolgungen bezogen, die die Stifterin um des Glaubens willen zu erdulden hatte; sieben ihrer Kinder hat man unter anderen vor ihren Augen in Oel gesotten, doch ist sie fest geblieben. (m)

** Nach Anderen blieb der Thurm unvollendet und Niefro starb aus Gram darüber. (m)

Nr. 816. „St. Veitsberg ist vor vielen Jahren und Gezeiten von einem Herzoge von Dänemark erbaut und von ihm: der Gleisbergk genannt worden, da Attribo von Schwarzburg den Tempel St. Veits darauf gebauet und gestiftet hat, hat er davon den Namen bekommen, daß er nun St. Veitsberg geheißen wird." (13)

Nr. 817. Zwei Herren ritten mit einander, einen Ansiedelungspunkt zu finden. Dem Einen gefiel die Gegend um Pausa wohl und wie er äußerte, daß er die Häuser hierher bauen wollte, erwiderte der Andere: Nun so bau sa. So entstand die Stadt und der Name Pausa. (49)

Nr. 818. Als die ersten Ansiedler von Zeulenroda werden zwei Pausaer genannt, die durch Kriegsunruhen dort vertrieben waren. Ihre Namen, Zelsmann nämlich und Roda, zeigen sich, wenn schon verstümmelt, doch im Ortsnamen noch erhalten. (21)

Nr. 819. Die Herren von Friesen, welche Anno 1488—1681 Kauern bei Ronneburg besaßen, waren bis 1384 in der Schweitz gesessen und ihr Besitzthum dort war Kaurachen benannt. Da sie nun, in den Streit des Gegenkaisers Friedrich gegen Ludwig den Bayer verflochten, dem Ersteren, der unterlag, beigestanden hatten, wandten sie sich von dort hinweg und gründeten sich im Meißnischen unter Markgraf Friedrich I. eine neue Heimath. Diese nannten sie der alten willen „Kaurachen", woraus später Kauern geworden ist. (39)

Nr. 820. Als der Heldenfürst Herrmann nach seinem Siege über Varus einige seiner Unterfeldherren als Statthalter in's Pleisnerland sandte, begannen dieselben alsbald, Städte ihres Namens zu bauen. Derjenige nun, der Zeitz erbaute, hieß Citto oder Citzo, woraus der heutige Name hervorging. (32)

* Nach Anderen war der Erbauer schon im 6. Jahrhundert ein slavischer Anführer mit Namen Czech, woraus allmählich Zeitz entstanden wäre. (21)

** Nach einem König, der da wohnte, benannte sich Königshofen. (41)

Nr. 821. Kaiser Heinrich I. hatte etliche Fürsten der Sorben, insbesondere der Wilzerwenden, die von Brandenburg her über die Lausitz und durch Meißen auch im Voigtlande Fuß gefaßt hatten, zu Grafen und Heerführern ernannt, besonders aus der von Reder'schen Familie. Diese waren denn die Erbauer vieler Ortschaften,

wovon Rödersdorf, Rodersdorf, Rettersdorf ꝛc. ꝛc. noch heute Zeugniß geben. (12)

* Seubtendorf hatte einen Sibodo zum Erbauer. Aus Sibodendorf wurde der heutige Name. Von einem Bodo wurde Bodosdorf erbaut, woraus Pacisdorf und endlich Paitsdorf geworden (Bodo war ein Böhme). Einer, Namens Gerner, erbaute Altgernsdorf (das jünger ist als Tschirma); Markgraf Thimo († 1105) endlich hat Thiemendorf gegründet u. s. f. (40, 41)

** Auch Kaiser Heinrich I. erbaute viele Orte, z. B. Weißbach, Vollmershain und Brandrübel (sonst Brandenberg genannt). (39)

Nr. 822. Dem Sohne Heinrich des Frommen, Heinrich dem Reichen, welcher weit angesehen und Hofmarschall des Kaisers war, bereitete die Erinnerung an einen unvorsätzlichen Brudermord, den er, noch als Knabe, durch das Zuwerfen eines Thorflügels an seinem Bruder Bernhard begangen hatte, manche trübe Stunde und viele schlaflose Nächte. Als nun einst Kaiser Heinrich VI. um das Fest der Geburt Mariae zu Magdeburg einen Reichsrath hielt und sich auch unser Heinrich von Weida dahin begab, nahm derselbe Einkehr im Kloster der Regelherren unserer Frauen, wo die frommen Bußgesänge der Mönche, die da fortwährend in sein Ohr tönten, lebhafter denn je die Erinnerung an die Schuld seiner Kindheit in seiner Brust erregten. So geschah es denn, daß die Ritter, welche mit ihm in demselben Gemache schliefen, ihn in der Nacht des Festes der Geburt Mariae mit großer Angst im Schlafe schreien hörten, denn es war ihm ein wunderbar schreckliches Traumgesicht geworden.

Er sah einen Kaiser, ähnlich dem Kaiser Heinrich auf hohem, prächtigem Throne sitzen. Umgeben von unzähligen Bewaffneten und klugen Rathleuten hält er ein ernstes und strenges Gericht und von den Gerichtsdienern wird Heinrich des Brudermordes beschuldigt und angeklagt. Zum Tode verdammt und verurtheilt, will er, um sich zu retten, zu unserer Frauenkirche entfliehen; aber der Kaiser wird seiner Flucht alsbald inne und schickt ihm viele Bewaffnete nach, mit dem Befehle, ihn zu tödten. Als Heinrich nun das Getümmel der Nacheilenden vernimmt, schaut er sich um und sieht die Bewaffneten in Teufelsgestalt mit glühenden Harnischen gerüstet ohne alles Erbarmen mit feurigen Pfeilen nach ihm schießen und mit feurigen glühenden Schwerdtern auf ihn einhauen. In großer Herzensangst

ruft er die Mutter der Barmherzigkeit, zu deren Hilfe und Schutz er sich mit schnellem Laufe gewendet hat, und der allmächtige Gott, der immerdar nahe ist mit seiner Hilfe allen, die ihn anrufen, wollte ihm die Art und Weise seiner Erlösung zeigen. Denn in seiner großen Angst sieht er eine große Schaar der Heiligen mit großem Gepränge und Herrlichkeit aus der Marienkirche ihm entgegenkommen und zu dem Throne des Kaisers gehen. Den prächtigen Zug führten zwei Männer von glänzendem und klarem Angesicht, der Eine hat Flügel wie ein Adler und trägt in der Rechten das Kreuz und andere Marterwerkzeuge des Leidens Christi, der andere ist ein Krieger und führt ein rothes Banner als Siegeszeichen. Ihnen folgen zwei andere Krieger, schön und ritterhaft mit Harnisch und Waffen angethan, in ihrer Mitte einen herrlichen König führend. Ihnen nachschreitet ein Mann mit freundlichem und mildem Angesicht in der Kleidung eines Einsiedlers, welcher an der Brust ein weißes Lamm trägt, daß am Herzen verwundet und blutig ist. Darnach gehen vier Männer, der eine in päpstlichem Schmucke, zwei Schlüssel in den Händen tragend, der andere wie ein kampfbereiter Krieger und Verfechter des Christenglaubens, hält in seiner Hand ein bloßes Schwerdt und auf den Schultern trägt er das Buch des neuen und alten Testamentes. Die beiden Anderen tragen das Buch der heiligen Evangelien. Nun schreiten daher zwei Bischöfe, auf das Allerköstlichste gekleidet, sie führen in geschlossenen Armen mit großer Demuth und Ehrerbietung eine Königin von wonniger Schöne, unaussprechlich mit klarem hellem Sonnenschein leuchtend und ehrbaren, züchtigen Ganges; dieser Königin folgte eine unzählige Schaar Priester, alle in weißen Kleidern und mit tiefer Demuth, in den Händen Hostien und Opfer tragend. Nach ihnen gehen viele Weiber und Jungfrauen, die sämmtlich zu dem Hofe der Königin gehören. Heinrich, der edle Herr, naht mit großer Verwunderung dieser Procession; die Bewaffneten aber, die ihm nacheilen, sind ganz entsetzt und halten mit der Verfolgung inne. Mit großem Fleiße schaut er die Herrlichkeit der Schaar an und fragt einen der Ersten, wer sie sind und wohin sie wollen? Da wird ihm die Antwort: Sohn, wir kommen mit unserer Himmelskönigin, die eine Herrin der ganzen Welt ist, auf daß wir Dir in Deiner Noth Hilfe bringen. Darum sei unerschrocken, ich will Dir unseren

Festeszug zeigen und genugsam erklären, wie Du sie hier nacheinander siehst. Darob erfreut sich der edle Herr und betet jeden insonderheit und allesammt mit gebeugtem Knie und erhobenen Händen an. Danach spricht zu ihm der Erzengel Michael: „Ich bin der große gewaltige Erzengel Michael, ein Fürst und Verfechter der Kirche und aller, die Gott treulich dienen. Ihre Seelen und alle, die im Fegefeuer sind, führe ich zum Himmel. Der aber mit der Fahne ist der große heilige Mauritius, der von der Ertragung seiner Marter die Krone und den Sieg der Märtyrer erlangt hat und dieses Stifts ein Herr und Patron ist. Der König, vor dem wir gehen, ist der Heilige Oswald, ein König und Herr der Engel, der auch durch die Märtyrerschaft den Himmel verdient hat. Die aber, die neben ihm gehen, ist eins der große Märtyrer St. Georg, der Erlöser der heidnischen Jungfrau aus dem Rachen des vergifteten Drachen und Lindwurms, der andere ist der heilige Veit, aus der Schaar der heiligen Märtyrer und Nothhelfer, von langen alten Zeiten her ein Herr und Patron Deiner Herrschaft. Hernach folgen St. Peter, der Fürst der Apostel und der erste Papst, Deiner Pfarrkirchen (zu Weida) ein Patron, der Dir des Todtschlags Deines Bruders wegen, den Du nicht achtest, die Thür des Himmels verschlossen und die Höllenpfordte aufgethan hat. Der neben ihm ist St. Paul, der Prediger der Wahrheit und Lehrer der Völker, die zwei anderen sind St. Johannis, der Evangelist, und der große St. Jacob, die Apostel und Zwölfboten. Diesen folgt die ehrwürdigste Königin der Himmel, in deren Schutz und Hände Du fliehen wolltest. Von den Bischöfen, die ihr zur Seite gehen und sie führen, ist der eine der edle schriftreiche Doctor des heiligen Christenglaubens St. Augustin, Erzbischof zu Hippo, der andere der heilige Norbert, dieser heiligen Kirche und Stadt Magdeburg ein Erzbischof, ein Mann von wundersamer Heiligkeit, der gestiftet hat einen geistlichen Orden, beides, männlichen und weiblichen Geschlechts Gott wohlgefällig, den heiligen Engeln und Jungfrauen gleichförmig, gegründet auf das Leben der heiligen Väter und ihre Lehren, vor Gott und seinen Auserwählten im Himmel und auf Erden bewährt, Marien, der Himmelskönigin geopfert und geweiht, von der heiligen Kirche angenommen und von päpstlicher Gewalt und Heiligkeit bestätigt und bekräftigt. Und die Priester nach der Königin gehören

zu dem neuen Orden und Regel des heiligen Bischofs Norbert, durch deren heiliges, geistliches Leben, Messen, Gottesämter und Fürbitte Du wieder mit Gott versühnt magst werden und kannst am jüngsten Gericht zur Zahl der Seligen gelangen.

Die Königin richtet ihn nun bei der Hand auf und sagt: Sohn vertraue, denn wegen Deiner Schuld, durch welche Du die Gnade des größten und mächtigsten Königs verloren hast, gehe ich jetzt mit diesen Heiligen, die mir voranschreiten uud den Brüdern St. Noberti, die mir nachfolgen, für Dich zu bitten und durch unsere Fürbitte und heiliges Opfer den König zu versöhnen, auf daß Du nicht mit Kain, dem Brudermörder, ewig gepeinigt werdest, unter der Bedingung, daß Du genug thuest mit heiligen und milden Almosen. Heinrich, der edle Herr, antwortete ihr: O Du Herrin der Welt, Du würdigste Kaiserin des Himmels, o Du allerheiligste Mutter der milden Güte, Gnade und Barmherzigkeit, Du weißt fürwahr, daß ich nicht vorsätzlich solchen Brudermord gethan habe, sondern in kindlichem Scherz und mit stiefmütterlichem bösem Glück, Gott sei es geklagt, dazu gekommen bin; darum bitte den König für mich, daß ich meiner vorigen Würde nicht entsetzt werde, zu ewigen Dienste will ich, sobald ich in mein Land zurückkehre, in meiner Herrschaft von meinem wohlgewonnenen und rechten Gute, Dir und Deinen Heiligen, die Dir vorangehen, zu stetem ewigem Lobe und Ehre ein Stift und eine Kirche bauen, des Ordens der weißgekleideten Priester, die Dir nachfolgen. So spricht Heinrich und die heilige Schaar schreitet fürbaß; Einer aber von den weißgekleideten Priestern fängt an mit hoher Stimme zu singen: Dum Fabricator mundi supplicium mortis in cruce pateretur, — worauf die bewaffneten Teufel, die ausgeschickt waren, den edlen Herrn zu tödten, wie Rauch verschwinden. Alsbald fragt er, was sie singen, es wird ihm aber die Antwort: den traurigen Todtengesang, den die Mutter der heiligen Kirche pflegt mit Wehklagen und Seufzen bei Betrachtung des schmählichen Todes Jesu zu singen vor dem Kreuze, am Tage des Leidens des Sohnes Gottes.

Als aber der König die schöne Schaar seinem Throne sich nahen sieht, spricht er zu den tapfersten und vornehmsten Herren, die um ihn waren: Lasset uns aufstehen und dieser Königin sammt ihrem Hofgesinde entgegengehen. Denn alle Dinge sind ihr unterworfen

und sie regiert in Ewigkeit ohne Ende. Als sie aber zusammenkommen, küssen sie sich einander gar lieblich und umfangen sich freundlich mit den Armen und der König spricht: O Du allerhochwürdigste Herrin und Königin, was ist die Ursache Deines Erscheinens mit so vielen Heiligen und Fürbittern? Bitte von mir, was Du willst und so ich es vermag, soll es Dir gewährt sein! Da verehrte ihm die Königin ein goldenes Kleinod voll mannigfacher Gaben und nach ihr die Heiligen jeder nach seinem Stande, bringen köstliche Geschenke dar in goldenen Gefäßen. Endlich auch die weißgekleideten Priester, je 2 und 2, opfern goldene Kelche, darinnen Hostien waren. Als nun die Königin den Kaiser versöhnt und zur Barmherzigkeit erweicht hat, spricht sie: Allergütigster Kaiser, ich bitte mit hohem Vertrauen und Zuversicht für die Seele dieses Mannes, den ich an meiner Hand habe, daß er seine vorige Ehre und Deine königliche Gunst und Gnade haben möge, weil Du Befehl gegeben, ihn zu tödten und seine Herrschaft zu nehmen und zu vertilgen. Unterdeß sang die ganze Versammlung in göttlichem Vertrauen den fröhlichen Lobgesang Mariens: Recordare virgo mater, dum steteris in conspectu Dei, ut loquaris pro nobis bona. Aber der König antwortete und sprach zu ihr: „Du bist allerwege eine Mittlerin zwischen Gott und den Menschen und die Menschen erkennen Dich für eine Versöhnerin. Darum thue und schaffe ich nach Deinem Wohlgefallen, denn Du thust allezeit Barmherzigkeit, und auch ich begehre nicht des Sünders Tod, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe. Denn die Sünde, die er in kindlicher Ergötzung vollbracht hat und die ihm geraubt hat die Seligkeit, ist Deinet- und dererwegen, die mit Dir sind, aus Barmherzigkeit vergeben, wenn er den Gelübden, die er Dir und den Deinen verheißen hat, nachkommen wird. Dazu ist ihm auch die Gnade zugesagt, daß er durch die Fürbitte und gute Werke dieses geistigen Ordens des heiligen Norbert, so er ihn aufrichten wird, in ewiger glückseliger Wohlfahrt und Gedeihen mit allen seinen Nachkommen leben, und nach diesem Leben die ewige Seligkeit erlangen solle.“ Als der edle Herr solche Rede gehört, fällt er dem Könige zu Füßen und betet ihn an mit Dank gegen ihn und die ganze Schaar. Und alle heben an mit großer, fröhlicher Stimme im himmlischen Jubel und Freude zu singen den angelischen Lobgesang der hochgebenedeyten und unbefleckten Gottesgebärenden und

Jungfrauen Marien: **Salve Regina Misericordiae vita, dulcedo.** Darauf gingen allesammt wiederum in der vorigen Ordnung in den Tempel der Maria zurück, woraus sie gekommen waren, das Traumgesicht entschwand und Heinrich erwachte mit großer Freude und erzählte denen, die mit ihm waren, welch' ein Gesicht ihm im Traume geworden sei. Da waren alle bis zu Thränen gerührt über die Barmherzigkeit, die ihm verheißen worden war und alle riethen ihm, den Erzbischoff Ludolph wegen des Traumgesichts um Rath zu fragen. Als er diesem nun seine Sünde und die Sache, die sich begeben, gebeichtet hatte, hat ihn derselbe zur Buße aufgelegt: daß er in seiner Herrschaft ein Kloster nach Weise der Kanonicer und Regelherren zu Magdeburg (Prämonstratenser) zu Ehren der Himmels Königin und aller Heiligen, die ihm im Gesicht erschienen waren, stiften solle, damit er nicht in der Hölle ewiglich gequält werde. (13)

* Eine zweite Erzählung läßt einem Herrn des Landes durch Zuschlagen eines Thorflügels sein einziges Söhnlein tödten, worüber sich derselbe so gewaltig entsetzt, daß er Jenem zum Andenken das Kloster Mildenfurth erbaute. Da ihm nun seine Unterthanen damals gebeten: „Sei milde fort", so gelobte er dies und nannte das Kloster „Mildefort", was später in Mildenfurth übergegangen ist. (m)

Nr. 823. Das Kloster Bosau bei Zeitz wurde Anno 1114 vom Bischofe Theodoricus I. von Zeitz aus folgendem Anlasse gestiftet. Er hatte nämlich an seinem Hofe einen jungen Wenden, der zwar ganz ungelehrt, gleich dem Bischofe selbst aber ein besonders andächtiger und eifriger Anbeter der Jungfrau Maria war. Die Madonna nahm denn dies auch nicht ungünstig auf — unsere Chronik setzt hinzu: „Denn Frauenzimmer bleibt Frauenzimmer" — und eines Tags erscheint sie ihrem Verehrer, um ihm zu befehlen, in ihrem Namen den alten Bischof zur Erbauung eines Klosters auf dem Bosauer Berge zu ermahnen. Damit er aber von ihrer Erscheinung ein Zeichen der Wahrheit geben könne, so lehrte sie ihm das heimliche Gebet, womit der Bischof stets die der heiligen Jungfrau gewidmeten Horen zu beginnen pflegte. Der erstaunte Bischof zweifelte keinen Augenblick an der unmittelbaren Göttlichkeit des Befehls, als ihm der Wende die Erscheinung offenbarte und ihm sein heimliches Gebet hersagte. Ungesäumt ließ er den Berg reinigen und für's Erste am Tage Mariä dieser zu Ehren eine hölzerne Capelle

daselbst errichten und nachdem im nächsten Jahre der eigentliche Klosterbau begonnen, war er vollendet Anno 1122.

* Von einem wendischen Mönche, Benno mit Namen, erzählt man weiter, daß er, nachdem ihn der Bischof mit Wohlthaten überhäuft, ihn aber später wegen schlechter Führung getadelt habe, den frommen Mann kurze Zeit nach der Gründung am Altare der Klosterkirche während des Gebets erstach, wofür er hernach bei lebendigem Leibe vom Teufel geholt wurde. (28, 32)

Nr. 824 Jutta, die Gründerin des Klosters Cronswitz wurde bei der Wahl des Orts zu diesem Kloster besonders durch folgenden Umstand bewogen:

Auf dem Raume nämlich, den sie hierzu unter Papst Innocenz IV. kaufte, standen etliche Häuser an der Elster, in denen Töpfer (oder Fischer) wohnten und auch eine Wiese gehörte dazu, auf der ein großer Baum stand. Zur Kühlung gegen die Sonnenhitze hatten sich die Leute gar oft unter diesen Baum gelagert und dabei lieblichen und wonniglichen Gesang und süßes Getön der heiligen Engel vernommen, also daß sie sich sehr entsetzten und sprachen: „Führwahr, dieser Ort muß heilig sein, etwas sonderlich Großes bedeuten und eine künftige Wohnung andeuten.“ (V., 24)

Nr. 825. Eine würdige Matrone, Cunitza, war es, die zur Stifterin des Klosters Marienstern zu Lausnitz wurde. Um die Stelle zu suchen, wo sie das Kloster hinbauen wollte, „ging sie in’s Holz und zwar zu Fuß in’s allergrößte Dickicht und obschon sie, entfernt von allen Wegen, schwach wurde, ging sie doch fürbaß weiter, bis sie endlich eines Hauses ansichtig ward. Darinnen aber traf sie einen Einsiedler, mit Namen Sigbodo. Indem sie nun dies für ein Wunder geschätzt, hat sie eilig im Gebet dem Herrn, der sie auf solchen glücklichen und seligen Weg gebracht, gelobet, diese Stätte fortan um Gotteswillen zu bewohnen. Es war dies aber eine allerlustbarste Stätte bei einem lieblichen Brunnen am Ausflusse eines Baches mit dem alten Namen Lußnitz, den Menschen weidlich unbekannt, allein den wilden Thieren und ungezähmten Bestien kund, die sich da in Wahrheit weideten.“

„An diese Stätte nun, die ihr Gott durch Erleuchtung seines

göttlichen Scheins vielmals angezeigt und angewiesen hat", hat Cunitza einen Altar gebaut und darüber eine Kirche von Holz gesetzt. Alsdann ist sie an alle Orte, wohin zu gehen, die Noth ihr geboten auf einen Esel geritten; viele Personen bat sie, die neue Stiftung mit aufzurichten und in Halle fand sie neun Jungfrauen, die sie dem Kloster übergab, worauf sie selbst, „die gewohnt war, lustig zu gehen vor der Welt in kostbaren edlen Perlen, als Nonne in verworfenen Kleidern den Armen diente." Das Kloster wurde hierauf „der heiligen Gebärerin geweihet und „zu aller Betrübung der Lästerer und Schänder bestätigt". (27)

* Erst aus Mangel an Raum kam nach Cunitza's Tode das Kloster an die Stelle des heutigen Lausnitz. (27)

Nr. 826. Kaiser Otto I. gelobte während eines Treffens, das er im August Anno 955 in Bayern wider die Ungarn zu liefern hatte und in dem seine Sachen gar mißlich standen, daß, wenn Gott und Christus ihm zum Siege verhelfen würden, er in den slavischen Ländern einige neue Bisthümer anlegen werde. Ob nun schon von den 8 Haufen, in die sein Heer eingetheilt war, vier bereits in die Flucht geschlagen waren, siegte er hierauf dennoch und so ist er denn hiernach unter Anderem auch zur Anlage des Stiftes Zeitz geschritten, das er reich mit dem ausstattete, was er zuvor den Wenden abgenommen. (18, 32)

Nr. 827. Zu Anfange des 12. Jahrhunderts verlor Graf Bruno, der Beherrscher des Pleisnerlandes und damaliger Besitzer von Schmölln haußen vor der Stadt in dem Walde, Hain genannt, seinen einzigen Sohn, Oetwein (auch Edwin, Oethwin, Orthwin rc. geschrieben), indem derselbe von einem wilden Eber getödtet wurde. Bruno wie seine Gemahlin Willa, Beide schon in hohem Alter stehend, nahmen sich diesen Verlust so zu Herzen, daß sie Anno 1127 mit dem dritten Theile alles dessen, was sie besaßen, zu Schmölln, ihrem Sohne zum Andenken, ein Nonnenkloster ausstatteten, dessen erste Aebtyssin Gerburgis wurde, ihre eigene Tochter. Weil jedoch die Nonnen ein ungeistliches Leben führten, wurden sie bald wieder fortgeschickt und Benedictiner traten an ihre Stelle

und da auch diese Bruno's Wünschen nicht ganz entsprachen, kamen endlich 1131 aus dem Kloster Walkenried am Harze statt deren Cisterzienser unter dem Abte Albert. Das Kloster hatte aber viele Anfechtungen seitens der slavischen Umwohner zu erdulden und hatte in seinem Bekehrungsgeschäfte schlechten Fortgang. Einmal z. B. begrub in Abwesenheit des Abtes und allem Widerstande der Mönche zum Trotz ein vornehmer und reicher Slave einen Verstorbenen seiner Verwandtschaft in dem geweihten Bezirke und da der Abt bei seiner Rückkehr die Ausgrabung und Entfernung der Leiche anordnete, haben jene die Leiche während der Nacht durch ein Fenster wieder in die Klosterkirche werfen lassen und den Abt mit blutiger Rache bedroht. Da gaben die Mönche ihr 1100 Hufen umfassendes Besitzthum bei Schmölln hin und übersiedelten 1133—1140 jen Pfordta, wo sie dafür mit freilich nur 50 Hufen vom Zeitzer Bischofe entschädigt wurden. (21, 25, 39)

* Die Sage versetzt das Schmölln'sche Kloster an die Stelle alten Grundgemäuers auf dem Pfaffenberge daselbst; wahrscheinlicher stand es aber auf dem ehemals mit einer Wallfahrts- (der alten Kloster-) Kirche versehenen, jetzt nur noch mit Linden bestandenen Galgenberge. (39)

Nr. 828. Ein gewisser Bischof, Namens Egidius jagte einst, als die ganze Gegend von Werdau nach Wald gewesen, an diesem Orte und als er hier etwas ausgeruht und geschlummert hatte, ist ein Reh zu ihm gekommen und da er gerufen: „Wer da?!“ hat sich das Reh vor ihm niedergeworfen und die Läufte auf des Bischofs Schoß gelegt. Da entschloß sich der Bischoff, die Bäume auszurotten, eine Stadt anzulegen und an dem Orte, wo das Reh zu ihm gekommen, das Rathhaus zu bauen; von dem Anrufe des Bischofs aber „Wer da“ hat hernach diese Stadt auch ihren Namen bekommen. Am Rathhause und im Siegel der Stadt ist dieser Bischof zu sehen mit dem Stabe. (16)

Nr. 829. Zu Ende des 10. Jahrhunderts befand sich in einem Buchenwalde eine halbe Stunde von Roda eine Einsiedelei, dessen Bewohner viele Ungläubige bekehrte. Einer dieser Bekehrten, Namens Ulrich, baute sich in geringer Entfernung von seinem Lehrer

ebenfalls im Walde an und da eines Morgens der Einsiedler dessen Hütte erblickte, rief er verwundert aus: „Ulrich Walde nahe". Das wurde aber der Name eines ganzen Ortes, der nach und nach durch den Anbau noch anderer Bekehrten dort entstanden ist. (49)

Nr. 830. Zwei Fräuleins vom Schlosse Osterstein hatten sich einst in dem anstoßenden Walde verirrt, wo sie endlich in der Gegend des heutigen Ernsee einen alten Eremiten antrafen, der dort sein einsam Leben führte. Dieser nun, als er sie erblickte, hat sie angeredet: „Erren See?" weßhalb die Burgfräulein, die dankbar für ihre Errettung eine Capelle dort errichteten, dieser den Namen „Errensee" gegeben haben. Heutigentags ist „Ernsee" daraus geworden. (48)

* Gräfenwart bekam seinen Namen von den vom Grafen der fliehenden Gräfin nachgerufenen Worten: „Gräfin warte" (59); Neuärgerniß von einer Rede des Geraer Grafen, der, so oft er dahin kam, ein „neues Aergerniß" fand; Widerwillen aber von einem „man hat doch nichts als Widerwillen" seitens einer reußischen Gräfin. Das Wirthshaus „zum Trotz" bei Wachholderbusch wurde einem Concurrenten „zum Trotz" und das Forsthaus zu Aergerniß den Waldfrevlern „zum Aergerniß" hingebaut. (24, 40, 48, 59)

Nr. 831. Als einst allein und zu Fuß die beiden Herrinnen von Schöngleina nach Gangloff wallfahrten gingen und auf der alten Reichsstraße da ankamen, wo jetzt Hermsdorf liegt und wo damals nur ein Wirthshaus „zum schwarzen Bär" gestanden hat, wurden sie von einigen Wegelagerern und Schnapphähnen angehalten, die sie des Geldes berauben wollten, das dem Gnadenorte bestimmt war. Alsbald eilten aber da auf die Hilferufe der Fräulein die Bewohner des Wirthshauses mit den umwohnenden Köhlern herbei und als die Räuber entflohen waren, riefen die Befreiten aus: „Her muß Dorf!" Hernach aber erhielten ihre Retter wirklich viele Geschenke und Grundstücke und auch ein Gotteshaus erbauten jene an dem Orte ihrer Befreiung, so daß bald genug ein Ort dort erstanden ist, dessen Name im Andenken an jenen Ausruf bis heute „Hermsdorf" geblieben ist. (54)

Nr. 832. Ein Theil der Stadt Roda führt den Namen „der alte Markt.“ Man weiß nun, daß hier der erste Anfang von Roda gewesen ist, wo Anno 996 (als das Christenthum angefangen, sich in der Gegend zu verbreiten,) auch die heilige Kreuzkirche zu bauen begonnen und Anno 1014 dieselbe vollendet worden ist. Gleich am Ausgange des alten Marktes linker Hand beim Kreuzwege stand eine Capelle und früher ist ebenso auch das Rathhaus dort zu finden gewesen. Die heilige Kreuzkirche aber ist ehedem die Stadtkirche gewesen. (37)

Nr. 833. Zeulenroda hat seinen Anfang genommen aus der Verschmelzung zweier Dörfer, deren eins „Zell oder Zellen“, das andere Roda geheißen. Wie nun diese beiden Dörfer, die nur aus einem Kloster, zwei Capellen und einigen Häusern bestanden, zu einem Flecken zusammenflossen, so auch ihre Namen zu dem einen Zeulenroda.

* Andere lassen das Rothenhaus und das Zollhaus die beiden ersten Gebäude sein an der Stelle Zeulenroda's und erklären damit ebenfalls den Namen dieser Stadt. (21, 24, 38, 40)

** Fraureuth war anfänglich herrschaftliches Vorwerk bei den zwei Hauptquellen des Thales (unfern der Güter von Schäller und Frühauf), von wo aus das Uebrige angebaut worden ist. (40)

Nr. 834. Tanna's erster Anbau geschah in den großen Wiesen in der Kämmerawaldung, wo man noch Keller und andere Spuren dortgestandener Häuser antreffen kann. Und ein Dorf auch, Weidendorf lag auf denselben Wiesen, bis beide Orte im dreißigjährigen Kriege zerstört und gemeinsam beim heutigen Tanna wieder aufgebaut worden sind. (XIII.)

Nr. 835. Gera hat ehedem nicht an seiner gegenwärtigen Stelle gestanden, sondern es lag in der Gegend von Dorna, wo sich auch noch Rudera von einer Stadt vorfinden, die man für diejenigen des alten Gera hält. Wipprecht von Groitzsch nun war es, der anstatt jener alten, die neue Stadt erbaute und zwar dahin, wo sie noch heute steht. (V.)

* Von einem Wiederaufbau Geras ist nach Anderen auch Anno 982 die Rede, nachdem ein wendischer Feldherr, Mieske mit Namen, die Stadt zerstört gehabt hatte. (48).

** Von Gera stand anfänglich nichts als das alte Schloß und das heutige Zschochern, welches Dorf und ehedem auch Rittersitz gewesen ist. An der Stelle von Uhlmann's Haus stand das Rittergut, Welschen's Haus war die Pfarrei und in der Töpfergasse stand das Hirtenhaus. (m)

*** Eine weitere Nachricht von der Entstehung Geras läßt es Anfangs aus nur ein Paar Fischerhütten bestanden haben. (48)

**** Schließlich melden uns die Chronisten auch, daß Gera einst erbaut worden sei vom Grafen Wipprecht von Groitzsch eigens zum Leibgedinge seines Ehegemahls. Diese Erbauung soll 1086 geschehen und damals „Schworz" der Name der Stadt gewesen sein rc. rc. (II. 3)

***** Auch von Altenburg wird gemeldet, daß es zuerst Plisne geheißen und beim Dorfe Münza gestanden habe; wie auch das alte Schloß von Mosen nicht da, wo das gegenwärtige steht, gestanden hat, sondern auf dem früher mit uralten Bäumen dicht bewachsenen Mosener Hainberge. (XIII.)

Nr. 836. Heinrich der Fromme war der erste Voigt von Weida, denn es hat derselbe das Schloß Veitsberg (das man erstlich den Gleisberg genannt) mitsammt der Stadt, welche vormals jenseits der Elster lag, an ihren jetzigen Ort, nämlich Weida, gebauet. Und da nun diese neu erbaute Stadt an der Weida gelegen war, ist sie hernach Weida genannt worden, wie ebenso auch die Gleisberger Grafen sich nun nach ihrem neuen Wohnorte genannt haben. (2, 6, 13, II.)

* Als ältestes Bauwerk der Stadt gilt die Osterburg, bei deren Bau der Mann des Tages drei Pfennige Lohn nur erhalten, als noch älter aber die Weidabrücke, wo der Tagelohn eines Maurers nur zwei Pfennige betragen habe. Aehnliches wird übrigens auch von der Bergkirche zu Schleitz (sonst „unserer lieben Frauenberg") erzählt, dort erhielten (1206) Maurer und Zimmermann pro Tag nur einen Silberpfennig. (III., V., XII., m) Endlich ebenso vom Baue der Burg von Crossen. Viele lederne Säcke voll sogenannter Seufzer wurden auf Maulthieren herzugeschafft; der Maurer erhielt aber des Tages nur einen, d. h. sechs Pfennige. (m)

** Beim Wiederaufbau von Weida nach der Zerstörung von Anno 1633 konnte man sich nur mittelst großer Fanghunde der vielen Wölfe erwehren. Das erste Haus, was fertig wurde, war das Gasthaus zum Hirsch. (m)

Nr. 837. Von der Gründung Weida's weiß eine zweite Erzählung Folgendes: Prinz Friedrich der Strenge ließ in seinem Lande keine Ehelosigkeit aufkommen und hingerichtet wurde ein Jedes, was sich vergangen, Mann wie Weib. Einstmals da er recht heiter war, stellte er seiner Gemahlin frei, einen Wunsch zu thun, worauf diese ihm eröffnete, daß sein eigener Kammerdiener und und ihre Kammerzofe ebenfalls der Strenge jenes Gesetzes verfallen seien, daß sie sich aber ihr entdeckt hätten und daß sie nun wünsche, sie von ihm begnadigt und glücklich gemacht zu sehen. Da wurden denn beide copulirt und ihnen erlaubt, zwischen der Weida und der Auma, wo damals nur das Schloß und einige Häuser standen, sich anzubauen; aus diesem Anbaue aber entstand das heutige Weida. Das Einzige, was ihnen widerfuhr, war, daß ihren Nachkommen auferlegt wurde, an der Mütze und am Arme ein rothes Kreuz zu tragen. (m)

Nr. 838. Das Dorf Dragendorf stand ehedem an der Stelle des wüsten Triemsdorf, ist aber gleichsam herüber getragen worden, daher sein Name.

Andere lassen das jetzt aus zwei Häuserreihen bestehende Dorf ehedem aus vielen vereinzelt liegenden Gehöften bestanden haben, wodurch der Name „zertragenes" Dorf entstanden sei. (XIII., 40)

* Neundorf bei Lobenstein erbauten neun Familien, die anfangs zerstreut gewohnt hatten.

** Von der Lage ebenso: Langenberg, d. h. „Lang am Berg" und 2 Mühlen bei Ziegenrück, nämlich die näher gelegene „Nähermühle" und die entferntere „Fernermühle". (21, 48)

Wüstungen.

Nr. 839. Das Dorf Reichardsdorf lag einst weiter oben im Thale auf der rechten Bachseite. Man hat davon zahlreiche Spuren gefunden, und einmal hat eine Sau dort so gar den alten Kirchenschlüssel noch ausgewühlt. Auch Glocken will man da ausgewühlt wissen. (m)

* Beim wüsten „Burgstättel" oberhalb Reichardsdorf stand nach Anderen eine Stadt, und nach noch Anderen ein vor uralter Zeit schon zerstörtes, nach Köstritz gehöriges Dorf. Auch Sauhütten werden erwähnt, die beim Burgstättel ehedem gelegen waren. (m)

** Unfern des alten wüsten Rothenbach liegt das gegenwärtige Dorf Rothenbach; dieses ist aber nur auf den Gutsboden des alten zerstörten Dorfes wieder aufgebaut worden. (m)

Nr. 840. Der Ort Oelsdorf lag auf der Cosse oben, unfern der heutigen Oelsdorfsmühle bei Hartmannsdorf. Man fand dort die Grundmauern eines vollständigen Hauses; am Abhange aber stand die Kirche, auf deren Ruinen später ein nun auch verschwundenes Lusthaus errichtet wurde. Heut' hat sich von Allem nur die genannte Mühle erhalten. (m, XI.)

* Auch von Warnsdorf (Warlsdorf) bei Ottendorf und von der Patsche, einem Orte im Patschengrunde bei Mörsdorf, blieben nur die Mühlen übrig. (m)

Nr. 841. Zwischen Wilhelmsdorf und Bucha finden sich viele Quellen und das sogenannte „Costenfeld", der Costerhügel und der Costerbach; alles Erinnerungen an zwei da gelegene Heidendörfer, genannt Cosdorf und Quezine. Von Cosdorf ist nichts übrig geblieben als die Schäferei Ruppitz, von Quezine aber die sogenannte kalte Schenke. Alles Uebrige ist im (30jährigen) Kriege eingeäschert worden. (24)

* Bei Cosdorf noch Heidengräber.

Nr. 842. Beim heutigen Tannefeld weiß man von einem Dorfe sammt Schloß, welche beide aber während eines Krieges gänzlich zerstört wurden. Schutt, Kohlen, ja alte Schwellen und altes Gemäuer will man beim Teichgraben dort aufgefunden haben; ein mehrere Ellen breiter und tiefer Graben aber, in der Nähe des jetzigen Schlosses gilt als ein alter Wallgraben. (m, 39)

Nr. 843. Eine Viertelstunde von St. Gangloff nach Kraftsdorf und Harpersdorf zu stand im sogenannten Tessengrunde eine Stadt, Dessau mit Namen. Diese alte Dessau ist noch an einem Brunnen und an den Mauerzügen erkennbar. Man hat sie einst von den sogenannten Schanzen aus, an der Kanzelfichte bei Kaltenborn, arg bekriegt und zuletzt erobert und zerstört. (m)

Nr. 844. Wahlstätt nennt man eine Holzung bei Kretzschwitz, von der man erzählt, daß dort einst ein Dorf gewesen, das aber im Hussiten- oder Bruderkriege zerstört worden sei. Beim Nachsuchen fand man früher Mauerreste und noch sollen die Grundmauern anzutreffen sein. Auch ein Eisengitter will man dort gefunden haben. (40)

* Angeblich gefundene Mauerüberreste bei vielen Wüstungen, z. B. bei: Terdorf (auf dem waldigen Gipfel des Milbitzer Felsens, NB. von Einigen behauptet, von Anderen entschieden in Abrede gestellt; es soll zugleich mit Pottendorf untergegangen sein, m 48, 59); Kohlendorf (=Kelldorf, bei Schmorda, NB. jetzt nicht mehr sichtbar, 24); Drachsdorf (zwischen Ranis und Wilhelmsdorf, alten Leuten angeblich noch zwei Häuser erinnerlich, 24); Trumsdorfs (=Trühmannsdorf, Teichmannsdorf, zwischen Oppurg und Bodelwitz, seit dem 12. Jahrhundert im Verfall, 24); Rodig (=Wüstenrodig, im Walde zwischen Hirschfeld und Pölzig, angeblich ganze Mauerzüge, m); das alte Dorf (zwischen Crossen und Cosweda am Sachsenberge, besonders Kellerspuren, m); Scherchlitz (zwischen Crossen und Cosweda am Galgenberge, besonders Kellerspuren, m).

Nr. 845. Lichtenau, jetzt der Name eines Waldthals bei Steinbrücken, war ehedem der einer Stadt, welche dort gestanden, aber im Kriege untergegangen ist. Ganze Mauerzüge verrathen noch ihre ehemalige Ausdehnung, ebenso wird die Spur noch eines Wallgrabens dort erwähnt, am deutlichsten aber hat man einmal beim

Roden die alte Schmiede des Ortes wieder erkannt, wenn schon die Schlacken, die man antraf, ganz anders geformt waren, als die jetzigen. Die verjagten Einwohner wandten sich nach Steinbrücken. (m, XI., 40)

* Ein alter Schmiedeplatz mit vielen Schlacken ist auch am Grunzebache, am Stutenkamm zwischen Rodacherbrunn und Jägersruh, aufgefunden worden. (m)

** Ein Garten bei Eisenberg führt den Namen „die Schmiede". Das Geld, was für ihn entrichtet werden mußte, überließ der Landgraf 1290 dem Eisenberger Kloster. (14).

Nr. 846. Eine Waldfläche zwischen Ernsee, Töppeln und Rubitz führt von einem Dorfe, welches dort gestanden den Namen Pottendorf. Als letzten Rest desselben zeigt man dort einen kleinen Quellteich; früher ist derselbe viel größer gewesen, 1805 aber hat man noch die überrasten Hügel sehen können, die die abgetragenen Mauern bedeckten; auch sind kunstvoll gearbeitete Steine nach Untermhaus gekommen und endlich umrahmte noch ohnlängst ein Ring fremdartiger Hölzer jenen Teich.

Einmal hat sich, es war unter einem alten Fichtenstamme, ein alter Backofenheerd vorgefunden und daneben bis in die Neuzeit beim Roden allerlei Eisengeräth und viele Schwedenhufeisen. Unter dem Eisen soll auch der alte Kirchschlüssel befindlich gewesen sein. Ein breiter Weg durch den Wald führt unter den Namen „die Rubitzer Allee" noch heute von Pottendorf nach Rubitz. Als der Ort aber zerstört war, man meint, es sei im Hussiten- oder Bruderkriege geschehen, wandten sich die Einwohner nach Ernsee. (m, 20, 40, 48)

* Eine besondere Rolle spielt der Pottendorfer Schulmeister. Nicht nur, daß in der Nähe der Wüstung ein Feld „das Schulmeister-Aeckerlein" genannt wird, auch bei jedem ungewöhnlichen Geräusch, das dort im Walde sich vernehmen läßt, sprechen die Leute: „Horcht, der Pottendorfer Schulmeister singt!" Thut etwa weiter Einer recht gelehrt, gleich sagen Aeltere: „Seht doch, der kann alle Tage Cantor in Pottendorf werden!" oder endlich fügt es sich vielleicht, daß Einer mit der Pfeife recht gravitätisch zur Thüre hereinkommt — gleich empfängt ihn der Ruf: „Siehst gerade aus wie der Pottendorfer Schulmeister!" (m)

Nr. 847. Im langen Grunde zwischen Hohenreuth und Zettlitz unterhalb der Wüstung Wolfersdorf heißt eine Stelle „die Back-

öfen.“ Dort fanden sich vor nicht langer Zeit noch sehr wohl erhaltene Backöfen, die von Einigen mit zum wüsten Wolfersdorf gerechnet werden und noch Lebende versichern, daß sie darin große Mengen halbverbrannten Flachses haben liegen sehen***. Die Stelle ist überdem in unterirdischer Verbindung mit dem Kloster zu Mildenfurth. (m)

* Von mehreren untergegangenen Dörfern blieben nur Backöfen übrig, z. B. von: Dorf und Burg Wartenburg (bei Grimmeln, ihre Lage nahe der hochgelegenen „alten Burg“, doch auch im Thale noch nach Seifersdorf zu, soll noch kenntlich sein, m); Stadt am langen Stein (bei Jägersruh, unfern Lobenstein, dort auch ein sogenannter Altar und wenig Mauerreste; der Weg von da nach Harra war gepflastert, m 59); Rödelsdorf (=Rödel, an Stelle des Röthelholzes bei Aaga, neben dem Theile eines Backofens noch Schlüssel, Schwedenhufeisen und vor 40 Jahren noch Mauerreste, m 48); Winthausen (nördlich von Eineborn und Tautendorf, bei der hohen Tanne unfern Gangloff. Es wurde bei Gelegenheit eines Reitergefechtes im 30jähr. oder Bruderkriege eingeschossen; ungewöhnliche Hufeisen, vieles andere alte Eisen und 1828 auch der Backofen noch, 39, 45 m).

Brottersdorf: im Schlissgrunde bei Gangloff, dem Schloßberge gegenüber auf der sogenannten Praterwiese. Der Backofen, den man vor 40 Jahren dort ausgrub, war viereckig, die Wölbung war eingestürzt, Schlacken und Kohlen dabei gab es in Menge. Andere wollen wissen, daß dort mehrere, auch in der Wölbung wohlerhaltene Backöfen angetroffen worden seien, jetzt sei freilich Alles überackert.) (m 24)

** Der Backofenacker heißt ein Feld zwischen Schilbach und Seubtendorf, weil in einem Kriege hier die Backöfen standen, die das Brot für die Soldaten lieferten. (40) Ebenso heißt am Stutenkamme unfern Jägersruh, wo ein Dorf gestanden, eine Stelle noch „die Backöfen“. (59)

*** Viel geröstetes Getreide (Gerste) fand man in der Asche zerstreut auf einer Art Herd beim Druiden- oder Drachenbaume am Semtizbache bei Ranis, und mit Menschenknochen vereint bei der Canzlei in Gera. (XIII. 20, 31)

**** „So feuerfest wie der Zossener Backofen“, ist eine oft gehörte Redensart. (m)

***** Seiffarthsdorf im Reußischen hat eine Altenburgische Pfarre, der Backofen dazu ist aber reußisch (41); ebenso ist in der Bisselmühle nur der Backofen reußisch. (59).

Nr. 848. Es war ein großes Dorf, das ehedem mit 32 Pflügen nach Lausnitz zur Frohne pflichtig war, Seiersdorf (Siversdorf, Sibresedorf, auch Reichardsdorf) genannt, das im Goldgrunde lag unfern Rüdersdorf. Dazu gehörten: die sogenannte wüste Kirche dort, ein Platz, wo noch alte Mauerreste zu finden

und die Hoschten, Hofstätten nämlich, die sich am Rande des Grundes hinziehen und jetzt bewaldet sind. Dort ist vor einer Anzahl Jahren noch ein Backofen sichtbar gewesen. (40, 41, 48)

* Gegenüber der Sage von den 32 Pflügen soll das wüste Siversdorf nur von Jägern bewohnt gewesen sein. (m)

** Der große Arlaswald, oberhalb der Kirche zu Arlas, war in den alten Zeiten größentheils urbar und 90 Pflüge haben daselbst geackert. (13)

Nr. 849. Zwei Wüstungen kennt man nahe bei Wolfersdorf. Die erste „Altwolfersdorf" liegt in der Wolfersdorfer Rittergutswaldung nahe den sogenannten sieben schwarzen Teichen. Schon in grauester Vorzeit ist dieses Dorf wüste geworden; dazu gehörte aber außer den sieben Teichen die ganze südliche Waldfläche, welche, wie die Ackerbeete noch deutlich genug erkennen lassen, ehedem zum großen Theile Feldflur war. Ziegelstücke mit Kalk sollen beim Grabenziehen gefunden worden sein, wie denn eine starke Quelle noch heute den Dorfbrunnen anzeigt.

Die zweite Wüstung im Pähler, dem mehr östlich gelegenen Thale liegend, hat „Friedrichsdorf" geheißen. Einst waren acht Ackerpflüge dort in Thätigkeit; heute sieht man einen wüsten Teich nur noch, uralte, verfaulte Schwellen und Balken, die zum Theil im Erdboden stecken und die man abhacken mußte und endlich Rudera einer Kalkhütte. (24)

* Auch auf dem waldigen Gipfel des Milbitzer Felsens will man Ackerfurchen erkannt haben und sie einem wüsten Dorfe, „Terdorf" (Dachsdorf) zuschreiben. (48)

Nr. 850. An der Stelle des sogenannten rothen Höllenteiches im Büchicht bei Plothen hat einst ein Dorf gestanden, sein Name war Blut.

* Von nicht wenigen Dörfern ist kaum mehr als der Dorfteich — Quellen oder Brunnen — geblieben, die ihre Stelle noch anzeigen, z. B. von: Altenroda (die Stelle, wo der Teich sich befindet, ist jetzt ein Forstdistrict bei Lausnitz, im Teiche aber ist einst ein Ambos gefunden worden, m); Rückersdorf (rechts der Gangloffer Straße nach Mörsdorf, die Stelle heißt „die wüste Kirche", welche letztere beim noch vorhandenen Quellborne lag. In der Nähe Schwedenhufeisen, m); Peuschen (östlich Pahren, neben einem Brunnen angebliche Mauerreste, 24); Schwarzbach (bei Zeulenroda, der Brunnen allein noch trägt heute den Namen des alten Dorfs, 21); Igelsdorf (bei Zeulenroda, jetzt

Wald, mit dem sogen. schwarzen Brunnen, dem des ehemaligen Dorfes. Auch Mauerreste und eine Tenne, m); Helgen und Fockendorf (bei Zeitz, ihre Wasser sind nach Zeitz geleitet, das erstere lag hinter dem Kloster Bosau, 32); Vollersdorf (unfern Pöppeln, zerstört bis auf den Brunnen, 48); Wüstenbittersdorf (=Trilloch, davon noch ein schöner gewölbter Brunnen, der Erlasbrunnen, 59) ꝛc. ꝛc.

In Thälern, am Wasser also, lagen außerdem: Werthel (Bartholdisdorf, am Sprottenursprunge, angeblich im 30jähr. Kriege durch Feuer zerstört, m); Scherlisdorf (im Scherlisgraben bei Gangloff, m); Schermitz (bei Eula, jetzt Thalname, 24); Rückersdorf (bei Tautenhain in einer Waldschlucht, zu der durch's Kirchthal der Marktweg führt, m); Zochendorf (= die Zoche bei bei Lasen, vielleicht beim Zochenteiche unfern des Rundtheils hinter Leumnitz, XIII., m); Hermannsdorf (Herrnsdorf, inmitten von Wiesen des Rummlerawaldes bei Zollgrün, 40); Mangelsdorf (Mansdorf, Manigoldisdorf, am Zickerateiche bei Schilbach, 13, XIII., XI.); Pötzdorf (Pitz-, Etzdorf, an den Pötzdorfsteichen bei Söllmnitz, XI., 40) ꝛc. ꝛc.

Nr. 851. Am Fuße des Kirchberges bei Großebersdorf dehnt sich eine sumpfige Wiese aus, die sogenannte süße Tränke. Dort lag ein Dorf, Namens Albersdorf und die Schenke desselben stand am noch vorhandenen Teiche daselbst. Beim Aufräumen dieses Teiches fand man früherhin allerlei alt Eisen, viele Schlacken und schließlich ein schönes Sandsteinpflaster. Auch ist es gar nicht so lange her, daß das letzte Haus dieses Dorfes noch gestanden hat und eine in diesem Hause geborene Person soll sogar am Leben noch sein.

* Von da ausgewühlten Glocken; auch vom Versinken jener Schenke erzählt man. (m)

** Der Palmacker am Weidaer Schützenhause erinnert durch seinen Namen an ein Wirthshaus „zum Palmbaum", welches ehedem da gestanden; ebenso stand bei Mildenfurth eine Schenke, die aber im 30 jähr. Kriege verwüstet wurde. (m)

Nr. 852. Zwischen Roben und Steinbrücken nennt man der vielen Rosen willen, die ehedem dort wucherten, eine Feldmarkung: den Rosenhof. Als man aber diese Stelle urbar machte, fand sich etwas, das einer Art Schloßhof oder einem kleinen Marktplatze ähnelte, nämlich ein viereckiger, gepflasterter Platz, wie denn überhaupt schon vordem die Sage gegangen, daß jene Stelle einst bebaut gewesen sei. Auch Spuren eines Wallgrabens will man daselbst bemerkt haben. (XI., 40)

Nr. 853. Auf dem Ziegenberge zwischen Hellborn und Tautenhain werden verschiedene Felder der alte Markt oder auch der Hellborn'sche Markt genannt; man erzählt nun, daß dort einst eine Stadt gestanden hat, die im dreißigjährigen Kriege zerstört worden ist. Ein Hohlweg, der herab nach Tautendorf führt, heißt noch das Fallthor. (m)

* Auf dem Krebsberge bei Zeitz lag Krebsdorf; Bockendorf aber an der wüsten Mark der Bockendorfer Anhöhe bei Quaschwitz rc. (32)

Nr. 854. Schierlitz hieß ein Dorf, das „auf dem Probst" zwischen Dreba und Weyra stand. Es gehörte der Abtei Saalfeld; als aber der Probst seinen Sitz nach Ziegenrück verlegte und in Weyra eine Pfarrkirche errichtet wurde, bezogen Neuenhofen und Weyra die Einkünfte und der Ort ging ein. (24)

Nr. 855. Zwischen Nischwitz und Thonhausen in der sogenannten Moder, einem Wiesengrunde, hat Dittersdorf gestanden, das mit seinen zwölf Häusern nach Blankenhain gepfarrt war; die Hussiten zerstörten es. (45)

* Zwischen Hasselbach und Rückersdorf hat ehedem Kleinrückersdorf gelegen, was nach der Zerstörung im 30jähr. Kriege an Hasselbach angebaut wurde, aber noch nach Rückersdorf zehntet. (39)

** Thümmelsdorf, das auf dem Thümmelsberge bei Harpersdorf gestanden, war nach Reichardsdorf gepfarrt. (m)

Nr. 856. Zu Lippersdorf nennt man eine Abtheilung des Gottesackers den Haischbacher oder Hainspacher. Das Dorf Hainspach war aber Filial von Lippersdorf und lag in einem schönen engen Thale unfern Lippersdorf, bis es an der Pest völlig ausgestorben und wüst geworden ist. Andere lassen es seinen Untergang im 30jährigen Kriege gefunden haben. (39, 45)

* Etzdorf lag bei Köstritz auf der Gebind; man hat Leichen daselbst ausgegraben. (59)

Nr. 857. Wüstenwolfers= (auch Olfers=) dorf heißt heute eine große Wald= und Wiesenstrecke unfern Hohenreuth, wovon das Meiste herrschaftlich, ein Theil aber in dem Besitz sämmtlicher umliegenden Dörfer ist. Ehedem ist dieses Wolfersdorf ein Dorf (nach anderen ein Schloß nur) gewesen, das durch Krieg und Pest eingegangen ist und von dessen Besitzungen — während keine Regierung im Lande war — Jedes der Umwohnenden so viel sich aneignen konnte, als es mochte. (m)

* Im Kriege zerstört wurden folgende Dörfer: Die Grüne (bei Zeulenroda, jetzt Wald, durch die Hussiten, 21); Rödern (bei Plothen, im 30jähr. Kriege, 24); Trümsdorf (bei Pörmitz, Dragensdorf 2c. ebenso, XIII.); Meinersdorf, Reiboldsgrün 2c. (bei Zeulenroda, durch die Hussiten, 38); Bärsdorf, Cursdorf, Vollersdorf (bei Roda, im 30jähr. Kriege, angeblich 1618, 37) 2c. 2c.

** Als wüst geworden nennt man überhaupt noch: Ullersdorf und Endersdorf (bei Mörsdorf, m); Beersdorf und Gorsdorf (bei Vollberg, m); Rodendorf (bei Köfeln, 21); Jägersdorf (beim Jägerschuß, unfern der Jacobseiche bei Klosterlausnitz, 41); Poritz (bei Weidenbach, unfern Pöltzschen, mit Urnen, 24); Wolfersdorf (auf dem Kuhtanze bei Gera, m); Techwitz (bei Lasen, XIII.); Wahret (bei Schilbach, XI., 40); Holzendorf (bei Etzdorf, 41, 45); Langenstadt (bei Jägersruh, jetzt Waldname, sonst „viele Wohnungen" da, 24); Ein Dorf (im Katzthale zwischen Grossenstein und Drosen, m); Hart (bei Petersberg unfern Eisenberg, 14); Trauendorf (bei Oberkoskau, XI); Hart (bei Niederndorf, jetzt Waldname, XI.); Wunehauf, Bernsdorf (bei Roschitz, XI.); Drockendorf (Dörfchen oberhalb Göttengrün, 13) 2c. 2c.

Nr. 858. Unter dem Namen Scheibenthal kennt man einen Grund, der von Thiemendorf herab fällt und bei Trebnitz im Elsterthale endet. Es war aber früherhin in diesem Thale ein einzelnes Gut, dessen Besitzer, Scheibe mit Namen, auch den Namen des Grundes veranlaßte. (m)

* Ebenso stand ein einzelnes Vorwerk, der Schlifstein, im Schlifsteingrunde bei Rüdersdorf, sowie als Zuflucht während des 30jähr. Krieges „ein Wildhaus" am Plothenbache im Gehölz unfern Plothen. (13)

Nr. 859. In der Zoche, bei Steinsdorf, auch Zochenholz genannt, wohnten ehedem 2 Nonnen. Jetzt ist von ihrer Wohnung, die später die Lehmgrube hieß, nichts mehr sichtbar und nur die Stelle noch behielt den Namen. Der Hirt, der ihnen ihre Kuh mit

ausgetrieben, hatte täglich einen Groschen dafür erhalten und so oft sie bucken, ein Stück Kuchen. (m)

Nr. 860. Gangloff war ehedem viel bedeutender als heute, denn eine weite Strecke in den Wald hinaus ist damals bewohnt gewesen. Es zeigen davon noch die Namen des Schloßberges, des Dresselberges, des Hauptmannsberges u. s. w. Der Hauptmannsberg z. B. trug die Wohnung eines Hauptmannes, nach dem man auch die Quelle am Fuße der Höhe noch den Hauptmannsborn nennt; der Dresselberg aber war früher Drechslerberg geheißen, denn es wohnten da besonders Drechsler 2c. (m)

Ehemalige größere Bedeutung.

Nr. 861. Weida war ehedem eine ungemein große und volkreiche Stadt; es reichte bis zu den nächsten Dörfern z. B bis an Wünschendorf und Liebsdorf und kann man die alten Grundmauern und andere Spuren davon weithin noch verfolgen. An dem Tilgenberge hin z. B. stand die Töpfergasse; sie reichte bis hinab an die Papiermühle, ja nach Einigen bis nach Mildenfurth und auf den nahen Herrenbeeten finden sich von der ehedem schwunghaft da betriebenen Töpferei die alten Scherben noch in großen Haufen. Eine andere Straße hat bis zur Steinschenke hinausgereicht und eine dritte vom Schießhause an bis hinauf nach Gräfenbrück. Außer vielen Kirchen aber waren allein fünf Capellen vorhanden. (m)

* Als Neustadt von einem Grafen von Arnshaugk um das Jahr 1000 erbaut wurde, war es weit bedeutender als heute; die untere Vorstadt reichte hinaus fast bis nach Neuenhofen, das jetzt eine halbe Stunde entfernt liegt. (29)

Nr. 862. Berga war ehedem weit bedeutender, als es jetzt ist; es ist aber durch Krieg so weit herabgekommen, daß einst nur noch das Ackermann'sche Haus bewohnt war. Es wohnte darin ein geborener Bayer, der Gärtner war, und erst nach und nach ist von da aus der Ort wieder bevölkert worden. Wie groß Berga aber zuvor gewesen, ergab sich unter Anderem beim Bau des Galgens neben dem Garten von Schloß Dreifelsen. Da man dabei keine Gewerken hatte benachtheiligen wollen, waren ihrer so viele versammelt, daß ein Jeder nur einen Schlag zu thun brauchte, um den Galgen zu vollenden. (m)

Nr. 863. Gleina bei Köstritz hatte vordem eine viel größere Bedeutung als heute. Ein Haus dort heißt z. B. noch heute die Vicarey und Aecker in der Nähe werden von damals her noch heute die Spitteläcker genannt und die Töpferäcker. Auf letzteren fand man zuweilen noch die Scherben von dem Markte, der dort abgehalten wurde und bei dem besonders die Töpfer feilgehalten. Die Burg aber stand auf dem nahen Kolkhügel. (m, 24, 40)

* Ebenso Wittgenstein, wo man noch die Stelle des ehemal. katholischen Pfarrhauses, die des Rittergutes (jetzt Geßner's Gut) und den Brunnen der ehemal. Baderei zeigt. Letzterer ist der beste Brunnen im Orte. (21)

** Besonders Pfarrereien haben von ihrer früheren Bedeutung und von ihrem Umfange oft bedeutend eingebüßt. Es gehören hierher: Dorna (wohin weit mehr Ortschaften eingepfarrt waren als heute V.); Seifersdorf (bei Weida m); Göschitz (40); Langenberg, von dem Vieles abkam, unter anderen das Zankweidigt an Caschwitz, 40); Schönbach (im Mittelalter eine Abtei und weit stärker als heute, XIII.); Willersdorf (zur Capelle daselbst gehörten: Möschlitz, Langenbach und viele andere Dörfer. Hinter dem jetzigen ein alter katholischer Gottesacker, 59) 2c. 2c.

Nr. 864. Sehr bedeutend war inmitten des großen Waldes, der sich von Gera ununterbrochen bis in die Gegend von Weißenfels erstreckte: Großaga und unweit davon Seligenstadt; beides waren Städte. (40, m)

* Eben daher gehören noch: Droysig (das hinaus bis zum wüsten Teich reichte, ehe es durch Krieg verwüstet wurde, m); Hohenölsen (was früher ein bedeutender Flecken gewesen, 21); Crimmitzschau (wo man noch 1794 bei Grundsteinlegungen die deutlichen Ueberreste außerhalb der Stadt fand, 16):

Hirschberg, was vor Zeiten noch einmal so groß war, aber durch einen großen Brand ruinirt wurde, 13); Schmölln (dessen Schloß ehedem als besonders groß und prächtig galt, besonders da Graf Bruno, der Regent des Pleisnerlandes, dort residirte und später, da große Wallfahrten dahin geschahen, 39) ꝛc.

** Früher speciell durch Wallfahrten bedeutender als heute waren Gangloff, Ebersgrün ꝛc. (m 24)

Nr. 865. Die Schäferei Gutentag bei Mühltruff ist ehedem ein Wirthshaus, noch früher aber ein Lustschloß gewesen, das man Hünefeld nannte und von dessen Ueberresten besonders ein unterirdischer Gang zu nennen ist, der herein in's Schloß führt nach Mühltruff. (m)

* Das Fischer'sche Gut in Veitsberg, dessen Kellerräume sich im Dorfe weithin erstrecken, war ehedem der alte Gleisberg, der Stammsitz der Voigte von Weida und des reußischen Herrscherhauses. (24)

Nr. 866. In Görkwitz herrschte sonst solch' ein Reichthum, daß in Folge einer Wette zwischen dem Landesherren und seinem Gaste einer der dortigen Unterthanen dem Fürsten allsogleich einen Scheffel Speciesthaler hat überschicken können. Man sieht dafür heute noch das Landeswappen an des Bauern Hausthür. (59)

Ehemalige Betriebs- und Verkehrsstätten.

Nr. 867. An den sogenannten alten Teichen oberhalb Zeulsdorf nach Weißig hin standen vor etwa 50 Jahren noch viele alte Eichen, noch früher aber hat eine Brauerei da gestanden. (m)

* Eine Brauerei stand sonst auch am Brunnen des Vetterlein'schen Gutes zu Naulitz. (m)

Nr. 868. Am Bache zwischen Röbbenitz und Lohma stand in früherer Zeit die sogenannte Bachmühle; sie wurde im 30jährigen Kriege eingeäschert und nicht wieder aufgebaut. Die ehemaligen Besitzungen dieser Mühle waren sehr bedeutend, und namentlich ein großes Stück Holz gehörte zu derselben; sie sind aber hernach einzeln verkauft worden und kaum daß noch dann und wann tief im Erdboden alte Schwellen aufgefunden werden, die an die „wüste Mühle" erinnern. (m, 39)

* Wüste Mühlen an mehreren Orten noch, z. B. bei: Pöllwitz (eingegangen im Hussitenkriege, doch nicht ohne Spuren noch, m); Nischwitz (im Grunde nach Heukewalde zu, ohne daß weit und breit eine Spur davon zu entdecken wäre, m); Zeulenroda (die sogenannte Mittelmühle, an einem ehemal. aus der Weida abgeleiteten „Mühlgraben". Ein Flurtheil führt noch ihren Namen, 36); Pohlen (m 24) 2c. 2c.

Nr. 869. Am Wehre oberhalb Frankenthal stand im 13. oder 14. Jahrhunderte ein Kupferhammer, der sein Kupfer von der Berghöhe bezog zwischen Töppeln und Pörsdorf. Uebrig ist von ihm nichts mehr als eine Wiese, die die Hammerwiese genannt wird und auf der es nicht recht richtig sein soll. (m)

Nr. 870. Im Ziezelgrunde bei Haueisen sieht man noch zahlreiche Schlacken von einem Schmelzofen (nach Anderen von Backöfen) die die Venetianer (nach anderen die Bergmännchen) dort erbauten. (m)

* Noch vor Jahrzehnten war der Schmelzheerd dort sichtbar, dessen sich die Zigeuner beim Goldschmelzen bedient hatten. (59)

Nr. 871. Eine Schmelzhütte stand ehedem zwischen Großaga und dem Eichelteiche auf einer öden, der Commun gehörigen, rings von Feldern und Gräben begrenzten Stelle. Sie ist jetzt etwa noch stubengroß und trägt noch den Namen „die Schmelzhütte". Länger als 100 Jahre muß es her sein, daß dort zu schmelzen aufgehört worden ist; denn Niemand weiß mehr, woher sie die Erze genommen, die aus der Gegend selbst kamen und aus Gold und Silber be-

standen. Früher lagen die schwärzlichen Schlacken häufig dort, heute findet man nur noch Kieselwacken. (m)

* Eine andere Schmelzhütte lag oberhalb Pöppeln auf den Gerlach'schen Feldern (rother Berg), wo man besonders früher zahlreiche Eisenschlacken hat liegen sehen. (m)

Nr. 872. Bei Rothenbach unfern Gangloff zeigt man im Pechthale eine alte Dorfstätte, von der der Name sogar verloren ging. Auch ein Pechofen, der im hinteren Pechgraben stand, muß unendlich lange schon eingegangen sein, denn auch von ihm ist keine Spur mehr übrig. (m)

* Zu bemerken ist, daß es die Sage nicht eben genau nimmt, und Pechofen und Backofen gar oft verwechselt, woran auch vielfach die undeutliche Aussprache vieler Landleute Antheil hat. (m)

Nr. 873. Im Nesselgraben resp. auf der Nesselwiese in der Haardt, einem Walde bei Niederndorf, war früher eine Ziegelei gelegen. Die aufgehäuften Schlackenreste kann man heute noch bemerken. (m)

Nr. 874. Kohlstätte nennt man ein Schömberger Waldrevier der vielen Kohlungen willen, die da statthatten — obschon kein Lebender mehr ist, der dieses Verkohlen selbst noch gesehen hätte. (m)

* Auch am Kohlborn bei Gangloff sollen Kohlen gebrannt worden sein. (m)

Nr. 875. Ein Theil von Clodra führt den Namen die Töpferhäuser. Sie liegen beim Töpferberge und dem sogenannten Töpfergarten. Grund und Boden ist dort herrschaftlich; ein Töpfer aber, der ehedem dort gewohnt, hat den Namen veranlaßt. (m)

Nr. 876. Zitz war der Name eines Zeuges, daß ehedem in Zeitz viel verfertigt worden ist. Da nun ein beträchtlicher Theil der Stadtbewohner solche Zitzarbeiter waren, hat die Stadt davon den Namen behalten. (32)

Nr. 877. In Zeitz wurde vor dem Kalkthore ehemals viel „Kalk" gebrannt, wovon sich noch der Name Kalkthor herschreibt. Andere meinen freilich mit dem Kalk sei es nichts, da hinauswärts habe der Galgen gestanden und aus „Galg" sei „Kalk" nur erst verstümmelt worden; es müsse sonach eigentlich Galgenthor heißen. (32)

* Das Baderthor in Gera soll seinen Namen der Baderei verdanken, die einst haußen davor gestanden habe. (48)

Nr. 868. Aeltere Nachrichten nennen Reichenbach i. V. eine Bergstadt wegen der Goldwäschen in der nahen Göltzsch und in dem Bache, der durch die Altstadt fließt. Die reiche damalige Ausbeute aus dem Seifenbächlein, wie dieses Wasser noch heißt, sei Ursache auch worden des Namens „Reichenbach". (21, 29)

* Gegenwärtig erschöpft, ehedem aber sehr reichhaltig waren angeblich viele Goldwäschen dem ganzen Wetterabach entlang. (13)

* Auch der Name der Stadt Eisenberg rührt von einer beim ersten Anbaue gefundenen Ader Eisenocker her. (41)

*** Weiter soll der Name Goldberg bei Hohendorf, unfern Bürgel, von altem Goldbergbaue daselbst und viele „Eisengruben" (bei Naulitz z. B.) genannte Grundstücke von einem ehemaligen Bergbaue auf Eisen ihren Namen behalten haben. (m)

Nr. 879. Ein Theil von Greitz führt den Namen „Silberstratta" oder Silberstraße, denn vieles Silber ist dorthin transport worden.

* Ebenso die Weinstraße bei Eisenberg wegen des Weinbaues daselbst (41) und die sogen. alte Salzstraße bei Zeulenroda von alten ehemaligen Salztransporten. (m 38)

** Die vielen Wenden, die durch's wendische Thor in Zeitz einpassirten, gaben dem Thore und der anstoßenden wendischen Gasse den Namen. (32)

Nr. 880. Einige Felder der Geraer Flur, an der Grenze nach Bieblach zu, heißen „der alte Markt". Alte Nachrichten wissen, daß zur Zeit einer Pest, da sich die Landleute nicht in die Stadt getrauten, der Victualienmarkt hier abgehalten worden ist. Nur setzen einige die Zeit, wo dies geschehen, in die Jahre des 30jährigen Krieges, andere in die Jahre 1315—16 2c. (XI., 48)

* Ein anderer „alter Markt" mit ähnlicher Sage in der Gegend von Großbocka, und ein Markt aus der Pestzeit auch bei Großaga. Letzterer wird auch „Appels" genannt oder auch „Tetzelsmarkt". (m 59)

Nr. 881. Im Eichert, einem Walde zwischen Hohenreuth und Großebersdorf zeigt man beim sogenannten rothen Kreuz mehrere Vertiefungen, die sogenannten Wolfsgruben. Die Mildenfurther Mönche haben dort besonders viel verkehrt und sich mit dem Einfangen von Wölfen da belustigt. (m)

* „Wolfsgruben" außerdem an vielen Orten, z. B. im Bergaer Rathsholze (eine kesselartige, früher viel bedeutendere Vertiefung, deren man sich zum Einfangen von Bären und Wölfen bedient hat, 24); bei Vollmershain (ein ehemaliges Vorwerk von Posterstein — viele Gruben waren dort befindlich, in denen Bären und Wölfe gefangen wurden, m); bei Schömberg (im Waldorte „Zoche". Die Gruben waren tief und ausgedehnt und ihr Boden gebohnt, m); bei Tautenhain (im Rummelsgrunde m): bei Dörflas (24); bei Pöllwitz (in den Streitäckern, m); bei Rödersdorf (ein Wald, 24); bei Staitz (noch sichtbar tief und mit Holz ausgelegt, m) 2c. 2c.

** Ein „Wolfgang" zwischen Teichwolframsdorf und Culmitzsch, von da im Walde gefangenen Wölfen; ebenso „eine Wolfsstallung", im Walde bei Gessenreuth 2c. 2c. (m XIII.)

*** „Sauhütten" liegen rund um einen tiefen oberhalb Reichardsdorf eingesunkenen Kessel; früher wurden Sauen da geschossen; daneben: das wüste Burgstättel. (m)

**** Der Stutenkamm bei Jägersruhe trug sonst eine Stuterei; daher noch der Name. (m)

Nr. 882. Der Philosophenweg, der eng und schmal durch's Eichert führt bei Großebersdorf, rührt von einem Philosophen her, der die Grenzen zu bestimmen hatte und diesen Weg besonders liebte. (m)

* Der Advocatensteig, der von Weida her durch denselben Wald nach Münchenbernsdorf führt, hat seinen Namen von einem dort umgekommenen Advocaten aus Weida. (m)

Nr. 883. Dicht bei Tannenfeld stand sonst, bevor die Chaussee gebaut war, an der alten Straße ein alter großer Birnbaum, der der Lausebirnbaum genannt wurde. Dieser Name ist von den Handwerksburschen hergekommen, die sich dort ausgeruht und wohl hin und wieder einige der bekannten Schmarotzer dort zurückgelassen

haben. Der Baum stand aber auch sonst in schlechtem Rufe, denn die Leute sind viel dort erschreckt worden. (m)

* Dieselbe Geschichte vom sogenannten Lausebirnbaume bei Langenberg: Er steht auf grünem Rasenplatze und darf gleich diesem nicht weggemacht werden. (Endlich weiter auch von einem solchen „Lausebirnbaume" in der Lausitz 2c.) (m)

Nr. 884. Bei Großebersdorf im sogenannten Eichert steht am Wege die sogenannte Biereiche. Sie hat ihren Namen von Jägern, die (angeblich 1823) dort frühstückten und Bier dazu tranken. (m)

* Die Torstensons-Eiche am Hainberge dankt ihren Namen dem General Torstenson, der Anno 1632 dort „frühstückte". (m 48)

** Der Fürstenborn bei Gangloff ebenso von einst dort „frühstückenden" großen Herren; nach Anderen aber von einem Fürsten, der dort sein Lager aufgeschlagen hatte und dort gespeist hat. (m)

Nr. 885. Beim Rittergute Reuth unfern Reichenbach zeigt man zwei alte Eichen von großem Umfange. Gustav Adolph hat unter ihnen geruht und Schwedenhufeisen fand man häufig dort. (57)

* Zwischen Tautenhain und der Scheffensmühle steht einzeln die sogenannte Zudelfichte. Bekannt ist, daß die Leute unter ihr gern ausruhten. (m)

** Andere Bäume im Eichert bei Hohenreuth sind: die Schwerdteiche, und im Pfaffengrunde daselbst: die Wappeneiche. In ersterer sind zwei Schwerdter über's Kreuz eingeschnitten, in letzterer das sächsische Wappen. — Bei Jagden sollen die Herrschaften da geruht und gefrühstückt haben. (m)

Nr. 886. Der Drescherborn bei Kleinfalke wurde nach denen benannt, die ihn zuerst benutzten; es waren dies aber drei Drescher und die ersten und einzigen Einwohner von Kleinfalke. (m)

* Ein Bettelborn bei Langenberg hat von armen Leuten den Namen, die sich dort gelabt haben. (m)

** Die Namen Türkenborn, Türkengarten und Türkengraben im Walde bei Dürrenebersdorf kommen von Türken her, die vor undenklichen Zeiten ihren Aufenthalt da genommen und sich da festgesetzt hatten. (m XIII., 48)

*** „Zigeunerborne" kennt man links vom Aubache im Schwarzholze des Errberges bei Pohlen und im schwarzen Thale nahe dem Vogelherde bei Wolfersdorf. Zigeuner hausten da, an letzterem Orte noch vor 40 Jahren. (m)

Nr. 887. Die Hunnen unter Attila lagerten einst zwischen Collis und Zschippern auf dem Acker, der den Gipfel des Culmberges bildet. Der Acker heißt davon bis auf den Tag: der „Hunnenacker“. (m, 48)

Nr. 888. Im Rennersbühle bei Tanna hat das „Schlachtwieslein“ von einem Lager, was dort sich befunden, den Namen behalten, weil das Vieh dort geschlachtet worden. (40)

Nr. 889. Spuren eines Lagers im Neuärgernissier Walde nennt man „die Läger“ oder „General Kressens Läger“. (23)

* Ein „Kriegslager“ befand sich bei Meilitz und bei Niebra; ehedem fanden sich an beiden Orten viele Schwedenhufeisen.

** Ein anderes aus dem 30jähr. Kriege war auf dem Hain bei Leubsdorf. Beim Ueberackern fand man viele Schwedenhufeisen und die Spuren auch der Lagerfeuer. (m)

*** Spuren von „Lägern“ auch am „Tränkteiche“, unfern der wilden Taube. (23)

Nr. 890. Der Wachrain (Bochrain) wird ein schanzenähnlicher etwa 4 Ellen hoher Erdaufwurf genannt, der sich weit hinzieht, besonders an der Pechhütte, einem Stück Holz zwischen Kleinsaara und Schöna. Zu Ritterszeiten ist dieser Wall wohl bewacht gewesen und haben sich die Kleinsaarischen bei Annäherung der Feinde dort wohl zu bergen gewußt. (m)

* Zwischen Berga und Pöltzschen angeblich Ueberreste einer „Landwehr“ (Grabens) gegen die Slaven und ein anderer „Landgraben“ bei Langenbuch zwischen sächsischen Gebiet und reußischen, eine halbe Stunde lang. (23, XIII.)

Nr. 891. Oestlich von Großaga, auf dem sogenannten Sandberge neben dem Galgenfelde, heißt eine Stelle der Wachbusch. Bei dem Busche dort, dessen Stelle heute eine Buche vertritt, sind im 30jährigen und später im siebenjährigen Krieger Wächter stationirt gewesen, die ein Zeichen nach dem Thurme gaben, wenn der Feind herankam. Alsbald wurde dann Sturm gelauten und Alles flüch-

tete sich in den Zeitzer Forst, wohin dann die Soldaten so leicht nicht folgten. (m, 40)

* Aehnlich „Wachbäume" bei: Dorna (ein Birnbaum, noch vor wenig Jahrzehnten vorhanden); Kleinfalke (Bastholz); Großeuhndorf (ehedem 300 Schritt vom Dorfe, am Viehwege); Markersdorf (bei Berga, ehedem auf dem Felde: die Scheibe, nahe der Straße); Großbraxdorf (auf der Feldwiese nach Endschütz zu, sonst eine Birke, jetzt ein Kirschbaum); Roben (vor Jahrzehnten noch vorhanden). (m 42, 40)

** Desgl. „Wachhügel": gleich unter'm Dorfe Arnsgrün, nordöstlich von Remptendorf und in der Nähe der Windmühle bei Dobraschütz; „der Wachhübel" (zwischen Culm und Kretzschwitz); die „Wachtgrube" (nördlich Dörtendorf); endlich „Wachsteine" auf Höhenpunkten bei Wilhelmsdorf, Buch und Schmieritz — sämmtlich aus der Schwedenzeit. (XIII., 24, 39)

*** Auch bei Kauern stand im 30jähr. Kriege ein Wachtbaum, eine krumme Kiefer nämlich, die ihres hohen Standpunktes wegen eine freie Aussicht gewährte. Wenn der Wachtposten dort das Anrücken der wilden Kriegsvölker meldete, wurde nicht einmal das Brod ausgebacken, um dessen Herstellung willen man sich zu Zeiten aus dem Walde zurück in's Dorf wagte. (XIII.)

Nr. 892. In einem abwegsamen Gehölze bei Königswalde unfern Werdau stand ehedem eine Warte, deren Wall noch ganz gut zu bemerken ist, während die Steine in der Tiefe liegen. Auch der zugehörige Brunnen ist noch zu sehen, er ist sehr tief und wird der böse Brunnen genannt, vielleicht weil es daselbst nicht recht geheuer sein soll. (16)

Nr. 893. Nahe an der Kanzelfichte bei Kaltenborn nennt man ein Feld „die Schanzen", obschon nur wenige Spuren daran erinnern, daß dort einst dergl. gewesen sind. Von diesen Schanzen aus ist ehedem die alte „Dessau", eine Stadt im nahen Tessengraben, erobert und zerstört worden. (m)

* Schanzen ferner (oft nur im Namen noch vorhanden): Zollgrün (unterhalb des Dorfes), bei Oschitz (auf dem Culm und zwar seit dem 30jähr. Kriege), bei Tanna (in der Haide), bei Reinsdorf (eine Viertelstunde nördlich oberhalb des Unterschönefelder Rittergutes), bei Möschlitz (Spuren nach der Burgk zu), bei Dorna (durch einen Graben abgeschnittener Bergvorsprung beim Gute, mit ehedem sehr alten Bäumen), weiter „Schanzgräben" (mehrere tiefe Gräben zwischen Zollgrün und der Wetterabrücke. (m XIII., 40)

Nr. 894. Seitdem Burgk Anno 1638 durch die Schweden unter Banner vergeblich belagert worden ist, zeigt man dort auf dem Weinberge die Stelle noch, wo die Schweden ihre Lagerstelle hatten. Es sind die Spuren eines viereckigen Platzes, die die „Schwedenschanzen“ genannt werden. (24, 44, 46)

* Auf dem Hatzenberge bei Saalburg findet sich als Andenken an die Zerstörung der Stadt durch die Schweden unter Bernhard von Weimar ebenfalls eine „Schwedenschanze“. (XIII. m)

** „Schwedenschanzen“ ferner bei Ziegenrück (Spuren uralter Umwallungen auf dem felsigen Gipfel des Schloßberges); bei Schönbach (Cunsdorfer Berg mit Schwedenhufeisen ꝛc.); bei Untertriebel (hinter der Kirche); bei Pöllwitz (eine Viertelstunde vom Dorfe im Walde: das Gehau); bei Gessenreuth; bei Oberröppisch (auf dem Gipfel des Heersberges, jetzt durch Steinbrüche beseitigt). (24, 40, 44)

Nr. 895. Der Rittersbühl unfern Schleitz ist eine Fläche von etwa 40 □ ', die mit alten Buchen bestanden und etwas höher als die umgebenden Felder gelegen ist. Früher will man die Mauern, sei es eines Ritterschlosses, oder auch nur einer Schanze, dort noch gesehen haben — jetzt ist der Ort nur noch der Haupttummelplatz beim Hexenausklatschen. (m)

Nr. 896. Westlich von Naulitz dicht am Gottesacker zeigt man auf dem Gipfel eines von Thälern eingefaßten Bergvorsprunges die sogenannten „Schanzgräben“. Manche wollen Schwedenschanzen in ihnen sehen, Andere aber Reste einer Raubburg, die die Schweden einst zerstörten. Der Brunnen, der diese „Burgen“ mit Wasser versorgte, war im Thale daneben; die vorderste Felsspitze aber nennt man „die Kanzel“. (m)

Nr. 897. Eine Anzahl Räuber, die sich im Frankenwalde aufhielten, überfielen und brandschatzten zuweilen Remptendorf, da der Ort aus mehr nicht, als 10 Häusern bestand. Da haben nun einstmals die Ortsbewohner unter Anführung zweier muthiger Männer sich ermannt und die Eingedrungenen so nachdrücklich zurückgedrängt, resp. „überrannt“, daß der Ort von dieser Heldenthat seinen Namen

behielt. Der obere Theil von Remptendorf heißt nämlich noch jetzt Ueberrennt oder Oeberrennt. (24, 40)

Nr. 898. Eine Viertelstunde westlich von Neuendorf bei Schleitz zeigt man ein großes Gehölz, die sogenannte Hölle, wo vor Zeiten eine durch Raub und Mord berüchtigte Bande sich aufhielt. Im nahen „Mordthal" verrichtete dieses Raubgesindel seine Unthaten. (24)

* Arges Diebsgesindel hat sich einst in Liebsdorf bei Weida aufgehalten, nach ihnen heißt der Ort ursprünglich: Diebsdorf; weil aber nun dieses gar so häßlich klang, ist es später in Liebsdorf umgewandelt worden. (m)

** Der „Spitzberg" bei Clodra diente Spitzbuben und Räubern zum Aufenthalte, daher der Name noch. (m)

Nr. 899. Auf dem Räuberberge bei Silbitz hausten in uralter Zeit Räuber, von denen noch zuweilen die Hufeisen und Waffenreste sich finden. Der Hauptmann dieser Räuber war gegen seine Mannschaft besonders streng und wenn er es z. B. auch litt, daß Frauenspersonen ausgeplündert wurden, so duldete er doch niemals, daß ihnen sonst Gewalt angethan werde. (m)

Länger als diese hielten sich andere Räuber, denen eine Stelle im Zeitzer Forste (unfern Nickelsdorf) den Namen „die Räubergruben" verdankt. Man hat dort die Spuren der Höhlen noch gefunden, in denen sie schrecklich gehaust haben. (m)

Nr. 900. Der Name „Sieh dich für", den heute ein kleines Dorf im reußischen Oberlande führt, rührt aus einer Zeit her, wo nur ein Gasthof noch an der Straße stand. Der Räuber willen war da die Passage so gefährlich, daß er obigen Namen erhielt. (40)

* Der Berg, der später Kloster Bosau trug, war zuvor von einem Raubschlosse eingenommen, um dessentwillen die ganze Gegend Bosau, d. h. „böse Aue" genannt wurde. (52)

** Wegen der vielen Raubburgen um Pößneck hieß die Gegend „böse Ecke", was später der Name der Stadt geworden ist. (49)

Wüste Burgen.

Nr. 901. Der Mühlberg bei Crossen ist auf drei Seiten von schroffen Wänden begrenzt, an deren Fuße die Elster ihren Lauf nimmt; nach Nickelsdorf zu aber grenzen verfallene Gräben ihn ab von der übrigen Bergebene. Diese Gräben sind Ueberreste der Nickelsburg, die von Raubrittern bewohnt war. Eine Stelle zeigt noch das Burgverließ an, es ist das sogenannte Gucksloch. Andere aber nennen dieses Loch einen Brunnen, der bis zur Elster hinabging und die Burg mit Wasser versorgte.

Die Ritter, die hier hausten, haben die Einwohner von Tauchlitz und Nickelsdorf fleißig zu allerhand Diensten herangezogen; doch beschenkten sie sie auch nicht selten mit Feld. Die Feldschenkungen waren aber sehr ungleich, so daß bis in die neueste Zeit die ungleichsten Abgaben zu entrichten waren.

Einst wurde die Niclasburg belagert, wobei der alte Raubritter den feindlichen Anführer durch einen Schuß tödtete, hernach aber mit Schrecken gewahrte, daß es sein eigener Sohn gewesen! Das hat er sich so zu Herzen genommen, daß er seitdem die Burg verfallen ließ und einige wollen sogar wissen, daß sie im Untergange versunken ist. (m)

Nr. 902. Dicht am Zeitzer Forste auf dem sogenannten Katzenkopfe findet sich eine Stätte, die mit einem breiten, kaum zu überspringenden Wassergraben umgeben ist. Es hat da einst ein Schloß gestanden und eine Frau hauste darin, die alle da Einkehrende umbrachte. Sie lockte nämlich die Fremden in den Thurm und ließ sie durch eine Fallthüre hinabfallen, so daß die Unglücklichen unten gespießt worden sind. Nach langer Abwesenheit kam einmal auch ihr einziger Sohn zu ihr zurück und da er fand, daß ihn seine Mutter nicht mehr kannte, gedachte er, sich ihr am anderen Morgen erst zu entdecken. Sie aber, nach seinem heimgebrachten Golde lüstern,

führte ihn wie die Uebrigen zum Thurme und da er ihr dahin nicht folgen wollte, goß sie ihm Nachts heißes Fett in den Mund. Das war nun ihre letzte Unthat; denn wie sie d'rauf inne ward, daß der Getödtete ihr einziges Kind gewesen, ist sie darüber in Verzweiflung gerathen* — ihr Schloß aber ist hernach zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. (m)

* Ihr Wahnschrei klingt noch am Orte. (Nach 59).

** Auch auf dem Wahl, einem oben ebenen, ehedem ringsum mit einem Wassergraben umgebenen Hügelchen, oberhalb Hain bei Hohenleuben, hauste vor Zeiten „ein altes Fräulein, das aber ein schmähliches Ende genommen." (23)

Nr. 903. Eine weithin gefürchtete Raubburg hat einst auf der Höhe des Hainbergs bei Liebschwitz gestanden. Man weiß sich der ehemaligen Mauerreste zwar nur undeutlich zu erinnern, doch Erhöhungen und Vertiefungen des Bodens so wie in der Tiefe weitverzweigte Gänge sollen noch vorhanden sein. Einer dieser Gänge geht nach Niebra. Der Besitzer der Burg, ein von Lusch, stand übrigens, so übel sein Ruf war, dennoch in engster Beziehung zu den Bewohnern der Klöster Mildenfurth und Cronswitz. (m)

Nr. 904. Die Raubburg Fichtelburg stand zwischen Großcuhndorf und Teichwolframsdorf. Felder dort heißen: die Fichtelgrundstücke und einige Häuser: die Fichtelhäuser. Den Besitzer des einen Hauses nennt man noch den Burglieb. Ein ganz alter Mann will in seiner Kindheit auch Gemäuer noch dort gesehen haben; im Uebrigen fand man Hufeisen, eine Scheunentenne und einmal sogar einen Ofen. Das Ganze verkaufte das Weidaer Amt einst für 5 asso; in den Kriegszeiten aber wurde es einmal für ein hausback'nes Brot weggegeben. (24)

* Ehemalige Raubburgen kennt man mehrfach, z. B. bei: Niederndorf (im Stephansgraben, m); Kaltenborn (im letzten obersten Hause des Dorfes, m); Gera (im Zaufensgraben beim Geldsteine, Gänge führen von da in die „Klöster" nach Lasen, Zschippern und Leumnitz. Auch thönerne Krüge fand man dort, m); Ziegenrück (auf der Hemmkoppe an der Saale, mit Burgk und Walsburg war diese Feste durch Gänge verbunden, 44) 2c. 2c.

Nr. 905. Der Osterstein bei Gera und die beiden Langenberger Burgen, waren arge Raubnester, die sich einander mit weißen Fahnen von Thurm zu Thurm Zeichen gaben, wenn Handelscarawanen die Straßen daher gezogen kamen.

Von der Burg auf dem Hausberge bei Langenberg weiß man, daß einer ihrer Besitzer Hans geheißen hat. Er und seine Leute entgingen den Verfolgern nicht selten damit, daß sie ihren Pferden die Hufe verkehrt aufzunageln pflegten***, wodurch jene irregeführt wurden. Erst im dreißigjährigen Kriege ist Burg Langenberg zerstört worden. (m, 48)

* Auch die Osterburg bei Weida hat sich mit zwei jetzt wüsten Burgen, einer auf dem Burgberge bei Liebsdorf und einer auf dem hohen Heerde bei Schömberg, ehedem Zeichen gegeben. Die Liebsdorfer findet man in den „Kirchenbüchern": die Niclasburg genannt und zwar zugleich als eine Vorfeste der jenseits emporragenden Osterburg. Alle drei wurden im 30jähr. Kriege zerstört und nur die Osterburg wieder aufgebaut. (m 21)

** Ein anderes Burgentrio soll bei Triptis gestanden und den Namen „Trippstrille" veranlaßt haben. Eine derselben stand daselbst auf dem großen Hocker, eine an der Stelle des jetzigen Schlosses und die dritte auf dem Gottesacker. (49)

*** Der im Voigtlande berüchtigte Spitzbube, Nickel List, übte ebenfalls das Verkehrtaufnageln der Hufeisen, wurde aber dennoch in Neuscheck, zwischen Weida und Greitz ergriffen. Die Stube, wo es geschehen, zeigt man noch. (24)

Nr. 906. Als einst in der Burg Elsterberg Raubritter ihr Wesen trieben, stand diese Veste mit einer anderen, die am Fuße der Weßnitz auf einem steilen Hügel errichtet war, durch eine lederne Brücke in Verbindung, wie auch durch unterirdische Gänge. Anno 1354 (auch 1385) aber wurden diese Burgen erstürmt und von den 13 d'rin gefangen genommenen Räubern wurden 12 auf dem oberen Markte (beim oberen Röhrenkasten) enthauptet, der Dreizehnte entsprang. (XII., 22, 49)

* Auch läßt man dieses „Raubnest" auf Befehl Carls IV. durch die „Erfurter" zerstören; die Räuberfamilie aber hinrichten. (21)

** Eine Luftbrücke verband auch einen alten Heidenbau auf dem Kochberge bei Pösneck mit einem jenseits davon von den Heiden erbauten Hauptschlosse, „zum Stein" genannt. Später verbrauchte man die Steine beim Aufbau des Schlosses Brandenstein. (49)

Nr. 907. Unfern Röpsen stand auf einem in's Brahmenthal hereinspringenden Hügel eine Raubburg, Speutewitz (Speutz, Sputz ꝛc.) genannt. Am Fuße des Hügels lag das gleichnamige Dorf. Gänge führen noch nach der Dornaer Kirche, Kellerspuren aber und Mauervierecke, auf denen vermuthlich Thürme standen, finden sich neben anderem Gemäuer, Brunnenresten, alten Waffen u. dergl. Als die Räubereien zu arg wurden, ist Kaiser Rudolph vor das Nest gezogen und hat es zerstört. (m, XI.)

Nr. 908. Zwischen Rothgiebel und Schellbach in einem Wiesengrunde des ehemaligen Kastenholzes, führt eine sumpfige Stelle den Namen „das alte Schloß". Noch zu Lebzeiten unserer Großeltern ist dort ein Raubschloß gewesen, das endlich mit zwei Geschützen, die man von Dresden kommen ließ, in Grund geschossen worden ist. Der unterirdische Gang aber, der von da zum Heuckewalder Herrenhause führte, ist heute noch vorhanden. (m)

Nr. 909. Eine von Räubern benutzte Burg, angeblich die Rudelsburg genannt, lag von dem noch sichtbaren Wallgraben umgeben auf einem Berge bei Rüsdorf, über der Elster; sie war sehr fest und hatte als Vorhut den Wachtberg und die Kesselsteinhöhle bei Waltersdorf. Der Kesselstein ist eine innen hohle Felsenecke und Raubritter konnten von da aus durch Schießscharten den Greitzer Fußsteig beschießen. Auch viele unterirdische Gänge hatte die Burg. Nach Einigen waren es die Schweden, nach Anderen die Franzosen, die vom jenseitigen Ufer aus die Veste durch Geschütz bezwangen. Auch der von Wolfersdorf unfern Berga wird als der Zerstörer dieser Burg genannt und soll sich dabei „der großen Zwickauer Kanone" bedient haben. (21, 24, 36, m)

Nr. 910. Nördlich von Großdraxdorf, das vor Zeiten Trachensdorf geheißen, erhebt sich schroff zwischen dem Möschbach und der Elster der Eselsberg, dessen Gipfel Schloßberg, Dachshügel, Burgstatt oder auch „das wüste Gut" genannt wird. Hier stand ein

Raubschloß, die alte Drachenburg, mit einigen Weinhäusern daneben und tief unten an der Elster, wo jetzt das Lochgut steht, lag die Burgmühle. Neben Hufeisen und großen Schlackenmassen sind auch weit ausgedehnte unterirdische Räume noch vorhanden und dort mögen sich viel Dachse aufgehalten haben, woher denn der Name „Dachshügel".

Als der Feind diese Veste eingenommen hatte und sie durch eine schreckliche Feuersbrunst vernichtet wurde, fand auch der Herr des Schlosses seinen Tod; seine Gemahlin aber eilte mit ihrer einzigen Tochter durch einen unterirdischen Gang hinaus in den Wald, auf den sogenannten Auberg und von da nordwestlich um die Teufelskanzel herum nach einer Art Steinbank, die am Kirchwege weit hervor springt. Von da aus haben sich beide hinab in die Elster gestürzt und sind so umgekommen; der Stein aber heißt seitdem der Weiberstein.

Die Burg wurde später bei Berga wieder aufgebaut und weil anfangs auf drei Felsen dort drei Brüder nebeneinander sich angebaut hatten, nannte man das Ganze Drifelsen, d. i. Dreifelsen. (21, 24. 48)

* Feuer zerstörte auch „das Schlößchen" bei Steinbrücken; man schließt dies aus dem Brandschutte, der sich in dem mit Sumpf umgebenen Erdhügel vordem vorgefunden hatte. (40, 59)

Nr. 911. Im Zeitzgrunde, unfern Vollberg bei der Papiermühle, lag auf vorspringendem Berge die alte Rabsburg. Der Wallgraben ist noch sichtbar und Mauerreste weiß man in der Tiefe. Auch einen töpfernen Kelch und vieles angebranntes Getreide fand man dort, denn die Burg ist zuletzt in Feuer aufgegangen. Eine kleinere Burg lag etwas höher und war mit der unteren durch unterirdische Räume verbunden. (m)

Nr. 912. Isolirt auf steiler Bergeshöhe, unfern Dörflas an der Saale, lag die alte Walsburg. Man sieht noch die tiefen Wallgräben; früher fanden sich unter Schutt und Mauerresten Reste auch von Waffen; dazu Menschenknochen, Pferdezähne, Münzen, viele Kohlen und Asche, denn diese Burg ist einst durch Ueberfall im

Sturm mit Feuer und Schwerdt genommen und dabei zerstört worden. (24)

Nr. 913. Das alte Schloß Wartenberg oder Wartenburg lag im Weidaischen Stadtholze unfern Grimmeln, am Wege von Köckeritz nach Seifersdorf und der nahe Wartensgraben so wie die dabei gelegenen Spitteläcker nebst einem Dorfe gehörten dazu. Anno 1363 war es nun, daß der Besitzer dieser Burg in allerlei Klätschereien gerieth mit den Nonnen in Cronswitz; die Einen erzählen, daß er ihrer Sittsamkeit nachgestellt habe, die Anderen, daß er ihnen nach Raubritterweise das Haus über dem Kopfe habe anzünden wollen — genug, der Voigt von Weida fand es für gut, der Nonnen sich anzunehmen und er gab diese seine Meinung dem Herrn von Wartenberg so nachdrücklich zu erkennen, daß Burg und Dorf Wartenberg darüber in Trümmer sanken. Den Ritter selbst nahm der Voigt gefangen und zwar im dürren Hain bei Mildenfurth, wo er den Nonnen auflauerte. (48, m)

Gegenwärtig sind nicht einmal Steine mehr vorhanden, die Stelle der Burg anzuzeigen; die Werkstücke schaffte man vor langer Zeit schon nach Weida; ein unterirdischer Gang dagegen führt noch bis Mildenfurth. (m)

* Eine andere Lesart macht die Gegend der Wartenburg (sonst auch Weißenburg genannt) zum Wohnorte zweier alten Fräulein, die sehr häufig nach Köseln zu Rocken gingen. Ein unterirdischer Gang, der dahin führte, machte, daß sie dort am Zaune standen, Niemand wußte woher. Von ihnen erkaufte die Stadt Weida für 1100 Gülden das heutige Rathsholz und bei ihrem Tode haben sie auch den Kösel'schen einen Theil ihres Besitzes vermacht. (m)

** Auch in der Kämmera weiß man von einem Schlosse, in dem drei Fräulein hausten, diese waren die Gründerinnen der Schule zu Tauna. (59)

Nr. 914. Auf einer Felsenburg bei Göschitz hauste ein Hainritter; sein Geschlecht war sehr alt und wie seine Vorfahren so war auch er ein Zauberer. Besonders die in Höhlen und Gängen unter der Erde sich aufhaltenden Erdmännchen waren ihm dienstbare Geister. Er selbst aber war unendlich reich, übte eine Art Priesteramt aus und bewahrte die Asche seiner Vorfahren in Urnen auf. Als dieser Hainritter nun einstmals an der Pest gestorben ist, verließ sein

Sohn den alten Stammsitz, ging nach Thüringen und gründete Blankenstein, so genannt wegen des von ihm getragenen blanken Harnisches.

Ein anderer Hainritter starb in Schleitz ohne Erben und seine Angehörigen nahmen, als sie zu jenem Anderen an die Elster zogen, die Asche des Alten mit sich.

Endlich hauste auf einem hohen und steilen mit Wald umgebenen Felsen, seinem Hainsitze, ein solcher Hainritter auch zu Elsterberg. Dieser war äußerst mannhaft, raufte sich im Kriege mit dem mächtigen Fürsten zu Meran und zog die Krieger des verstorbenen Schleitzer Hainritters als Verstärkung an sich. Nachdem er viele Beute gemacht, starb auch er an einer tödtlichen Wunde, womit das Hainregiment am Elsterflusse sein Ende erreichte. Es hatte sich hinauf erstreckt bis in's Erzgebirge. (XIII.)

Nr. 915. Auf einer Insel des Wahlteiches bei Hohenleuben stand ein Schloß. Es war, die Glocke sogar mit eingerechnet, ganz aus Holz erbaut und ist von Heiden bewohnt gewesen. (23, 24)

Nr. 916. Ein fürstliches Schloß stand an einem Borne im Walde zwischen St. Gangloff und Eineborn. Ein Gang führt von da noch heute nach Eineborn, wo er in einem Keller ausmündet; das Schloß wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, der Name Fürstenborn ist aber dem Brunnen geblieben bis auf diesen Tag. (m)

* Als Bewohner, resp. Erbauer von jetzt wüsten Burgen nennt man vielfach auch die Hunnen, z. B. bei Wilhelmsdorf (auf hohem Berge an der Saale); bei Drognitz (im Walde, wo sichelförmige Instrumente aufgefunden wurden) 2c. (XIII.)

** Das „Jettenschloß" bei Moderwitz ist ein einfacher Rundwall. (24)

Nr. 917. Zwei jetzt verschwundene Burgen lagen bei Nischwitz und Posterstein und heißen die Grundstücke, wo sie befindlich waren, nach ihnen das erstere „die Mutter", das zweite „der Sohn". Im 14. Jahrhunderte nun oder früher noch, da die Gegend von Rittern und Räubern noch wimmelte, war auch ein Herr von Posterstein gar rauhen Wesens; selbst seine Gemahlin, die von Selka stammte,

behandelte er gar übel und ein Töchterchen nur, das sie ihm geschenkt hatte, einte beide. Da fanden einst des Ritters Knappen auf dem Wege nach Vollmershain einen weinenden, drei- bis vierjährigen Knaben, den man obschon der Ritter eher Lust hatte, ihn umzubringen, doch dem Fräulein zum Gespielen gab und ihn mit ihr erziehen ließ; ja die sterbende Mutter bestimmte ihn nachher zu deren Bräutigam. Der Vater aber billigte dies durchaus nicht und es dauerte nicht lange, da schoß er aus den Schloßfenstern nach seinem Schwiegersohne, daß diesem der hohe Hut vom Kopfe fiel. Er gab dies hernach zwar nur für einen Scherz aus, kam aber noch in selbiger Nacht mit einem Dolche, um Tochter und Schwiegersohn zu ermorden. Die Tochter, bei der der Wütherig zuerst eindrang, fiel ihm zu Füßen und küßte diese, so daß er sie, nach altem Brauche, verschonen mußte; das Nebenzimmer aber fand er leer, denn der junge Mann war inzwischen entwischt. Da stieß der Postersteiner in's Hifthorn und wie alle Mannen aufgesessen und alle Hunde losgelassen waren, begann eine schreckliche Hetze. Das Grundstück, jetzt der Sohn genannt, war es, wo den Flüchtigen denn endlich auch die Kräfte verließen; er fiel, da er die Verfolger schon dicht hinter sich hörte, zur Erde — aber merkwürdig, er fiel da in einen vorher nicht bemerkten Schlund hinab, in den Schornstein nämlich einer dort verborgenen Räuberhöhle! Vor seinen Verfolgern war er darin geborgen und von den Räubern wurde er zwar scharf befragt, zuletzt aber gern als Knecht angenommen und auch gut behandelt. Da nun der Hauptmann dieser Räuber starb, war man mit dem Flüchtlinge so wohl zufrieden gewesen, daß man ihn zu des Verstorbenen Nachfolger erwählte. Der neue Hauptmann unternahm jetzt viele Züge: die Unschuld zu rächen und eben belagerte er den Lahnstein bei Crimmitzschau, als ihm durch eine Zigeunerin angesagt wurde, er möge rasch nach Posterstein sich wenden. Er erfuhr nämlich, daß der alte Ritter seine ehemalige Braut zu einer Heirath zwingen wolle und daß er sie, wegen ihrer Weigerung, in die unterirdischen Räume der Burg geworfen habe, wo ihr täglich nur eine halbe Semmel zur Zehrung gereicht werde und weiter, daß die Selkischen schon im Anzuge seien, um dieserhalb den Posterstein zu belagern. Eilig zog der Hauptmann mit seiner auf den Rath der Zigeunerin verkleideten Mannschaft — sie legten nämlich gelbe Kleider an, die sie in der

ganzen Gegend unkenntlich machten — den Selkischen zu Hilfe vor die Burg des alten Ritters und forderte diesen auf, mit ihm zu kämpfen. Der ließ sich dies auch nicht zweimal bieten, denn er war ein Riese von Gestalt und meinte, den jungen Burschen zu erdrücken; da er aber zum drittenmale vergeblich gegen jenen angerannt war, schonte ihn sein Herausforderer nicht länger und hieb den alten Riesen so durch's Haarwachs, daß er alsbald todt vom Pferde fiel. Alle drangen jetzt in die Burg und der Anführer der gelben Schaar lief durch alle Gemächer, die Geliebte zu suchen, die er auch glücklich heimbrachte. Weil nun die Frau des alten Räuberhauptmannes meinte, es tauge nicht, daß unter einem Dache zwei Frauen wirthschafteten, zog sie aus, um sich anderweitig anzubauen. Ihr Haus hieß hernach gegenüber demjenigen des Sohnes, die Moder oder „die Mutter". (m nach einer angebl. alten Chronik).

Nr. 918. Hainspitz (auch Hainitz) unfern Eisenberg zeigt im Lustgarten, von einem ansehnlichen und wasserreichen Walle umgeben, einen Hügel, auf dem das uralte Schloß „zum Hain" erbaut war, von dem man weiß, daß es im dreißigjährigen Kriege (nach anderen im Bruderkriege) verwüstet worden ist. Anno 1801 sollen noch Reste davon zu Neubauten verwandt worden sein und nur ein unterirdisches Gewölbe, in dem man Schätze vermuthet, wäre, sagt man, noch vorhanden. Hier hat zur Zeit der Stiftung des Klosters Marienstern zu Lausnitz der Ritter Bernhard seinen Sitz gehabt, der die ersten im Kloster ansässigen 9 Nonnen fleißig besucht und sie unterstützt hat. Auch seine Tochter Adelhaid übergab er diesem Kloster, wo sie zuletzt als Meisterin ist erfunden worden; seine zuerst verstorbene Gemahlin aber und hernach sich selbst hat er dorthin begraben lassen. Bernhard's zweite Gemahlin hingegen, Bertha, ist dem Kloster feindlich gesinnt gewesen. (27, 41)

* Zwischen noch vorhandenen tiefen Wallgräben stand im „wüsten Ilgenhain", in der Haide zwischen Breitenhain und ?Sachsenburg bei Neustadt a. d. O., ein altes Schloß, dessen Besitzer sich „von Hain" nannten. (24)

Nr. 919. Auf einer mit tiefem und breitem Wassergraben umgebenen und (in der ebenen Fläche ringsum allein noch) mit schönen

Bäumen bestandenen Erderhöhung unfern Struth, dem sogenannten „Wahl", stand in alten Zeiten ein Schloß, in dem einst die Schweden gar übel hausten. Man hat die Hufeisen ihrer Pferde dort noch oft gefunden; später aber diente der Graben nur noch, das verreckte Vieh hineinzuwerfen und viel wurde auch nach Schätzen da gegraben. (m)

Nr. 920. Zwischen dem Hartmann'schen und dem Schneider'schen Gute in Neudörfel stand auf einem Hügel und umgeben von einem Wallgraben ein „Schlößchen", in dem vor Zeiten während der Kriege Geld und Kostbarkeiten sind aufbewahrt worden. (24)

* Aehnliches in Menge, z. B. bei: Plothen (der mit Wallspur umgebene Kienberg, 24); Wernburg (bei Pößneck, das sogen. Burgstättel mit Wassergraben, 33); Pöppeln (Wallspur im Garten des angebl. ehemal. Schlosses, 48); Rauschengeseeß (die „Burgstätte" im Zimmermann'schen Garten mit tiefem Wallgraben, 24); Albersdorf (bei Berga, das Schlößchen, auch Wahl genannt, nahe der Kirche, umgeben mit tiefem Wallgraben, 24); Gessenreuth (eine „Raubburg" mit Wallgraben, Keller ꝛc., XIII.); Holzmühle (bei Hohenleuben, an der Weida: das große und, wenige 100 Schritte davon: das kleine Schloß, auf schroffem Felsen rechts vom Flusse, Gräben, 24); Franzensmühle (bei Hohenleuben, hier: die „Burgstatt", auf steilem Rücken, rechts vom Flusse, tiefe Gräben [Ringwall], 24); Rockendorf (das alte Rechen- oder Reckenschloß stand auf einer mit tiefem Wallgraben umgebenen kleinen Anhöhe, 24).

Nr. 921. „Das alte Schloß", an der Saale über der Saalburger Klostermühle gelegen, wo der Letzsch- oder Retschbach in die Saale fällt, eine gute Viertelstunde unterhalb der Klostermühle gegen die Burgk hin, ist ein steiler mit Holz bewachsener Berg. Was für ein Schloß da gestanden habe, von dem der Platz den Namen noch führt und wovon Spuren eines verfallenen Walles übrig sind, ist nicht bekannt. (13)

* Eine Nachricht nennt diese „der Klostermühle gegenüberliegende" Stelle „die Waldburg". (XI.)

** Andere nennen den fraglichen Berg „Schloßberg" und geben ihm auch ein wüstes Dorf „Hohendorf". (40, 44)

Nr. 922. Unterhalb der sogenannten Wetterabrücke unfern Zollgrün befindet sich auf einer mäßigen Anhöhe eine Vertiefung, ähnlich

einem Walle um ein Schloß. Die Stätte heißt „das Burgstättel" oder „Schlößchen" und ist wegen des Zolles merkwürdig, der in frühesten Zeiten da erhoben wurde, ehe er (wovon der Name blieb) nach Zollgrün kam. (40)

Nr. 923. Links am Wege von Liebsdorf nach Burkersdorf bei Weida stand auf einer Anhöhe, die noch heute „wüsten Friedrich" genannt ist, eine Burg „die Friedrichsburg" geheißen. Jetzt liegen nur noch große Steine dort; früher aber, bei Steinbruchsarbeiten, hat man noch ganze Gewölbe aufgefunden, die zum Theil mit langen Stangen nicht zu ergründen waren. Auch Geld fand sich dort, ein ganzer Topf voll. (m)

* Nur der Name noch erhielt das Andenken an zahlreiche „Burgen", z. B.: „Die Burg", Name eines Theils von Leubsdorf, weil ehedem an Stelle dieser Häuser „eine Burg" gestanden (m); „der Schloßberg" von einem alten Schlosse, daß auf einem kleinen Hügel im Revier Ascherhütte bei Klosterlausnitz stand und viele Schatzgräber anlockte (m); „der Schloßberg", nordwestlich Kraftsdorf, von einem jetzt durch Steinbruchsarbeiten verschwundenen Schlosse (m); „die Hammelburg", an der Ernseer Diebseiche, jetzt nur noch Feld (m 48); „das Burgstädele", ein ebenso bei Plothen vorkommender Name (40); „das kleine Schloß", beim wüsten Drachsdorf zwischen Ranis und Wilhelmsdorf, zerstört angeblich im 30jähr. Kriege (XIII.); „die Häselburg", jetzt Gassennamen in Gera, vordem aber angeblich mit Haselgesträuch überwachsene Stätte einer wüsten „Burg", daher Häselburg — dies Sage; außerdem nur chronikalische Vermuthungen (XI., 20, 48); „Burgstättel", eine Stelle im Tautenhainer Forstreviere: Rauchvierling, an der sich ehedem „ein großes schönes Schloß (nach Anderen eine Stadt) befand; Werckstücke und Gräben angeblich noch vorhanden (m 48); „die Warte" oder Wart, Bergname bei Oschitz von einer da gestandenen „Warte" (40); „die Thümelsburg", bei Harpersdorf, Name von einer der zwei Burgen, die auf den beiden Thümmelsbergen lagen und deren Mauerreste erst vor Jahrzehnten verschwunden sind (48); „der Kolk" oder Kulk, bald als Name einer ehemaligen Burg, bald als der des Berges angegeben, wo sie stand, bei Gleina — so weit Sage; außerdem nur chronikalische Vermuthungen (24, 40); „Junghansens Schloß", am Nordende von Lothra (X.); „der Schliffstein" ein „Schloß" im Schliffsteingrunde bei Rüdersdorf (59) 2c. 2c.

Gerichtsstätten.

Nr. 924. Unfern vom Kirschbühl zwischen Schleiz und Heinrichsruhe steht einzeln mitten im Felde mit nur wenig Gebüsch umgeben eine Linde. Sie bezeichnet den Ort, wo vordem eine Freigerichtsstätte gewesen ist. (m)

* Im Birkertsholze bei Culm steht „die Gerichtstanne“, sie war Gerichtsstätte bei Grenz- und Triftstreitigkeiten. (59)

Nr. 925. Im Dorfe Profen bei Zeitz wurden ehedem an der Stelle, wo jetzt die Schmiede steht, alljährlich mehrere Gerichtstage abgehalten und zwar unter freiem Himmel. Mit diesem besonderen Gerichtsstuhle waren aber seit dem 12. Jahrhunderte schon eine Messe und ein Jahrmarkt verbunden. (m)

* An der Linde vor der Pfarrwohnung in Buchheim, bei Eisenberg, befand sich sonst der Pranger, auf dem Dorfplatze aber wurde das Rügegericht abgehalten. (41)

** Oeffentliche Gerichtsstätten außerdem: am Lausebirnbaume bei Langenberg; in der Lohe unfern der Rabenleize bei Zeulenroda (38) ꝛc. ꝛc.; daneben zahlreiche chronikalische Muthmaßungen.

Nr. 926. Das Vehmgericht hat ehedem auch im Voigtlande seine geheimen Sitzungen abgehalten. Als Orte, wo dies geschehen, nennt man: den Gipfel des Hassenberges östlich vom Hainthale bei Pösneck, eine Stelle unfern Eßbach so wie die Zwerghöhlen bei Milbitz. (XI., 24, 31);

Nr. 927. Nichts Schreckliches giebt es, was nicht in der alten Kämpfe (Kemnate) zu Töppeln wirklich erlebt worden wäre — das unheimliche Haus wäre auch schon längst weggerissen, wenn dies, der großen Gerechtigkeiten willen, die damit verloren gehen würden, geschehen dürfte. So ist denn diese Kämpfe einst auch Gerichtsstätte

gewesen, wenigstens zeigt man eine Stube darin auch heute noch als die Gerichtsstube. Man sieht da an der Wand einen großen durch nichts zu beseitigenden Blutflecken, der von zwei Gefangenen herrührt, die sich hier einander erstachen. (m)

* Ganz mit Blut bedeckte Marterkammern, z. Th. noch mit den betreffenden Instrumenten will man in den alten Gutsgebäuden wissen zu Heukewalde, Wolfersdorf rc.; in einer eben solchen des Nickelsdorfer Gutes aber fand man bei einer Restauration des Mauerwerkes vollkommen in dasselbe eingeschlossen — eine Geige. (m)

Nr. 928. In dem Nonnenkloster zu Weida wurde auf Befehl von Herzog Sigismunds Brüdern dessen Geliebte, das schöne Fräulein von Lohma, lebendig eingemauert. Ihr Verbrechen war, daß sie als Nonne zu Cronswitz mit Herzog Sigismund, der ihr zu Liebe Mönch in Mildenfurth geworden war, aus dem Kloster entwichen und ihm nach Weida gefolgt war. (22)

* Nach ihren Gebeinen wurden in neuerer Zeit auf Anlaß der Großherzgl. Regierung vergebliche Nachsuchungen gehalten.

** Eine Mauerblende an der Treppe des Schreiber'schen Hauses zu Gera wird als Ort bezeichnet, wo ein Mönch eingemauert wurde. (48)

Nr. 929. Ein großer runder Thurm unfern der Widenkirche in Weida wird der Jungfernthurm geheißen von einer Jungfer, die etliche Jahre darin gesessen hat, weil sie sich beharrlich geweigert, mit ihrem Bräutigam, mit dem sie bündig verlobt gewesen, die Heirath zu vollziehen, auch solchen mit Gift zu vergeben Willens gehabt. (Auch der Prinzessinthurm wird der fragliche Thurm genannt, weil jene Jungfer nach Einigen eine Princeß gewesen und der Vergiftung ihres Bräutigams überführt gewesen sei). (IV., m)

* Auf Schloß Triselsen bei Berga soll Kaiser Heinrich IV. den Grafen Wipprecht von Groitzsch gefangen gehalten haben. (XI.)

Nr. 930. Unweit der alten Gerichtsstätte in der Töppelnschen Kämpfe nennt man eine Vertiefung am Wege nach Rubitz „die Staubbesentafel“. Der Name nun ist von den Verbrechern gekommen, die bis hierher, nämlich bis zur Grenze, mit dem Staubenschlage

getrieben worden sind, und bezog sich weiter auf eine ehedem hier angeschlagene Wilddiebsverordnung. (m)

* An der Grenze zwischen Wüstfalke und Niebra stand ehedem ein aus demselben Anlaß so getaufter „Staubbesenbaum". (m)

Nr. 931. Der Todtenfels bei Zoppothen ist ein schroff zur Saale abfallender Fels, nach dem vom Dorfe aus der sogenannte Phiereweg hinführt. Man erzählt, daß dort Menschen einst gewaltsam in die Tiefe hinab getrieben worden sind. Daher der Name. (24)

* Andere lassen Verbrecher hinabgestürzt werden. (49)

** An dem schroffen Abhange des Lasterberges bei Paska, unfern Ziegenrück, zeigt man zwei von Menschenhänden aufgerichtete Felsblöcke, von wo aus man ehedem Verbrecher in die Tiefe stürzte. Hierauf wird auch der Name des Berges bezogen. In der Nähe will man Menschengerippe gefunden, an den Felsen aber Inschriften bemerkt haben. (24)

Nr. 932. Auf dem Felde bei Steinsdorf, welches jetzt „die Hegsäule" genannt wird, stand ehedem ein Galgen; wie lange das aber her sein mag, ist Niemanden mehr bekannt. (m)

* Ein Galgen, dessen Ueberreste sich noch zeigen, stand nördlich von Crispendorf in der sogenannten Hölle; mehrere Brandstifter fanden da ihr Ende; ebenso fand auf der „Gerichtsleite" bei Zoppothen ein Mörder vor circa 100 Jahren sein Ende durch Hängen. (XIII.)

** Galgen standen außerdem: auf den „Galgenfeldern" bei Mühltruff, bei Oberröppisch, Heuckewalde (angeblich noch vor 50 Jahren als „Rittergutsgalgen") rc., auf dem Galgenbühl bei Mislareuth und auf den Galgenbergen bei Culmitzsch, Waltersdorf bei Gera, Clodra, Tinz, Zeulenroda, Weida, Jonaswalde, Niebra (nach Rittergut Liebschwitz gehörig), Töppeln rc. rc. endlich auf dem Felde „Galgen" beim Schlosse Dreifelsen und auf dem Heidelberge bei Gorlitzsch. (m)

*** Beim „Galgenteiche" unfern Hundhaupten wurden die Einen gehängt und die Anderen gezwungen, durch einen Korb in's Wasser zu springen. (m)

**** Aehnliches von der „Galgenbrücke" bei Fraureuth, an der Grenze gegen Werdau. (XIII.)

Nr. 933. Auf einem Felde „auf der Mark" zwischen Betenhausen und Hirschfeld fanden sich vor einigen Menschenaltern noch die Spuren von einem da befindlich gewesenen Hochgericht. (40)

* Ein anderes „Hochgericht" befand sich auf dem Oslaberge bei Röttersdorf und ebenso dankt einem solchen der Urtelsgraben bei Roben seinen Namen. (40)

** Ein „Gericht" genanntes Feld, in der Nähe des sogen. Vogelheerdes bei Albersdorf, hat angeblich noch Anno 1614 Einen hängen sehen; ebenso unter dem Namen „Gericht" eine Wiesenecke bei Fraureuth nach Werdau zu, ein Grundstück bei Oettersdorf ꝛc. ꝛc. (24, XIII.)

*** Einen alten sonst zu Tannefeld gehörigen Richtplatz zeigt man westlich davon auf der Beerwalder Höhe, wo man auch noch Schutt und Gebeine gefunden haben will. (39)

Nr. 934. Bei Ekmannsdorf zeigt man „das Nürnberger Gericht". Die Nürnberger nämlich, deren Angehörige vielfach im Lande zerstreut waren, mochten nicht leiden, daß diese anderswo gerichtet würden als auf Nürnberger Grund und Boden und kauften deßhalb überall ein Stück Land, um die Betreffenden darauf abzurichten. Das bei Ekmannsdorf ist solch' ein Stück und ist auch heute noch den Nürnbergern zuständig. (m)

Nr. 935. Auf dem ehedem nicht bewaldeten und so eine weite Fernsicht bietenden höchsten Punkte des Nonnenwaldes bei Saalburg ragte damals ein hoher Fels empor, der sich heute kaum noch einige Fuß über den Boden erhebt. Dieser Fels war aber ein Rabenstein, auf dem Verbrecher hingerichtet wurden und noch will man die Stufen erkennen, auf denen sie hinaufgeschleppt wurden. (m)

* Die Teufelskanzel, ein hoher Fels bei Großdraxdorf mit weiter Aussicht in's Elsterthal, war ehedem ebenfalls ein Rabenstein. (48)

Nr. 936. Von einer da geschehenen Hinrichtung erzählen „die neun Aecker" oberhalb der Schneckenmühle bei Eisenberg. Als nämlich ein Ehemann mit einer Jungfrau sich vergangen, hernach aber geflohen war, richtete man dort die arme Sünderin, die eine wunderbare Schönheit war, mit dem Schwerte. Der Scharfrichter, nachdem er ihr den Kopf mit einem Hiebe abgeschlagen, steckte hierauf stattdessen ein Stück Rasen in den Rumpf und führte hierauf den neben ihm hinschreitenden Leichnam zum Scheiterhaufen, bei welchem Anblicke das Volk in großem Entsetzen auseinanderstob. Der Scharf-

richter aber mußte mit der Kopflosen bis zu der Stelle, wo er sie den Flammen übergab, durch neun Aecker hindurch wandern, die er für dies Meisterstück hernach zum Geschenk erhielt, so daß sie noch heute „die neun Aecker" heißen. (54)

* Ein Weidaer Hexenmeister ist auf dem Mittelberge nach Zschorbta zu gehängt worden. (m)

Nr. 937. Ein Mann befand sich einst in der Nähe dreier alter Fichten unfern Gütterlitz; da sind welche gekommen, haben ein Feuer angemacht und haben Einen „gebraten". Dem hinter der Fichte Stehenden standen die Haare zu Berge, doch kam er davon. (m)

* Aehnliches sah man bei Zeulenroda, wo Räuber einen Mann an eine von drei großen Fichten festbanden und ihn dann mit Nadelstichen peinigten; eine andere Mordthat machte den Burkhardtshügel renommirt bei Hohenölsen 2c. (m XIII.)

Nr. 938. Die Kriegsvölker, die sich im dreißigjährigen Kriege im Kroatengraben aufhielten bei Zickra, banden dort einmal einen Spion an den Schwanz eines Pferdes und schleiften ihn dann zu Tode. (24, XIII.)

Nr. 939. Im Moos bei Zeulenroda haben die Hussiten unzählige Menschen hingerichtet und verbrannt, denn dort hatten sie ihre Richtstätte. (m)

Nr. 940. Anno 1525, da die Fürsten aus Thüringen heimkehrten, ließen sie die Hauptleute des Bauernaufruhrs in der Barfüßerbruder-Sakristey zu Weida recken, mit der Schärfe peinigen und darauf auf dem geweihten Kirchhofe enthaupten; der Stadt aber wurde verboten, allda zu lauten und zu singen. Auch aller Gottesdienst wurde niedergelegt und aus der Schule machte man eine Garküche. (24)

Nr. 931. Als in einer Fehde die Vögte Heinrichs des Strengen dessen Schlösser zu Triptis, Stein, Ronneburg, Zeitz und Werdau dem Kaiser, der ihnen sehr gedroht hatte, überlieferten und sich dabei

nichts als Leib und Leben ausbedungen hatten, meinte der Reichsvoigt, sie seien bestochen worden, entbot sie heim und trieb sie nach einem strengen Verhöre miteinander in eine Scheune (bei Weida), die er anzünden und sie darin verbrennen ließ. Es geschah aber ohne Form und Urtheil, nur damit sich die anderen Befehlshaber daran stoßen und nicht wieder seine Schlösser Anderen übergeben möchten. (13, 22, 43)

Eine zweite Erzählung lautet, daß es reußische Anverwandte des Reußen von Plauen waren, die Vögte nämlich von Weida, Plauen und Gera, die Anno 1357 im voigtländischen Kriege in einer Scheune zusammen kamen, um sich mit einander wegen der Uebergabe aller ihrer Schlösser an den Kaiser Carl zu berathschlagen. Da habe jener Reuß von Plauen aus Verdruß über ihr Vorhaben die Scheune anzünden und die Herren darin verbrennen lassen. (13)

Nr. 942. Die Stadt Berga, die in ihrem Gemeindesiegel ein Cruzifix mit der Inschrift führt: E S, hält damit die Erinnerung fest an den heiligen Erhardt, der in Berga gekreuzigt worden ist. Wenn Berga niemals den von seinen Bewohnern gewünschten Aufschwung hat nehmen können, so ist das erwähnte gottlose Beginnen allein die wahre Ursache hiervon. (m)

Nr. 943. Bei Schleitz erinnert ein Grundstück, der sogenannte Wolfsgalgen, durch seinen Namen an einen Märtyrer, den heiligen Wolfgang nämlich, der, als er zuerst in diesen Gegenden das Christenthum predigte, auf jenem Grundstücke umgebracht worden ist. Er soll nämlich dort mit dem Beile enthauptet worden sein, aus Wolfgangsgalgen aber wäre Wolfsgalgen geworden. Endlich erinnert an ihn noch die ihm zu Ehren getaufte Wolfgangscapelle nahe der Bergkirche. (XIII.)

Begräbnißstätten.

Nr. 944. Auf einem Grundstücke bei Eisenberg, der sogenannten „Betstunde", sind ehemals die Missethäter beerdigt worden. (41)

* Frühere Begräbnißorte für Verbrecher und Selbstmörder: der sogenannte Schindgraben bei Zeulenroda; der sogen. Zeulenröder Gottesacker auf dem Nickels bei Hohenleuben 2c. (21, 24, 38)

** Der sogen. Zeulenröder Gottesacker bei Hohenleuben diente nach Anderen zur Beerdigung der früher nach Hohenleuben gepfarrten Zeulenröder. Ein breiter zwischen den Feldern dahinführender Weg heißt noch: der Leichenweg. (24)

Nr. 945. Eine große Wiese in der Nähe von Pahnstangen, in deren Mitte sich ein Teich befindet, heißt der Judenkörfert (Judenkirchhof). Es war aber zur großen Pestzeit im 17. Jahrhundert, als viele Juden hier sind begraben worden, daher der Name. (24)

* Aehnliches von Schleiz, Plothen, Forstwolfersdorf 2c.

** Als „Heidengräber" bezeichnete die Sage eine Anzahl Hügel im Hegeholze bei Hohenleuben, was sich durch Nachgraben seitdem **bestätigt** hat. (23)

Nr. 946. Eine Menge „Gräber" befinden sich bei Remptendorf und ein großer Hügel ist die Stelle, wo ein Weiser und Wohlthäter der Gegend, der im benachbarten Wahlholze ist erschlagen worden, sein Grab gefunden hat. (24)

* Auf einem Grundstücke bei Weißenborn, unfern Klosterlausnitz, dem sogenannten „Panzerschieb", liegt „ein alter Ritter" begraben. (m)

** Eine Menge „Grabhügel" (jetzt aber geebnet) lagen auf einer Wiese nördlich Großebersdorf im Eichert, dicht am Bockaer Wege. (m)

Nr. 947. Im Franzosenkriege ist auf der hohen Tannenwiese unfern St. Gangloff ein General umgekommen und unter der dortigen mit einer Dornhecke umgebenen „hohen Tanne" begraben worden. All' sein Geld und sein Geschmeide liegen noch bei ihm. (m)

** Unter dem sogen. Falkensteine (einem aus dem Boden ragenden säulenartigen Steine bei Rückersdorf) lag der Ritter von Falkenstein begraben, woher der Name; beim Steine aber will man Ringe, Degengriffe u. dergl. gefunden haben. (m)

Nr. 948. Im Fundamente der unteren Greitzer Burg, gleichwie in einigen Stadttheilen von Greitz fanden sich einst zahlreiche Schädel und Gebeine, die von den schweren Kämpfen noch herrühren, die in diesem Gaue die Deutschen mit den Sorben zu bestehen hatten. (29, 40)

* Massenhafte Gerippe fand man auf einem Felde bei Leumnitz, von Gera aus links der Chaussee dahin. Sie waren zum Theil von übermenschlicher Größe und muthmaßt man ein Gefecht daselbst. (m)

** Die Knochen und Schädel, welche man in und bei der Weidaer Widenkirche und auf dem ganzen Kirchberge (sonst Sperlingsberg genannt) schon beim Ackern oder Hacken angetroffen haben will, gelten für „Schwedenknochen". (m)

Nr. 949. Im Ronneburger Schlosse befinden sich Räume, die ganz mit Gebeinen der da erschlagenen „Mönche" angefüllt sind. (m)

* Als vor wenig Jahren an der Zoitzmühle bei Liebschwitz ein Gebäude abgetragen wurde, von dem es hieß, es könne gar nicht weggerissen werden, sollen sich daselbst zwischen den Wänden unzählige Menschengerippe vorgefunden haben. (m)

** Gewölbe voller Gebeine sollen noch in Schreiber's Haus in Gera, resp. in Gewölben unter dem ehemaligen Garten desselben (jetzt Schulspielplatz) vorhanden sein ꝛc. (XI.)

Nr. 950. In Schömberg bei Weida zeigt man auf dem Gottesacker einen grünen Fleck, der niemals wieder benutzt wird, denn es ist die Pestgrube. (m)

* Eine Vertiefung im oberen Zeulenröder Gottesacker heißt das Pestloch und vermauerte Gewölbe in Langenwetzendorf sowie mit Kalk vermischte Menschengebeine, auf die man bei der Zadelsdorfer Kirche stieß, gelten gleichfalls als Andenken aus der Pestzeit. (23)

** In Hohenleuben war es das Hegeholz, wohin die an der Pest Verstorbenen begraben wurden. (23)

Nr. 951. In Hain, einem Hohenleub'ner Pfarrdorfe, starben einst alle Einwohner bis auf Wenige an der Pest. Damit sich nun die Seuche nicht weiter verbreite, begrub man die Todten, wie an den

Erderhöhungen zu sehen, hinter dem Löffler'schen Hause daselbst; den Hohenleubnern aber wurde ein Zeichen gegeben, daß mit den Glocken zusammengeschlagen werden möchte. Man band nämlich an die Spitze einer Tanne, die nicht weit vom Dorfe stand, ein weißes Tuch und um leicht hinaufkommen zu können, waren eiserne Nägel gleich denen an den Eggen, in den Baum geschlagen. Ein alter Mann hat die Tanne mit den Nägeln noch selbst gesehen. (23)

Nr. 952. Eine der ältesten Kirchen in der Umgegend ist die von Seifersdorf (sprich „Seiersdorf") bei Weida. Zu ihr gehörten außer noch anderen Kirchspielen auch das wüste Wolfersdorf (bei Hohenreuth), das einst an der Pest ganz ausstarb. Da reichte denn der Kirchhof zu Seifersdorf nicht mehr aus und er wurde bis in's Thal hinab und bis jenseits hinan erweitert. Die Ueberreste der alten Kirchhofsmauer findet man deshalb auf den Feldern jenseits des Bachthales.

Man begrub aber die Todten, so wie sie die Pest auf dem Felde bei der Erndte überrascht hatte: mit der Sichel in der Hand. Solche Leichen mit sogenannten Zahnsicheln (gezähnte Sicheln) sind in neuerer Zeit auf dem Seifersdorfer Gottesacker ausgegraben worden. Ebenso zeigt man auf dem Kirchboden daselbst eine Art Kasten, in welchem die Pestleichen herbeigebracht worden sind, um an der Grenze erst auf die eigentliche Tragbahre gelegt zu werden. (m)

Nr. 953. Anno 1725 wurden über den Göschitzer Kirchhof hinaus Reihen von Gräbern aufgefunden und in der einen derselben sind Zahnsicheln, wie Sägen gestaltet, in der andern Radekoppen zu finden gewesen. Man hatte aber beides hinzugelegt, um bei der Wiedereröffnung dieser Gräber zu wissen, welcher Gemeinde die eine oder die andere Leiche angehört habe. (40)

* Auch in Waltersdorf bei Greiz sind Leichen ausgegraben worden, die in Mönchskutten gekleidet waren und Sicheln in der Hand halten. (23)

Nr. 954. Bei Lusan führt ein umzäunter Acker den Namen „der alte Gottesacker“ und Nestnadeln und Rauschsilber und anderen Todtenkram will man ehemals dort gefunden haben. (40)

* Ebenso zeigt eine „Gottesackerwiese“ unfern Bahren die Stelle eines wüsten Dorfes an, nämlich „Wäschen“. (24)

** Menschliche Gebeine und Todtenschmuck zeigten einst auch zwischen Craasa, Dobraschütz und Zweitzschen einen ehemaligen Gottesacker an, dieses am Pfarrwege liegende Grundstück heißt der Schlöpis oder Schlöpps. (39)

Nr. 955. Ein Holz bei Zeulenroda „die Ritzmannsgrün“, heißt nach einem einst daselbst gestandenen Dorfe dieses Namens. Das Dorf zerstörten die Hussiten und weil sich die Bewohner hernach halb nach Pöllwitz und halb nach Zeulenroda wandten, ist auch der Besitz des Waldes zwischen diesen beiden Ortschaften heute noch getheilt. Nur Gefäßscherben und anderes Alterthümliche, was man auf dem Kirchhöflein des Ortes aufgefunden, deuten die Stelle noch an, wo das Dorf gestanden. (21, 38)

* Vom Dorfe Vollersdorf bei Pöppeln (jetzt Waldrevier) zeigt man seitdem es im 30jährigen Kirche Kriege zerstört wurde, einen Brunnen nur noch und (in einem Stücke Wald dicht über dem Brunnen, wo man beim Roden Knochen gefunden haben will) den Gottesacker. (m, 48)

Nr. 956. Der Elsterberger Ablaß, der so weit reichte als der Schall des silbernen Glöckchens auf der St. Lorenzer Stadtkirche, war so berühmt, daß sich — nur um dessen theilhaftig zu werden — sogar viele Nürnberger auf dem dasigen Kirchhofe haben begraben lassen. Im Spitalgarten an der großen Brücke ließen sie ein großes Spital erbauen und unterhielten es. (49)

Nr. 957. Von der Wüstung beim langen Steine unfern Jägersruh führte ehedem der Kirchenweg, auch Todtenweg genannt, nach Harra. Als dort einst im Winter eine Leiche nicht fortzubringen war, und im Stich gelassen werden mußte, fand man sie des Morgens von Füchsen zerfressen. (m)

Nr. 958. Der Kirchsteg und der Kreutzberg bei Hermsdorf und Heuckewalde haben ihre Namen von den Begräbnissen in beiden Dörfern. Die Hermsdorfer geleitete man auf dem sonst viel breiteren „Kirchsteg" nach Söllmnitz und die Heuckewalder, das Kreuz voran, über den deshalb sogenannten „Kreuzberg" nach Hirschfeld. Das Alles geschah aber vor undenklichen Zeiten und ist erst geändert worden, als bei einem großen Sterben das Wegführen der Leichen zu beschwerlich wurde. (m)

Nr. 959. Die frühesten Bewohner von Naitschau wallfahrteten fleißig nach Teichwolframsdorf. Sie schafften auch, indem sie über die Elster setzten, ihre Leichen dahin und nahmen dabei ihren Weg über Nitschareuth. Dahin führt denn auch noch heute der sogenannte Leichenweg. (40)

* „Leichenwege" außerdem von Dörflas abwärts nach dem Teufelswehre; von Grobsdorf nach Thränitz; bei Langenbuch (auch Schaalweg genannt, von Osten nach Westen führend); von Klein= nach Großaga (wohin ehedem die Leichen geschafft wurden); von Groß= nach Kleinsaara (früher benutzt) 2c.

Filialwege.

Nr. 960. Durch die Möschlitzer und Grochwitzer Flur führt ein „Pfaffensteig" nach der Saale. Man nennt ihn auch den Büten= oder Lothenweg und meint, daß es der ehemalige Filialweg sei nach Liebschütz. Dieser Weg, der nur wenig betreten wird und quer durch die Felder geht, muß noch immer geduldet werden. (XIII., 40, 24)

* Pfaffensteige außerdem bei Neudorf unfern Weida; bei Rüdersdorf (nach der Wüstung Siversdorf, wohin es gepfarrt war, und nach Hartmannsdorf); bei Naitschau (nach Teichwolframsdorf, wohin die Naitschauer wallfahrteten); Bocka 2c. (m, XIII.)

** Pfaffensteige, d. h. alte Filialwege weiter: bei Hermannsgrün (nach Schönfeld, St. Adelhaid, nach Pohlitz und Teichwolframsdorf, mitten durch Wiesen und Felder); bei Caselwitz (nach Nitschareuth und nach Kleingera); ꝛc. (40)

*** Ein „Predigerweg" bei Döhlen; ein die Felder quer durchschneidender „Pfarrweg" bei Oettersdorf; ein „Kirchweg" (=Filialweg) bei Petersberg unfern Eisenberg ꝛc. ꝛc. (XIII., 14)

**** Den Capellenweg und die Mönchsreihe in Zeulenroda benutzte ein alter Pfaffe, der den Dienst bei einer Capelle vor der Stadt versah. Es war aber vordem bestimmt: dieser Weg müsse allezeit so breit bleiben, daß drei Geistliche im Ornat neben einander ihn begehen konnten, ohne die Felder links und rechts zu berühren. (XIII., 24, 38)

Nr. 961. Am Wege, der von Weida nach Berga führt, und zwar im sogenannten Oelsengraben bei Clodra, liegt ein großer Stein, in dem viele Kreuze eingehauen sind. Es ist der Mönchsstein, der seinen Namen von den Mönchen erhalten hat, die in's Kloster Querfurth bei Berga zu gehen hatten, Messe dort zu lesen und die hier auszuruhen pflegten, wo ihnen Schatten und Vogelgesang einen lieblichen Aufenthalt bot. (21, 24)

* Bei einem mächtigen Steine, sonst zwischen Röpsen und Gera am Fußsteige gelegen, pflegten die Weiber gern auszuruhen, wenn sie zu Markte gingen. Ein Schatz, hieß es, liege darunter vergraben. (m)

Wallfahrten.

Nr. 962. Clengel im Amte Eisenberg erhielt seinen Namen durch die Geistlichen der Abtey Thalbürgel. Vor Alters sind diese da hindurchgezogen zum Gebet nach Lausnitz und weil nun dies, so oft es geschah, durch das Schellen einer Klingel bekannt gemacht wurde, damit die Einwohner ihnen dahin nachziehen möchten, entstand der Ortsname Klingel, woraus später Clengel gemacht worden ist. (27)

Nr. 963. Zu Ehren Georgs des Märtyrers geschahen große Wallfahrten nach Culm und zeigt man noch den Steig, den die Wallfahrer vom Kloster zum heiligen Kreuz aus dahin genommen haben. (XIII.)

* Den breiten Weg, den „die Katholischen" genommen haben, wenn sie zur Rodauer Schwand (unsern Pausa) sind wallfahrten gegangen, zeigt man noch heute. Er endet bei einer Vertiefung oben auf dem Berge. (24)

** Ein anderer Wallfahrtsweg ging mitten durch Felder und Fluren von Moschwitz und Naitschau nach dem heiligen Haine bei Hain (unsern Hohenleuben). (XIII.)

Nr. 964. Die Bergkirche, die Schleizer Stadtkirche St. Georg und die Rödersdorfer Kirche, alle drei von einem Meister erbaut, waren im Pabstthume in großem Rufe; große Wallfahrten wurden dahin gehalten, auch ist Tetzel mit seinem Ablaßkrame dagewesen und heißt ein Markt in Rödersdorf (24. Juli) davon noch „der Appels". In Rödersdorf gab es zwei wunderthätige Marienbilder. (III., XII.)

* Nach der Sage von sehr hohem Alter auch die Kirchen zu Göschitz, Veitsberg, Geissen ꝛc.

Nr. 965. Zum Buche des heiligen Levin in Mildenfurth, nach Cronswitz und nach der Kirche des St. Veit in Veitsberg geschahen große Wallfahrten; im nahen Wünschendorf wurde für diese Wallfahrer in der Schuhgasse eigens ein Markt gehalten, sowie auch die Veitsberger Elsterbrücke einzig für die Wallfahrer erbaut worden ist. Der sogenannte St. Vitimarkt wurde später nach Weida verlegt. (XII., 21, 24)

* Als bedeutende Wallfahrtsorte nennt man weiter: Lobenstein (Kirche); Elsterberg (Klosterkirche); Friesau; das wüste Haußen bei Hohndorf (der Heilquelle willen besonders von Bürgel aus); Bobeck (Capelle St. Nicolas bei der Linde, nebst Jahrmarkt); Buchheim bei Eisenberg (St. Lorenzcapelle, mit Jahrmarkt); das wüste Pottendorf (Capelle); Oschitz; Ebersdorf; Frödersgrün: (früher Frewers- oder Frewengrün, denn die Wallfahrten geschahen zum altare gloria sissimae virginis). (XI., XIII., 8, 24, 27, 40)

** Um das Jahr 1480 waren es die Weidaer besonders, die sich als ein fromm christlich Volk angelegen sein ließen, weithin zu wallfahrten. (24)

Nr. 966. Sonntag Exaudi am Kirchweihtage zu Arlas (Marlas- angeblich Marie-Ablaß), strömten erstaunend viele Leute herzu; denn es wurde stets ein Markt dabei gehalten; das Ganze aber ist ein Ueberbleibsel nur von großen Wallfahrten, welche ehedem dahin gethan worden sind. (13, 21)

Nr. 967. Ein überaus wunderthätiges Marienbild, das später in's Schmölln'sche Stadtwappen übergegangen ist, war ehedem auf dem Berge zu Schmölln in der Kirche unserer lieben Frauen; Schmölln war aber damals neben Aachen der berühmteste Wallfahrtsort in ganz Deutschland und viel bedeutender als heute. Der sogenannte Mutschenmarkt, an dem „Mutschen" — das sind kleine gebratene Stücke Schweinefleisch — verzehrt werden, ist noch ein Ueberrest jener Wallfahrt. (m, 39)

* Mutschenmärkte auch sonst z. B. im nahen Posterstein. (m)

Nr. 968. In der der heiligen Jungfrau von Carl dem Großen auf dem kalten Felde bei Zeitz errichteten Capelle that Maria so große Wunder an Kranken, daß die Wundersichtigen in langen Zügen zu ihrem Bilde wallfahrteten und beim Neubau der Kirche viele Wagen nöthig waren, um die Opfer der Geheilten wegzuschaffen. (32)

Nr. 969. Der heilige Loff lebte als einfacher Klausner im Walde zwischen Roda und Gera und weither wallfahrteten die Menschen zu ihm. Allmälig aber bauten sich in der Nähe Leute an und von diesem „Gange zum heiligen Loff" entstand ein stattlicher Marktflecken, der danach St. Gangloff genannt worden ist. Von der ehemaligen starken Frequenz der Wallfahrer sind dem Orte nur die Gasthöfe geblieben, fünf an der Zahl. (m, 27)

* Manche lassen den Klausner St. Johann heißen, woraus „St. Gang"-loff geworden sei. (m)

** In der Nähe auch: der Regensburger Weg, weil „die Regensburger" nach Gangloff wallfahrteten. (m)

Verschiedene Cultusstätten.

Nr. 970. Ein Zufluß der Roda, die Weiher genannt, durchfließt das gleichnamige Thal; Bach und Thal aber haben den Namen von einem Einsiedler, Namens Ulrich, der im nahen Walde gewohnt und die Gegend geweiht, d. i. geheiliget hat. Als Ueberreste gelten noch: ein verfallener Keller, so wie das nahegelegene Dorf Ulrichswalde. (37)

* Ein Einsiedler angeblich auch in der „Klause" am Böhmersdorfer Walde. (XII.)

Nr. 971. Der westliche Theil des Lasurberges (nicht des Pfordtner) wird die Mönchsleite genannt, was von einer Mönchsklause herrührt, die dort errichtet war und durch einen unterirdischen Gang mit dem Zwötzner Gute im Zusammenhange stand. Das Zwötzner Gut ist aber damals ein Kloster gewesen und der Klausner soll von der Mildthätigkeit der Umwohner sein Leben gefristet haben. (m, 48)

Nr. 972. Auf der Anhöhe südlich Steinsdorf stand auf einer mit Graben umgebenen Erderhöhung eine mächtige Birke, die sogenannte Betbirke. Es war von mehreren anderen Bäumen, die ehedem daneben gestanden, der letzte; der alte Herr von Steinsdorf aber pflegte, so oft ein Gewitter am Himmel stand, jedesmal zu diesem Baume zu gehen, bei ihm niederzuknieen und zu beten — daher der Name. Obgleich dieser alte Steinsdorfer Herr im Uebrigen verstanden hat, Gold zu machen, ist er doch schließlich ganz verarmt. (m)

* Der vom Winde umgerissene Baum ist durch eine junge Birke ersetzt und dabei auch jene Erderhöhung meistentheils beseitigt worden.

** Eine andere Erzählungsweise läßt die von Müffling, v. Bardeleben und andere frühere Besitzer von Steinsdorf „in den katholischen Zeiten" draußen bei der Birke ihren „Gottesdienst" abhalten und nach noch Anderen endlich pflegte einer der alten Herren des Ortes „alle Tage" dort zu beten ꝛc. (m)

*** Zur Abwendung von Gewittern stand auf dem Goldberge bei Hohendorf nach Bürgel zu ein Glockenhäuschen, wo der Schulmeister beim Herannahen derselben zu läuten und ein Wetterkorn dafür zu erhalten hatte. Der Berg soll noch eine „Wetterscheide“ sein. (50)

Nr. 973. Am Wege von Oschitz nach der Bergkirche lag vor Zeiten ein großer Stein, in dem eine runde Vertiefung angebracht war, einem Weihkessel ähnlich. Der Stein hieß danach „der Weihkessel“ wurde aber beim Chausseebau zersprengt, so daß gegenwärtig kaum die Hälfte noch davon übrig ist. Auch die anstoßenden Felder nennt man noch seinetwegen die Weihkesselfelder. (XIII.)

* Daß dort auch gottesdienstliche Handlungen vorgenommen worden seien, erzählt man vielfach. (m)

Nr. 974. Als einst im 30jährigen Kriege die Einwohner Dörtendorfs in das Thal der Jensetriebes flüchten mußten, kam daselbst eine Frau nieder. Nach Döhlen in die Kirche konnte man sich, das Kind zu taufen, nicht wagen, es wurde deshalb das Kind im Freien getauft und ein großer viereckiger Felsblock, wie sich deren noch viele auf der dortigen Wiesenfläche (am Wege von Triebes nach Dörtendorf) befinden, vertrat die Stelle des Taufsteins. Man erinnert sich auch, daß auf der oberen Fläche dieses Steins eine beckenartige Vertiefung befindlich war; doch soll ein Dörtendorfer dies Denkmal vor einigen Jahren zerstört haben. (23)

* Die Remptendorfer flüchteten, wenn schwedische Truppen in's Dorf kamen, in die darnach noch sogenannte „alte Heimath“ beim neuen „Wachhügel“ daselbst, wo sie auch ihren Gottesdienst hatten und an der dortigen Quelle besonders oft Taufen vornahmen. (24) Aehnliches vom Bauerloche zwischen Gera und Wendischbernsdorf (dessen Name von den dahin geflüchteten „Bauern“ herrührt. (m, 48) und von Kauern (24) 2c.

** Ebenso heißen gewisse Aecker bei Dörtendorf heute noch „die Evangelienäcker“, nämlich von dem da während des 30jährigen Krieges gehaltenen Gottesdienste. (23)

Nr. 975. Der wilden Soldaten willen sind die Leute in Schüptitz gar schlimm darangewesen und gar oft flüchteten sie sich bei deren Annäherung in's Weidathal, wo der Geistliche dann auch Gottesdienst abgehalten hat. Ein kanzelartiger Felsvorsprung am Galgen-

berge diente dann als Kanzel, wie man ihn noch heute nennt; auf der angrenzenden Helgen- oder Heiligenwiese aber standen die Zuhörer. Die Höhle, in die sie ihre Habe schafften, ist jetzt verschüttet. (XIII.)

* Die Wurzbacher haben sich im 30jährigen Kriege öfter im Rauensteine versteckt gehalten, wo sich eine Kanzel sammt Taufstein befindet (59).

** Andere Zufluchtsorte: eine Höhlung im Schmeersteine bei Ullersreuth und eine Schlucht des Hohenfels bei Lehesten an der Saale. Dort sieht man den Kloben noch, an dem die Ullersreuther ihre letzte Kuh gebunden hatten (59).

Nr. 976. Zwischen Kleinpörthen und Hermsdorf gerade an der Landesgrenze steht die Lutherlenge, eine einzelne Linde, die man der Erinnerung halber hat stehen lassen, weil unter ihren Zweigen einst Luther gepredigt hat. Man hat deshalb auch die daruntерliegende große Kieselwacke mit einer bezüglichen Inschrift versehen; früher aber ist es an gewissen Tagen Brauch gewesen, mit den Schulkindern hinauszuziehen und Lieder daselbst zu singen. Es geschah dies besonders am Reformationstage. (m)

Nr. 977. Trotz der Bemühungen der christlichen Reiseprediger machte das Christenthum im Voigtlande nur sehr langsame Fortschritte, besonders weil die Sorbenwenden eine andere Sprache redeten, als ihre Bekehrer. Der Bischoff Boso von Zeitz brachte dem Volke nun wenigstens gewisse Gebetformeln bei; doch machten sich auch seine Beichtkinder oft über ihn lustig, verdrehten die Sprache und sangen statt: „Kyrie Eleyson“ (d. h. Herr erbarme dich unser) „Kyrkujolsa“ d. h. im Wendischen: die Erle sitzt im Busche. (34)

* An Boso, den eifrigsten Heidenbekehrer im Voigtlande, erinnert weiter der Name des Klosters Bosau bei Zeitz, an dessen Stelle derselbe bereits eine steinerne Capelle hatte errichten lassen. (21, 27, 32)

** Ebenso verdankt die St. Wolfgangscapelle bei Schleitz dem heiligen Wolfgang ihren Namen als demjenigen, der zuerst in dieser Gegend das Christenthum predigte. (m)

Nr. 978. Unter der Karthause bei Crimmitzschau heißt ein Weg, an welchem sechs Häuser stehen, die Kniegasse. Sie hat den

Namen daher, weil ehedem ein Heiligenbild da gestanden hat, vor dem man in katholischen Zeiten niederkniete. Es war aber das Bild des heiligen Martin, und die ganze Aue dort hieß damals das Martinsthal. (16)

* Die steinerne Bildsäule des heiligen Veit versetzt eine Sage nach Weitisberga auf die Nordwand des Hünenberges (59).

Nr. 979. An der Stelle der Saalburger Meisterei soll ehemals ein Gebäude, vermuthlich die urkundlich erwähnte St. Egydiencapelle, gestanden haben; auf dem Berge aber zwischen dem Stadtberge und dem Hatzenberge stand ein Gnadenbild. (13)

* Der Ort Märjen oder Märien bei Zeulenroda hat nach Einigen seinen Namen und seine Entstehung einem da aufgerichtet gewesenen Marienbilde zu danken. (23, 38, 40)

Nr. 980. Von einem im Gehölze bei der Hohenreuth aufgerichteten über mannshohen, hölzernen, oben roth angestrichenen Kreuze heißt das ganze dortige Waldrevier „das rothe Kreuz“. Früher hat an der Stelle des Kreuzes eine mit Gräben umgebene mächtige Eiche gestanden, an der ebenfalls ein rothes hölzernes Kreuz angebracht gewesen ist. Die Stelle ist arg verrufen. (m)

Kirchen und Capellen.

Nr. 981. Im Kirchthale, was bei den sogenannten Kriegswiesen bei Tautenhain seinen Anfang nimmt, hat eine Kirche gestanden, was dem Thale seinen Namen gegeben hat. Es war die Kirche des ziemlich entfernten, ebenfalls wüsten Rückersdorf. (m)

* Wüste Kirchen außerdem bei Rüdersdorf rechts im Goldgrunde, vom wüsten Siversdorfe her; die Steine, die noch dort liegen, tragen zum Theil „Inschriften“); Röbbenitz (das früher zwei Kirchen hatte); Neustadt a. O. (in der Heide und der alten Abtey, Mauerreste); Ruppitz (zu St. Rupperti, Mauer-

reste bei der Schäferei und bei ?Wissen); Friedebach (im Holze, Mauerreste); bei der Oehlsdorfsmühle (vom wüsten Oelsdorfe, im Walde noch Mauerreste); Bahren (von dem wüsten Wäschen oder Weidschütz, links am Wege nach Pösneck, viele Reste); Brandenstein (nach Pösneck zu, Reste der im Bauernkriege zerstörten sogenannten Jüdewitzkirche im Pfaffengraben); Pösneck (auf kleiner Anhöhe am Schießhaus Reste der im Bauernkriege zerstörten St. Vitikirche, ehedem erbaut von der Königin Riza); Rothenbach bei Lindenkreuz (im Busch: „der Kirchberg", wo noch Reste); Wüstenbittersdorf (bei Schleitz, hinter der Lössauer Brücke auf dem Kirchfelde) ꝛc. (m, XII., XI., 21, 48)

** Eine weiße (wahrscheinlich verdruckt statt wüste) Kirche bei Dörflas. (XIII.)

Nr. 982. Beim Straßenbau von Schwaara nach Ronneburg hat ein großes Stück Wald gefällt werden müssen, das den Namen führte: „die Kirchspitze". Die Kirche, die sammt einem Dorfe früher dort gestanden, war älter als die Trebnitzer und ehedem sind die Schwaarischen nur in diese Kirche gegangen. (m)

Nr. 983. Eine Kirche hat südlich Liebsdorf gestanden auf einer Höhe, die mit Gebüschen bestanden und von Aeckern umgeben ist. Im 30jährigen Kriege ist diese Kirche eingegangen; das Gebüsch aber darf nicht weggemacht werden, weil — jene Kirche allda gestanden. (m)

Nr. 984. Der südwestlich von Naulitz gelegene sonst von Teichen umgebene Glockenberg trug ehedem eine Kirche, in die die Naulitzer gingen. Bei der Zerstörung (der Naulitzer Schanzen, die auf demselben Berge lagen) wurden die Glocken dieser Kirche in einen Brunnen versenkt, wo drei Bergleute vergeblich nach Grund suchten und sie nicht haben wiederfinden können. (m)

Nr. 985. Am Pohlteiche (Wohl- oder Wahlteiche) bei Kauern stand einst eine Kirche, die Niemand besuchen mochte, so daß sich zuletzt nur noch Ratten und Mäuse darin aufgehalten haben, bis sie endlich wegbrannte. Vor Kurzem sah man, wo die Kirche oder Capelle gestanden hat, noch Mauerreste oder doch wenigstens die Umrisse eines Wallgrabens, manche aber lassen es nur einen Hof gewesen sein und geben ihm den Namen „Wahlhof". (m)

Nr. 986. Eine dem heiligen Christoph gewidmete kleine Kirche oder Capelle stand ehedem in Ebersdorf zwischen dem Rittersitze und den Häusern der Unterthanen, (d. h. zwischen dem Vorwerke und der jetzigen Kirche) auf einem freien sumpfigen Platze. Ein Teich, der sich später dort vorfand, hieß daher noch der Kirchteich; jetzt aber ist der Platz herrschaftlicher Bauhof. (13)

Nr. 987. Die Capelle bei Zeulenroda, zu der die Mönchsreihe und der Capellenweg führten, stand vor dem Aumaischen Thore und ihr Vicar, ein Mönch, wohnte im letzten Hause auf der linken Seite der sogenannten Buche, einer Gasse nämlich, die nach einer daselbst gestandenen großen Buche benannt ist. Erst Anno 1300 hat Zeulenroda, das bis dahin nach Hohenleuben gepfarrt war, einen eigenen Pfarrer erhalten. (XIII., 24)

Nr. 988. Lichtenberg hatte zu katholichsen Zeiten eine Capelle „zum heiligen Licht". Unter den Ruinen fand man Steine mit Inschriften und Wappen. Die Wallfahrer nach Veitsberg, Mildenfurth und Cronswitz verrichteten hier ihre Andacht. (XIII.)

* Eine Werdauer Gasse „die Frühmesse", hat ihren Namen von einer da gestandenen Capelle, an der 3 Geistliche aus dem Kloster auf dem Berge zu Altenburg „Messe" lasen. (16)

** Die Wallergasse — durch das Dorf Heinersdorf — führte ehedem zu einer kleinen Capelle südlich vom Dorfe, daher der Name. (40)

*** Zu einer Capelle 400 Schritt südlich von der Kirche zu Friesau führte vom Kirchaltar aus ein Mönchsgang. Der 30jährige Krieg vernichtete sie. Eine andere kleine Capelle stand aber am Wege von Friesau nach Remptendorf, am sogenannten Capellenwege und der Teich und die Wiese dabei waren auf drei Seiten von Wald umgeben. (24, 40)

Nr. 989. Ein Stück Holz in der Gegend des Wahlteiches bei Hohenleuben heißt die Capelle und Wege dort heißen danach: ober- und unterhalb der Capelle. In katholischen Zeiten hat wirklich eine Capelle dort gestanden; die Werkstücke aber kamen zum Hohenleub'ner Kirchbau, so daß nur wenig noch davon wahrzunehmen ist. (23)

* Unfern der alten Trebnitzer Halden nennt man ein Stück „die Capelle". Die Bergleute pflegten beim Einfahren da ihre Andacht zu verrichten. „Capel-

lenäcker" auch beim Stelzenbaume von einer in katholischen Zeiten da gestandenen „Capelle". (XIII.)

Nr. 990. Von einer Capelle, deren Ueberreste erst 1815—20 verschwunden sind, heißt der ganze Höhenzug südöstl. Raasdorf „die Kappel". Man fand damals den Fußboden derselben in Kreuzform mit Ziegeln ausgelegt; der heilige Brunnen aber, dessentwillen sie erbaut war, ließ als ein Kessel sich bemerken, in dessen Tiefe man es rauschen hörte. In der Dresdner und in den böhmischen katholischen Kirchen ist „für das heilige Brünnlein auf dem Rodersberge" gebetet worden. (57)

Nr. 991. Unfern Schilbach an der Schleitz-Höfer Straße steht auf ansehnlicher Höhe ein Wirthshaus „die Kappel". Anno 1820 hat man dabei die Grundmauern einer Capelle ausgegraben und früher waren auch noch Mauern sichtbar. Die Kanzel der Capelle kam nach Schilbach und der achteckige Taufstein aus weißem Marmor ist nach Tanna (Zollgrün) gekommen. (V., 40, 46, 59)

* Die zierlich gearbeiteten Werksteine der „Capelle" des wüsten Pottendorf, verwandte man nach ihrer Zerstörung im Bruder- oder Hussitenkriege zum Aufbau der Unterhäuser Kirche. (20)

Nr. 992. Auf dem sogenannten kalten Felde zu Zeitz ist schon durch Carl den Großen eine Capelle errichtet worden, wie alte Chroniken es anzeigen. Noch jetzt sollen Spuren davon zu bemerken sein; eine zweite Capelle aber, welche dem heiligen Jacob geweiht war, stand hinter der Stephanskirche daselbst. Diese wurde vom Grafen Wipprecht von Groitzsch in seiner Fehde gegen den Markgrafen von Meißen Anno 1076 verbrannt, hernach aber nicht in Zeitz, sondern in Pegau wieder aufgebaut. (18, 21, 29, 32)

Nr. 993. Außer den Kirchen besaß Weida früherhin allein fünf Capellen. Die eine war bei Scheibe's Haus am Katschthore gelegen, eine bei Blau vor dem Geraischen Thore, die dritte ebendaselbst bei Steigert (von der noch alt' Gemäuer zu sehen), die vierte lag im

Nonnenhofe und die fünfte endlich bei Dietrich in der Greitzer Gasse. (m)

* Capellen außerdem: bei Köstritz (auf dem Vorstenberge, wo ca. Anno 1800 ein hölzerner Kelch ausgegraben wurde); bei Klosterlausnitz (die Jacobscapelle bei der Jacobseiche mit „vor Kurzem noch vorhandenem" Mauerwerk); Pöritsch (seit der Reformation verschwunden); Lobenstein (auf dem Hain); Hohenleuben (auf den „Nickels" genannten Feldern und ehemals dem heiligen Nicolas geweiht gewesen); Schleitz (die sogenannte St. Annencapelle 1154 zwischen der Bergkirche und St. Wolfgang, ferner „zur heiligen Dreifaltigkeit" neben dem Amtshause beim Schlosse, dabei ein kleiner Gottesacker); Leitlitz (Heiligenberg) rc. (XII., 23, 24, 40, 41, 59, m)

Klöster.

Nr. 994. Hinter dem jetzt Zorn'schen Obstgarten in Röbdenitz war auf dem Felde noch eine zweite Kirche gelegen und dabei ein Kloster; aber schon zur Zeit der Reformation sind beide „wüst" gewesen. Später wurde das Gemäuer abgetragen — man traf aber noch kürzlich bei einer Kelleranlage (an einer jetzt vom Bahndamme fast bedeckten Stelle auf die ganz geschwärzten Steine der alten Klosterküche. (m, 39)

* An der Brandkiefer bei Lothra stand in alter Zeit eine Capelle, noch früher aber ein Kloster. (X.)

Nr. 995. Nach Einigen eine Capelle der Mutter Gottes, nach Anderen ein Kloster ist bei „Märien" unfern Zeulenroda gelegen gewesen, daher der Name des Ortes. Aus dem alten Minoritenkloster, das im Hussitenkriege zerstört wurde, ist hernach ein Wirthshaus geworden, die heutige Kittelschenke nämlich. (13, 21, 38, 40)

Nr. 996. Unfern Pöltzschen bei Berga erhebt sich aus einer sumpfigen Wiese ein kleiner bewaldeter Schuttkegel; was aber dort jetzt Wiese ist, war sonst Teich, und wurde Wahlteich, auch Thurmteich genannt, und auf der Insel mitten innen erhob sich das Ursulerinnenkloster Querfurth, dessen Güter theils nach Pöltzschen, theils nach Markersdorf und an die Neumühle gekommen sind. Darunter befand sich auch eine „Klostermühle“, Untiz oder Unschütz genannt, die sich aber nur noch durch die Teichstätte verräth, nicht weit vom Culmitzschbache nämlich, so wie durch eine Spur des alten Mühlgrabens. Von der alten Klosterkirche fand man die Grundmauern und vom Gottesacker noch „Steinsärge“ beim Bau des Oertel'schen Hauses in Pöltzschen rc., in welches letztere Haus auch der Taufstein mit vermauert worden ist. Vom Kloster selbst endlich wollen alte Leute bis Anno 1760 das Erdgeschoß noch und ein Stockwerk mit zwei Stuben gesehen haben, wo sie denn oft mit Kähnen hinüber gefahren sind; auch Ring und Wallmauern waren damals noch vorhanden; doch wurde später Alles abgetragen. Einige setzen an Stelle des Klosters eine von Weida aus bediente Capelle nur. (21, 22, 23, 24)

* Von zwei Klöstern in Schmölln gehörte eins den Barfüßern, das andere Bettelmönchen (39); dem heiligen Nepomuk wurde Anno 1206 in Oschitz östlich der Kirche, ebenfalls ein Kloster erbaut, dessen Spuren man noch in der Bauart der Kammergutsscheunen finden will (40); endlich versetzt man ein solches „dem heiligen Licht“ geweihtes auch nach Lichtenberg, zur schon erwähnten Capelle daselbst. (XIII.)

Nr. 997. Im Birkert, einem Walde bei Großebersdorf, hat ein Kloster gestanden. Man sieht dort noch den sehr gutes Wasser liefernden „Nonnenbrunnen“, den Mahlteich der alten Klostermühle und endlich fand man einmal auch den mit Eisensteinen wohl gepflasterten „Nonnenhof“. Dieses Pflaster ist aber hinweg genommen worden. (m)

* Klöster verrathen sich angeblich auch anderwärts durch Namen von Grundstücken und Ortschaften. Eins z. B. lag bei Nonnendorf nach Grimmeln zu auf dem Warteberg (Wartenberg, Wartenburg m, 21); eins im Nonnengraben oder der Nonnau links am Aumaufer bei Schömberg im Holze (m); zwei andere Grundstücke endlich, bei Auma und bei Langenbach, heißen davon noch heute schlechtweg „das Kloster“ (m) rc. rc.

Nr. 998. An der Stelle des heutigen Dorfes Reichstädt war ehedem ein ansehnliches Kloster gelegen, das seiner bedeutenden Besitzungen wegen eine reiche Stätte genannt wurde, welcher Name denn auch im Volksmunde als „Reichstädt“ auf uns gekommen ist. Eine Quelle aber, die jen Westen neben dem Thalwege nach Baldenhain zu entspringt, nennt man von damals her heute noch „den heiligen Brunnen“ und die seitwärts anstoßenden Hügel „die Goldberge“. (39)

Nr. 999. Auf Hans Pabst's Hof in Buchheim stand ein durch einen unterirdischen Gang mit der Kirche verbundenes Kloster und die zugehörige Schäferei hat auf Herlings Hof daselbst gestanden, welche beiden Güter denn auch noch keine Abgaben an den Pfarrer zu entrichten haben. (41)

* Auf den ehedem nur eines bildenden Gütern von Knittel und Löffel in Albersdorf bei Berga stand ein Kloster; Albersdorf aber war damals Küchendorf von Schloßberga. (24)

** Daß die Cubamühle noch alte Klosterrechte ausübt, rührt ebenfalls davon her, daß sie einst Kloster gewesen ist. Kettenhaspen im Thurme dort kommen aus derselben Zeit. Nach Einigen war aber das Kloster in Untermhaus und jenes nur die zugehörige Mühle. (m, 48)

Nr. 1000. Die Mönche und Nonnen, die in der alten Kämpfe in Töppeln hausten, kann man noch, tief im Grunde des ganz unterhöhlten Gutsteiches in ihren Betten liegend, wahrnehmen. (m)

* Lusan hatte ein Mönch's- und ein Nonnenkloster, beide durch Gänge verbunden, dazu Klostergarten, Klostergottesacker ꝛc. ꝛc. (m, 40)

Nr. 1001. Als das Pottendorfer „Kloster“ sammt seiner „Kirche“ im Hussitenkriege zerstört war, wandten sich die Mönche, insbesondere ihr Abt oder Probst, ein Herr von Molte mit Namen, nach Untermhaus, wo dieser letztere hernach im Knüpfer'schen Hause gewohnt hat. Derselbe ist auch in der Unterhäuser Kirche begraben worden und zwar unter der Sacristei. (XI., 20, m)

* Auch bei Naulitz an Stelle des Brunnens, in dem eine silberne Glocke versenkt ist worden, soll „ein Kloster“ gewesen und zerstört worden sein. Einen Felsvorsprung dort nennt man noch die Kanzel. (m)

Nr. 1002. Die Zoitzmühle bei Liebschwitz war ehedem ein Kloster; ein alterthümlicher Erker derselben hat bis vor Kurzem noch, wo er beseitigt worden ist, von damals her „die Kanzel" geheißen. (m)

* Ehemalige Klöster angeblich aller Orten noch z. B. in Gera (Böttcher Engelhardts Brauerei mit alterthümlichem Eingange und der Brauerei nebenan, auf der Höhe des Stadtgrabens an Stelle des jetzt Münch'schen Hauses, an Stelle der Weber'schen Fabrik, an Stelle von vier Häusern von der Sorgenecke nach dem Landhause zu, im Schreiber'schen Hause bei der St. Salvatorkirche auf dem Niclasberge, vielfach durch Gänge verbunden, 40, 48, m); Rubitz (ehemals mit Festungsmauern umgeben, XI.); Gangloff (48); Harpersdorf (im Tessengrunde, daher der Klostergarten dort, 24, 41, 45); Hermannsgrün (nördlich der Kirche auf runder Erderhöhung, 40); Roschitz (in der alten Kemnate, m); Röpsen (in der alten Kemnate, Gänge zur Pfarre, m); Posterstein (das Brennereigebäude, Bleichplatz beim Möndssteig, Gänge dahin ꝛc, m); Lasen (das Gut, Gänge, m); Zeulenroda (auf den Tetwig oder Tetpigstein, einem Felde, zu dem von der rothen Kirche aus die Mönchsreihe führt, m); Struth, auf dem Wahl, einer wasserumgebenen Erderhöhung, m); Pahren an Stelle des Berghäuschens am Brunnen der sumpfigen Dromerawiese, Gänge (40); Niebra (aus dem Kloster daselbst stammt das Bild der Niefro in der Dorfkirche, 24); Schleitz (großer Schweinsberg, 1280 dem heiligen Bonifacius geweiht, Vertiefung als Spur, XII.); Oelsdorfsmühle (m); Zwötzen (Gut, Gänge, m); Roben (m); Regis (1 Gut, m); Groß- und Kleinpedelwitz (letzteres: die Mühle, ersteres Nonnen- sowohl als Mönchskloster, m); Droysig (m); Arlas (59); Kaimberg (noch Trümmer, 59); Triebes (noch Wallspur, 59); Kleinaga (entstand aus 2 Nonnenklöstern, 59) ꝛc. ꝛc.

** Ehemalige „Abteyen": bei Oppurg (im sogenannten Thälchen, Münzfunde); in Crölpa (an Stelle der Schule, Kirche und Pfarre, Gewölbe und Maurerreste noch erinnerlich, von der Königin Rizza gestiftet und zu St. Affra geheißen) ꝛc. (24)

*** Ehemalige Probsteien: in Teichwolframsdorf (das Haus wird noch bezeichnet); bei Knau (an einer Stelle im dichten Walde daselbst) ꝛc. (XIII., 24)

**** Ehemalige Pfarreien: in Schwaara (das bezeichnete Haus ist durch Inschriften in Mönchsschrift ausgezeichnet); in Gera (ein Haus in Zschochern) ꝛc. (XIII., m)

***** Ehemalige Vicareien endlich: in Gleina („die alte Vicarei", ein Haus daselbst, 40) ꝛc.

Heidnische Cultusstätten.

Nr. 1003. Die immer klare und helle Elster wurde bei den Sorben bis zu ihrer Quelle „die Heilige" genannt; Zwote oder Zwotenau aber hat so viel geheißen als: Heiliges Thal, woher denn die Namen Zwötzen, Zoitzberg und Zoitzmühle auf uns gekommen sind. (XI., 24)

* Eine „heilige Quelle" im Bornthale bei Endschütz. (XIII.)

Nr. 1004. Der Name des Ortes: Alter oder Salter an der Saale bedeutet soviel als Saalalter; die Kinder Salahs aber, aus gothischem Geschlecht entsprossen, waren die ersten Bewohner des Saalthales und gaben dem Flusse und der Gegend ihren Namen. Hier beobachteten sie zur Zeit als die Fluthen der Saale noch die Gipfel der Berge bespühlten, den Flug der Vögel und blickten weissagend in die mit dem Blute der Opferthiere gemischten Gewässer — jetzt aber hat der Fluß sich scheu zurückgezogen in seine Ufer und Wald und Einsamkeit deckt die Felsen, wo einst Salah's Kinder ihren Göttern opferten. (33)

Nr. 1005. Der durch Plothen fließende Bach hieß ehedem der Blutenbach, weil eine heidnische Opferstätte dort war und das Blut der Geopferten so stark floß, daß die Farbe des Bachwassers davon eine ganz rothe wurde. (49)

* Auf dem Erodenberge bei Copitzsch und auf dem Muckerplatze bei Molwitz befinden sich Erderhöhungen, auf denen ehedem „Menschenopfer" gefallen sind. (24)

Nr. 1006. Unweit der Thränitzer Ziegelei am rechten Gehänge des Zaufensgrabens liegt der sogenannte Geldstein, ein mächtiger Gesteinsblock, den manche auch den Oelgötzen nennen. Ehedem war der Stein unterhöhlt, so daß man unten durchkriechen konnte. Dieser

Stein war aber ein Opferstein und kann man auf seiner Oberfläche die Rinnen noch sehen, durch welche das Blut abgelaufen ist. Von einem Priester endlich in silberweißem Haar wurde der Stein einst in heiligem Glaubenseifer herabgestürzt, weil das Volk den Rathschluß der Götter verachtet hatte. (m, 40, 48)

* Auch auf dem Rande des Eichhübels bei Langenberg lag ein alter, jetzt gesprengter Markstein, der für einen Opferstein galt, auf dem Menschen den Tod erlitten hätten. (59)

** Bei dieser und allen folgenden Nummern ist zu bemerken, daß man von alten Opferstätten (um Gera wenigstens) nur sehr selten im Volke erzählen hört, und daß, wenn man sich derartigen chronicalischen und sonstigen Notizen gegenüber sieht, in der Regel zweifelhaft bleibt, ob der Autor eine damals noch vorhandene Volkssage oder nur seine eigene Meinung wiedergiebt. Trotzdem, daß wohl meist das Letztere zu vermuthen steht, besonders im Bezug auf die Namen der Götter, sind hier der Vollständigkeit willen diese Angaben doch nicht übergangen worden.

Nr. 1007. Auf dem Gipfel eines mit Laub- und Schwarzholz, vorzüglich mit Eichen bewachsenen und mit großen Kieseln bedeckten Berges, der sich bei Tautenhain aus einem schauerlichen Thale erhebt, „opferten die Alten den Göttern". (24)

* Andere „Opferstätten" werden erwähnt: bei Ranis (auf dem Eritzberg, nördlich vom Heerdthaine, 24); Buchheim (Spuren eines Götzenaltars im Dorfe oder in dessen Nähe, 41); bei Obernitz (Käsestein, Gleitzsch ꝛc., 24).

** Bei Gahma sollen nach einer (nach 59) noch lebenden Sage Schutz suchende Sorben im Walde sich angesiedelt und auf den Höhen ihrem Gotte geopfert haben.

Nr. 1008. Von einer heidnischen Capelle, die im Hegeholze bei Hohenleuben stand, sind keine anderen Spuren mehr vorhanden, als eine noch deutlich sichtbare Bodenerhöhung. (23, 24)

* An Stelle von Krämers Scheune in Triebes, unfern der heutigen Kirche, stand im frühen Heidenthume eine Capelle. (49)

Nr. 1009. Von Roda nach dem Tissaer Thale zu befindet sich am Fahrwege ein versunkener Kreuzstein als Denkmal eines heidnischen Tempels, der in grauer Vorzeit hier gestanden hat. Auch die Stadt Roda selbst hat ehedem dort gestanden, wie und durch was sie aber damals zu Grunde gegangen ist, darüber berichtet die Sage nichts. (37)

Nr. 1010. Südöstlich vom Heerdthaine bei Ranis befinden sich Reste des alten Heidentempels „Golewitz". Er lag auf einem umzäunten Platze, in dessen Mitte eine alte Eiche stand; Carl der Große aber errichtete seiner Zeit eine kleine Kirche daselbst. (24)

* „Ein umzäunter Götzentempel" befand sich im Hainthale beim Pfaffengraben unfern Pößneck nach Brandenstein zu und zwar am östlichen Wiesenende. (XIII., 24.)

** Ein anderer „herrlicher Tempel" befand sich zu Zella bei Crölpa, auf dem sogenannten Mönchsgottesacker; innen brannten Lichter. (XIII.)

Nr. 1011. Mitten im Holze nicht weit vom Forsthause zu Reichenbach i. V. steht auf einer kleinen Anhöhe ein alter Sandstein, der mit Zeichen versehen ist und den Namen „Sammelstein" führt. In der letzten Zeit ihres Bestehens versammelten sich dort die alten Heiden und verehrten einen Götzen, der in einer hohlen Eiche stand. (XIII.)

Nr. 1012. „Auf der Spitze des in die Höhe ragenden Felsenblocks auf dem sogenannten Kauleichicht unfern Hohenleuben stand ein Götzenbild, dessen Opferstock bei Hain gelegen war, auf dem sogenannten Tempelplatze. (23, 24)

* „Auf der südöstlichen Spitze des Hegeholzrückens und zwar auf dem größeren der beiden sich dort erhebenden kegelförmig gestalteten Felsen" stand sonst „ein Götzenbild" (21).

Nr. 1013. Etwa eine Viertelstunde östlich von Albersdorf hat sich eine oben flache Erderhöhung befunden, die mit Wassergraben umgeben war und der Vogelheerd hieß. Ehedem stand ein Götze darauf, der von den alten Bewohnern des Landes verehrt wurde. (24)

* Ein anderes von den Umwohnern verehrtes Götzenbild stand auf der sogenannten faulen Wiese, im Leele, einem an der sogenannten Allee östlich von Albersdorf beginnenden nördlich verlaufenden Thälchen. (24)

Nr. 1014. Ein heidnischer Götze hatte seinen Standpunkt auf der sogenannten Teufelskanzel, einen hoch emporragenden Felsblocke beim Dachshügel unfern Großdraxdorf. Zwei Gärten dort, der

Hahnengarten und der Heerdgarten sind ebenfalls zu heidnischem Abgöttereidienst gebraucht worden. (24, 48, 49)

* Götzenbilder ehedem noch: bei Tossen (an Stelle der Kirche); bei Hohenleuben (auf der Hainreuthe, einer Feldmarke und insbesondere auf dem „das steinerne Kreuz" benannten Theil derselben). (23 und Nimeyer, Sagen von Othin.)

Nr. 1015. Gott Hain stand in einem rothen Thürmchen auf dem sogenannten Tempel, d. h. einem mit Wallgraben umgebenen Hügelchen am östlichen Abhange des Hainberges unterhalb vom Dorfe Hain bei Hohenleuben. Auf dem viereckigen Platze etwa 60 Schritt südwestlich des Tempels loderten, wie der ganz durchschlackte Boden es noch zeigt, die Opferfeuer; die ganze Umgegend aber war ein heidnischer Götterhain, weshalb auch das Dorf Hain, an solcher geheiligter Stelle erbaut, von größeren Unglücksfällen bis auf diesen Tag verschont geblieben ist. Das Opfervieh, d. h. die Ochsen oder Heinse, standen im Dorfe Heinsberg; die zu gleichem Zwecke gehaltenen Kühe in Kühdorf; Langenwaitzendorf lieferte den Opferwaitzen und in Göttendorf, sonst Götzendorf, sind die Götzen geschnitzt worden. (21, 24, 40)

Nr. 1016. Im Altenburgischen (angeblich von der Leine bis an den Schloßgarten des Altenburger Schlosses sich ausdehnend) hat sich ein dem Sorben geheiligter Hain des Prowe (Provo, Prowne) befunden. Sein Götzenbild* stand auf einer Säule und in der einen Hand hielt es eine Pflugschaar und in der anderen einen Wurfspies. Das Bild hatte hervorstehende Ohren und einen Kranz um seine Schläfe; die Eichen des Haines aber waren die ältesten der Gegend und sorgfältig geflochtene Reiser umzäunten ihn.

Da nun dieser Hain zu den vorzüglichsten des Landes gehörte, denn Prowe war der Gott des Ackerbaues und Schutzpatron des Pleisnerlandes, so pflegte das Volk von allen Orten her besonders im Frühjahre dahin zu wallfahrten; aber nur die Miche oder Mike, d. h. die Priester Gottes, sowie die Opfernden hatten durch die beiden Eingänge des Zaunes in den Vorhof Zutritt, und außerdem Verbrecher, denen der Vorhof ein Asyl war.

Beim Gerichte, welches Fürst und Volk beim Provenfeste abhielten, hatten die Angeklagten über eine glühende Pflugschaar zu

gehen, ohne sich zu verletzen, wenn ihre Unschuld sich ergeben sollte. Man nannte diese Pflugschaar das Proveneisen.

Endlich hat der Altenburgische Bischof Gerold dieses Götzenbild gestürzt und mit eigener Hand den Hain desselben angezündet. (XI., 22, 25, 29)

* Andere lassen die fragliche Bildsäule dem Könige Brennus errichtet gewesen und daraus Breno=Prono entstanden sein. (29)

** Auch Profen (Prowin), an der Straße zwischen Zeitz und Pegau, soll seinen Namen von einem dem Prowe geheiligten Haine erhalten haben. Das Bild des Götzen befand sich an der Stelle der Kirche dort. (28, 32)

*** Endlich auch Braunshain will man auf Prowne beziehen, der im nahen Walde verehrt worden sei. (39)

Nr. 1017. Der Name der Stadt Zeitz (früher Cizici) entstand aus Ziza, aus dem Namen nämlich der heidnischen Göttin und Beschützerin der Säugenden. Dieser ist daselbst ein Hain oder Tempel geheiligt gewesen; Kaiser Carl der Große aber hat ihn zerstören und statt dessen auf dem kalten Felde der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren eine Capelle erbauen lassen. (XI., 1, 18, 28)

* Statt Carls des Großen nennt man auch Heinrich I.

** Der Göttin Isis wird der Name der Stadt Eisenberg zugeschrieben. (1, 9)

Nr. 1018. Das heutige Hainsburg bei Zeitz hieß ehedem schlechtweg „Hain"; da aber, wo vor etwa zwei Jahrzehnten noch viele uralte Stämme zu finden waren, befand sich in der malerisch schönen Umgebung ein geheiligter Hain und Radegast hieß der Götze, der darinnen verehrt wurde. Als nun zur Zeit, da schon auf dem kalten Felde bei Zeitz die erste christliche Kirche erstanden war, Kaiser Otto I. in dieser Gegend jagte, stieß er mit seinem Gefolge auf diese Nachts lebende, bei Tage aber wie Stein so harte Statue des Götzen und ein Wurf seines Jagdspeeres warf sie von ihrer Säule herab, daß sie in Stücke zerbrach. (18, 32)

* An Stelle des Schlosses zu Ronneburg befand sich ein dem Gotte Rone, Raune (auch Radegast) geheiligter Hain. Hiervon wird auch der Name dieser Stadt abgeleitet. (25, 29, 39)

Nr. 1019. Dem Gotte Thor waren bei Thräna (Traun) Altäre errichtet; sie waren vor etwa 50 Jahren auf dem sogenannten Todtenberge noch vorhanden und deutlich viereckig. Dem Gotte sind ehedem Menschen daselbst geopfert worden — jetzt sind nur geringe Erhabenheiten übrig, bei denen viele Kieselfelsen umherliegen. (XIII., 24)

* Auch „Rothenberg" wird der Platz genannt, wo die Altäre liegen. (24)

** Die Namen des Dorfes Dorna (sonst Tornau, Turnaw rc.) und des Waldes dabei: „Dürrer Hain" (mit Petersberg), endlich des Dürrenberges bei Köstritz rc. rc. bezieht man auf Thor. (XI., 48)

Nr. 1020. Beim wüsten Pottendorf unfern Ernsee verehrte man eine Göttin der Jagd, die Holla Poppa, an deren Stelle die christlichen Bekehrer ein Marienbild setzten, das sie Maria popula nannten.

Nach Anderen hat man das schlechthin Poppe oder Puppe genannte Bildniß nach Unter'mhaus bringen wollen, dem sich aber die Pottendorfer in langem Streite widersetzten und es immer wieder zurückholten, bis endlich Pottendorf von den Unterhäusern zerstört worden ist. (XI., 40, 48)

* Noch Andere lassen die Holla auch bei Vollersdorf bei Pöppeln verehrt werden und nennen sie eine Göttin der Nacht; ja auch Crodo wird bei Pottendorf vermuthet. (XI.)

** Auf dem Henneberge bei Weitisberga wurde eine Bildsäule des Swantewit in eine Heilsäule St. Vit umgewandelt, daher Veitsberge, d. i. Weitisberga. (59)

Nr. 1021. Zur Heidenzeit stand auf der Höhe von Ernsee das Götzenbild des Crodo, von welchem Bilde der Hainberg und Ernsee noch den Namen behalten haben. Der Teich zwischen der Försterei und der Schenke daselbst gilt nämlich als ein Ueberrest eines dem Götzen geheiligten See's und aus diesem „Ehrensee" wurde schließlich Ernsee.

Andere lassen neben dem See eine Irmensäule Verehrung dort genossen haben und aus Irmenshöhe und Irnshe endlich — Ernsee geworden sein. (V., 21, 48)

* Eine Hermeshöhe befindet sich rechts im Wilzenthale am Wege nach Burg-

lemnitz; auf der stand in uralten Zeiten in einem Heidentempel die Säule eines Abgottes, Hermäna genannt. (XIII., 33)

Nr. 1022. In Göschitz ist Jodutt (Jodovt, Joduz, Joel, Juel), der Sonnengott, verehrt worden, und Joduzdorf (Sonnendorf) mag der Ort geheißen haben, der früher Gödutczica, Godecztitcz, Jodeschitz und Gödeschitz geschrieben worden ist. Die christlichen Bekehrer aber haben aus dem Jodutt den St. Jodocus gemacht, welchem Heiligen die Göschitzer Kirche — eine der ältesten im Umkreise — denn auch geweiht gewesen ist. (XI., 22, 40, 59)

Nr. 1023. Einem Götzen, Namens Geut, war bei Gera und zwar an der Stelle des jetzigen Zeugmacher Pöhlerschen Hauses in der Webergasse (nahe der St. Salvatorkirche) ein Tempel errichtet. Sein Bild auf der Anhöhe stehend, glich einem geharnischten Manne und sein Name hat sich in der nahen Geute oder Geutengasse bis auf unsere Tage forterhalten.

Andere lassen dieses Bild eine sogenannte Irmen- und Arminsäule gewesen sein und nach noch Anderen endlich hieß es Jodutha, d. h. so viel als jo! deot (auf zum Gott!) (XI., 20, 48)

Nr. 1024. Auf dem höchsten Punkte des der alten Rüßburg bei Rüßdorf schräg gegenüberliegenden Stuffenberges an der Elster stand Stuffo, ein heidnischer Götze, wovon der Berg seinen Namen sich erhalten hat. (24)

Nr. 1025. Unweit Hummelshain befindet sich auf dem höchsten Punkte der Heide, mit doppeltem Graben umgeben, eine viereckige, oben flache Erderhöhung. Man nennt sie „die alte Kirche“ und nach dem Pfarrarchive von Hummelshain ist ein heidnischer Götze da verehrt worden, Namens Stommel oder Hommel, woraus dann das heutige Hummelshain geworden ist. (24)

Nr. 1026. Der wendische Gott Zuttibur ist bei Merseburg, Zeitz und Eisenberg verehrt worden und auch im Orlamündischen ist sein Cultus verbreitet gewesen, wie das dort sogenannte Ziegenschlappen oder Bockspiel mit allerhand Vermummungen und Verlarvungen (z. B. Flederwische statt der Ohren) beweisen. (24)

Nr. 1027. Der Ortsname Adorf ist aus Haagdorf entstanden, denn es liegt auf einem ehedem als heilig gehegt gewesenen Berge, dem Haagberge, bei dem sich (zu Jugelsburg) ein Juel- oder Sonnentempel befunden hat. (XI., 38)

Nr. 1028. Ein in der Hertha geheiligter Hain befand sich bei Ranis nach Crölpa zu; er heißt jetzt noch: der Heerdhain, aus dessen Buchen die sogenannte Teufelskanzel hervorragt. Man hat dort weiter ein Hainthal, einen Teich im Haine: „der Hahn" genannt und endlich eine Höhle: „die Herthahöhle". (24)

* Der Hertha und ihrem Cultus werden auch die Ortsnamen Hartmannsdorf und Erdmannsdorf rc. zugeschrieben. (XI.)

** Die Göttin Heere, Ere, Hira, auch Yera gilt Einigen als Anlaß zum Ortsnamen Gera; auch bei Ernsee soll sie verehrt; im Papstthum aber soll aus „O me Hira" die Himmelskönigin „Maria" gemacht worden sein. (XI.)

*** Aus dem Ortsnamen: Liebau, Liebschwitz, Liebsdorf rc. will man auf eine Verehrung daselbst der Göttin Libussa (Baba slota) schließen rc. rc. (XI.)

Nr. 1029. Die Göttin des Frühlings, Ostara oder Ostera hatte einen Tempel oder Altar im Dorfe Ostrau bei Zeitz, wie der Name des Ortes noch anzeigt. (32)

* Auch die Namen des Osterlandes, der Osterburg bei Weida und des Ostersteins bei Gera hat man auf jene Göttin zurückführen wollen.

Nr. 1030. Auf dem Hausberge bei Langenberg hatten die Slaven dem Liko, dem Gotte der Liebe, einen heiligen Hain errichtet

und ihm zu Ehren feierten sie dort zur Zeit des nahenden Frühlings mit Schmausen und Tanzen ein großes Fest. Anno 930 nun zerstörte Heinrich I. diesen Platz und setzte an Stelle des Götzen eine Burg sammt einer Rolandssäule und einer Gerichtsstätte. (22, 24, 48)

* Andere lassen den Gott Thor bei Langenberg verehrt worden sein. (XI.)

Sachregister.

NB. Die Nummern verweisen auf diejenigen der einzelnen Sagen.

Ortsregister.

o = östlich, w = westlich s = südlich, n = nördlich, A = Auma, Be = = Berga, Bü = Bügel, C = Crossen, Eb = Ebersdorf, Eis = Eisenberg, El = Elsterberg, Ga = Gera, Gf = Gefell, Gz = Greiz, Hi = Hirschberg, Ho = Hohenleuben, La = Langenberg, Lo = Lobenstein, Le = Leutenberg, Mch = Münchenbernsdorf, Mf = Mühltruff, N = Neustadt a. d. O., Pk = Pösnek, Pa = Pausa, Ro = Ronneburg Ra = Ranis, Re = Reichenbach i. V., Rd = Roda, Sa = Saalburg, Sz = Schleiz, Ta = Tanna, Tr = Triptis, W = Weida, Zk = Ziegenrück, Zz = Zeitz, Za = Zeulenroda. Die Nummern sind diejenigen der einzelnen Sagen.

Falls im Texte der einzelnen Sagen nicht erwähnt steht, welcher von zwei gleichnamigen Orten gemeint 2c., so giebt hierüber nachstehende Anführung der betreffenden Nummer endgiltigen Aufschluß.

A

B

C

D

E

F

G

L

M

N

O

P

Q

R

S

T

U

V

W

Z

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Nr. 37. Am Reutenteiche bei Hohenleuben sind eines Vormittags vier Holzweibel gesehen worden, die fleißig wuschen und trockneten; sie hatten feuerrothe Arme und als es zwölfe schlug, verschwanden sie. (23).

Richtiger in der Reihenfolge stünden zuerst Nr. 213 und dann Nr. 214.

Nr. 18 ist aus dem Ortsverzeichnisse fortgefallen, da die beiden darin erwähnten Raasdorf und Tirschendorf (nicht Titschendorf) weit entfernt im sächsischen Voigtlande, bei Oelsnitz nämlich, liegen. Nr. 18 sollte überhaupt Anmerkung nur sein zu Nr. 17 und 19.

Nr. 103 spielt bei Bodelwitz, Nr. 47 bei Göttendorf. Der Hergang von Nr. 121 am Teufelsberge zwischen Markersdorf, Dürreneberdorf und Weißig; die in Nr. 35 erwähnten Wüstungen endlich liegen zwischen Bucha und Wilhelmsdorf.

Zu Nr. 63. Nach Bechstein (49) nennt man die Nixen dort auch „Häckelweiber".

Zu Nr. 28. Ein graues Männchen kam aus dem Gamsenteiche in Neustadt a. d. O., Fleisch zu kaufen, und auf das Stück, von dem es haben wollte, hat es allemal den Daumen gehalten. Der Fleischer, darüber ärgerlich, hieb ihm den Daumen ab, brach aber noch selbigen Tages ein Bein. (m)

Zu Nr. 518. Der Schlüssel zu dem schönen, vor uralten Zeiten in den Engelsberg bei Seisla versunkenen Schlosse liegt unter einem der großer Steine nach Dobian zu, aber nur aller 7 Jahre zeigt sich der Eingang. (49)

Zu Nr. 514. Auch andere Teiche, z. B. der Friesnitzer „See", waren sonst „viel größer". Letzterer reichte bis Struth. (m)

Der Schatz, der im Bettelborn bei Langenberg versenkt war, fiel einem Glücklichen zu, dem ein Geist in Gestalt eines Bettlers dabei behilflich war. (m)

Zu Nr. 891. Aehnlich der (ehemalige) Lauerbusch oberhalb Eula. (24)

Zu Nr. 815. Die Inschrift, daß sie nie wieder froh werden könne, im Taufbecken auch zu Niebra. (m)

Zu Nr. 630. Auch die Saale lacht heimtückisch. (59)

Zu Nr. 396 und 574. Fuchs in Brückla machte sehr oft aus Strohhalmen: Baumstämme. (m)

Zu Nr. 220 und 563. Ein Stück von der Kleidung des Feldbesitzers, nach dessen Tode abgeschnitten, befreit von den Uebeln (Läusen ꝛc.), die von demselben den Dieben angethan wurden. (23).

Zu Nr. 636. Regelmäßig am Weihnachtsabende pflegt ein Baum auf der Nesselwiese bei Niederndorf zu blühen, zu grünen und seine Früchte zu zeitigen. Es war ein Apfelbaum und der alte Freiberger (564) von Töppeln pflegte solche „Paradiesäpfel" regelmäßig dorther zu holen. (m)

Zu Nr. 30. In Naulitz war ein von den Zwergen ergriffenes Kind schon halb zum Fenster hinaus, da zerrte man's wieder herein. (m)

Zu Nr. 351. Der Hund lief quer über den Weg. (XIII.)

Zu Nr. 335. Beim Gräfenbrücker Richtplatze sah Eins im Zwielichte „lauter garstige Thiere" wie Sauen und bekam davon ein Gesicht voller Liesen und ein böses Auge. (m)

Nr. 240 ließ Winkelthal, nicht Winterthal.

Nr. 261. Die Werre, den nicht abgesponnenen Flachs verunreinigend, auch bei Zossen. (m)

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.